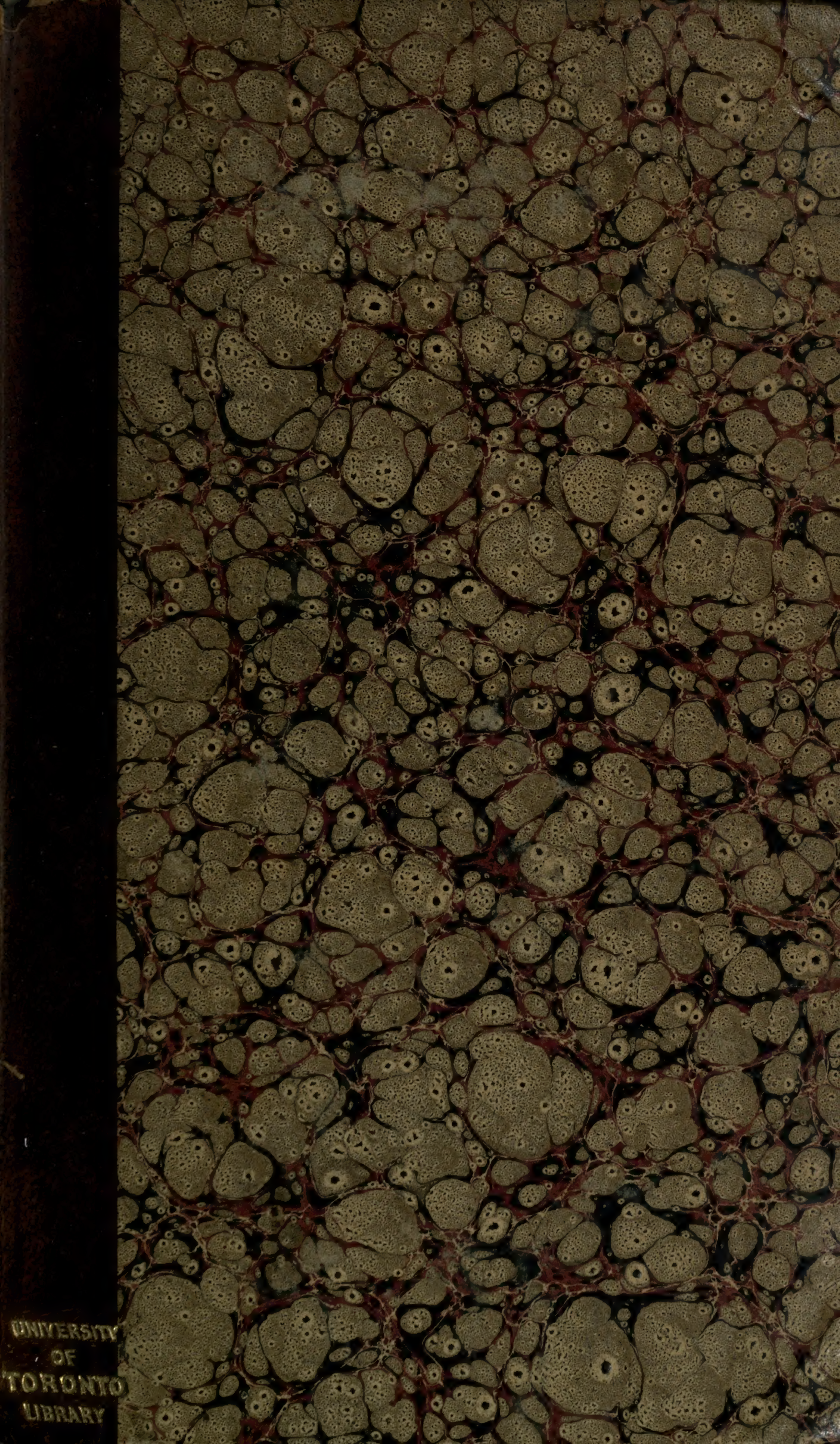
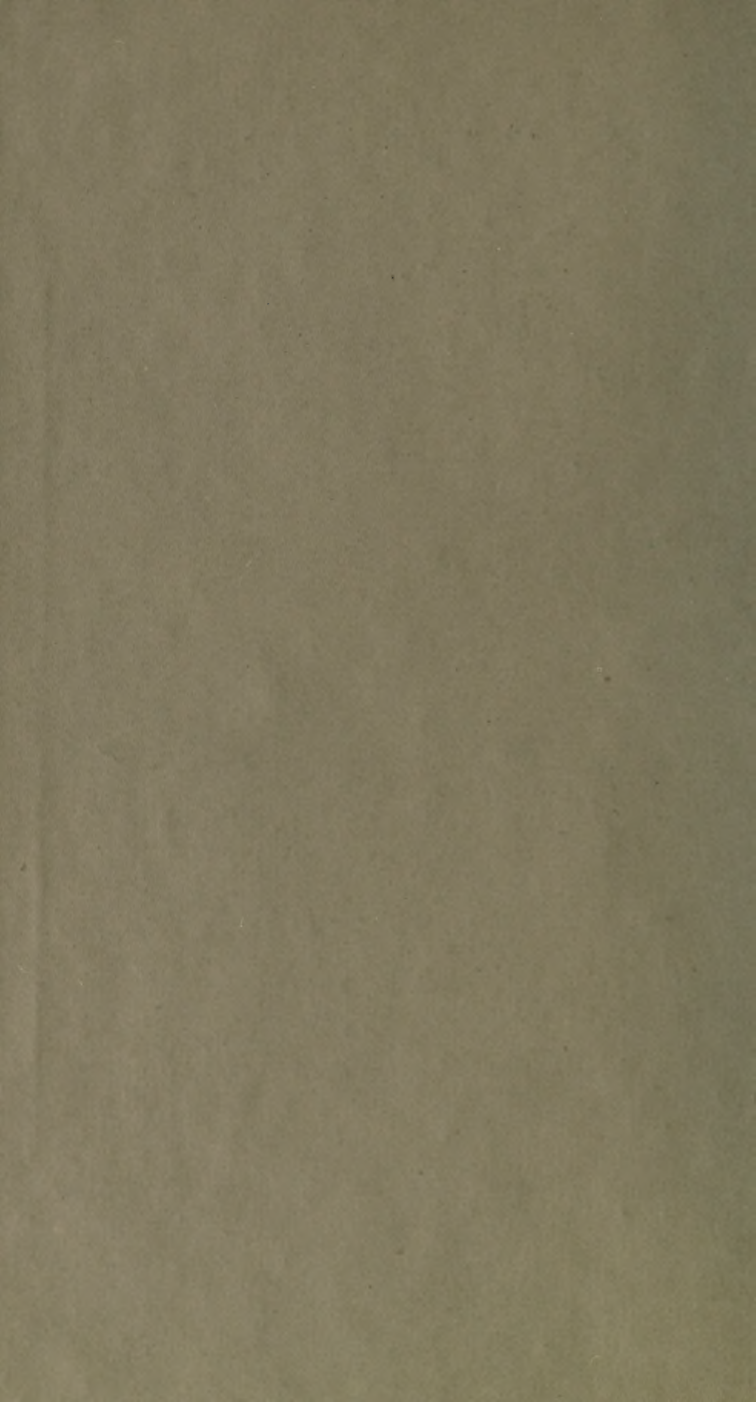
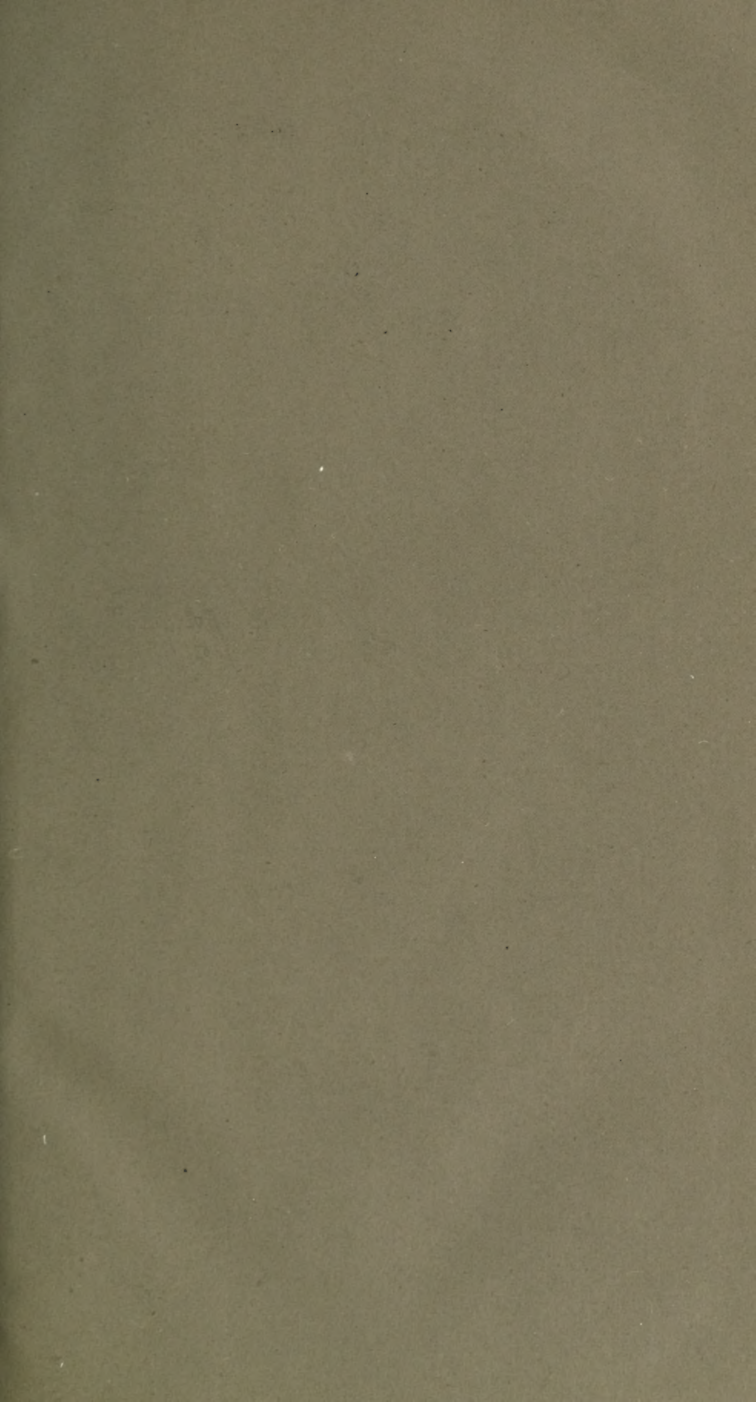
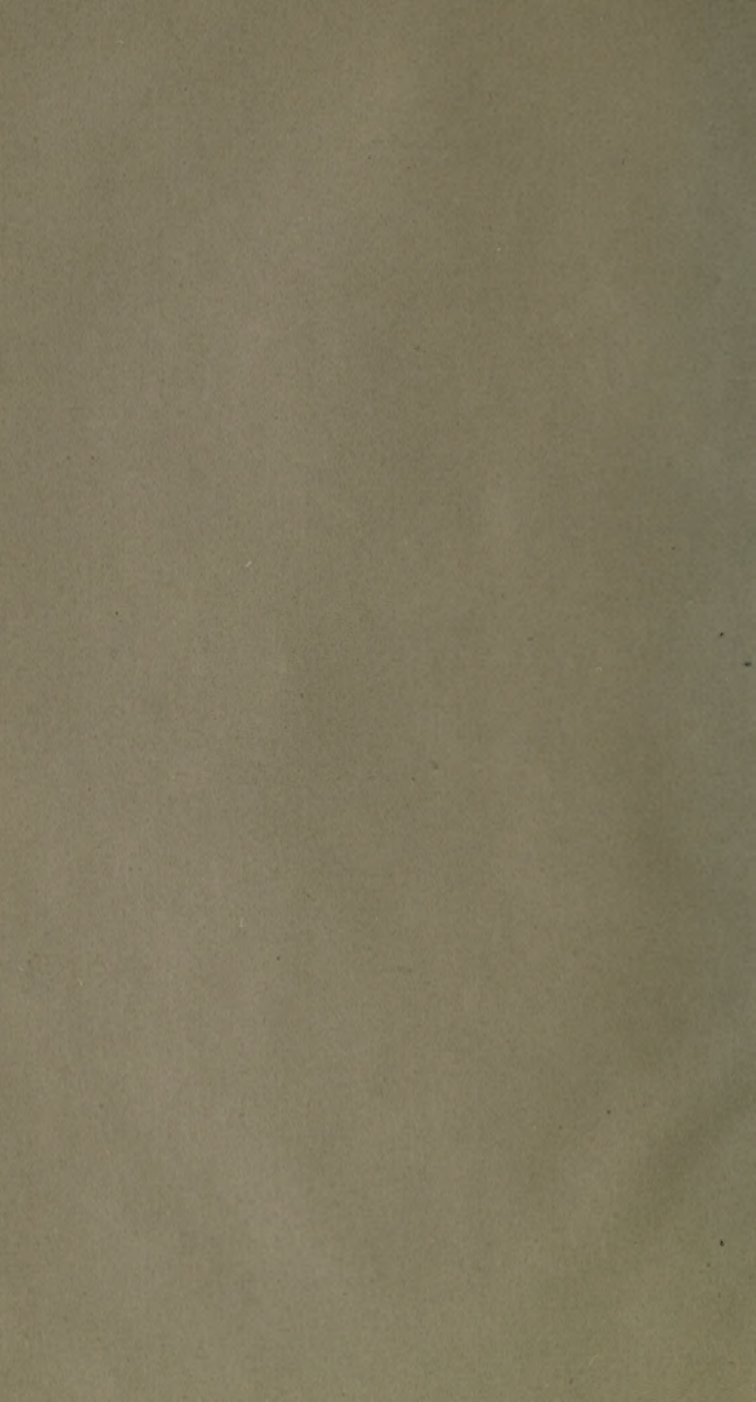


UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY







Johann Heinrich Jung's,

genannt Stilling,

Doktor der Arzneikunde und der Weltweisheit, Großherzoglich-Badischer geheimer Hofrath,

sämmtliche Schriften.

Zum

erstenmale vollständig gesammelt und herausgegeben

von

Verwandten, Freunden und Verehrern des Verewigten.

PT
2370
J7
1835
Bd. 10

Zehnter Band.

Enthält:

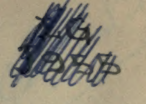
Des christlichen Menschenfreunds biblische Erzählungen.

Erster Band.

Stuttgart.

J. Scheible's Buchhandlung.

1837.



Des

christlichen Menschenfreunds

biblische Erzählungen.

Von

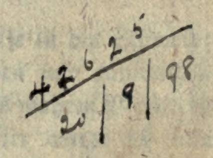
Dr. Johann Heinrich Jung,

genannt Stilling,

Großherzoglich Badenscher Geheimer Hofrath.

In zwei Bänden.

Erster Band.



Stuttgart.

J. Scheible's Buchhandlung.

1837.

Vor etwa drei Jahren äußerte eine fromme und erleuchtete Dame in einem Schreiben an mich den Wunsch, ich möchte doch biblische Erzählungen für Kinder schreiben: denn es sey in unsern Zeiten höchst nöthig, dafür zu sorgen, daß bei unsern Nachkommen die Religion, deren Grund die Bibel ist, nicht ganz auslösche, indem schon mit Macht daran gearbeitet wird, die heiligen Schriften, besonders des alten Bundes, entbehrlich, sogar verdächtig und lächerlich zu machen; durch solche Erzählungen aber, besonders wenn sie anmuthig und lehrreich geschrieben wären, würde Lust und Trieb erweckt, die Bibel selbst zu lesen und auch der Verstand vorbereitet, um die darinnen enthaltene erhabene Wahrheiten besser zu verstehen. Dies leuchtete mir ein, und es entstunde schon der Vorsatz in mir, diesen Vorschlag auszuführen, sobald die Arbeiten, die ich dem Publikum versprochen hatte, vollendet seyn würden.

Einige Zeit nachher machte ich eine Reise in die Schweiz; in Zürich wurde ich zu einer ansehnlichen und zahlreichen Versammlung eingeladen, die durchaus aus wahren Verehrern Christi und seiner Religion bestunde; hier wurde ich nun gleichsam feierlich, durch eine Anrede aufgefordert, biblische Erzählungen zu schreiben, und die nämlichen Gründe, welche jene liebe Freundin zur Bewegursache angegeben hatte, wurden mir auch hier ans Herz gelegt. Da nun diese Gesellschaft von den Wünschen jener über hundert Meilen entfernte Dame kein Wort wußte, so erkannte ich aus diesen übereinstimmenden Forderungen an mich, den Willen Gottes, und nahm mir

vor, mit diesen Erzählungen anzufangen, sobald es mir meine übrigen Geschäfte erlauben würden. Dieser Zeitpunkt ist nun eingetreten, und ich hoffe, der Geist des Herrn, der der Urheber der Bibel ist, werde meinen Gedankengang richtig auf dem Wege der Wahrheit leiten.

Anfänglich war ich Willens, den christlichen Menschenfreund, so wie bisher, in nützlichen und erbaulichen Erzählungen fortzusetzen, und dann die biblischen Erzählungen als ein besonderes Werk herauszugeben; allein bei näherer Ueberlegung fand ich bei weitem nützlicher, wenn ich mich des christlichen Menschenfreundes dazu bediente: denn auf diese Weise können jährlich zwei bis dreitausend Bändchen umsonst an gemeine Leute, die noch wenig von der Bibel verstehen und an Kindern verschenkt werden, welches bei meinem ersten Plan nicht thunlich gewesen wäre. Ich hoffe, die verehrten Freunde und Freundinnen, die mich bisher durch ihre milden Beiträge unterstützt haben, werden mit diesem Plan zufrieden seyn; ich werde wenigstens allen Fleiß anwenden, die Erzählungen mit Wahrheit, Anmuth und Erbauung vorzutragen. Ich hätte auch gerne gesehen, wenn jedes Heft ein hübsches Kupfer bekommen hätte, allein die Kosten dazu kann und darf ich von den Beiträgen nicht nehmen, vielleicht aber findet sich noch Jemand, der mich dazu in den Stand setzt; auf den Fall soll dann das nächste Heft zween Kupferstiche bekommen.

I.

Geschichte der alten Welt, von der Schöpfung bis auf die Sündfluth.

Wenn wir die prächtige Sonne mit ihrem strahlenden Licht, den sanft und traulich glänzenden Mond und die Millionen Sterne, wovon wir doch nur den kleinsten Theil mit unsern Augen sehen können, betrachten, und wenn wir unsre Erde mit ihren unendlich mannigfaltigen Bergen, Thälern, Quellen, Bächen, Strömen, Seen und Meeren, die vielfältigen Wunderdinge in der Erden im Steinreich, die unbegreiflich große und mannigfaltige Menge Thierarten im Wasser, in der Luft und auf der Erden, vom Wallfisch an bis zum kleinsten Würmchen, und nun alle die Pflanzen, von der Eiche bis zum kleinsten Grashälmchen, alle die Blumen, von der Rose bis zum Märzveilchen, und alle die Früchte und Kräuter überschauen; und endlich, wenn wir Menschen uns selbst in dieser erstaunlich großen, majestätischen und wunderbaren Welt ansehen, und bedenken, daß wir das Alles erkennen, empfinden, uns über das Schöne freuen und das Gute genießen können, sagt, meine Lieben! was muß uns dann zuerst einfallen? — Stellt euch vor, ihr sähet in einem Saal eine prächtige Uhr, die mit großer Kunst verfertigt wäre, würdet ihr sie nicht mit vieler Neugierde und Bewunderung betrachten und dann fragen, wer in aller Welt hat doch dies große Meisterstück gemacht? — Wie, wenn nun der Mann, der euch die Uhr zeigte, antwortete: ei, die hat sich selber emacht! — oder ist immer von Ewigkeit her so da gewesen,

würdet ihr nicht unwillig werden und sagen: Herr, haltet uns nicht für Narren? — Eben so ist es auch mit der Welt, dies große Kunstwerk kann sich nicht selber gemacht haben, und es kann auch nicht immer und von Ewigkeit so da gewesen seyn, es muß nothwendig einmal einen Anfang gehabt haben.

Aber nun der Meister, der die Sonne dort oben an den Himmel stellte, den Mond dahin in die Luft ordnete, die unermeßliche Menge Sterne dorthin ins blaue Firmament säete, die Berge gründete, den Flüssen ihren Weg zeigte und dem Meer seine Gränzen setzte, und nun Alles mit lebendigen Wesen ausfüllte, dieser Meister, muß Er nicht groß und allmächtig seyn? —

Wenn ihr nun aber auch bedenkt, daß alle diese himmlischen Körper so ganz regelmäßig sich bewegen und keiner den andern in seinem Lauf hindert; wenn ihr seht, wie alles so ordentlich zusammen paßt, wie die Sonne das Jahr, die Tage und Stunden, und der Mond die Monate ausmißt; wie die Sonne durch ihr Licht Alles erleuchtet, und durch die Wärme allen Geschöpfen Leben und Wachsthum gibt. Wie alle Geschöpfe so künstlich gebaut sind, alle untereinander und nebeneinander bestehen und leben, ohne daß eine Art verloren geht, und wie Regen, Schnee, Thau und schön Wetter immer ordentlich miteinander abwechseln. Wenn ihr über das Alles nachdenkt, müßt ihr dann nicht über die große unbegreifliche Weisheit dieses allmächtigen Meisters erstaunen?

Und endlich! überlegt nur einmal, wie viele Millionen Menschen und Thiere, vom kleinsten Würmchen an bis zu den größten See- und Landthieren auf der Erden und im Meer sind; und wie viele Vögel in der Luft fliegen, vom Adler an bis auf den Zaunkönig, und alle die Millionen Tausende finden täglich ihre Wohnung, ihre Nahrung und Alles, was sie bedürfen. Meine Lieben! welch eine unaussprechliche Güte! — und dieser Meister ist Gott — Gott, unser himmlischer Vater ist allmächtig, allweise und allgütig, das sehen wir aus seiner majestätischen Welt, aus seiner Schöpfung.

O singt doch mit Thränen der Rührung unseres seligen Gellerts vortreffliches Lied:

Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht,
Die Weisheit deiner Wege,
Die Liebe, die für Alle wacht,
Anbetend überlege:
So weiß ich von Bewundrung voll
Nicht wie ich dich erheben soll,
Mein Gott! mein Herr und Vater!

Mein Auge sieht, wohin es blickt,
Die Wunder deiner Werke.
Der Himmel prächtig ausgeschmückt,
Preist dich, du Gott der Stärke!
Wer hat die Sonn an ihm erhöht?
Wer kleidet sie mit Majestät?
Wer ruft dem Heer der Sterne?

Wer mißt dem Winde seinen Lauf?
Wer heißt die Himmel regnen?
Wer schließt den Schooß der Erde auf,
Mit Vorrath uns zu segnen?
O Gott der Macht und Herrlichkeit!
Gott! deine Güte reicht so weit,
So weit die Wolken reichen.

Dich predigt Sonnenschein und Sturm,
Dich preist der Sand am Meere.
Bringt! ruft auch der geringste Wurm,
Bringt meinem Schöpfer Ehre.
Mich! ruft der Baum in seiner Pracht,
Mich! ruft die Saat, hat Gott gemacht,
Bringt unserm Schöpfer Ehre.

Der Mensch, ein Leib, den deine Hand
So wunderbar bereitet,
Der Mensch, ein Geist, den sein Verstand
Dich zu erkennen leitet;
Der Mensch, der Schöpfung Ruhm und Preis,
Ist sich ein täglicher Beweis
Von deiner Güt und Größe.

Erheb Ihn ewig, o mein Geist,
Erhebe seinen Namen!
Gott, unser Vater, sey gepreist
Und alle Welt sag: Amen!
Und alle Welt fürcht ihren Herrn,
Und hoff auf Ihn und dien Ihm gern!
Wer wollte Gott nicht dienen?

Dies schöne Lied kann nach der Melodie: Allein Gott in der Höh sey Ehr, gesungen werden.

Die Geschichte der Schöpfung.

Wenn man so die Allmacht, Weisheit und Güte Gottes in der ganzen Natur anbetend betrachtet, so ist es doch auch natürlich, daß man gerne wissen möchte, wie, auf welche Art, Gott die Welt geschaffen habe, und wann, oder zu welcher Zeit es geschehen sey? — Diesen Wunsch hat Gott auch erfüllt, denn wir haben ein Buch, worinnen das Alles so wahr und so deutlich beschrieben ist, als es für uns, um es zu begreifen, möglich ist, und dies ist die Bibel der Juden, nämlich das alte Testament, dessen Wahrheit durch das neue Testament bis zur vollkommensten Ueberzeugung bewiesen wird. Alle heidnischen Nationen, sowohl die Alten als auch die Neuen, auch die Allerklügsten, haben auch solche Bücher, worauf sie ihre Religionen gründen; aber ihre Erzählungen von der Schöpfung sind so abgeschmackt, so fabelhaft, so lächerlich, daß sie auch Kinder, die noch kaum denken, nicht glauben können. Unsere Bibel ist das einzige Buch in der Welt, das die Schöpfungs-Geschichte nach der Wahrheit erzählt, und sie macht natürlich den Anfang dieses heiligen Buchs aus. Die Abtheilung, worin sie steht, heißt das erste Buch Mose, auf Griechisch Genesis, das heißt Erzeugung, weil es beschreibt, wie Alles erzeugt worden ist, auf Hebräisch Breschith, Im Anfang, weil es den Anfang aller Dinge erzählt.

Der Verfasser dieses merkwürdigen Buchs ist der theuere Mann Gottes Mose, den ihr im Verfolg dieser Geschichte

ausführlich werdet kennen lernen. Er wurde geboren im Jahr nach Erschaffung der Welt 2433, 64 Jahr nach Josephs Tod, dessen Söhne Manasse und Ephraim er gewiß noch gekannt hat; sein Urgroßvater war Levi, der Sohn des Erzvaters Jakobs. Wem etwa ein Zweifel aufstiege, ob dann auch das Alles wahr seye, was Mose erzählt, dem dient Folgendes, wenn er nicht vorsätzlich unglaubig seyn will, zur vollkommenen Beruhigung: In der ganzen frommen Familie von Adam bis auf Mose waren folgende Geschlechts-Glieder: 1) Adam, dessen Sohn war 2) Seth, dessen Sohn 3) Enos, dessen Sohn 4) Kenan, dessen Sohn 5) Mahalaleel, dessen Sohn 6) Jared, dessen Sohn 7) Henoch, dessen Sohn 8) Methusalah, dessen Sohn 9) Lamech, dessen Sohn 10) Noah, dessen Sohn 11) Sem, dessen Sohn 12) Arphachsad, dessen Sohn 13) Salah, dessen Sohn 14) Eber, dessen Sohn 15) Peleg, dessen Sohn 16) Regu, dessen Sohn 17) Serug, dessen Sohn 18) Nahor, dessen Sohn 19) Tharah, dessen Sohn 20) Abraham, dessen Sohn 21) Isaak, dessen Sohn 22) Jakob, dessen Sohn 23) Levi, dessen Sohn 24) Rahath, dessen Sohn 25) Amram, dessen Sohn 26) Mose. Wenn wir nun bedenken, daß alle diese frommen heiligen Männer keinen andern Grund ihrer Religion hatten, als was ihnen von Adam an, von Gott selbst und seinen Engeln war offenbart worden, und daß ihnen auch Gott selbst noch von Zeit zu Zeit erschien und sie unterrichtete und belehrte, welches alles dann sorgfältig von den Hausvätern ihren Kindern und Kindskindern erzählt wurde; und wenn wir nun noch dazu nehmen, daß diese Männer mehrere Jahrhunderte lebten, und also große und viele Erfahrungen machen konnten, wodurch sie dann immer in ihrem heiligen Wandel gefördert und in der Weisheit und Erkenntniß wachsen mußten, so wird Alles begreiflich.

Ich will euch dies durch ein Gleichniß deutlich machen: wenn der selige Doktor Luther jetzt noch lebte, dann wäre er noch lange so alt nicht, als einer der Erzväter vor der Sündfluth, was würde er nun seit alle der Zeit gelernt haben, und was würden wir noch von ihm haben lernen können? Er

hätte dann von seinem Urgroßvater leicht erfahren können, daß dessen Urgroßvater den Herrn Christum und seine Apostel noch gekannt und Vieles von ihnen gelernt habe. Wenn ihr das so recht überlegt, so seht ihr leicht ein, daß die Menschen von Adam an bis auf die Sündfluth außerordentlich in mancherlei Kenntnissen zunehmen mußten, vorzüglich auch darum, weil sie von Zeit zu Zeit auch noch unmittelbaren Umgang mit Gott hatten.

Nun überlegt einmal: der Erzvater Abraham war 75 Jahr alt, als er den Beruf von Gott bekam, von Ur in Chaldäa aus, und in ein ander Land zu ziehen; nun lebte aber Sem, der Sohn Noah, noch 148 Jahr mit Abraham zu gleicher Zeit, und Abraham war die 75 Jahr in seiner Nachbarschaft, folglich konnte er von dem Altvater Sem die ganze Geschichte der ersten Welt aufs Genaueste erfahren, denn Sem war 100 Jahr alt, als die Sündfluth kam, er hatte also noch diese ganze Zeit über mit Methusalah Umgang gehabt, denn dieser starb eben vor der Sündfluth; Methusalah aber hatte noch über 200 Jahr mit Adam zugleich gelebt.

Adam hatte also den Methusalah, Methusalah den Sem, und Sem den Abraham unterrichtet. Dieser heilige und erleuchtete Mann brachte nun die Geschichte der Schöpfung und der alten Welt auf seine Kinder und Kindskinder, Levi war Abrahams Urenkel, und Moses der Urenkel des Levi. Jetzt könnt ihr leicht begreifen, wie Mose Alles so genau wissen konnte: denn in allen Haushaltungen der Erzväter wurde am siebenten Tag der Woche, als am Ruhetag des Schöpfers, von jedem Hausvater die heilige Geschichte der Schöpfung und der Offenbarung Gottes mit erbaulichen Ermahnungen erzählt, und zuweilen auch geopfert. Zugleich war Mose auch ein gelehrter, kluger und sehr weiser, aber auch ein grundehrlicher Mann, dem die Wahrheit heilig war, denn er erzählt seine eigene Fehler so treuherzig, als die Fehler anderer Menschen. Und über das Alles ging er ja so vertraut mit seinem Gott um, wie ein Freund mit dem andern, und da auch Gott wollte, daß die Schriften des Mose bis ans Ende der Welt zur Grundlage der wahren Religion, sowohl

der jüdischen als der christlichen dienen sollten, so erleuchtete Er ihn dergestalt mit seinem Geist, daß auch nicht die geringste Unwahrheit und Unrichtigkeit mit eingemischt wurde. Wir können und müssen also die sämmtlichen Schriften des Mose als ein untrügliches Wort Gottes ansehen und verehren. Daß die Juden nichts darinnen geändert und verfälscht haben, ist ganz gewiß, denn die Bücher Mose, welche sie die Thorah nennen, sind ihnen so heilig, daß sie sogar die Buchstaben, Worte, Verse und Kapitel gezählt haben, damit Niemand etwas daran verändern konnte. Was sie sonst noch zu ihrer Religion an Menschensatzungen hinzugethan haben, davon haben sie ein eigenes Buch gemacht, das sie den Talmud nennen. Dies beweist, daß sie die heiligen Schriften des Mose nicht um einen Buchstaben verfälscht haben. Christus und seine Apostel verweisen uns auch auf Mose, als einen Lehrer der göttlichen Wahrheit, dies allein soll uns allen Zweifel benehmen.

Die Geschichte der Schöpfung ist also von Mose so beschrieben worden, wie sie Gott selbst dem Adam geoffenbart hat, sie ist also heilige göttliche Wahrheit; nun ist aber die hebräische Sprache, in welcher Mose schrieb, sehr verschieden von unsern jetzigen Sprachen, zudem ist es nun über 3400 Jahr, daß Mose lebte und schrieb; es gehört also Sprachkenntniß und Erleuchtung dazu, um diese alleraltesten Bücher in der Welt recht zu verstehen. Der selige Luther hat in unserer deutschen Bibel den Sinn noch am besten getroffen, auch die lateinische Bibel der Katholischen ist recht gut und brauchbar. Indessen ist und bleibt unsre deutsche Bibel doch noch immer in vielen Stücken ein noch schwer zu verstehendes Buch, deßwegen will ich es nun in diesen Erzählungen faßlicher zu machen suchen.

Die Geschichte der Schöpfung fängt Mose mit den Worten an: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Die Worte: Im Anfang, zeigen an: daß jetzt die Zeit, so wie sie in Tage und Jahre abgetheilt wird, anfing. Vorher war alles unbegreifliche Ewigkeit, und Gott in ihr. Weiter sollen und können wir darüber nicht grübeln und nachdenken:

denn hier sind die Schranken unserer Vernunft, die sie nicht überschreiten kann, ohne in schreckliche Irrthümer zu gerathen.

In den Worten: Gott schuf, finden wir schon erhabene göttliche Geheimnisse: Gott heißt in der hebräischen Sprache Eloah, und hier steht Elohim, Götter, also mehr als einer, und doch heißt es nicht: die Götter schufen, sondern schuf — welches nur von einem Gott gesagt werden kann. Diese Worte zeigen also eine Mehrheit in dem einigen Gott an; diese Mehrheit äußert und offenbart sich im Verfolg nun näher, wie ihr bald hören werdet. Nun folgen die Worte: Himmel, eigentlich die Himmel und die Erde. Wie aber nun dieß Schaffen zugegangen, wie Gott die Himmel und die Erde gemacht habe, das erzählt uns Mose mit der erhabensten Einfalt und Wahrheit; er sagt: die Erde war ein Schlamm-, Wasserklumpen, in dem noch kein Wachsthum und Leben war; stockdicke Finsterniß umgab ihn und der Geist Gottes schwebte brütend über dem Gewässer — so wie ein Adler auf seinem Nest schwebend brütet. Wenn man diese Worte genau betrachtet, so scheint es, als ob die Erde schon lang da gewesen und durch ein göttliches Gericht in Unordnung gekommen sey; allein da die Bibel nichts davon sagt, so wollen wir auch nicht darüber nachgrübeln. Aber die Worte: der Geist Gottes schwebte brütend auf dem schlammichten Wasser, sind uns wichtig; einige von den neuen Auslegern glauben, es könne auch heißen: ein gewaltiger Wind wehte auf dem Gewässer, weil die nämlichen Worte an andern Orten in der Bibel so erklärt werden müssen; aber hier kann vom Wind noch keine Rede seyn, denn der Wind ist eine stark bewegte Luft; nun war aber damals die Luft noch nicht geschaffen, folglich konnte sie auch nicht bewegt werden, und wer sollte sie bewegen, da ja noch keine Sonne und keine Wärme erschaffen war. Es muß also heißen: der Geist Gottes. Hier finden wir schon eine Mehrheit in Gott. Nämlich: Gott und seinen Geist.

Das Erste, womit nun Gott seine Schöpfung begann, war die Erschaffung des Lichts: Gott sprach: es werde Licht, und es ward Licht. Nun müßt ihr euch die Sache

nicht so vorstellen, als wenn Gott diese Worte mit einem starken Schall so wörtlich in die endlose Weite gerufen hätte; nein, meine Lieben! Gott spricht durch die That; ihr müßt das so verstehen: das wesentliche Wort Gottes, welches hernach in der Person unseres Erlösers Jesu Christi Mensch geworden ist, ging gleichsam von Gotr aus, oder offenbarte sich als ein anderes Ich in Gott, und brachte nun nach und nach die ganze Schöpfung, und jetzt zuerst das Licht hervor. Leset nur das erste Kapitel im Evangelium Johannis vom ersten bis vierzehnten Vers, da steht ausdrücklich, daß alles durch das Wort geschaffen, und daß dieß Wort auch Mensch geworden sey.

Dieß Licht müßt ihr euch so vorstellen, wie eine schöne Morgendämmerung ohne Wolken, die in der Gegend war, wo hernach die Sonne hingeschaffen wurde. Dieß Licht nahm aber nicht den ganzen Raum des Himmels ein, sondern nur einen Theil desselben, so wie auch die Dämmerung nur etwa den halben Himmel erfüllt. Gott bezeugte seinen Wohlgefallen an diesem Licht, es war gut und konnte ferner gebraucht werden. Da nun die Finsterniß zuerst war, und hernach erst das Licht entstand, so bestimmte das Wort Gottes den ersten Tag, womit die Zeit aus der Ewigkeit hervorging, so daß also erst die Nacht und dann der Tag zusammen genommen einen eigentlichen natürlichen Tag ausmachen.

Jetzt könnt ihr nun sehen, meine Lieben! wie es sich mit der Mehrheit im Elohim, das ist, in Gott verhält: erst haben wir Gott, dann den Geist Gottes, und nun das Wort Gottes; da nun Gott eigentlich durch das Wort und beide durch den Geist wirken und sich offenbaren, so nennt man Gott zuerst, dann das Wort und dann den Geist. Dieß ist nun der erste und einfachste Begriff von der allerheiligsten Dreieinheit, jedes ist ein eigenes Ich, und jedes ist auch wieder eines jeden andern Ich. Ein Geheimniß, das kein menschlicher, überhaupt kein erschaffener Verstand begreifen kann; so viel aber davon begreiflich und uns zu wissen nützlich ist, sollt ihr in diesen Erzählungen nach und nach erfahren.

Das Wort Gottes setzte nun die Schöpfung fort; das Licht brachte auch Wärme hervor, daher stiegen nun viele Dünste aus der Schlamm-Wasserkugel in die Höhe, die sich zu Wolken bildeten, und so entstund die Luft, welche in der Bibel eine Veste genannt wird, er sollte aber eigentlich eine Ausdehnung heißen: denn die Luft ist ausgedehnt um die ganze Erde. In der Höhe tragen die Wolken das Wasser über der Veste oder Luft, und das Wasser unter der Veste ist dann das Wasser auf der Erde. Während der Zeit fing nun auch die Schlamm-Wasserkugel an, sich wie ein Rad um seine Achse herum zu drehen, damit sie das Licht, welches oben im Sonnenraum still stund, überall und rundum bescheinen und erwärmen konnte, dadurch entstand nun aus Abend und Morgen der zweite Tag; denn dadurch, daß sich die Erde einmal herumdreht, entsteht ein Tag und eine Nacht, dieses Herumdrehen geschah damals sehr langsam, folglich waren auch die Tage während der Schöpfung viel länger, als jetzt.

Durch die immerfort wirkende Kraft des Worts Gottes fing nun die Erde an, sich etwas schneller herumzudrehen, dadurch schwungen sich die in der Tiefe liegenden ungeheuern Felsenmassen und Erdarten in die Höhe und stiegen aus dem Wasser empor; dieß nahm nun immer zu; und so entstunden Berge, Thäler und ebenes Land; das Gewässer strömte von den Gebirgen herab und bildete die Thäler, und an den niedrigsten Stellen versammelte sich das Wasser und hieß nun Meer. Durch den Umschwung der Erde zog sich also alles Schwere gegen den Umkreis, so daß also im Mittelpunkt der Erde eine große und weitläufige Höhle entstund, welche in der Bibel im Hebräischen Scheol, im Griechischen Hades und im Deutschen der Todtenbehälter heißt; im Verfolg dieser Erzählungen werde ich euch noch ein und anderes darüber sagen können.

So wie nun Berge und Thäler oder das feste Land entstanden und vom Wasser noch feucht und gleichsam gedüngt war, auch vom Licht erleuchtet und erwärmt wurde, so sprach nun das Wort Gottes die Saamen aller Arten von Gras, Kräutern und Bäumen oder Holzpflanzen in die fruchbare

Erde aus, alsofort keimte alles hervor, die Erde wurde überall grün und fing an, mit millionenfachen Gewächsen aller Art zu prangen. Mittlerweile hatte die Erde wieder einen Umlauf vollendet, und so war nun aus Abend und Morgen der dritte Tag geworden.

Aber auch droben im Licht war die schaffende Kraft des Worts Gottes geschäftig: während diesen drei Tagen zog es sich allmälig zusammen und bildete die Sonne, die nun am vierten Tage vollendet wurde: denn sowie sich das Licht immer enger zusammen zog, so wurde es heller, und es wärmte nun auch stärker. Während der Zeit hatten sich auch der Mond und die Planeten gebildet, die nun auch sichtbar wurden, weil sie der Glanz der Sonne erleuchtete, und so war denn die ganze Natur fertig und bereit, um auch nun ihre lebendigen, alles genießenden und empfindenden Bewohner zu empfangen.

Deßwegen sprach nun das Wort Gottes ins Meer und in die Luft Leben und Odem aus, und so entstunden alle Fische, große und kleine; alle wunderbare und seltsame Seethiere in unerforschlich vielen und mannigfaltigen Arten; und eben so wurde auch die Luft mit allen Arten von Vögeln erfüllt; alle diese lebendigen Wesen fanden nun Nahrung in Hülle und Fülle, und die Sonne bestrahlte sie mit Licht und Wärme, Leben und Segen. Jetzt sprach das Wort Gottes auch den Fortpflanzungstrieb in alle diese Thiere ein, damit sie sich, so lange die Welt dauerte, immerfort erhalten möchten und kein Geschlecht aussterben könnte. Während der Zeit hatte sich die Erde wiederum umgedreht, und so war nun der fünfte Tag entstanden.

Nun fehlten noch dem trockenen Land seine Bewohner; daher sprach nun auch hier das Wort Gottes Leben und Odem aus, und so entstanden alle Arten von Gewürmer, von kriechendem und fliegendem Ungeziefer und alle Arten von vierfüßigen Thieren, die jetzt nun alle volle Nahrung und Waide fanden; auch diesen allen wurde der Fortpflanzungstrieb in ihre Natur eingesprochen. Allein diese Geschöpfe hatten keinen Verstand, sie konnten die Allmacht, Weisheit

und Güte ihres Schöpfers nicht erkennen, ihn nicht loben und verherrlichen, und Gott, der die Liebe selbst ist und seine Freude und Seligkeit auch andern gern mittheilt, auch gerne mit Wesen umgeht, die alle seine Wohlthaten erkennen und empfinden können, fand in dieser schönen und herrlichen Natur noch kein Wesen von dieser Art, es mußte also nun erschaffen werden; wenn es aber zum Umgang mit seinem Schöpfer geschickt seyn sollte, so mußte es Ihm ähnlich seyn, das ist: nach seinem Ebenbild erschaffen werden.

Nun ist aber Gott in sich und in seiner eigentlichen Natur so tief verborgen und unbegreiflich, daß Er nichts erschaffen kann, das ihm gleich wäre; aber das Wort Gottes, wodurch Er sich allen erschaffenen Wesen offenbart, besitzt die allervollkommenste menschliche Natur, und nach diesem Bild wurde nun auch der Mensch geschaffen. Sehr merkwürdig ist es, daß Gott hier gleichsam einen Rath mit sich selbst hält, als er dies alleredelste Erdengeschöpf, den Menschen, hervorbringen wollte; denn er sagt: Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey. Dies Wörtchen uns deutet wiederum auf eine Mehrheit in Gott, also auf die Dreieinheit. Jetzt bildete das Wort Gottes den Menschen aus einer sehr feinen röthlichten Erde und hauchte ihm nun sein eigenes Wesen ein. Da stand der Mensch, und es war ihm, wie einem, der aus einem tiefen Schlaf erwacht, sich aber seines vorigen Lebens gar nicht besinnen kann. Wie mußte ihm zu Muth seyn, als er über sich den hellen blauen Himmel mit der strahlenden Sonne, rund um sich her die Natur in aller Herrlichkeit prangen, aber nun auch seinen Schöpfer vor sich, ihm ähnlich, fast seines Gleichen, nur viel herrlicher sah. Wenn ihn nun sein Schöpfer anlächelte und zu ihm sagte: Willkommen, mein Lieber! in meiner und deiner Welt! — Sagt, wie mußte ihm wohl zu Muth seyn? — So wirds uns auch einmal am Tage der Auferstehung seyn, wann wir Ihm, der hier den ersten Menschen, unsern Stammvater schuf, treu geblieben sind. Er wird dann auch zu uns sagen: Willkommen in meiner und euerer Welt, und sein Lächeln wird unsre Seligkeit seyn.

Ach, meine Lieben! werdet und seyd wahre Christen; wahrlich, es ist der Mühe werth!

Vielleicht könnte dem Einen oder dem Andern einfallen, ob denn der Mensch damals schon hätte sprechen können? — Dagegen möchte ich auch fragen, ob die Nachtigallen damals schon hätten singen können? — Der erste Mensch konnte allerdings sprechen, und was es für eine Sprache gewesen sey, das werde ich euch an seinem Ort begreiflich machen.

Nun hatte die Erde ihren sechsten Umschwung gemacht, und so wurde auch aus Abend und Morgen der sechste Tag.

Herrlich und erhaben waren alle Werke des Herrn. Und der Mensch, als sein größtes Meisterstück, war Herr und Herrscher der ganzen schönen Natur.

Mel. Wacht auf! ruft uns die Stimme.

Ihr hohen Dank= und Jubel=Lieder!
Schallt dort von allen Sternen nieder,
Die Sonn hör unsern Hochgesang!
Der ganzen Schöpfung Lobgetöne,
Ermuntre euch, ihr Adams=Söhne,
Und Töchter, auch zum frohen Dank!
Rühmt unsern Elohim,
Die Engel jauchzen Ihm
Hallelujah!
Er schuf die Welt,
Die er erhält,
Lobsing, lobsing Ihm seine Welt!

Es ruhte noch in tiefem Schweigen
Die Zukunft, und der Jubel Reigen
Der Morgensterne war noch nicht.
Im tiefsten Dunkel lag der Morgen,
Der Same aller Welt verborgen,
Verborgen war in Gott das Licht,
Sein Wort in Himmelspracht
Rief in die alte Nacht
Es werde Licht!
Es wurde Licht,
Gut war das Licht!
Die Finsterniß begriff es nicht.

In tiefer Ferne ruht die Erde,
Das Wort des Lebens rief: Es werde
Ein weiter Luftraum um sie her!
Der Raum erfüllte sich mit Düften,
Die Wolken schwebten hoch in Lüften,
Noch war die Erd' ein trübes Meer;
Elohims Wort erklang,
Es stieg mit wildem Drang
Das feste Land
Aus Fluthen auf
Den raschen Lauf
Lenkt hin zum Meer des Schöpfers Hand.

Der Gott der Liebe sprach: Es werde
Zum Paradies die öde Erde!
Nun grünt und blüht es überall.
Dort prangen holde Blumen, Wiesen,
Durch welche klare Bächlein fließen,
Mit Pracht erfüllt ist Berg und Thal.
Jetzt ging die Sonne auf,
Der Mond begann den Lauf,
Hallelujah!
Der Morgenstern,
In blauer Fern,
Freut sich, und spricht: Auch ich bin da!

Das ew'ge Wort haucht Geist und Leben
In die Natur, und sieh! es schweben
Die Vögelheere in der Luft.
Der Ocean braust vom Getümmel,
Von unzählbarem Thiergewimmel,
Wo ein Abgrund den andern ruft.
Und nun auf Feld und Flur
Regt sich auch die Natur.
Der Löwe brüllt!
Wald, Berg und Thal
Sind allzumal
Mit tausend Leben angefüllt.

Nun nah' ich mich, o Gott der Liebe!
Mein Heiland Dir, mit heißem Triebe,
Gedenke, wie du Adam schufst!
Ach, blick mich dann auch an mit Milde,
Wenn Du mich einst nach Deinem Bilde
Erneuert aus dem Grabe rufst.

Wie Adam ehmals da,
Als er Dich Heil'ger sah,
Hallelujah!
Im Jubel rief,
Sich beugte tief;
So ruf ich auch: Halleluja!

Die Stiftung des Sabbaths oder Ruhetags.

Am sechsten Tage des Abends, als die Sonne unterging, war nun die ganze Schöpfung vollendet, so wie wir sie jetzt sehen. Nun erzählt uns Mose, der Elohim habe an diesem Tage von allen seinen Werken ausgeruht: das ist nicht so zu verstehen, als ob Gott müde gewesen und der Ruhe bedurft hätte, sondern daß Gott aufgehört habe, zu schaffen, das ist: etwas Neues hervorzubringen. Die ganze Schöpfung kostete ihn keine Mühe; Er braucht nur zu wollen, so geschiehts, so wie Er gebeut, so stehts da. Aber eben so wenig hörte Er auch am sechsten Tage des Abends auf, auf die Welt zu wirken. — Nein! Er trägt noch immer alle Dinge mit seinem kräftigen Wort. Das ist: sein fortdauern Wille, die Thätigkeit des Worts Gottes wirkt durch die Erhaltung und Vorsehung noch immer fort, im geringsten Würmchen und Gräschen, und so die ganze Reihe durch alle Geschöpfe hinauf bis zum obersten Erzengel. Wo ihr Wachsthum, Leben und Wirksamkeit seht, da ist die Weisheit, Allmacht und Güte Gottes thätig und gegenwärtig; dies, meine Lieben! soll uns allenthalben, wo wir sind, zur Ehrfurcht, kindlichem Zutrauen und Dank gegen Gott ermuntern, und den schrecklichen Gedanken, Gott bekümmere sich nicht mehr um die Welt, mit Abscheu entfernen.

Elohim segnete und heiligte den siebenten Tag, gewiß nicht um Seinet=, sondern um der Menschen willen, und dies aus folgenden Ursachen:

1) der Mensch sollte einen gewissen Tag haben, den er ganz und mit Vermeidung aller irdischen Geschäfte seinem Gott zu widmen verpflichtet wäre, und dies war eben dieser siebente Tag;

2) dann sollte auch dieser Tag ein wichtiges Zeitmaß abgeben, indem er die Reihe aufeinander folgender Tage von sieben zu sieben in Wochen abtheilte. Bedenkt nur einmal, wenn dieser siebente Tag nicht durch Feier und Heiligung ausgezeichnet worden wäre, welche Verwirrung würde dann in der Zeitrechnung entstanden seyn? wie hätte man die Tage zählen und die Zahl behalten können? jetzt aber wurde es leicht; man zählte den 1., 2., 3., 4., 5., 6ten Tag, feierte den 7ten, und nannte dann die Zeit von einem siebenten zum andern eine Woche. Dann fand man auch, daß der Mond in vier Wochen ohngefähr seinen Lauf vollendete, und so entstand ein Monat, und in zwölf solchen Monaten ungefähr hatte auch die Sonne, oder vielmehr die Erde um die Sonne ihre Bahn durchlaufen, und also ein Jahr abgemessen. Auf diese Weise war es nun möglich, daß man von der Schöpfung an bis auf unsre Zeiten eine richtige Zeitrechnung ordnen und fortsetzen konnte; und endlich

3) sollte auch der Mensch nach sechs Arbeitstagen einen Tag haben, an dem er von seiner Ermüdung ausruhen könnte; diesen Tag sollte er nicht arbeiten, sondern ihn dem Herrn feiern und mit Beten, Danken und gottseligen Betrachtungen zubringen, daher wurde er auch Sabbath, oder eigentlich Schabbath, Schabas, eine Aufhörung, ein Ruhetag genannt.

Man muß nicht glauben, daß Gott erst auf dem Berge Sinai den Sabbath angeordnet habe. Nein, das geschahe hier bei der Schöpfung, und er wurde von den heiligen Erzvätern ohne Zweifel andächtig gefeiert; daher sagte auch Gott auf jenem Berge: Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest. Die Israeliten sollten also des Sabbaths nicht vergessen, nun kann man aber unmöglich einer Sache vergessen oder sich an etwas erinnern, das man nie gewußt hat; und dann war auch die Bestimmung dieses Tages, wie ich vorhin gesagt habe, um der Zeitrechnung willen nöthig: denn die Gesetzgebung auf Sinai geschah über dritthalbtausend Jahr nach Erschaffung der Welt, in welchem langen Zeitraum man gewiß die Zeit nach Wochen abgemessen hat.

Nun wäre also die erste volle Woche verflossen, und Mose fängt an, die Geschichte der Menschen zu erzählen; hier ist nun sehr merkwürdig, daß er dem Namen Gottes Elohim jetzt zum erstenmal den erhabenen Jehovah vorsetzt, denn er sagt 1 Mos. 2, V. 4: Also ist Himmel und Erde geworden, da sie geschaffen sind, zur Zeit, da Gott der Herr (Jehovah Elohim) Erde und Himmel machte. Der selige Luther hat den Namen Jehovah immer durch Herr ausgedrückt, allein er bedeutet mehr: Herr heißt im Hebräischen Adon. Das Wort Jehovah läßt sich gar nicht durch ein einziges Wort übersetzen. In der Offenbarung Johannis wird es am besten durch die Worte: der da war, der da ist, und der da kommt, oder seyn wird, ausgedrückt; daher mir immer die Uebersetzung, der Ewiglebende, folglich Jehovah Elohim der ewiglebende Gott, am besten gefallen würde.

Aber wer ist denn nun in dem Elohim der Jehovah? dies ist eine Frage, die in unsern Tagen unaussprechlich wichtig ist. Wer ist der Jehovah, durch den hier die Welt geschaffen wurde, der die ersten Menschen unterrichtete, den Erzvätern erschien, im brennenden Busch auf dem Berge Horeb den Mose zum Führer Israels berief, in der Wolkensäule wohnte und Israel durch die Wüste begleitete, und im Tempel Salomons in der Schechinnah thronte? — es ist niemand anders, als das Wort, der eingeborne Sohn Gottes; denn dieser wird in der Offenbarung Johannis mehr als einmal für den Jehovah erklärt. Paulus sagt auch 1 Cor. 10, V. 9. ausdrücklich, daß die Israeliten in der Wüste Christus versucht hätten; nun war ja der Gott, den sie versuchten, ihr Jehovah; folglich Jehovah ist Jesus Christus. Dieser Satz ist so wahr und so wichtig, und wird doch heutzutage so hartnäckig geläugnet, daß ihn der wahre Christ jetzt als einen unumstößlichen Glaubensartikel betrachten und festhalten muß; denn eben dadurch wird ihm die heilige Schrift faßlich, es paßt alles zusammen, und die christliche Religion erhält ein Fundament, das die Pforten der Höllen nicht überwältigen können. Faßt also diesen Grundsatz fest, meine Lieben! denn ich werde ihn in allen

meinen folgenden biblischen Erzählungen beständig im Auge behalten und alles darauf beziehen; ihr werdet dann finden, wie alles so klar wird und immer mehr und mehr überzeugt werden, daß er ewige Wahrheit, daß Jehovah, oder das menschgewordene Wort Elohims, niemand anders, als der Gottmensch Jesus Christus von jeher gewesen, noch jetzt und in Ewigkeit seyn wird.

Der ewiglebende Gott hat also den Sabbath eingesetzt; Er hat befohlen, an dem siebenten Tag zu ruhen und ihn im Dienste Gottes feierlich und heilig zuzubringen. Dieser Tag ist der Samstag, an welchem die Juden noch immer auf ihre Weise den Schabbas feiern. Die ersten Christen bestimmten aber den Sonntag als den ersten Wochentag dazu, weil der Herr an diesem Tage des Morgens vor Sonnen-Aufgang von den Todten auferstanden war. Wenn wir nun den Montag für den ersten Wochentag annehmen, so ist auch unser Sonntag der siebente; im Grund ist das einerlei, wenn er nur auch würdig gefeiert würde. Das ist einmal unnachläßliches göttliches Gesetz, daß immer der siebente Tag, man mag nun die Woche anfangen zu zählen, wo man will, dem Herrn gewidmet, das ist, gefeiert werden soll; ob das aber nun den Sonntag feiern heiße, wenn man etwa in die Kirche geht, ein paar Lieder mitplärrt, eine Predigt zu einem Ohr hinein und zum andern wieder hinaus gehen läßt, und den Nachmittag entweder auf dem Tanzboden, oder im Wirthshaus oder auf dem Spielplatz zubringt, das gebe ich euch selbst zu bedenken; aber auch das heißt nicht den Sonntag feiern, wenn man ihn ganz mit Predigthören, Singen, Beten, Lesen und dergleichen Uebungen zubringt, wenn das Herz nicht dadurch gebessert wird und man in seinem alten Sünden-Leben fortfährt.

Die wahre Sonntagsfeier geschieht am besten auf folgende Weise: wenn man des Morgens erwacht, so schlägt man sich alles Irdische aus dem Sinn und versetzt sich in Gedanken in die Gegenwart des Herrn; in dieser Gegenwart muß man nun suchen, den ganzen Tag zu bleiben; dann durchdenkt man die verflossene Woche und bekennt dem Herrn

alle begangene Sünden, bittet ihn um seines Leidens und Sterbens willen um Vergebung, faßt den festen Vorsatz, nicht mehr zu sündigen, und fleht um den Beistand des heiligen Geistes. In der Kirche überlegt man wohl, was gesungen, gebetet und gepredigt wird, und läßt das Herz an allem Theil nehmen, was der Kopf faßt und begreift; hernach bringt man den ganzen Tag mit gottseligen Betrachtungen und mit beständigem, in Gedanken oder innerlich betendem Umgang mit Gott zu.

Wenn man in dieser Sonntagsfeier recht treu ist, so sammelt man sich Kraft auf die ganze Woche, die man aber auch, so viel es die Geschäfte erlauben, auf eben die Weise zubringen muß. Der Sonntag hat darinnen den Vorzug vor andern Tagen, daß man dann von allen Geschäften ruht und ihn also ganz dem Herrn widmen kann.

Sonntags-Feier.

Jesus Christus sieh, ich Armer
Komm so sündhaft wie ich bin;
Komm zu Dir, o mein Erbarmer!
Geb mich Dir zu eigen hin.
Dir bekenn ich meine Sünden,
Blicke mich in Gnaden an!
Laß mich doch Vergebung finden,
Du hast gnug für mich gethan.

Festen Vorsatz faß ich heute,
Ernstlich jede Sünd zu fliehn.
Mich auch jeder schnöden Freude
In dem Laster zu entziehn.
Mein Erlöser schenk mir Kräfte,
Diesem Vorsatz treu zu seyn;
Meinem Heiligungs-Geschäfte
Unverbrüchlich mich zu weihn.

Segne diesen Tag der Ruhe,
Mach ihn meinem Herzen werth!
Daß ich immer denk und thue,
Was Dein Geist und Wort mich lehrt;

Und die Kraft zum überwinden
Jeder sündlichen Begier,
Laß mich unaufhörlich finden
In dem Umgang nur mit Dir.

Treuer Heiland! Deine Führung,
Ach! von meiner Jugend an,
Preiße ich mit tiefer Rührung,
Denn auf meiner Pilgerbahn
Hast Du heilig mich geleitet,
In Gefahren mich bewacht,
Manche Freude mit bereitet,
Dank! O Dank sey Dir gesagt!

Heute bin ich fest entschlossen,
Dir auf ewig treu zu seyn;
Für Dein Blut, das Du vergossen,
Will ich mich Dir ewig weihn.
Ach! verkläre doch Dein Leiden,
Dein Erlösungswerk in mir!
Alles, Alles will ich meiden,
Was mein Herze trennt von Dir.

Sieh, hie bin ich Ehrenkönig,
Nimm mich ganz zu eigen hin!
Ach! es ist noch viel zu wenig
Für das, was ich schuldig bin;
Aber wenn Du dich mir gibest,
Dann bin ich so reich wie Du;
Und im Glück, daß Du mich liebest,
Find ich wahre Sabbaths-Ruh.

Geschichte des Sündenfalls der ersten Menschen.

Der erste Mensch war nun geschaffen, und der Herr ging mit ihm um, wie ein Freund mit dem andern. Ich will nun das Wort Herr anstatt des Namens Jehovah brauchen, weil wir daran gewöhnt sind; ihr müßt aber immer den Ewiglebenden Gott, das Wort Gottes, oder den eingebornen Sohn Gottes, Jesum Christum, darunter verstehen. Der Herr unterrichtete den Menschen in Allem, was er wissen mußte; Er sagte ihm, wie alles erschaffen worden, und brachte

ihn an einen sehr angenehmen Ort, wo er alles fand, was er zu seinem Lebens-Unterhalt gebrauchte. Diese Wohnung war eine überaus schöne Gegend, welche im Hebräischen Eden, im Griechischen Paradies und im Teutschen ein Lustgarten genannt wird. Dies Paradies war höchst wahrscheinlich in der Gegend, wo nachher die Königreiche Assyrien und Babel entstanden sind; und wo auch jetzt noch die Flüsse anzutreffen sind, deren Mose gedenkt, nämlich: der Pison, der Gihon, der Hidekel und der Euphrat; sie mochten aber wohl vor der Sündfluth näher beisammen gewesen seyn und nach derselben zum Theil einen andern Lauf bekommen haben. Wir müssen uns aber auch das Paradies nicht als ein kleines Plätzchen vorstellen, sondern als ein großes Land, das viele Meilen weit und breit und mit den herrlichsten Obstfrüchten, und allem, was die Natur Schönes und Liebliches hat, versehen war. Diese Gegend am Euphrat ist noch sehr milde und fruchtbar, und war es gewiß damals noch viel mehr, als die Sündfluth die Oberfläche der Erde noch nicht verheert hatte. Hier war nun der Mensch in einem höchst angenehmen und unaussprechlich glücklichen Zustand. Der Herr war sein Freund, die ganze Natur stund ihm zu Dienst, alle Thiere waren ihm unterthan, und in seinem ganzen Wesen war ganz und gar nichts Unangenehmes oder Schmerzliches. Zu seiner Nahrung wies ihm der Herr alle Arten des herrlichsten Obstes an, die alle um ihn daher das ganze Jahr durch auf den Bäumen wuchsen; Kleider bedurfte er in seinem damaligen Zustand nicht, sein Körper war schön, wohlgebildet und der äußern Natur so angemessen, daß er in keinem Fall etwas Unangenehmes empfand.

Nun waren aber in der mittlern Gegend des Gartens zwei merkwürdige Bäume, worüber ich hernach noch einige wichtige Bemerkungen machen werde. Den einen nennt Mose den Baum des Lebens und den andern den Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen. Der Genuß der Früchte vom Baum des Lebens sicherte dem Menschen die Unsterblichkeit, diese durfte er also essen, aber die Früchte vom Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen hatten die Ei-

genschaft, daß sie die Reizbarkeit im Körper vermehrten, Unordnung in die menschliche Natur brachten, nach sinnlichem Genuß lüstern machten und besonders wollüstige Triebe weckten. Man hat ja jetzt auch noch Pflanzen und Früchte, die solche Wirkungen hervorbringen. Die Früchte von diesem schönen, aber gefährlichen Baum verbot der Herr dem Menschen sehr ernstlich und sagte ihm, an dem Tage, an welchem er diese Frucht genießen würde, würde er die Unsterblichkeit verlieren und den Keim des Todes unvertilgbar in seine Natur pflanzen. Dieß Verbot war um so viel leichter zu halten, da es dem Menschen an Mannigfaltigkeit und Ueberfluß der edelsten Früchte ganz und gar nicht fehlte, und daher auch doppelt unverzeihlich, wenn er davon essen würde, einmal, da es ihm sein Herr verboten hatte und dann, weil dadurch sein gegenwärtiger herrlicher Zustand in einen höchst elenden verwandelt und er sogar durch den Tod von der Erde vertilgt werden würde.

Jetzt lebte nun der Mensch in einem höchst vergnügten Zustand: jeden Augenblick entdeckte er neue Schönheiten und neue Wunder der göttlichen Allmacht, Weisheit und Güte in der ihn umgebenden schönen Natur; der Herr veranstaltete es auch so, daß alle Arten von Landthieren und Vögeln sich ihm näherten, wo er dann jeder Art einen Namen gab, wodurch er sie von jeder andern unterscheiden konnte. Hier ist nun der Ort, wo ich etwas von der ersten, dem ersten Menschen anerschaffenen Sprache sagen muß.

Ich weiß gar wohl, daß unsre heutigen gelehrten Ausleger durchaus nicht zugeben, daß dem Menschen eine Sprache sey anerschaffen worden, und sie behaupten, er habe sich nach und nach die Sprache selbst gemacht und diese sey dann im Verfolg immer vollkommener worden; allein diese Männer werden dereinst im Licht vieles anders und auch das finden, daß sie in vielen Stücken schrecklich und gefährlich geirrt und dadurch manche Seele ins Verderben gestürzt haben. Wir, meine Lieben! wollen bei der Bibel bleiben und sie so verstehen, wie sie selbst es verstanden haben will; der Herr sprach zu dem ersten Menschen und dieser ant-

wortete ihm; dazu wird ja doch eine Sprache erfordert. Wie sie möglich war, das läßt sich hier nicht untersuchen, daß sie aber möglich ist, darüber ließen sich allenfalls Beweise führen; allein ich halte es aus mehr als einer Ursache nicht für rathsam. Genug, die Sache ist gewiß.

Nun entsteht aber die wichtige Frage, welche Sprache es gewesen sey, die dem ersten Menschen anerschaffen worden und in der er mit dem Herrn geredet habe? — Die Antwort ist leicht: alle Namen vom ersten Menschen an bis auf die babylonische Gefangenschaft, also durch die ganze Reihe der Erzväter vor und nach der Sündfluth, und durch alle die Jahrhunderte des Volks Israels bis auf den gedachten Zeitpunkt hin sind rein hebräisch; Adam hieß der erste Mensch, und dies Wort ist hebräisch und heißt roth oder röthlich, weil er aus Adamah oder rothen Erde war geschaffen worden, und so verhält sichs mit allen nachfolgenden Namen. Woher konnte man anders die Namen nehmen, die man den Kindern gab, als aus der Muttersprache, besonders da auch alle diese Namen bedeutend sind, indem die Eltern den Kindern gewöhnlich Namen gaben, die sich auf gewisse Umstände bezogen, wie wir im Verfolg häufig finden werden.

Daß auch die hebräische Sprache von Adam an bis daher wenigstens nicht merklich verändert worden sey, erhellt daraus, weil die Israeliten das Gesetz — so nannten sie die fünf Bücher Mose als ein Heiligthum betrachteten, an dem bei Todesstrafe nichts verändert werden durfte und das auch mit Recht; denn sie enthielten ihre geistlichen und weltlichen, von Gott selbst gegebenen, Rechte und Gesetze. Die nachfolgenden Bücher der heiligen Schrift sind in der nämlichen Sprache und Styl geschrieben, wenigstens ist der Unterschied nicht merklich.

Adam gab nun allen Thieren Namen; er lernte sie alle kennen, weil sie damals noch nahe beisammen und um ihn, als ihren Herrn, her waren. Was er für einen Grund zur Bestimmung der Namen der Thiere angenommen habe, das können wir nicht wissen; bei einigen scheint er ihre Stimme

nachgeahmt zu haben, wie z. B. bei dem Löwen, der heißt auf hebräisch Ari, ein Wort, das mit dem Brüllen des Löwen Aehnlichkeit hat.

Bei dieser Beobachtung, Untersuchung und Benennung der Thiere scheint etwas in Adam vorgegangen zu seyn, das den entfernten Grund zu seinem Fall gelegt hat: er fand nämlich, daß alle Thiere paarweis, ein Männchen und Weibchen, erschaffen waren, die sich dann fortpflanzten und ihres Gleichen zeugten; hier entstand eine bisher unbekannte Sehnsucht in ihm; er fand sich allein und wünschte nun auch eine Gattin zu haben, um auch sein Geschlecht fortpflanzen zu können; dies wäre aber ohnehin auf eine heilige und uns jetzt unbekannte Art geschehen, weil die weibliche Natur in Adam selbst mit der männlichen vereinigt war, wie ich im Verfolg ganz deutlich beweisen werde.

Der Herr sagte 1 Mos. 1, V. 31: alles, was Er gemacht habe, sey sehr gut; hier aber bezeugt Er im 2ten Kapitel V. 18: es sey nicht gut, daß der Mensch allein sey; dies beweist, daß etwas vorgegangen seyn müsse, welches dem Zweck und der Bestimmung des Menschen nicht ganz angemessen war; die Sehnsucht oder das Verlangen Adams nach einer Gattin, auf thierische Art, wurde indessen vom Herrn erfüllt: er ließ den Adam in einen tiefen Schlaf fallen, schied die weibliche Natur von ihm und schuf daraus einen weiblichen Menschen, eine Gattin, die der Mann bei dem Erwachen nun vor sich fand, und Ischah, das ist: Männin hieß, denn er fühlte, daß sie aus ihm, aus seinem Körper geschaffen sey. Dieß beweist also, was ich vorhin sagte, daß in Adam beide Naturen, die männliche und die weibliche, innig vereinigt waren. Mose erzählt, Gott habe eine Rippe aus dem Adam genommen und habe daraus das Weib gebaut. Das hebräische Wort heißt aber nicht allein Rippe, sondern es bedeutet auch eine Stütze oder Unterstützung; der Sinn dieser Worte ist also folgender: Gott schied in Adam die Unterstützung seiner männlichen Natur, nämlich die weibliche, von ihm ab, füllte diese Stelle, die

sich so wie die Rippen zunächst dem Herzen befand, mit Fleisch aus und stellte nun diese weibliche Natur außer dem Adam in einer menschlichen Gestalt dar. Diese Vorstellung von der Erschaffung des ersten Weibes scheint mir die richtigste und geziemendste zu seyn. Wäre nun dies Ehepaar noch in diesem Stand der Unschuld geblieben, so wären sie und ihre Nachkommen immer noch glücklich gewesen; sie lebten vollkommen unbekleidet beisammen und schämten sich eben so wenig als die Thiere, weil noch nichts Unreines in ihre Seelen gekommen war und sie der reinen, von Gott erschaffenen Natur getreu waren. Aber leider! leider! es blieb bei dieser Abweichung nicht, sondern sie sunken bis auf die unterste Stufe des Elends hinab. Die Veranlassung dazu führt mich auf einen wichtigen Gegenstand; das Wenige, was ich davon sagen kann, habe ich mit Fleiß hieher verspart.

Wir finden, daß in der heiligen Schrift häufig gewisser erhabener Wesen gedacht wird, die der Herr zu mancherlei Zwecken sendet und die mit großer Macht, Treue und Geschwindigkeit seine Befehle ausrichten; sie heißen im Hebräischen Malachim, Boten, Gesandten, im Griechischen Angeloi, woher dann auch unser deutsches Wort Engel entstanden ist, welches aber immer einerlei, nämlich einen Gesandten bedeutet, der ein Geschäft auszurichten hat. Wir finden sie in der ganzen Bibel sehr geschäftig, bald zu strafen, bald zu schützen und zum Wohl der Menschen zu wirken; Hebr. 1, V. 14 heißt es von ihnen, sie sind allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit.

Diese Engel werden in verschiedene Klassen eingetheilt, von denen wenigstens drei bekannt sind, nämlich Erzengel, Seraphim und Cherubim, die Seraphim werden auch Feuerengel genannt, denn ihr Name kommt von dem hebräischen Wort Saraph, brennen, her. Was Cherub oder Cherubim heiße, das weiß man nicht genau; sie kommen in der Bibel als Wesen vor, die den Thron des Herrn unterstützen und ihn als einen Wagen führen; sie erscheinen immer in menschlicher, himmlischschöner und strahlender Lichtsgestalt, aber mit

Flügeln; ihr Körper ist aus dem reinsten Licht geschaffen und ihrer ist ein unzählbares Heer, Daniel 7, V. 10, tausendmal tausend dienten ihm, und viele Millionen stunden vor ihm, und Christus sagt Matth. 26, V. 53: meynst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß Er mir zuzuschickte mehr dann zwölf Legionen Engel; zwölf Legionen sind fast 80,000. Sie sind vernünftige, mit hoher Kraft und Weisheit ausgerüstete, reine, heilige und die Menschen unaussprechlich liebende Wesen, sie sind immer um uns und entfernen sich nur dann, wenn wir Böses thun.

Wann die Engel erschaffen worden, das wissen wir nicht, daß sie aber lange vor Erschaffung der Welt da gewesen seyn müssen, das ist sehr wahrscheinlich; wir werden im Verfolg noch vieles von ihnen zu erzählen haben.

Von diesen Engeln ist vor Grundlegung der Welt ein großer Theil abgefallen; ihr Fürst hat sich nebst ihnen gegen Gott seinen Schöpfer empört, und ist daher mit seinem ganzen Anhang aus dem Himmel verstoßen und ins Elend verwiesen worden.

Diese gefallenen Engel sind gerade das Gegentheil von Gott und den guten Engeln; von ihnen kommt alles Böse her; daher wird auch ihr Fürst Satan, der Widersacher, im Griechischen Diabolos, Lästerer, Verläumder, und im Deutschen Teufel genannt, welchen Namen man allen bösen Geistern beilegt. Sonst kommen auch noch mehrere Namen vor, deren ich gehörigen Orts gedenken werde. Der Aufenthalt der bösen Geister ist in der Luft, Epheser 6, V. 12, und vorzüglich in der Nacht. Die Zeugnisse, welche die heilige Schrift von ihrem Abfall gibt, sind folgende: Christus sagt Evang. Joh. 8, V. 44: derselbige, nämlich der Satan, ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit: denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem Eigenen: denn er ist ein Lügner und ein Vater derselbigen. Petrus sagt in seiner zweiten Epistel Kap. 2, V. 4: Denn so Gott der Engel, die gesündiget haben, nicht verschonet hat, sondern hat sie mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstoßen und über-

geben, daß sie zum Gericht behalten werden u. s. w.; und Judas in seinem Brief V. 6: Auch die Engel, die ihr Fürstenthum nicht behielten, sondern verließen ihre Behausung, hat Er behalten zum Gericht des großen Tages mit ewigen Banden der Finsterniß. Wir werden auch in der Folge leider noch Gelegenheit genug finden, von diesen Feinden Gottes und der Menschen zu reden. Jetzt habe ich mich hinlänglich auf das, was nun folgt, vorbereitet.

Der Satan hat sich von Anfang an als ein grimmiger Feind des menschlichen Geschlechts betragen. Wahrscheinlich ist dieses bestimmt, das Fürstenthum zu ererben, das er durch seine Empörung verscherzt hat; dies setzt ihn nun in eine höllische Wuth, der Neid kocht Rache in ihm, und er wendet alle seine Macht an, die Menschen zu verderben und zu seinen Sclaven zu machen, damit sie eben so unglücklich werden mögen, als er ist. Er machte also gleich Anfangs bei den ersten Menschen den Versuch, sie zu verführen, und leider, es gelang ihm.

Ob Adam von diesem gefallenen Geisterreich etwas gewüßt habe, das kann man zwar nicht behaupten, aber doch noch weniger läugnen. Mir dünkt wenigstens, er und seine Frau seyen davon unterrichtet gewesen, weil sich ihnen der Satan nicht sinnlich darstellte, denn er fürchtete, er möchte von ihnen erkannt werden; diese Furcht hätte er aber nicht nöthig gehabt, wenn sie nichts von ihm gewußt hätten, und da sie der Herr für dem gefährlichen Baum so ernstlich und treulich gewarnt hatte, wie vielmehr wird Er ihnen den schrecklichen und gefährlichen Feind bekannt gemacht haben, der unermüdet thätig war, sie zu verderben.

Satan bediente sich also der Schlange; wahrscheinlich ist es die große Riesenschlange gewesen, die wegen ihren schönen Farben, Geschwindigkeit und Stärke den ersten Menschen besonders angenehm gewesen seyn kann, denn vor ihrem Fall hatten sie weder Furcht noch Abscheu gegen irgend ein Geschöpf Gottes, alle waren ihnen angenehm und alle waren ihnen unterthan, freundlich und gehorsam. Dazu war die Schlange schon für sich das listigste und verschlagendste

Thier unter allen; Satan nahm es also in Besitz und bediente sich seiner Zunge zu seinem Zweck. Da er aber auch glaubte, das Weib leichter verführen zu können, als den Mann, so suchte er eine bequeme Gelegenheit dazu, die er dann auch bald fand. Er schlich in seiner Schlange um den verbotenen Baum herum und lockte durch allerhand Mittel die Ischah herbei; dann machte er sie aufmerksam auf die Schönheit der Frucht, und fing nun auch an zu sprechen, er fragte sie nämlich: ist es denn wahr, daß ihr nicht von allen Bäumen im Paradies essen dürft? Ischah antwortete: Gott hat uns erlaubt, von allen Früchten im Garten zu essen, aber die Früchte von diesem Baum dürfen wir nicht anrühren, geschweige davon essen; denn Gott hat gesagt, wir würden alsdann sterben. Nun nahm die Schlange eine zutrauliche Miene und Stimme an und erwiederte: Glaubt das doch nicht, das hat Gott nur so gesagt; Er weiß wohl, daß ihr Ihm gleich seyn und Alles mit ganz andern Augen ansehen werdet, wenn ihr davon esset, und darum hat Er es euch verboten, denn Er will nicht, daß ihr so werden sollt wie Er.

Man bemerke doch hier die ganz teufelische List und Bosheit des allgemeinen Weltverführers: er suchte den ersten Menschen — denn Adam mag auch nicht weit entfernt gewesen seyn — ihren Gott und Schöpfer als ein neidisches Wesen vorzustellen, das ihnen einen höhern Grad der Vollkommenheit mißgönnte; dadurch erregte er in ihren Seelen die empörenden Leidenschaften des Zorns und des Hasses, und zugleich den Trieb der Selbstsucht, sich selbst durch eigene Kraft, Gott zum Trotz, empor zu bringen, und damit erlosch dann auch alle Liebe zu ihm. Satan wußte aus eigener Erfahrung, daß dies das unfehlbare Mittel sey, die Menschen ins Verderben zu stürzen, und wenn nun noch die verbotene Frucht Unordnung und schädliche Triebe in den menschlichen Körper brachte, so war ihm der Versuch vollkommen gelungen und die Menschen waren nach seiner Meinung unwiderbringlich verloren.

Ischah betrachtete die Frucht noch einmal recht; ihr schönes und liebliches Ansehen bezauberte sie vollends, der letzte Funke von Gottesfurcht verschwand aus ihrer Seele, sie brach ab — aß — gab ihrem Mann, der auch eben so tief gesunken war — und er aß auch. — Bald fühlten sie sich wie berauscht, der Puls lief schneller, das ruhige Gleichgewicht aller Kräfte im Körper und mit ihm das vollkommene Wohlbefinden war hin. Eine unbehagliche Schwere drückte und Reizbarkeit der Nerven empörte sie; dann kam aber noch etwas hinzu, das weit schlimmer, schrecklicher in seinen Folgen und bedeutender war, als alles Uebrige: sie bemerkten etwas an sich und es entstanden lechzende Triebe in ihnen, die sie unter die Thiere erniedrigten; jetzt konnten sie sich für Scham nicht mehr ansehen; sie nahmen Blätter von einer gewissen Art eines Feigenbaums, der sehr große Blätter hat, und bedeckten ihre Blöße damit. Gegen Abend aber in der kühlen Dämmerung bemerkten sie die Stimme des Herrn, der im Garten wandelte; sie erschracken und verkrochen sich, denn sie fühlten wohl, daß sie jetzt eine schwere Lektion bekommen würden; Er rief, Adam! wo bist du? Adam antwortete: Ich hörte Deine Stimme im Garten, und fürchtete mich, denn ich bin nackend, darum versteckte ich mich. Der Herr fuhr fort: Wer hat dir denn gesagt, daß du nackend bist? du wirst von der Frucht gegessen haben, die ich dir verboten hatte. Adam erwiederte: das Weib, das du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baum und ich aß.

In dieser Antwort unseres Stammvaters zeigt sich schon der Keim und die Wurzel des ganzen sittlichen Verderbens: die aufkeimende Selbstsucht sucht die Schuld von sich abzuwälzen, und die Liebe ist schon so sehr in ihm erloschen, daß er seine arme Frau damit belastet, und nun noch dazu seinem Schöpfer, dem er alles zu danken hat, den Vorwurf macht, daß er ihm eine Gattin gegeben hätte, die ihn habe verführen können. Dies beantwortete der Herr nicht, sondern Er wendete sich um zum Weibe und fragte sie, warum sie das gethan habe? sie entschuldigt sich damit, daß sie die Schlange verführt habe. Auch darauf gibt der Herr keine

Antwort, sondern er wendet sich nun zu der Schlange, die Er besser kannte, als sie beide; diese aber fragt er nicht, was sie zu ihrer Entschuldigung zu sagen habe, sondern spricht alsofort den fürchterlichen, wohlverdienten, wichtigen und geheimnißvollen Fluch über sie aus, der den Kampf des Erlösers und des menschlichen Geschlechts mit dem Satan und seinem Reich, dessen endliche Ueberwindung und die Wiederherstellung des Ebenbilds Gottes in dem Menschen und seine Beseligung in sich verborgen enthält. Jehovah sprach zur Schlange: Dieweil du solches gethan hast, so bist du verflucht vor allem Vieh und vor allen wilden Thieren des Feldes! auf deinem Bauch sollst du gehen und Staub essen alle die Tage deines Lebens, und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen, derselbe wird dir den Kopf zerknirschen und du wirst ihm die Ferse zerknirschen.

Hier spricht der Herr so zur Schlange, daß es auf sie als Thier und auf den in ihr versteckten Satan paßt: und es ist wohl zu merken, daß der Herr das ganze Geheimniß der Erlösung nie, weder Menschen noch Engeln bekannt machte: denn es heißt ja irgendwo, es habe die Engel gelüstet, in dieß Geheimniß zu schauen, sie seyen neugierig darauf gewesen. Gott offenbarte den Menschen immer nur so viel davon, als ihnen in jedem Zeitpunkt dienlich war, damit Satan den Rathschluß Gottes nicht errathen, folglich auch weniger schaden könnte, und dieser Klugheit bedient sich der Herr in seiner Weltregierung noch immer, darum ist es auch eine schwere Sünde, wenn wir mehr von der Zukunft wissen wollen, als Er uns in seinem Wort geoffenbart hat.

Nun wollen wir den Fluch des Herrn näher erwägen: die Schlange soll verflucht, das ist: ein Abscheu seyn allem zahmen Vieh, und allen wilden Thieren, und dies ist auch wirklich der Fall, die Schlangen sind allen lebendigen Wesen abscheulich und furchtbar, sogar Löwen und Tiger fliehen vor den großen Schlangen. Wenn der Gedanke wahr ist, der mir so glaubwürdig vorkommt, daß die Schlange selbst, um die ersten Menschen zu verführen, erst in ihrer Gegenwart

von der Frucht gegessen und dann vernünftig wie ein Mensch gesprochen habe, um zu zeigen, welch eine Kraft die Frucht habe, indem sie unvernünftigen Thieren Verstand und Sprache gebe, so kann es auch gar wohl seyn, daß der Genuß der giftigen Frucht die Natur des Stammvaters aller Schlangen so schrecklich verändert, und dieses Verderben auf sein ganzes Geschlecht fortgepflanzt habe.

Für den feindseligen Geist aber, der in der Schlange verborgen war, hat dieser Fluch den Sinn: er soll ein Fluch und Scheusal allen vernünftigen Wesen im Himmel und auf Erden seyn.

Nun heißt es weiter: auf deinem Bauch sollst du gehen und Staub essen, alle die Tage deines Lebens. Ob die Schlange vorher Flügel oder Füße gehabt habe, die ihr nach diesem Fluch abdorreten, wie einige Ausleger vermuthen, das können wir nicht wissen, ich glaube es nicht; sondern Gott setzte ihre natürliche Gestalt zum Fluch, ihr krummes Schleichen auf dem Bauch soll allen lebendigen Wesen zum Abscheu seyn; im Staube der Erden soll sie sich nähren, u. s. w.

Für den Satan aber lag in diesen Worten das Schrecklichste, das ihm begegnen konnte: er wurde verurtheilt, von nun an, eine Schlangengestalt anzunehmen, und vor Gott und seinen Engeln als ein scheußlicher Drache zu erscheinen; und von nun an kommt er oft, besonders im neuen Testament, als die alte Schlange und der siebenköpfigte Drache vor. Auch er wird in den Staub gedemüthigt und darf sich nicht mehr in die höheren Regionen erheben.

Jetzt folgt nun eigentlich die Hauptsache: der Herr spricht: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen, dieser wird dir den Kopf zerknirschen und du wirst ihm die Ferse zerknirschen.

Jeder sieht leicht ein, daß dieses auf den in der Schlange verborgenen Satan zielt: denn der natürliche Abscheu der Menschen gegen die Schlangen liegt schon in obigem Fluch und ist nicht so wichtig, daß es noch eines besondern Urtheilsspruchs bedürfte. Dieser Ausspruch Jehovahs bedeutet vielmehr

folgendes: unter dem Bild des Weibes stellt Er seine ganze erlöste Schaar vom Adam an bis ans Ende vor; oft gedenkt Er ihrer im alten Testament als eines Weibes, mit dem er sich vermählt habe, und wem fällt hier nicht die neutestamentische Gemeine, die Braut des Lamms ein? oder auch das Weib mit der Sonne bekleidet, Offenb. Joh. 12, wo der alte Drache dem Weibes-Saamen auch einen Fersenstich beizubringen sucht. Zwischen diesem Weibe und der Schlangen soll ewige Feindschaft bestehen. Die Gemeine des Herrn muß immer, so lang sie auf Erden ist, Krieg mit dem Satan und seinem Reich führen; aber nicht allein sie, im Ganzen genommen, sondern auch jedes einzelne Glied derselben; jeder fromme gläubige Mensch und Christ muß gegen ihn kämpfen, wie Paulus sehr bedeutend Epheser 6. sagt und zugleich die besten Waffen anzeigt, in diesem Sinn kämpft des Weibessaamen auch mit der Schlange, aber er kämpft auch mit ihrem Saamen. Unter dem Schlangensaamen werden alle böse gottlose Menschen verstanden, gegen welche der wahre Christ auch mit obigen Paulinischen Waffen kämpfen muß.

Der Hauptbegriff aber, der in diesem geheimnißvollen Ausspruch des Herrn liegt, will mehr sagen: es heißt: der Weibessaame soll dir, dir selbst, den Kopf zerknirschen und du wirst ihm die Ferse zerknirschen.

Wenn man jemand die Ferse zerknirscht oder schwerlich verletzt, so verursacht man nichts weiter, als daß er langsamer gehen muß, er kommt nur später zum Ziel; sobald aber jemanden der Kopf zerknirscht ist, so hört sein Leben, seine ganze Wirksamkeit auf. Der Weibessaame sollte zwar schwere Leiden erdulden, sein Ziel weit hinaus geschoben werden, aber er sollte den Sieg davon tragen; dagegen aber wird Satan zum ewigen Tod verdammt und außer Wirksamkeit gesetzt. Man sieht leicht ein, daß hier unter dem Weibessaamen nicht blos die frommen Menschen verstanden werden, die können dem mächtigen Höllenfürsten den Kopf nicht zerknirschen; das kann niemand als Gott, der Jehovah selbst, der hier redet; und doch nennt Er diesen Schlangen-

Kopf=Zerknirscher den Weibessaamen — Hier liegt also das große Geheimniß der Erlösung verborgen, an welchem die alte Schlange lang mag studirt haben, ehe sie etwas davon begriffen und durch die Erfahrung gelernt hat; den ersten Menschen aber wurde dadurch eine entfernte Hoffnung zu ihrer Erlösung und Wiedererstattung der verlornen Glückseligkeit gemacht, welche Hoffnung dann von Zeit zu Zeit vom Herrn selbst, je nach Befinden, gestärkt wurde. Indessen sahe sich unsre Stammmutter selbst schon für das Weib an, das diesen Schlangentreter gebähren würde, wie sich im Verfolg zeigen wird, zum Beweis, daß sie den Sinn der Worte des Herrn wohl verstanden hatte.

Nun sprach der Herr auch das Urtheil über unsere ersten Eltern: das Weib sollte bei der Fortpflanzung des Menschengeschlechts viel zu leiden, viele Schmerzen haben, und der Mann sollte mit Mühe und Arbeit die Erde bauen, anstatt daß ihm im Paradies alles von selbst wuchs; dann fügte Er noch hinzu, daß sie Beide nun nicht mehr ewig leben könnten, sondern sie müßten wieder zu der Erde werden, aus der sie geschaffen wären. Für Beide, wahrlich! ein trauriges Schicksal.

Mose erzählt auch, der Herr habe die beiden nackten Gefallenen mit Thierfellen bekleidet, das heißt: Er hat ihnen erlaubt, Thiere, vermuthlich Schafe, zu tödten und sich in ihre Felle zu verhüllen. Wie beschämend, wie erniedrigend und tiefbeugend mußte das Menschen seyn, die im Paradies mit gottähnlicher Herrlichkeit und Seligkeit gelebt hatten! — Dann sagte auch der Herr: Adam ist worden als unser Einer, und weiß, was Gut und Bös ist. Ueber diese Worte hat man sich den Kopf zerbrochen, und nicht begreifen können, was sie bedeuten sollen? — Einige haben sie sogar — Nein! ich mag das Wort nicht ausdrücken. Der Ewigliebende scherzte gewiß in dieser traurigen Lage mit seinen bedauernswürdigen Geschöpfen nicht. Der wahre Verstand kommt am besten heraus, wenn man sie so umschreibt: Leider! ist nun Adam uns darinnen ähnlich geworden, daß er nebst

dem Guten, das er vorhin kannte, nun auch das Böse kennen gelernt hat.

In diesem gefallenen Zustand durften unsere ersten Eltern nicht im Paradies bleiben; denn wenn sie in Hülle und Fülle ohne Mühe und Arbeit gelebt und vom Baum des Lebens gegessen hätten, so wären sie unsterblich geworden und zu Teufeln erreift. Sie waren die Ersten, die durch viel Kreuz und Trübsal, durch viele Kämpfe und Fersenstiche nach und nach wieder erneuert werden, und dann durch den Tod das verlorne Erbtheil wieder erringen mußten. Deswegen vertrieb sie der Herr aus dem Paradies und lagerte Cherubim vor den Eingang, die ihn mit einem sich hin und herschwingenden strahlenden Schwerdt bewachen mußten; eigentlich und hauptsächlich war es aber um den Lebensbaum zu thun, der mußte bewacht werden. Hier wird also zuerst des Dienstes der Engel gedacht. Das Paradies war nur mit einem Eingang versehen, und in diesem sahe man das Schwerdt des Cherubs, wie einen Feuerstrahl, der sich beständig im Kreis hin und her schwang. Vermuthlich blieb dies so bis zur Sündfluth, durch welche die Oberfläche der Erde so verändert worden, daß man kaum mehr die Stelle wieder finden konnte, wo das Paradies gewesen war.

„Dies, meine Lieben! sind nun die vernünftigsten und geziemendsten Vorstellungen, die man sich von der Erschaffung der Welt und den ersten Menschen, sowohl im Stand der Unschuld, als auch von ihrem Sündenfall machen kann. Viele hochgelehrte und aufgeklärte Männer halten das Alles für Gedichte und sinnreiche Fabeln, aber dies beweist eben unwidersprechlich, daß der Fall Adams keine Fabel ist.

„Andere glauben, die ganze Erzählung des Mose sey geheimnißvolle Bildersprache, die ganz anders verstanden werden müsse, als ich sie erklärt habe; sie stellen sich die Erde und die Menschen vor dem Fall so herrlich vor, als sie dereinst seyn werden, wenn der neue Himmel und die neue Erde erscheinen werden. Sie glauben, die beiden Bäume mitten im Garten seyen keine eigentlichen Bäume gewesen, sondern man müsse ganz was anders darunter verstehen. Lieben Freunde

und Freundinnen! Wenn man so mit der Bibel umgehen will, so kann man daraus machen was man will. Wir müssen sie so verstehen, wie es der vernünftige Wort- und Menschenverstand mit sich bringt, und eben dadurch, daß man das so selten thut, entstehen alle die traurigen Spaltungen und sogenannte Ketzereien.

Mit dem Allem will ich aber durchaus nicht sagen, daß man sich bei der geheimnißvollen Geschichte weiter nichts vorstellen müsse, als ich bisher gesagt habe. Im Gegentheil, es liegen noch große Geheimnisse darinnen verborgen, deren Enthüllung aber dem buchstäblichen Verstand nicht widersprechen darf, sondern ihm angemessen seyn muß. Ich will nur ein paar Beispiele anführen.

Das Paradies war das Sinnbild des Himmels, in welchen wir dereinst aufgenommen werden.

Der Baum des Lebens war das Sakrament, das Abendmahl unserer ersten Eltern. Er ist das wahre Bild unsers Erlösers; dieser ist ja das Brod des Lebens, wer von ihm ißt, der wird leben in Ewigkeit; durch sein Leiden und Sterben ist uns der Zugang zum Baum des Lebens wieder eröffnet, und der Cherub mit dem blitzenden Schwerdt, nämlich der Zorn Gottes, hat sich entfernt.

Vom Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen essen wir leider! noch gar zu oft, seine Früchte sind Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben. Auch haben wir noch eine sehr lebhafte, vom Satan begeisterte Schlange in uns, nämlich die sinnlichen Reize zum sündlichen Genuß. Da gilts nun Kopfzertretens und Fersenstechens, Kämpfens und Siegens, bis wir wieder das — und mehr geworden sind, als wir vor dem Fall waren.

Der Fall Adams.

Mel. Mein Freund zerschmelzt aus Lieb u. s. w.

Schwing dich mein Geist in Edens Lustgefilde!
Zu Vater Adam, Mutter Eva hin.
Ich sehe sie, und find', daß ihrem Bilde

Und ihrem Geist ich kaum mehr ähnlich bin.
Der Schlangengift und Fersenstich
Hat immer tief gewirkt, und wirkt noch fürchterlich.

Wie selig wallen sie im Palmen=Haine,
Und athmen froh den Duft vom Lebensbaum!
Wie ist ihr Blick, wie ist ihr Herz so reine!
Im Geh'n berührt ihr Fuß den Boden kaum.
Und sieh! Jehovah dort im Licht.
Wie Er, als trauter Freund, mit ihnen huldreich spricht!

Jehovah warnt, Er warnt sie vor dem Falle,
Vor dem Genuß der gift'gen Todesfrucht.
Im Finstern schleicht, erfüllt mit Gift und Galle,
Der Höllenfürst, sieh! wie er flammt und flucht!
Ach, liebes erstes Elternpaar!
Ach, kenntest du doch jetzt die Größe der Gefahr!

Die Schlange kommt im Gold = und Purpur=Schimmer,
Im weiten Bogenzug, empor die Brust;
Und Satan schleicht wie falber Schwefel=Glimmer,
Erfüllt mit Wuth, mit teufelischer Lust,
In einem Zug ins Schlangenherz,
Jetzt schwillt sie wüthend auf und züngelt Himmelwärts.

Sie birgt die Wuth und kommt mit sanftem Schmeicheln,
In weiten Kreisen zum verbotnen Baum;
Genießt die Frucht und schleicht mit frommem Heucheln
Zum Elternpaar und sagt: ich glaub es kaum,
Daß Gott die Frucht euch hat versagt,
Mir widerfährt ja nichts, und seht! ich habs gewagt.

In mich hat sich jetzt Himmelskraft ergossen,
Ich spreche jetzt, und hab Verstand wie ihr.
Sobald ihr habt die süße Frucht genossen,
So seyd ihr gleich wie Gott, dies glaubet mir!
Allein ihr seht, Gott will das nicht,
Es hält euch gern zurück von seinem höhern Licht.

Unsel'ger Blick! die Eltern essen beide,
In ihren Adern wüthet Gift und Tod,
Argwohn und Mißmuth tilgen jede Freude,
Und füll'n die Brust mit trüber Angst und Noth.
Aus Scham sieht keins das andre an,
Und jeder Pulsschlag klagt: was haben wir gethan!

Die Sonne sinkt in Trauerflor verschleiert,
Der Mond steigt schamroth dort im Osten auf.
Es schweigt der Wald, der ganze Himmel feiert,
Das Wild erbebt, der Strom hemmt seinen Lauf.
Der Richter kommt! — Erbarme Dich!
Das Menschenpaar versteckt im dunkeln Busche sich.

Die Stimme tönt, und Berg und Thäler zittern,
Der Himmel horcht, bedeckt mit Wolken sich.
Jehovah spricht, Er spricht nicht in Gewittern,
Sein Fluch ist Huld, Er zürnt nicht ewiglich.
Erlösung ist sein hoher Plan,
Er blickt mit ew'ger Gnad' die ganze Menschheit an.

Der Schlangenfluch erschüttert alle Welten
Doch Jeder fühlt, wie höchst gerecht er ist:
Sie sticht die Fers' des Helden aller Helden,
Und freut sich höchlich ihrer Schlangenlist.
Sie sticht und tobt, und scheut das Licht,
Bis einst der Schlangentreter ihr den Kopf zerbricht.

Kommt, Adamskinder, zum Versöhnungs-Throne!
Und huldigt Ihm, der liebend für uns starb.
Schenkt Ihm euch ganz zum Dank und Schmerzenslohne,
Ihm, der uns ja die Strahlenkron erwarb.
Herr, wir sind Dein in Ewigkeit!
Durch Deine Kraft sind wir zum Tod für Dich bereit.

Nun komm ich auch, o Herr! zu deinen Füßen,
Und bete Dich gerührt im Staube an,
Ich laß Dich nicht, wenn alle dich verließen,
Und folge Dir auf meiner Pilgerbahn.
Ist dann vollbracht mein Kämpferlauf,
So nimm den müden Geist in seine Ruhe auf.

Die Geschichte der Kainiten.

Adam und seine Ischah, die er nun Eva, eigentlich Chaavah, Mutter aller Lebendigen, nannte, waren nun aus dem Paradies verbannt, sie irrten umher, in Schafpelze gehüllt, und waren allen Ungemächlichkeiten der Witterung ausgesetzt. Wo sie nachher gewohnt haben, das weiß man nicht. Weit

werden sie sich nicht vom Paradies entfernt haben, sondern ihm so nahe geblieben seyn als möglich war. Die Alten glaubten, sie hätten in Syrien, in der Gegend von Damaskus gewohnt, aber woher nahmen sie ein Schiff, um über den Euphrat zu kommen? wahrscheinlich sind sie herab gegen Mittag gegangen, und haben sich in Chaldäa niedergelassen, wo auch nach der Sündfluth die Kinder des Sems sich wieder angebaut haben. Dort ist eigentlich die Wiege der Menschheit, und die Chaldäer waren schon früh gebildete und gelehrte Leute, nachher aber verfielen sie auf Wahrsagerei, Sterndeuterei und allerhand abergläubische Abgöttereien.

Nun gebar auch Eva ihre beiden ersten Söhne, Kain und Habel, bald nach einander. Bei der Geburt Kains sagte sie: ich habe erlangt, bekommen, den Mann den Jehovah; das Wort Kain heißt auch erlangt. Diese Worte sind äußerst merkwürdig — denn sie beweisen deutlich, daß ihr die Menschwerdung des Jehovah bekannt war, und daß sie die Verheißung vom Weibessaamen recht gut begriffen hatte, ob ihr gleich das Geheimniß der Erlösung selbst wohl noch dunkel seyn mochte. Uebrigens irrte sie sehr, sowohl in der Person, als auch in Ansehung der Zeit: denn es war noch viertausend Jahr zu frühe. Indessen liegen doch auch Spuren in diesen Worten, daß das Wort der Erlösung in ihrem Herzen Wurzel gefaßt, und sie sich gründlich bekehrt habe, welches mir auch von Vater Adam gewiß ist, und ich glaube fest, daß wir unsere Stammeltern dereinst im Himmel antreffen werden.

Den zweiten Sohn nannte Eva Habel, auf deutsch: Eitel, vergänglich. Wahrscheinlich hatte sie schon einige Erfahrungen gemacht, daß in der Welt kein beständiges Wohlergehen zu erwarten und daß Alles vergänglich sey; die Haupterfahrung aber war die Verscherzung des Paradieses, welches sie durch ihren Leichtsinn vergänglich gemacht hatte. Eva nannte diesen Sohn Habel, nicht Abel, wie man ihn gewöhnlich nennt, wiewohl endlich aus dem Habel ein Abel wurde; denn Abel heißt Klage, Trauer.

Die Geschichte dieser beiden ersten Söhne ist sehr merkwürdig, aber auch höchst traurig: Beide wuchsen heran und theilten sich in die ersten und nöthigsten Geschäfte, die zum Lebensunterhalt erfordert werden. Kain beschäftigte sich mit Säen und Pflanzen, um genießbare Gewächse in größerer Menge und Güte hervorzubringen, als sie die Natur erzeugt; man thut dem Kain sehr unrecht, wenn man schon darinnen etwas Sündliches oder Gott Mißfälliges finden will; im Gegentheil, es war Wille und Befehl Gottes, daß die Menschen die Erde durch Ackerbau bearbeiten und sich damit ernähren sollten. Habel aber legte sich auf die Viehzucht, besonders der Schafe, die am leichtesten gezähmt und dem Menschen nützlich gemacht werden können.

Einsmals brachten diese beiden Brüder dem Herrn Opfer; Kain von den Erstlingen seiner Feldfrüchte und Habel von den Erstlingen seiner Heerde. Wie kamen nun die ersten Menschen zum Opfern? — Es lautet gar kurzsichtig, wenn man uns bereden will, die ersten Menschen wären so einfältig gewesen, daß sie geglaubt hätten, der liebe Gott habe einen Genuß von Thieren und Gewächsen, die man Ihm in freier Luft mit Feuer verbrennte, und man müsse Ihm aus Dankbarkeit auch dann und wann etwas mittheilen. Man stützt diese Meynung auf den Ausdruck, den man zuweilen in der Bibel findet, wenn von Opfern die Rede ist; wo es heißt: und der Herr roch den lieblichen Geruch u. s. w., allein dieser bildliche Ausdruck sagt nicht mehr und nicht weniger, als: das Opfer war dem Herrn angenehm. Adam und Eva kannten den Herrn besser, und Er hatte ihnen und ihren Kindern noch immer seinen sinnlichen und persönlichen Umgang nicht ganz entzogen. Gewiß ist es also, daß er selbst die Opfer angeordnet und den Menschen ihre Bedeutung, so viel ihnen damals nöthig war, bekannt gemacht habe. Mir dünkt der große Gedanke: Die Vergebung der Sünde kann nicht anders stattfinden, als daß irgend ein lebendiges Wesen anstatt des Sünders stirbt; wenn dann auch der Sünder seine Vergehungen herzlich bereut und den festen Vorsatz faßt, nicht wieder zu sündigen — sey der In-

halt der geheimnißvollen Einsetzung des Opferdienstes und zugleich ein Wink auf das große Opfer gewesen, das dereinst für die ganze Menschheit bluten sollte.

Also die beiden Brüder opferten; aber Kains Opfer war dem Herrn unangenehm, hingegen Habels Opfer sahe Er gnädig an. Warum? wir wollen es untersuchen: so kurz auch die Geschichte dieser ersten Brüder erzählt wird, so läßt sich doch bald entdecken, daß Kain einen neidischen und zum Zorn geneigten Charakter hatte, und daß Habel ein sanfter, gutmüthiger Mensch gewesen seye, den dann auch seine Eltern mehr geliebt haben mögen als ihn, besonders als die Mutter nun fand, daß er bei weitem der Mann Jehovah nicht sey; dieß mochte nun verursachen, daß Kain immer schlimmer wurde. Hiezu kommt noch eine Vermuthung: er opferte Feldfrüchte, da doch die eigentlichen Opfer Thiere seyn mußten, deren Blut zur Vergebung der Sünden vergossen wurde. Wahrscheinlich war auch der Neid hieran schuld; vielleicht dachte er: warum soll ich nicht eben so gut von meinem Erwerb opfern dürfen, als mein Bruder von dem Seinigen? — Als er nun sahe, daß dem Herrn Habels Opfer — wie natürlich — wohlgefiel und eben so natürlich das Seinige nicht, so wurde er wüthend vor Zorn, wie solches aus der Anrede des Herrn deutlich erhellet, wenn Er sagt: Warum ergrimmst du, und warum verstellt sich dein Geberde? — sey du nur fromm, so bist du angenehm, wenn du aber nicht fromm bist, so ist die Sünde immer bei der Hand, laß du ihr nur ihren Willen nicht, folge dem Reiz der Sünde nicht, sondern bezwinge ihn.

Diese Warnung hätte Kain nun benützen und sich bekehren sollen, allein die Schlange hatte schon Besitz von seinem Herzen genommen und er war ihr Sclave geworden: der Neid und der Haß gegen seinen Bruder nahm so zu, daß er ihn einsmals mit sich hinaus auf das Feld lockte und ihn todt schlug. Wie schrecklich, meine Lieben! Wie mußte den Eltern bei diesem Unglück zu Muthe seyn, und wie sehr mußte sie jetzt ihr Fall schmerzen! — denn dieß war wieder ein neuer Beweis von seiner ungeheuren Größe. Es kommt mir so vor,

als wenn Kain seinen Bruder nicht hätte todt schlagen, sondern nur seine Rache an ihm kühlen wollen, worüber er aber gestorben seye; dem sey aber wie ihm wolle, er beging in jedem Fall eine schreckliche Sünde. Vermuthlich lockte er seinen Bruder deßwegen hinaus und entfernte ihn von seinen Eltern, um seine Greuelthat zu verhehlen und sagen zu können: ein Anderer habe ihn umgebracht, denn zu der Zeit hatten die ersten Eltern schon viele Söhne und Töchter. Daß Kain sein Verbrechen verhehlen wollte, das beweist die Antwort, die er dem Herrn gab, als Er ihn fragte: wo ist dein Bruder Habel? und er darauf antwortete: Ich weiß nicht, bin ich dafür da, meinen Bruder zu hüten! welch eine Antwort! so antwortete ein Mensch seinem Gott! — Schrecklich muß es in einer Seele aussehen, die solche Worte gegen ihren Schöpfer ausschäumen kann. Aber nun folgte auch der Fluch des Herrn; Seine Donnerstimme erklang: was hast du gethan? Die Stimme deines Bruders Bluts schreiet zu mir von der Erde! Verflucht seyst du auf der Erde, die deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen und verschlungen hat. Wenn du den Acker bauen wirst, so soll er dir sein Vermögen nicht geben und du sollst hinfort keine Ruhe mehr finden auf Erden.

Jetzt wäre es noch Zeit gewesen, Gnade zu suchen und um Erbarmung und Vergebung zu flehen, allein das kam ihm nicht in den Sinn, sondern die Macht und die Heiligkeit Gottes auf einer, und die Größe seines Verbrechens auf der andern Seite, verbunden mit der Wuth, die in seinem Innern kochte, machten einen so starken Eindruck auf sein Gemüth, daß er sich in den Abgrund der Verzweiflung stürzte und sagte: Meine Sünde ist zu groß, als daß sie mir vergeben werden könnte. Jetzt treibst du mich nun fort, ich muß mich vor deinem Angesicht verbergen, und ich finde auf der Erde keine bleibende Stätte mehr, dazu bin ich meines Lebens nicht sicher, wer mich findet der wird mich todt schlagen. Aus diesen Worten sieht man, wie schon in den ersten Menschen das Recht der Natur die Todesstrafe des vorsätzlichen Mörders fordert und für Recht erkennt; Kain fühlt, daß der

Recht habe, der ihn nun auch todtschlagen würde. Indessen der Herr läßt Gnade für Recht ergehn, versicherte dem Kain sein Leben und setzt eine siebenfache Rache gegen den fest, der ihn ermorden würde. Dann machte Er ein Zeichen an Kain, woran man erkennen konnte, daß ihn niemand todtschlagen dürfe. Was das für ein Zeichen gewesen, das können wir nicht wissen; ich vermuthe, seine Gesichtszüge haben etwas Fürchterliches bekommen, das jeden Menschen abgeschreckt habe, sich an ihn zu wagen. Merkwürdig ist aber auch das, daß der gerechte und heilige Gott, der hernach dem Noah und noch später den Israeliten so strenge Todesstrafen gegen die Mörder befahl, hier bei dem ersten Todtschläger und noch dazu Brudermörder so gelind verfuhr und ihn nicht von der Erde vertilgte — sogar, daß der, der die nachher für billig erkannte Blutrache an ihm ausüben würde, mit siebenfacher Todesstrafe belegt, das ist: daß er nebst sechs seiner nächsten Verwandten alsdann hingerichtet werden sollte. Ich stelle mir die Sache so vor: Kain sollte die Jahrhunderte durch, welche damals die Menschen durchlebten, mit seinen furchtbaren Zeichen im Gesicht und mit seiner beständigen Angst und Unruhe ein warnendes Beispiel seyn, um die Menschen vom Mord abzuschrecken: denn wer den Kain sah, dem kam Schauer und Entsetzen an, und da man allgemein wußte, daß dieß Folge seines Mordes war, so mußte es tiefen Eindruck machen; dieser Eindruck wurde auch noch dadurch verstärkt, daß man wußte, was der Herr zu Kain gesagt hatte, daß nämlich der siebenfach gestraft werden sollte, der den Kain, der es so sehr verdient hatte, ermorden würde. Das alles zusammen genommen, sollte und mußte die ersten Menschen mit Abscheu gegen jeden Mord erfüllen, und also auch davon abschrecken, die Strafe aber, die diese Wirkung hat, ist immer die gerechteste.

Nach diesem Urtheilsspruch entfernte sich Kain vom Angesicht des Herrn. Diese Worte zeigen etwas Merkwürdiges an: der Herr muß also wohl an einem bestimmten Ort den ersten Menschen erschienen seyn. An einem Tempel läßt sich hier nicht denken. War es wohl über den Cherubim, die

den Eingang zum Paradies bewachten? — Hieher verfügten sich also die Frommen, um zu beten und den Herrn um Rath zu fragen; hier hatten auch wohl Kain und Habel geopfert. Hier blieben also auch die frommen Kinder Adams in der Nähe des Herrn beisammen, der sie väterlich leitete und unterrichtete. Von hier wurde nun Kain verbannt und des Landes verwiesen; er ging mit seiner Frau und Kindern gegen Sonnen-Aufgang; indessen gar weit wird er sich auch nicht entfernt haben, wahrscheinlich ließ er sich in der Gegend nieder, die nachmals Susiana genannt wurde und eine der westlichsten Provinzen Persiens ist. Hier lebte er nun Jahrhunderte durch und erzeugte Söhne und Töchter in Menge. Seinen ältesten Sohn nannte er Henoch, dieß bedeutet einen Mann, der sich Gott oder auch sonst jemand gewidmet hat; und da er in beständiger Angst und Unruhe lebte, so umgab er seinen und seiner Kinder Wohnort mit einer Mauer, um desto sicherer zu seyn; er baute also die erste Stadt und nannte sie auch Henoch.

Von der Familie Kains, die sich bald beträchtlich vermehrte, und im Verfolg, im Gegensatz der frommen Familie, Menschen, diese frömmere Familie aber wegen ihrer vorzüglichen Gottesfurcht Kinder Gottes genannt wurden, erzählt uns hier Mose nur wenig, aber was er erzählt, ist sehr merkwürdig. Unter Kains Nachkommen befand sich ein gewisser Mann, Namens Lamech, zu deutsch mühselig, den man aber mit einem andern Lamech aus der frommen Familie, dem Vater des Noah, ja nicht verwechseln darf: denn jener war ein berühmter, aber böser Mann, Noahs Vater aber fromm. Dieser böse Lamech stammte folgendergestalt vom Kain ab: Kains Sohn hieß Hanoch, ein Gewidmeter, dessen Sohn Irad, ein Waldesel; dieser zeugete den Mahujael, auf deutsch ein Verkündiger Gottes; dieser den Methusael, das heißt, Todes- oder Bluträcher, und dieser war dann der Vater Lamechs. Von diesem Lamech erzählt Mose, daß er zwei Weiber, Ada und Zilla, genommen habe; er war also der erste, der die Ordnung Gottes, die dem Manne nur eine Frau bestimmte, übertrat. Ada heißt schön geputzt, was

Zilla bedeutet, das kann man nicht genau wissen, vermuthlich aber Schatten oder etwas Beschattetes. Diesen seinen Weibern erzählt er nun, daß er einen Mann erschlagen habe ihm zur Wunde und einem Jüngling ihm zur Beulen. — Wenn Kain siebenmal gerochen werden sollte, so müßte er sieben und siebenzigmal gerochen werden. — Daß Mose diese Worte der Nachwelt aufbewahrt hat, muß doch etwas zu bedeuten haben; indessen ist es schwer, den wahren Sinn zu errathen; folgender kommt mir am wahrscheinlichsten vor: Mose will uns hier ein Beispiel geben von der schrecklichen Bosheit und Gottlosigkeit der Menschen vor der Sündfluth. Dieser böse Lamech war der Siebente von Adam, so wie der fromme Henoch; beide lebten also wohl zu gleicher Zeit, siebenhundert Jahr nach Erschaffung der Welt, wo das Verderben schon eine hohe Stufe erreicht hatte. Dieser Lamech war also einer von den Tyrannen, deren 1 Mos. 6, V. 4 gedacht wird; dies waren gewaltige und berühmte Männer, die sich durch Raub und Mord über andere empor schwungen, damit prahlt denn auch Lamech gegen seine Weiber und sagt: Ich hab Alt und Jung gemordet — diese Uebersetzung verträgt sich auch mit dem Grundtext — und Wunden und Beulen davon getragen. Wenn nun Kain, der nur einen Mord begangen hat, siebenfach gerochen werden soll an dem, der ihn todtschlägt, so muß ich, der ich mehrere gemordet habe, sieben und siebenzigmal gerächt werden an dem, der mich todtschlägt. Welch eine schreckliche Lästerung und Verspottung der Gnade und Barmherzigkeit Gottes! — Hat Gott den Kain wegen einem Verbrechen so hoch begnadigt, so muß er den Lamech noch weit mehr begnadigen, der so viele und große Verbrechen begangen hat. Das heißt wohl recht die Gnade und Langmuth Gottes auf Muthwillen ziehen. Schrecklich! Schrecklich!

Lamech hatte mit seinen beiden Weibern vier besonders berühmte Kinder, deren Namen uns Mose aufbehalten hat. Mit der Ada hatte er zwei Söhne, den Jabal und den Jubal. Jabal heißt auf Deutsch: ein Zubringer, ein Mensch, der zu dem, was da ist, noch zuträgt. Jubal bedeutet einen

Strom, ein fließendes Wasser. Jabal führte das umherziehende Hirtenleben ein, Jubal aber erfand die musikalischen Instrumente, besonders auch die Posaunen. Die Worte Jubel, Jubiliren, Jubel-Jahre und dergl. sind aus diesem Namen entstanden.

Von der Zilla hatte Lamech einen Sohn und eine Tochter. Der Sohn hieß Thubalkain, auf deutsch ein Erwerber der bewohnbaren Erde. Dieser erfand das Eisen, Kupfer und andere Metalle, welche er bearbeitete: wahrscheinlich erfand er auch das Schwert und andere mörderische Waffen. Seine Schwester hieß Naema, das ist: die Angenehme oder Liebliche. Von dieser wird weiter nichts gemeldet, sie muß aber doch in jenen Zeiten berühmt gewesen seyn, sonst hätte Mose ihrer nicht gedacht.

Weiterhin ist nun von Kain und seiner Familie die Rede nicht mehr. Kain verzweifelte an der Vergebung seiner Sünden und entfernte sich vom Angesicht des Herrn; diese beiden Stücke vollenden den Sünder: er lebt nach den Lüsten seines Fleisches, genießt, was er genießen kann, und bekümmert sich nun um Gott und die Welt nicht mehr; wie ein solcher Mensch seine Kinder erzieht, das läßt sich leicht denken. Die Kainiten bevölkerten die Erde mit einem Abschaum von Menschen, der auch nach und nach die heilige Familie, wovon ich in folgender Erzählung reden werde, vergiftete und ins Verderben stürzte.

Für uns, meine Lieben! liegt eine wichtige Lehre in Kains Geschichte: man suche mit allem Fleiß die erste Anregung zur Sünde zu meiden, hat sie uns aber einmal überrascht, und sind wir auch noch so schwer gefallen, so müssen wir an der Gnade Gottes in Jesu Christo nicht verzweifeln, sondern so lange ringen, beten und kämpfen, bis wir Vergebung der Sünden erlangt haben. Keine Sünde, kein Verbrechen ist so groß, daß es nicht könne vergeben werden, sobald man mit herzlicher Reue und vollkommener Sinnesänderung zum Erlöser kommt und beharrlich Vergebung sucht. Darin besteht auch eben die Nichtvergebung der Sünde in dem heiligen Geist, daß ein solcher Sün-

der keine Vergebung sucht und seinen Sinn nicht ändern will.

Und dann entfernt euch nicht vom Angesicht des Herrn! wer das thut, der ist unwiederbringlich verloren. Sucht nur, im Andenken an Ihn zu bleiben und mit betendem Gemüth alles zu verrichten. So oft ihr euch vergeßt oder zerstreut, so oft kehrt wieder zu jenem Andenken zurück und ermüdet nie darinnen, so werdet ihr allmählich und unvermerkt Kräfte sammeln, um immer treuer und beständiger im Guten zu werden. Vorzüglich nützlich ist es, wenn man sich den Herrn im Zustand seiner Leiden vorstellt.

Kains Brudermord.

Durchwehe Du mein Herz, mit schmerzenvoller Trauer,
Erhabner Geist aus Gott! den ersten Fersenstich,
Den ersten Brudermord, mit tief empfundnem Schauer
Zu schildern treu und wahr, ach, dazu stärke mich!
Den Kains unsrer Zeit zur Warnung zum Gericht,
Den Habels unsrer Zeit, zu Stärkung, Trost und Licht.

Dort kreißt im hohen Thor des Cherubs strahlend Feuer,
Kein Frevler wage mehr den Weg zum Paradies!
Das erste Elternpaar steht hier in stiller Feier
Und fleht um jenes Heil, das ihnen Gott verhieß.
Sie harren in der Näh' des Weibessamens schon,
Vergeblich harren sie, es ist noch weit davon.

Und nun bemerken sie mit tiefem Seelen-Schmerze,
Daß Kain keineswegs der Mann Jehovah ist;
Und daß das Schlangengift in seinem wilden Herzen
So tiefe Wurzeln schlägt, und immer um sich frißt.
Die dunkle Zukunft trübt den sehnsuchtsvollen Blick,
Sie sehnen sich umsonst ins Paradies zurück.

Doch stärkt ihr mattes Aug ein holder Morgenschimmer,
Der ew'gen Liebe Keim sproßt auf in Habels Brust.
Die Nähe ihres Heils erwarten sie noch immer,
Und Habels Frömmigkeit füllt sie mit Himmelslust.
Sie hoffen nun in ihm den Menschensohn zu sehn,
Und einst an seiner Hand ins Paradies zu gehn.

Dies merkte Kain wohl, die Höll in seinem Herzen,
Erhitzt sich nun und fällt sein ganzes Wesen an.
Die Eltern fühlen tief des Fersenstiches Schmerzen,
Und wanken tief gebeugt auf ihrer Kummerbahn.
Doch wenn sie Habel sahn auf Gottes Wegen gehn,
So glaubten sie von fern des Jammers Ziel zu sehn.

Ein Opfertag erschien, ein Lämmlein von der Heerde,
Ward jetzt von Habels Hand zum Altar hingeführt.
Auch Kain brachte Frucht mit trotziger Geberde,
Getreide von dem Feld, sein Herz blieb ungerührt.
Auf Habels Opfer blitzt des Cherubs Flammen=Schwerdt,
Es lodert himmelwärts, und ist dem Herren werth.

Und kalt, und unberührt bleibt Kains Opfergarbe;
Doch ist sein Herz nicht kalt, es kocht in Höllenglut.
Sein Angesicht wird wild, verliert die Lebensfarbe,
Und Rache blitzt sein Aug, die Zähne knirschen Wuth.
Die ew'ge Liebe warnt, sie warnt zum letztenmal,
Die Warnung lindert nicht des Herzens Höllenqual.

Bald ward die Rache reif, sie glüht in Kains Herzen,
Er lockte Habel hin ins Trauerweiden=Thal,
Und schlug ihn wüthend todt, und unter tausend Schmerzen
Erschien der erste Mensch im dunkeln Todtensaal,
Indem der sanfte Geist im Frieden Gottes ruht;
Schreit laut und Himmel an, um Rache, Habels Blut.

Jehovah's Donnerfluch verbannt aus seinen Augen
Den Brudermörder weg. Ein Zeichen im Gesicht
Lähmt jede Rächer=Hand; er darf nun nicht mehr schauen
Das Angesicht des Herrn, und seine Eltern nicht.
Unstät und flüchtig schleicht er über Berg und Thal,
In seinem Herzen tobt Verzweiflung, Höllenqual.

Mit banger Ahnung harrt, in dunkler öder Hütten,
Das erste Elternpaar, auf seinen liebsten Sohn.
Ach Eva trauert tief! — und auf ihr ernstes Bitten
Geht Adam mit ihr fort; sie seh'n von weitem schon
Das Trauerplätzchen, wo die Leiche Habels ruht,
Sie seh'n den rothen Fleck, gefärbt mit Habels Blut.

Entsetzen sträubt ihr Haar, und falbe Todtenblässe
Durchschauert ihr Gesicht, das Auge staunt und starrt;

Kein Seufzer lös't die Brust, und keine Thränen=Nässe
Erleichtert das Gemüth, das Herz ist kalt und hart.
Jehovah siehts — Er flößt der Liebe Strahl ins Herz,
Nun weinen sie, und warm verblutet nun ihr Schmerz.

Sie flehn Jehovah an, bekennen ihre Sünden,
Sie weinen sich so recht vor seinen Augen aus.
Im Blick auf Golgatha läßt Er sie Gnade finden,
Ihr Schmerz wird sanft und still, so wallen sie nach Haus.
Ins erste Grab wird nun die Leiche eingescharrt,
Wo Habels edler Staub der Auferstehung harrt.

O Gott! dir sind bekannt die Fersenstiche alle
Vom frommen Habel an, bis an des Kampfes Ziel.
Du kennst die Folgen all' von Adams schwerem Falle,
Und weißt auch unsre Noth, der Kains sind sehr viel.
Zertritt den Schlangenkopf, o großer Siegesfürst,
Beschütz uns, bis du bald dein Reich errichten wirst.

Die Geschichte der heiligen Familie bis auf Noah.

Daß Adam und Eva über Habels Verlust und Kains Gottlosigkeit schwer und lange trauerten, das läßt sich leicht denken: denn sie konnten sich nicht verbergen, und mußten tief fühlen, daß aller dieser Jammer Folge ihres schweren Sündenfalls war; und eben dieses trieb sie dann ernstlich zur Buße, zur Sinnesänderung, zur Wachsamkeit, zum Gebet und zum festen Glauben an den künftigen Sündentilger und Erlöser. Indessen zeugten sie Söhne und Töchter, und diese pflanzten sich wieder fort, aber unter allen diesen Kindern und Nachkommen fanden die ersten Eltern keinen Habel wieder; endlich aber, als Adam hundert und dreißig Jahr alt war, bekam er einen Sohn, der seinem Bilde ähnlich war, und von dem er wahrscheinlich von Gott die Versicherung bekam, daß er der Stammvater des Geschlechts der Frommen und auch des zukünftigen Erlösers seyn werde. Er war der Ersatz für Habel, den Kain erwürgt hatte, darum nannte ihn auch seine Mutter Seth, eigentlich Scheeth, welches Einen bedeutet, der an die Stelle eines Andern

gesetzt worden. Von diesem Seth stammen alle Menschen in der Welt her; denn er war der Stammvater des Noah, der mit seiner Familie in der Sündfluth allein erhalten wurde, und dessen Nachkommen nachher die ganze Erde bevölkert haben.

Seth war ein sehr frommer Mann und zeugte Söhne und Töchter; unter diesen seinen Kindern war ein Sohn, durch den die heilige Linie fortgesetzt wurde: er wurde geboren, als sein Vater hundert und fünf Jahr alt war, und seine Eltern nannten ihn Enos, eigentlich Enosch, auf deutsch, ein kränkelnder Sterblicher. Wenn man dem Wort Enosch ein M vorsetzt, und das o wegnimmt, so entsteht das Wort Mensch, welches vielleicht daher seinen Ursprung hat. Mose erzählt uns, man habe um die Zeit angefangen, von des Herrn Namen zu predigen. Diese Bemerkung ist wichtig; wir wollen sie etwas näher beleuchten.

Adam war 130 Jahr alt, als Seth geboren wurde, und Seth war 105 Jahr alt, als er den Enos bekam, dieser wurde also im Jahr der Welt 235 geboren. Während dieser Zeit hatten sich nun schon die Menschen sehr vermehrt; und es ist mehr als wahrscheinlich, daß alle Kinder und Nachkommen Adams (die Kainiten ausgenommen, denn die wohnten entfernt gegen Morgen) in der Nähe um ihre Stammeltern her sich angebaut haben: denn der Mensch liebt die Gesellschaft; auch waren sie, wenn sie zu weit auseinander zogen, den wilden Thieren ausgesetzt, zudem bedarf jeder der Hülfe und Unterstützung des andern, und endlich blieben sie doch auch wohl gerne in der Nähe des Herrn und ihres Stammvaters, der sie in den Wegen des Herrn, seinen Offenbarungen, Geboten und ihren Pflichten am besten unterrichten konnte, und der auch zugleich ihrer aller Fürst und Regent war.

Dieses alles als wahr vorausgesetzt, so mußte sich um die Zeit, als Enos geboren wurde, die Bevölkerung schon weit ausgedehnt haben. Die Familien, die am weitesten von den Stammeltern entlegen waren, konnten nun nur selten den Opfern und Vorträgen der Lehren Adams beiwohnen;

er machte daher wahrscheinlich die Verordnung; daß jeder Hausvater, oder der Stammvater verschiedener Hausväter, an jedem Ruhetag oder Sabbath des Herrn eine Erbauungsstunde halten mußte, in welcher sich dann alle Familienglieder einfanden. Vermuthlich kamen sie dann jährlich ein- oder etlichemal bei Adams Wohnung zusammen, um da dem Herrn Opfer zu bringen.

Was war aber wohl der Inhalt solcher Erbauungsreden; denn man hatte damals noch keine Bibel? — Mose sagt: man habe vom Namen des Herrn gepredigt — wir wollen untersuchen, was diese Worte sagen wollen.

Wenn von dem Namen des Herrn oder auch von dem Namen irgend eines Engels die Rede ist, so müssen wir uns dabei nichts Willkürliches denken, so wie bei uns Menschen der Gebrauch ist: wir geben unsern Kindern willkürliche Namen, die gar keinen Bezug auf die Eigenschaften des Kindes haben, sondern die entweder in der Familie gebräuchlich sind oder von den Taufzeugen genommen werden, oder weil uns ein Name vor dem andern besser gefällt; ganz anders verhält sichs bei Gott und den Engeln: hier drückt der Name das Wesen, die Eigenschaften und die Verrichtungen desjenigen aus, dem er beigelegt wird; zuweilen ahmen wir Menschen das auch, besonders bei großen Herrn, einigermaßen nach, je nachdem wir hervorstechende Eigenschaften an ihnen finden: z. B. Friedrich der Weise, Philipp der Großmüthige, Ernst der Fromme u. s. w.; man muß also die Worte Moses so verstehen: um die Zeit fing man an, die Lehre von der Erkenntniß des Herrn öffentlich zu verkündigen.

Die Erkenntniß des Herrn oder sein Name begreift alles das in sich, was Er uns von sich geoffenbart hat und nun in der heiligen Schrift begriffen ist. Damals bestand sie in der Lehre von der Schöpfung, so wie sie uns Mose erzählt, daraus wurden dann die Begriffe von seiner Allmacht und Größe hergeleitet. Ferner in der unaussprechlich und unbegreiflich weisen Einrichtung der Welt, dadurch entstand dann die Vorstellung von der unendlichen Weisheit Gottes, desgleichen in der so äußerst vollkommenen Versorgung aller le-

bendigen Geschöpfe, so daß vom größten und vornehmsten Thier an bis zu dem kleinsten Würmchen jedes seine zweckgemäße Wohnung und Nahrung findet, welches einen tiefen Eindruck von der unbegreiflich großen Güte des Herrn bewirkt; vorzüglich aber wurde der große Verlust, den die Menschen durch den Fall Adams erlitten hatten, und die unendliche Liebe und Barmherzigkeit des Herrn gegen die sündigen Menschen beherzigt, wobei dann die Hoffnung einer endlichen Erlösung durch den verheißenen Weibessamen unterhalten und gestärkt wurde.

Dies alles zusammen mußte bei einem nachdenkenden und gefühlvollen Menschen nothwendig tiefe Ehrerbietung und herzliche Liebe gegen Gott und kindliches Vertrauen zu Ihm erwecken. Zugleich wurden dann auch die Pflichten daraus gefolgert, die der Mensch gegen Gott, gegen sich selbst und gegen seinen Nächsten zu beobachten schuldig ist. Gewiß wurden dann auch die Erscheinungen des Herrn und seiner Engel und was dabei vorgefallen und befohlen worden, erzählt und dann jeder zu Befolgung desselben ermahnt. Ueberhaupt bestand damals die wahre Frömmigkeit und Heiligkeit in einem ununterbrochenen Wandel vor dem Herrn, in treuer Befolgung aller seiner Gebote und in einem unerschütterlich festen Glauben an Ihn und seine Verheißungen. Und meine Lieben! diese drei Punkte gegen Gott, unsern Jehovah, Jesum Christum, genau beobachtet, machen auch jetzt noch immer den wahren Weg zur Seligkeit aus, nie hat es einen andern gegeben.

Man sucht in unsern Zeiten zu behaupten, die Heiligen des alten Bundes hätten keine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens gehabt und zwar aus dem Grunde, weil man im alten Testament keine ausdrücklichen Zeugnisse davon findet. Ich frage nur, was konnte sie denn bewegen, ein frommes und heiliges Leben zu führen? — Gewiß glaubten sie Belohnungen und Strafen nach dem Tod; und dann bitte ich noch das zu bemerken: alle heidnischen Völker, die nur einigermaßen gesittet waren, glaubten die Fortdauer der Seelen nach dem Tod, und nur diejenigen, die die wahre Erkenntniß Gottes hatten,

sollten diese so erhabenen und guten Menschen so tröstliche Wahrheit nicht gewußt haben! — ich glaube vielmehr, daß die Heiden diese Erkenntniß von den Patriarchen bekommen haben. Wenn man die Winke, die im alten Testament hin und wieder gegeben werden, zusammen nimmt, so kann man sich überzeugen, daß die heiligen Erzväter und nach ihnen die Israeliten eine selige Ruhe nach dem Tod geglaubt haben, aus welcher sie dann dereinst in das herrliche Reich des Messias, des versprochenen Weibessamens, versetzt werden würden; und diese Vorstellung war auch die einzig wahre und Gott geziemend.

Besonders merkwürdig ist das Geschlechtsregister und die Zeitrechnung, die wir 1 Mose 5. finden. Beide werden auch so durch das ganze alte Testament, also durch einen Zeitraum von 4000 Jahren fortgeführt. Wenn wir dies Kapitel und überhaupt das erste Buch Mose nicht hätten, so wüßten wir gar nichts von der Schöpfung, nichts vom Ursprung des menschlichen Geschlechts und vom Fall der ersten Menschen; und wie alt die Welt sey, das wär uns ganz unbekannt; denn was die heidnischen Völker von dem allem erzählen, das ist so fabelhaft und so mährchenartig, daß es kein vernünftiger Mensch glauben kann, und dann ist auch das Geschlechtsregister Jesu Christi sehr merkwürdig, besonders auch darum, weil es einen Hauptbeweis für die Göttlichkeit des alten Testaments ausmacht; denn es war doch wahrlich eine große und weise Veranstaltung der Vorsehung, daß alle Schriftsteller des alten Testaments, die in so ganz verschiedenen Zeiten lebten, insofern sie Gelegenheit dazu fanden, das Geschlechtsregister fortsetzten, aus dem Christus geboren werden sollte. Verabreden konnten sie sich doch nicht zu diesem Zweck, dazu lebten sie der Zeit nach zu weit von einander, folglich war es pure Leitung des heiligen Geistes.

Wir finden aber in diesem Geschlechtsregister oder Zeitrechnung noch etwas, das besonders heutzutage von Vielen als unglaublich und fabelhaft angesehen wird, nämlich das hohe Alter der Menschen vor der Sündfluth; denn da ist es nichts Seltenes, daß jemand acht bis neunhundert Jahr und dar-

über alt geworden ist. Die einzige Ursache, warum man dieses nicht glauben kann, ist, weil niemand mehr so alt wird — dies beweist aber gar nichts; der Herr sagt zu Noah 1 Mose 6. Ich will sie (Menschen und Thiere) verderben, mit der Erde; also ist auch die Erde in der Sündfluth verdorben, folglich ungesunder worden, als sie vorher war; wir finden auch, daß die Menschen nach der Sündfluth an Alter immer mehr abnahmen, und keiner mehr ein so hohes Alter erreichte. Einige wollen sich dadurch helfen, daß sie glauben, man habe kleinere Jahre gehabt, allein das ist nichts, dann werden die Schwierigkeiten noch größer; genug, es waren Jahre, wie sie Mose kannte und wie sie von jeher gewesen sind. Die Menschen waren in der ersten Welt stärker, kraftvoller und gesünder, und eben so auch die ganze Natur, es ist daher auch kein Wunder, wenn sie so alt wurden.

Ich will nun die heilige Geschlechtslinie in Verbindung mit der Zeitrechnung hier einrücken, und sie dann so in den folgenden Erzählungen fortsetzen. Mit Adam fängt sowohl die Geschlechtslinie als die Zeitrechnung an, also:

1) Adam war 130 Jahr alt, als Seth geboren wurde, hernach lebte er noch 800 Jahr, folglich wurde er 930 Jahre alt.
2) Seth war 105 Jahr alt, als Enos geboren wurde, hernach lebte er noch 807 Jahr, und wurde alt 912 Jahr.
3) Enos war 90 Jahr alt, als Kenan geboren wurde, hernach lebte er noch 815 Jahr, und wurde alt 905 Jahr.
4) Kenan war 70 Jahr alt, als Mahalaleel geboren wurde, hernach lebte er noch 840 Jahr, wurde alt 910 Jahr.
5) Mahalaleel war 65 Jahr alt, als Jared geboren wurde, hernach lebte er noch 830 Jahr, wurde also alt 895 Jahr.
6) Jared war 162 Jahr alt, als Henoch geboren wurde, hernach lebte er noch 800 Jahr und wurde alt 962 Jahr.
7) Henoch war 65 Jahr alt, als Methusalah geboren wurde, hernach lebte er noch 300 Jahr, und wurde alt 365 Jahr.
8) Methusalah war 187 Jahr alt, als Lamech geboren wurde, hernach lebte er noch 782 Jahr, und wurde alt 969 Jahr.

9) Lamech war 182 Jahr alt, als Noah geboren wurde, hernach lebte er noch 595 Jahr, und wurde alt 777 Jahr.
10) Noah war 500 Jahr alt, als Japhet, Sem und Cham innerhalb wenigen Jahren geboren wurden, Japhet war der älteste, Sem wird aber deswegen zuerst genannt, weil er die heilige Geschlechtslinie fortsetzte. Nun kam die Sündfluth 100 Jahr später, folglich im Jahr der Welt 1656.

Wenn wir so recht ruhig darüber nachdenken, wie lange die Menschen bei einem so hohen Alter beisammen lebten, wie ein paar Eheleute viel Hunderte ihrer Kinder, Kindeskinder, und deren wieder ihre Kinder und Kindeskinder, um sich her sahen, so drängen sich uns drei wichtige Bemerkungen auf, die vieles begreiflich machen, was uns ohne dies unglaublich vorkommt; nämlich:

1) Familien, die fromm waren und Gott aufrichtig dienten, mußten in einem so langen Zeitraum zu einem außerordentlich hohen Grad der Heiligkeit und der Erleuchtung gelangen; und da sie sich diese Erkenntnisse untereinander mittheilten, so kann man daraus sicher schließen, daß bei den frommen Familien vor der Sündfluth eine solche hohe Erkenntniß allgemein gewesen seyn müsse.

2) Dagegen mußte aber auch bei den Kainiten und allen andern Familien, die von Gott und seinen Geboten abwichen, die Gottlosigkeit und Verruchtheit zu einer Höhe steigen, von der wir uns jetzt keinen Begriff mehr machen können; der Herr sagt: sie hätten die Erde voll Frevels gemacht; und

3) Mußten auch Künste und Wissenschaften aller Art zu einer erstaunlichen Höhe steigen: denn wenn Jemand etwas erfunden hatte, und nun ein paar Jahrhunderte Versuche machen und darüber nachdenken konnte, so mußte er es zu einer Vollkommenheit bringen, von der wir jetzt keinen Begriff haben. Wenn wir aber nun auch die traurige Erfahrung damit verbinden, daß der Mensch von Natur mehr zur Sinnlichkeit, als zu einem heiligen Leben geneigt ist, so läßt sich begreifen, wie die Bewohner der ersten Welt zu einem so hohen Grad der Gottlosigkeit gelangen konnten, daß der

Vater der Menschen genöthigt wurde, sie allesammt von der Erden zu vertilgen, und auch dadurch zugleich die ganze Natur so einzurichten, daß Niemand mehr so alt werden konnte.

Mose erzählt uns von der heiligen Geschlechtslinie wenig; dasjenige, was er aber erzählt, ist uns um so viel wichtiger; vom Henoch, der der siebente von Adam an war, und der noch über 300 Jahr mit diesem zugleich gelebt hatte, sagt er, er habe ein göttliches Leben geführt, und eben darum habe ihn Gott von der Erden weg zu sich genommen; dies ist so zu verstehen: Henoch starb nicht wie gewöhnlich, sondern er wurde verwandelt und verklärt, und so in den Himmel aufgenommen. Eigentlich heißt es im Hebräischen, Henoch habe stets mit Gott gewandelt, welches mit dem göttlichen Leben eins ist. Mit Gott wandeln ist aber nichts anders, als immerdar in der Gegenwart Gottes im Andenken an Ihn bleiben, und in dieser Gemüthsverfassung Alles denken, reden und thun. Zugleich war Henoch auch ein Prophet, denn der Apostel Judas sagt von Ihm in seinem Brief V. 14. und 15. Es hat aber auch von solchen — nämlich von den Antichristischgesinnten — geweissagt, Henoch der siebente von Adam, und gesprochen, siehe! der Herr kommt mit viel tausend Heiligen, Gericht zu halten über Alle, und zu strafen alle ihre Gottlosen, um alle Werke ihres gottlosen Wandels, damit sie gottlos gewesen sind; und um alles das Harte, das die gottlosen Sünder wider Ihn geredet haben. Dieser heilige Mann war also zu seiner Zeit, die mit der unsrigen so viel Aehnlichkeit hat, ein Zeuge der Wahrheit, und wird eben so verachtet, verlacht und verspottet worden seyn, wie auch solche Männer heut zu Tage verhöhnt werden. Die verdorbene Menschheit bleibt sich darinnen immer gleich, aber der Herr an seiner Seite bleibt sich auch gleich, Er läßt es nie an Werkzeugen fehlen, die die Menschen belehren und warnen; wenn das aber nicht hilft, so nimmt Er jene zu sich und läßt dann ein unbarmherziges, aber gerechtes Gericht über diese ergehen.

Nach der Angabe der heiligen Geschlechtslinie und der Zeitrechnung geht nun Mose zur Geschichte des merkwürdigsten

Mannes der alten Welt, nämlich des Noah über; sein Vater war der fromme Lamech, Methusalah's Sohn. Aus den wenigen Worten, die Mose von seiner Geburt sagt, lassen sich zwei wichtige Bemerkungen folgern: Lamech sagt nämlich bei dieser Gelegenheit: dieses Kind wird uns trösten in unserer Arbeit, und im Schmerzen unserer Hände auf der Erden, die der Herr verflucht hat. Daher gab er ihm auch den Namen Noah, Trost oder Tröster.

Die erste Bemerkung, die wir aus diesen Worten ziehen können, ist, daß es den Frommen zu dieser Zeit sauer geworden ist, sich zu ernähren und mit Ehren durch die Welt zu bringen: denn Lamech hofft, sein Sohn würde sie trösten in ihrer saueren Arbeit, die ihren Händen Schmerzen verursachte. Dies ist aber auch kein Wunder: denn die gottlosen Tyrannen, von denen ich in folgender Erzählung reden werde, rissen Alles an sich, übten Gewalt aus mit Raub und Mord, und drängten und plagten die Frommen, wo sie nur konnten; und zweitens: Lamech muß eine Offenbarung von Gott, bei der Geburt seines Sohns bekommen haben, worauf er den Namen Noah, Trost, gründen konnte.

Das Leben der Patriarchen.

Mel. Mein Salome, dein freundliches u. s. w.

Schwing dich mein Geist empor auf Adlers-Flügeln!
Zum Thron des Lichts, allwo der Väter Schaar,
Die in der alten Welt voll Muth und Glaubens war,
Im Harfen-Jubel auf den ew'gen Hügeln,
Mit Wonne preist den Herrn der Herrlichkeit,
Und horch', was führte sie zu solcher Seligkeit.

Mit reger Sorgfalt zähmten sie die Lüste,
Der Sinnlichkeit, und auch im Kleinsten treu,
War die Verläugnungskraft alltäglich neu,
Und stärker durch das Wallen in der Wüste,
Durch ihre Sehnsucht nach dem fernen Heil,
Ward ihnen hoher Muth und Kraft zu Theil.

Im dunkeln Blick in die Erlösungs-Tiefen,
Erschlaffte nicht des Glaubens Heldenmuth,
Und wenn sie büßend bei dem Opferblut,

Um Gnade weinend zum Erlöser riefen,
So strahlte vom geheimnißvollen Thor,
Am Paradies ein Gnadenlicht empor.

Mit steter Wachsamkeit auf alle Schritte,
Gedanken, Worte und auf jede That,
Durchwallten sie den langen Lebenspfad,
Mit Liebe fühlten sie, was jeder litte,
Und boten herzlich ihre Hülfe an,
Auch dem, der niemals ihnen Gut's gethan.

Sie wandelten vor Gott mit heißer Liebe,
In allen Wesen sahen sie den Herrn,
Und sie erfüllten seinen Willen gern,
Sie wußten ihn: denn im erhabnen Triebe,
Zum innern immerwährenden Gebet,
Sah'n sie das Licht in seiner Majestät.

Die Demuth war der Väter höchste Zierde,
Für den Geringsten sah' sich jeder an,
Empordrang war für sie nur eitler Wahn,
Sie wußten, daß nur wahre Demuth führte
Zur wahren Ehre, zum erhabnen Ziel,
Und aller Pracht war ihnen Kinderspiel.

So lebten sie Jahrhunderte mit Treue,
Und stiegen so von Kraft zu Kraft empor,
Aus ihrem Blick strahlt' Gottes Bild hervor.
Und jeder war der Wahrheit treuer Zeuge.
Und nah am Ziele sahen sie sehr weit
Ins Dunkel der Erlösungs-Herrlichkeit.

Und dieser Weg ist immer noch der wahre,
Ach, laßt uns ihn mit fester Treue gehn!
Und stets auf Ihn, den Seligmacher sehn,
Damit doch jeder in der That erfahre,
Daß außer Ihm kein Heil zu finden ist,
Dies findet nur allein der wahre Christ.

Die Geschichte Noah's und der Sündfluth.

So wie sich die Menschen auf der Erde vermehrten, so versunken sie auch immer tiefer in sinnliche Lüste und Ausschwei-

fungen aller Art. Alle Warnungen und Ermahnungen, die ihnen die frommen Erzväter gaben, wurden verlacht und sie dafür gehöhnt und verspottet. Christus sagt: Matth. 24. V. 38 u. 39. Sie hätten gegessen, getrunken, sich unter einander verheurathet, bis an den Tag, wo Noah in den Kasten gegangen sey, und setzt sehr bedenklich hinzu: daß es in den Tagen vor seiner Zukunft, das ist zu unsern Zeiten, eben so seyn werde; und leider! leider! diese Weissagung wird vor unsern Augen allzupünktlich erfüllt: da hilft kein Warnen, kein Flehen, kein Bitten, und ungeachtet man die göttlichen Gerichte und die Erfüllung der alten Weissagungen vor Augen sieht, so verlacht, verspottet und verfolgt man die Zeugen der Wahrheit und lebt in stolzer Sicherheit, in der zügellosesten Ueppigkeit fort, bis das schreckliche Gericht dem unverbesserlichen Volk ein Ende macht. Darum, meine Lieben! eilet mit der wahren Bekehrung, damit eure Seelen gerettet werden mögen!!!

Anfänglich lebten die Kinder Gottes, nämlich die heilige Geschlechtslinie Seths, von den Kindern der Menschen, den Kainiten getrennt; aber nach und nach wurden auch jene lauer in der Gottesfurcht, sie näherten sich den Weltmenschen und nahmen an ihrem Wohlleben und an ihren Lustbarkeiten Theil, bald heuratheten sie durcheinander, und da die Männer aus der heiligen Linie wichtige Erkenntnisse von Gott und der Natur mitbrachten, so wurden nun diese mit allen Erfindungen der Ueppigkeit der Kainiten vermischt und verunreinigt, und so entstunden dann ganz natürlich gewaltige und berühmte Männer, große Genies, die aber alle ihre großen Talente zur Befriedigung ihrer sinnlichen Lüste mißbrauchten.

Viele, die besonders von Stolz belebt wurden, suchten ihre Mitmenschen unter ihre Gewalt zu bringen, die sie zu Raub und Mord mißbrauchten; dieses waren dann die Tyrannen oder Riesen, deren Mose 1. Mose 6. V. 4 gedenkt; vermuthlich gab es auch in jenen kraftvollen Zeiten gewisse Familien, die besonders groß und stark wurden und ihre Kör-

perstärke zur Unterdrückung ihrer Mitmenschen mißbrauchten; diese wurden im eigentlichen Sinn Nephilim, Riesen genannt.

Die heiligen Erzväter haben es gewiß nie an Warnungen und Ermahnungen fehlen lassen, aber es half nicht, das Verderben wuchs unaufhaltbar, und die Sünden der Menschen stiegen bis zum Himmel empor. Endlich erschien dann Noah, der Sohn des frommen Lamechs, ein Mann, der von Jugend auf vor dem Herrn wandelte und heilig lebte, und von Gott mit besondern Gaben und Kenntnissen begnadigt war. Fünfhundert Jahr lang lebte er ohne Kinder, aber er ließ es an Warnungen, Ermahnungen und Strafpredigten nicht fehlen, daher er auch 2. Petr. 2. ein Prediger der Gerechtigkeit genannt wird.

Als Noah 480 Jahr alt war, so erschien ihm der Herr und kündigte ihm an, daß Er das menschliche Geschlecht nicht mehr ertragen könne, denn ihre Sünden und ihr Verderben würden alle Tage größer, Er wolle ihnen noch 120 Jahr Zeit zur Buße geben, wenn das aber auch nicht fruchtete, so wolle Er sie mit allen Thieren von der Erde vertilgen. Daß sich Noah auch dieser Offenbarung zur Bekehrung seiner Zeitgenossen wird bedient haben, daran ist kein Zweifel, auch haben sich gewiß noch viele bekehrt, wie das auch jetzt noch bei uns der Fall ist, aber das Ganze war damals und ist auch jetzt nicht mehr zu retten.

Als nun Noah 500 Jahr alt war, so bekam er drei Söhne bald nacheinander: Japhet, auf deutsch: einer, der sich weit ausbreitet, dieser war der älteste 1. M. 10. V. 21. Darauf folgte Sem, das heißt ein Name, oder einer, der einen großen Ruhm hat; und der jüngste war Cham, zu deutsch, von der Sonne verbrannt; bei diesen Namen ist sehr merkwürdig, daß sie alle bedeutend sind: denn Japhet hat sich wahrlich weit ausgebreitet, denn das ganze nördliche Asien und ganz Europa ist von seinen Nachkommen bevölkert worden, wahrscheinlich auch Amerika, wenigstens das nördliche. Sem war freilich ein großer berühmter Mann, er pflanzte die heilige Geschlechtslinie fort, und von ihm stammen die Israeliten

und andere südlich-asiatische Völker her. Am merkwürdigsten aber ist der Name Cham, denn alle seine Nachkommen sind von der Sonne verbraunt, braun und schwarz; denn die Afrikaner, die alle schwarz sind, stammen von ihm her. Man sieht, daß Noah seinen Söhnen in einem prophetischen Blick diese Namen gegeben habe, wovon wir bald noch ein wichtiges Zeugniß finden werden.

Als nun die Söhne Noahs erwachsen waren und es mit den 120 Jahren Bußezeit bald zu Ende ging, die Menschen sich aber nicht besserten, sondern vielmehr immer schlimmer wurden, so erschien der Herr dem Noah wieder und kündigte ihm an, daß er nun die ganze Menschheit mit allen Thieren, die nicht im Wasser leben können, vertilgen und die Erde verderben wolle, und zwar durch eine Ueberschwemmung mit Wasser, die wir die Sündfluth nennen. Dann befahl Er ihm, einen großen Kasten zu bauen, der 600 Schuh lang, 100 Schuh breit und 60 Schuh hoch seyn sollte; dieses große Schiff sollte drei Stockwerke und im obersten ein Fenster haben, damit frische Luft hinein kommen konnte. In dieses Schiff sollte Noah mit seiner Frau, seinen drei Söhnen mit ihren Weibern, also zusammen acht Menschen, und von allen reinen, das ist: eßbaren Thieren, sieben Paar, und von allen unreinen nur ein Paar gehen und so erhalten werden, so lang das Wasser der Sündfluth auf der Erde stehen würde. Dann mußte auch Nahrung für Menschen und Thiere besorgt und in dem Schiff aufbewahrt werden. Für das alles war auch Raum genug da, wie man leicht berechnen kann.

Noah gehorchte dem Herrn und fing an, das große ungeheure Schiff zu bauen; das Holz dazu heißt im Hebräischen Gopher, man weiß aber nicht recht, was es für eine Art gewesen ist, wahrscheinlich Cypressenholz, denn dieses ist hart, fest und fast unverweslich. Ich kann mir vorstellen, wie die damaligen, leichtsinnigen und in der höchsten Ueppigkeit versunkenen Menschen den frommen Mann werden verspottet und ihm alles gebrannte Herzeleid angethan haben; macht man es doch auch jetzt eben so; wenn man von nahen gött-

lichen Gerichten und von der nahen Zukunft des Herrn redet oder schreibt, so möchten sie aus der Haut fahren, das ist ihnen unerträglich dumm, schwärmerisch und abergläubisch, und während der Zeit, daß der Gerichtsdonner Gottes über ihren Häuptern brüllet, werden sie immer leichtsinniger und schlimmer. Indessen Noah baute wacker fort und kehrte sich an nichts, und wir werden auch fortfahren zu warnen, zu wecken und zu ermahnen, so lang noch Odem in uns ist. Der Herr wird auch zu seiner Zeit denen, die an ihn glauben, einen sichern Platz anweisen, wo sie keine Plage treffen kann.

Das große Schiff, welches Noah baute, wurde gewöhnlich die Arche Nohas genannt. Man braucht sich eben keine große ungeheure viereckichte Kiste darunter vorzustellen, denn die würde unsicher auf dem Wasser geschwommen haben; man hatte vor der Sündfluth gewiß schon kleine Fahrzeuge, um damit auf dem Wasser zu fahren, und man wußte schon, wie man ein Schiff bauen müsse, daß es nicht auf die Seite schwankte. Das ist aber auch gewiß, daß man noch keine große und künstliche Schiffe hatte, sonst hätten sich ja die Menschen in der Sündfluth damit retten können.

Endlich, nachdem nun der Kasten fertig und die Zeit zur Buße vergeblich verflossen war, so befahl Gott dem Noah, mit seiner Familie in die Arche zu gehen; für die Nahrung für sich und die Thiere hatte er schon gesorgt und in die Vorrathskammern des Schiffs gebracht. Dann leitete es auch die Vorsehung so, daß sich alle Arten der Thiere herzu machten, und von Noah und den Seinigen in den Kasten gebracht und da in ihre Behälter vertheilt wurden. Es ist nicht anders möglich, diese wunderbare Versammlung aller Thierarten mußte doch bei vielen Nachdenken erwecken; auch hat es gewiß noch viele gegeben, die nicht so ganz gottlos waren, auch werden viele in den letzten Stunden der Angst noch Buße gethan und zu Gott um Gnade gerufen haben; für diese Menschen alle hat der Herr noch in so fern gesorgt, daß Er sie am Tage nach seiner Kreuzigung, als sein

Körper im Grabe ruhte, in den dunkeln Behältern des Todten- oder Geisterreichs besuchte und ihnen ihre ewige Erlösung ankündigte, 1. Petr. 3. V. 19. 20. Es ist sehr merkwürdig, daß Gott vor den schweren Gerichten allemal seine Heiligen zu sich nimmt; Noah's Vater Lamech starb 5 Jahr und sein Großvater Methusalah kurz vor der Sündfluth. Wenn wir also sehen, daß der Herr so einen Frommen nach dem andern, besonders seine Werkzeuge nacheinander heimholt, so sind seine Gerichte nahe.

Als nun Noah mit seiner Familie und alle Thiere in der Arche waren, so schloß der Herr die Thüre zu; das ist: Er nahm diesen Samen zu einer neuen Welt in seinen besondern Schutz. Jetzt war Noah sechshundert, und seine drei Söhne waren zwischen neunzig und hundert Jahr alt, und nun kam das schreckliche Gericht Gottes über die verdorbene Menschheit: am 17. des andern Monats, nach unserer Rechnung gegen das Ende des Aprils, fing es fürchterlich an zu regnen; ein beständiger Wolkenbruch stürzte 40 Tage lang Tag und Nacht vom Himmel herab; alle Brunnen und Quellen stießen Ströme von Wasser heraus, das Meer und die Seen schwollen auf und ergoßen sich auf das feste Land; alle Thäler wurden zu Seen; Menschen und Thiere flüchteten auf die Berge, allein der Wolkenbruch hörte nicht auf, das Gewässer stieg immer fort; auf den Hügeln drängten sich die Leute enge beieinander und schrien zum Himmel empor, aber bald schlugen die Wellen über ihren Häuptern zusammen; ebenso ging es auch am Ende denen, die sich auf die höchsten Berge retirirt hatten. Jetzt sahen sie dort die Arche auf den Fluthen schwimmen, und nun verspotteten sie den frommen Noah nicht mehr, sondern im seelzagenden Jammer wünschten sie seinen Warnungen gefolgt zu haben, aber das alles war nun vergeblich, die göttliche Langmuth war erschöpft. Gegen das Ende der 40 Tage stieg das Gewässer bei 30 Schuh über die höchsten Berge empor, so daß nun kein Mensch und kein Thier mehr am Leben blieb und die ganze Oberfläche der Erde mit Wasser bedeckt war.

Was es während den ersten Tagen des Regnens für rührende Auftritte mag gegeben, wie ein Ehegatte vom andern, Eltern von den Kindern und Freunde von Freunden Abschied genommen, oder sich von einem Hügel zum andern, und von einem Baum zum andern, auf dessen Gipfel Haufen von Menschen beisammen saßen, mit blutigen Thränen Lebewohl! zugewinkt haben, das läßt sich ohne die innigste Rührung nicht denken.

Lieben Freunde und Freundinnen! die ihr dieses leset, wir leben in einer Zeit, die den letzten Jahren vor der Sündfluth sehr ähnlich ist: das Sittenverderben und das Sündigen ist auf einen äußerst hohen Grad gestiegen, und die Verantwortung der Christenheit ist ungleich schwerer als die der Menschen vor der Sündfluth: denn Gott hat nun alles an uns gethan und vollendet, was seine ewige Liebe thun und vollenden konnte, und doch hat die gesammte Christenheit, das geringe Häuflein der Auserwählten ausgenommen, den Rath des Herrn zur Seligkeit verworfen und die äußere sinnliche Natur zu ihrem Götzen gemacht, man kreuzigt den Fürsten des Lebens noch täglich, man verwirft Ihn und würdigt Ihn nicht blos zum blosen Menschen, sondern zu einem Betrüger herab. Verspotte, verlache und verfolge man mich, die Zeit wird mich rechtfertigen, und ich sage hier nochmals öffentlich vor aller Welt und vor dem Angesicht des großen Gottes: Es wird ein Gericht über die Christenheit ergehen, gegen welches die Sündfluth eine Kleinigkeit ist; dann werden die Verächter, falsche Philosophen und blind Aufgeklärten den Tod suchen und nicht finden; sie werden das Sterben für die größte Wohlthat halten, aber wenn er dann auch endlich kommt, so wird er ihnen ein Eingang seyn zum ewigen Jammer. Noch ist es Zeit, meine Lieben! fallt dem Allerbarmer in die Ruthe, bekehrt euch zu Ihm, ändert euern Sinn, glaubt, trotz aller herrschenden Aufklärung, die der Vernunft eine falsche Richtung gegeben hat, von ganzem Herzen an den gekreuzigten Erlöser und sucht die Vergebung eurer Sünden in seinem Blut; wenn ihr das ernstlich und von Herzen thut,

so wird sich auch für euch eine Arche, ein Bergungsort finden, dann, wann die allgemeine Noth der großen Versuchungsstunde vor der Thür ist.

Die Sündfluth.

Mel. O Haupt voll Blut und Wunden.

Mit tief empfundnem Sehnen
Blick ich hinauf zu Dir!
O Vater! nimm die Thränen
Zum Opfer an von mir.
Die Sünden-Gräuel steigen
Zum Himmel fürchterlich,
Und deine Kinder neigen
Gebeugt zum Staube sich.

So wie vor alten Zeiten,
Die erste Menschenschaar,
Im Taumel wilder Freuden
Und Lust versunken war,
So sind auch wir versunken;
Den Taumelbecher hat
Europa ausgetrunken
Und wird doch nimmer satt.

Man aß und trank und freite
Und fragte dann nach nichts.
Es lachten diese Leute
Des drohenden Gerichts.
Ganz unerwartet hüllte
Die Luft in Dunkel sich,
Und schwarzer Donner brüllte
Von Ferne fürchterlich.

Das war schon oft geschehen,
Man schmauste sicher fort,
Des Sturmwinds heulend Wehen,
Erschüttrung hier und dort.
Das waren lauter Sachen
Der wirkenden Natur;
Deß kann der Starke lachen,
Der Feige fürchtet nur.

Die Arche Noah's blicken
Sie jetzt noch spottend an,
Die Wolken=Berge rücken
Indessen schnell heran.
In unerhörten Güssen
Stürzt ab ein Wolken=Meer,
Man sieht an See und Flüssen
Nun keine Gränzen mehr.

Das hat noch nichts zu sagen,
Man flieht, man rettet sich.
Denn seht, in wenig Tagen
Verläuft das Wasser sich.
Allein es nimmt kein Ende,
Schon jedes Thal ist See,
Sie spielt am Berggelände,
Nun hört man Angst und Weh.

Man flieht auf Berg und Hügel,
Man klimmt an Bäumen auf.
Das girrende Geflügel,
Das Wild in vollem Lauf,
Und Löwen, Tiger, Schlangen,
Gesell'n zu Menschen sich.
Es tönt die Luft vom bangen
Geheule fürchterlich.

Die letzten Seufzer steigen
Zu Dir, o Gott! empor.
Und nun herrscht tiefes Schweigen,
Die Sonne bricht hervor.
Die Arche Noah's schwebet
Auf dieser wilden Fluth,
Ein Hoffnungs=Strahl belebet
Den fast gesunknen Muth.

Merkt auf, ihr Zeitgenossen!
Noch weilt die Gnadenfrist;
Bald ist die Zeit verflossen,
Wo noch Erbarmen ist.
Eilt, fallt ihm in die Ruthe,
Dem hoch erzürnten Gott,
Und treibt mit Christi Blute
Und Tod nicht ferner Spott.

Ach, Vater! Vater schone!
Erbarm Dich unser doch
In Jesu Deinem Sohne;
Es gibt doch viele noch,
Die so wie Noah lieben,
Von ganzem Herzen Dich;
Und Millionen üben
In Lieb und Demuth sich.

II.

Geschichte von Noah bis auf Abrahams Tod.

Geschichte Noahs nach der Sündfluth.

Noah, der Stamm-Vater der ganzen Menschheit mit seiner Frau, drei Söhnen und ihren Frauen, also in allem acht Menschen, und dann die Stamm-Eltern aller Thiere, die nicht im Wasser leben können, nebst der Nahrung für Alle, waren nun im Anfang des Jahrs 1656, nach Erschaffung der Welt, gegen Ende April — denn das Jahr fing mit dem März an — in den Kasten oder die Arche gegangen und nun befand sich nichts Lebendiges mehr auf der ganzen Erde, als was im Wasser leben kann. Die Sündfluth stieg so hoch, daß das Wasser 30 Schuh über den höchsten Gipfeln der Berge stund.

Vielleicht denkt Ihr, meine lieben Leser! es müsse doch den acht Menschen traurig und sonderbar zu Muth gewesen seyn, — allein wenn man bedenkt, daß ihnen der liebe Gott befohlen hatte, die Arche zu bauen, daß Er sie selbst hinein geführt und dies alles zu dem Zweck gethan hatte, um sie zu erhalten; und wenn sie ferner überlegten, wie viel sie unter den gottlosen Menschen vor der Sündfluth gelitten hatten und dann bedachten, daß sie nun in Zukunft ganz allein auf der Erde in Ruhe und Frieden leben würden, so mußte das alles Muth und Glauben stärken, so daß sie ruhig und zufrieden das Ende erwarten konnten.

Eben mit solcher Ruhe und zuversichtlichen Hoffnung können wir auch der Zukunft entgegen sehen, wenn wir uns lediglich und willenlos von der Vorsehung leiten lassen und keine willkührliche Plane machen, ohne in gänzlicher Uebergebung den Herrn walten zu lassen.

Dies Leben und Schwanken in der Arche auf dem Wasser umher währte bis in die Mitte des Octobers, also ein halbes Jahr; auf einmal fühlten sie, daß das Schiff auf dem Boden fest saß; dieß geschah auf einem der höchsten Berge in ganz Asien, er gehört zu dem Gordianischen Gebirge in Armenien, steht aber doch ganz abgesondert, kegelförmig da und ist von der Hälfte an bis auf die Spitze immerwährend mit Schnee bedeckt. In der Bibel heißt er Ararat, die Landes-Einwohner aber nennen ihn Mesesonsar, das ist: der Kastenberg. Man hat in neuern Zeiten schon oft versucht den Berg Ararat zu besteigen, aber man kann nicht mehr bis an die Spitze kommen: denn seit mehr als viertausend Jahren hat der Regen nach und nach die Erde abgespült, so daß nur die kahlen Felsen da stehen, die niemand erklettern kann, es müßte denn jemand aus dortiger Gegend seyn, der allenfalls einen Fußsteig dahin wüßte; so viel ist gewiß, daß die dortigen Einwohner, welche Christen sind, behaupten, man könne noch Ueberreste von der Arche sehen, welches ich auch eben nicht bestreiten will, da das Cypressen-Holz fast unverweslich ist und in der so hohen und kalten Luft wohl über viertausend Jahr ausdauern kann.

Daß die Arche just auf diesen höchsten Berg zur Ruhe kam, ist natürlich, denn die festen Körper ziehen andere an, die auf dem Wasser schwimmen; man nehme zum Beispiel ein sehr klein Stücklein von einem Korkstopfen, oder von einem Strohhalm und lege es auf ein Glas voll Wasser nicht weit vom Rand, so wird man sehen, daß es der Rand des Glases gleich anzieht; eben so zog auch der ungeheuere Berg die schwimmende Arche an, sobald das Wasser so weit gefallen war, daß der Berg auf der Spitze anfing, nahe an die Oberfläche desselben zu kommen.

Unsere heutigen Aufgeklärten suchen alles, was in der Bibel

steht, zweifelhaft zu machen, sie glauben nicht, daß die Sündfluth die ganze Erde überschwemmt habe, sondern sie sagen, es sey nur eine Ueberschwemmung der dortigen Gegend gewesen. Wenn aber die Arche über der Spitze des Ararats auf dem Wasser schwamm, der wenigstens so hoch ist als die höchsten Alpen in der Schweiz, so ist natürlich, daß auch das Meer so hoch gewesen ist, sonst wäre ja das Gewässer dahin geflossen und daß also die ganze Erdkugel rund um überschwemmt war. Man findet auch auf der ganzen Erde in den höchsten Gebirgen versteinerte Seethiere, besonders Muscheln und Seeschnecken, welche beweisen, daß diese Berge ehemals unter Wasser gestanden sind. Nun behaupten zwar unsere neuen Gelehrten, diese Seethiere seyen nicht in der Sündfluth dahin gekommen, sie habe auch nicht lange genug gedauert, daß Seethiere hätten versteinert werden können, sondern sie seyen schon vor der Mosaischen Schöpfung in der wüsten und leeren Erde, als sie noch eine Schlammwasserkugel war, gewesen und in der Bildung der Erde im Schlamm sitzen geblieben und dann versteinert worden. Dies hab ich auch ehemals geglaubt und auch hin und wieder in meinen Schriften behauptet, aber jetzt bin ich eines bessern überzeugt: erst am fünften Tage schuf Gott alle Seethiere, folglich waren sie vorher nicht da, und in der Sündfluth konnten diese Geschöpfe eben so wohl im Schlamm sitzen bleiben und nach und nach zu Steinen erhärten als in der Schöpfung

Noch einen andern Einwurf machen die Zweifler gegen die Sündfluth; sie sagen: Wenn die Sündfluth die ganze Erdkugel 30 Schuh hoch über die höchsten Berge bedeckte, wo ist denn die ungeheuere Menge Wasser hergekommen und wo ist sie geblieben? — Ich hoffe, auch diesen Einwurf befriedigend zu lösen: Mose sagt, 1 B. Mos. 7. v. 11. alle Brunnen der großen Tiefe seyen aufgebrochen und die Fenster des Himmels hätten sich aufgethan. Hier finden wir zwei Quellen, aus denen dies Wasser herkam: Daß sich in der Tiefen unter der Erde ein großer Vorrath von Wasser befinde, der durch unterirdische Gänge und Schläuche mit dem Meer in Ver-

bindung steht, ist mehr als wahrscheinlich und die Naturlehre widerspricht ihm nicht. Jetzt durfte nur die Erdkugel etwas geschwinder um ihre Axe laufen, so entfernte sich der flüssige schwere Körper noch mehr von seinem Mittelpunkt, das Meer schwoll hoch auf und strömte über das feste Land her; wer die Naturlehre studirt hat, der wird mich verstehn und mir Recht geben. Daß sich die Fenster des Himmels geöffnet hätten, ist eine bildliche Redensart, die nur so viel sagen will, es habe auf eine unerhörte Art geregnet; bei uns drückt man sich so aus: es regnet, als ob man das Wasser mit Eimern herabschüttete. Dieser vierzigtägige Regen konnte wohl mit dem Aufsteigen des Gewässers aus den Eingeweiden der Erde in Verbindung stehen. Auf die Frage, wo das Wasser geblieben sey, dient zur Antwort: wenn der Umlauf der Erde wieder allmählig langsamer wurde, so senkte sich das Wasser in die große Tiefe hinab. Vielleicht sind auch die Meere und Seen seitdem größer als vorher. Aber woher kam der geschwindere und hernach wieder langsamere Umlauf der Erde? — woher kommt überhaupt der Umlauf der Erde, der Planeten und der Sonne um ihre Axe? — Die Ursache, welche den Umschwung der Erde bewirkt, konnte auch damals eine größere Schnelligkeit und dann auch wieder ein Nachlassen derselben verursachen. Wer mit mir und allen wahren glaubigen Christen die unmittelbare Einwirkung Gottes in die Weltregierung glaubt, der fragt so nicht. Doch ich kehre wieder zur Geschichte zurück.

Noah und die Seinigen, nebst allem, was er in der Arche bei sich hatte, saß nun oben auf dem Ararat fest, aber ob das Wasser gleich am Abnehmen war, so waren doch noch alle niedrige Berge und der ganze Erdboden mit Wasser bedeckt; indessen verzog es sich doch nach und nach, im Dezember ragten schon die Berge aus dem Wasser hervor. Gegen das Ende des Jänners ließ Noah aus dem Fenster oben auf der Arche einen Raben ausfliegen, aber er kam nicht wieder, vielleicht fand er noch Reste von todten Leichnamen, von denen er sich nährte, bis das Gewässer vollends gefallen war.

Weil Noah aus dem einzigen Fenster oben auf der Arche

und besonders auf dem sehr hohen Berg nicht auf die Gegend umher sehen konnte und auch der Rabe nicht wieder kam, so ließ er auch eine Taube hinausfliegen; diese aber fand noch keine Nahrung, sie kam also bald wieder und Noah ließ sie wieder hinein. Eine Woche später ließ er abermal eine Taube hinausfliegen, diese kam gegen Abend wieder und hatte ein Blatt von einem Oelbaum im Schnabel; jetzt sahe Noah daß es schon trockene Gegenden gab und daß die Bäume schon ausgeschlagen waren und Laub hatten, welches dort in den niederen Gegenden im Februar gar nichts seltenes ist. Nun ließ er wiederum nach einer Woche abermals eine Taube ausfliegen, diese kam aber nicht wieder.

Im Anfang des März fing die Erde an allenthalben trocken zu werden, und nun brach Noah das Dach von der Arche ab, er sah sich um und fand nun, daß die Erde vom Wasser der Sündfluth frei war; doch ging er noch nicht aus der Arche, denn er wollte warten, bis der Gott, der ihn hatte heißen hineingehen, ihn auch wieder heraus führen würde; und dies geschah dann auch gegen Ende Aprils, im Anfang des 1657sten Jahrs nach Erschaffung der Welt, als Noah 601 Jahr alt war und 1 Jahr und 10 Tage in der Arche zugebracht hatte.

Wir sehen aus diesem Beispiel des Noah, wie genau er auf den Willen Gottes Acht gab, um ihm in allem treulich zu folgen. Er that zwar auch das Seinige, um zu untersuchen, ob die Erde wieder bewohnbar sey, aber diese Untersuchung bestimmte ihn noch nicht, aus der Arche zu gehen, ob er gleich wohl wußte, daß es nun geschehen könnte. Eben so willenlos und abhängig vom Willen des Herrn müssen wir auch werden. Wir müssen auch das Unsrige thun, an unserer Seite nichts versäumen, aber dann auch vorzüglich darauf sehen, ob das, was uns gut dünkt, auch dem Willen Gottes gemäß ist. Die gänzliche Uebergabe an diesen Willen und sich ganz von ihm führen zu lassen, im Kleinen wie im Großen, das ist eine wesentliche Haupteigenschaft des wahren Christen, und wir werden im Verfolg finden,

daß die heiligen Erzväter in diesem Punkt besonders treu waren.

Nachdem nun Menschen und Thiere aus der Arche herausgegangen waren und nun wieder die trockene Erde betraten, so regte sich in dem frommen Noah das Dankgefühl gegen Jehovah, seinen treuen Erhalter und Bewahrer, in den Fluthen; er baute einen Altar und opferte reine vierfüßige Thiere und Vögel dem Herrn zum Brandopfer. Diese gottesdienstliche sakramentähnliche Handlung hatte er von seinen Vorfahren gelernt, und sie geschah im dunkeln Blick auf die künftige Versöhnung der Menschen; man erinnere sich, was ich hievon bei dem Opfer der Söhne Adams, Kain und Habel gesagt habe.

Mose sagt bei dieser Gelegenheit: Und der Herr roch den lieblichen Geruch und sprach in seinem Herzen: Ich will hinfort die Erde nicht mehr verfluchen um des Menschen willen, denn das Dichten des menschlichen Herzens ist bös von Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebet, wie ich gethan habe. So lang die Erde steht, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Diese wichtigen Worte werden wohl selten aus dem richtigen Gesichtspunkt betrachtet, ich will suchen, sie ins rechte Licht zu stellen: Johovah erinnerte sich — menschlich zu reden, bei dem Opfer Noah's an seinen schon gefaßten Erlösungsvorsatz, an seine Menschwerdung, sein Leben, Leiden und Sterben, gleichsam als wollte Er sagen: was hilfts? die Menschen sind nun einmal von Natur zum Bösen geneigt, durch das Wegtilgen von der Erde werden sie nicht besser und nicht gerettet, ich will also nie wieder eine Sündfluth kommen lassen und die Natur in ihren Wirkungen nicht mehr stören, aber zu seiner Zeit meinen Erlösungsplan ausführen. Wir sehen also hieraus, daß der Herr bei dieser Veranlassung noch einmal den Rathschluß, der zwischen seinem Vater und Ihm beschlossen worden, bestätigte, und jetzt offenbarte Er auch dem Erzvater Noah seinen Vorsatz, aber nur so viel davon, als ihm zu der Zeit

nöthig und nützlich war: erstlich segnete Er ihn und seine Familie, gab ihm die Herrschaft über alle Thiere und erlaubte ihm, sie zu essen; nur sollte man kein Fleisch von einem Thier essen, so lang es lebt; um dies recht zu verstehen, muß man wissen, daß die Abyssinier, die doch Christen heißen, noch heutzutage z. B. einem Ochsen oder anderem fetten Thier bei lebendigem Leibe ein Stück Fleisch irgendwo am Körper herausschneiden und es dann kochen und essen: dann heilt dem armen Thier die Wunde wieder, und so holt man sich von Zeit zu Zeit ein Stück Fleisch, bis das arme gemarterte Thier endlich stirbt. Dieser Gräuel mußte wohl vor der Sündfluth herrschend gewesen seyn, wodurch dann der Herr veranlaßt wurde, den neuen Stammeltern der Menschheit dies Gesetz zu geben.

Es ist sehr merkwürdig, was der Herr bei dieser Gelegenheit sagt; nämlich: Er wolle auch des Menschen Blut an den Thieren rächen: wenn also ein Thier einen Menschen erwürgt, so soll es dafür mit seinem Leben büßen. Die Erfüllung und Ausführung dieser Drohung können wir selten oder nie beobachten, weil wir die Lebensgeschichten der wilden Thiere nicht erfahren, und dann sind auch zuweilen die Thiere Scharfrichter Gottes zur Bestrafung solcher Verbrecher, die der weltlichen Justiz nicht in die Augen fallen, keine politischen Verbrecher sind; hier muß ich aber bemerken, ja nicht zu urtheilen, daß irgend jemand ein solcher Verbrecher sey, wenn er von einem Thier getödtet wird, ein solches Urtheil kommt allein Gott zu.

Bei dieser Gelegenheit verbeut dann auch der Herr den Todtschlag durch Menschen und setzt dem Mörder die Todesstrafe fest, die auch von einer christlichen Obrigkeit als ein göttliches Gesetz heilig beobachtet werden muß.

Noch eine Erinnerung muß ich hier beifügen: man erlaube doch ja den Kindern nicht, große und kleine Thiere, Vögel und Insekten ohne Ursache und ohne Noth zu martern, Gott hat es ernstlich verboten; Er will auch das Blut der Thiere an den Menschen rächen; davon hab ich schreckliche Beispiele erlebt.

Hierauf offenbart dann auch der Herr dem Noah, was Er vorhin in seinem Herzen beschlossen hatte, nämlich einen Gnadenbund mit dem menschlichen Geschlecht aufzurichten, dergestalt, daß nie wieder eine Sündfluth kommen, nie wieder das ganze menschliche Geschlecht nebst den Thieren durch Wasser von der Erde vertilgt werden sollte. Zum Zeichen oder Denkmal dieses Bundes wählte der Herr den Regenbogen. Man muß nicht glauben, daß vorher kein Regenbogen gewesen sey: denn wenn ein Regen fortzieht und die Sonne scheint hinterher in den fliehenden Regen, so ist der Regenbogen eine natürliche Folge, die in den Gesetzen der Natur gegründet ist und nicht ausbleiben kann, sondern Jehovah wählte diese schöne Naturerscheinung darum zum Bundeszeichen, weil sie ein Beweis ist, daß nun das Ungewitter vorüber sey. So oft wir also einen Regenbogen sehen, sollen wir uns nicht allein erinnern, daß wir keine Sündfluth mehr zu befürchten haben, sondern auch, daß der Herr unser gnädiger Gott und Vater sey, der aber ohne die Sündfluth noch Mittel genug in den Händen habe, uns zu züchtigen, wenn wir uns durch seinen Geist nicht mehr regieren lassen wollen.

Jetzt mußte nun Noah mit seiner Familie auf Wohnung und Unterhalt denken, beides fand auf der Höhe des Berges Ararat nicht statt; er ging also mit seiner Frau, seinen drei Söhnen und ihren Weibern gegen Südosten den Berg hinab ins Thal gegen den Tigerstrom zu; daß er sich aber nicht gar weit vom Berg entfernt hat, ist daraus klar, weil seine Nachkommen noch weiter gegen Morgen in die Ebene des Landes Sinear zogen, welches nicht gar weit von dem Ararat und den gordianischen Gebirgen entfernt ist und zwischen dem Tigerfluß und dem Euphrat liegt.

In dieser fruchtbaren Gegend, in einem der Thäler, die sich vom Gebirge herab gegen den Tiger hinziehen, schlug Noah seine Wohnung auf, und nährte sich mit dem Ackerbau und der Viehzucht, womit er auch den Weinbau verband. Bei dieser Gelegenheit erzählt uns Mose eine Geschichte, die darum außerordentlich merkwürdig ist, weil sie Anlaß zu

einer Weissagung gab, deren Erfüllung wir noch immer vor unsern Augen sehen.

Noah hatte sich im Wein berauscht; ob er diese Eigenschaft des Weins kannte, oder nicht, das ist uns unbewußt, er war ein sehr frommer Mann, und gewiß kein Weinsäufer, genug, es war ein Zufall gegen seinen Willen. Während seinem Rausch lag er in seiner Wohnung und schlief, und war nicht gehörig bedeckt, so daß man seine Blöße sahe; von ungefähr kam sein jüngster Sohn Cham mit seinem Sohn Canaan, auf Deutsch ein Krämer, dazu; beide sahen den Vater da in seiner Blöße, und lachten und spotteten darüber; dabei bliebs aber nicht, sondern sie gingen auch noch zu den andern Brüdern Sem und Japhet, und sagten es ihnen, damit sie auch lachen und spotten sollten, aber sie thaten das nicht, denn sie hatten Ehrfurcht vor ihrem alten Vater, und fürchteten Gott; sie nahmen vielmehr einen Mantel oder großes Tuch, gingen rücklings, damit sie ihres Vaters Blöße nicht sähen, und warfen das Tuch zur Bedeckung über ihn her. Diese Geschichte muß sich viele Jahre nach der Sündfluth zugetragen haben, denn der Canaan wurde lange nach der Sündfluth geboren, und hier war er schon so weit, daß er mit seinem Vater über seinen Großvater lachen und ihn verspotten konnte.

Nachdem Noah erwacht war, so erzählte man ihm diese Geschichte. Darüber wurde der ehrwürdige Greis tief gebeugt, seine ganze Seele erhob sich zu Gott, gewiß auch mit ernstlicher Reue über seine Schwachheit; und nun offenbarte ihm der Geist Gottes in seinem Gemüth die Hauptsumma des Schicksals seiner dreien Söhne; er sahe nun voraus, daß der böse Keim in seinem Sohn Cham und Enkel Canaan tiefe Wurzel schlagen und bis ans Ende der Welt unglückliche Früchte bringen, daß aber die Nachkommen Sems und Japhets wechselseitig gesegnet seyn würden.

Die merkwürdigen Worte, mit denen der Erzvater Noah diese Weissagung aussprach, stehen 1 Mose 9. v. 25. 26 und 27. Er sprach:

Verflucht sey Canaan, und sey ein Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern!

Gelobet sey Gott der Herr des Sems, und Canaan sey sein Knecht.

Gott breite Japhet aus, und lasse ihn wohnen in den Hütten des Sems; und Canaan sey sein Knecht.

Die Worte: Verflucht sey Canaan! scheinen hart, aber man muß bedenken, daß Noah durch den Geist der Weissagung in die Zukunft, und in dieser die Gräuel sah, nebst dem, was aus Canaans Nachkommen werden würde. Es ist merkwürdig, daß er seines Sohns Cham und dessen älterer Kinder nicht gedenkt, sondern nur den Fluch auf den Canaan legt; es geschah natürlicher Weise deswegen, weil die Cananiter die abscheulichste Nation wurden, die jemals gelebt hat. Die Weissagung, daß Canaans Nachkommen Knechte der Nachkommen Sems und Japhets, das ist: der ganzen Menschheit werden sollen, wird noch heut zu Tage erfüllt, denn alle Mohren und Neger stammen von Cham und seinen Söhnen her, und diese werden noch immer zu Sklaven verkauft.

Die Worte: Gelobet sey Gott, der Herr des Sems, zeigen an, daß bei den Nachkommen Sems der wahre Gott, der Jehovah werde verehrt werden, und daß Er ihr Herr und einiger Gott seyn werde; dies wurde besonders durch die Erz-Väter, durch die Israeliten, und vorzüglich durch Christum und seine Apostel erfüllt, als welche alle vom Sem abstammen. Die Weissagung, daß Canaan sein Knecht seyn sollte, wurde vorzüglich damals erfüllt, als die Israeliten das Land Canaan eroberten, und das, was sie nicht umbrachten, zu Sklaven machten.

Die Worte: Gott breite Japhet aus, sind in vollem Maaß erfüllt worden, denn das ganze nördliche Asien, alle tartarische Nationen, ganz Rußland und ganz Europa stammt vom Japhet her. Eben so sind auch die Worte: und lasse ihn wohnen in den Hütten des Sems, genau in Erfüllung gegangen: denn die Nachkommen Sems bevölkerten das südliche Asien; nun ist aber aus der Geschichte bekannt, daß

nach und nach die nördlichen tartarischen Nationen alle südlichen in Asien besiegt und überwunden haben, und also im eigentlichen Sinn in Sems Hütten wohnen. Aber in einem höhern Sinn wohnen auch Japhets Kinder in den Hütten Sems: alle Nachkommen dieses Erz-Vaters sind jetzt theils Abgötter, theils Juden und Muhamedaner, und nur unter Japhets Nachkommen ist die wahre Religion, die Verehrung Jesu Christi herrschend; auf diese Weise sind sie also auch Bewohner der Hütten Sems geworden, in welchen anfänglich der wahre Gottesdienst allein anzutreffen war. Die Neger dienen in allen Welttheilen den Nachkommen Japhets als Sklaven, folglich ist auch hier Canaan Japhets Knecht. Diese Weissagung des Noah, die so pünktlich in Erfüllung gegangen ist, ist ein unwiderlegbarer Beweis von der Göttlichkeit der heiligen Schrift, besonders des ersten Buchs Mosis, denn Niemand als Gott konnte das dem Noah offenbaren.

Aber nun bitte ich euch alle, besonders meine jungen Leser, wohl zu beherzigen, welch' eine schreckliche Sünde es ist, wenn Kinder ihre Eltern, und überhaupt junge Leute die Alten auslachen, verspotten und verachten. Bedenkt doch, was diese Sünde bei dem Cham und seinem Sohn Canaan für schreckliche Folgen hatte. Sie waren natürlicher Weise gottlose leichtsinnige Menschen, sonst hätten sie den Vater nicht verspottet, und als solche haben sie dann auch ihre Kinder erzogen, und so sind sie immer mehr und mehr ausgeartet, und endlich zu ganz abscheulichen Menschen geworden. Hat dies Verbrechen nun hier schon so schreckliche Folgen, wie schrecklich werden sie vollends in der Ewigkeit seyn!

Nun erzählt uns Mose vom Vater Noah nichts mehr, als daß er noch dreihundert und fünfzig Jahr nach der Sündfluth gelebt habe, und also in allem neunhundert und fünfzig Jahr alt geworden seye. Er starb also im Jahr 2006 nach Erschaffung der Welt, folglich 2 Jahr vor Abrahams Geburt, wie ich im Verfolg an seinem Ort beweisen werde.

Mel. O gesegnetes Regieren!

Herrscher Himmels und der Erden!
Großer König, Herr der Welt!
Der du lässest dunkel werden
Oder Licht, wie's Dir gefällt,
Der Du sendest Strafgerichte,
Wenn das Maaß gefüllet ist,
Oder machest sie zunichte,
Wenn Du wieder Vater bist.

Höre unser schwaches Flehen,
Das so sehnlich aufwärts stöhnt!
Laß doch Gnad' für Recht ergehen,
Denn Du hast uns ja versöhnt.
Ach! wir finden unsre Zeiten
In dem Bild der ersten Welt,
Frechen Abfall, Ueppigkeiten,
Wo ist der, der Glauben hält?

Dennoch glänzt Dein Bundesbogen
Immer noch im nassen Duft,
Wenn der Regen sich verzogen
In der fast entwölkten Luft.
Auch wirst Du noch Noah's finden,
Die in Deinem Opfermahl
Herzlich Deinen Tod verkünden,
Viele Tausend an der Zahl.

Ach! bei diesen Bundeszeichen,
Heiland! wir beschwören Dich,
Richter! Ach! laß Dich erweichen,
Züchtge uns nur väterlich.
Rette uns! wenn nun die Tage
Deiner Rache eilends nahn;
Rette uns! Ach, hör die Klage
Deiner Kinder gnädig an.

Noah's Opfer schmolz Dein Herze
In dem Blick auf Golgatha,
In dem künft'gen Leidensschmerze
Fandst Du Dich dem Sünder nah
Denk auch jetzt der blut'gen Stunden
Die Du ehmals durchgekämpft,

Als Du durch so viele Wunden
Deines Vaters Zorn gedämpft.

Nur acht Menschen konntst Du schonen
Im Gericht der ersten Welt,
Jetzo find'st Du Millionen,
Die Dein Gnadenzug erhält.
Wir sind Deines Sieges Beute,
Bringe uns in Sicherheit;
Ja, wir wollen Dir zur Freude
Seyn in alle Ewigkeit.

Gib uns Kraft zum Beten, Wachen,
Und zum Bleiben stets in Dir!
Wir empfehlen unsre Sachen
Deiner Führung. Hier sind wir!
Nimm uns ganz in Deine Pflege,
Mach' uns los von dieser Welt!
Nur auf Deinem heil'gen Wege
Finden wir, was uns gefällt.

Lieber Heiland! Ach, Erbarmen
Für die ganze Christenheit!
Sieh die Millionen Armen
An mit Huld und Gütigkeit.
Wenn Du nach Verdienst willst strafen,
Wer kann dann vor Dir bestehn?
Himmelsfürst! leg ab die Waffen,
Ach, erhöre unser Flehn!

Vielgekrönter Sieger, eile,
Deinem armen Häuflein zu;
Unsre schwere Wunden heile,
Bringe uns nun bald zur Ruh.
Wir, des Pilgerwallens müde,
Sehnen uns nach Deinem Licht.
Hilf uns, Herr, nach Deiner Güte,
Und beschleun'ge Dein Gericht.

Geschichte Nimrods und der Erbauung Babels.

In den ersten paar Jahrhunderten vermehrten sich die Menschen wieder zu vielen Hunderttausenden; denn ob sie

gleich nicht mehr so alt wurden, als vor der Sündfluth, so brachten sie es doch noch immer auf einige hundert Jahre, und zeugten während dieser Zeit immerfort Söhne und Töchter. Anfänglich blieben sie noch beisammen und breiteten sich gegen Morgen und Mittag längs den Euphrat und Tigerfluß, in den fruchtbaren großen Ebenen des Landes Sinear aus. Nun trug sich aber eine Geschichte zu, welche großen Einfluß auf die Schicksale der ganzen Menschheit hatte: Bis dahin regierten die Hausväter ihre Familien, in welchen sie unumschränkte Herren waren; und da die Hausväter auch noch ihre Väter, Großväter und Urgroßväter hatten, so wurde der Stammvater aller in wichtigen Fällen um Rath gefragt, besonders hochgeschätzt und mit Ehrfurcht behandelt. Nun hatte Noah's jüngster Sohn Cham vier Söhne, Chus, Mizraim, Put und Canaan; der älteste Sohn, nämlich Chus, war der Vater des berühmten Nimrods, des Stifters der Assyrischen und Babylonischen Monarchien; dieser war also Noah's Urenkel und lebte vermuthlich gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts nach der Sündfluth, also im 19ten nach Erschaffung der Welt.

Mose sagt von ihm Folgendes: 1 B. Mos. 10, v. 8. und ferner; und Chus zeugete den Nimrod, der fing an ein gewaltiger Herr zu seyn auf Erden, und war ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn. Daher spricht man: das ist ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn wie Nimrod; und der Anfang seines Reichs war Babel, Erech, Acad und Chalne, im Lande Sinear; aus diesem Lande zog er weiter in Assyrien, und bauete Ninive, Rehoboth, Ir und Calah u. s. w.

Bei dieser kurzen Erzählung bleibt Vieles dunkel; ich stelle mir aber die Sache so vor: weil sich die Thiere und besonders solche, welche den Menschen und dem zahmen Vieh gefährlich sind, häufig vermehrten, so entstand dadurch hin und wieder viel Unglück; Löwen, Tiger, Bären, Wölfe und dergl. verheerten die Heerden, tödteten Menschen, raubten den Eltern ihre spielenden Kinder, wenn sie im Felde in ihrer Arbeit beschäftiget waren, und richteten hin und wieder Verwüstungen

an. Da nun Nimrod ein starker, muthiger und talentvoller Mann war, so machte er sich ein Geschäfte daraus, die wilden Thiere zu jagen, zu tödten, und so seine Mitmenschen gegen sie zu schützen. Er für seine Person allein war wohl diesem Geschäft nicht gewachsen, er nahm also noch andere wackere junge Leute in seinen Dienst, die ihm halfen, die wilden Thiere tödten und verjagen. Er war also, bis dahin, ein Wohlthäter der Menschen, und folglich ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn. Nach und nach aber mißbrauchte er seine Macht, und zwang auch die Menschen unter seine Gewalt, und wurde also der erste König, von dem wir Nachricht haben; sein Reich war folglich die erste Monarchie, die erst zu Babel, dann zu Ninive, dann wieder zu Babel ihren Sitz hatte; zu Ninive hieß sie die assyrische, zu Babel die babylonische Monarchie. Sie fing mit Nimrod an, im Anfang des 19ten Jahrhunderts nach Erschaffung der Welt, und hörte im 35sten Jahrhundert, als der persische Monarch, Cyrus, Babylon eroberte, auf, so daß also das ganze Reich etwa 1600 Jahr gedauert hat.

Der Ursprung der ehmals so berühmten Stadt Babel ist sehr merkwürdig: König Nimrod und seine Freunde kamen auf den Gedanken, es wäre doch wohl möglich, daß einmal wieder eine Sündfluth käme, und dagegen könnte man sich doch wohl schützen, wenn man einen sehr großen und hohen Thurm baute, der bis hinauf an den Himmel reichte, dahin könnte man sich flüchten, wenn das Wasser so groß würde; und damit sie in diesem Fall hübsch alle beisammen wären und sich flugs auf den Thurm retiriren könnten, so müßte man eine so große Stadt bauen, daß sie alle darinnen Platz hätten. Dies wurde beschlossen, und man gab sich ans Bauen. Da es nun an Steinen fehlte, denn das Land ist eben und hat keine Steinbrüche, so strich man Ziegel und nahm dann das Erdharz, welches dort häufig gefunden wird, anstatt des Mörtels, und baute wacker fort. Dies kommt mir nun gerade so vor, als wenn sich ein paar Tausend Ameisen vornähmen, einen Ameisenhaufen zu bauen, den keine menschliche Macht zerstören könnte, und

daß es der liebe Gott so angesehen habe, läßt sich aus der Erzählung Mose schließen; denn er sagt: Jehovah habe gesprochen: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache, sie haben den Bau angefangen und werden ihn fortsetzen; laßt uns doch einmal hinabfahren und ihre Sprache so verwirren, daß keiner den andern versteht, so hat das Bauen ein Ende. Er wollte ihnen also zeigen, wie ohnmächtig und klein sie wären, indem es Ihm ja nur einen Wink koste, ihrer ganzen Herrlichkeit ein Ende zu machen. Auf einmal kam eine Verwirrung unter die Babelbauer, keiner verstand den andern mehr; keiner konnte die rechten Worte finden, zu dem, was er eigentlich sagen wollte, und machte sich andere; diese verstand dann wieder niemand, und so mußten sie auseinander gehen. Indessen wurde denn doch die Stadt nach und nach ausgebaut, mit dem großen Thurm aber hatte es gute Wege, der kam nicht so hoch hinauf, als man sichs vorgenommen hatte. Von der ungeheuern Größe, Macht und Schönheit der Stadt Babel werde ich am gehörigen Ort das Nöthige sagen. Das Wort Babel heißt Verwirrung.

Was damals für Sprachen entstanden sind, das läßt sich unmöglich bestimmen, so viel ist gewiß, daß die hebräische Sprache unter Sems und Chams Nachkommen entweder fortgedauert haben, oder von denen, die nicht bei dem babylonischen Thurmbau anwesend waren, wieder eingeführt und fortgepflanzt worden. Die ganze Nachkommenschaft des Japhets aber bekam eine ganze andre Sprache, die sich nachher durch die Länge der Zeit in viele sehr verschiedene Sprachen zertheilt hat. Die hebräische bekam auch nach und nach, je nach Verschiedenheit der Völker, auch verschiedene Mundarten, die endlich so sehr von einander abwichen, daß keine Mundart der andern mehr ähnlich war.

Die Ursache, warum Jehovah den Bau der Stadt Babel und ihres Thurms auf eine solche wunderbare Art hinderte, deucht mir folgende zu seyn: Der neue Monarch und seine Mächtigen wollten dem Herrn Himmels und der Erde gleichsam zum Trotz eine Vestung bauen, in welcher Er ihnen

nichts sollte anhaben können; dadurch wollten sie sich dann bei der Nachwelt einen großen Ruhm erwerben; der Thurm sollte eine Schutzwehr gegen göttliche Gerichte und ein ewiges Denkmal unüberwindlicher Menschengröße seyn; diese Gesinnung hebt nun alle Abhängigkeit von dem wahren Gott auf, wie sich das auch in der babylonischen Monarchie im Verfolg gezeigt hat. Denn so viel mir bekannt ist, so geriethen die Babylonier zuerst in die Abgötterei; denn sie beteten ihre verstorbenen Könige als Gottheiten an, besonders war ihnen Belus, oder Bel heilig, der vermuthlich Nimrod selbst ist. Da nun diese Abgötterei dem wahren einigen Gott ein Gräuel ist, so bediente Er sich der Sprachverwirrung, um die Menschen zu bewegen, daß sie auseinander zögen, dadurch wurden denn zwei Zwecke erreicht; erstlich wurden auch andere Länder bevölkert, und zweitens, auch ein großer Theil von der Babylonischen Herrschaft und Abgötterei entfernt. Bei dieser Gelegenheit scheints mir schicklich zu seyn, etwas über die Abgötterei selbst und ihren Ursprung zu sagen: die Abgötterei besteht darinnen, wenn man entweder wirkliche oder erdichtete Wesen, und sogar ihre Bilder, göttlich verehrt.

Der erste Ursprung der göttlichen Verehrung wirklicher Wesen, nämlich verstorbener Menschen, gründete sich auf den festen Glauben an die Unsterblichkeit und an die Fortdauer der Seelen nach dem Tod, und man glaubte sicher, daß die guten Menschen nach dem Tod nicht nur fortleben, sondern auch Theil an der Weltregierung nehmen, auch daß sie uns hören könnten, wenn wir sie um etwas ansprächen. Hiezu kam noch Eins: zum Andenken bildete man sie in Holz, Stein und Metall nach, und bauete ihnen Tempel; bald glaubte man gar, die Seele des Verstorbenen wohne in dem Bild, in ihrem Tempel; nun bestellte man Priester zu ihrer Aufwartung, die sie mit geistiger Nahrung, mit Opferdämpfen, Rauchwerk u. dergl. erquicken mußten. Leider! schlich sich auch schon früh diese nämliche Abgötterei in die christliche Religion ein, indem man auch die Heiligen verehrt und ihren Bildern räuchert, Lichter vor ihnen anzündet,

und sie oft mehr und fleißiger anbetet, als den lieben Gott. Sogar glaubt man auch, daß in gewissen heiligen Bildern geistige Kräfte wohnten, welche Wunder thun könnten. Eben das glaubten auch die Heiden von ihren Bildern solcher Menschen, die sie ebenfalls für heilig hielten.

Die andere Art der Abgötterei bestund darinnen, daß man die Eigenschaften des wahren Gottes, so wie er sie in der Regierung der Welt, oder auch in der Schöpfung geoffenbart hat, in Bildern gewisser Menschen oder Thiere vorstellte, um dem gemeinen Mann das unbegreifliche Wesen Gottes begreiflicher zu machen, und man dann hernach diesen Menschen oder Thieren Tempel baute und sie göttlich verehrte.

Dann entstand noch eine dritte Art der Abgötterei, indem man den leuchtenden Himmelskörpern, der Sonne, dem Mond und den Sternen, göttliche Ehre erzeigte.

Lieben Leser! wir müssen uns ja nicht einbilden, daß wir von dem babel- und babylonischen Thurmbauen und von der daselbst eingeschlichenen Abgötterei ganz frei seyen: Sobald wir ein Werk, irgend ein Geschäfte, oder sonst etwas unternehmen, blos zu dem Zweck, um uns dadurch in der Welt berühmt zu machen, so bauen wir uns einen babylonischen Thurm. Oder wenn wir nach Macht und Ehre ringen, um auf irgend eine Art über unsere Mitmenschen zu herrschen, so werden wir Nimrods, auf deutsch Widerfechter, die mit jedem den Kampf beginnen, Prozesse führen, der ihnen in ihrem Empordrang in den Weg kommt. Eben so wenig können wir uns auch von der Abgötterei frei sprechen, so lang wir noch etwas haben, das wir höher schätzen und mehr lieben als Gott. Hier mag sich nun ein jeder prüfen, und zwischen seinen Liebhabereien und seiner Liebe zu Gott eine Vergleichung anstellen, so wird sichs zeigen, in wie fern er von der Abgötterei frei ist.

Eben diese Stadt Babel mit ihrem Thurm und ihrer Sprachverwirrung wurde nach und nach die größte Widerstreherin des Volks Gottes, wie sich das im Verfolg der biblischen Geschichte weiter zeigen wird; und eben deswegen war auch ihr Gericht so schrecklich. Diese ungeheuer große und präch-

tige Stadt, welche nie in der Welt ihres Gleichen gehabt hat und auch nie wieder haben wird, ist dergestalt von der Erde vertilgt, daß man nicht einmal genau den Ort weiß, wo sie gestanden hat; nicht der geringste Ruin von ihr ist mehr zu sehen. Ich werde an gehörigem Ort eine Beschreibung von dieser prächtigen Stadt meinen Lesern mittheilen.

Eben darum, weil dieses mächtige Babel eine solche grimmige Feindin Gottes und seines Volks Israel war, wurde es auch ein Vorbild des antichristischen Reichs, welches im neuen Testament der christlichen Religion und ihren Bekennern so gefährlich werden sollte; aber dieses geheimnißvolle christliche Babel wird noch fürchterlicher gestürzt und gerichtet werden, als jenes Irdische. Ach! es hüte sich doch jeder, daß er nicht Bürger in diesem Babel wird. — Denn das ist jeder, der einen Widerwillen gegen Christum hat.

Mel. Alle Menschen müssen sterben.

Großer König aller Welten!
  Groß von Rath und stark von That!
Der Du jedem wirst vergelten,
  So wie er's verdienet hat.
Schau auf uns im Staub hernieder
  Und erhöre unsre Lieder,
    Flehen wollen wir zu Dir,
    Deine Gnade suchen wir.

Vom Beginn der Weltgeschichte
  War der Stolz ein Gräuel Dir,
Schrecklich waren die Gerichte
  Ueber jede Herrschbegier.
Ach! wenn wir nur redlich prüfen
  Des verdorbnen Herzens Tiefen,
    So erscheint verborgne Lust,
    Herrschsucht, Stolz in unsrer Brust.

Wenn im Stolz sich jemand brüstet
  Und auf uns hernieder sieht,
Ach! so wird man bald entrüstet,
  Die verstellte Demuth flieht,

Und wir sinnen dann auf Rache,
Giftig schäumt der Höllen-Drache
Grimm und Wuth und Haß ins Herz,
Gluth wird der Verachtung Schmerz.

Wenn uns jemand Ehr erzeiget,
Sich demüthig vor uns bückt,
Wenn wir reden, höflich schweiget,
Dann wird unser Herz entzückt.
Durstig suchen wir die Quellen
Zu den höchsten Ehrenstellen,
Freuen uns im Glanz der Welt,
Der uns immer wohlgefällt.

Große Dinge auszuführen,
Hat für uns besondern Reiz,
Zu befehlen, zu regieren
Suchen wir mit regem Geiz,
Scharren Geld und Gut zusammen,
Suchen einen großen Namen,
Bauen Babel in die Luft,
Sinken in die kalte Gruft.

Welches Schicksal wird nun finden
Der so ganz verarmte Geist,
Wenn der Richter seiner Sünden
Ihn zum ew'gen Abgrund weist?
Menschen! Brüder! laßt uns eilen
Zum Erlöser, nicht verweilen,
Ach, es ist nun hohe Zeit!
Nah die ernste Ewigkeit!

Ich bin rein! — so denke keiner,
Rein sind selbst die Himmel nicht.
Wer so denkt, der ist viel kleiner,
Als wer fühlt, was ihm gebricht.
Prüf' ich mich genau, so finde
Ich den Keim zu jeder Sünde,
Wahrlich, tief versteckt in mir,
Guter Gott! ich klag es Dir.

Wenn im Stolz sich jemand brüstet
Und auf uns hernieder blickt,
Laß uns dann nicht seyn entrüstet,
Auch wenn er uns unterdrückt.

Schenk uns dann den Geist der Liebe,
Daß wir blos aus reinem Triebe
Ihm erzeigen Lieb und Huld,
Wahre Demuth und Geduld.

Laß uns fliehen eitle Ehre,
Meiden allen Glanz der Welt!
Laß uns folgen Deiner Lehre,
Nur zu thun, was Dir gefällt.
Wahre Demuth in dem Herzen
Und Geduld in Leidens=Schmerzen,
Das sey unsre Ehr allein,
Deren wir uns ewig freun.

Große Dinge auszuführen,
Sey für uns nicht wünschenswerth,
Nur der Wahrheit nachzuspüren,
Die das Herze Dir zukehrt,
Kindersinn und Kinderglauben,
Einfalt, Reinigkeit der Tauben,
Schlangenklugheit, stachellos,
Macht uns in der Wahrheit groß.

Dort wird unser Geist dann finden
Nie empfundne Seligkeit,
Hochzeitskleider, rein von Sünden,
Sind für ihn zum Schmuck bereit.
Welterlöser, Deine Leiden
Sind der Weg zu ew'gen Freuden!
Wandeln wir nur diese Bahn,
Dann nimmst Du uns liebreich an.

Geschlechts=Register der drei Söhne Noah's.

Unter den drei Söhnen des Noah war Japhet der älteste, Sem der zweite und Cham der jüngste. Daß aber Sem immer am ersten genannt wird, kommt daher, weil er der Stamm=Vater der heiligen Linie ist; man findet davon mehrere Beispiele in der heiligen Schrift.

Mose nennt sieben Söhne Japhets, daß er aber mehrere Kinder gehabt habe, ist sehr wahrscheinlich; diese sieben Söhne

werden darum genannt, weil sie Stamm-Väter großer Völker geworden sind. Sie heißen: Gomer, auf deutsch ein Vollender. Magog, der kein Dach auf seinem Haus hat. Madai, ein Abmesser. Javan, er ist es. Tubal, ein Eingetauchter. Meses, einer der etwas vermischt, und Thiras, ein Zerstörer. Diese sieben haben sich von Babel aus gegen Nordosten, Norden und Westen ausgebreitet, sie nahmen Medien, Armenien und Klein-Asien, welches auch Natolien heißt, in Besitz; von hier aus bevölkerten sie auch Griechenland, die Inseln im griechischen Meer oder Archipel und die heutige Moldau und Wallachei, woher dann auch nach und nach Deutschland und überhaupt Europa mag seine ersten Bewohner erhalten haben. Man nennt diese ersten Stamm-Väter Celten.

Von Armenien und Medien aus gingen die Nachkommen Japhets immer weiter gegen Norden, daher entstanden dann die unzählbaren Völkerschaften, welche in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt Europa wie eine Sündfluth überschwemmten und sich mit den alten Celten vermischten. Die heutigen Tartaren, Kosacken, Kalmucken u. dgl. stammen noch von ihnen her. Die Sarmaten, Gothen und Wenden, welche Rußland, Schweden, Polen, Böhmen und das nördliche Deutschland in Besitz nahmen, sind ebenfalls Japhetiten.

Die Söhne des Chams, welche vorzüglich als Stamm-Väter berühmter Völker genannt werden, sind: Chus, ein Mohr oder Schwarzer, er war Nimrods Vater; von seinen andern Söhnen, Nimrods Brüdern, stammen wahrscheinlich die Mohren in Afrika her; denn man würde ihn nicht den Schwarzen genannt haben, wenn er nicht schwarz gewesen wäre. Chams zweiter Sohn hieß Mizraim, einer, der Angst macht, dieser hat Egypten bevölkert, woher dies Land in der Bibel auch das Land Mizraim genannt wird, und noch heut zu Tage heißt es in den Morgenländern Mesr, Mezr. Mizraims Kinder bevölkerten auch noch benachbarte Länder, wahrscheinlich die heutige Barbarei; auch die bekannten Philister sind seine Nachkommen gewesen. Die alten Babylo-

nier, Assyrer, Chaldäer, Araber und Egypter brachten zuerst Künste und Wissenschaften in Flor, die Babylonier waren berühmt in Fabrik-Arbeiten, die Chaldäer in der Sternkunde, und die Egypter außer diesen auch noch in der Landwirthschaft, Naturkunde und andern geheimen Wissenschaften.

Canaan, Chams jüngster Sohn, stiftete eine ungemein große Völkerschaft; besonders ist sein ältester Sohn Zidon, ein Lager, sehr berühmt geworden, denn seine Stadt, die seinen Namen führt, wurde bald eine blühende Handelsstadt, und noch jetzt ist sie ein beträchtlicher Seehafen, der Sajid heißt und der berüchtigten Handelsstadt Aleppo die Waaren zu- und abführt. Mir ist es sehr wahrscheinlich, daß Zidon der Stamm-Vater der Phönizier gewesen, welche die erste handelnde Nation und Seemacht waren, und von Tyrus und Sidon aus, Schiffe zur Entdeckung in unbekannte Länder schickten, woher dann diese Städte und Nation zu einem ungeheuren Reichthum gelangten. Die übrigen zehn Söhne Canaans, Heth, Zerstörer, Jebusi, Verächter, Amori, Verbitterer, Girgosi, Aufrührer, Hivi, ein Botschafter, Arki, ein Nachfolger, Sini, ein Dorn, Arvadi, ein Herrscher, Zemari, ein Hüter, und Hamathi, ein Zorniger, sind die Väter der so berühmten Cananiter, die aus verschiedenen Völkerschaften bestanden und ihrer Väter Namen führten. Mir ist nicht wahrscheinlich, daß die Eltern ihren Kindern so abscheuliche Namen gegeben haben, sondern daß diese hernach als Beinamen aus ihren Handlungen aus ihrer Aufführung entstanden sind. Ich habe bei mehreren biblischen Namen bemerkt, daß sie den Charakter ausdrücken, folglich gleichsam Weissagungen waren, das läßt sich aber bei Canaans Söhnen nicht denken; ihren Namen nach mögen sie böse Buben gewesen seyn; denn ihre ganze Nachkommenschaft wurde zur verworfensten Völkermasse, die jemals auf der Erde gewohnt hat. Der sinnlichste Aberglaube, der dümmste und grausamste Götzendienst, wo man seine Kinder den Abgöttern verbrannte, der zügelloseste Luxus und die schauderhafteste Sitten- und Gottlosigkeit herrschten allgemein. Diese Cananiter bewohnten die ganze östliche Küste

des mittelländischen Meers, das sogenannte gelobte Land, oder das Land Canaan, oder auch Palästina und einen Theil von Syrien; also von Egypten an bis über das Gebirge Libanon hinaus. Wir werden im Verfolg noch merkwürdige Dinge von diesen Völkern zu erzählen haben.

Wir kommen nun zu der wichtigsten Person unter den Söhnen des Noah: Sein zweiter Sohn Sem, der Stamm-Vater Abrahams, der heiligen Erzväter, unsers Erlösers nach seiner Menschheit, der ganzen israelitischen und noch vieler morgenländischen Nationen, war ein frommer Mann; er blieb vermuthlich in der Nähe seines frommen Vaters, und seine Nachkommen ertrugen geduldig die babylonische Herrschaft, bis es dem Herrn gefiel, einen seiner Nachkommen, den Tharah, mit seiner Familie von Ur in Chaldäa wegzuführen, wie ich im Verfolg erzählen werde.

Sem hatte unter andern fünf berühmte Söhne, nämlich: Elam, der Jüngling, Assur, der glücklich einhergeht, glücklicher Fortgang, Arphachsad, ein Arzt, Lud, ein Geborner, und Aram, ein Erhöhter, Vortrefflicher. Elam bevölkerte Persien. Ob dieser Assur der nämliche sey, der die assyrische Monarchie gestiftet hat, das ist ungewiß, es kann aber wohl seyn, daß er sich von der babylonischen Herrschaft losgemacht und sich mit seinem Stamm der Landschaft Assyrien bemächtigt hat. Die Stelle 1. Mos. 10, V. 11, ist im Hebräischen etwas dunkel und wird von den Auslegern verschieden übersetzt, so daß man den wahren Sinn nicht leicht finden kann. Doch darauf kommt auch eben nicht viel an; Arphachsad wurde der Stifter der heiligen Linie, und die übrigen Söhne Sems bevölkerten das südliche Asien. Wir lassen diese fahren und halten uns an die biblische Geschichte.

Da auch die Zeitrechnung in dieser Geschichte so wichtig ist, so wollen wir sie hier wieder mit einflechten und an die Sündfluth anknüpfen.

Das 1656ste Jahr nach Erschaffung der Welt ist das Jahr, in welchem dies schreckliche Gericht über die Erde und die Menschheit erging. Arphachsad, der Sohn Sems, wurde

zwei Jahr nach der Sündfluth, also Anno 1658 geboren, als sein Vater Sem 100 Jahr alt war, dieser lebte nun noch 500 Jahr, er starb im Jahr 2158, nachdem er 600 Jahr alt geworden war. Arphachsad war 35 Jahr alt, als er den Salah, ein Gesandter, zeugete, dieser wurde also im Jahr der Welt 1693 geboren, nachher lebte Arphachsad noch 403 Jahr und starb 2096, noch 62 Jahr vor seinem Vater Sem.

Salah war 30 Jahr alt, als sein Sohn Heber, ein Geselle, geboren wurde, dies geschah im Jahr der Welt 1723; hernach lebte Salah noch 403 Jahr, so daß er Anno 2126, also auch noch vor Sem starb. Von diesem Heber hat die hebräische Sprache ihren Namen, und seine Nachkommen wurden Hebräer genannt. Da zu seinen Zeiten der babylonische Thurmbau und die darauf folgende Verwirrung der Sprache vorfiel, so hat vermuthlich Heber mit seiner Familie keinen Antheil daran genommen und die Sprache seiner Vorfahren behalten. Da nun von dem an jede Sprache nach ihrem Völkerstamm benennt wurde, so hieß nun die alte Ursprache, die nur noch bei dem Stamm Heber in ihrer Reinheit gesprochen wurde, die Hebräische.

Heber wurde also Anno 1723 geboren, und als er 34 Jahr alt war, bekam er seinen Sohn Peleg (Zertheilung) folglich im Jahr der Welt 1757, dann lebte er noch 430 Jahr und starb Anno 2187.

Peleg bekam daher seinen Namen, weil zu seiner Zeit die Sprachverwirrung zu Babel geschah und sich die Völkerstämme nun zertheilten und in die umliegenden Länder zogen. Er war 30 Jahre alt, als ihm sein Sohn Regu (ein Hirte oder Freund) geboren wurde, dies geschah im Jahr 1787, dann lebte er noch 209 Jahr und starb also Anno 1996.

Regu war 32 Jahr alt, als er seinen Sohn Serug (eine Weinrebe) bekam, im Jahr der Welt 1819. Dann lebte er noch 207 Jahr und starb Anno 2026, als der Stammvater Sem, der Sohn Noah, noch lange lebte.

Serug war 30 Jahr alt, als ihm sein Sohn Nahor (ein Feueropfer) im Jahr 1849 geboren wurde, dann lebte er noch 200 Jahr und starb Anno 2049.

Nahor, der Großvater Abrahams, war 29 Jahr alt, als sein Sohn Tharah auf die Welt kam; dies geschah Anno 1878. Dann lebte er noch 119 Jahr und starb im Jahr der Welt 1997, wo Sem ebenfalls noch lebte.

Tharah war 70 Jahre alt, als er Kinder bekam; Mose sagt: er habe in diesem Alter drei Söhne gezeugt, nämlich Abram, Nahor und Haran, nun ist aber nicht zu denken, daß diese alle drei in einem Jahr geboren worden, sondern es ist zu verstehen, daß Tharah, als er 70 Jahr alt war, angefangen habe, Kinder zu bekommen. Da nun Abram zuerst genannt wird, so wird auch gewöhnlich angenommen, daß er der älteste gewesen, daher entstehen aber Schwierigkeiten in der Zeitrechnung: denn wenn Abram geboren wurde, als sein Vater 70 Jahr alt war, dieser aber in einem Alter von 205 Jahren starb, so mußte Abram bei dem Tod seines Vaters 135 Jahr alt seyn; dies widerspricht aber der Geschichte, denn Abram zog gleich nach seines Vaters Tod ins Land Canaan, 1 Mos. 12, V. 1 — 4. und damals war er 75 Jahr alt, folglich wurde er nicht im 70. Jahr seines Vaters, sondern 60 Jahr später, in seinem 130sten Jahr geboren. Wahrscheinlich war Abram der jüngste unter den dreien; Nahor wurde geboren, als sein Vater 70 Jahr alt war, Haran (Zorn) später, und Abram (erhabener Vater) noch später; daß er aber zuerst genannt wird, kommt daher, weil er der Stamm-Vater der heiligen Linie wurde. Wir haben das nämliche Beispiel bei den drei Söhnen Noah's gehabt, wo Sem immer zuerst genannt wird und Japhet zuletzt, und doch war dieses der älteste; Sem wurde aber deswegen auch zuerst genannt, weil er die heilige Linie fortpflanzte, aus welcher das Volk Israel und Christus herstammen sollte. Da man nun auch deswegen den Sem für den ältesten hielt, so entstund daher ebenfalls ein Irrthum in der Zeitrechnung denn es heißt: 1 Mos. 5, V. 32. Noah war 500 Jahr alt und zeugte Sem, Ham und Japhet. Hier steht Ham in der Mitte als zweiter Sohn und er war doch der jüngste, Cap. 9, V. 24. Daß Japhet der älteste war, ist, nach der richtigen Uebersetzung des 21sten

Verses des 10ten Capitels, eine ausgemachte Sache. Dadurch, daß man gewöhnlich Sem für den ältesten annimmt, entsteht nun wieder ein Irrthum in der Zeitrechnung: denn wenn Sem geboren wurde, als Noah 500 Jahr alt war, Cap. 5, V. 32, so mußte er 100 Jahr alt seyn, als die Sündfluth kam, Cap. 7, V. 11. Nun steht aber Cap. 11, V. 10. Arphachsad, der Sohn Sems, sey zwei Jahr nach der Sündfluth geboren worden, als sein Vater Sem 100 Jahr alt gewesen; folglich war dieser Sem 97 Jahr alt, als die Sündfluth anfing und sein älterer Bruder Japhet 100 Jahr alt war; bei Endigung der Sündfluth legte er sein 98stes Jahr zurück, und zwei Jahre später wurde Arphachsad geboren. Durch diese Berichtigung gewinnt die Zeitrechnung drei Jahre mehr, und bei Abrahams Geburt 60 Jahr, so daß also die richtige Zeitrechnung 63 Jahr größer wird als die gewöhnliche. Demnach wurde Christus, wie der Verfolg zeigen wird, im Jahr der Welt 4000 geboren, und jetzt sind seit der Schöpfung 5809 oder richtiger 5812 Jahr verflossen, weil unsere christliche Zeitrechnung drei Jahr zu wenig hat.

Tharah war also 130 Jahr alt, als ihm sein Sohn Abram, nachher Abraham (Vater der Menge) geboren wurde; dies geschah im Jahr der Welt 2008; da nun Sem im Jahr 2158 starb, so hat er noch 150 Jahr mit Abraham zugleich gelebt. Abrahams Geburt fällt ins 452ste Jahr nach der Sündfluth, und Noah war erst zwei Jahr vorher gestorben, auch Isaac, der Sohn Abrahams, war schon 50 Jahr alt, als Sem starb. Tharah vollendete seine Laufbahn, als er 205 Jahre alt war, also im Jahr der Welt 2083.

Weil wir Menschen auf der ganzen Erde nicht mehr so alt werden und selten das hundertste Jahr erreichen, so hat der Unglaube das hohe Alter der Väter vor der Sündfluth zweifelhaft gemacht, und viele Bibelerklärer haben sich dadurch zu helfen gesucht, daß sie kürzere Jahre annahmen; man ist sogar einfältig gewesen, und hat Monate für Jahre angenommen, in dem Fall wäre also Methusalah der älteste unter allen 187 Monate, das ist 15 Jahr und sieben Monate,

alt gewesen, als er anfing, Kinder zu zeugen, und wäre überhaupt 80 Jahr und 9 Monat alt geworden, welches ein Alter ist, das heut zu Tage noch viele erreichen. Von Anfang der Welt an hat man die Jahre nach der Sonne bestimmt und zum Maßstab die Monden angenommen; zwölf Neumonde machten ein Jahr. Da aber die zwölf Mondeswechsel einige Tage kürzer sind, als ein eigentliches Sonnen-Jahr, so merkte man das hernach, und setzte von Zeit zu Zeit dem Jahr einige Schalttage zu, bis man endlich durch genaue astronomische Berechnungen den Lauf der Sonne und des Monds aufs genaueste bestimmt hat. Das Alter der Erzväter vor der Sündfluth wurde also nach Monden-Jahren berechnet; der Unterschied der Monden- und Sonnen-Jahre ist aber nicht so groß, daß er in der Zeitrechnung einen bedeutenden Unterschied machen könnte. Wir finden auch, daß das Alter der Menschen nach der Sündfluth in den ersten Jahrhunderten beträchtlich abnahm. Noah und seine Söhne hatten noch die Kraft der ersten Welt in sich und erreichten noch das Alter ihrer Vorfahren, aber bei denen, die nach der Sündfluth geboren wurden, nahm das Alter zusehends ab, so daß Mose im 90sten Psalm Vers 10 schon sagt: unser Leben währt 70 Jahr und wenns hoch kommt, so sinds 80 Jahr, wodurch also bewiesen ist, was ich bei dem Geschlechts-Register der Väter vor der Sündfluth schon sagte, daß die gesammte Natur damals kräftiger und gesünder gewesen als nachher, so daß man ohne Anstand das hohe Alter der Menschen wohl annehmen und glauben kann, besonders da auch die innere Einrichtung des menschlichen Körpers diesem Glauben nicht widerspricht.

Mel. Wie groß ist des Allmächt'gen Güte.

Du, Heiligster! von Deiner Krone,
Wo Millionen Sonnen glühn,
Strahlt Glanz herab zum Erdensohne;
In seinem Morgenschimmer blühn
Die Rosen unbefleckter Tugend,
Wenn nur der Geist sich aufwärts schwingt,

Sein Alter, so wie seine Jugend
Dir, Heiligster! zum Opfer bringt.

Ich nah' mich kindlich Deinem Throne
Mit demuthsvoller Zuversicht,
Und fleh' im Staube: Ach, belohne!
Belohne nach Verdienst mich nicht.
Gedenke doch der Jugend-Jahre
Der aus der Fluth erstandnen Welt,
Wie sie so schwach zur Tugend ware
Zu leben so, wie's Dir gefällt.

Da schränktest Du das Erdenleben
Mit Huld auf wenig Jahre ein,
Damit des Sünders Widerstreben
Nicht konnt' von langer Dauer seyn,
Nicht konnte bis zum Gipfel steigen,
Den Satans Wuth erstiegen hat,
Er mußte sich zum Grabe neigen,
Durchs Glück getäuscht und lebenssatt.

Die schönste Tugend ist doch immer
Vor Dir nur ein beflecktes Kleid,
Und sie erreicht hienieden nimmer
Den höchsten Grad der Reinigkeit;
Drum riefest Du den frommen Pilger
Schon früh von seinem Posten ab,
Und schenktest ihm, o Sünden-Tilger!
Die sanfte Ruh im kühlen Grab.

Im dunkeln Blick auf Dich, Erlöser!
Vertraute Dir der Väter Schaar,
Ihr Glaube wuchs, ward immer größer,
Je mehr die Welt versunken war
Im Götzendienst und Aberglauben,
In Sünden, Lastern und Betrug,
Doch niemand konnte ihnen rauben
Das Siegel, das die Stirne trug.

Ach, drücke Du auch dieses Siegel,
Mein Heiland! meiner Stirne ein,
Der Väter Beispiel soll ein Spiegel
Für meine arme Seele seyn;

Ich widme Dir mein kurzes Leben,
Mein ganzes Ich sey Dir geweiht,
Du wollest mir nur Kräfte geben
Zum Kampf in dieser trüben Zeit.

Ganz hingeopfert sey mein Wille,
Regiere Du allein in mir,
Geduldig harren, sanft und stille,
Erwarten alles nur von Dir,
Dies ist mein fester Plan, ach führe,
Mein Heiland! Du ihn selber aus,
Und endlich öffne mir die Thüre
Zum Eingang in des Vaters Haus.

Die Geschichte des Erzvaters Abraham.

Wir kommen nun zu der Lebensgeschichte eines Mannes, den Gott zum Muster des Helden-Glaubens und zum Vater aller Gläubigen der ganzen Menschheit aufgestellt hat; der in seinem Wandel untadelhaft, ein treuer Knecht Gottes und ein wahrer Menschenfreund war. Wir werden über seinen ganzen herrlichen Character manche wichtige, lehrreiche und erbauliche Bemerkung machen können.

Abrams — so wollen wir ihn so lang nennen, bis wir dahin kommen, wo ihm der Herr seinen Namen ändert — Voreltern wohnten zu Ur, auf deutsch Feuer, in der babylonischen Provinz Chaldäa, also unter der Herrschaft Nimrods und seiner Nachkommen. Daß diese Familie von Sem an bis auf Abraham aus stillen gottesfürchtigen Leuten bestanden hat, ist mir sehr wahrscheinlich: denn Gott wird zuweilen der Gott Nahors, auch der Gott der Väter genannt, dies läßt sich von gottlosen Menschen nicht sagen.

Tharah, Abrams Vater, wohnte also zu Ur in Chaldäa, und seine drei Söhne Nahor, Haran und Abram wohnten auch daselbst. Diese heiratheten alle drei, Nahor vermählte sich mit der Milka, seines Bruders Harans Tochter, und Abram nahm seine Halbschwester Sarai (meine Fürstin) zur Gattin. Sarai war Thara's Tochter, aber nicht von Abrams

Mutter, sondern von einer andern Frau. Damals waren die Ehegesetze in Ansehung der Blutsverwandtschaft noch nicht gegeben, sonst hätten alle diese Heirathen nicht geschehen dürfen. Haran hatte drei Kinder: zwei Töchter, Milka, Nahors Frau, Jißka, von der man weiter keine Nachricht findet, und dann den bekannten Loth, der mit seinem Großvater Tharah und seinem Oheim Abram aus dem Vaterland in die Fremde zog. Einige vermuthen, daß die ebengedachte Jißka, Harans Tochter, auch Sarai geheißen habe und Abrams Gattin geworden sey, aber dem widerspricht die Stelle 1 Mose 20, V. 12.

Stephanus sagt in seiner Schutzrede, die er vor der Raths-Versammlung zu Jerusalem hielt, Ap. Gesch. 7, V. 2, 3 und 4, Gott sey dem Abram erschienen, als er noch in Mesopotamien gewesen, und ehe er nach Haran gekommen sey, und V. 4 bemerkt er, daß der Erzvater aus der Chaldäer Land gezogen und Haran zu seinem Aufenthalt gewählt habe; dies recht zu verstehen, muß man wissen, daß Mesopotamien im weiten Sinn den ganzen Strich Landes in sich begriff, der zwischen dem Euphrat und dem Tygris liegt, das Wort Mesopotamien heißt auch auf deutsch: zwischen den Flüssen; in diesem Verstand gehört auch Chaldäa zu Mesopotamien, ob es gleich auch zum Theil am rechten Ufer des Euphrats liegt.

Daß der Herr dem Abram schon zu Ur in Chaldäa erschienen sey und ihm befohlen habe, auszuwandern, wie Stephanus erzählt, davon sagt uns Mose nichts, aber es muß doch so etwas vorgegangen seyn, das den Tharah bewog, seine Heimath zu verlassen und in die Fremde zu gehen, wahrscheinlich hat also Abram schon in seiner Vaterstadt die erste Aufforderung vom Herrn bekommen, sein Vaterland zu verlassen; genug, Tharah, sein Sohn Abram mit seiner Frau und sein Enkel Loth, zogen von Ur weg, und eine große Strecke das Land hinauf bis nach Haran, welches auch noch in Mesopotamien lag, aber schon zu Syrien gerechnet wurde. Hier ließen sie sich einstweilen nieder, denn der Herr wollte ihnen den Zeitpunkt näher bestimmen, wann der Zug

ins Land Canaan vor sich gehen sollte. Abrams Bruder, Nahor, blieb vor der Hand noch zu Ur, nachher zog er auch von da weg nach Haran; der andere Bruder aber, Loths Vater, der auch Haran hieß, starb früh, noch ehe der Zug unternommen wurde.

Wie lang Tharah mit seinen Kindern in Haran gelebt habe, das weiß man nicht, er starb da, als er 205 Jahr alt war; und nun erfolgte die eigentliche Aufforderung und Verheißung des Herrn, daß Abram seines Vaters Haus verlassen und in ein Land gehen sollte, das Er ihm zeigen wollte, Er wolle ihn zu einem großen Volk machen, ihn vorzüglich segnen, und durch ihn sollten alle Geschlechte der Menschheit gesegnet werden. Diese letzte höchst wichtige Verheißung zielte auf den künftigen Erlöser und Heiland der Menschen, der auch ein Nachkomme von ihm seyn sollte. Wie tief mußte dieser große Gedanke sein Herz und seine Seele durchdringen und sein festes Anhangen an dem Herrn vermehren.

Aus den Worten, die der Herr zu Abram sprach, als sein Vater gestorben war, gehe aus deinem Vaterland (Mesopotamien) und aus deiner Freundschaft, schließe ich, daß sein Bruder Nahor mit seiner Familie schon bei des Vaters Lebzeiten nach Haran gezogen sey, denn sonst hätte ja der Herr nicht sagen können, daß er seine Freundschaft, seine Verwandten verlassen solle, indem er seinen Vetter Loth mitnahm und sonst niemand in Haran gewesen wäre, der ihm verwandt war.

Abram gehorchte dem Herrn aufs Wort und vernünftelte nicht lange, ob er auch Nahrung finden und ob man ihn auch aufnehmen werde? — Nein! er ging, ohne recht zu wissen wohin und wohinaus? Hebr. 11, V. 8. Loth ging mit seinem Oheim, ohne sich eben viel um die Zukunft zu bekümmern.

Ehe ich weiter gehe, muß ich euch, meine lieben Leser! etwas näher mit der damaligen Lebensart der Erzväter bekannt machen: Sie waren keine solche Bauern, wie wir sie heutigen Tages kennen, und wenn sie in Städten wohnten, auch keine solche Bürger wie die unsrigen, sondern sie waren reiche und

vornehme Leute. Ihr Reichthum bestund in großen Heerden von allerhand Arten Viehes, Schafen, Kühen, Ziegen, Eseln, Cameelen u. dergl. Wohnten sie in einer Stadt, so hatten sie ihre Heerden auf dem Lande und ließen sie durch Knechte und Hirten hüten und auf Weiden treiben, die manchmal viele Meilen weit entfernt waren; die aber nicht in Städten wohnten, zogen mit ihren Heerden umher, und wo sie Weide fanden, da schlugen sie ihre Zelte oder Hütten auf, und wohnten da so lange, als ihr Vieh Nahrung fand. Man kann das Leben der Patriarchen mit dem der heutigen herumziehenden Araber vergleichen, die ungefähr die nämliche Lebensart führen, auch in der großen Tartarei gibt es noch solche umherziehende Völkerstämme. Zu dieser Classe gehörte nun auch Abram und seine Nachkommen, bis sie sich in Egypten niederließen.

Abram und Loth zogen also mit ihrem Vieh und Gesinde von Haran in Mesopotamien weg, über den Euphrat, welcher ein sehr großer Strom ist, der in Armenien entspringt und gegen Südosten in den Persischen Meerbusen fließt, und kamen nach Syrien über das Gebirge Gilead ins Land Canaan, welches von Canaans Nachkommen, den Cananiten bewohnt wurde. Wahrscheinlich fanden sie nicht so bald gute Weiden für ihr Vieh, oder es war alles zu sehr bevölkert, so daß sie nicht Raum genug hatten; sie zogen also immerfort gegen Mittag, bis zur Stadt Sichem, welche einige Meilen nordwärts von Jerusalem liegt. Jerusalem hieß damals Salem, nachher Jebus, und zu Davids Zeiten kam der Name Jerusalem auf; allein auch zu Sichem blieben sie nicht lange, sondern sie setzten ihren Weg fort, Salem vorbei, und kamen in die Gegend von Hebron, welches einige Stunden mittagswärts von Jerusalem liegt; diese Gegend ist gebirgicht und fruchtbar an Weiden und Nahrung für das Vieh. Hier fanden sie ein anmuthiges Wäldchen, welches More, auch Mamre hieß; hier schlugen Abram und Loth zuerst ihre Zelten auf und wohnten daselbst. Jetzt erschien der Herr dem Abram wieder und sprach zu ihm: deinen Nachkommen will ich dies Land geben. Hierauf baute Abram an der

Stelle einen Altar, die frommen Erz-Väter hatten den Gebrauch, da, wo sich ihnen Gott offenbarte, einen Altar von Steinen aufzurichten und darauf reine Thiere zu opfern; dies geschah dann immer im Blick auf die künftige Erlösung, von der sie zwar nur eine dunkle Vorstellung hatten, die aber doch hinlänglich war, ihr Gewissen über ihre Sünden zu beruhigen, wenn sie sie ernstlich bereuten. Oft geschahe auch dies Opfern aus Dankbarkeit, wenn ihnen der Herr besondere Wohlthaten erzeigt hatte.

Vermuthlich fanden Abram und Loth auch hier noch nicht Nahrung genug für ihre zahlreiche Heerden; sie zogen also wieder einige Tagreisen zurück in die Gegenden von Jericho und schlugen ihre Hütten zwischen Lus und Ai auf. Hier baute Abram wiederum einen Altar und hielte da Erbauungs-Stunden, indem er seinen zahlreichen Hausgenossen die Geschichte der Menschen von der Schöpfung an bis daher, und auch die Offenbarungen Gottes, seine heilige Führung der frommen Vorfahren und seine schweren Gerichte über die Gottlosen erzählte. Da zu der Zeit der alte Sem, der Sohn Noah, noch immer am Leben war und Abram zu Ur in Chaldäa nicht weit von ihm entfernt gewesen, so konnte er von ihm die Geschichte der Menschen vor der Sündfluth ganz umständlich erfahren haben, denn Sem hatte mit Methusalah noch viele Jahre zugleich gelebt, und Methusalah mit Adam noch beinahe drittehalb hundert Jahr. Dann ermahnte Abram auch die Seinigen zu einem frommen und heiligen Wandel, warnte sie vor der überhandnehmenden Abgötterei und zügellosen Lastern, die allenthalben, besonders in Canaan anfingen, herrschend zu werden, und was der heilige Mann lehrte, das übte er selbst auch aus und wurde so ein großes Muster der Gottseligkeit, nicht allein für seine Hausgenossen, sondern auch für die ganze Gegend, in welcher er wohnte.

Zwischen Lus und Ai blieb er aber auch nicht lang, denn es kamen dürre, unfruchtbare Zeiten, so daß das Vieh keine Nahrung fand, dies bewog ihn, nach Egypten zu ziehen; ob auch Loth mit dahin zog, davon sagt Mose nichts, es

ist aber doch wahrscheinlich, daß er nicht wird zurück geblieben seyn: denn er war zwar von Herzen fromm, gerecht und gottesfürchtig, aber schwach, etwas sinnlich und furchtsam. Abram aber war stark von Geist, entschlossen, thätig und muthvoll; voll Vertrauen auf seinen Gott, auf den er alles wagen konnte.

Wenn im Lande Canaan unfruchtbare Zeiten eintraten, so konnte man in Egypten Nahrung für Menschen und Vieh finden, dies kam daher: Canaan ist ein gebirgichtes Land, das zwar viele Bäche hat, wenn es aber lange nicht regnet, so versiegen die Bäche und die Hitze wird so groß, daß alles verdorrt. Der Jordan ist kein sehr großer Fluß, der an der Morgenseite des Landes vorbei fließt und an dessen Ufern sehr fruchtbare Gegenden sind; allein auch der Jordan wird sehr klein, wenn es lange nicht regnet. Egypten hingegen ist ein viele Meilen weites flaches Thal, das in Ober-Egypten immer enger wird, und dann viele Berge hat. Durch ganz Egypten, mehr als hundert Meilen weit, fließt der Nilstrom oder Nilus; von Mittag gegen Mitternacht ist das mittelländische Meer. Dieser Strom hat die besondere Eigenschaft, daß er allemal im Sommer viele Schuhe hoch anläuft und stärker wird, wo er dann einen fruchtbaren Schlamm mit sich führt, der vortrefflich düngt; zu dem Ende ist nun das ganze ebene Land mit Canälen und Gräben versehen, wodurch das Nilwasser auf alle Felder geleitet wird. Wenn nun der Strom spät im Herbst wieder fällt, so ist alles gedüngt, man säet und pflanzt in die schlammichte Erde, und alles wächst vortrefflich; im Frühjahr erntet man dann; so daß alle Felder leer sind, wenn das Wasser wieder wächst. Egypten war also von jeher ein sehr fruchtbares Getreideland, das den benachbarten Ländern im Fall der Theurung aushelfen konnte. Dies wußte Abram, da er also im Lande Canaan für sich und sein Vieh keine Nahrung fand, so zog er dahin.

Die Egypter waren zu der Zeit schon gebildeter und reicher an allerhand Kentnissen, als ihre Nachbarn, aber der Luxus und das Wohlleben hatte auch schon einen hohen Grad er-

stiegen, und die Könige hatten den abscheulichen Gebrauch, daß sie die schönsten Weibspersonen durch List und Gewalt, auch wohl, wenn es gar Blut kosten sollte, zu bekommen suchten. Dies war bei allen Königen gebräuchlich, besonders da es zu der Zeit erlaubt war, so viele Weiber zu haben, als man ernähren konnte. Gott ließ dies auch deswegen zu, damit die Erde desto eher und schneller bevölkert werden möchte. Abram wußte diesen schändlichen Gebrauch, ihm wurde also bange um seine Frau, welche schon tief in die sechzig, aber doch noch sehr schön war. Er fürchtete, wenn man wüßte, daß Sarai sein Weib wäre, so würde man ihn ermorden und sie dann dem König Pharao bringen. Pharao war ein allgemeiner Name der Könige in Egypten, so wie auch alle türkischen Kaiser den Namen Sultan führen. Abram und seine Frau machten unter sich aus, daß sie sich Bruder und Schwester nennen wollten, damit die Egypter nicht erführen, daß sie mit einander verheirathet wären, dies ging auch deswegen an, weil sie keine Kinder hatten. Hier sieht man, wie auch die größten und frömmsten Männer ihre schwache Seiten haben. Dieser große Glaubensheld traute es diesmal seinem himmlischen Führer nicht zu, daß Er ihn gegen die Egypter schützen würde, sonst hätte er zu dieser List seine Zuflucht nicht genommen; indessen war das, was er vorgab, keine Lüge; denn Sarai war in der That seine Schwester von Seiten des Vaters. Was Abram fürchtete, das geschah. Als die vornehmen Herren in Egypten sahen, daß Sarai so außerordentlich schön und zugleich hörten, daß sie nicht Abrams Frau, sondern seine Schwester war, so sagten sie das dem König, der sie dann zu sich kommen ließ und den Abram mit allerhand Vieh, Knechten und Mägden, Silber und Gold reichlich beschenkte.

Wenn man bedenkt, in welche Gefahr Abram die Ehre seiner guten frommen Frau setzte, und daß ihm ja Gott versprochen hatte, daß seine Nachkommen das Land Canaan erben sollten, so daß er also nicht Ursache hatte, zu fürchten, daß ihn Pharao umbringen, sondern daß ihn Gott mächtig schützen würde, so hat man große Ursache, zu wachen und

zu beten, daß einen der Herr vor so schweren Versuchungen bewahren wolle, denn man sieht auch bei den frömmsten Menschen, wie bei aller Willigkeit des Geistes, doch das Fleisch bisweilen so schwach ist. Solche Erfahrungen demüthigen tief.

Gott strafte indessen das Mißtrauen seines übrigens so treuen Knechtes nicht, sondern Er zeigte ihm, daß Er seiner List nicht bedürfe, um ihn und seine Frau zu schützen: denn so wie Sarai in den Pallast des Pharao kam, so wurde der König krank, vermuthlich bekam er heimliche Geschwüre, die auch diejenigen ansteckten, welche um ihn waren, so daß Sarai Ruhe hatte und von niemand angefochten wurde. Endlich erfuhr doch der König, daß Sarai Abrams Gattin sey, und nun zeigte er einen bessern Charakter, als ihm Abram zugetraut hatte: denn er ließ ihn zu sich kommen, verwies ihm, daß er ihm nicht die Wahrheit gesagt hätte, denn er hätte sich mit ihr vermählen wollen. Jetzt sollte er sie nun wieder zu sich nehmen und wegziehen. Dies geschahe dann auch, und damit ihnen auf der Reise nichts Nachtheiliges begegnen möchte, so ließ sie Pharao durch seine Leute, vermuthlich bis auf die Gränze, begleiten.

Daß doch Abram eine ziemliche Zeit in Egypten müsse geblieben seyn, schließe ich daraus, weil nun in Canaan keine Rede mehr von Unfruchtbarkeit war, vermuthlich war sein Aufenthalt nicht kürzer als ein halbes, und nicht länger, als ein ganzes Jahr.

Jetzt wird auch des Loths wieder gedacht, daß er mit seinem Oheim gezogen sey, sie reisten wieder durch das Land Canaan der Länge nach gegen Mitternacht und blieben auf dem Berge zwischen Lus und Ai (Lus bekam hernach durch den Erz-Vater Jakob den Namen Beth El, Gottes Haus) — also an eben dem Ort, wo sie vorher gewohnt, und wo Abram den Altar gebaut und Erbauungs-Stunden gehalten hatte.

Nach und nach vermehrten sich aber die Heerden und die Haushaltungen Abrams und Loths dergestalt, daß das Vieh nicht alle in der Gegend Nahrung finden konnte, und sie

wurden dem Lande und den Nachbarn beschwerlich, die sie ohnehin nicht sehr freundlich ansehen mochten. Dazu kam nun noch, daß sich die Hirten Abrams und Loths beständig zankten, indem immer einer dem andern die besten Weiden zu nehmen suchte, wo dann die beiden Herrn den Zank schlichten mußten und manchmal selbst unter sich in Mißverstand gerathen mochten. Diesem Uebel abzuhelfen, war nun Abrams Sorge, und hier zeigen sich die Charaktere dieser beiden Männer auf eine ausgezeichnete Weise. Abram, als der Aeltere, Stärkere und Mächtigere, hätte wohl befehlen können, allein das that er nicht, sondern sagte: lieber Vetter! es geziemt uns nicht, daß wir und unsre Leute in Uneinigkeit miteinander leben, da wir so nahe Verwandte sind. Siehe, das Land steht dir ja allenthalben offen; trenne dich von mir, wähle, wohin du ziehen willst, willst du rechter Hand ziehen, so wende ich mich linker Hand, oder willst du zur Linken, so gehe ich zur Rechten. Wie liebenswürdig erscheint hier der große Mann! — und wie wenig Processe würde es unter uns geben, wenn jeder so nachgiebig wäre! — man würde nichts dabei verlieren, so wie Abram nichts dabei verlor, Loth hingegen hernach sehr unglücklich wurde. Loth benahm sich bei diesem Antrag, seinem Character gemäß, schwach; anstatt daß er, gerührt durch den liebevollen Antrag seines Oheims, danken und ihn zu Rath ziehen sollen, wohin er sich am füglichsten wenden möchte, that einen Blick gegen Morgen, und überschaute die schönen fruchtbaren Gegenden am Jordan; diese lachten ihn an, und er beschloß dahin zu ziehen, ungeachtet die Leute, die da wohnten, unter allen Cananitern die gottlosesten und abscheulichsten Menschen waren.

Der Jordan entspringt in dem Gebirge Libanon, welches das Land Canaan an der Mitternachtseite begränzt und von Syrien scheidet; dann fließt er an der Morgenseite gegen Mittag zu, und bildet einen See, welcher Cinnereth, oder auch Genezareth, auch das galiläische Meer genannt wird; aus diesem Meer fließt er wieder heraus, längs die Gefilde von Jericho, bis er sich endlich ins todte Meer, oder das Salzmeer verliert, und vermuthlich unter der Erde durch einen

Schlund ins rothe Meer fällt. Damals war aber das todte Meer noch nicht, sondern an dessen Stelle ein äußerst fruchtbares Thal, ein wahrer Garten Gottes, in welchem die fünf Städte, Sodom, Gomorra, Adama, Zeboim und Zoar lagen; die ganze Gegend war wegen ihrer außerordentlichen Fruchtbarkeit und Schönheit sehr bevölkert, und ihre Bewohner den unnatürlichsten Lastern der Wollust ergeben, deren Namen zu nennen ich nicht wagen darf.

Diese Gegend wählte Loth zum Aufenthalt, und nicht etwa einen weniger sündhaften Ort, sondern gerade den allerschlimmsten, nämlich die Stadt Sodom. Man muß aber nicht glauben, daß Loth eben deßwegen diese Wahl getroffen habe, um Theil an den Lastern der Sodomiter zu nehmen. Nein! das kam ihm nicht in den Sinn, denn er war in der That ein frommer Mann, sondern es geschah aus unbedachtsamem Leichtsinn; die Gegend gefiel ihm eben, und weiter dachte er darüber nicht nach. Loth zog also nach Sodom, und Abram ließ ihn ziehen; vermuthlich hatte er ihn gewarnt, ohne daß es fruchtete.

Als nun Loth nach Sodom gezogen und Abram mit seiner Haushaltung und Heerden allein war, so erschien ihm der Herr wieder, und sprach zu ihm: Siehe dich um gegen Mitternacht, gegen Mittag, gegen Morgen und gegen Abend, das ganze Land, das du übersiehst (Abram wohnte auf einem hohen Berg zwischen Bethel und Ai) — will ich dir und deinen Nachkommen geben, deren so viele werden sollen, wie Staub auf der Erden, so wenig man diesen zählen kann, wird man auch deine Nachkommen zählen können. Jetzt ziehe durchs Land nach der Länge und Breite, und besiehe es, denn dir will ich es geben. Abram gehorchte, und durchzog das Land, und kam dann wieder nach Hebron, zum Wald Mamre, wo er auch ehmals gewesen war, und schlug da seine Wohnung auf. Hebron und Mamre liegen auf einem hohen Gebirge an der Abendseite des Jordanthals, welches damals Siddim hieß, in welchem die obenbenannten fünf Städte lagen, und in dem auch Loth wohnte, so daß also Abram,

wenn er aus seiner Wohnung gegen Sodom zu auf den Hügel ging, die ganze Gegend überschauen konnte.

Nicht lange hernach erhub sich ein Krieg: der damalige König von Elam oder Persien, Kedor Laomor, hatte alle benachbarten Könige und Völker, auch den König zu Sinear, das ist zu Babel, unter seine Botmäßigkeit gebracht. Ihm waren auch die cananitischen Fürsten unterthan, so daß sie ihm zwölf Jahre lang jährlich einen Tribut bezahlten, nun aber im dreizehnten von ihm abfielen; deswegen kam nun der König von Persien mit seinen Bundesgenossen und bekriegte die abgefallenen Fürsten, folglich auch diejenigen, die das Thal Siddim beherrschten. Hier hatte nun jede Stadt und was dazu gehörte, ihren eigenen Regenten, die man Könige nennte, ob sie gleich nicht mehr Land und Leute besaßen, als mancher Edelmann in Deutschland. Diese fünf Könige von Sodom, Gomorra, Adama, Zeboim und Zoar bewaffneten also ihre Mannschaft, und zögen der Armee des Königs von Persien entgegen, aber sie wurden geschlagen, flüchteten sich ins Gebirge, und nun wurden Sodom und Gomorra geplündert. Hier erfuhr Loth die erste betrübte Folge von seiner unüberlegten Wahl, denn er wurde mit Frau und Kindern und aller seiner Habe gefangen weggeführt. Abram erfuhr dieses von einem Manne, der aus dem Getümmel entflohen war, und vermuthlich zu Loths Hausgenossen oder Knechten gehörte; alsofort bewaffnete er seine dreihundert und achtzehn Knechte, die alle in seinem Haus geboren und erzogen waren — (man sieht hieraus, daß Abram kein gemeiner Bauer, sondern ein vornehmer fürstlicher Mann war) — drei seiner ansehnlichen Nachbarn aus dem Völkerstamm der Amoriter, Aner, Escol und Mamre, dem der Wald gehörte, in dem Abram wohnte, begleiteten ihn, und nun verfolgte Abram die Feinde bis nach Dan, welches eine Stadt an der nordöstlichen Gränze des Landes Canaan ist, in deren Nähe der Jordan entspringt. Hier überfiel er sie und schlug sie, und verjagte sie bis in die Gegend der Stadt Damaskus, der Hauptstadt in Syrien, und nahm ihnen ab, was sie geplündert hatten; dann brachte er auch seinen Vetter Loth, seine Frau,

Kinder, Gesinde und Güter, auch das, was den Königen an Leuten und Vermögen gehörte, mit sich zurück. Als er nun so siegreich wieder kam, ging ihm der König Bera von Sodom entgegen, und begegnete ihm auf einem Felde am Jordan, welches das Königsthal hieß. Aber auch noch ein ganz anderer Mann kam daselbst zu ihm, Melchisedeck, der König von Salem, der auch zugleich ein Priester des Allerhöchsten und ein heiliger Mann war, brachte Brod und Wein dem Abram und seinen Leuten zur Stärkung und Erquickung, denn sie waren gewiß sehr ermüdet von diesem Streifzug; dann sprach er: Gesegnet seyst du Abram dem allerhöchsten Gott, der Himmel und Erden besitzt, und gelobet sey Gott, der Höchste, der deine Feinde in deine Hand beschlossen hat. Diesem hochwürdigen Mann gab Abram den Zehnten von allerlei Sachen, die er bei sich hatte. Da Abram ein selbstständiger Mann war, der keinen Fürsten oder König über sich hatte, folglich Niemand als Gott zu gehorchen, oder Abgaben zu entrichten brauchte, und doch dem König und Priester Melchisedeck den Zehnten entrichtete, so sieht man daraus, wie hoch er diesen Mann schätzte, und ihn gleichsam als seinen Vorgesetzten ansahe. Wer war aber nun dieser Melchisedeck, dieser König zu Salem? — Die alten Israeliten oder Juden hatten eine Tradition oder alte Sage, daß er der Alt-Vater Sem, der Sohn des Noah, gewesen sey. Nun ist das wohl möglich: denn Sem lebte zu der Zeit noch lange, er starb im Jahr der Welt 2158, als Abram 150 Jahr alt war, und jetzt war dieser erst ungefähr 90 Jahr alt, folglich hatte Sem noch gegen 60 Jahr zu leben. Indessen da die heilige Schrift diesen Melchisedeck als einen geheimnißvollen Mann darstellt, der als ein großes Vorbild auf Christum angesehen werden soll, so geziemt es uns nicht, weiter nach ihm zu forschen, sondern wir müssen ihn für das ansehen, wozu ihn die Bibel macht. Im Hebräischen heißt er Malchi-Zedeck, ein König der Gerechtigkeit, und Melech-Schaleem, ein König des Friedens, dann auch Priester des allerhöchsten Gottes.

Der König David spricht im 110ten Psalm zu seinem zukünftigen großen Sohn, dem Messias, Christus, durch den

Geist der Weissagung: Der Herr hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen: du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeck. Und der Verfasser des Briefs an die Hebräer, vermuthlich der Apostel Paulus, gedenkt des Melchisedecks Cap. 6, v. 20. und Cap. 7. auf eine sehr merkwürdige Art, und macht eine sehr wichtige Vergleichung zwischen ihm und Christo, welche von einem jeden frommen Christen gelesen und beherzigt werden soll. Sonderbar ist, was dieser Apostel Cap. 7, v. 3. von ihm sagt: er sey gewesen ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht, er habe weder Anfang der Tage, noch Ende des Lebens, er sey verglichen worden dem Sohn Gottes, und bleibe Priester in Ewigkeit. Mit diesen letzten Worten zielt der Apostel vermuthlich auf die so eben angeführte Stelle aus dem 110ten Psalm. Die Worte, ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht, ohne Anfang und ohne Ende des Lebens, müssen nicht buchstäblich verstanden werden, sondern der Apostel will nur so viel sagen, daß die heilige Geschichte von dem Allem nichts gedenkt, gerade als ob Melchisedeck von Ewigkeit her gewesen und in Ewigkeit bleiben werde, und daß er, so wie Christus, ein König der Gerechtigkeit, ein König des Friedens und ein Priester des allerhöchsten einigen Gottes sey, ein Priester im Geist und in der Wahrheit.

Uebrigens war Melchisedeck ein Mensch, aber ein frommer und heiliger Mann, der unter den Cananitern lebte und die Religion des einigen höchsten Gottes lehrte, so daß auch diese grundverdorbene Nationen sich nicht entschuldigen konnten, sie hätten den wahren Gott nicht gekannt und den Weg zur Wahrheit nicht gewußt. Weiter erzählt nun Abrams Geschichte nichts von diesem König zu Salem.

Der König zu Sodom, der bei dieser Geschichte gegenwärtig war, wollte sich für den großen Dienst, den ihm Abram erzeigt hatte, doch auch dankbar darstellen; er bot ihm daher alle die Güter an, die die Feinde den Sodomitern abgenommen hatten, nur die Gefangenen, die er erlößt hatte, verlangte er wieder zurück. Abram aber that einen feierlichen Schwur bei dem Allerhöchsten, daß er auch nicht das Geringste behalten

wolle, damit der König hernach nicht sagen möchte, er habe Abram reich gemacht. Aus diesen Worten läßt sich etwas auf den Charakter dieses Herrn schließen: Abram wußte, daß er ein ungerechter Prahler war, der sich hernach rühmen würde, welche Wohlthaten er dem Abram erzeigt hätte, und das litte seine Ehre nicht, er wollte seinen großen Dienst blos um des Herrn willen gethan haben. Hierinnen liegt auch eine wichtige Lehre für uns: wir müssen auch den Feinden und ungerechten Menschen Liebe und Gutes erzeigen, damit wir feurige Kohlen auf ihr Haupt sammeln, und nicht Anlaß zum Lästern und lieblosen Urtheil geben mögen. Man seye großmüthig, und denke an die Worte des Herrn: Geben ist seliger als Nehmen.

Jetzt ging nun Abram wieder nach Haus in den Wald Mamre; aber Loth hatte sich durch das erlittene Unglück noch nicht warnen lassen; anstatt daß er nun aus dieser sündigen, sittenlosen Gegend hätte wegziehen sollen, verleitete ihn sein sinnlicher Leichtsinn, daß er doch wieder dahinzog, und sich nun einer weit schwereren Züchtigung aussetzte.

Einige Zeit nach dieser Geschichte hatte Abram eine sehr merkwürdige Erscheinung: an einem Abend sah er Jehovah, welcher zu ihm sagte: Fürchte dich nicht, Abram; ich bin dein Schild und sehr großer Lohn. Wahrscheinlich erschien der Herr in einer majestätischen Gestalt, die den guten Mann in Schrecken setzte, darum sprach der Alliebende, fürchte dich nicht, ich bin dein Schutz, und will dir viel Gutes erzeigen.

Abram mochte wohl wegen der Zukunft bekümmert seyn, denn der Herr hatte ihm von Zeit zu Zeit eine große Nachkommenschaft versprochen, und er hatte noch immer keine Kinder, deswegen erschien ihm der Herr, um ihn zu trösten und seinen Glauben zu stärken. Dieser Gelegenheit bediente sich nun Abram und sagte: Herr Jehovah! du willst mein sehr großer Lohn seyn, und ich habe keine Kinder — ich will also meinen treuen Hausmeister, den Elieser von Damaskus, der einen Sohn hat, zum Erben einsetzen; mir hast du keine

Kinder gegeben, daher soll der Sohn meines Dieners mein Erbe seyn.

Jehovah antwortete: er soll nicht dein Erbe seyn, sondern dein leiblicher Sohn soll dich erben. Gehe hinaus, blicke gen Himmel und siehe, ob du die Sterne zählen kannst, so zahlreich sollen deine Nachkommen seyn. Ob nun gleich Abram zwischen achtzig und neunzig, und seine Frau Sarai zwischen siebenzig und achtzig Jahr alt war, folglich das Kinderzeugen von Seiten der Frau, naturgemäß nicht mehr geschehen konnte, so glaubte doch Abram dieser Verheißung, und verließ sich auf seinen Gott, und eben dieser Glaube wurde ihm als Gerechtigkeit hoch angerechnet. Aber warum erfüllte der Herr nicht alsofort, und auf der Stelle diese Verheißung? — Dies geschahe darum nicht, weil Er durch diese Verzögerung die Geduld und den Glauben Abrams auf die höchste Probe setzen und ihn der ganzen Menschheit zum Muster des Glaubens und Vertrauens machen wollte; er sollte nicht nur der leibliche Vater einer großen, die Welt ausdauernden Nation, sondern auch der geistliche Vater aller Glaubigen werden. Die Erfüllung dieser Verheißung verzog sich immer noch etliche Jahre.

Ferner sprach Jehovah: ich bin der Herr, der dich von Ur in Chaldäa ausgeführt hat, um dir dies Land zu geben.

So groß auch Abrams Glaube war, so wünschte er doch einen Beweis zu haben, daß diese Verheißung gewiß würde erfüllt werden. Daher befahl ihm der Herr, er sollte ihm eine dreijährige Kuh, eine dreijährige Ziege, einen dreijährigen Widder (Schafbock), eine Turteltaube und eine junge Taube zum Opfer bringen. Abram holte und schlachtete alle diese Thiere, die vierfüßigen Thiere spaltete er der Länge nach von einander, und legte die Stücke gegeneinander über, so daß man zwischen durch gehen konnte. Diese Ceremonie beobachtete man, wenn man mit Jemand einen feierlichen Bund oder Vertrag machen wollte, und man nannte ihn einen Bund über dem Opfer, welcher unverbrüchlich war. Abram hatte also im Sinn, auch einen solchen Opferbund mit dem Herrn zu schließen, und dadurch die Verheißung zu befestigen. Die

Vögel aber spaltete er nicht, sondern legte sie besonders; nun setzte er sich gegenüber, um die ferneren Befehle des Herrn zu erwarten und die Raubvögel wegzuscheuchen, welche auf die Opferthiere fielen. Jetzt überfiel ihn aber ein tiefer Schlaf, die Sonne war untergegangen, und er träumte schwer, Schrecken und Finsterniß umgaben ihn; nun sprach der Herr zu ihm: du sollst wissen, daß deine Nachkommen in einem fremden Lande dienstbar und vierhundert Jahre lang vieles zu leiden haben werden; dann aber werde ich das Volk, dem sie dienen, richten, und sie mit großem Gut ausziehen lassen. Du sollst mit Frieden zu deinen Vätern fahren und in gutem Alter begraben werden, aber deine Nachkommen sollen nach vier Menschenaltern wieder hieher kommen, noch ist es zu früh, denn das Sündenmaaß der hiesigen Völker ist noch nicht voll.

Jetzt war es Nacht, und Abram sahe einen Rauch aufsteigen wie aus einem Ofen, und eine Feuerflamme fuhr zwischen den Stücken hin; dies war nun das Zeichen, wodurch Gott den Opferbund bestätigte, den Er jetzt mit Abram gemacht hatte, daß nämlich Abrams Nachkommen das Land Canaan von der Gränze Egyptens an bis an den großen Euphrat-Strom besitzen sollten.

Hier muß ich zwei Bemerkungen einschalten:

1) Die Nachkommen Abrams, die Israeliten, bekamen nachher dies Land, der Herr hielt seinen Bund, aber die Israeliten nicht. Daher kam es dann auch, daß ihre Besitzungen nie bis an den Euphrat reichten. Wenn der eine Theil den Bund nicht hält, so kann ihn der andere auch nicht halten, was aber noch in Zukunft geschieht und den großen Verheißungen der Propheten gemäß geschehen wird, das wollen wir erwarten; und

2) Der Herr sagt: die Nachkommen Abrams sollten vierhundert Jahr Fremdlinge und hartgeplagte Knechte in einem fremden Lande seyn. Rechnet man nun die eigentliche Knechtschaft in Egypten von Josephs Tod an, so hat sie keine zweihundert Jahre gewährt, oder fängt man mit Jakobs Zug nach Egypten an, so kommen ungefahr 210 Jahr heraus.

Die Erfüllung der Verheißung hat gezeigt, daß die 400 Jahr mit Isaaks Geburt den Anfang genommen haben. Hieraus müssen wir nun die Lehre ziehen, daß alle prophetischen Zahlen in Geheimnisse gehüllt und mit Fleiß versteckt werden, damit sie die Menschen nie genau bestimmen und den Gang der Vorsehung hindern können, indessen doch aber auch einen Wink haben, der ihren Glauben leiten und sie aufmerksam auf die Zeichen der Zeit machen kann.

Bei allen diesen Verheißungen, und bei dem Bund, den Gott mit Abram gemacht hatte, kam es doch der alten Sarai unmöglich vor, daß sie selbst noch gebären sollte; da es nun damals gebräulich war, daß ein Mann mehr als eine Frau haben konnte, so that sie Abram den Vorschlag: er solle ihre Magd, welche eine Egypterin war und Hagar hieß, neben ihr heirathen; wenn sie dann Kinder bekäme, so wollte sie diese als die Ihrigen ansehen. Die beiden guten Alten wollten dadurch dem Allmächtigen und Allgenugsamen zu Hülfe kommen und Ihm die Mühe ersparen, ein Wunder zu thun; so schwach können auch die besten Menschen seyn. Abram folgte dem Rath seiner Frau und nahm die Hagar, welches er aber nicht hätte thun sollen, denn er hatte nachher viel Verdruß davon. Indessen Gott übersahe diese Schwäche mit seiner gewöhnlichen Langmuth und Güte.

Hagar wurde nun schwanger, und als sie das merkte, so wurde sie stolz, verachtete ihre alte unfruchtbare Gebieterin und dünkte sich nun Frau im Hause zu seyn. Hierüber beschwerte sich Sarai bei Abram. Er gab ihr zur Antwort: Hagar sey und bleibe ihre Magd, sie könne mit ihr machen was sie wolle. Dies benützte Sarai, und als sie ihre Magd bestrafen wollte, so lief sie fort. Unterwegs in der Wüste Sur, nicht weit vom rothen Meer (denn sie wollte vermuthlich zu ihren Verwandten nach Egypten gehen) setzte sie sich bei einem Brunnen, zwischen Kades und Bared nieder, um sich zu erquicken. Hier erschien ihr der Herr in Gestalt eines Engels und fragte sie, wo sie herkäme und wohin sie wolle? Sie sagte: sie sey von ihrer Frau Sarai weggelaufen; hierauf befahl ihr der Herr, sie solle wieder zu ihr gehen und

ihr gehorsam seyn, sie werde dann einen Sohn gebären, dem sie den Namen Ismael (Gott erhört) geben solle: denn der Herr habe ja auch ihr Gebet erhört, als sie in ihrem Elend zu Ihm gefleht habe. Vermuthlich hatte sie Sarai hart gehalten, weil sie stolz geworden war, und dies hatte sie dann zum Gebet getrieben. Ferner, fuhr der Herr fort: ihr Sohn Ismael werde ein wilder Mensch seyn, das heißt: in der Wüste wohnen, ein großes Volk soll von ihm abstammen, er werde mit niemand im Frieden leben und in der Nähe aller seiner Verwandten wohnen. Dies alles ist bis auf den heutigen Tag pünktlich erfüllt worden: die heutigen herumziehenden Araber sind Ismaels Nachkommen, sie leben noch immer mit niemand im Frieden, und sind von Anfang bis daher ein noch nie bezwungenes Volk.

Diese Erscheinung war der Hagar wichtig, sie nannte den Brunnen, bei dem sie saß, Gott sieht mich. Dann ging sie wieder zurück in Abrams Haus und war nun demüthig und gehorsam; dann gebar sie einen Sohn, den Abram nach dem Befehl des Herrn Ismael nannte, er war damals sechsundachtzig Jahr alt. Damit er aber diesen Sohn nicht als den Stammvater des verheißenen Volks und des Messias ansehen und ihn zum Erben einsetzen möchte, so erschien ihm der Herr abermals, da er neunundneunzig und Ismael dreizehn Jahr alt war, und redete ihn mit den Worten an: Ich bin El Schadai (der allmächtige Gott) wandle vor mir und sey fromm — eine Lebensregel, die alles in sich begreift, was den Menschen vor Gott angenehm machen kann — dann sprach El Schadai ferner: ich will meinen Bund mit dir bestätigen und deine Nachkommen außerordentlich vermehren. Nun fiel Abram auf sein Angesicht zur Erde nieder. Dann fuhr der Herr fort: Siehe! ich bins, der den Bund mit dir gemacht hat, du sollst ein Vater vieler Völker werden, darum sollst du nicht mehr Abram, sondern Abraham (ein Vater der Haufen, oder vieler) heißen: denn viele Völker, auch Könige sollen von dir herkommen.

Nun bestätigte der Herr den ehmals geschlossenen Opferbund, und befahl nun die Beschneidung des männlichen Ge-

schlechts, welche bei Abrahams Nachkommen die nämliche Bedeutung hatte, die bei uns die Taufe hat: denn wer beschnitten war, gehörte zum Bunde Gottes mit Abraham, und war verpflichtet, sich vor aller Abgötterei zu hüten und dem einzigen wahren Gott allein zu dienen, so wie wir auch durch die Taufe uns verpflichten, Jesum Christum den eingebornen Sohn Gottes als unsern Seligmacher zu erkennen, an Ihn zu glauben und seiner Lehre treulich zu folgen. Die Beschneidung befahl Gott so ernstlich, daß der, welcher sie unterließ, ausgerottet, vertilgt werden sollte. Dann verordnete auch der Herr, daß Sarai von nun an nicht mehr Sarai (meine Fürstin), sondern Sarah (Fürstin, oder Fürstin vieler) heißen sollte, denn von ihr sollte durch einen Sohn, den sie gebären würde, die große Nachkommenschaft entstehen. Hier fiel Abraham wieder auf sein Angesicht und lachte: denn es kam ihm sonderbar vor, daß seine neunzigjährige Frau noch mit einem Sohn niederkommen und er dazu der hundertjährige Vater seyn sollte; zugleich äußerte er auch den Wunsch, daß es doch auch seinem Ismael wohl gehen möchte. Der Herr aber versicherte ihn, daß Sarah einen Sohn gebären würde, mit dem er ebenfalls einen Bund schließen, oder den Bund bestätigen wolle, den Er mit ihm, dem Abraham, geschlossen habe. Dann befahl Er auch, daß dieser Sohn Isaak genannt werden sollte; dies geschahe darum, weil Abraham gelacht hatte, denn Isaak heißt Gelächter. In Ansehung Ismaels versprach ihm der Herr auch Segen und Wohlstand. Nun befolgte Abraham den Befehl des Herrn: als Fürst und Priester in seinem Hause, beschnitt er sich selbst, seinen Ismael und alle seine Knechte, überhaupt alles, was männlichen Geschlechts war und zu seiner Haushaltung gehörte.

Bald hernach saß Abraham einstmals vor seiner Hausthür des Mittags, als es sehr warm war, im Schatten; er wohnte noch immer im Wald Mamre, nahe bei Hebron; indem er die Augen aufschlug, stunden dort drei Männer vor ihm; sowie er sie sahe, lief er ihnen entgegen, bückte sich tief und sagte zu einem, der ihm der vornehmste zu seyn dünkte: Mein Herr! wenn du mir willst die Gnade erzeigen, so gehe nicht

bei deinem Diener vorüber; man soll euch Wasser bringen und euch die Füße waschen; laßt euch da unter dem Baum nieder, ich will indessen sorgen, daß ihr zu essen bekommt und euch erquickt. Die Männer nahmen das willig an.

Hier muß ich ein und anderes bemerken: wie höflich, edel und herzlich benahm sich hier Abraham gegen die fremden Reisenden! — Dies soll auch uns ein lehrreiches Muster seyn, damit wir die freundliche Aufnahme der Fremden und die Gastfreiheit gegen sie, beobachten, sie sind hohe und wichtige Pflichten, die ein wahrer Christ nie unterlassen darf. Abraham kannte diese Leute anfänglich nicht: denn Jehovah hatte gewöhnliche Menschengestalt angenommen, und eben so auch die zwei Engel, die Er bei sich hatte. Viele Bibel-Erklärer irren, wenn sie behaupten wollen, Abraham hätte den Herrn alsofort erkannt, dann hätte er Ihm gewiß kein Essen, sondern vielmehr ein Opfer bereitet; und eben so unrichtig urtheilen sie, wenn sie unter diesen drei Männern die heilige Dreieinigkeit verstehen; der Verfolg zeigt deutlich, daß es der Herr mit zwei Engeln war, die am nämlichen Abend bei dem Loth zu Sodom einkehrten.

Während der Zeit, daß die Männer unter dem Baum saßen, sorgte nun Abraham, daß seine Frau Kuchen buck, ein zartes Kalb geschwind geschlachtet und zubereitet und dann auch Milch und Butter gebracht wurde. Das alles wurde den drei Männern vorgesetzt, sie aßen und Abraham stund und wartete auf. Jetzt fragten die Männer: wo ist denn Sarah, deine Frau? — Er antwortete: da drinnen in der Hütte! nun fuhr der Vornehmste fort: Ich komme ganz gewiß um die Zeit, in der ich lebe (das heißt: künftig Jahr um die Zeit) wieder zu dir und dann soll Sarah, dein Weib, einen Sohn haben.

Sarah, welche hinter der Hausthür stunde, hörte das; auch ihr kam das sonderbar vor, so daß sie auch, wie ehmals ihr Mann, darüber lachte.

Der fremde Herr merkte dieß Lachen und sagte zu Abraham: warum lacht Sarah und warum kommt ihr das so fremd vor? ist denn dem Herrn etwas unmöglich? Künf-

tig Jahr um diese Zeit komme ich wieder und dann soll Sarah einen Sohn haben. Die gute Frau hörte das und schämte sich, daß man ihr Lachen bemerkt hatte, daher läugnete sie es ab und sagte: sie hätte nicht gelacht, aber der fremde Herr versetzte: allerdings hast du gelacht.

Ich vermuthe, daß nun Abraham zu merken begann, er bewirthe keine gewöhnlichen Menschen; allein er war zu bescheiden, um zu fragen, und dachte: wenn ich es wissen soll und darf, so werden sie sich mir schon bekannt machen, wie auch bald hernach geschah.

Viele Ausleger wollen den Ausspruch Christi Joh. 8. v. 56. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte und er sah ihn und freute sich — auf diese Erscheinung anwenden, allein wie kann man diesen Tag als einen ausgezeichneten Tag des Herrn ansehen? Wie kann ihn Christus seinen Tag nennen, da er auf seinen großen Zweck der Menschenbeseligung keinen größern Einfluß hatte, als irgend einer von den Tagen, in welchem die Geburt eines seiner Vorfahren vorher verkündigt wurde. Auch sehe ich nicht ein, warum ihm dieser Tag oder diese Erscheinung mehr Freude machen sollte als irgend eine andere, wo ihm ein Sohn versprochen wurde. Der Tag, an welchem Abraham ganz gewiß die größte Freude in seinem ganzen Leben genoß, war wohl der, als ihm der Engel zurief: Abraham! opfre deinen Isaak nicht! — und er dann den Widder fand und ihn an seines Sohns Statt opferte, 1 Mose 22. — Daß er hier einen helleren Blick in das zukünftige Erlösungsgeheimniß that und so den Tag des Herrn mit hoher Freude erblickte, kommt mir wahrscheinlicher vor, ob ich gleich noch nicht behaupten will, daß ich das Ziel getroffen habe.

Ein gelehrter und erleuchteter Freund hat bei dieser Stelle einen artigen Gedanken. Luc. 2, v. 15 heißt es im griechischen Grundtext wörtlich so: und es geschah, als von ihnen (den Hirten) weggingen in den Himmel die Engel und die Menschen die Hirten sagten zu einander u. s. w. Hier findet es mein Freund schicklicher und dem Sprachgebrauch gemä-

ßer, wenn man das Comma hinter dem Wort Engel wegnimmt und es hinter das Wort Menschen setzt, alsdann heißt es: und es geschah, als die Engel und die Menschen (das himmlische Heer) von ihnen gen Himmel fuhren, so sagten die Hirten zu einander u. s. w. Nach der gewöhnlichen Uebersetzung ist das Wort Menschen ganz überflüssig; denn daß die Hirten Menschen waren, weiß jeder, darum es auch Lutherus in seiner Uebersetzung ganz weggelassen hat. Konnte nicht auch Vater Abraham mit bei diesem himmlischen Heer seyn und sich über den Geburtstag des Herrn freuen? Dies war eben so möglich, als daß Mose und Elia auf dem Berge Tabor erschienen und sich mit dem Herrn von seinem Leiden unterhielten. Doch auch diesen Gedanken gibt der Freund nicht für unfehlbar aus, er ist nur eine artige Vermuthung.

Als nun die drei Gäste gegessen und ausgeruht hatten, so setzten sie ihre Reise fort und nahmen den Weg gegen Sodom zu; Abraham begleitete sie bis auf den Berg, wo man in das Thal Siddim, in welchem Sodom und die übrigen Städte lagen, sehen konnte. Hier offenbarte sich ihm nun der Herr und sprach zu ihm: Wie kann ich Abraham verbergen, was ich vorhabe, da er ein großes und mächtiges Volk werden und alle Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen: denn ich weiß, er wird seinen Kindern und Nachkommen befehlen, daß sie auf des Herrn Wegen gehen und thun, was recht und gut ist, auf daß der Herr dem Abraham auch gebe, was Er ihm verheißen hat.

Welch eine Rede von Jehovah selbst zu einem Menschen! Wie mußte dem guten Abraham dabei zu Muth seyn und wie mußte sein Vertrauen auf Gott gestärkt werden! Man sieht aber auch daraus, welch einen hohen Werth der Herr auf eine gottesfürchtige Kinderzucht legt, dies sollen alle christlichen Eltern wohl zu Herzen nehmen. Dann fuhr Er fort:

Es ist ein Geschrei zu Sodom und Gomorra, das ist groß und ihre Sünden sind sehr schwer, darum will ich hingehen und sehen, ob alles wahr sey, was man mir gesagt hat, oder ob es nicht so sey, damit ichs wisse.

Hier spricht der Herr ganz genau wie ein menschlicher

Richter: Er will erst die Sache untersuchen, ob Ihn auch die öffentlichen Ankläger recht berichtet haben. — Diese Rede ist sehr merkwürdig: Gott sucht vor seinen Gerichten über ein Volk erst die Menschen zu überzeugen, daß sie ein solches Gericht mit ihren Sünden wohl verdient haben und also seine strenge Gerechtigkeit offenbar werde. Durch die Worte, daß Er selbst hingehen, die Sache untersuchen und dann auch das Gericht selbst ausführen wolle, zeigt Er an, daß man allemal, wenn solche große Schlußgerichte über Länder und Völker ergehen, die Hand des Herrn nicht verkennen kann; es geht dann immer ganz anders, als die Menschen vermuthen, der gewöhnliche Gang der politischen Geschäfte hört auf, denn immer wirkt der Allherrscher unmittelbar ein, so daß immer das geschieht, was niemand erwartete; wer geöffnete Augen in die Wege des Herrn hat, der wird das in unsern Zeiten sehr lebhaft und deutlich bemerkt haben; denn wir haben Schicksale erlebt, die auch dem klügsten Politiker ungereimt und unglaublich vorgekommen wären, wenn man sie ihm vorher gesagt hätte; und dieß ist nun ein unwidersprechlicher Beweis, daß der Herr gleichsam persönlich das Gericht übernommen hat und es durch seine Engel ausführt, und dann, daß es mit einem Volk zum Ende, zum Schlußgericht geht, wo man diesen Gang der Dinge bemerkt. Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.

Abrahams Betragen bei dieser vertraulichen Offenbarung Gottes zeigt uns den lieben Mann in einem vortrefflichen Licht; er empfand ein tiefes Mitleiden mit dem sündigen Volk und fing nun an, für diese seine Mitmenschen zu bitten; das empfand er wohl, daß sein Suppliciren für die frechen Sünder vergeblich seyn würde, aber er dachte doch, es müßten noch fromme Leute unter dem großen Haufen versteckt seyn; es dauerte ihn, wenn diese in dem allgemeinen Gericht mit den Gottlosen unglücklich werden sollte und er wünschte, daß der Herr sein Gericht um dieser Frommen willen noch aufschieben möchte. Welch eine nachahmungswürdige Menschenliebe!

Jetzt gingen die zwei Engel weg gegen Sodom zu, Je=

hovah blieb aber noch bei Abraham zurück, und dieser fing nun mit der größten Demuth an, für die Unglücklichen um Gnade zu flehen, er sagte: wenn nun etwa fünfzig Personen unter der großen Menge Sünder wären, wolltest Du ihrer nicht schonen um der fünfzig willen? Dies sagte ihm der Herr zu. Abraham bekam dadurch Muth, noch weiter um Gnade zu flehen; er bekannte sich unwürdig, mit dem Herrn zu reden, demüthigte sich bis zum Staube und der Asche und hielt so lang an, bis ihm der Herr versprach, wenn Er nur noch zehn Fromme fände, so wollte Er der Oerter schonen. Jetzt wendete Er sich auch gegen Sodom und nahm von Abraham Abschied.

Es ist merkwürdig, daß der gute Erz-Vater für seinen Vetter Loth nicht um Schonung bat — entweder war er in seinem Gemüth überzeugt, der Herr werde ihn retten, oder er dachte: Gott ist gerecht, hat er Strafe verdient, so mag er leiden, was er verschuldet hat; oder es war auch Zartgefühl, er wollte nicht selbstsüchtig seyn und seiner Familie einen Vorzug vor andern erbetteln. Er bat also für seine Nebenmenschen überhaupt und war ganz unpartheiisch. Welch ein vortrefflicher Zug in dem Charakter dieses Mannes! Wer ist unter uns, der nicht zuerst für den guten Vetter gebeten hätte? — Abraham hatte es also sehr weit in der Verläugnung gebracht; er handelte wie sein und unser Erlöser: alle Frommen waren seine Blutsverwandten, und Loth hatte bei ihm keinen Vorzug vor ihnen.

Nachdem der Herr von ihm geschieden war, so kehrte er auch in seine Hütte zurück. Sein menschenliebendes Herz mag eine bange Nacht durchkämpft haben, denn er konnte leicht denken, daß der Herr mit seinen zwei Begleitern nicht umsonst nach Sodom ginge.

Daß sich Jehovah selbst sinnlich in Sodom gezeigt habe, davon finden wir nichts; vermuthlich hat Er aber in allen Herzen dieser frechen Sünder, noch einmal zu guter letzte, eine ernste Rüge veranlaßt, um zu sehen, ob sich nicht noch hie und da einer, etwa nur zehn, wecken lassen würden, aber leider! Er fand die Zehen nicht. Seine beiden Engel aber

gingen in menschlicher Gestalt als Reisende zum Thor der Stadt Sodom hinein und durch die Gasse fort, so daß sie bei Loths Wohnung kamen: dieser saß in der späten Abenddämmerung noch vor seiner Thür, um der kühlen Luft zu genießen; sowie er die fremden Männer sahe, ging er ihnen entgegen, bückte sich tief und bat sie, bei ihm zu herbergen; man sieht hieraus, welch ein edler, frommer und gutmüthiger Mann Loth bei allen seinen Schwachheiten war. Die Reisenden weigerten sich eine Weile, endlich nahmen sie denn doch das Anerbieten an und kehrten bei dem gastfreien Manne ein.

Ich muß noch bemerken, daß man damals, so wenig wie jetzt, Gasthöfe oder Wirthshäuser in den Morgenländern hatte, in denen Reisende herbergen konnten; diese hatten gewöhnlich ein Zelt und Nahrungsmittel bei sich und blieben des Nachts im freien Felde, oder wer solch Reisegeräthe nicht hatte, der legte sich unter Gottes freien Himmel zur Ruhe, da wo ihn die Nacht übersiel. Deßwegen war nun eben die Gastfreiheit in diesen Ländern eine ganz vorzügliche Tugend; wer solche Reisende in sein Haus aufnahm und bewirthete, der wurde für einen sehr frommen Mann gehalten.

Indessen war es in der Stadt Sodom ruchbar geworden, daß zwei schöne junge Männer bei Loth eingekehrt wären; nun waren aber die Bürger zu Sodom einem unnatürlichen abscheulichen Laster ergeben, dessen Namen zu nennen schon Schauder erweckt; als es daher Nacht geworden war, so kamen ganze Haufen von Bürgern, um das Haus zu bestürmen und die zwei Fremde in ihre Hände zu bekommen. Loth ging heraus, schloß die Thür hinter sich zu, damit niemand hineinkommen konnte, und redete dem Volk gütig und beweglich zu: sie möchten doch eine so große Sünde nicht begehen, er wolle ihnen lieber seine beiden Töchter herausgeben, sie möchten nur die Männer, die bei ihm eingekehrt wären, in Ruhe lassen. Wenn man dieses liest, so weiß man nicht, was man sagen soll — auf einer Seite muß man den höchsten Grad des Edelmuths und der Gastfreiheit dieses Mannes bewundern, und auf der andern sein

Anerbieten verabscheuen. Indessen die Sodomiter kehrten sich daran nicht, sie wurden vielmehr noch wüthender und griffen den guten Loth selbst an. Jetzt kamen seine Gäste heraus, rissen ihn mit Gewalt aus den Händen des Volks, führten ihn ins Haus und schloßen die Thür zu, zugleich wurde die ganze Menge draußen blind, so daß sie umhertappten und weder das Haus noch die Thür finden konnten. Jetzt wurde es ruhig auf der Gasse.

Die beiden Engel aber entdeckten sich nun dem Loth näher und sagten ihm, daß sie gekommen wären, das göttliche Gericht über diese lasterhaften Städte auszuführen; wenn er etwa noch Anverwandte hier habe, so möchte er sie mitnehmen. Loth ging also zu den Bräutigamen seiner beiden Töchter — denn bei allen Gräueln war Loth leichtsinnig genug, seine Töchter in dieses Höllennest zu verheirathen — und sagte ihnen, sie möchten sich zur Abreise anschicken, denn die Stadt würde untergehen; allein sie lachten ihn aus; er kam also unverrichteter Sache wieder zurück. Loth aber packte nun zusammen, was er mitnehmen konnte, und machte sich reisefertig; allein es ging alles so langsam und so ungern her, daß die Engel ihn, seine Frau und Töchter mit Gewalt fortrissen und zum Thor hinaus aufs Feld führten. Nun befahlen sie ihm und sagten: Rettet euch schnell, seht nicht hinter euch, bleibt auch in dieser ganzen Gegend nicht, sondern fliehet auf das Gebirge, damit ihr nicht umkommt; auch das war dem guten Mann zu viel, er war so auf sein Thal Siddim erpicht, daß er für das nahegelegene Städtchen am Fuß des Gebirges bat, und fügte die ungereimte Ursache hinzu, er möchte auf dem Gebirge umkommen, als ob ihn Gott, der ihn ja erretten wollte, nicht auch dort erhalten könnte Indessen der langmüthige Erbarmer erhörte ihn auch in dieser Bitte und sagte, er wolle des Städtchens schonen, dieser Ort hieß Zoar und lag an der untern Ecke des Thals. Dann befahl ihm der Herr nochmals, zu eilen. Loth ging also mit seiner Frau und Töchtern auf das Städtchen Zoar zu, er kam dahin, als eben die Sonne aufging.

Jetzt brach das Gewitter los, es regnete gleichsam Blitze vom Himmel herab, und da das ganze Thal mit vielem Erdharz oder Judenpech vermischt war, so gerieth der ganze Boden des großen und schönen Thals in Brand, die ganze Erde entzündete sich, so daß alles, was auf Erden war, Häuser, Gebäude, Menschen und Vieh, Bäume und alle Gewächse, vom Feuer verzehrt und kein lebendiges Wesen gerettet wurde. Ungeachtet nun dem Loth und den Seinigen verboten war, sich irgendwo aufzuhalten, so stand doch seine Frau vor den Städten Zaor still und sahe mit Wehmuth zu, wie ihre liebe angenehme Wohnung zu Sodom von der schrecklichen Glut verzehrt wurde; allein sie mußte diesen Ungehorsam theuer bezahlen, denn das Feuer ergriff sie und verglaste ihren Körper; denn da die Luft voller mineralischen, salzichten Substanzen war, die das Feuer aus der Erde aufgelöst hatte, so schlugen sich diese an ihren Leib an und verwandelten ihn zu einer Statue, die Jahrhunderte zum Andenken ihres Ungehorsams und ihrer leichtsinnigen Anhänglichkeit ans Irdische da stand. Der Verfasser des Buchs der Weisheit bezeugt Kap. 10, V. 7., daß sie zu seiner Zeit noch da zu sehen war, und der berühmte jüdische Geschichtschreiber Josephus behauptet, daß er sie selbst gesehen habe, und es sey eine allgemein bekannte Sache, daß sie noch da stehe. Josephus aber lebte zur Zeit der letzten Zerstörung Jerusalems, und also über neunzehnhundert Jahr nach dem Untergang des Thals Siddim.

Der berühmte Bochart, der in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts, also vor zweihundert Jahren lebte, war selbst im gelobten Land, und gab sich alle Mühe, zu untersuchen, ob diese Salzsäule noch zu sehen wäre; allein man sagte ihm, es wäre ohne die größte Lebensgefahr nicht möglich, dahin zu kommen, weil die Gegend unzugänglich, wüste und mit Schlangen und reißenden Thieren angefüllt sey.

Durch diesen schrecklichen Brand wurde nun der Boden des ganzen Thals tief ausgebrannt, und da der Jordan durch dasselbe floß, so füllte er es ganz aus, so daß nun ein See daraus wurde, welcher gewöhnlich das todte Meer, auch

wohl das Salzmeer genannt wird, weil das Wasser sehr salzig schmeckt, auch wirklich Salz enthält, dessen sich die Juden zu ihren Speisen bedienten. Wenn man bei Jerusalem auf den Oelberg steigt und gegen Südosten sieht, so bemerkt man noch immer einen schwärzlichen Dampf, der von dieser See aufsteigt. Auch das ist merkwürdig, daß noch immer das Judenpech in ganzen Schollen auf diesem Wasser schwimmt, auch daselbst gesammelt und in alle Welt verführt wird.

Obgleich Loth entschlossen war, in Zoar zu bleiben, so ergriff ihn doch auch hier die Angst, er traute der Zusage des Schutzes Gottes wiederum nicht, sondern flüchtete sich mit seinen beiden Töchtern aufs Gebirge, so wie ihm der Engel anfangs gerathen hatte; dort fand er eine Höhle, in die er sich mit seinen beiden Töchtern verbarg. Hier verleitete ihn nun seine unbegreifliche Schwäche und sein Leichtsinn zu einer schändlichen That, aus welcher hernach zwei gottlose Nationen entstanden: die Moabiter und Ammoniter, welche dem Volk Israel viele Drangsalen zufügten, endlich aber so vom Erdboden vertilgt wurden, daß man von ihren Nachkommen nichts mehr weiß. Loth mag diese Schandthat sein Lebenlang betrauert haben; die Geschichte gedenkt seiner nicht mehr, und man weiß nicht, was aus ihm geworden ist. Bei dem allem war er doch im Grund ein rechtschaffener Mann; dies Zeugniß legt die heilige Schrift hin und wieder von ihm ab.

Abraham war indessen oben auf seinem Gebirge ganz sicher; daß er aber in der Nacht nicht viel wird geschlafen haben, das läßt sich leicht denken; er machte sich also des Morgens früh auf und ging aus seinem Wald Mamre den Hügel hinan, bis oben auf die Höhe, wo er am Abend vorher den Herrn um Schonung gebeten hatte. Er richtete seinen Blick gegen Sodom hin und sahe nun das schreckliche Schauspiel; das ganze Thal dampfte wie ein glühender Ofen. Wie mag da wohl dem frommen menschenliebenden Manne zu Muth gewesen seyn? — besonders wenn er an seinen armen

Vetter Loth dachte? Ob er vermuthete, daß ihn der Herr werde gerettet haben, das weiß man nicht.

Kurz nachher zog Abraham aus dem Wald Mamre weg, vermuthlich wegen Mangel an Waide, und ließ sich zu Gerar, an der egyptischen Gränze, nieder. Hier hatte nun der fromme Erz-Vater wieder die Schwäche, seine Frau für seine Schwester auszugeben. Sie war 89 Jahr alt, und doch noch so schön, daß sie der König Abimelech in sein Haus holen ließ. Hier mochte sie sich einige Zeit aufgehalten haben, als Gott den König im Traum warnte und ihm offenbarte, daß Sarah Abrahams Ehefrau sey. Abimelech machte dem Abraham ernstliche Vorwürfe, daß er ihm die Wahrheit nicht gesagt hatte, und beschenkte ihn dann reichlich mit mancherlei Vieh, für die Sarah aber gab er ihm tausend Silberlinge und sagte: dafür kaufe ihr einen Schleier, den sie über ihr Gesicht hängt, damit man nicht in Versuchung geräth, wenn man sie ansieht. Zu der Zeit waren die Schleier noch sehr theuer, denn man mußte sie mit den Fingern flechten, so wie man Körbe flechtet, weil der Webstuhl erst lange nachher in Egypten erfunden wurde. Da auch die Königin, wie alle Weiber an Abimelechs Hof, einen Zufall bekommen hatte, der sie unfähig machte, schwanger zu werden, so bat Abraham den Herrn, daß Er diese Strafe wegnehmen möchte, welches dann auch geschahe.

Abraham blieb viele Jahre in dem Lande der Philister, welches Abimelech beherrschte, und schlug seine Zelte einige Meilen morgenwärts von Gerar, an der Gränze des wüsten Arabiens auf. Hier gebar nun endlich Sarah, ein Jahr nach dem Untergang Sodoms, welches sie mit ihrem Mann im Philister Land zugebracht hatte, den Isaak, sie war jetzt neunzig und Abraham hundert Jahr alt. Es war der guten Frau noch immer lächerlich, daß sie als ein altes Mütterchen ein Kind an ihrer Brust tränkte, auch der Name Isaak (ein Gelächter) mochte manchmal das Lachen bei ihr rege machen. Indessen der Knabe wuchs, war gesund und stark, und als er von der Muttermilch entwöhnt wurde, so richtete Abraham

eine große Mahlzeit allen seinen Hausgenossen an und feierte ein Freudenfest mit ihnen.

Ismael, der Sohn der Hagar, war damals 14 Jahr alt, als Isaak geboren wurde; so wie dieser nun empor wuchs, so wurde Ismael neidisch über ihn, denn er sah sich für den ältesten Sohn an, nahm sich vieles im Haus heraus und neckte und verspottete den guten Isaak beständig; wenn ihn auch seine Mutter nicht darinnen bestärkte, so wehrte sie es ihm wenigstens nicht; welches sie doch hätte thun und ihren Sohn besser ziehen sollen. Endlich wurde das der Sarah zu arg, so daß sie von ihrem Mann forderte, er sollte die Hagar mit ihrem Sohn wegjagen. Abraham war damit gar nicht zufrieden; indessen Gott billigte das Begehren seiner Frau, und er gehorchte; Hagar wurde also mit ihrem Sohn fortgeschickt und ihr Brod und eine Flasche Wasser mitgegeben. Ismael mochte damals etliche und zwanzig Jahr alt seyn, er und seine Mutter gingen irre in der arabischen Wüste. Der junge Mensch mochte des guten Lebens in des Vaters Hause gewohnt seyn, er wurde also während dem Umherirren schwach und elend, und als die Flasche Wasser leer war, so wurde er ohnmächtig. Hagar glaubte, er würde sterben, sie legte ihn also in tiefster Betrübniß unter einen Baum in den Schatten, ging dann weg, setzte sich gegenüber, weinte und sagte: ich kann ihn nicht sterben sehen. Ismael lag indessen betäubt und betete um Erhaltung. Gott erhörte das, es erschien ein Engel, der die Hagar tröstete und ihr befahl, ihren Sohn an der Hand zu nehmen und ihn an den Brunnen zu führen, den ihr der Engel zeigte. Hier erquickten sich beide, dann blieben sie in dieser Wüste. Ismael ernährte sich und seine Mutter mit der Jagd, dann heirathete er eine Frau aus Egypten und bevölkerte so die ganze Gegend, die jetzt noch immer von seinen Nachkommen, den arabischen Beduinen, bewohnt wird.

Abraham wohnte noch immer in der Philister Land, einige Meilen von Gerar, an der Gränze der Wüste, in der sich Ismael aufhielt. Da er nun große Heerden von allerlei Vieh hatte, die sich von Jahr zu Jahr vermehrten und in

der Gegend weit umher weideten, der König aber auch große Heerden besaß, so geriethen seine Hirten mit Abrahams Hirten oft in Streit miteinander; sogar nahmen des Königs Hirten einen Brunnen weg, den Abrahams Knechte gegraben hatten. Hierzu schwieg der gute Erzvater zwar still, weil er Fremdling im Lande war, aber er vergaß es nicht.

Indessen machte Abrahams fromme Aufführung, der Segen Gottes, der auf allem ruhte, was er anfing, sein Wohlstand und überhaupt sein ganzes Daseyn tiefen Eindruck auf den König Abimelech und seinen Hof. Da er nun ein gottesfürchtiger Herr war, so wollte er den Abraham nicht drücken, nicht verfolgen, oder gar aus dem Land jagen, aus Furcht, er möchte ihm über den Kopf wachsen, sondern er beschloß, einen Bund des Friedens mit ihm aufzurichten, wodurch alle beide verpflichtet werden sollten, daß keiner den andern feindlich behandeln sollte; zu dem Ende ging der König zu Abraham und nahm seinen Kriegsobersten Phichol mit; er trug dem Erzvater sein Anliegen sehr freundschaftlich vor, der es eben so liebreich annahm, außer daß er ihm verwies, daß ihm seine Hirten den Brunnen weggenommen hatten: denn in den dortigen Gegenden ist das Wasser sehr selten und man muß Ziehbrunnen, manchmal mit großen Kosten graben, um Wasser zu bekommen, daher ist der Besitz eines solchen Brunnens sehr wichtig. Abimelech entschuldigte sich damit, daß er von dieser Gewaltthätigkeit nichts gewußt habe. Abraham gab nun dem Könige Schafe und Rinder und noch sieben Lämmer besonders, wegen dem Brunnen. Dieses Vieh war ein Pfand und Zeichen des Bundes, den nun beide miteinander bei dem Brunnen machten und beschworen. Jetzt nannte Abraham diesen Brunnen Bersaba, den Brunnen des Schwurs; er wohnte da eine lange Zeit und hielt Erbauungsstunden, wodurch die Erkenntniß des wahren Gottes unterhalten und ausgebreitet wurde. Nachher entstund eine Stadt daselbst, welche die Grenze des gelobten Landes, gegen Egypten zu, war.

Einige Zeit hernach wurde Abrahams Glaube und Vertrauen auf seinen Gott auf die höchste, aber auch sehr ge-

heimnißvolle Probe gesetzt. Der Herr erschien ihm und befahl ihm, er solle mit seinem Sohn Isaak in das Land Morijah, auf deutsch: ins Land des Schauens, da wo der Herr sieht, reisen und ihn da Ihm zum Brandopfer opfern. Das Land Morijah lag drei kleine Tagreisen von Bersaba; Salem befand sich in demselben, wo damals Melchisedeck noch lebte, wenn er anders Sem, der Sohn Noah's, war, denn dieser war noch immer am Leben und starb nur sieben und zwanzig Jahr vor Abraham, im Jahr der Welt 2157. Die ganze Gegend hatte den Namen von dem Felsen-Hügel Morijah, auf welchen hernach der Tempel gebaut wurde, und Jerusalem lag an dem Fuß desselben. Es ist merkwürdig, daß der Herr dies große Opfer dahin, und vielleicht auf denselben Hügel bestimmte, wo ungefähr 1900 Jahr später das größte Opfer zur Versöhnung der ganzen Menschheit geblutet hat. Der Hügel Golgatha ist keine halbe Stunde vom Berge Morijah entfernt, und daß die Aufopferung Isaaks auf diesem letztern Berge geschehen sey, kann nicht erwiesen werden; genug, sie geschah im Land, in der Gegend des Morijah. Daß jedes Wort dieses schrecklichen Befehls ein Dolchstich in das Herz Abrahams gewesen sey, das läßt sich denken: Gott hatte einen Bund mit ihm geschlossen, daß Isaak sein Erbe seyn, daß durch ihn eine große Nachkommenschaft entstehen und daß durch seinen Samen die ganze Menschheit gesegnet werden sollte; und nun bekam er den Befehl, hinzugehen und ihn Gott zum Brandopfer zu schlachten und zu verbrennen.

Man hüte sich sehr, über dies Geheimniß zu urtheilen: so hart es von Seiten Gottes zu seyn scheint, so zweckmäßig war es, und der Ausgang zeigte, daß die Härte nur scheinbar war. Abraham sollte ins Geheimniß der Erlösung näher eingeweiht werden; er, der Stammvater des Volks Gottes, des Erlösers und der geistliche Vater aller Gläubigen, mußte den Kelch trinken, den sein großer Sohn in Gethsemane trank, und auch Isaak wurde in den Tod auf Golgatha eingeweiht. Als das größte Muster des menschlichen Glaubens und Vertrauens auf Gott, mußte Abraham auch die größte

Glaubensprobe bestehen und er bestand sie redlich; er schwieg und gehorchte.

Vermuthlich hatte er diese Erscheinung des Nachts; er stand also des Morgens früh auf, gürtete seinen Esel, spaltete trockenes Holz zum Brandopfer, nahm dann seinen Sohn Isaak und zwei Knechte mit sich, und reiste ab. Daß er seiner Sarah weiter nichts sagte, als daß er Befehl habe, auf einige Tage nach Salem zu gehen, um da zu opfern, ist mir sehr wahrscheinlich; bei seiner Rückkunft war es noch früh genug, zu sagen, was vorgegangen wäre.

Guter Gott! wie mußte ihm die drei Tagreisen über zu Muth seyn; indessen er gehorchte und wandelte den traurigen Pfad des dunkeln Glaubens wie ein Held. Am dritten Tage sah er den Opferplatz von ferne; er ließ seine zwei Knechte und den Esel zurück, gab dem Isaak das Holz zu tragen und er trug das Feuer in einer Glutpfanne und das Opfermesser — wer etwa fragt, warum Abraham das Brennholz so weit mitgenommen habe, da es ja allenthalben Holz gibt, dem dient zur Antwort, daß das Opferholz sehr dürre seyn mußte, damit das feuchte Opferfleisch das Feuer nicht auslöschen konnte, und es war die Frage, ob er an Ort und Stelle dürres Holz finden würde. — Jetzt begann dem armen Isaak bange zu werden; vielleicht hatte er auch schon unterwegens etwas äußerst Trauriges an seinem Vater bemerkt; er fing also an:

„Lieber Vater!“

„Was willst du, mein Sohn?“

„Ich sehe da wohl Feuer und Holz, aber wo ist das Schaf zum Brandopfer?

Lieber Sohn! dafür laß du Gott sorgen, Er weiß wohl, wo es ist.

Nun trug er Steine zusammen, baute einen Altar, legte das Holz darauf und band seinen Isaak fest auf das Holz. Welche schreckliche Augenblicke für sie Beide! Wie mußte dem Vater, wie dem Sohn zu Muth seyn! Nun nahm er das Opfermesser, zückte es, und Abraham! Abraham! halt! rief der glänzende Bote, der Engel des Herrn, der da in

der Nähe stund; halt! thue deinem Sohn nichts, denn nun bist du in der Probe bestanden, deine Gottesfurcht ist bewährt. Nun wiederholte der Engel die Verheißungen, und daß durch seine Nachkommen alle Völker der Erde gesegnet werden sollten, und verschwand.

Indem sich nun Abraham umsah, so bemerkte er einen Schafbock, der mit seinen krummen Hörnern im Gesträuche verwickelt war, diesen holte er und opferte ihn an seines Sohnes statt. Hohe Freude durchströmte nun sein Herz. Jetzt sah er den Tag des Herrn. Ja, er sah ihn und freute sich hoch, und es ahnete ihm, daß dereinst ein anderer Sohn werde geopfert werden. Jetzt reiste er mit den Seinigen wieder vergnügt nach Bersaba, wo er aber nun nicht gar lange mehr blieb, sondern wieder nach seiner alten Wohnung im Wald Mamre, bei Hebron, zurückkehrte.

Jetzt kam nun auch der frommen Sarah die Stunde ihres Hinscheidens. Sie starb, und Abraham ging zu ihr in ihr Zelt und beweinte sie; sie war 127 Jahr alt, als sie starb. Nun wollte Abraham gern ein Erbbegräbniß für sich und seine Familie in dem Land haben, das Gott seinen Nachkommen versprochen hatte; dazu hatte er sich eine doppelte Höhle ausersehen, die Mamre gegenüber auf einem Acker befindlich war, der einem vornehmen Bürger in Hebron, Namens Ephron, gehörte; der Handel wurde mit vieler Höflichkeit und freundschaftlich geschlossen; Abraham kaufte den Acker mit der Höhle für vierhundert Seckel Silbers. Sarah war also die erste Leiche, welche dahin beigesetzt wurde.

Ein paar Jahre hernach begann Abraham darauf zu denken, daß er seinen Sohn Isaak anständig verheirathen möchte. Mit den Cananitern, unter denen er wohnte, mochte er sich wegen ihrer Abgötterei und ihrem lasterhaften Wesen gar nicht befreunden, sondern er wünschte, daß Isaak eine Jungfrau aus seiner Familie in Mesopotamien zur Gattin bekommen möchte. Da er nun alt war und sich kein langes Leben mehr zutraute, so ließ er seinen Hausmeister, den frommen Elieser von Damaskus, zu sich kommen; denn dieser war nach ihm Befehlshaber im Hause, und auch Isaak respektirte ihn als einen

frommen alten Mann. Dieser Elieser mußte nun seine Hand unter die Hüfte seines Herrn legen (dies war damals bei dem Schwören gebräuchlich) und nun schwören, daß er, im Fall des Todes seines Herrn, nicht zugeben sollte, daß Isaak eine Cananiterin heirathete, sondern er, der Elieser, sollte nach Haran in Mesopotamien reisen und da für den Isaak eine Frau aus seiner Familie holen. Nun hatte Nahor, Abrahams Bruder, während der Zeit auch mehrere Söhne bekommen, unter welchen einer Bethuel hieß, der auch in Mesopotamien, zu Haran, wohnte. Dieser hatte nun einen Sohn Namens Laban und eine Tochter, welche Rebekka hieß. Isaak und Bethuel waren also Geschwister-Kinder.

Elieser war vorsichtig und fragte: was soll ich aber thun, wenn die Jungfrau nicht mit mir in die Fremde ziehen will, soll ich dann deinen Sohn wieder zurück nach Haran führen? Hüte dich dafür, antwortete Abraham, das darf nicht seyn, der Gott, der mich aus meinem Vaterland hieher geführt und meinen Nachkommen dies Land verheißen hat, der wird seinen Engel vor dir her schicken, und das Herz der Jungfrau, die Er meinem Sohn bestimmt hat, willig machen; geschieht das nicht, so kommst du wieder, du hast dann das deinige gethan, nur mein Sohn darf nicht wieder dorthin ziehen.

Jetzt rüstete sich nun Elieser zur Reise: er nahm zehn Kameele, die dazu gehörigen Knechte, die nothdürftigen Nahrungsmittel für Menschen und Vieh, und dann auch allerhand Kostbarkeiten und Schmuck für die zukünftige Braut mit und trat dann die Reise an.

Unterwegens wagte der liebe fromme Mann etwas, das man nicht so leicht nachahmen darf: denn als er an den Brunnen vor Haran kam, wo die Bewohner der Stadt Wasser holten und ihr Vieh tränkten, so hielt er mit seinem Zug da still; er wagte es aber nicht, sich und sein Vieh durch das Wasser zu erquicken, weil es in dortigen Gegenden sehr selten ist, sondern er wollte warten, bis die Leute aus der Stadt kämen, und wenn die Wasser geholt und ihr Vieh getränkt hatten, so wollte er sich dann dessen bedienen, was noch übrig blieb. Da nun dies Wasserholen und Tränken vom

weiblichen Geschlecht geschah, so betete Elieser, und in seinem kindlichen Glauben sagte er: Herr, du Gott meines Herrn Abrahams, erhöre mich und sey gegen meinen Herrn barmherzig. Jetzt werden die Bürgertöchter aus der Stadt herauskommen, Wasser zu holen. Wenn nun eine Jungfrau kommt, und ich bitte sie um einen Trunk, und sie thut es willig und sagt dann: trinke! ich will deine Kameele auch tränken, so laß das diejenige seyn, die du deinem Diener Isaak bescheeret hast. Elieser schrieb also dem Herrn gleichsam vor, wie Er ihm seinen Willen zu erkennen geben sollte; dies ist aber der wahren Gelassenheit und der Uebergabe an den Willen Gottes zuwider; indessen der Herr sahe seinen kindlichen Glauben und Treue gegen seinen Herrn Abraham in Gnaden an und erhörte ihn: denn kaum hatte er ausgeredet, so kam eine aus der Maßen schöne Jungfrau daher, die ein Wassergefäß auf der Schulter trug; diese redete Elieser so an, wie er sich vorgenommen, und sie antwortete ihm gerade so, wie er es sich von Gott ausgebeten hatte, und dann tränkte sie ihn und seine Kameele. Elieser schwieg still und staunte. Dann nahm er ein goldenes Stirnband und ein paar goldene Armbänder, gab sie ihr und fragte dann, wer sie seye? Sie antwortete: ich bin die Tochter Bethuels, des Sohns Nahor, wir haben Stroh und Futter für dein Vieh, und auch Platz genug, um euch zu beherbergen. Elieser wurde dadurch tief gerührt, so daß er laut sagte: Gelobet sey der Herr, der Gott meines Herrn Abrahams, der seine Barmherzigkeit und Wahrheit nicht verlassen hat an meinem Herrn, denn der Herr hat mich den Weg geführt zu meines Herrn Bruders Haus.

Als Rebekka diese Worte hörte, lief sie schnell nach Haus, erzählte, wer vor dem Thor wäre und zeigte die kostbaren Geschenke. Nun kam ihr Bruder Laban heraus und führte den guten Mann mit seinen Kameelen und Leuten in seines Vaters Haus; man brachte Essen und Trinken, aber Elieser nahm es nicht eher an, bis er sein Anliegen vorgetragen hatte; er erzählte also den Wohlstand seines Herrn, den Zweck seiner Reise, was er dem Herrn am Brunnen vorgetragen

und daß ihm Rebecka nach seinem Wunsch geantwortet hätte. Dies alles bewog die guten Leute, ihre Einwilligung zu geben; auch Rebecka willigte ein und entschloß sich, mit Eliefer zu ziehen. Nun beschenkte er die Braut noch mehr, dann auch ihre Familie und eilte dann wieder, nach Haus zu kommen. Nachdem nun alles berichtigt war, so reiste er unter treuen Segenswünschen mit Rebecka, ihren Mädchen und ihrer Amme Debora ab.

Isaak wohnte damals nicht bei seinem Vater Abraham zu Mamre, sondern weiter gegen Mittag, in der Nähe von Bersaba, wo er geboren war, bei dem Brunnen des Lebendigen und Sehenden, den der Engel der Hagar gezeigt hatte, als ihr Sohn Ismael verschmachten wollte. Beide Brüder waren also nicht weit voneinander und auch nur wenige Meilen vom Vater entfernt. Hieher führte Eliefer die Rebecka.

Isaak war gewohnt, gegen Abend in die Einsamkeit zu gehen und zu beten: jetzt kam er nun vom Brunnen her, wo er gebetet hatte und sahe dort Kameele heran ziehen; er ging ihnen entgegen, und als ihn Rebecka sahe, stieg sie vom Kameel herab und fragte, wer der Mann sey, der daher komme? Eliefer antwortet: es ist mein Herr! nun warf sie ihren Schleier über ihr Angesicht. Jetzt erzählte Eliefer seine ganze Reisegeschichte; Isaak nahm alles als von Gott an, er führte die Rebecka in das Zelt, das seine Mutter Sarah bewohnt hatte, um die er noch immer trauerte, dann heirathete er sie und gewann sie lieb, so daß er nun über den Tod seiner Mutter getröstet wurde. Isaak war vierzig Jahr alt, als er in den Ehestand trat.

In den damaligen Zeiten hielt man es für einen großen Segen Gottes, wenn man viele Kinder hatte, und für einen Fluch, wenn man keine hatte. Der vorzüglichste Grund dazu mochte wohl darinnen liegen, weil die Erde noch nicht hinlänglich bevölkert war. Genug! fromme Leute heiratheten damals, blos um Kinder zu bekommen und nahmen zu diesem Zweck auch manchmal mehrere Weiber zugleich. Daher heirathete auch Abraham nach dem Tod der Sarah eine gewisse Frauensperson, Namens Ketura, an die linke Hand; mit dieser

hatte er noch verschiedene Söhne, unter denen vorzüglich Midian merkwürdig ist; denn seine Nachkommen, die Midianiter, waren ein mächtiges Volk, und oft den Israeliten gefährlich. Die Kinder von der Hagar und der Ketura erbten von Abrahams Vermögen nichts, dies bekam Isaak allein; aber sie erhielten beträchtliche Geschenke, mit denen sie sich forthelfen konnten, und dann mußten sie auch aus dem Lande Canaan gegen Morgen gehen, wo noch vieles unbevölkertes Land war, das sie anbauen konnten, um Isaak und seinen Nachkommen nicht im Wege zu seyn.

Endlich kam dann auch die Stunde, in welcher Abraham zu den Seelen seiner frommen Vorfahren gesammelt wurde; er starb in seiner Wohnung zu Mamre bei Hebron, im Jahr der Welt 2184, als er 175 und sein Sohn Isaak 75 Jahr alt war, und also 48 Jahr nach Sarah's Tod. Seine beiden Söhne Isaak und Ismael kamen und setzten seine Hülle in seinem Erbbegräbniß, in der zweifachen Höhle zu Mamre bei. Es hat weder vor noch nach Abraham einen Mann gegeben, der ihn im festen Vertrauen auf Gott, im unbedingten Heldenglauben, in seinem kindlichen Gehorsam, in seiner Menschenliebe und in seinem treuen Wandel vor Gott übertroffen hat. Wenn man seine Geschichte, so wie sie Mose erzählt, aufmerksam liest, und sich diesen großen Mann vergegenwärtigt, so prägt einem sein Bild Ehrfurcht und unüberwindliche Lust ein, seinem Beispiel zu folgen. Dies wünsche ich mir und allen meinen Lesern.

Mel. Der Glaube siegt u. s. w.

Der Glaube kämpft und siegt auch in den schwersten Proben,
Wenn man der Ichheit und dem Stolz den Abschied gibt,
Des Herren Willen treu und über alles liebt
Und harrt in Demuth dann der Glaubenskraft von oben.
Wer eigner Klugheit nicht die Führung anvertraut
Und seine Hoffnung ganz auf Gottes Liebe baut,
Der wandelt ruhig fort, er irrt und stößt sich nicht
Im Glaubenslicht.

Im Glaubenslicht wird auch das Dunkle hell und heiter,
Dem Pilger strahlt das Wort des Herrn auf seiner Bahn,
Und seine starke Hand faßt ihn mit Liebe an,
Und führt ihn jeden Tag auf schmalem Pfade weiter.
Wenn er nur unverrückt auf seinen Führer schaut,
Nicht hie und dahin blickt, nur Ihm allein vertraut;
So bleibt sein Gang gewiß, und ihm verlöschet nicht
Das Glaubenslicht.

Das Glaubenslicht zeigt mir auf unbekannten Wegen,
Die meinem matten Fuß der Wille Gottes zeigt,
Wenn die Vernunft das Herz zu bangen Zweifeln neigt,
Der Vorsicht Flammentritt; sie eilt mir dann entgegen
Und führt mich mütterlich auf jeder dunkeln Spur,
Sie spricht, sey gutes Muths, folg' meinem Fußtritt nur,
Dir fehlt in Finsterniß, in Wind und Wetter nicht
Das Glaubenslicht.

Das Glaubenslicht allein hält aufrecht meine Seele,
Wenn sie in Leiden oft gar keinen Ausweg sieht,
Und wenn vor ihrem Blick auch jede Hülfe flieht.
Sie faßt dann Muth und spricht: was hilfts, daß ich mich quäle,
Ich traue fest auf Gott, ich weiß, der Glaube siegt,
Und wenn mein banges Herz im Kampf auch unterliegt,
So richtet er mich auf, zurücke weich ich nicht,
Im Glaubenslicht.

Das Glaubenslicht erquickt, wenn alles um mich schmachtet,
Im Strafgericht erbebt und mit Verzweiflung ringt,
Kein Blick nach oben mehr der Sehnsucht Lindrung bringt,
Weil man des Herrn Geduld und Langmuth hat verachtet;
So steh' ich wie ein Fels in meines Glaubens Kraft,
Und weiß, daß mir der Herr gewisse Hülfe schafft,
Wenn ich nur hoffe, dulde und verscherze nicht
Das Glaubenslicht.

Das Glaubenslicht hält fest, wenn die Verheißung säumet,
Und alles anders geht, als man erwartet hat,
Ja, gar das Gegentheil erreift zu Wort und That,
Die Hinderniß wird dann auf einmal weggeräumet,
Sobald der Glaube bleibt und in dem Sturm nicht wankt,
Und man im Voraus schon für die Errettung dankt.
Was Gott verheißen hat, hält Er gewiß, so spricht
Das Glaubenslicht.

Das Glaubenslicht gibt Trost auch in den schwersten Leiden,
Wenn ich dem Herrn zum Preis das Liebste opfern muß,
Und an des Abgrunds Rand oft schwankt mein müder Fuß,
Ich keinen Ausweg seh, Gefahr auf allen Seiten
Mir bangem Pilger droht, dann zeigt der Glaube mir
Zur Burg der Sicherheit die unbemerkte Thür,
Ich geh hinein und seh', wie nun der Tag anbricht
Im Glaubenslicht.

Das Glaubenslicht zeigt mir in jener schweren Lage,
Wo ein Entschluß des Lebens-Wohlfahrt gründen kann,
Und kein Verstand erforscht der Zukunft sichre Bahn,
Den rechten Pfad zum Ziel, und wenn ichs redlich wage,
Im Fall der Herr es will, den steilsten Weg zu gehn
Und jeden harten Kampf mit Freuden zu bestehn,
So fühl ich Kraft und Muth, verfehl das Ziel auch nicht,
Im Glaubenslicht.

Im Glaubenslicht seh ich die Todesstunde nahen,
Und fürchte nicht den Pfeil, der dann mein Herze trifft,
Denn mein Erlöser nahm dem Tod sein herbes Gift,
Ich gehe dann getrost, die Krone zu empfahen,
Die Er dem Glaubens-Kämpfer huldreich zugedacht,
Als dort auf Golgatha erscholl: es ist vollbracht,
Dann wird zum ew'gen Tag, der in dem Tod anbricht,
Das Glaubenslicht.

III.

Geschichte vom Tod Abrahams bis zum Tod Josephs in Egypten.

Die Geschichte des Erz-Vaters Isaak.

Einen Theil der Geschichte Isaaks, nämlich seine Geburt, sein trauriges Opfer auf Morijah und seine Verheirathung mit seiner Base Rebecka hab ich schon in der Lebensgeschichte seines Vaters Abraham erzählt; bei seiner Heirath knüpfe ich also den Faden wieder an. Rebecka war eine sehr schöne Frau, die von ihrem Mann herzlich geliebt wurde, aber es ging ihr wie ihrer Schwiegermutter Sarah, sie bekam keine Kinder, welches in jenen Zeiten ein schweres Hauskreuz war. Wir müssen hier wohl bemerken, daß auch dieses für den Isaak und seine Frau eine Glaubensprüfung war, wodurch sie zum Gebet und zum Vertrauen auf Gott aufgefordert werden sollten; denn Isaak wußte die Verheißung, die Gott seinem Vater gegeben hatte, daß in seinen Samen alle Völker der Erde gesegnet werden sollten; so lang er nun noch keine Kinder hatte, war auch noch kein Anschein zur Erfüllung dieser Verheißung da. Zwanzig Jahre lang mußte das liebe Ehepaar warten, bis ihr Wunsch erfüllt wurde, denn Isaak war vierzig Jahr alt, als er heirathete, und sechzig, als ihm die Zwillingssöhne, Esau und Jakob geboren wurden; diese waren auch seine einzigen Kinder, Rebecka bekam keine mehr, Isaak hatte ernstlich zum Herrn gebetet, Er erhörte ihn und gab ihm zwei Söhne auf einmal.

Diese beiden Zwillingssöhne waren in jedem Betracht ganz verschieden; Esau, der älteste, hatte ein furchtbares Ansehen, er war über den ganzen Leib, im Gesicht und an den Händen mit röthlichen Haaren überwachsen, ungefähr so wie die Haut eines Fuchses, daher würde er auch gewöhnlich der Rothe, auf hebräisch Edom, genannt. Dieser Name wurde so gebräuchlich, daß seine Nachkommen hernach Edomiter und in spätern Zeiten Idumäer, welches im Grunde eins ist, genannt wurden. Esau war allerdings ein vernünftiger Mensch, aber von Charakter eben so rauh und wild wie seine Haut. Häusliches Glück und Gottesfurcht kümmerten ihn nicht sonderlich, aber die Jagd und der Krieg machten ihm Freude. Sein Bruder Jakob hingegen war ein sanfter, frommer, häuslicher Mensch, dabei aber klug und verschlagen, wie sich in seiner Geschichte zeigen wird. Beide Knaben waren fünfzehn Jahr alt, als ihr Großvater Abraham starb. Esau mag sich wohl nicht viel um ihn bekümmert haben, daß aber Jakob seinen Großvater öfters besuchte, das läßt sich vermuthen, und gewiß hat er viele heilsame Lehren von diesem großen Glaubenshelden empfangen.

Isaak wohnte noch immer bei dem Brunnen des Lebendigen und Sehenden, unweit Kades, in der Nachbarschaft seines Bruders Ismaels, wo er auch geheirathet hatte. Als nun seine Söhne erwachsen waren, so legte sich Esau, wie ich schon bemerkt habe, auf die Jagd und auf den Feldbau. Seine Streifereien erstreckten sich gegen Südwesten ins Gebirge Seir, wo er sich auch endlich niederließ, und wo seine Nachkommen, die Edomiter, bald zu einem großen und streitbaren Volk wurden. Jakob aber blieb zu Haus bei seinen Eltern und wartete der Heerden seines Vaters. Sonderbar und fast unbegreiflich ist es, daß Isaak, dieser grundfromme Mann, den wilden Esau doch lieber hatte als den Jakob, der hingegen der Mutter Liebling war. Vermuthlich war Esau bei seinem Vater ein Augendiener, der mit ihm sprach, so wie er es gern hörte, und weil Isaak gern Wildpret aß, so machte sich Esau das zu Nutzen, indem er ihm oft ein Essen bereitete, so wie er es am liebsten aß. Dann hatte

auch Esau noch einen Gebrauch, der dem Vater angenehm war; wahrscheinlich hatte seine rauhe haarichte Haut einen widerlichen Geruch, besonders wenn er von der Jagd kam und stark geschwitzt hatte; daher hatte er sich angewöhnt, seine Kleider mit wohlriechenden Kräutern und Spezereien zu versehen, wodurch er dann allenthalben, wo er erschien, Wohlgeruch um sich verbreitete.

Einsmals trug sich etwas zu, das den Grund zu einem tödtlichen Haß gegen den Jakob in Esaus Herzen legte: Jakob hatte sich einen Linsenbrei gekocht; indem kommt sein Bruder Esau vom Feld und ist sehr müde und hungrig, jetzt sah er das Linsengericht; Müdigkeit und Hunger trieben ihn an, seinen Bruder um diese Speise zu bitten. Jakob war dazu willig, wenn er ihm dafür das Recht der Erstgeburt abtreten würde; Esau that dieses und machte sich dazu verbindlich durch einen Schwur; nun gab ihm Jakob Brod und die Linsen, Esau aß und trank und ging dann wieder seines Weges.

Wenn man diesen Vorfall so obenhin ansieht, so kommt es einem unbegreiflich vor, einmal, daß Jakob eine so wichtige Sache, wie das Recht der Erstgeburt, von dem damals die Herrschaft in der Familie und in diesem Fall auch die wichtige Verheißung des Besitzes des Landes Canaan, und daß in dessen Samen auch alle Nationen gesegnet werden sollten, abhing, für ein Linsengericht fordern konnte; und fürs Zweite ist es eben so auffallend, daß es Esau that und durch einen Schwur bestätigte. Indessen wenn man diese Begebenheit gründlich überlegt und mit dem Charakter der beiden Brüder vergleicht, so ist und bleibt sie immer unerhört und einzig in ihrer Art, aber es läßt sich denn doch einigermaßen begreifen, wie sie möglich war; Esau war ungemein leichtsinnig, das erhellt aus der Antwort, die er seinem Bruder gab, als er das Recht der Erstgeburt forderte; er sagte: siehe, ich muß ja doch sterben, was hilft mir dann die Erstgeburt? — Diesen Leichtsinn kannte Jakob, dies machte ihn so kühn, seinem Bruder diesen Antrag zu thun; seine Mutter Rebekka, welche damit

umging, ihrem Liebling Jakob die Erstgeburt zuzuwenden, mochte auch oft mit ihm darüber geredet und ihn ermuntert haben, den Leichtsinn seines Bruders in einer schwachen Stunde zu benutzen und sich das Recht der Erstgeburt abtreten zu lassen, daß dies aber für eine Linsensuppe möglich war, das wär beiden wohl nicht eingefallen; Jakob versuchte es und es gelunge. Daß es aber den Esau hernach gereut hat, das wird sich im Verfolg zeigen. Durch das rothe Linsengericht bekam nun vollends Esau den Namen Edom; er war roth, und für eine rothe Speise verkaufte er das edelste Kleinod, das er hatte.

Bei dieser Geschichte drängt sich uns der Gedanke auf, wie war es möglich, daß der fromme Jakob seines Bruders Leichtsinn so mißbrauchen konnte? — nach unserer christlichen Moral mußte er seinem Bruder das Linsengericht aus Liebe geben, und wenn ihm Esau das Recht der Erstgeburt aus Leichtsinn schenken wollte, so durfte er es nicht annehmen, sondern er mußte es lediglich von der Vorsehung willenlos erwarten. Die Mittel, deren sich Rebekka und ihr Liebling Jakob bedienten, um den Esau um sein Recht der Erstgeburt und den väterlichen Segen zu bringen, wie wir im Verfolg finden werden, waren nicht dem Willen Gottes gemäß; indessen wissen wir auch, daß die Vorsehung gar oft die Sünden, Fehler und Schwächen der Menschen benutzt, um ihre erhabenen Zwecke zu erreichen.

So viel ist ausgemacht, daß Esau der Mann nicht war, durch den Gott seinen theokratischen Plan zur Beseligung des Menschengeschlechts ausführen konnte; denn er war nicht gottesfürchtig, sondern leichtsinnig und heirathete cananitische Weiber, die seinen Eltern Verdruß machten und eine abgöttische Nachkommenschaft in die Welt setzten. Dagegen diente Jakob dem einigen wahren Gott, dem Gott seiner Väter redlich, ob ihn gleich sein verschlagener, listiger Charakter oft überraschte, so daß sich d[illegible] sehr harter Mittel, nämlich vieler und großer Trüb[illegible]e bedienen mußte, um ihn zu heiligen und zu vollenden, wie wir in seiner Lebensgeschichte finden werden.

Isaak war ein ruhiger, stiller, gütiger und sehr frommer Mann, er zog nicht umher wie sein Vater Abraham, sondern blieb wo er war, machte auch nirgends Aufsehen, sondern er diente seinem und seiner Väter Gott in der Stille. Diese Ruhe wurde aber nun durch eine Theurung gestört, die es ihm zur Pflicht machte, einstweilen in ein anderes Land zu ziehen, um Nahrung für sich, seine Familie und Heerden zu suchen. Nun fiel ihm ein, daß sein Vater bei der ehmaligen Theurung in Egypten Unterkunft gefunden hatte; er nahm sich also vor, dahin zu ziehen; als er aber in die Philister-Stadt Gerar kam, so hatte er die erste Erscheinung, deren die Bibel, in Ansehung seiner, gedenkt: der Herr erschien ihm und befahl ihm: Zeuch nicht in Egypten, sondern bleibe in dem Land, das ich dir sage; sey ein Fremdling in diesem Lande, und ich will mit dir seyn und dich segnen: denn dir und deinem Saamen will ich alle diese Länder geben, und will meinen Eid bestätigen, den ich deinem Vater Abraham geschworen habe. Und will deinen Saamen mehren, wie die Sterne am Himmel, und will deinem Saamen alle diese Länder geben. Und durch deinen Saamen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, darum, daß Abraham meiner Stimme gehorsam gewesen ist, und hat gehalten meine Rechte, meine Gebote, meine Weise und meine Gesetze.

Es ist merkwürdig, daß hier der Herr dem Isaak sagt: daß er diesen Segen seinem Vater Abraham wegen seines Glaubens und seiner Frömmigkeit zu verdanken habe. Dies sollte dem Isaak eine Lehre seyn, in seines Vaters Fußstapfen zu treten, um sich dadurch auch des Segens würdig zu machen. Daß der gute Erz-Vater auch dieses gethan habe, daran ist nicht zu zweifeln. Er blieb also nun da, und wohnte in Gerar, wo der Philister-König Abimelech seinen Sitz hatte. Dieser König hatte also den nämlichen Namen und auch die nämliche Redlichkeit seines Vorfahren, bei dem sein Vater Abraham ehmals Bewohner war. Er machte es hier auch ebenso wie sein Vater, indem er seine Frau für seine Schwester ausgab, denn sie war schön, und er fürchtete, die Philister möchten ihn umbringen, um sich seiner Rebekka zu bemäch-

tigen. Nach einiger Zeit sahe aber der König durch sein Fenster, daß Isaak mit Rebekka auf eine Art scherzte, wie man nicht mit einer Schwester, wohl aber mit seiner Ehefrau scherzt. Alsofort ließ ihn der König rufen und sagte zu ihm: Du hast uns unrecht berichtet, denn Rebekka ist dein Weib und nicht deine Schwester, warum hast du das gethan? Isaak antwortet: ich gedachte, ich möchte vielleicht sterben müssen um ihretwillen. Abimelech versetzte: Wenn sich aber nun Jemand an deiner Frau vergriffen hätte, so hättest du ja eine Schuld auf uns gebracht. Darauf gab er einen Befehl, daß sich bei Todes-Strafe Niemand unterstehen solle, weder den Isaak noch seine Frau anzutasten.

Isaak wohnte also nun in Gerar, und Gott segnete seinen Ackerbau und seine Heerden dergestalt, daß die Philister neidisch auf ihn wurden, und ihn anfingen zu drücken: denn er grub einen Brunnen nach dem andern, um das nöthige Trinkwasser für seine Heerden zu bekommen, wobei er sich auch der Brunnen bediente, die ehmals sein Vater Abraham daselbst hatte graben lassen; aber die Philister verschütteten diese sowohl als jene mit Erde, so daß er und sein Vieh nichts zu trinken hatten. Dies Alles bewog auch den König, ihm zu rathen, er möchte wieder wegziehen. Isaak befolgte das und zog aus, doch blieb er noch in einiger Entfernung in dem nämlichen Thal, in welchem Gerar lag; dann aber zog er nach Bersaba, wo auch sein Vater und er lange gewohnt hatten. Hier hatte er nun eine zweite Erscheinung vom Herrn, in welcher ihm die erste Verheißung bestätigt wurde, wobei ihm aber der Herr abermal bemerklich machte, daß es um seines Vaters willen geschehe. Hier baute nun Isaak dem Herrn einen Altar, hielte Erbauungsstunden daselbst, und wurde also Priester und Prophet wie sein Vater; dann schlug er da auch seine Zelte auf, und ließ einen Brunnen graben, den ihm Niemand streitig machte. Hier besuchte ihn nun Abimelech, der König zu Gerar, mit seinem Freund und seinem General. Dieses befremdete den Isaak; daher sprach er zu ihnen: Warum kommt ihr zu mir, ihr haßt mich ja und habt mich weggejagt. Der König antwortete: Wir sehen vor

Augen, daß der Herr mit dir ist, darum haben wir uns verabredet, einen Bund des Friedens mit dir zu machen, und einander zu schwören, daß keiner dem Andern schaden will. Hierauf richtete Isaak das Bundesmahl zu, und sie beschworen den Frieden. Des andern Morgens reisten die Philister wieder ab.

Wie lange Isaak zu Bersaba gewohnt habe und was ihm fernerhin begegnet ist, davon sagt uns die heilige Schrift nichts; er scheint ein sehr ruhiges und eingezogenes Leben geführt zu haben, so daß sich eben nichts besonders Merkwürdiges mit ihm zugetragen haben mag; immer ist er aber doch nicht in Bersaba geblieben, denn wir finden ihn in seinem höchsten Alter zu Hebron, in der Nähe des Wäldchens Mamre, wo sein Vater zu Zeiten wohnte, und wo auch das Erbbegräbniß war. Da der gute Patriarch auch im Alter blind wurde, so konnte er freilich nicht viel mehr beginnen, und so ist es natürlich, daß seine Lebensgeschichte nicht viel Merkwürdiges hat.

Nachdem Isaak sein Gesicht verloren hatte und schon weit in seinem Alter vorgerückt war, so beschloß er sein Testament zu machen, welches bei heiligen Erz-Vätern nur mündlich und segnend geschahe. Ob nun gleich Rebekka alles mochte gethan haben, um dem Jakob die Erstgeburt und den väterlichen Segen zuzuwenden, so blieb doch Isaaks Vorsatz fest und beharrlich, den Esau, als dem Erstgebornen, sein Recht zu sichern, und ihn zum Stammhalter und Fürsten der Familie, mit einem Wort, zu dem Mann zu machen, der die Verheißung Jehovah's, nämlich den Besitz des Landes Canaans, und daß in seinem Saamen alle Nationen der Erde gesegnet werden sollten, ererben sollte. Als nun Rebekka sahe, daß alle ihre Mühe vergebens war, so nahm sie zur List ihre Zuflucht: denn als Isaak den Esau zu sich kommen ließ und ihm sagte, er wolle ihn segnen, denn es sey möglich, daß er bald abgefordert würde, so horchte sie zu, und erfuhr nun ferner, daß der Vater dem Sohn auftrug, mit Bogen und Pfeil auf die Jagd zu gehen, ihm ein Wildprät zu schießen, und ihm daraus ein Essen zuzubereiten. Esau befolgte diesen

Auftrag sehr gerne, und machte sich fort. Warum Isaak dieses Lieblings=Essen forderte, ehe er seinen Sohn segnete, das scheint aus seiner Schwäche in Ansehung Esau's erklärbar, er wollte noch einmal seine väterliche Liebe recht lebhaft machen, um desto kräftiger segnen zu können.

Diese Gelegenheit benutzte Rebekka: sie rief dem Jakob und erzählte ihm die ganze Sache, so wie sie sie gehört hatte; dann befahl sie ihm, zwei Böcklein von der Heerde zu holen, die sie eben so zurichten wollte, wie das Wildprät, und wie es der Vater gern aß. Dies Gericht sollte er dann dem Vater bringen und so den Segen empfangen, der dem Esau zugedacht war. Jakob wendete dagegen ein, der blinde Vater würde ihn befühlen, und wenn er nun fände, daß er glatt und nicht haaricht wäre, so würde er ihm anstatt des Segens den Fluch geben. Dafür laß mich sorgen, sprach die Mutter, den Fluch nehme ich über mich. Jakob gehorchte, er holte die Böcklein. Die Mutter machte sie zurecht, und mit den rauhen Fellchen bedeckte sie ihn überall, wo die Haut blos war; dann holte sie auch Esau's köstliche wohlriechende Kleider und zog sie ihm an; so ausgerüstet brachte er seinem Vater das Essen und sagte: Vater! Wer bist du? fragte der blinde Greis, Jakob antwortete: Ich bin Esau dein erstgeborner Sohn, hier hab ich das Essen, das du mir zuzurichten befohlen hast; stehe nun auf und iß, damit mich deine Seele segne. Isaak mochte nicht recht trauen, denn er fragte ferner: wie hast du denn so bald funden? Jakob erwiederte: der Herr dein Gott bescheerte mirs. Isaak zweifelte noch immer, denn das war Esau's Stimme nicht; er fuhr also fort: Komm her, damit ich fühle, ob du wirklich Esau bist? Jakob trat herzu; Isaak fühlte seine Hände und sagte: Ja, das sind Esau's Hände, aber die Stimme ist Jakobs Stimme. Nun fragte er noch einmal: Bist du wirklich mein Sohn Esau? Ja, versetzte Jakob. Da sprach er: Nun so bringe mir denn das Wildprät, damit ich esse und dich dann segne. Jakob brachte es ihm; dann holte er auch Wein dazu, und der getäuschte Vater aß und trank. Nachdem dieß geschehen war, so sagte Isaak: komm her, mein Sohn! und küsse mich,

Jakob kam und küßte ihn; jetzt roch der Alte den Wohlgeruch der Kleider, und nun wurde sein Geist emporgehoben, und er sprach folgenden Segen über ihn aus:

Siehe! der Geruch meines Sohns ist wie der Geruch des Gefildes, das Jehovah segnet.

Gott gebe dir Himmelsthau und das Fette der Erden, und Korn und Wein in Fülle.

Nationen werden dir dienstbar, und Leute sollen dir zu Füßen fallen.

Sey Herr deiner Verwandten. Deiner Mutter Kinder müssen vor dir niederknien.

Fluch über den, der dir flucht, und Segen über den, der dich segnet.

Kaum war Jakob von seinem Vater hinaus gegangen, so kam Esau von der Jagd und bereitete nun auch ein Essen, wie es Isaak gern hatte; dann brachte ers ihm und sagte: Stehe auf, mein Vater! und iß vom Wildprät deines Sohns, damit mich deine Seele segne. Isaak fragte: Wer bist du? Esau antwortete: ich bin Esau, dein erstgeborner Sohn. Jetzt erschrack Isaak von Herzen und sprach: Wer, und wo ist denn der Jäger, der mir zu essen gebracht hat, nun hab ich gegessen und ihn gesegnet. Als Esau dies hörte, so schrie er überlaut, und wurde sehr betrübt; dann bat er seinen Vater, daß er ihn doch auch segnen möchte; hast du denn nur einen Segen, mein Vater! sprach er im kläglichen Ton. Isaaks Verlegenheit war groß, denn er hätte dem Esau gern den Segen der Erstgeburt gegeben, aber den hatte nun Jakob weg; er sagte also: dein Bruder hat ihn durch List bekommen; Esau versetzte: Der heißt wohl mit Recht Jakob (Untertreter) denn die Erstgeburt hat er dahin und nun auch den Segen. Hast du denn gar keinen Segen für mich übrig behalten? Isaak antwortete: ich habe ihn zum Herrn über dich und alle seine Verwandten zu seinen Knechten gemacht; mit Korn und Wein hab ich ihn auch versehen, was kann ich dir nun geben? Esau weinte jämmerlich und erwiederte: Hast du denn nur einen Segen? Segne mich doch auch, mein Vater. Jetzt empfand Isaak wieder den Emporflug seines

Geistes; er blickte in die Zukunft und sprach! Siehe, du wirst eine fette Wohnung haben auf Erden, und Thau des Himmels von oben her.

Deines Schwerts wirst du dich nähren und deinem Bruder dienen.

Und es wird geschehen, daß du auch ein Herr und sein Joch von deinem Halse reißen wirst.

Mit diesem Segen mußte nun Esau vorlieb nehmen; er wurde bitterböse über seinen Bruder und drohte ihm den Tod, denn er sagte: mein Vater wird bald trauern müssen, denn ich will meinen Bruder erwürgen.

Wenn man diese ganze Geschichte mit einem reinen sittlichen Gefühl betrachtet, so kann man unmöglich diese Betrügerei der Rebekka und ihres Sohnes Jakobs billigen. Die ganze Handlung war von Anfang bis zu Ende unerlaubt und ungerecht. In so weit hatte Rebekka recht, daß Jakob die Erstgeburt und den Segen besser verdiene als sein Bruder, allein das gab ihnen die Befugniß nicht, den ehrwürdigen blinden Greis so listig zu täuschen; sie mußten die Sache mit brünstigem Gebet dem Herrn vortragen und Ihm die Mittel der Ausführung überlassen. Er hatte in seinem Rathschluß den Jakob zum Stamm-Vater Israels und Christi bestimmt, und hätte gewiß auch ohne solche Schleichwege seinen Zweck erreicht. Indessen Er läßt die Menschen machen und leitet auch ihre Fehler zu guten Zwecken. Bei Isaak war es auch eine große Schwäche, daß er des rauhen und wilden Wesen seines Sohnes ungeachtet, doch ihm das Stammfürsten-Recht zuwenden wollte, da er doch überzeugt war, daß Jakob ein frommer und besserer Mensch war, als Esau. Doch scheint es, als ob er durch diese Geschichte zu besserer Einsicht gekommen wäre, denn man findet nicht, daß er mit Rebekka und Jakob darüber gezürnt oder ihnen Verweise gegeben hätte; im Gegentheil, er wendet sich nun zum Jakob und gibt ihm Rath, wie er sich zu verhalten habe. Doch ehe ich weiter gehe, muß ich noch etwas über den Segen der frommen Erz-Väter sagen.

Nach unsern gegenwärtigen Verhältnissen kommt es uns

sonderbar und unglaublich vor, wie ein so alter Greis wie Isaak, gleichsam das Schicksal seiner Söhne und ihrer Nachkommen, bis auf die spätesten Zeiten bestimmen und in einen Segenswunsch einkleiden konnte. Isaaks Weib und seine Söhne waren fest überzeugt, daß das, was er ihnen versprechen würde, eben so gewiß wäre, als was ihnen Gott selbst verspräche. Woher kam wohl dieses außerordentlich große Zutrauen? — Es kam erstlich daher, weil Isaaks ganzer Lebenswandel heilig und ehrwürdig war, so daß die Seinigen wohl wußten, daß er gewiß nichts versprechen, keinen Segen ertheilen würde, wenn er nicht die Gewißheit von Gott hätte, daß er auch würde erfüllt werden; daß sie aber so etwas Großes von ihm erwarteten, hatte seinen Grund in der theokratischen *) Verfassung des patriarchalischen Zeitlaufs. Damals hatte man noch keine Bibel, aus welcher man sich belehren konnte, sondern Gott erschien den heiligen Männern und belehrte sie, und sein Geist legte ihnen auch wohl in die Seele, was sie lehren und weissagen sollten; und dann waren die Erz-Väter unabhängige Fürsten und Herren ihrer Familien, sie konnten über die Ihrigen uneingeschränkt disponiren.

Zu dem Segnen der heiligen Erz-Väter gehörte aber auch noch eine besondere Offenbarung Gottes, in Ansehung der Zukunft. Sie konnten nicht willkürlich segnen, sondern sie mußten den innern Aufschluß von Gott erwarten. Wir sehen davon die Spuren im Beispiel Isaaks. Er hatte den Aufschluß über das Schicksal seines Sohnes, dem der Herr das Stammfürsten-Recht zugedacht hatte, bekommen; nun dachte er nicht anders, als das käme dem Esau zu: denn an den ehmaligen Handel mit dem Linsenbrei kehrte er sich nicht. Nun wurde er getäuscht, und das, was ihm Gott geoffenbart hatte, das sprach er über den Jakob aus. Nun kam Esau; über seinen zweiten Sohn war ihm aber noch kein Aufschluß geworden; daher sagt auch Isaak: Jakob habe den Segen

*) Theokratisch ist, wenn Gott selbst unmittelbar etwas regiert und zum großen Zweck seines Reichs lenkt.

hinweg. Durch das flehentliche Anhalten Esaus, und vermuthlich auch durch Isaaks Gebet; ließ sich der Herr bewegen, dem Vater einen Aufschluß über die Schicksale dieses Sohns und seiner Nachkommen zu geben, und so konnte er ihn auch segnen. So deucht mir, könne man sich diese sonderbare Sache am wahrscheinlichsten vorstellen.

Rebekka erfuhr, daß Esau seinem Bruder Jakob den Tod gedroht hatte; daher ließ sie den Jakob zu sich kommen, warnte ihn und rieth ihm alsofort, zu ihrem Bruder Laban, zu Haran in Mesopotamien zu fliehen, bis sich seines Bruders Zorn gelegt hätte, dann sprach sie auch mit Isaak und äußerte den Wunsch, daß Jakob eine Frau aus ihrer Familie heirathen möchte, denn die Cananiterinnen seyen ihr in der Seele zuwider. Isaak war damit zufrieden; er ließ den Jakob zu sich kommen und sprach zu ihm: nimm nicht ein Weib von den Töchtern Canaan, sondern mache dich auf und reise zu deinen Verwandten in Mesopotamien und heirathe eine von deines Oheims Labans Töchtern. Aber der allmächtige Gott (El Schadai) segne dich und mache dich fruchtbar und mehre dich, daß du werdest ein Haufen Völker. Und gebe dir den Segen Abrahams, dir und deinem Saamen mit dir: daß du besitzest das Land, da du ein Fremdling innen bist, das Gott Abraham gegeben hat.

Hier sieht man nun deutlich, daß Isaak den wahren Aufschluß über Jakobs Schicksal bekommen hatte, und daß er nun auch wohl zufrieden damit war; er fügte sich willig in die Führung Gottes und theilte ihm nun auch vollends die Anwartschaft auf die Verheißung Abrahams mit. Dies war auch das Größte und Höchste, was er ihm vermachen und vererben konnte. Jetzt nahm nun Jakob von seinen Eltern Abschied, einen Stab in die Hand und trat so einsam und zu Fuß die Reise nach Mesopotamien an. Als das sein Bruder Esau erfuhr und bemerkte, daß seine Eltern die cananitischen Weiber nicht leiden konnten, so ging er hin und nahm eine Tochter Ismaels des Sohns Abrahams, um doch auch seinen Eltern in diesem Stück zu gefallen zu leben.

Weiter erzählt nun Mose nichts von Isaaks Geschichte.

Sein Leben mochte auch wohl sehr einförmig seyn: denn weil er blind war, so konnte er in der Welt wenig mehr beginnen, aber daß er in wahrer Heiligkeit bis an sein Ende gelebt habe, daran ist nicht zu zweifeln. Endlich starb er zu Hebron, als er hundertundachtzig Jahr alt war, und seine beiden Söhne begruben ihn ins Erbbegräbniß bei seinen Eltern.

Mein Geist, schwing dich empor ins reine Element,
Entferne Alles das, was dich vom Himmel trennt,
Es schweig' die Phantasie, es feiern die Gedanken,
Die immer hin und her auf wilden Wellen schwanken,
Nur in das Ew'ge Eins sollst du dich jetzt versenken
Und seine Führung ernst und feierlich durchdenken.

Als Isaaks trübes Aug ehmals kein Opfer sah,
Er selbst das Opfer war, dem blut'gen Tode nah,
Da opfert' er sich selbst, sein Herz aus innerm Triebe,
Sein ganzes Wesen gab er hin der ew'gen Liebe,
So opfre ich mich auch und weih' mein ganzes Leben
Dem, der sich einst für mich auch in den Tod gegeben.

Auch wählte Isaak nicht, was seinem Aug' gefiel,
Nur was Ihm Gott bescheert, das ist sein Wunsch und Ziel.
Er überließ dem Herrn, die Gattin ihm zu wählen,
Er weiß, ihm kann sein Glück bei dieser Wahl nicht fehlen,
So will ich ganz und gar, im Großen wie im Kleinen,
Nur das, was mein Gott will, ich weiß, Er täuschet keinen.

Und wenn die Theurung drückt, Isaak Egypten denkt,
So bleibt er willenlos, und folgt, so wie's Gott lenkt,
Als Fremdling duldet er der Neider Widerwillen,
Er weicht der Bosheit aus; mit Sanftmuth sie zu stillen
Ist seinem Herzen süß. Auch ich will ruhig dulden
Das, was ich leiden soll, nur sey es ohn Verschulden.

Rebekka sehnte sich, des Leibes Frucht zu sehn,
Da ging er willenlos zum Herrn, Ihn anzuflehn.
Zwei Söhne gab ihm Gott, so ward sein Wunsch erfüllet,
Rebekkens Sehnsucht auch mit Ueberfluß gestillet.
So sey auch jeder Wunsch gemäß Jehovah's Willen,
So wird Er jeden auch mir zur Genüge stillen.

Wenn Isaaks Vaterhuld zu Esau Schwäche war,
So machte ihm der Herr die Schwäche offenbar,
Und nun gehorchte er, gab Jakob seinen Segen,
Empfahl ihn seinem Gott auf allen seinen Wegen;
So wird der Herr auch mir des Fleisches Schwächen zeigen,
Gehorchend will ich mich vor seinem Scepter beugen.

Wie Isaak mit Geduld die lange Blindheit trug,
So war das innre Licht ihm auch Ersatz genug.
Er lebte ganz vor Gott, sein Geistes-Auge blickte
Zu höhern Sphären hin, wo ihn der Blick entzückte,
So will ich unverrückt den Blick zum Himmel wenden,
Und fehlt es mir an Kraft, so wirds der Herr vollenden.

O göttlich reiner Sinn! des Herzens stille Ruh,
Des hohen Friedens Quell, Gelassenheit! bist du;
Des dunkeln Glaubens Licht, des nackten Glaubens Hülle,
Du gibst dem Matten Kraft, dem Hunger Brods die Fülle.
O Geist des Herrn, verleih' mir Armen diesen Segen!
Auf daß er mich begleit' auf allen meinen Wegen.

Die Geschichte Jakobs und seiner Söhne.

Nachdem Jakob den Segen seines Vaters empfangen und von seinen Eltern Abschied genommen hatte, so machte er sich allein, zu Fuß und mit einem Stab in der Hand, auf den Weg nach Mesopotamien. Nun kam er an einem Abend, da die Sonne unterging, zu einer Stadt, welche Lus hieß; er ging aber nicht hinein, um eine Herberge zu suchen, weil er den Cananitern nicht traute, welche böse lasterhafte Leute waren; er blieb also draußen auf dem Felde, nahm einen Stein zum Kopfkissen und legte sich unter den freien Himmel schlafen. Muth und Vertrauen auf Gott beseelte ihn, sonst hätte er das in einem Lande nicht gewagt, wo es an wilden reißenden Thieren und giftigem Ungeziefer nicht fehlte. Während dem, daß er schlief, hatte er einen merkwürdigen Traum: er sahe nämlich eine Leiter, welche auf der Erde stund und bis in den Himmel reichte; auf dieser Leiter stiegen die heiligen Engel auf und ab, und der Herr stand oben im Himmel über der Leiter; dieser sprach zu Jakob: Ich bin Jehovah, Abrahams

deines Vaters Gott, und Isaaks Gott; das Land, auf dem du liegst, will ich dir und deinem Saamen geben; und dein Saame soll werden wie der Staub auf Erden; und du sollst ausgebreitet werden gegen Abend, Morgen, Mitternacht und Mittag; und durch dich und deinen Saamen sollen alle Geschlechte auf Erden gesegnet werden. Und siehe! ich bin mit dir, ich will dich behüten, wo du hinzeuchst, und will dich wieder herbringen in dies Land: denn ich will dich nicht lassen, bis daß ich thue Alles, was ich dir geredet habe. Dieser Traum war wahrhaft göttlich, denn er hat nicht das Gepräge eines gewöhnlichen Traums, in dem nichts Regelmäßiges und Geordnetes ist, sondern alles war Gottgeziemend und weissagend. Die Leiter, an welcher die Engel auf- und abstiegen, beweist den Dienst der Engel auf der Erde und daß sich ihrer der Herr in seiner Regierung bedient; dann ist auch merkwürdig, daß Er dem Jakob den Abrahamitischen Segen wiederholt, in welchem nie vergessen wird, daß in seinem Saamen alle Völker der Erde gesegnet werden sollten. Diesen Segen empfingen die Söhne Jakobs nicht wieder unmittelbar vom Herrn, sondern dieser Erzvater war der Letzte, dem ihn der Herr selbst ankündigte.

Als Jakob des Morgens erwachte und sich des Traums erinnerte, so wurde er davon so lebhaft gerührt und von der Gegenwart des Herrn an diesem Ort dergestalt überzeugt, daß er ausrief: gewißlich ist der Herr an diesem Ort und ich wußte es nicht. Es scheint, als wenn er noch nicht den rechten Begriff von der Allgegenwart Gottes gehabt hätte; er dachte vermuthlich, der liebe Gott hielt sich da auf, wo sein Vater wohnte; denn Er nannte sich ja auch Abrahams und Isaaks Gott. Dann fuhr Jakob fort: wie heilig ist also diese Stätte! — (es kam ihn eine Furcht an) — es ist nicht anders, hier muß Gott seine Wohnung haben, hier muß die Himmelspforte seyn. Damit er nun den Platz nicht vergessen möchte, wenn er wieder zurück käme, so nahm er den Stein, auf dem er gelegen hatte, richtete ihn auf wie einen Mahlstein, und anstatt des Opfers goß er Oel darauf, das er in einem

Fläschchen bei sich hatte und dessen er sich nebst andern Lebensmitteln auf seiner Reise zur Speise bediente; dann hat auch das Oel die Eigenschaft, daß es einen unvertilgbaren Flecken auf den Steinen verursacht, an dem Jakob nach vielen Jahren den rechten Stein wieder erkennen konnte. Bei uns hätten muthwillige Buben den Stein bald auf die Seite geschafft, das war aber bei den Cananitern zu befürchten, wie gottlos sie sonst waren. Nun nannte Jakob den Ort Beth=El, Haus Gottes, welcher Name auch bis auf den heutigen Tag geblieben ist; die Stadt Lus, nahe dabei, wurde nun Bethel genannt. Ehe Jakob von hier wegging, that er noch dem Herrn ein Gelübde, wenn ihn der Herr glücklich hin und her bringen und ihm seine Nothdurft verleihen würde, so soll Er sein Gott seyn; und der Stein da solle zum Altar gemacht werden und er wolle Ihm von allem, was er ererben würde, den Zehnten geben. Jakob will damit so viel sagen, daß er nie ein Götzendiener werden, sondern den Jehovah allein zu seinem Herrn und Gott annehmen wolle; man könnte aber fragen, was er mit dem Zehnten, den er dem Herrn widmete, habe anfangen wollen? — ich glaube, daß er damals Willens war, einen Altar und Tempel zu Bethel zu bauen und von den Zehnten Priester daselbst zu unterhalten.

Jetzt setzte nun Jakob seinen Stab weiter und kam auch ohne weitern Aufenthalt vor der Stadt Haran in Mesopotamien an; indem er sich umsahe, bemerkte er einen Brunnen, der mit einem schweren Stein zugedeckt war und drei Heerden Schafe lagen um den Brunnen her, weil sie aus demselben getränkt werden mußten; er näherte sich also den Heerden und sprach die Hirten freundlich an, indem er sagte: lieben Brüder! wo seyd Ihr her?

Die Hirten. Wir sind von Haran.

Jakob. Kennt Ihr auch Laban, den Sohn Nahor?

Die Hirten. Wir kennen ihn wohl.

Jakob. Geht es ihm auch wohl?

Die Hirten. Es geht ihm wohl; und siehe, da kommt seine Tochter Rahel mit den Schafen.

Jakob. Es ist noch hoch Tag und noch nicht Zeit, das Vieh einzutreiben; tränkt die Schafe und geht hin und weidet sie.

Die Hirten. Das können wir nicht, bis alle Heerden zusammen gebracht werden und wir den Stein von dem Brunnenloch wälzen und also die Schafe tränken. Während dem kam Rahel mit den Schafen ihres Vaters, die sie zu hüten pflegte. Jakob schwieg, kehrte sich weder an die Hirten noch sonst an etwas, sondern ging und wälzte den Stein allein vom Brunnen, welcher so schwer war, daß mehrere Männer dazu erfordert wurden, und tränkte Labans Schafe; dann schloß er Rahel in seine Arme, küßte sie, weinte laut und sprach: ich bin deines Vaters Schwester, Rebekka's Sohn. Rahel ließ alles stehen und liegen, lief nach Haus und sagte das ihrem Vater. Dieser kam, drückte ihn an sein Herz, küßte ihn und führte ihn nach Haran in sein Haus; hier erzählte nun Jakob seinem Oheim, wie es seinen Eltern ginge und überhaupt seine Geschichte; Laban antwortete ihm: du bist mein nächster Blutsverwandter, bleibe bei mir.

Nachdem nun Jakob etwa einen Monat lang bei seinem Oheim gewesen war, so sprach dieser zu ihm: du bist zwar mein nächster Vetter, aber deßwegen sollst du mir doch nicht umsonst dienen und meine Heerden hüten. Sage mir, wie viel Lohn soll ich dir geben? — Jakob hatte die Rahel lieb gewonnen, er antwortete also: ich will dir sieben Jahr um deine jüngste Tochter dienen; denn Laban hatte zwei Töchter, die älteste hieß Lea, diese war nicht schön, Rahel, die jüngste, aber war schön. Laban antwortete: es ist besser, ich gebe sie dir, als einem andern, bleibe bei mir. Jakob diente mit Freuden sieben Jahr und mit aller möglichen Treue. Als nun die Zeit um war, so bat er seinen Oheim, er möchte ihm doch nun die Rahel geben; Laban versprach ihm das und richtete ein großes Hochzeitmahl zu, wozu alle Bürger in Haran eingeladen wurden. Weil es nun damals gebräuchlich war, daß die Braut des Abends spät ins Schlafgemach gebracht wurde, worauf dann hernach auch

der Bräutigam folgte, so spielte Laban den abscheulichen Betrug, daß er anstatt der Rahel die Lea ins Brautgemach führte. Laban war ein eigennütziger, unredlicher Mann, sonst wäre er eines so boshaften Streichs nicht fähig gewesen. Als nun Jakob des Morgens sah, daß nicht Rahel, sondern Lea bei ihm geschlafen habe, so setzte er seinen Schwiegervater darüber zur Rede und sagte: ich habe dir um Rahel gedient und nicht um Lea, warum hast du mich so betrogen? — Laban nahm die Ausrede, es sey bei ihnen nicht gebräuchlich, daß man die jüngste Tochter vor der ältesten verheirathete; er solle ihm noch andere sieben Jahr auch um die Rahel dienen, dann wolle er sie ihm sogleich neben der Lea zur Frau geben. Jakob war damit zufrieden und kurz hernach bekam er auch die Rahel; er hatte also nun zwei Schwestern zu Weibern.

Man sieht aus dieser ganzen Geschichte, wie pfiffig und selbstsüchtig Laban verfuhr: Jakob brachte ihm viel Segen in seine Viehzucht, das merkte er, und indem er ihm seine Töchter zum Lohn gab, wurde er ihrer los und brachte sie unter die Haube, ohne daß es ihn etwas kostete. Er war niederträchtig geizig. Indessen mag auch dem Jakob zu Zeiten eingefallen seyn: ich hab meinen Bruder Esau zweimal betrogen, jetzt wirds mir vergolten.

Nach der morgenländischen Sitte bekam jede Frauensperson, wenn sie heirathete, eine Magd mit, die leibeigen, doch aber keine Sklavin war; die Magd der Lea hieß Silpa und die der Rahel Bilha. Da nun zu der Zeit Gott die Vielweiberei duldete, weil es auf Erden noch an Menschen fehlte, so waren die Frauen und die Mägde Jakobs Weiber. Nun hatte Jakob die Rahel lieber als die Lea. Dies war Gott mißfällig, daher machte er die Lea fruchtbar, die Rahel aber nicht, doch bekam sie zuletzt auch noch zwei Söhne. Die Kinder Jakobs, die Er von den zwei Frauen und ihren beiden Mägden hatte, waren folgende:

Mit Lea hatte er sechs Söhne: Ruben, Simon, Levi, Juda, Isaschar und Sebulon; dann eine Tochter, Dina. Mit Rahel zwei Söhne, Joseph und Benjamin; dieser letzte

aber wurde nicht in Mesopotamien, sondern viel später auf der Reise im Lande Canaan geboren.

Mit der Silpa hatte er zwei Söhne, Gad und Aser, und mit der Bilha auch zwei, nämlich Dan und Napthali. Jakob hatte also in allem 12 Söhne und eine Tochter.

Nachdem Jakob seinem Schwiegervater 14 Jahr um seine beiden Töchter treu und segensvoll gedient, ihn dagegen Laban niederträchtig behandelt hatte, wie wir weiter unten hören werden, so sprach Jakob zu Laban: laß nun meine Weiber und Kinder, um die ich dir so treu und mit vielem Segen gedient habe, mit mir ziehen, denn ich muß nun wieder nach Haus zu meinen Eltern reisen. Das war dem Alten nicht recht, denn er hatte gar großen Nutzen an diesem Schwiegersohn; er gab ihm also gute Worte und sprach: nimm mir nicht übel, ich spüre, daß mich der Herr um deinetwillen segnet, bleib bei mir und sage mir nur, was ich dir an Lohn geben soll. Jakob antwortete: du weißt, wie ich dir gedient habe und was du für Vieh hattest, als ich zu dir kam; du hattest wenig, und jetzt, seitdem ich es gehütet habe, sind deine Heerden weit ausgebreitet durch den Segen des Herrn. Jetzt sage mir, wann soll ich denn auch endlich einmal für mich und Frau und Kinder sorgen? Laban fuhr fort: nun so sage, was ich dir geben soll? — Jakob erwiederte: du sollst mir nichts geben, sondern ich will dir einen Vorschlag thun, wenn du den annimmst, so will ich noch ferner bleiben und dein Vieh besorgen; ich will durch alle deine Heerden gehen und alle bunte, fleckichte und schwarze Schafe und Ziegen aussuchen, die sollen mein Lohn seyn und alles, was in Zukunft fleckicht oder schwarz in deinen Heerden geboren wird, das soll ebenfalls mir angehören. Auf die Weise kann mich heut oder morgen niemand einer Untreue oder eines Diebstahls beschuldigen, wenn er nicht ein weißes Schaf oder Ziege bei mir findet. Laban war mit diesem Vorschlag wohl zufrieden: denn nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur gibt es der bunten und schwarzen Schafe im Verhältniß gegen die Weißen sehr wenig, und bei den morgenländischen Ziegen ist der Fall eben so selten.

Jakob suchte also alle fleckichte, bunte und schwarze Schafe und Ziegen aus, sammelte sie in eine Heerde, und entfernte sie bei dreißig Stunden weit von den Heerden Labans, damit ja kein Unterschleif geschehen konnte. Diese seine eigene Heerde übergab er seinen Söhnen, die mußten sie hüten, er selbst aber blieb bei Labans Heerden. Jetzt bediente sich Jakob aber wieder einer List; und es thut mir immer wehe, wenn ich diesen Zug in dem Charakter dieses sonst so frommen Mannes finde: ein Theil der Schafe brachte die Lämmer im Herbst, diese nannte man Spätlinge, und der andre Theil brachte sie im Frühling, diese Lämmer nannte man dann auch Frühlinge; nun bediente sich Jakob folgenden Kunstgriffs: er nahm Stäbe von allerhand saftigen Hölzern, an denen die Rinde noch war, diese schälte er bunt, und legte sie im Frühjahre den trächtigen Schafen in ihre Tränke, im Herbst aber ließ er sie weg. Nun wirkten die bunten Stäbe auf die Einbildungskraft dieser Thiere, daß sie bunte Lämmer brachten. Daher bekam nun Jakob fast alle Frühlinge, weil sie beinahe alle bunt waren, die schlechtern Lämmer aber, die Herbstlinge, waren weiß und blieben dem Laban. Daher kams nun, daß Jakob unermeßlich reich an Schafen, Ziegen, Cameelen, Eseln wurde. Die letzteren Thiere, die Cameele und Esel, hat er sich vermuthlich gegen Schafe und Ziegen eingetauscht, und dann Junge von ihnen gezogen.

Labans Habsucht konnte das nicht wohl verdauen, daß sein Schwiegersohn so reich bei ihm wurde, ob er gleich auch selbst einen großen Segen durch ihn hatte, er wurde endlich kalt, böse und neidisch über den Jakob; dies wurde dann noch dadurch vermehrt, daß auch Labans übrige Kinder das Feuer noch schürten und sagten: Jakob hat unsers Vaters Gut an sich gebracht, daher hat er einen so großen Reichthum. Jakob merkte das, er mußte befürchten, daß Laban endlich Gewalt gegen ihn brauchen und ihn berauben könnte, denn dazu war er nicht zu gut. Er rief daher seine Weiber zu sich aufs Feld, wo er Labans Heerden hütete, und sprach zu ihnen: Ich sehe es euerm Vater an den Augen an, daß er mir nicht mehr gut ist, aber der Gott meines Vaters ist mit mir gewesen;

und ihr wisset, wie treu ich eurem Vater gedient habe, dennoch hat er mich getäuscht und wohl zehnmal meinen Lohn verändert, aber Gott hats verhindert, daß er mir nicht schaden konnte. Wenn er sagte: die Bunten sollen dein Lohn seyn, so warf die ganze Heerde bunte Lämmer, oder die Sprenklichte, so waren alle Lämmer sprenklich; Gott hat mir diese Güter zugewendet und sie eurem Vater entzogen. Dann erzählte er seinen Frauen, Rahel und Lea, was er im Traum gesehen, und daß ihm Gott gesagt habe, Er sey der Gott, der ihm zu Bethel erschienen sey, wo er den Mahlstein aufgerichtet und mit Oel gesalbt habe, und daß Er ihm befohlen habe, nun wieder in sein Vaterland zu seinen Eltern und Verwandten zu ziehen.

Rahel und Lea antworteten ihm: wir haben kein Theil und kein Erbe mehr in unsers Vaters Haus. Er hat uns als leibeigene Mägde behandelt und an dich verkauft, der Preis für uns kam ihm zu gut, nicht uns; darum hat ihm auch Gott den Reichthum entzogen, und ihn uns und unsern Kindern gegeben. Darum thue du nun auch, was dir Gott befohlen hat.

Dem zu Folge nahm nun Jakob der Zeit wahr, in welcher Laban seine Heerden scheeren ließe und Jakob bei seinen eigenen Heerden seyn mußte; er lud seine Weiber und Kinder auf Cameele, um desto geschwinder fliehen zu können, und führte nun alle seine Heerden und alles, was er in Mesopotamien erworben hatte, mit sich fort; er wählte den Weg, den er vor zwanzig Jahren gekommen war, gegen das Land Canaan zu.

Rahel aber that noch etwas, das ein böses Ende hätte nehmen können, wenns Gott nicht verhütet hätte. Damals hatten die Leute, besonders solche, die nicht sehr fromm waren, gewisse Bilder in ihren Häusern, die man Theraphim nannte; mit diesen trieben sie Aberglauben und Abgötterei. Auch solche Männer, die noch wohl an den wahren Gott glaubten, hatten doch neben Ihm noch Untergottheiten, die sie in solchen Götzenbildern verehrten und allerhand Gutes von ihnen erwarteten. Durch sie suchten sie die Zukunft und sonstige Ge-

heimnisse zu erfahren; und dann sollten sie ihnen auch zum Schutz gegen allerhand Unglück dienen. Solche Theraphim hatte auch Laban in seinem Haus, und daß er sie sehr hoch hielt, das zeigt sich im Verfolg. Diese Theraphim entwendete Rahel ihrem Vater und nahm sie mit. Was sie für einen Zweck dabei hatte, das kann man nicht wissen. Waren diese Bilder von Gold oder Silber, so wars möglich, daß sie darinnen einen Ersatz suchte, weil ihr Vater sie beide hart gehalten und ihnen nichts gegeben hatte; waren sie aber wie gewöhnlich, von Wachs, oder sonst einer Materie, aus welcher man sie unter Anwendung vieler abergläubischer Gebräuche verfertiget, so wollte sie entweder selbst Gebrauch davon machen, oder ihren Vater von seinem Götzendienst abzubringen suchen. Dies letzte halte ich für das Wahrscheinlichste: denn ich glaube, daß Jakob seine Weiber vor diesem Götzendienst gewarnt und in der reinen Verehrung des wahren Gottes unterrichtet habe. Indessen wußte Jakob von diesem Diebstahl seiner Rahel nichts, sonst hätte er es gewiß nicht zugegeben.

Am dritten Tag erfuhr Laban, daß Jakob mit seinen Weibern, Kindern, Heerden und mit allem, was sein war, fort sey. Darüber wurde er sehr aufgebracht; und er versammelte seine männlichen Verwandten um sich, und eilte ihm sieben Tagreisen nach, bis er ihn auf dem Gebirge, welches Syrien vom Land Canaan scheidet, antraf. Gewiß hatte er nichts Gutes im Sinn, aber in der letzten Nacht hatte er einen merkwürdigen Traum, in welchem ihm Gott erschien und ihm sagte: Hüte dich, daß du mit Jakob nicht anders als freundlich redest. Dies stimmte ihn gelinder, so daß er keine Gewalt brauchte.

Jakob hatte auf dem Berg seine Zelte aufgeschlagen, gegen ihm über schlug sie nun auch Laban auf, und nun ging er zu seinem Schwiegersohn und sprach: was hast du gethan, daß du mir meine Lieben raubest? Du entführst mir meine Töchter, als wenn du sie im Krieg gefangen bekommen hättest. Warum fleuchst du heimlich, und stiehlst dich weg, ohne mir ein Wort zu sagen; ich hätte dich mit Freuden und mit Musik begleitet,

wenn ich es gewußt hätte. Du hast mich nicht meine Töchter und die Kinder küssen lassen, das ist unartig von dir. Nun hätte ich mit Gottes Hülfe wohl so viel Macht, daß ich dich dafür züchtigen könnte, aber Eueres Vaters Gott hat gestern zu mir gesagt: Hüte dich, daß du mit Jakob nicht anders denn freundlich redest. War es dir aber so sehr darum zu thun, und hattest du das Heimweh nach deines Vaters Haus, warum stahlst du mir denn meine Theraphim?

Jakob gab ihm zur Antwort, mir war bange, du möchtest deine Töchter nicht mit mir ziehen lassen, bei wem du aber deine Theraphim findest, der sterbe hier vor unsern Verwandten. Dies hätte er gewiß nicht gesagt, wenn er gewußt hätte, daß sie seine geliebte Rahel mitgenommen hätte. Laban gab sich indessen ans Suchen; er durchsuchte erst Jakobs Zelt, dann das Zelt der Lea und die Zelte der beiden Mägde, ohne seine Theraphim zu finden; nun war noch das Zelt der Rahel übrig, diese aber hatte die Theraphim unter die Cameel-Stren versteckt und sich drauf gesetzt; als nun Laban auch ihr Zelt durchgesucht hatte, so sagte sie: Nimm mir nicht übel, mein Herr! daß ich nicht aufstehe vor dir, ich bin jetzt gerad in Umständen, daß ich es nicht kann. Laban nahm das für bekannt an, und ging seiner Wege, ohne etwas gefunden zu haben. Jetzt wurde aber Jakob im Ernst sehr zornig; er machte seinem Schwiegervater die bittersten Vorwürfe und sprach: Was hab ich denn für Verbrechen begangen, daß du so erhitzt auf mich bist? du hast mein ganzes Hausgeräthe durchsucht, was hast du nun gefunden, das dein ist? — hier zeige es vor unsern Verwandten, damit sie über uns beide urtheilen können. Zwanzig Jahr bin ich bei dir gewesen, deine Schafe und Ziegen waren während der Zeit nicht unfruchtbar, und von deinen Widdern hab ich keinen gegessen. Was die wilden Thiere zerrissen, das durfte ich dir nicht bringen, sondern ich mußte es bezahlen. Was mir bei Tag oder Nacht gestohlen wurde, das fordertest du von meiner Hand. Des Tages verschmachtete ich vor Hitze, und des Nachts vor Frost, und es kam kein Schlaf in meine Augen. So hab ich zwanzig Jahr in deinem Haus gedient,

vierzehn um deine Töchter, und sechs um deine Heerde, und dabei hast du mir meinen Lohn zehnmal verändert, wäre nicht der Gott Abrahams und die Furcht Isaaks auf meiner Seiten gewesen, so hättest du mich leer wegziehen lassen. Aber Gott hat mein Elend und meine Mühe angesehen und dir gestern einen Verweis gegeben.

Diese Rede erweichte Labans hartes Herz, daher erwiederte er: diese Frauen sind meine Töchter, ihre Kinder meine Kinder. Diese Heerden und Alles, was du hast, kommt von mir her; was kann ich denn nun noch weiter meinen Töchtern und ihren Kindern thun? Komm, laß uns einen Bund der Freundschaft miteinander machen! — Jakob war wohl damit zufrieden, er richtete also einen Stein zum Denkmal auf, und sprach dann zu seinen anwesenden Verwandten, sie sollten auch Steine herzutragen; aus diesen wurde ein großer Haufen gemacht, auf dem sie zusammen das Bundesmahl hielten; dann gab Jakob diesem Haufen Steine, oder diesem Denkmal den Namen Gilead (ein Zeugen-Denkmal). Von der Zeit an heißt das Gebirge noch immer Gilead. Jetzt sprach nun Laban: dieser Gilead sey eine Warte: der Herr sehe drein zwischen mir und dir, wenn wir nun von einander ziehen und du meine Töchter beleidigest, oder noch andre Weiber dazu nimmst. Hier ist nun kein fremder Mensch bei uns, der Zeuge seyn könnte; aber siehe! — Gott ist Zeuge zwischen mir und dir. Dieses steinerne Denkmal, dieser Steinhaufe, sey auch Zeuge der Freundschaft, wenn ich zu dir, oder du zu mir hier vorbei ziehen würde, uns einander zu bekriegen. Der Gott Abrahams und der Gott Nahors und der Gott ihrer Väter sey Richter zwischen uns.

Nun schwur ihm Jakob den Eid der Freundschaft bei der Hochachtung, die er gegen seinen Vater Isaak hatte, weil der Labans Schwager war. Jetzt verrichtete nun Jakob auch das Bundesopfer, und lud den Laban mit seinen Verwandten zur Mahlzeit; hernach blieben sie des Nachts noch beisammen, des Morgens aber stund Laban früh auf, küßte seine Töchter und die Kinder, segnete sie, und reiste dann wieder nach Haran. Jakob zog seines Weges fort gegen das Land Ca-

naan zu; unterweges begegneten ihm Engel, die ihn gleichsam begleiteten und beschützten. Diesen Ort, wo er sie sahe, nannte er Mahanaim, welches zwei Läger oder zwei Heere bedeutet, nämlich das Heer der Engel und das Heer Jakobs.

So wie sich nun Jakob der Heimath näherte, fing er auch an zu sorgen, wie etwa sein Bruder Esau gegen ihn gesinnt seyn möchte. Da er nun wohl fühlte, daß er ihn ehmals sehr beleidigt, und daß ihm Esau deßwegen mit dem Tod gedroht hatte, so hielt er fürs Beste, seinem Bruder gute Worte zu geben und sich seiner Freundschaft zu empfehlen. Er schickte also Boten ab, welche Esau im Gebirge Seir aufsuchen und ihm sagen sollten, daß sein Knecht Jakob die die ganze Zeit her bei Laban in Haran gewesen sey, und habe sich große Viehheerden, Knechte und Mägde erworben, und er habe diese Boten gesandt, um bei seinem Herrn Esau um Gnade zu bitten. Die Boten gingen, kamen aber in wenigen Tagen wieder und brachten die Nachricht, daß ihm Esau mit vierhundert Mann entgegen käme und schon unterwegens sey. Diese Nachricht erschreckte den guten Jakob außerordentlich: denn da sein Bruder mit bewaffneter Mannschaft ihm entgegen zog, so konnte er nicht anders denken, als er komme, um sich wegen der ehemaligen Ueberlistung an ihm zu rächen, und ich zweifle auch keinen Augenblick, daß Esau so etwas im Sinn haben mochte, und auch daran zweifle ich nicht, daß jetzt Jakob seine Ueberlistung als sündlich erkannte und recht ernstlich seinen Gott um Verzeihung anrief: denn es mußte ihm einleuchtend seyn, daß diese Angst eine wohlverdiente Züchtigung sey. Er nahm also nun seine Maßregeln und theilte das Volk, das er bei sich hatte und seine Heerden in zwei Heere; das eine ließ er eine Strecke voran gehen: denn er dachte, wenn dies Esau schlägt, so kann sich das hintere retten. Dann betete er recht ernstlich zu Gott um Schutz, und erinnerte Ihn an seine Verheißungen und seinen Befehl, um wieder in sein Vaterland zu ziehen; und endlich sonderte er von seinen Heerden zweihundert Ziegen, zwanzig Ziegenböcke, zweihundert Schafe, zwanzig Widder, dreißig

säugende Kameele mit ihren Füllen, vierzig Kühe, zehen Ochsen und zwanzig Eselinnen mit ihren Füllen, aus, um seinem Bruder damit ein Geschenk zu machen. Diese Heerde vertraute er seinen Knechten und schickte sie voraus, damit sie dem Esau zuerst begegnen mußten; dann befahl er auch, den Knechten, zu sagen, daß es ein Geschenk von seinem Bruder Jakob sey; er selbst aber blieb zurück bei seinen Heerden, denn er hoffte, seinen Bruder mit dem Präsent zu versöhnen, hernach wolle er dann auch selbst zu ihm gehen und ihn bewillkommen. Da es nun Abend war, so lagerte sich Jakob jenseits dem Bach Jaboc, des Nachts aber, oder des Morgens sehr früh, sorgte er, daß seine Weiber und Kinder und Heerden über das Wasser gebracht wurden, er selbst aber blieb bis zuletzt zurück; es war eben Morgendämmerung; unvermuthet überfiel ihn ein unbekannter Mann, der mit ihm zu ringen begann. Jakob wehrte sich tapfer, so daß der Fremde ihm nichts anhaben, ihn nicht überwinden konnte. Nun rührte der Fremde Jakobs Hüfte während dem Ringen an, und dieser fühlte nun, daß seine Hüfte verrenkt und gelähmt war, so daß er hinken mußte. Indessen Jakob hörte nicht auf zu ringen, so daß der Fremde sagte: Laß mich gehen, denn die Morgenröthe bricht an. Jakob merkte nun, daß dieser Mann kein gewöhnlicher Mensch, sondern ein höheres Wesen sey; daher antwortete er: Ich lasse dich nicht, bis du mich gesegnet hast.

Der Fremde: Wie heißest du?

Jakob: Ich heiße Jakob.

Der Fremde: Du sollst nicht mehr Jakob, sondern Israel heißen, denn du hast mit Gott und Menschen gekämpft und hast gesiegt.

Jakob: Sage mir doch, wie heißest du?

Der Fremde: Warum fragst du, wie ich heiße?

Nun verschwand dieser Mann, der in der Erzählung Mose Elohim genannt wird, und also der Herr selbst war; dies erkannte Jakob, daher hieß er auch diesen Ort Pniel, oder auch Pnuel (Angesicht Gottes); in den folgenden Zeiten wurde eine kleine Vestung dahin gebaut, welche den nämli-

chen Namen hatte. Von dieser Zeit an wurde Jakob auch Israel (Fürst Gottes) und seine Nachkommen wurden Kinder oder auch das Volk Israel genannt. Zum Andenken an diesen geheimnißvollen, merkwürdigen Kampf, in welchem dem Jakob seine Hüfte verrenkt wurde und wodurch er den Namen Israel empfing, essen noch heut zu Tag die Juden gewisse Theile von den Hüften der Thiere nicht.

Was eigentlich der Grund war, warum der Herr diesen symbolischen Kampf mit dem Jakob begann, das läßt sich mit Gewißheit nicht bestimmen; doch will ich meine Vermuthung hier mittheilen: zunächst däucht mir, wolle der Herr den Jakob hier gleichsam sinnlich überzeugen, daß er Ihn durch sein Kampfgebet, wozu ihn die Angst und die Furcht vor seinem Bruder Esau angetrieben hatte, überwunden hätte, und daß er also nichts zu fürchten habe. Ferner scheint es mir, als ob dieser Kampf auch darum geschehen sey, um einen Grund zum Namen Israel zu haben, welcher ihm und seinen Nechkommen eine ewige Erinnerung seyn sollte, erstlich: daß dies Volk das Christenthum Gottes gründen und aus ihm der wahre Fürst Gottes, der Messias entstehen; und zweitens: daß ihm dieser Namen ein Unterpfand der gewissen Erhörung seyn sollte, wenn er Ihn in seinen Nöthen und Angelegenheiten ernstlich und aufrichtig anrufen würde.

Als nun die Sonne aufgegangen war, so ging Jakob auch über den Bach, und nun sahe er von weitem seinen Bruder Esau mit seinen vierhundert Mann herannahen. Jetzt stellte er die beiden Mägde mit ihren Kindern voran, dann folgte Lea mit den Ihrigen, und zuletzt stellte er Rahel mit ihrem Joseph. Immer traute er seinem Bruder noch nicht recht, das sieht man aus dieser Anordnung; die Liebsten stellte er zu hinderst. Nun ging er voran, nahte sich seinem Bruder Esau, vor welchem er im Hinzunahen sieben Verbeugungen machte; Esau aber lief ihm entgegen, drückte ihn ans Herz, fiel ihm um den Hals, küßte ihn und sie weinten beide.

Dieser Willkomm von Esau kommt einem sonderbar vor,

wenn man sich der vierhundert Mann dabei erinnert, die er bei sich hatte. Ob er wohl auch ein Notabene bekommen hatte, daß er mit Jakob nicht anders als freundlich reden sollte? — ich vermuthe es; es ist aber auch möglich, daß er bei dem Anblick des ganzen Zugs und endlich seines Bruders selbst, tief gerührt wurde und nun alle Rache vergaß; jetzt begann nun folgendes Gespräch zwischen beiden:

Esau: Wer sind die Leute da, die du bei dir hast?

Jakob: Es sind die Kinder, die Gott deinem Knecht bescheret hat.

Hierauf kamen die Mägde, dann Lea, und endlich Rahel, alle mit ihren Kindern, und neigten sich vor Esau.

Esau: Was soll denn das Heer, das mir begegnet ist?

Jakob: Es ist dir bestimmt, damit du mir gnädig seyn mögest.

Esau: Ich habe genug, lieber Bruder! behalte, was du hast.

Jakob: Ich bitte dich, wenn ich deiner Gnade versichert seyn soll, so nimm es; wie ich dich sahe, so war es mir, als ob ich einen Engel sähe, weil du so freundlich warst; nimm mit dem Geschenk vorlieb und nimm Theil an dem Segen, den mir Gott bescheert hat. Ich hab ja Alles genug.

Hierauf nahms denn Esau an.

Esau: Laß uns nun die Reise ferner fortsetzen.

Jakob: Du siehst wohl ein, mein Herr! daß ich da zarte Kinder, säugende Kühe und junges Vieh bei mir habe, das nicht übertrieben werden darf, wenn ich es nicht verlieren soll. Mein Herr ziehe vor seinem Knecht voraus, ich will dann allmälich hintennach kommen, so wie es die Kinder und die Heerden ertragen können, ich werde dich in Seir besuchen.

Esau: Nun so will ich dir denn von meinen Leuten einige zur Begleitung geben.

Jakob: das ist nicht nöthig, laß mich nur Gnade finden vor meinem Herrn.

Nun zog Esau wieder seines Weges nach Seir. Wenn man diesen Willkomm so oben hin betrachtet, so kommts uns so vor, als ob Jakob kriechend und falsch gegen seinen

Bruder gewesen sey, allein wenn man folgendes beherzigt, so fällt das Alles weg: denn erstlich muß man diese Männer nicht so betrachten, wie gemeine Bauersleute, sondern als unabhängige reiche Fürsten, die niemand über sich hatten, als Gott; daß sie auch zugleich Viehhirten waren, das thut nichts zur Sache, damals war das so die Mode. Zweitens war Esau schon durch seine Jagd und Ritterschaft ein mächtiger Fürst geworden, vor dessen Macht sich Jakob mit allen seinen Heerden bücken mußte, und drittens, waren diese Complimente damals gebräuchlich, und sie sind es in dortigen Gegenden wirklich noch.

Jakob reiste nun gemächlich weiter und lagerte sich an einen Ort, einige Meilen von Pnuel; dort baute er ein Haus, und schlug Hütten auf für sein Vieh; diesen Ort nannte er Succoth (die Hütten), dieser Ort ist hernach eine Stadt geworden; diese liegt noch jenseit dem Jordan, an seinem linken Ufer. Weil aber nirgend für solche große Heerden lange Futter genug ist, so brach Jakob wieder auf und ging nun über den Jordan, gegen Salem zu, das nun Jerusalem heißt, und blieb in der Nähe der Stadt Sichem, wo er sein Lager aufschlug; um aber den Leuten keinen Anlaß zur Klage zu geben, so kaufte er von dem Fürsten Hemor zu Sichem ein Stück Landes, auf dem er seine Hütten aufschlug. Hier baute er auch einen Altar, den er dem Gott seiner Väter, dem Gott widmete, der ihm den Namen Israel gegeben hatte, und von nun an auch der Gott Israels heißen sollte. Hier betete er, und richtete wahrscheinlich auch einen ordentlichen Gottesdienst für seine Leute ein.

Hier trug sich aber etwas zu, das dem frommen Erz-Vater viele Leiden verursachte, und das ihn sehr unglücklich hätte machen können, wenn ihn Gott nicht besonders geschützt hätte: er hatte eine Tochter von der Lea, Namens Dina; dieser ging es, wie es noch immer den vorwitzigen und neugierigen Mädchen geht, die keine Erfahrung haben; das Städtchen Sichem war nah; Dina dachte: da muß es doch auch wohl junge Mädchen geben, die möchte ich doch gerne

kennen und sehen, wie sie gekleidet wären, wie sie lebten, und was sie für Gewohnheiten hätten; diese Ueberlegung verleitete sie, daß sie in die Stadt ging, und vielleicht mehr als einmal, aber was geschah? — der Sohn des Fürsten Hemor, Namens Sichem, verliebte sich in die Dina, er nahm sie zu sich, und — verführt sie. Dieser Schimpf wurde dem Jakob angesagt; er schwieg, bis seine Söhne nach Haus kamen, denn die waren im Feld bei den Heerden. Zugleich mit diesen kam auch der Herr der Stadt, Hemor mit seinem Sohn Sichem, um bei den Eltern um die Dina anzuhalten, denn Sichem wollte sie heirathen. Hemor machte für seinen Sohn einen sehr freundschaftlichen Antrag, welcher darinnen bestund, daß sie sich untereinander verheirathen und zusammen ein Volk machen wollten. Sichem setzte noch hinzu, sie möchten fordern, was sie wollten, er wollte es geben.

Dieser Antrag war nun schlechterdings gegen die Offenbarungen, die Abraham, Isaak und Jakob von dem Herrn erhalten hatten: denn obgleich die Söhne Jakobs auch heidnische Weiber heiratheten, so blieben sie doch immer abgesondert, und die Weiber mußten sich nun nach ihren Männern richten und den wahren Gott allein anbeten, und ihre Kinder wurden dann auch in der wahren Religion unterrichtet und erzogen. Ganz anders verhielt es sich aber mit den Töchtern Jakobs, der nun Israel hieß: wenn diese heidnische Männer heiratheten, so waren sie und ihre Kinder, wenigstens diese letztern, verloren, weil sie im Heidenthum und seinen Lastern erzogen wurden. Dies war dem Jakob und seinen Söhnen mit Recht in der Seele zuwider; allein das Mittel, dessen sie sich bedienten, um zu verhindern, daß Dina nicht an den Prinzen Sichem verheirathet wurde, war abscheulich. Israel selbst hatte keinen Theil daran, sondern es war eine List seiner Söhne, besonders der beiden Brüder, Simon und Levi.

Auf Hemors und Sichems Antrag wurde geantwortet: sie könnten ihre Schwester Dina keinem Manne geben, der nicht ihrer Religion seye; wenn sie aber und alle Bürger in Sichem ihre Religion annehmen wollten, dann sey es

ihnen ganz recht, daß sie sich untereinander verheiratheten. Nun war aber das die Bedingniß der patriarchalischen und nachher auch der israelitischen Religion, daß alle männliche Kinder mußten beschnitten werden. Dies Beschneiden war sehr schmerzhaft, besonders bei erwachsenen Personen.

Hemor und sein Sohn waren wohl damit zufrieden; sie versprachen, daß sie sich alle auf einen Tag wollten beschneiden lassen, und damit wurde also die Sache beschlossen, und Israel selbst mochte wohl denken, diese Verbindung unter dem Bedingniß könne Gott nicht mißfällig seyn, weil sich dadurch die Stadt Sichem zum wahren Gott bekehrte; aber seine Söhne hatten einen ganz andern Plan im Kopf.

Hemor und sein Sohn Sichem waren nun froh und beruhigt; sie gingen nach Haus, ließen ihre Verwandten und die Bürger der Stadt sich versammeln und stellten ihnen dann vor, daß sie mit den reichen Leuten da draußen einen Vertrag geschlossen hätten: daß sie sich durch Heirathen mit ihnen verbinden wollten, dadurch würde also die Stadt Sichem viel gewinnen, indem sie Antheil an den Reichthümern dieser vornehmen und reichen Leute bekommen würden, es sey aber ein Umstand dabei: ehe das geschehen könne, müßten sie alle die Religion dieser Leute annehmen, und alle Mannspersonen müßten sich beschneiden lassen. Den Sichemitern war das ganz recht, denn was thut man nicht, um reich zu werden; und einen Gott mehr zu den Ihrigen zu bekommen, war ja auch nicht übel; genug, sie beschnitten sich alle auf einen Tag. Nun ist aber diese Beschneidung an einem so empfindlichen Theil des Körpers, besonders an erwachsenen Personen sehr schmerzhaft, und besonders am dritten Tag, weil dann die Wunde anfängt zu eitern, womit immer ein Fieber verbunden ist. Dies wußten die Söhne Israels sehr wohl, und dieses Umstandes bedienten sie sich zu einer schrecklichen und grausamen Rache: denn die zwei Brüder Simon und Levi bewaffneten sich und nahmen ihre Knechte mit, die sich auch bewaffneten, und gingen nun gerade am dritten Tag, wo sich niemand wehren konnte, in die Stadt und erwürgten nicht allein den Fürsten Hemor

und seinen Sohn Sichem, sondern alles, was männlich war. Dann nahmen sie ihre Schwester Dina und führten sie nach Haus. Diese That war abscheulich, betrüglich und höchst ungerecht; sie mußte in der ganzen Gegend großes Aufsehen und die fremde Familie Israels sehr verhaßt machen. Darum verwies sie Jakob seinen Söhnen auch ernstlich, er war so übel damit zufrieden, daß er ihrer auf seinem Todtbette noch strafend gedachte, wie wir hernach finden werden. Auch war es den Brüdern Simon und Levi mit dem Morden noch nicht genug, sondern sie plünderten auch die ganze Stadt und führten Weiber und Kinder gefangen weg; und als ihnen ihr Vater darüber eine Strafpredigt hielte, so antworteten sie: darf man denn unsre Schwester als eine liederliche Person behandeln?

Indessen sorgte der liebe Gott dafür, daß sie da weg kamen: denn Er befahl dem Jakob, nach Bethel zu ziehen, wo er ehmals den merkwürdigen Traum hatte, den Mahlstein aufrichtete und ihn mit Oel salbte; auch hatte er versprochen, einen Gottesdienst einzurichten, wenn ihn der Herr im Segen zurückbringen würde, und das war nun geschehen. Dem zufolge befahl also Jakob allen seinen Leuten, daß sie die fremden Götter (Theraphim), die sie bei sich hatten, wegthun, sich überhaupt reinigen und reinliche Kleider anziehen sollten. Diese Gebräuche waren üblich, wenn man Gott ein feierliches Opfer bringen wollte. Jedermann gehorchte; man brachte dem Jakob die Teraphim und den Schmuck, den man an den Ohren trug, und er begrub das alles unter eine Eiche. Da wird dann auch wohl die Reihe an Labans Teraphim gekommen seyn, die Rahel mitgenommen hatte. Man sieht hieraus, wie tief damals schon die Abgötterei und der Aberglauben eingewurzelt war; sogar im Haus des frommen Jakobs fanden sich Bilder heidnischer Götzen. Man könnte fragen, warum Jakob das duldete? — ich weiß darauf nichts anders zu antworten, als daß es Duldung (Toleranz) war, er wollte niemand in seiner Ueberzeugung stören; jetzt aber, da dem wahren Gott feierlich geopfert werden sollte, jetzt mußten alle dergleichen Sachen abgeschafft werden.

Nun ging der Zug nach Lus oder Bethel vor sich, und niemand verfolgte diese Leute, denn alle umliegenden Städte fürchteten sich vor ihnen, nach dem, was zu Sichem geschehen war. Als sie nun nach Bethel kamen, so baute Jakob daselbst einen Altar, und erfüllete sein Gelübde. Hier erschien ihm nun der Herr nochmals und sprach zu ihm: Du heißest Jakob, aber du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel soll dein Name seyn. Ich bin der El Schadai (der allmächtige Gott), sey fruchtbar und mehre dich: Völkerhaufen sollen von dir kommen, und Könige sollen aus deinen Lenden entstehen; und das Land, das ich Abraham und Isaak gegeben habe, will ich auch dir geben, und dein Saame nach dir soll es besitzen. Auf dieser Stelle, wo Gott mit Jakob geredet hatte, richtete er auch ein steinern Denkmal auf und begoß ihn mit Oel und Trankopfer. Hier starb nun auch eine alte ehrwürdige Matrone, welche mit Jakob aus Mesopotamien gezogen war, vermuthlich um die Rebekka zu besuchen, deren Amme sie gewesen war und sie an ihren Brüsten getränkt hatte. Sie muß eine vortreffliche Frau gewesen seyn, denn die Eiche, unter welche man sie begrub, wurde die Klageiche genannt. Diesen Namen hätte man ihr nicht gegeben, wenn man sie nicht vorzüglich beklagt hätte, und dies wäre auch nicht geschehen, wenn sie nicht ein ausgezeichnet edles Weib gewesen wäre; sie hieß Debora.

Jetzt wurde die Reise fortgesetzt, bei Jerusalem vorbei, gegen Bethlehem, welches damals Ephrath hieß; denn Jakob wollte seinen Vater Isaak besuchen, der noch einige Stunden weiter zu Hebron wohnte. Also nahe bei dem Wäldchen Mamre, wo Abraham gewohnt hatte, und wo auch in der zweifachen Höhle das Erbbegräbniß war. Nicht weit von Bethlehem kam Rahel in Kindsnöthen, sie gebar einen Sohn, starb aber während der Geburt, daher gab sie dem Kind den Namen Benoni (der Sohn meiner Schmerzen) sein Vater aber nannte ihn Benjamin (der Sohn der rechten Hand). Man merkt hier, daß Jakob noch immer die Rahel für seine eigentliche, rechte Gattin hielt, die ihm gleichsam an die rechte, und Lea an die linke Hand getraut worden

sey. Es kann auch wohl seyn, daß von dieser Bibelstelle die Redensart, an die rechte oder linke Hand trauen, entstanden ist. Jakob begrub hier sein geliebtes Weib an der Straße von Jerusalem nach Bethlehem, und setzte ein Denkmal auf ihr Grab, welches noch heutigen Tages gezeigt wird. Die Türken haben eine Moschee darüber gebaut, in welche aber kein Christ gehen darf. Von hier zog Jakob weiter, und kam nun zu seinem alten blinden Vater Isaak, der bald hernach in dem Alter von hundert und achtzig Jahren starb. Dies wurde dem Esau bekannt gemacht; er kam, und die beiden Brüder setzten die Leiche ihres Vaters bei, in dem Erbbegräbniß Abrahams, in der zweifachen Höhle, wo seine beiden Eltern auch lagen. Esau und Jakob waren jetzt Männer von hundert und zwanzig Jahren, denn Isaak war sechzig Jahr alt, als beide Zwillinge geboren wurden.

Esau hatte sich auch nun ausgebreitet und sich das Gebirge Seir, zwischen dem Lande Canaan und Egypten zugeeignet, seine Nachkommen wurden bald zu einem großen Volk, und nach einigen Jahrhunderten gab es schon Könige und Fürsten in Edom.

Jetzt wohnte nun Jakob ruhig im Lande Canaan, und zwar im Thal bei Hebron; seine Söhne aber zogen mit den Heerden im Lande umher, wo sie Weide fanden. Jakob, der seine vorzüglich geliebte Gattin, die Rahel, eben darum so früh verloren hatte, weil sein Herz zu sehr an ihr hing, und eben darum hatte sie auch nur die zwei Söhne Joseph und Benjamin bekommen, wendete nun seine Vaterliebe vorzüglich auf eben diese zwei Söhne. Joseph war ihm besonders sehr lieb; er wuchs heran, und war sehr fromm und weise, welches man von seinen übrigen zehn Brüdern nicht sagen konnte; denn wir haben gesehen, was für Tyrannen Simon und Levi waren, Ruben hatte auch vor kurzem mit seiner Stiefmutter Bilha ein Laster begangen, das mit dem Tod hätte bestraft werden sollen, und wir werden nun sehen, daß an den übrigen allen nicht viel Gutes war. Juda, einer von den Besten, war doch auch sehr sinnlich; denn die Geschichte, daß er (freilich ohne sein Wissen) mit seiner ei-

genen Schwiegertochter zwei Zwillingssöhne hatte, beweist dies hinlänglich. Die Geschichte Josephs aber zeigt sie uns alle in einem schlechten Licht; Benjamin war noch ein Kind, von dem sich nichts sagen läßt. Daß aber die zwölf Patriarchen, so wie sie älter geworden, auch frömmer geworden sind, daran zweifle ich nicht; man hat eine sehr alte Schrift, das Testament der zwölf Patriarchen, genannt, welches von verschiedenen Kirchenvätern in den ersten Jahrhunderten anempfohlen wird. Es ist eine Schrift, die aus der jüdischen Kirche zu uns gekommen ist. Sie enthält schöne Lehren, welche die zwölf Erzväter ihren Kindern geben, ehe sie starben. Daß man dieses Buch nicht in die hebräische Bibel aufgenommen hat, beweist, daß *) Esra an seiner Aechtheit zweifelte; doch kann es immer für ein erbauliches apokryphisches Buch gelten. Nach diesem sind alle zwölf Söhne Jakobs endlich fromme Männer geworden.

Jakob liebte also den Joseph, der jetzt siebenzehn Jahr alt war, vorzüglich, weil er fromm war und einen bessern Charakter als seine Brüder hatte; aber an der gehörigen Klugheit fehlte es Beiden; denn der Vater ließ seine Vorliebe zum Joseph zu sehr merken, indem er ihm ein vorzügliches Kleid gab, und Joseph brachte die bösen Streiche alle bei seinem Vater an, welche seine Brüder begingen; dadurch wurden sie neidisch auf ihn. Hierzu kam aber nun noch ein Umstand, wodurch sie ganz wüthend, böse und aufgebracht gegen ihn wurden; in allen Kindern, die große Anlagen in sich haben, und die der Herr auch zu großen Werkzeugen bestimmt hat, erzeugen diese Anlagen entfernte dunkle Ahnungen in der Seele, die sich bald auf diese, bald auf jene Art äußern, und dann wieder ein Sporn zur Entwicklung eben der Anlagen sind. Aber eben diese Anlagen und ihre Entwicklungen verleiten auch leicht und unvermerkt zum Stolz, und wenn diesem nicht entgegen gearbeitet wird, so

*) Esra hat nämlich die Bücher des alten Testaments nach der babylonischen Gefangenschaft gesammelt, so wie wir sie noch haben.

folgen entweder schwere Demüthigungen und Züchtigungen darauf, wie das der Fall bei dem Joseph war, oder es entsteht ein großes Genie daraus, das auch viel wirkt; aber zum Fluch, und nicht zum Segen. Bei dem Joseph erzeugte diese dunkle Ahnung bedeutende Träume; er träumte nämlich zuerst, er bände Garben mit seinen Brüdern auf dem Felde, da hätte sich nun seine Garbe aufgerichtet; aber die Garben seiner eilf Brüder hätten sich vor seiner Garbe geneigt. Der zweite Traum war noch auffallender; denn er sah, daß sich die Sonne, der Mond und eilf Sterne vor ihm neigten.

Hätte nun der gute Joseph diese Träume ganz allein für sich behalten, oder sie nur seinem Vater im Vertrauen erzählt; und hätte er überhaupt die Fehler seiner Brüder mit dem Mantel der Liebe bedeckt, so hätte er sich viele Leiden erspart, und der Herr hätte seinen erhabenen Zweck mit ihm auf eine andere Art erreicht. Da er aber mit seinen Träumen seine Brüder reizte und gleichsam über sie triumphiren wollte, so mußte ihn sein himmlischer Führer schwere Wege führen, um ihn erst zu demüthigen, und dann groß zu machen. Sein Vater Jakob war selbst unzufrieden mit seinen Träumen; denn er merkte wohl, daß er und seine Lea die Sonne und der Mond seyen, die sich vor ihm bücken sollten. Seine Brüder aber verbargen ihre Wuth in ihrem Busen, bis zu einer bequemen Gelegenheit, die sich auch bald fand. Einsmals waren die zehn Söhne Israels mit ihren Heerden weit von Hebron entfernt; sie weideten das Vieh in der Gegend von Sichem, das sie ehmals so tyrannisch behandelt hatten; ihr Vater hatte lange nichts von ihnen gehört, und vielleicht besorgte er, daß die Leute in dortiger Gegend, wegen Simeons und Levis Mord in Sichem, sich an ihnen rächen würden; um sich dieser Sorgen zu entledigen, schickte er seinen lieben Joseph fort, um sich nach ihnen und ihrem Befinden zu erkundigen. Joseph ging; als er aber in die Gegend von Sichem kam, so gerieth er in die Irre; er fand aber einen Mann, der ihm sagte, daß seine Brüder mit dem Vieh in die Gegend von Dothan gezogen wären; er folgte ihnen also

nach. Als sie ihn von weitem kommen sahen, so sagten sie zu einander: da kommt der Träumer; jetzt haben wir ihn in unserer Macht, laßt uns ihn umbringen und in eine Grube werfen; wir können ja dem Vater sagen, daß ihn ein wildes Thier zerrissen habe; wir wollen dann sehen, was aus seinen Träumen wird. Ruben, der älteste Bruder, war gutherziger als die Andern, er wollte ihn erretten, doch durfte er sich nichts merken lassen, um die Wuth seiner Brüder nicht noch mehr zu reizen, oder die Ausführung zu beschleunigen. Er sagte also: Laßt uns ihn nicht tödten, vergießt kein Blut, sondern werft ihn da in die Grube, die im Wald ist. Vermuthlich hatte man da einen Brunnen graben wollen, und kein Wasser gefunden. Dies war ihnen allen recht. Als Joseph nun zu ihnen kam, so bestund ihr Willkomm darinnen, daß sie ihm seinen bunten Rock und seine Kleider auszogen, und ihn dann in die tiefe Grube hinab ließen, aus der er nicht entlaufen konnte; zum Glück war aber kein Wasser darinnen, sie war leer und trocken. Ruben hatte vielleicht ein Geschäft bei den Heerden, denn er ging weg; die andern neun Brüder aber setzten sich nun nieder, um zu essen. Während der Mahlzeit kamen Ismaeliter und Midianiter, beide Abrahams Nachkommen, daher gezogen. Diese Leute wohnten in der Nähe, in Arabien, und nährten sich von der Handlung; denn sie hatten Gold und allerhand Gewürze, welches ihr Land hervorbrachte, dieses führten sie nach Egypten, und tauschten Getreide dafür ein, welches in Egypten überflüßig war. Jetzt fiel dem Juda ein Gedanke ein, er sagte: was hilfts, daß wir unsern Bruder erwürgen und seinen Tod vor dem Vater verbergen? laßt uns ihn da den Kaufleuten zum Sklaven verkaufen, damit sich unsre Hände nicht an ihm vergreifen, denn er ist doch unser Bruder, unser Fleisch und Blut; hiemit waren die andern zufrieden. Sie holten also den Joseph aus der Grube und verkauften ihn den Ismaeliten für 20 Silberlinge, für ungefähr zehn Thaler. Man kann sich vorstellen, mit welchem Kummer und mit wie viel Thränen der empfindsame fromme Jüngling

von seinen harten und grausamen Brüdern weggegangen ist, und wenn er nun vollends an seinen lieben Vater und den kleinen Bruder Benjamin dachte, so mußte ihm das Herz zerschmelzen; doch er mußte seinem harten Schicksal folgen und ging mit den Kaufleuten nach Egypten.

Ruben kam nun wieder zurück und zuerst zu der Grube, um seinen Bruder Joseph zu retten; da er ihn aber nicht fand, so versank er in tiefe Traurigkeit, ging zu seinen Brüdern und klagte: was soll ich anfangen, der Knabe ist nicht mehr in der Grube? vermuthlich sagten sie ihm nun, daß sie ihn verkauft hätten. Jetzt mußte nun auch ihr alter Vater so getäuscht werden, daß er nicht ihr gottloses Bubenstück erfuhr. Aber wie grausam! — sie schlachteten einen Ziegenbock und tunkten eben den bunten Rock, den ihr Vater dem Joseph aus vorzüglicher Liebe geschenkt hatte, in das Blut, und schickten dann dies blutige Gewand ihrem Vater mit der Frage: Untersuche doch, ob dies nicht der bunte Rock sey, den du deinem Sohn Joseph gegeben hast. Schrecklich! sie wollten sich auch an dem Vater für diese vorzügliche Liebe rächen. Sie hätten ja sagen können, sie hätten ihren Bruder Joseph nicht gesehen; diese Lüge wäre doch weniger grausam gewesen, indem denn doch dem armen Vater die Möglichkeit übrig geblieben wäre, seinen lieben Joseph noch wieder zu bekommen.

Jakob erkannte alsbald den Rock und war nun untröstlich, denn er war überzeugt, daß ihn ein grimmiges Thier zerrissen und vielleicht gefressen habe; er verfiel darüber in tiefe Trauer und konnte sich lange nicht trösten, und das alles konnten die hartherzigen Söhne dreißig Jahre lang ansehen, ohne daß sie ihren Vater beruhigten, denn so lange währte es, ehe Jakob erfuhr, daß sein Joseph noch lebte.

Indessen brachten die Kaufleute den Joseph in Egypten und verkauften ihn da an einen vornehmen Herrn, Namens Potiphar, welcher Obristkammerherr und Hofmarschall des Königes von Egypten war. Hier zeigte nun Joseph seinen frommen, vortrefflichen Charakter; er diente seinem Herrn mit aller Treue, und sein edler Lebenswandel machte ihn bei

jedermann beliebt; hiezu kam noch, daß Gott alles segnete und alles gelingen ließ, was er anfing. Dies bemerkte sein Herr, er gewann ihn lieb, machte ihn zu seinem Kammerdiener und hernach auch zu seinem Haushofmeister, so daß nun Potiphars ganze Haushaltung von ihm abhing. Da ihn nun auch hier der Segen des Herrn allenthalben begleitete, so gewann ihn sein Herr noch lieber, und er nahm sich weiter nichts an, als daß er aß und trank und seines Berufs am Hof wartete. Aber nun blühte dem guten Joseph eine neue und sehr schwere Prüfung: denn da er ein schöner junger Mann war, so verliebte sich die Gemahlin seines Herrn in ihn: sie suchte ihn lange und heftig zu verführen, aber er weigerte sich immer standhaft und sagte: mein Herr hat mir sein ganzes Hauswesen, das große wie das kleine, anvertraut, wie könnte ich dies Zutrauen so schändlich mißbrauchen und wider Gott sündigen! — Das alles aber half nicht, sie wurde je länger je zudringlicher, so daß sich Joseph hütete, nahe um sie zu seyn oder in ihrer Nähe zu schlafen. Endlich aber traf es sich, daß sie dem Joseph an einem einsamen Ort begegnete, jetzt wurde ihre Leidenschaft dergestalt Meister über sie, daß sie ihn bei seinem Oberkleid ergriff und ihn mit Gewalt zu sich reißen wollte; allein er ließ das Oberkleid fahren und lief fort. Diese Verschmähung der Liebe machte das Weib rasend, und ihre Leidenschaft wurde nun tödtlicher Haß; sie kochte Rache in ihrem Herzen und schrie laut um Hülfe; das Hausgesinde lief zu ihr, und nun erzählte sie, daß ihr Joseph hätte Gewalt anthun wollen, da sie sich aber gewehrt und um Hülfe gerufen hätte, so wäre er fortgelaufen. Eben das sagte sie auch ihrem Manne, als er nach Haus kam. In wie fern er ihr glaubte oder nicht glaubte, das weiß man nicht. Er wurde zwar sehr zornig, aber er ließ ihn nicht hinrichten, welches gewiß geschehen wäre, wenn er von der schändlichen That überzeugt gewesen wäre, sondern er begnügte sich damit, daß er ihn ins Staatsgefängniß schickte, wo die Gefangenen nicht hart gehalten wurden, und so entfernte er ihn aus seinem Hause.

In diesem Gefängniß betrug sich Joseph eben so fromm

und so treu, wie in Potiphars Haus, und Gott lenkte es so, daß er das Zutrauen und die Liebe aller derer gewann, die ihn sahen und mit ihm umgingen. Der Kommandant oder Befehlshaber des Gefängnisses übertrug ihm sogar die unmittelbare Aufsicht über die Gefangenen.

Daß Joseph in diesem, doch immer traurigen Zustand, sich ganz an seinen Gott übergeben und mit innerem unabläßigem Gebet vor Ihm gewandelt habe, daran ist kein Zweifel; aber wie groß mußte auch sein innerer Friede seyn? — denn er hatte bei dem verführerischen Weib, als ein blühender Mann, gewiß einen schweren Kampf gekämpft und herrlich gesiegt. Er wuchs also in diesem abgeschiedenen Zustand an innerer Heiligkeit, Licht und Gnade, bis auf einen hohen Grad.

Einige Zeit hernach wurden der Mundschenk des Königs und der Hofbäcker auch in dies Gefängniß gebracht; beide hatten ein Verbrechen begangen, von dem aber die Geschichte nichts meldet; diese beiden Männer wurden auch der Aufsicht Josephs anvertraut. Nach einigen Tagen träumten die beiden Gefangenen in einer Nacht; jeder hatte einen besondern, aber merkwürdigen Traum; als sie nun des Morgens erwachten und sich ihrer Träume erinnerten, so merkten sie wohl, daß sie ahnend wären und etwas bedeuteten; da sie aber diese Bedeutung nicht wußten, so wurden sie traurig; in diesem Zustand fand sie Joseph, als er des Morgens zu ihnen kam, um nach ihnen zu sehen. Er fragte sie also, warum seyd ihr heute so traurig? sie antworteten: es hat uns geträumt, wir haben aber niemand, der uns unsere Träume auslegt. Joseph erwiederte: Träume kann nur Gott auslegen, doch erzähle sie mir. Vermuthlich spürte er in diesem Augenblick eine ahnende Empfindung, daß er die Träume würde auslegen können. Jetzt erzählte der Mundschenk seinen Traum zuerst: mir träumte, sprach er, ich hätte einen Weinstock vor mir, an welchem drei Reben waren. Dieser Weinstock grünete, wuchs und blühte, und seine Trauben wurden reif. Und ich hatte den Becher des Königs in meiner Hand,

da nahm ich Trauben, drückte den Saft in den Becher und gab ihn dem König in seine Hand.

Hierauf sprach Joseph zu ihm: die drei Reben bedeuten drei Tage. Ueber drei Tage wird dich der König aus dem Gefängniß befreien und dich wieder in dein Amt einsetzen. Aber dann denke auch an mich, wenn dirs wohl geht, sey so barmherzig und bitte den König, daß er mich aus diesem Gefängniß entlassen wolle; ich bin aus der Hebräer Land heimlich weggestohlen worden, und hier hab ich nichts Strafbares begangen. Man bemerke hier, wie schonend Joseph gegen seine Brüder ist; er sagt: er sey heimlich weggestohlen worden, seiner neidischen, rachsüchtigen Brüder gedenkt er mit keinem Wort — welch ein edler Mensch war dieser junge Mann!

Dem gefangenen Hofbäcker gefiel Josephs Traum-Erklärung so gut, daß er nun auch den seinigen erzählte; er sagte: mir hat geträumt, ich trüg drei weiße Körbe auf meinem Kopf, und im obersten allerhand Backwerk für den König; aber die Vögel kamen und verzehrten es auf meinem Kopf. Joseph erklärte auch diesen Traum; er sagte: die drei Körbe bedeuten auch drei Tage; über drei Tage wird dich der König aus dem Gefängniß nehmen und dich an den Galgen hängen lassen, wo die Vögel dein Fleisch fressen werden. Beide Erklärungen wurden erfüllt, denn nach drei Tagen feierte der König ein Fest, welches er jährlich beging; ob es sein Geburtstag, oder der Tag zur Gelangung zum Thron war, das weiß man nicht, genug, er gab seinem ganzen Hof ein Traktament, und bei dieser Gelegenheit setzte er den Mundschenk wieder in sein Amt ein, den Hofbäcker aber ließ er aufhängen. Aber der Mundschenk vergaß des armen Josephs, er mußte noch zwei Jahre in seiner harten Prüfung im Gefängniß aushalten. Es ging also damals schon an den Höfen, wie es jetzt noch geht.

Zwei Jahre nach dieser Geschichte hatte Pharao, der König von Egypten, selbst einen merkwürdigen Traum. Ich muß hier noch bemerken, daß alle Könige von Egypten den Titel Pharao führten, eben so wie die türkischen Kaiser alle

Sultan genannt werden. Er träumte, als stände er am Nilstrom, der bei Memphis, der Residenzstadt Egyptens, vorbeifloß, hier sahe er sieben fette Kühe aus dem Fluß heraussteigen, welche schön und stark waren, diese gingen nun längs den Strom und weideten. Bald darauf sahe er auch sieben sehr häßliche und außerordentlich magere Kühe aus dem Wasser kommen. Diese machten sich an die fetten und fraßen sie auf, und man merkte nicht, daß sie davon zugenommen hätten; sie blieben mager und häßlich wie vorher. Dieser Traum war so lebhaft, daß der König darüber aufwachte. Doch schlief er wieder ein und träumte abermals; er sahe sieben Korn- oder Waizen-Aehren, welche auf einem starken Halm stunden und sehr dick und vollkörnicht waren, bald darauf entstunden auch sieben dünne magere Aehren, so als wenn sie versengt wären, welche auch jene dicke fette Aehren verschlungen. Diese Träume erzählte er seinen gelehrten und weisen Männern, aber keiner konnte ihm sagen, was sie bedeuteten: darüber wurde der König sehr bekümmert und traurig: denn er vermuthete nicht ohne Grund, daß ihm die Vorsehung etwas in diesen Träumen sagen wollte, und nun verstanden alle seine Gelehrten diese Sprache eben so wenig, als er selbst. Jetzt fiel dem Mundschenk erst der Joseph ein, er ging also zum König und sagte ihm: Ich denk jetzt an mein Verbrechen: denn als ich vor zwei Jahren mit dem Hofbäcker im Gefängniß war, so befand sich da ein hebräischer junger Mensch, der uns auch unsere Träume auslegte, und genau so wie er sagte, so ist es uns auch ergangen, ich wurde wieder in mein Amt eingesetzt und der Bäcker wurde gehangen. Den Augenblick schickte Pharao hin und ließ den Joseph rufen; dieser wurde also geschwind aus dem Loch herausgeholt; er ließ sich Haar und Bart in Ordnung bringen, man gab ihm reinliche Kleider, und so ging er dann zum König. Dieser erzählte ihm nun seine Träume und sagte, daß sie ihm niemand deuten könne, er habe aber von ihm sagen hören, daß wenn er einen Traum erzählen höre, so wisse er auch, was er bedeute. Joseph antwortete: in mei-

ner Wissenschaft und bei mir steht das nicht, doch hoffe ich, daß Gott dem Pharao Gutes verkündigen werde.

Jetzt erzählte der König seine Träume ausführlich und Joseph hörte aufmerksam zu. Als nun die Erzählung geendigt war, so sprach Joseph: Pharao! deine beiden Träume bedeuten einerlei. Gott verkündet dem König die nahe Zukunft; die sieben fetten Kühe und die sieben fetten Aehren bedeuten sieben Jahre; und die sieben magern Kühe und die sieben dünne versengte Aehren sind auch sieben Jahre. Siehe! es werden sieben höchst fruchtbare Jahre in ganz Egypten kommen, darauf werden dann auch sieben höchst unfruchtbare Jahre folgen, so daß man den Reichthum der ersten sieben Jahre vergessen wird; diese Theurung wird schwer seyn. Daß aber dem Pharao zweimal nach einander geträumt hat, bedeutet, daß die Sache gewiß ist und schnell in Erfüllung gehen wird. Es kommt also nun darauf an, fuhr Joseph fort, daß sich der König nach einem weisen und verständigen Mann umsehe, dem er die Besorgung der ganzen Sache anvertraut; dieser muß dann Verwalter in ganz Egyptenland anstellen, welche in den sieben fruchtbaren Jahren von allen Gutsbesitzern den Fünften einnehmen, und überhaupt alles überflüssige Getreide und Früchte, die sich aufbewahren lassen, aufbewahren und alles in den Städten in Magazine sammeln, damit die Einwohner Egyptens in den folgenden sieben theuern Jahren etwas zu leben haben und nicht vor Hunger verderben. Ehe ich weiter gehe, muß ich hier eine Bemerkung machen: Der Nilstrom fließt von Mittag gegen Mitternacht durch ganz Egypten; alle Jahr, von der Mitte des Sommers an bis in den Herbst, wird dieser Strom so groß, daß er das ganze ebene Land überschwemmt und vortrefflich düngt, so daß man nur nach Ablauf des Wassers in den Schlamm zu säen braucht und davon dann das herrlichste Getreide in großer Menge erzielt. Vor Alters hatte man deßwegen viele Kanäle gegraben, um das Nilwasser auch dahin zu leiten, wohin es von selbsten nicht kommen konnte. Wenn also die Ueberschwemmung des Nils außen bleibt, so entsteht die härteste Theurung und Hungersnoth in Egypten,

und dieß war auch wohl der Fall in den sieben theuren Jahren, wovon hier die Rede ist.

Pharao und alle seine Minister und Räthe fanden Wohlgefallen an Josephs Traumauslegung und an dem weisen Rath, den er dem König gab. Es war also nun darum zu thun, um einen Mann zu finden, der durch ganz Egypten die gehörigen Veranstaltungen träfe, und hier entschied Pharao sehr vernünftig, denn er sagte: wo können wir einen Mann finden, dem Gott mehr Weisheit zu diesem Geschäfte gegeben hat, als eben dir, da Er dir die Zukunft geoffenbart hat? niemand ist so geschickt dazu als du. Darum befehle ich, daß du der erste Minister meines Königreichs und meines Hofs seyn sollst. Deinem Befehl soll jedermann gehorchen, nur in Ansehung des Tyrons bin ich mehr als du. — Ich setze dich also hiemit zum Fürsten über ganz Egyptenland. Bei diesen Worten zog der König seinen Petschierring von der Hand, womit er seine Schriften und Befehle besiegelte, und steckte ihn an Josephs Finger. Dann kleidete er ihn in weiße Baumwolle, nicht in Seide, wie es Luther in unserer deutschen Bibel übersetzt hat, denn damals kannte man dies Wurmgespinnst noch nicht; die Baumwolle wächst aber in dortigen Gegenden häufig. Auch hing ihm der König eine goldene Kette als ein Ehrenzeichen um seinen Hals und ließ ihn auf seinem zweiten Staatswagen in Memphis umher fahren, wo dann ein Herold vor ihm hergehen und ausrufen mußte: dieser ist der Vater des Vaterlandes! Dann sprach Pharao ferner zu Joseph: ich bin Pharao, König in Egypten, aber doch soll ohne deinen Willen in Egypten niemand weder Hand noch Fuß regen dürfen.

Es ist erstaunlich, wie dieser König für den Joseph eingenommen wurde. Er scheint mir in seinen Leidenschaften heftig, im Grunde aber ein rechtschaffener und edeldenkender Herr gewesen zu seyn, der für das Wohl seiner Unterthanen sorgte. Aber wie mußte dem Joseph zu Muth seyn, daß er aus einem armen Sklaven auf einmal in einer Stunde der höchste Fürst nächst dem König in ganz Egyptenland war. Um ihn aber recht zu fesseln und an das Land anzuknüpfen,

so mußte er die Tochter des Hohenpriesters zu Sais oder On, wo die Göttin Neitha, nämlich die Minerva oder Pallas der Griechen, angebetet wurde, heirathen; diese Jungfrau hieß Aßnath oder Ase-Neitha, ihr Vater aber hieß Potiphera. Der Titel, den der König dem Joseph gab, hieß Zophnat-Paneach, das heißt: Offenbarer verborgener Dinge.

Joseph war dreißig Jahr alt, als diese große Veränderung mit ihm vorging; als er siebenzehn Jahr alt war, so wurde er von seinen Brüdern verkauft, folglich hatte er 13 Jahr als Sklave und Gefangener in Egypten zugebracht. Das Erste, was nun Joseph vornahm, war, daß er das Land, dessen ganzes Glück ihm nun anvertraut war, durchreiste, um allenthalben die nöthigen Anstalten zu treffen und Männer anzuordnen, die während den fruchtbaren Jahren die Früchte in Magazinen sammelten und dann in den theuern Jahren den Unterthanen wieder verkauften. So wie Joseph gesagt hatte, so ging es, die sieben reichen, höchst fruchtbaren Jahre erfolgten nach einander, es wurden große Kornhäuser gebaut und darinnen aller Ueberfluß des Getreides aufbewahrt, und dann kamen auch die sieben theuern Jahre, welche nicht allein Egypten, sondern alle benachbarten Länder sehr drückten; es scheint, daß es in diesen Jahren überhaupt so wenig geregnet habe, daß nichts wachsen und auch der Nilfluß nicht so stark werden konnte, um das Land zu düngen. Da nun Mangel und Hungersnoth drohte und die Egyptier bei dem König um Brod anhielten, so wies er sie nur an den Joseph, der dann die Magazine aufthat und alles mit Brod versorgte. Auch die benachbarten Länder kamen nach Egypten, um Getreide zu kaufen. Man kann denken, wie sehr jetzt Joseph geschätzt und geliebt werden mußte; denn er war ja das Werkzeug Gottes, wodurch Land und Leute gegen den Hungertod geschützt wurden.

Im Lande Canaan ging es nicht besser. Theurung und Hungersnoth drückte auch hier jedermann, den Erzvater Jakob mit seinen Söhnen und seiner Familie nicht ausgenommen. Endlich erfuhr er, daß in Egyptenland Ueberfluß an Getreide zu verkaufen sey, daher sagte er zu seinen Söhnen: was seht Ihr Euch

hier lange um Brod um? Ich höre, daß in Egypten Getreide feil ist, zieht hinab (Egypten liegt viel niedriger als das gebirgigte Land Canaan) und kauft uns Getreide, damit wir nicht Hungers sterben. Die zehn Brüder, Jakobs Söhne, machten sich also mit der gehörigen Menge Eseln zum Tragen des Getreides und mit hinlänglichem Geld auf den Weg nach Memphis, wo sie nach wenigen, etwa acht Tagen, ankamen. Benjamin war noch ein zarter Jüngling, der blieb bei seinem alten Vater zu Hebron. Es zogen aber noch andere Leute mit Jakobs Söhnen, die auch Mangel an Getreide hatten.

So wie sie zu Memphis ankamen, meldeten sie sich bei dem ersten Minister, dem Zophnath Paneach, und so wie sie vor ihm erschienen, so machten sie nach morgenländischer Art ihr Kompliment, so wie es vor einem großen Herrn gemacht wurde, nämlich sie fielen auf die Knie und legten dann die Stirne auf die Erde. Joseph erkannte sie alsofort. Gott! was mußte sein Herz in dem Augenblick empfinden! — Jetzt sind ihm gewiß seine ehemaligen Träume von den Garben, die sich vor seiner Garbe neigten und auch die Sterne eingefallen. Denn er wollte jetzt seine Brüder auf die Probe setzen, wie sie gesinnt wären, und dann wollte er sie auch ein wenig ängstigen für die Trübsal und Angst, die sie ihm verursacht hatten. Er nahm also eine ernste Miene an und redete in egyptischer Sprache durch einen Dollmetscher mit ihnen (daß ihn seine Brüder nicht kannten, ist natürlich, denn sie hatten ihn nun in mehr als zwanzig Jahren nicht gesehen; er hatte sich verändert, und wenn sie auch Aehnlichkeit bemerkt hätten, so wär ihnen doch nie in den Sinn gekommen, daß ihr Bruder Joseph ein so großer Herr geworden sey); Joseph redete sie also streng an: wo kommt Ihr her?

Sie. Aus dem Lande Canaan, um Getreide zu kaufen.

Er. Ihr seyd Spione, Ihr wollt sehen, wo man am leichtesten das Land überfallen kann.

Sie. Nein, gebietender Herr! deine Diener sind gekom-

men, Getreide zu kaufen. Wir sind alle eines Mannes Söhne, redliche Leute und nie Spione gewesen.

Er. Das weiß ich besser; Ihr seyd nur gekommen, um das Land auszukundschaften.

Sie. Wir, deine Diener, sind zwölf Brüder, eines einzigen Mannes Söhne im Land Canaan, der jüngste ist noch bei unserm Vater; der eine ist aber nicht mehr vorhanden.

Er. Wie ich Euch gesagt habe, Ihr seyd Spione; aber bei dem Leben Pharaons, ich wills erfahren, Ihr kommt mir nicht von der Stelle, bis auch Euer jüngster Bruder hier ist. Sendet einen unter Euch hin, der Euern Bruder holt, Ihr aber bleibt so lang gefangen hier. Daran will ich prüfen, ob Ihr mit der Wahrheit umgeht. Finde ich es aber anders, so seyd Ihr bei dem Leben Pharaons Spione. Jetzt schickte er sie alle hin und gab ihnen eine Wache. Nach drei Tagen aber ließ er sie zu sich kommen und sprach zu ihnen: wenn Ihr das Leben behalten wollt, so thut, wie ich Euch sage; seyd Ihr ehrliche Leute, so laßt einen von Euch hier in Ketten und Banden im Gefängniß, Ihr andern zieht dann hin und bringt das, was Ihr für den Hunger gekauft habt, nach Haus, wenn Ihr dann wieder kommt, so bringt Euern jüngsten Bruder mit; so werdet Ihr Euch vom Tode retten.

Dieser Befehl setzte die zehn Männer in tiefe Betrübniß, und da es ihnen nicht einfiel, daß Joseph ihre Sprache verstünde, weil er egyptisch und durch einen Dollmetscher mit ihnen sprach, so redeten sie hebräisch mit einander und sagten: das haben wir an unserm Bruder Joseph verschuldet; wir sahen die Angst seiner Seele, wir hörten sein erbärmliches Flehen, und wurden nicht dadurch gerührt, darum kommt nun diese Trübsal über uns. Ich habs euch wohl gesagt, setzte Ruben hinzu; ihr sollet euch nicht an dem Knaben versündigen, jetzt kommt die göttliche Rache über uns. Joseph konnte das ohne Thränen nicht anhören, er wendete sich weg und weinte, dann trocknete er seine Thränen ab, nahm wieder eine ernste Miene an, und trat wieder zu ihnen; jetzt befahl er nun den Simeon zu binden und ins Gefängniß zu legen;

hierauf ließ er sie gehen. Insgeheim aber befahl er, man sollte das Geld, das sie gebracht hatten, in die zehn Getreide-Säcke vertheilen, und ihnen auch Zehrung mit auf den Weg geben; beides geschahe, und die Söhne Israels zogen nun ab. Unterweges machte aber einer seinen Sack auf, und da er das Geld fand, erschracken sie alle und sagten: was hat doch Gott mit uns vor? Als sie aber nach Haus kamen, so fand jeder sein Geld in seinem Sack, wodurch sie und ihr Vater noch mehr erschracken, und sie konnten nicht begreifen, wie das zugegangen wäre. Wahrscheinlich vermutheten sie, der strenge Herr in Egypten suchte dadurch Ursache, an sie zu kommen, und sie eines Betrugs zu beschuldigen, dies machte ihnen nun noch bänger.

Jetzt erzählten sie ihrem Vater Jakob die ganze Geschichte, ihre Angst, die sie ausgestanden hatten, und daß sie den Simeon als Geißel gefangen und gebunden da hätten lassen müssen, zur Sicherheit, daß sie ihren Bruder Benjamin mitbrächten, wenn sie wieder kämen. Dies beugte den alten Erz-Vater gar sehr, er sagte: Ihr bringt mich um meine Kinder, Joseph ist nicht mehr vorhanden, Simeon ist nicht mehr vorhanden, Benjamin wollt ihr auch mitnehmen, es geht alles über mich aus. Ruben antwortete seinem Vater: Wenn ich dir den Benjamin nicht wieder bringe, so kannst du meine zween Söhne ums Leben bringen, vertraue mir ihn nur an, ich bringe ihn gewiß wieder. Nein! versetzte der Vater, er geht nicht mit euch, sein Bruder Joseph ist todt, und Benjamin nur noch der einzige Sohn von meiner geliebten Rahel, wenn ihm nun auf der Reise ein Unglück begegnete, so würdet ihr meine grauen Haare mit Herzeleid zu Grabe bringen. Dabei bliebs nun für diesmal.

Wenn wir so recht darüber nachdenken, wie Joseph seine Brüder behandelte, so finden wir nicht nur, daß er sie für ihre an ihm begangene Gottlosigkeit ängstigen und zur Erkenntniß bringen wollte, sondern er wollte auch gern heraus bringen, wie sie gegen ihren Vater, und besonders gegen seinen lieben Bruder Benjamin gesinnt wären. Daß er gerade den Simeon binden und gefangen zurückbehalten ließ,

läßt uns vermuthen, daß er ehmals am mehresten gegen ihn aufgebracht gewesen seyn mag. Aus der Geschichte seiner Schwester Dina mit Sichem kennen wir ihn schon als einen hitzigen, rachsüchtigen Mann.

Das Getreide, welches Jakobs Söhne aus Egypten mitgebracht hatten, war bald verzehrt, und die Theurung währete ununterbrochen fort. Endlich fing der alte Hausvater Israel wieder an, von einer Reise nach Egypten zu sprechen. Sein Sohn Juda antwortete ihm: wir dürfen ohne den Benjamin nicht kommen, gibst du uns den mit, so wollen wir dahin reisen und dir Getreide kaufen, aber ohne ihn gehen wir nicht. Jakob erwiederte: warum habt ihr mir den Jammer gemacht und dem Herrn gesagt, daß ihr noch einen Bruder hättet? Juda versetzte: der Mann erkundigte sich so genau nach allen unsern Umständen und Verwandten, so daß wir ihm die Wahrheit sagen mußten; wie konnten wir eben wissen, daß er unsern Bruder fordern würde? Lieber Vater! laß den Jüngling mit uns ziehen, damit wir fortkommen und uns vor dem Hungertod schützen, der dich, uns und unsere Kinder trifft, wenn wir nicht gehen. Ich bin Bürge für Benjamin, von meinen Händen sollst du ihn fordern. Wenn ich dir ihn nicht wieder bringe und vor deine Augen stelle, so will ich mein Lebtag die Schuld tragen. Wir hätten schon zweimal die Reise machen können, wenn uns dieser Umstand nicht aufgehalten hätte.

Jakob sahe wohl ein, daß es nicht anders seyn konnte, daher sagte er: nun so nehmt dann von den Kostbarkeiten unsers Landes, von den besten Früchten ein Geschenke mit in euren Säcken, nämlich Balsam, Honig, Gewürze, Myrrhen, Datteln und Mandeln; dann Geld und auch das erste Geld, das ihr in euern Säcken wieder mitgebracht habt. Dazu dann auch euern Bruder Benjaminn, und reist wieder hin zu dem strengen Mann, der allmächtige Gott lasse euch Barmherzigkeit vor dem Herrn finden, so daß er Simeon und Benjamin wieder mit euch zurück kommen läßt. Mir ists aber zu Muth als einem, der gar keine Kinder mehr hat.

Die Söhne Israels machten es so, wie ihnen ihr Vater

befohlen hatte, sie nahmen die Geschenke, das doppelte Geld und ihren Bruder Benjamin, und reisten wieder nach Egypten. Als sie nun Joseph nebst seinem Bruder Benjamin sahe, so gab er seinem Haus-Hofmeister Befehl, er solle eine gute Mahlzeit zurichten, denn die fremden Männer sollten mit ihm essen. Als aber die zehn Brüder in Josephs Haus eingeladen wurden, so geriethen sie in Angst, denn sie fürchteten, man möchte sie zu Sklaven machen, weil sie das vorigemal das Geld in ihren Säcken gefunden und wieder mitgenommen hätten. Sie wendeten sich also an den Haus-Hofmeister und erzählten ihm umständlich, wie es ihnen das vorigemal mit dem Geld ergangen sey; der Hofmeister antwortete: seyd zufrieden und fürchtetet euch nicht, euer und euers Vater Gott hat euch einen Schatz in euere Säcke bescheret, ich habe damals das Geld erhalten; damit ging er, und schickte auch den Simeon wieder zu ihnen. Als es nun Essenszeit war, so führte man die Männer mit einander in Josephs Haus zur Tafel; man wusch ihnen nach damaliger Sitte die Füße, und fütterte auch ihre Esel, die sie mitgebracht hatten. Jetzt machten sie auch ihre Geschenke zurecht, damit sie sie dem Zophnath Paneach überreichen könnten, wenn er käme.

So wie Joseph zur Thür herein trat, brachten sie ihm das Geschenk in ihren Händen, und fielen dann wieder nieder, um ihr Compliment zu machen. Jetzt grüßte sie Joseph freundlich und sagte: geht es euerm alten Vater noch wohl, von dem ihr mir erzählt habt? lebt er noch? sie antworteten: es geht deinem Knecht, unserm Vater wohl, und er lebt noch; jetzt bückten sie sich nieder und fielen auf die Erde. Jetzt richtete Joseph seinen Blick auf seinen Bruder Benjamin, seiner Mutter jüngsten Sohn, in dessen Geburt sie starb; darüber wurde er so gerührt und sein Herz entbrannte so in Liebe gegen seinen Bruder, daß er sich nicht mehr halten konnte; er ging weg, weinte sich recht aus, wusch sich, kam dann wieder, und befahl nun, das Essen anzurichten. Da nun die Egypter nicht mit den Hebräern essen dürfen, so ließ Joseph drei Tische anrichten, einen für sich allein, einen für die Egypter, deren er auch eine Gesellschaft geladen hatte,

und dann auch einen für seine Brüder. Mit den Egyptern durfte er nicht essen und mit seinen Brüdern auch nicht, weil sie ihn für einen Egypter hielten, folglich mußte er allein essen. Was aber den eilf Brüdern außerordentlich merkwürdig und auffallend war, das war, daß er sie alle so nacheinander sitzen ließ, wie sie nach einander geboren waren, den Ruben zu oberst und den Benjamin zu unterst — das war ihnen unerklärbar; daß Benjamin der jüngste war, das konnte man wohl sehen, aber die andern alle waren schon bejahrte bärtige Männer. Nun ließ ihnen Joseph die Speisen vorlegen, aber dem Benjamin fünfmal mehr als den Andern.

Man muß hier wohl bemerken, was Joseph bei dem Allem für Zwecke hatte. Bei der ersten Reise suchte er zu erfahren, ob sein Bruder Benjamin noch lebte, oder ob sie ihn auch ihrem Neid aufgeopfert hätten, darum mußten sie ihn mitbringen, damit er ihn sähe, denn ihren bloßen Worten traute er nicht. Jetzt aber wollte er dadurch, daß er den Benjamin seinen Brüdern so sehr vorzog, erfahren, ob sie auch noch so neidisch wären wie ehmals. Sie aßen und trunken nun miteinander, und dann rüsteten sich die Brüder wieder zu ihrer Rückreise. Joseph aber befahl seinem Haus-Hofmeister, er solle nun den Männern wieder ihre Säcke mit Getreide füllen, so viel als nur die Thiere tragen können, und dann auch wieder jeglichem das Geld dazulegen; dem jüngsten aber, dem Benjamin, sollte er nebst dem Geld auch Josephs silbernen Trinkbecher noch dazu in den Sack stecken; das Alles geschahe, und des Morgens frühe machten sie sich auf den Weg.

Mit dem Becher hatte Joseph den Zweck: er wollte dadurch erfahren, ob die Brüder den Benjamin würden im Stich lassen, wenn er ihn wegen dem Becher zurückbehalten wollte. Er befahl also dem Hofmeister, er solle nun den Männern nacheilen, und wenn er zu ihnen käme, sollte er sie anhalten und zu ihnen sagen: warum vergeltet ihr Gutes mit Bösem? Warum nehmt ihr meinem Herrn den Trinkbecher mit, womit er weissagt? — diese Worte, daß Joseph mit dem Trinkbecher

weissage, hat den Auslegern viel zu schaffen gemacht, weil man nicht glauben kann, daß sich der fromme Joseph solcher abergläubischen Mittel bedient habe. Diese Worte sind so zu verstehen, er weissagt jetzt mit dem Becher, wie sie gegen den Bruder Benjamin gesinnt seyen — dies könne er durch den Becher erfahren. Die Söhne Israels aber nahmen es so, als ob dieser egyptische Herr auf heidnische Weise den Becher wie die Teraphim gebrauchte. Vielleicht werden sie gedacht haben: dadurch hat er auch wohl erfahren, wie wir dem Alter nach aufeinander folgen.

Der Haushofmeister kam dem Befehl genau nach, er holte die Hebräer bald ein, und stellte sie nun so zur Rede, wie ihm war befohlen worden. Die Männer, die sich ihrer Unschuld bewußt waren, sagten freimüthig: Warum beschuldigt uns der Herr solcher Dinge? wir haben das Geld, das wir auf der vorigen Reise in unsern Säcken fanden, aus dem Land Canaan wieder mitgebracht, wie sollten wir nun sogar Silber oder Gold in deines Herrn Hause stehlen! — der sey des Todes, bei dem der Becher gefunden wird, und wir wollen meines Herrn Knechte seyn. Gut! antwortete der Haushofmeister, der, bei dem der Becher gefunden wird, soll nicht sterben, sondern mein Knecht seyn, die Andern können dann nach Haus reisen. Nun wurde geschwind die Visitation vorgenommen; alle Säcke wurden der Reihe nach geöffnet und untersucht, endlich fand man den Becher in Benjamins Sack. Jetzt erstarb ihnen allen das Herz, und zum Beweis der größten Trauer zerrissen sie nach damaliger Sitte ihre Kleider, luden dann alles auf, und kehrten mit dem Hofmeister wieder zurück nach Memphis.

Jetzt kam es nun hauptsächlich auf Juda an, denn der war bei seinem Vater für den Benjamin Bürge geworden, daher nahm er sich auch vorzüglich seines jüngsten Bruders an: denn als sie wieder vor den Joseph kamen, vor ihm niedergefallen waren, und ihm ihr Compliment gemacht hatten, so sagte Joseph: Wie habt ihr das wagen dürfen? glaubt ihr denn nicht, daß ein solcher Mann, wie ich, Geheimnisse errathen könne? — dies bezog sich auf das Weissagen mit

dem Becher. Juda antwortete: Was sollen wir sagen, und wie können wir uns entschuldigen? Gott hat die Missethat deiner Knechte funden — (hier gedachte Juda wieder an die große Sünde, die sie an Joseph begangen hatten) — Siehe da! wir, und der, bei dem der Becher gefunden worden ist, wir alle sind meines Herrn Knechte.

Meisterhaft war die Methode, wie Joseph seine Brüder prüfte, jetzt hatte er sie zur wahren Erkenntniß ihrer Sünden gebracht; aber noch immer war er wegen ihrer Gesinnung gegen den Benjamin noch nicht auf dem Reinern, deswegen antwortete er nun dem Juda: das wäre unrecht von mir, wenn ich euch alle zu Knechten machen wollte, nein! geht ihr in Gottes Namen zu euerm alten Vater, der Mann, der den Becher im Sack hatte, euer jüngster Bruder, soll mein Knecht seyn.

Jetzt zeigte sich Juda in seiner ganzen Würde, und die Rede, die er hier an den Joseph hielt, ist ein Meisterstück der erhabensten Einfalt und der rührendsten Beredtsamkeit. Ich wills versuchen, ob ich der Hoheit des hebräischen Styls nahe kommen kann. So sprach Juda, der Sohn Israels, der Stammvater unsers Erlösers, indem er nahe vor Joseph hintrat.

Ach mein Herr! laß doch deinen Knecht ein Wort sprechen, vor den Ohren meines Herrn, und laß deinen Zorn gegen deinen Knecht nicht entbrennen, denn du bist dem Pharao gleich. Mein Herr fragte seine Knechte und sagte: habt ihr einen Vater oder Bruder? wir sagten zu unserm Herrn: wir haben einen alten Vater und einen Jüngling des Alterthums, den kleinsten, dessen Bruder todt ist, und er ist allein von seiner Mutter übrig geblieben, und sein Vater hat ihn lieb. Da sagtest du zu deinen Knechten: bringt ihn herab zu mir, daß ich mein Auge auf ihn richte; und wir sagten zu meinem Herrn: der Jüngling kann seinen Vater nicht verlassen, denn wenn er seinen Vater verläßt, so wird er sterben. Da sagtest du zu deinen Knechten: wenn euer jüngster Bruder nicht mit euch herabkommt, so sollt ihr mein Angesicht nicht mehr sehn. Und es geschahe, als wir zu deinem Knecht, unserm Vater, hinaufgezogen waren, und wir ihm meines

Herrn Worte erzählt hatten, und unser Vater nun sagte: kehrt wieder zurück und kauft uns ein wenig Speise, so antworteten wir: wir dürfen nicht hinabziehen; wenn aber unser jüngster Bruder bei uns ist, so können wir hinabziehen; denn wir sollen des Mannes Angesicht nicht sehn, wenn unser jüngster Bruder nicht bei uns ist. Da sagte dein Knecht, mein Vater, zu uns: ihr wißt, daß mir meine Hausfrau Zwei geboren hat, und der Eine ist von mir weggegangen, und ich habe gesagt: wahrlich! er ist gewißlich zerrissen worden, und ich hab ihn bisher nicht mehr gesehen. Wenn ihr nun diesen auch vor meinem Angesicht wegnehmt und ihm ein Verderben begegnete, so würdet ihr meine grauen Haare mit Jammer ins Grab niederlegen. Wenn ich nun zu deinem Knecht, meinem Vater, komme, und der Jüngling nicht bei uns ist, da jene Seele an diese Seele gebunden ist, so wirds geschehen, wenn er sieht, daß der Jüngling nicht da ist, daß er stirbt, und deine Knechte werden die grauen Haare deines Knechts, unsers Vaters, mit Betrübniß ins Grab niederlegen, dein Knecht ist Bürge für diesen Jüngling geworden bei meinem Vater; ich sagte: wenn ich ihn dir nicht wieder bringe, so will ich gegen meinen Vater für alle Tage gesündigt haben. Nun laß doch deinen Knecht für diesen Jüngling meines Herrn Sclave bleiben, und laß den Jüngling mit seinen Brüdern hinaufziehen. Denn wie könnte ich hinauf ziehen, zu meinem Vater, wenn der Jüngling nicht mit zieht? damit ich den Jammer nicht sehe, der meinen Vater überkommen wird. Diese Rede des Juda mußte nothwendig den Joseph überzeugen, daß seine Brüder nicht den entferntesten Haß oder Neid gegen den Benjamin hegten; er hatte also nun seinen Zweck erreicht, aber es war auch nun hohe Zeit, denn der Thränen-Damm wollte durchbrechen, er konnte sich nicht mehr halten. Er rief: laßt jedermann hinaus gehen! (denn es waren mehrere Egypter zugegen); jetzt war er nun mit seinen Brüdern allein. Das lang zurückgehaltene Gefühl der Bruderliebe entwickelte sich plötzlich wie ein Strom, der den Damm durchbricht, er weinte so laut, daß es die Leute draußen hörten, und sprach: Ich bin Joseph — lebt mein

Vater noch? Starr und staunend standen die Männer da, sie erschracken vor seinem Anblick und rührten sich nicht.

Kommt doch her! fuhr Joseph fort: nun kamen sie näher, und er sprach: ich bin Joseph, euer Bruder, den ihr nach Egypten verkauft habt; nun bekümmert euch nicht, und denkt ja nicht, daß ich deßwegen über euch zornig bin, denn um euerer Erhaltung willen hat mich Gott vor Euch her gesandt. Denn es sind nun zwei Jahr, daß die Theurung anfing, und sie wird noch fünf Jahre währen. Aber Gott hat mich hieher geschickt, nicht ihr — damit ihr erhalten werdet, durch eine große Errettung. Ihr habt mich nicht hieher geschickt, sondern Gott, der hat mich zu Pharaons Vater gemacht, zum Herrn über seinen Hof und zum Fürsten über ganz Egyptenland. Jetzt eilt und zieht hinauf zu meinem Vater, und sagt ihm: dein Sohn Joseph läßt dir sagen, daß ihn Gott zum Herrn über ganz Egypten gemacht habe und daß er herab kommen und sich nicht säumen solle; er solle im Lande Gosen wohnen, und nahe bei ihm seyn, und alle seine Kinder, Habe und Güter mitbringen, denn er wolle Alle, während der noch übrigen fünf theueren Jahren, versorgen. Sagt meinem Vater meine Herrlichkeit, und alles, was ihr hier gesehen habt, eilt nun, und kommt dann mit dem Vater wieder. Nun fiel er seinem Bruder Benjamin um den Hals und weinte, und Benjamin weinte auch, und dann herzte und küßte er auch mit Weinen alle seine Brüder, und sie sprachen miteinander.

Der König erfuhr nun auch diese Geschichte, er nahm warmen Antheil an der Sache, und befahl, man sollte den Söhnen Israels Wagen und Zehrung mitgeben, um sie und ihren Vater mit seiner ganzen Familie, und allem, was er habe, herab nach Egypten zu bringen, wo er ihnen Güter geben wolle, um Hausgeräthe sollten sie sich nicht bemühen, denn ganz Egypten stehe ihnen zu Diensten. Joseph befolgte diesen Befehl genau, und gab noch über dies einem jeden seiner Brüder ein Feierkleid, dem Benjamin aber fünfe, und an Geld noch ungefähr Zweihundert fünf und zwanzig Gulden; seinem Vater aber schickte er zehn Esel, mit egyptischen Gü-

tern beladen, und zehn Eselinnen mit Getreide, und Brod und Speise auf dem Wege zurück nach Egypten. Nun zogen die Männer ab, und da Joseph fürchtete, sie möchten sich nun auf dem Wege Vorwürfe machen, und jeder dem Andern die Schuld wegen Josephs ehmaliger Mißhandlung aufbürden, so empfahl er ihnen, nicht miteinander zu zanken auf dem Wege.

Mit welchen Empfindungen jetzt diese Männer nach Haus reisten, das läßt sich denken. Josephs himmlisch-gütige Behandlung und ihr ehemaliges Verbrechen, beides stand glühend hell vor ihren Augen, und ich bin überzeugt, daß diese ganze Geschichte einen großen Antheil an ihrer gründlichen Bekehrung und wahren Herzensbesserung gehabt hat. Mit welchem Sehnen mußten sie nach Haus eilen, um ihrem alten Vater, der nun dreißig Jahr um Joseph getrauert hatte, wieder einen Himmel auf Erden zu öffnen? Endlich kamen sie mit ihrem ganzen Zug nach Hebron ins Thal zum Haus ihres Vaters. Sie eilten zu ihm und sagten: Joseph lebt noch und ist ein Herr in ganz Egyptenland. Jakob antwortete: macht mir nichts weiß, das ist nicht wahr! Sie aber erzählten ihm alles und zeigten ihm die Wagen und die Geschenke, die ihm Joseph schickte; da er nun sahe, daß das alles wahr war, was sie ihm sagten, so wurde er wie verjüngt, sein Abend ward Licht und er sagte: ich bin reich genug, nun mein Sohn Joseph noch lebt, ich will hin und ihn sehen, ehe ich sterbe. Von nun an wurde Anstalt zum Zug nach Egypten gemacht. Als nun alles bereit war, so machte sich Jakob mit seiner ganzen Familie, Söhne, Weibern, Kindern und Kindeskindern auf den Weg nach Egypten, und als er nach Bersaba kam, wo sein Großvater Abraham und sein Vater Isaak so lange gewohnt hatten, so opferte er dem Gott seines Vater Isaak, der auch der seinige war. Hier erschien ihm Gott des Nachts im Gesicht und sprach zu ihm: Ich bin dein Gott, der Gott deines Vaters, fürchte dich nicht, hinab in Egypten zu ziehen, denn ich will dich dort zu einem großen Volk machen. Ich will mit dir hinab in Egypten ziehen

und will dich auch wieder heraufführen, und Joseph soll dir die Augen zudrücken.

Hierauf machte sich Jakob auf von Bersaba, und seine Kinder führten ihn nebst ihren Weibern und Kindern auf Wagen, die ihnen Pharao mitgegeben hatte. All ihr Vieh und Güter nahmen sie mit, und so kamen sie nach Egypten. Jakobs ganze Familie machte jetzt siebenzig Menschen aus, Joseph hatte mit Aßnath zwei Söhne, Manasse und Ephraim, diese werden dazu gerechnet.

Als sie nahe bei Egypten waren, so sandte Jakob den Juda voraus, um dem Joseph seine Ankunft zu melden. Alsbald ließ Joseph seinen Wagen anspannen und fuhr nach Gosen, seinem Vater entgegen, und da er ihn sahe, fiel er ihm um den Hals und weinte lang an seinem Halse. Israel aber sprach zu ihm: ich will nun gerne sterben, nachdem ich dein Angesicht wieder gesehen habe, und nun weiß, daß du noch lebest. Joseph aber sagte zu ihnen, er müsse nun dem König ihre Ankunft melden, er würde sie auch sehen wollen; wenn sie nun zu ihm kämen und er sie um ihr Gewerbe fragte, so sollten sie nur sagen, sie seyen Leute, die von der Viehzucht lebten, damit er ihnen erlaubte, im Lande Gosen zu wohnen, welches zur Viehzucht vorzüglich geschickt sey.

Joseph that, wie er gesagt hatte; er fuhr zum König und zeigte ihm die Ankunft seines Vaters und seiner Familie an, dann wählte er seine fünf jüngsten Brüder und stellte sie dem Pharao vor. Der König fragte sie, was ist eure Nahrung? sie antworteten: deine Knechte nähren sich von der Viehzucht, so wie unsre Väter. Wir sind gekommen, hier zu wohnen, denn wir haben im Lande Canaan keine Waide mehr für unser Vieh, wegen der Theurung, die unser Land drückt, erlaube uns, im Lande Gosen zu wohnen.

Pharao sprach hierauf zu Joseph: Es ist deiner Familie das ganze Land offen, laß sie im Lande Gosen wohnen, und wenn Leute unter ihnen sind, die tüchtig sind, so laß sie meine Viehzucht verwalten. Nun führte Joseph auch seinen ehrwürdigen Vater herein und stellte ihn dem Pharao vor. Jakob, der Patriarch, hub seine Hände auf und segnete den

König, das war auch das beste Kompliment, das Jakob machen konnte. Nun fragte der König, der seine grauen Haare und Bart betrachtete, wie alt bist du? der Erzvater antwortete: die Zeit meiner Pilgrimschaft ist hundert und dreißig Jahre; wenig und böse ist die Zeit meines Lebens und reicht nicht an die Zeit meiner Väter und ihrer Wallfahrt. Dann segnete Jakob den Pharao wieder und ging weg. Nun versorgte Joseph seinen Vater und Brüder, er schaffte ihnen Wohnungen in der Provinz Raemses im Lande Gosen und versorgte jeden nach der Größe seiner Familie. Dies setzte er auch während der schweren Theurung fort, bis sie aufhörte.

Jakob aber lebte noch siebenzehn Jahre in Egypten; als er nun merkte, daß sein Tod nahe war, so ließ er seinen Sohn Joseph zu sich kommen und sprach zu ihm: erzeige mir die Gnade, lege deine Hand unter meine Hüfte und schwöre mir, daß du mir die Liebe erzeigen wollest, mich nicht in Egypten zu begraben, denn ich will zu Hebron bei meinen Vätern liegen. Führe also meine Leiche aus Egypten hinauf. Joseph versprach ihm das und beschwur es.

Einige Zeit hernach ließ man dem Joseph sagen, daß sein Vater krank sey: er nahm also seine beiden Söhne, Manasse und Ephraim, mit sich und fuhr nach Raemses. Als der Alte hörte, daß Joseph da wäre, so machte er sich stark und setzte sich ins Bett. Da nun Joseph kam, so sprach er: der El Schadai erschien mir zu Lus im Lande Canaan und segnete mich; dann sprach er ferner: siehe, ich will dich wachsen lassen und vermehren und zum großen Volk machen, und will dies Land deinen Nachkommen zum ewigen Eigenthum schenken. Nun will ich deine zwei Söhne, Manasse und Ephraim, zu meinen Kindern annehmen, so wie Ruben und Simeon; solltest du aber mehrere Kinder bekommen, so sollen diese ihr Erbtheil unter den Kindern Manasse und Ephraims haben. Jetzt sahe er diese zwei Söhne Josephs, aber er kannte sie nicht, daher fragte er: wer sind diese? Joseph antwortete: es sind meine Söhne, die mir Gott hier in Egypten gegeben hat; da befahl Jakob, daß er sie ihm brin-

gen möchte, er wolle sie segnen. Joseph führte sie vor seinen Vater, der aber vor Alter nicht wohl mehr sehen konnte, dieser küßte und herzte die Jünglinge und sprach zu Joseph: siehe, ich hab dein Angesicht gesehen, das ich mir nicht mehr gedacht hatte, und nun hat mich auch Gott deine Kinder sehen lassen. Jetzt nahm Joseph seinen ältesten Sohn Manasse an seine linke Hand, denn er war der Aelteste, um ihn des Vaters rechten Hand entgegen zu führen, und den Ephraim an seine rechte, gegen seines Vaters linke Hand. Es war nämlich gebräuchlich, daß der Segnende die rechte Hand dem aufs Haupt legte, der der Aeltere oder Vornehmere war. Jakob aber, von den Ahnungen der Zukunft durchdrungen, legte seine Hände kreuzweise übereinander, so daß seine Rechte auf Ephraims und seine Linke auf Manasses Haupt kam. Joseph sahe das als einen Irrthum an und wollte die Hände zurecht legen, zugleich sagte er: nicht so, mein Vater! der ist der Aelteste, aber Israel antwortete: ich weiß wohl, mein Sohn! ich weiß wohl, der Aelteste soll auch ein Volk werden, aber der Jüngste wird größer werden dann er, von ihm wird ein großes Volk herkommen. Nun segnete er die beiden Jünglinge so, daß ein Sprichwort daraus entstand: Gott setze dich wie Ephraim und Manasse. Ferner sprach Israel zu Joseph: siehe, ich sterbe und Gott wird mit euch seyn und wird euch wieder in das Land eurer Väter zurückbringen. Ich habe dir ein Stück Landes gegeben außer deinen Brüdern, das ich mit meinem Schwert und Bogen den Amoritern abgenommen habe. Jakob hatte also auch Krieg geführt. Die heilige Schrift erzählt bei weitem nicht alles, was geschehen ist, sondern nur das, was zu ihrem Zweck dient, nämlich die göttliche Regierung der Menschen zu ihrer Erlösung.

Jetzt folgt nun noch der Segen Jakobs über seine zwölf Söhne. Eine Weissagung im hohen Styl, aus der man sieht, welch ein großer und heiliger, mit göttlichem Licht begabter Mann er gewesen seyn muß. Da er nämlich merkte, daß sein Ende nahe war, so ließ er seine zwölf Söhne zu sich kommen, um ihnen zu sagen, was ihnen in künftigen Zeiten

begegnen werde. Als sie beisammen waren, so begann sein Schwanengesang, er wurde dichterisch begeistert, und folgendes waren seine Ausflüsse:

Kommt zusammen, ihr Kinder Jakobs! höret zu; höret euren Vater Israel!

Ruben, du bist mein Erstgeborner; meine Kraft, der Beginn meiner Macht, der vortrefflichste in Hoheit und der vortrefflichste in der Stärke. Schnell, wie ablaufendes Wasser bist du; du sollst der Vortrefflichste nicht seyn: denn du hast deines Vaters Lager bestiegen, du hast es befleckt, du hast mein Bette bestiegen.

Simeon und Levi sind Brüder, ihre Schwerter sind Werkzeuge der Gewaltthätigkeit. Meine Seele komme nicht in ihre geheimen Rathschläge, meine Ehre habe keinen Antheil an ihren Zusammenkünften: denn in ihrem Zorn haben sie einen Mann erschlagen und in ihrem Muthwillen die Ochsen weggeführt. Verflucht sey ihr Zorn, denn er ist heftig, und ihre Rachsucht, denn sie ist hart. Ich will sie vertheilen in Jakob, ich will sie zerstreuen in Israel.

Juda du bists, dich werden deine Brüder loben, deine Hand wird auf den Nacken deiner Feinde seyn. Vor dir werden sich deines Vaters Söhne bücken. Juda ist ein junger Löwe. Du bist vom Raub aufgestanden, mein Sohn! — er krümmt sich, er legt sich nieder wie ein Löwe, so wie ein alter Löwe; wer wird machen, daß er aufsteht. Das Scepter wird von Juda nicht weichen und kein Gesetzgeber von seinen Füßen, bis der Schilo kommt, und dem werden die Völker gehorsam seyn. Er bindet seinen jungen Esel an den Weinstock, und die Füllen seiner Eselinnen an den edelsten Weinstock; er wascht sein Kleid im Wein und seinen Mantel im Traubenblut. Er ist röthlich von Augen durch den Wein und weiß von Zähnen durch die Milch.

Sebulon wird an den Hafen der Meere wohnen. Er wird an den Hafen der Schiffe seyn, bis gen Sidon.

Isaschar ist ein stark knochichter Esel, der sich zwischen seinen zwei Lastkörben niederlegt. Da er nun die Ruhe sahe,

daß sie gut war, und das Land, daß es angenehm war, so beugte er seine Schulter zum Tragen und diente um Lohn.

Dan wird sein Volk richten, so wie ein Stamm in Israel. Dan wird eine Schlange am Wege seyn, eine Pfeilschlange neben dem Pfad, die das Pferd in die Fersen sticht, so daß sein Reuter hinten herab fällt.

Auf dein Heil, Herr, warte ich!

Was Gad betrifft, so wird ihn ein Haufen Krieger überfallen, aber er wird sie am Ende auch überfallen.

Asers Brod wird fett seyn und er wird Leckerbissen auf die Tafeln der Könige liefern.

Naphthali ist eine losgelassene Hindin, er gibt schöne Worte.

Joseph ist ein fruchtbarer Zweig, ein fruchtbarer Zweig an einer Quelle, jeder Zweig wuchert über das Ufer, die Bogenschützen haben ihm wohl Bitterkeit verursacht, auf ihn geschossen und ihn gehaßt. Aber sein Bogen blieb gespannt, und die Arme seiner Hände wurden gestärkt durch die Hand des Mächtigen in Jakob. Daher ist er ein Hirte, ein Mahlstein Israels. Von deines Vaters Gott, der dir helfen wird, und vom Allmächtigen, der dich segnen wird, mit Segnungen des Himmels von oben, mit Segnungen des Abgrundes dort unten, mit Segnungen der Amme und der Mutter. Der Segen deines Vaters übertrifft die Segnungen meiner Vorfahren bis zu den Gränzen der ewigen Hügel. Sie sollen kommen über das Haupt Josephs, und auf den Scheitel des Abgesonderten, von seinen Brüdern.

Benjamin wird wie ein Wolf zerrissen, des Morgens wird er seinen Raub verzehren, und am Abend seine Beute austheilen.

Diese dunkle prophetische Rede hielt Jakob auf seinem Sterbebette; dann befahl er noch, daß man seine Leiche nach Hebron führen und dort in der zwiefachen Höhle, gegen Mamre über, beisetzen sollte. Er war die sechste Person, die da beerdigt wurde, nemlich: Abraham, Sarah, Isaak, Rebekka und Lea waren schon da, und Jakob kam nun dazu.

Nachdem er dieses Alles bestellt hatte, so entschlief er. Seine Söhne befolgten nun genau Alles, was er gesagt hatte. Er wurde nach egyptischem Gebrauch einbalsamirt, in einen Sarg gelegt, und nun vom ganzen königlichen Hof und von allen seinen Kindern begleitet, nach Hebron, im Lande Canaan gebracht, und zu seinen Vorfahren beigesetzt; dann gingen sie alle wieder nach Egypten zurück.

Jetzt besorgten Josephs Brüder wieder aufs Neue, er möchte sich nun, da ihr Vater todt sey, noch an ihnen rächen, er aber beruhigte sie ganz über diesen Punkt, und sagte: Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott meynte es gut, er ließ es zu, um eine große Menge Menschen zu erhalten. Daß Josephs Brüder nun alle fromme Männer geworden waren, das bezeugen sie dadurch, daß sie sich Diener des Gottes Jakobs nennen.

Von nun an lebten die Kinder Israels in Egypten, bis zu ihrer Ausführung in das ihren Vätern versprochene Land Canaan, durch Mose.

Als nun Joseph auch merkte, daß er sterben würde, so ließ er seine Brüder zu sich kommen und sprach zu ihnen: Ich sterbe, und Gott wird euch heimsuchen, und aus diesem Lande in das Land führen, das Er Abraham, Isaak und Jakob versprochen hat; dann nahm er auch einen Eid von ihnen, daß sie auch seine Leiche mitnehmen wollten, wenn sie aus Egypten nach Canaan zögen, um sie im Erbbegräbniß seiner Väter beizusetzen. Dies geschah auch, wie wir zu seiner Zeit finden werden.

So starb dann auch dieser wahrhaft große und fromme Mann, als er hundert und zehn Jahr alt war, er wurde einbalsamirt, in einen Sarg gelegt, und dann an einem sichern Ort aufbewahrt.

Die Geschichte Josephs ist eine der rührendsten, nicht allein in der Bibel, sondern auch in allen Geschichten des Alterthums. Aber sie ist auch lehrreich und ein Meisterstück der Führung Gottes. Durch viele und schwere Leiden wurde Josephs Seele nach und nach gereinigt, geheiligt,

und zu dem großen Zweck geschickt gemacht, zu dem ihn der Herr gebrauchen wollte. Aber welch ein Werkzeug wurde er nun in der Hand seines Gottes? — ohne ihn wären Millionen Menschen, und seine eigene ganze Familie, Hungers gestorben. Seine Brüder waren in ihrer Jugend rohe, wilde Menschen; die schreckliche Sünde, die sie an ihm begingen, wurde endlich die Ursache der bittersten Reue, zu ihrer Bekehrung und Veredlung. Und der alte Patriarch, Jakob selbst, mußte einen sehr schweren und langwierigen Verläugnungsweg durchgehen, weil ihn seine allzugroße Anhänglichkeit an Rahel und ihre zwei Söhne, und seine Partheilichkeit gegen sie, an der vollkommenen Vereinigung mit Gott hinderte. Auch er mußte durch viele Trübsalen ins Reich Gottes eingehen.

Noch einige Bemerkungen über die drei Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob.

Diese drei berühmte Namen großer und weltberühmter Männer stehen gewöhnlich beisammen, und diese Vereinigung geht aus der Zeit in die Ewigkeit über; denn unser Herr sagt: es werden viele kommen von Morgen und Abend, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tische sitzen. Es scheint also, als wenn sie in jener Welt einen besondern vorzüglichen Theil des Reichs Gottes besitzen würden. Der arme Lazarus wurde von den Engeln in Abrahams Schoos getragen; also in den Sitz, in dem sich Abraham bis nach dem Kreuztode Christi aufhielt. So viel ist gewiß, Abraham vorzüglich, nach ihm sein Sohn Isaak und sein Enkel Jakob, sind das Fundament, auf welches die israelitische Kirche des alten Bundes gegründet ist, und auf welcher auch nun die des neuen Bundes ruht.

Gott, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit einem Blick übersieht, und nun einmal beschlossen hatte, die gefallene Menschheit zu retten, wählte sich einen Mann aus,

von dem Er wußte, daß er der Ausführung seines vorhabenden Plans entsprechen würde. Diesem Mann, seiner Familie und Nachkommen wollte er sich näher offenbaren; dies Volk sollte durch eine besondere Einrichtung des Gottesdienstes und der Gesetze, von allen Völkern der Erde abgesondert leben, sich mit keinem Volk vermischen, und so die Bewahrerin der göttlichen Geheimnisse und Offenbarungen, und der Verehrung des einigen wahren Gottes werden. Aus diesem Volk sollte dann auch der Messias, der große allgemeine Welterlöser herkommen, daher mußten auch alle Geschlechtsregister dieses Volks, und die Zeitrechnung so genau aufgezeichnet und beobachtet werden, damit alle Thatsachen die Ausführung des göttlichen Plans ihren bestimmten Ort und Zeit bekämen, und dadurch bis ans Ende der Welt gründlich bewahrheitet werden möchten.

Sehr merkwürdig und wichtig ist der Umstand, daß die Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs, nämlich die Juden, noch immer, so sehr sie auch unter alle Völker zerstreut sind, ganz unvermischt, für sich ein von allen Nationen verschiedenes und ausgezeichnetes Volk sind. Noch immer sind die Juden die treuen Bewahrer der Offenbarungen Gottes, ihre Bibel, unser altes Testament, ist ihnen so heilig, daß sie es für das größte Verbrechen halten, nur einen Punkt, viel weniger einen Buchstaben darinnen zu ändern, und eben ihr noch immerwährendes merkwürdiges Daseyn, dieses abgeschiedene Aufenthalten unter uns, beweist, daß sie der Herr noch zu einem besondern, herrlichen Zweck aufbewahrt, bei dessen Erreichung dann der ganze Plan, dessen Ausführung mit Abraham, Isaak und Jakob begann, hell und klar vor unsern Augen liegen wird, und dann erst werden wir im Lichte sehen, was uns für jetzt noch dunkel ist. Wenn wir das Alles richtig ins Auge fassen, und nun mit wohlunterrichtetem Blick wieder zurück zu jenen dreien Patriarchen gehen, so können wir ihre Führung viel leichter begreifen und alles besser einsehen. Bei Abraham kam alles darauf an, den Glauben an den einigen wahren Gott, und seine

Führung unerschütterlich für die Welt und Nachwelt zu begründen. Dieser Abrahams-Glaube wurde durch seine felsenfeste Treue bewährt, der Herr erreichte seinen Zweck an ihm; und dieser Abrahams-Glaube war nun von Seiten der Menschen der Grund ihrer Seligkeit, dessen Anker in dem künftigen Erlösungswerk Jesu Christi ruhte. Dieser Abrahams-Glaube ging auf Isaak und Jakob über, und ob er gleich bei ihren Nachkommen von den Mehrsten vernachlässigt wurde, so fand sich doch immer eine beträchtliche Anzahl unter den Israeliten, die in diesem Glauben lebten und selig wurden, dieses währte sofort bis auf Christum, welcher nun dem Abrahams-Glauben vollends die Krone aufsetzte, und ihn nun auch noch durch den Glauben an sich selbst erhöhte und stärkte, so daß nun der Glaube der Christen noch immer der Abrahams-Glaube, aber im vollkommenen Sinn, ist. Da nun der Glaube Abrahams der Stammvater alles Glaubens ist, so sagt die Schrift ganz recht, daß Abraham der geistliche Vater aller Gläubigen ist, und daß also auch alle wahren Christen Abrahams Kinder sind. Er ist und bleibt immer das größte Muster des Glaubens und Vertrauens auf Gott; und Isaak und Jakob traten endlich in seine Fußstapfen.

Fortsetzung der Zeitrechnung bis auf den Zug Jakobs in Egypten, und bis auf Josephs Tod.

Es ist aus mancherlei Ursachen nöthig, daß ich in meinen biblischen Erzählungen die Zeitrechnung mit durchführe. Besonders ist es jetzt erforderlich, da wir in einer Zeit der Erfüllung der letzten und wichtigsten Weissagungen leben, wo uns also die richtige Zeitrechnung bei der Beobachtung der Termine dieser Erfüllung wichtige Dienste leistet.

Abraham wurde geboren im Jahr der Welt 2008. Sein Sohn Isaak wurde geboren, als er 100 Jahr alt war, und er heirathete die Rebekka, als er vierzig Jahr alt war,

in seinem 60sten wurden ihm Jakob und Esau geboren, und Jakob war 130 Jahr alt, als er vor Pharao stund, folglich:

Als Isaak geboren wurde, war Abraham alt	100 Jahr
Als Isaaks zween Söhne geboren wurden, war er alt	60 Jahr
Als einer dieser Söhne, nämlich Jakob, vor Pharao stand, war er alt	130 Jahr
Die Zeit also, von Abrahams Geburt bis auf den Zug Israels nach Egypten, sind	290 Jahr
Addiren wir diese zum Jahr	2008
in welchem Abraham geboren wurde, so finden wir, daß der merkwürdige Zug Israels nach Egypten fällt ins Jahr der Welt	2298

Oben habe ich meine frühere Ueberzeugung geäußert, daß nämlich Christus 4000 Jahr nach der Erschaffung der Welt geboren worden; allein ich bin nachher durch Johann Georg Franckens biblische Zeitrechnung, die sich auf die Berechnung der israelitischen Jubel-Jahre gründet, ganz anders belehrt worden, und es ist der Mühe werth und auch hier der Ort, daß ich diese Sache deutlich auseinander setze: Gott spricht zu Abraham 1 Mos. 15. V. 13. Das sollst du wissen, daß dein Saame wird fremd seyn, in einem Lande, das nicht sein ist! und da wird man sie zu dienen zwingen und plagen vierhundert Jahr. Diesen Ausspruch Gottes selbst müssen wir für gewiß und wahr annehmen: Abrahams Saame, seine Nachkommen, sollten in einem Lande, das ihnen nicht zugehört und ihnen noch dazu fremd ist, in schwere Dienstbarkeit gerathen; dies Land konnte Canaan nicht seyn, denn das gehörte schon Abraham und seinen Nachkommen, Gott hatte es ihnen geschenkt, und Canaan war ihnen nicht fremd, sie wohnten ja nicht darinnen, folglich ist Egypten das Land ihrer Dienstbarkeit, und die vierhundert Jahr können nicht früher und nicht später ihren Anfang nehmen, als mit dem Zug Jakobs nach Egypten, im Jahr der Welt 2298.

Mose, der Mann Gottes, der uns alle diese Nachrichten aufbewahrt hat, mußte es doch am besten wissen, er sagt

aber ausdrücklich 2 B. Mos. 12. V. 40. Die Zeit aber, die die Kinder Israel in Egypten gewohnt haben, ist 430 Jahr: denn weil Joseph auch ein Kind Israels war, so rechnet er die dreißig Jahr, die er vor seinem Vater und Brüdern in Egypten war, noch dazu. Auf diese Stelle bezieht sich auch Paulus Galat. 3. V. 17. Nämlich: die Verheißung, daß durch den Saamen Abrahams alle Völker gesegnet werden sollen, sey 430 Jahr vor dem Gesetz gegeben worden: aus diesem hat man schließen wollen, daß diese 430 Jahr schon da anfangen müssen, wo sie Abraham zuerst empfangen hat, allein das ist unrichtig: Paulus will nur sagen, daß das Gesetz auf dem Berge Sinai 430 Jahre, nachdem die Verheißung allen dreien Erz-Vätern, Abraham, Isaak und Jakob, gegeben worden, von Gott verkündigt worden sey.

Man sollte denken, diese Sache habe ja nun ihre Richtigkeit und sey keinem Widerspruch unterworfen, allein 2 Mos. 6. V. 16 — 20 findet sich das Geschlechts-Register Mose und Aarons; wenn man dies auf die Zeitrechnung nach der gewöhnlichen Weise anwendet, so kommen nicht so viele Jahre heraus. Aber dieser Einwurf ist doch nur scheinbar: denn wenn man die Sache recht ansieht, so stehen hier vier Männer, die aufeinander folgen: nämlich: Levi, Kahath, Amram, Mose und Aaron. Diese beide sind Amrams Söhne. Und Gott sagt zu Abraham 1 Mos. 15. V. 16. Daß seine Nachkommen nach vier Mannsleben wieder herauf nach Canaan kommen sollten. Diese Mannsleben sollen 400 Jahren gleich seyn V. 13, folglich müssen obige 4 Männer die 400 Jahre ausfüllen; und dies ist sehr leicht anzuweisen: Levi war 57 Jahr alt, als er mit seinem Vater nach Egypten zog, sein Sohn Kahath wurde in Egypten geboren, als sein Vater 133 Jahr alt war und Kahath schon viele Brüder und Schwestern vor sich hatte, Kahaths Geburt fällt also ins 76ste Jahr des Aufenthalts der Kinder Israels in Egypten. Nun zeugte Kahath den Amram, als er 122 Jahr alt war und schon viele Kinder und Kindeskinder hatte; diese zu obigen 76 macht 198. Amram war 122 Jahr alt,

als er den Mose zeugte, diese zu 198 macht 320 Jahr; nun war aber Mose 80 Jahr alt, als er die Kinder Israel aus Egypten führte, 80 und 320 machen 400 Jahr, also die Zahl voll. Die einzige Schwierigkeit, die dieser Berechnung noch im Wege steht, befindet sich 1 Mos. 46. Hier wird das Geschlechtsregister Jakobs, bei seinem Zug nach Egypten, mitgetheilt, und unter dem Namen der Kindes-Kinder steht auch schon Kahath V. 11. Hieraus will man nach V. 26 schließen, daß Kahath schon im Lande Canaan geboren worden, welches meiner obigen Rechnung nicht gemäß ist, nach welcher Kahath 76 Jahr nach dem Zug nach Egypten geboren worden. Daß aber hier ganz zuverläßig Kinder mit unter die 66 Seelen, die mit Jakob aus Canaan nach Egypten sollen gezogen seyn, gerechnet werden, die erst lange hernach in Egypten geboren worden, das will ich beweisen: V. 21. werden die Kinder Benjamins benannt; ihrer sind zehn, nämlich, Bela, Becher, Asbel, Gera, Naaman, Esi, Ros, Mupim, Hupim und Aad; nun war aber ihr Vater Benjamin wenigstens etliche Jahre jünger als Joseph, dieser aber war 40 Jahr alt, als Jakob mit seiner Familie nach Egypten zog, Benjamin also ungefähr 34. Nach damaliger Art und Zeit zu heirathen, konnte er in diesem Alter unmöglich schon zehn Söhne haben. Mose will also in diesem Kapitel blos das Geschlechtsregister Jakobs, seiner Söhne und Kindes-Kinder anzeigen, deren sich ein Theil bei seinem Zug nach Egypten befand, der Andere aber hernach in Egypten geboren wurde. Ueberhaupt aber kann der Zweifel, den eine einzige Stelle erregt, so viele andere, die genau bestimmt sind, nicht zweifelhaft machen.

Endlich kommt nun noch ein Umstand hinzu, der Franckens und meiner Berechnung den Ausschlag gibt: nach der gewöhnlichen Art zu rechnen, sollen die 400 Jahr bei Isaaks Geburt anfangen, also 190 Jahre vor dem Zug Jakobs nach Egypten. Ziehen wir diese von 400 ab, so bleiben 210 Jahr für die ganze Zeit der Dienstbarkeit der Kinder Israels in Egypten. Nun steht aber 2 Mos. 12

V. 37, daß sie sechsmal hunderttausend Mann, ohne die Kinder, also auch wohl ohne die Weiber stark gewesen seyen. Wie sich aber eine Familie von 70 Seelen in 210 Jahren bis zu 600,000 streitbaren Männern vermehren könne, das ist bei allem göttlichen Segen schwer zu glauben, und ohne ihn auch in 400 Jahren unmöglich, aber mit demselben, besonders in damaligen Zeiten, gar nichts Uebernatürliches.

Die Ußherische Zeitrechnung, welche nunmehro von den mehresten Gelehrten, und zwar mit Recht, angenommen wird, bekommt durch die Franckische, der ich nach meiner innigsten Ueberzeugung folgen muß, noch einen Zuwachs von 181 Jahren, denn es wird sich irgendwo im Verfolg finden, daß Ußher in der Zeitrechnung bis auf die Geburt Christi 9 Jahr zu viel hat; ziehen wir diese von 4000 ab, nach deren Verlauf Christus nach seiner Meynung geboren worden, so behalten wir noch 3991, rechnen wir nun die 190 Jahre von Isaaks Geburt bis auf den Zug Jakobs nach Egypten dazu, so bekommen wir 4181, als das wahre Geburtsjahr Christi nach der Erschaffung der Welt; hierzu nun unsre Jahrzahl mit 1810, so finden wir, daß von der Erschaffung der Welt bis daher 5991 Jahre verflossen sind; es fehlen also noch 9 Jahr, und da unsre Zeitrechnung um 3 Jahre zu klein ist, eigentlich nur 6 Jahr, an der Vollendung der 6000 Jahren. Indessen können wir dann noch schwerlich die Zukunft des Herrn erwarten, weil Alles dazu noch nicht reif ist.

So führst Du doch recht selig, Herr, die Deinen,
Ja, selig, und doch meistens wunderlich.
Wie könntest Du es böse mit uns meynen?
Da Deine Treu nicht kann verläugnen sich.
Die Wege sind oft krumm und doch gerad,
Darauf Du lässest Deine Kinder gehn,
Da pflegts oft wunderseltsam auszusehn;
Doch triumphirt zuletzt Dein hoher Rath.

Was unsre Klugheit will zusammen fügen,
Theilt Dein Verstand in Ost und Westen aus;

Was mancher unter Joch und Last will biegen,
Stellt Deine Hand frei über All's hinaus.
Die Welt zerreißt, und Du verknüpfst in Kraft;
Sie bricht, Du baust; sie baut, Du reißest ein;
Ihr Glanz muß Dir ein dunkler Schatten seyn.
Dein Geist bei Todten Kraft und Leben schafft.

Was All's will seyn, gilt nichts in Deinen Augen;
Was Nichts ist, hast Du, großer Herr, recht lieb.
Der Worte Pracht und Ruhm mag Dir nicht taugen;
Du gibst die Kraft und Nachdruck durch den Trieb.
Die stolzen Pharisäer läßt Du stehn
Und hältst Dich zu den Sündern, sprichst sie frei.
Wer weiß, was öfters Deine Absicht sey?
Wer kann der tiefsten Weisheit Abgrund sehn?

O Herrscher, sey von uns gebenedeyet!
Der Du uns tödtest und lebendig machst,
Wenn uns Dein Geist der Weisheit Schatz verleihet,
So sehn wir erst, wie wohl Du für uns wachst.
Bewahr mich drum, daß ich Dich meistre nicht;
Brich ganz entzwei den Willen, der sich liebt,
Schenk mir ein Herz, das sich nur Dir ergibt,
Und tadelt nie Dein himmlisches Gericht.

Du kennst, o Liebe! wohl das schwache Wesen,
Die Ohnmacht und der Sinnen Unverstand;
Man kann uns fast an unsrer Stirn ablesen,
Wie es um schwache Kinder sey bewandt.
Drum greifst Du zu und hältst und trägest sie,
Brauchst Vaterrecht und zeigest Muttertreu,
Wo niemand meynt, daß etwas Deine sey,
Da hegst Du selbst Dein Schäflein je und je.

Bald scheinst Du uns was harte anzugreifen,
Bald fährest Du mit uns gar säuberlich.
Geschiehts, daß unser Sinn sucht auszuschweifen,
So weist die Zucht uns wieder hin auf Dich,
Da gehn wir dann mit blöden Augen hin;
Du küssest uns, wir sagen Besserung zu,
Drauf schenkt Dein Geist dem Herzen wieder Ruh
Und hält im Zaum den ausgeschweiften Sinn.

So zieh mich dann hinein in Deinen Willen,
Und trag, und heb und pfleg und führ Dein Kind!

Dein innres Zeugniß soll den Zweifel stillen,
Dein Geist die Furcht und Lüste überwindt;
Kein fremdes Feuer sich in mir entzünd,
Das ich vor Dich in Thorheit bringen möcht,
Und Dir wohl gar so zu gefallen dächt,
Ach! selig ist, wer Dein Licht sucht und find.

Es muß die Kreatur mir immer dienen,
Kein Engel schämet der Gemeinschaft sich.
Die Geister dort, vollendt durch Dein Versühnen,
Sind meine Brüder und erwarten mich.
Wie oft erquicket meinen Geist ein Herz,
Das Dich und mich und alle Christen liebt,
Ists möglich, daß mich etwas noch betrübt?
Komm, Freudenquell! weich ewig aller Schmerz!

Dieses alte, ungemein schöne Lied hab ich gewählt, weil ich kein so gutes auf die Geschichte der Erzväter zu machen wußte.

IV.

Geschichte vom Tod Josephs bis zum Tod Mose und zum Ende des Zugs der Kinder Israels durch die Wüste.

Geschichte der Kinder Israel in Egypten bis zu ihrem Auszug.

Die Babylonier oder Chaldäer und die Egypter waren die ersten gebildeten Völker in der Welt, sie errichteten zuerst eine bürgerliche Verfassung, und legten sich auf Künste und Wissenschaften; zugleich aber verfielen sie auf grobe Irrthümer in der Religion: der ewige wahre Gott, der Schöpfer Himmels und der Erden, war ihren sinnlichen Begriffen zu entfernt; sie machten daher sinnliche Gegenstände zu Gottheiten, die sie verehrten, und dadurch nach und nach zum sinnlosesten Götzendienst herab sunken, und in einen gränzenlosen Aberglauben und in die verdorbenste Sitten geriethen. Um aber doch zu verhüten, daß die Erkenntniß Gottes und seine wahre Verehrung nicht ganz auslöschen möchte, so wählte sich der Herr den Abraham aus; dessen Familie Er zu einem großen Volke machen wollte, in welchem der wahre Gott verehrt, seine Offenbarungen gesammelt und aufbewahrt, und in welchem in der Fülle der Zeit der Welterlöser geboren werden sollte. In den vorigen Bogen haben wir die Geschichte und göttliche Führung der Stammväter dieses merkwürdigen Volkes gesehen, und nun den Jakob mit seinen zwölf Söhnen, Kindern und Kindeskindern nach Egypten gebracht. Die

Verfassung dieses Landes und seiner Einwohner war damals sehr merkwürdig: die Egypter waren den Babyloniern und Chaldäern in Ansehung der Künste und Wissenschaften weit über den Kopf gewachsen; sie waren so berühmt, daß man aus fernen Ländern nach Egypten reiste, um dort Weisheit zu lernen. Auch war ihre Regierungsform nicht so despotisch und drückend, als in andern Ländern; der Priesterstand war der vornehmste und wichtigste, und ganz allein im Besitz der Gelehrsamkeit und wichtiger Geheimnisse; und wer Priester werden wollte, mußte schwere Proben und Einweihungen durchgehen. Sogar die Könige, die Pharaonen, waren gewissermaßen von den Priestern abhängig, und konnten nicht nach Gefallen tyrannisiren, wie sie wollten. Anfänglich verehrten auch die Egypter den wahren Gott, und ihre Begriffe von Gott und der Schöpfung hatten viel Richtiges; vielleicht blieben auch diese Begriffe in den Geheimnissen der Priester noch lange rein, als das Volk schon in die gröbste Abgötterei versunken war: denn da die erhabenen Eigenschaften Gottes für den gemeinen Mann nicht faßlich waren, so suchten sie die Priester dadurch begreiflich zu machen, daß sie jede Eigenschaft Gottes zu einer besondern Gottheit machten, und sie dann unter besondern Bildern, auch wohl Thieren vorstellten; hieraus entstand nun endlich die gröbste und verächtlichste Abgötterei, so daß sie Ochsen, Hunde, Crocodille, Vögel u. s. w. göttlich verehrten, und an die Eigenschaften Gottes wurde nicht mehr gedacht. Zugleich versank die Nation allmälig in Trägheit, Ueppigkeit und zügellose Lasterhaftigkeit, wozu dann freilich ihr herrliches, fruchtbares Land Vieles beitragen mochte.

Zu den Zeiten Josephs und weiter hin scheint das Verderben noch nicht so sonderlich groß gewesen zu seyn, aber vierhundert Jahr später war es desto größer.

Auf die Veranstaltung Josephs und Befehl des Pharao bekam also der Erzvater Jakob oder Israel die egyptische Provinz Gosen in Besitz: diese Landschaft liegt in dem östlichen Theil, des heut zu Tage sogenannten Delta; es war der fruchtbarste Theil von ganz Egypten, besonders an Vieh-

weiden. Hier vermehrten sich nun die Kinder Israel dergestalt, daß ihnen allmälig das Land zu eng würde und sie sich im Delta weiter ausbreiten mußten. Um derjenigen Leser willen, die nicht wissen, was das egyptische Delta ist, will ich es näher beschreiben: nicht weit unterhalb Kahira, der jetzigen Hauptstadt Egyptens, theilt sich der Nilstrom in zwei Hauptarme, der eine fließt nordwestlich bei Rosette in das mittelländische Meer, und der andere Arm strömt nordöstlich bei Damiete in eben dieses Meer; diese große Insel zwischen den beiden Nil-Armen und dem Meer bildet also einen Triangel, oder den griechischen Buchstaben, welcher Delta genannt wird; die Länder um diese Nilarme herum gehörten also mit zum Delta, und das Land Gosen mit seiner Hauptstadt Raemses lagen am östlichen Nilarm gegen das rothe Meer und das Land Canaan zu. Was für Veränderungen in der egyptischen Monarchie während des vierhundertjährigen Aufenthalts der Israeliten in diesem Lande vorgegangen sind, davon sagt uns die Bibel wenig; so viel weiß man aus den weltlichen Geschichtschreibern, daß durch Revolutionen andere Familien auf den Thron gekommen sind, die sich um die ehmaligen Verdienste Josephs, um das Königreich, wenig bekümmerten.

Schon von Abrahams Zeiten her war es in seiner Familie gleichsam zum Gesetz geworden, sich nicht mit heidnischen Familien zu verheirathen: die Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs sollten ein abgesondertes, heiliges Volk werden, in dem der wahre Gott rein und lauter verehrt und Ihm allein gedient würde. Einige Ausnahmen hin und wieder abgerechnet, wurde dies auch beobachtet. In Egypten mag wohl diese Vermischung selten gewesen seyn, denn die Egypter schätzten ein solches Hirtenvolk gering und verachteten sie, so wie auch heut zu Tage ein Christ selten eine Jüdin, oder ein Jude eine Christin heirathen wird; und im Gegentheil war es auch bei den Israeliten etwas Verächtliches, sich mit einem abgöttischen Volk zu vermischen; und endlich vermehrten sie sich auch so sehr, daß jeder Gelegenheit genug fand, sich in seinem eigenen Volk zu verheirathen. Hiezu

kommt noch, daß die Kinder Israel in einem eigenen Land beisammen wohnten, und also im Anfang wenig Verkehr mit den Egyptern hatten.

Die Religion der Israeliten war noch immer die Patriarchalische, oder Schöpfungs-Religion; jeder Hausvater war Herr und Priester in seiner Familie, er erzählte zu gewissen Zeiten seinen Kindern und Hausgenossen die Geschichte der Schöpfung, der Menschen, der Offenbarungen Gottes, seine Befehle und seine Verheißungen, und hielte dann auch darauf, daß die Gebote Gottes befolgt wurden. Dann wurden auch die Geschlechts-Register genau beobachtet: jeder Israelit konnte seine Vorfahren bis auf Abraham, folglich aber auch bis auf Adam hinauf rechnen, dies war auch damals schon in keiner andern Nation möglich. Diese Veranstaltung der göttlichen Vorsehung hatte verschiedene Zwecke; der wichtigste aber war, um die Geschlechtslinie unsers Herrn dadurch gewiß und sicher zu stellen: er mußte aus dem Stamm Juda entspringen, und dies mußte bei seiner Geburt aus den Geschlechtregistern erwiesen werden können, wie auch wirklich geschehen ist. Dann waren auch diese Geschlechtsregister nachher bei der Austheilung des Landes Canaans nöthig, damit ein jeder Stamm nach dem Verhältniß seiner Größe auch seinen Antheil bekommen könnte. In jedem von den zwölf Stämmen Israels befand sich ein Stammfürst; dieser war immer der Erstgeborne aus dem Stammhaus; diese zwölf Fürsten machten auch die höchste Obrigkeit des Volks aus, die aber denn doch unter der obersten Gewalt des Pharao stund.

Da sich die Israeliten so erstaunlich vermehrten und sich im Lande Gosen und im Delta immer mehr ausbreiteten, so entstund nach und nach eine ängstliche Aufmerksamkeit unter den Egyptern auf dies Volk; sie begannen zu fürchten, daß sie diese Hebräer endlich verdrängen, und sich gar Meister von ganz Egypten machen könnten. Dies hatten sie nun eben nicht zu fürchten, denn die Kinder Israel wußten die Verheißung wohl, die ihren Vätern geschehen war, daß sie dereinst das Land Canaan besitzen sollten; diese Verheißung war aber entweder den Egyptern unbekannt, oder wenn sie

sie auch wußten, so urtheilten sie nicht ohne Grund: wenn die Israeliten das Land beherrschen konnten, in dem sie wohnten, so würden sie nicht so thöricht seyn und in ein ander Land ziehen, das sie noch erst durch Krieg erobern müssen.

So lang die Egypter noch lebten, denen Josephs Wohlthaten noch in frischem Angedenken waren, so lang wurde auch sein Volk nicht gedrückt, aber in den folgenden Jahrhunderten verlosch dieses Andenken, es kam eine andre Familie auf den Thron, welcher Joseph sehr gleichgültig war; diese Könige fingen nun an, das Volk Israel zu drücken, es wie Leibeigene zu behandeln und Frohnvögte über die Israeliten zu setzen, die sie zu schweren Arbeiten zwingen und unterwürfig erhalten mußten. Die geheime politische Absicht war aber wohl, die Heirathen zu erschweren, die Leute allmälig arm zu machen, und sie nach und nach zum Ausziehen zu bewegen; allein das Alles war vergebens, die Israeliten vermehrten sich, als wenn die Menschen aus der Erde empor wüchsen; sie nährten sich alle, und keiner dachte ans Wegziehen. Endlich gegen das Ende des vierten Jahrhunderts, nach dem Zug Jakobs in Egypten, kam ein König auf den egyptischen Thron, der den Druck der Israeliten so arg machte, daß es nicht mehr auszuhalten war: der Name dieses Tyrannen ist in der heiligen Schrift nicht genannt, aus den weltlichen Geschichtschreibern aber wird es wahrscheinlich, daß er Ramesses Miamum Amenophis geheißen habe, denn Pharao war der Amtsname aller Könige. Dieser Wüthrich beschloß nun auf Anstiften der Priester und seiner Minister und Räthe, dieses ihnen so gefährlich scheinende Volk ganz zu Grund zu richten; damit aber kein Aufruhr unter den Israeliten entstehen möchte, so vertheilte er eine Menge egyptischer Familien unter sie, welche gleichsam lauter Spionen waren, die auf jede ihrer Bewegungen Acht geben mußten; diese Egypter warens denn auch, denen die Israeliten ihre Kostbarkeiten bei dem Auszug entwenden mußten; dies hätten sie nicht gekonnt, wenn sie noch allein gewohnt hätten. Dann vergrößerte auch der König ihre Frohnarbeiten: sie mußten Ziegel brennen, welches in Egypten deswegen besonders schwer ist, weil es durchaus

an Holz mangelt und jedes Feuer zum kochen, backen und brennen mit Stroh, oder getrocknetem Thiermist unterhalten werden muß. Jeder Israelit mußte täglich eine gewisse Anzahl Ziegel liefern, und wenn er das nicht leistete, so wurde er empfindlich gestraft; diese Anzahl war aber oft unerschwinglich. Das allerschrecklichste Leiden aber, welches der König über das arme Volk verhängte, war der Befehl an alle Hebammen, die unter den Israeliten wohnten, daß sie alle Knaben, sobald sie geboren wären, ins Wasser werfen sollten. Man kann sich den Jammer nicht vorstellen, der durch diesen Befehl unter dem armen Volk entstund; er wurde aber nicht so pünktlich ausgeführt, denn die Hebammen waren mitleidig; indessen wurden doch viele Kinder ertränkt.

Dem gottesfürchtigen Leser kann bei dieser Geschichte wohl einfallen, was doch Gott für einen Zweck gehabt habe, sein auserwähltes Volk eine so harte Zuchtruthe fühlen zu lassen? — Mir deucht, jeder, der in den Wegen Gottes einigermaßen erfahren ist, könne diesen Zweck leicht ausfündig machen: erstlich sollte dies Volk durch die allgemeine, schwere und anhaltende, mehr als achtzigjährige Trübsal angetrieben werden, den Herrn seinen Gott zu suchen, sich ernstlich zu Ihm zu bekehren und einen gottseligen Wandel zu führen; dies ist immer die Hauptsache bei allen Trübsalen, die Gott über uns verhängt. Zugleich aber mußten auch die Israeliten willig gemacht werden, das schöne und fruchtbare Egypten zu verlassen und andern mächtigen Völkern das Land, das ihren Vorfahren versprochen war, durch Krieg und Blutvergießen abzugewinnen. Dazu konnte ein solches friedliches und den Krieg verabscheuendes Hirtenvolk nicht anders, als durch die dringendste Noth gebracht werden; und da die göttlichen Führungen, besonders die, welche uns in der Bibel erzählt werden, immer viel bedeutend sind, so sollte diese Geschichte der Kinder Israel auch ein Vorbild der großen Versuchungsstunde und der Errettung der Gemeine des Herrn in unsern letzten Zeiten seyn, wie jeder aufmerksame Leser bald finden wird, wenn er die Weissagung von den sieben Zornschaalen in der Offenbarung Johannis liest.

Endlich, da die Zeit der Rettung herannahte, fing der Herr durch seine allwaltende Vorsehung an, das Werkzeug, dessen Er sich zu dieser Rettung bedienen wollte, auszusondern, zu führen und vorzubereiten; und dies geschah, wie immer, auf eine ihm ganz eigene Weise; er fängt mit den unbedeutendsten Geschichten und Vorfällen an, seine großen Plane auszuführen; er knüpft nach und nach die entferntesten, auf einander gar keinen Bezug habenden Vorfälle an einander an, so daß endlich ein großes Ganzes daraus wird. Auf die Weise ist kein Mensch, sey es auch der weiseste, im Stand, Ihm etwas in den Weg zu legen und seinen hohen Rath zu hindern. Dieß war nun auch der Fall mit der Führung und Ausbildung des großen Mannes Gottes, Mose.

Amram, der Sohn Kahaths, des Sohns Levi, heirathete eine nahe Verwandtin, Namens Jochebed, mit dieser hatte er eine Tochter, die hieß Miriam; nachher bekam er einen Sohn, dem er den Namen Aaron gab, und drei Jahr später gebar ihm Jochebed noch einen Sohn; in diesem Zeitpunkt war nun der Befehl, die neugebornen Knäblein der Israeliten ins Wasser zu werfen, sehr scharf. Amram und seine Frau verbargen das Kind eine Zeitlang, allein die Gefahr, entdeckt zu werden, war zu groß; sie machten also ein Kästchen von Schilfrohr, und damit kein Wasser hineindringen konnte, so verpichten sie es allenthalben mit Pech oder Harz, legten das Kind hinein und trugen es an den Nilstrom, wo sie es zwischen das Schilfrohr ins Wasser setzten. Man kann sich leicht vorstellen, mit welchem blutenden Herzen das geschehen seyn mag. Um aber doch das Kind nicht ganz dran zu geben, so mußte sich ihre Tochter Miriam, die schon etwas erwachsen war, in der Nähe aufhalten und Acht geben, wie es dem Kind gehen möchte. Es währte nicht lang, so kam die königliche Prinzessin, des Pharao Tochter, die am Nil mit ihren Hofdamen spazieren ging, an diesen Ort; sie bemerkte das Kind in dem Kästchen und befahl, daß man es ihr bringen sollte; dies geschah auch; der schöne Knabe gefiel ihr, sie vermuthete mit Recht, daß es ein israelitisches Kind sey und beschloß, es zu behalten und zu erziehen.

Dies alles hörte die kleine Miriam, die nahe bei der Hand war; sie hatte also den Muth und den klugen Einfall, der Prinzessin eine Säugamme anzuweisen, die ihr das Kind tränken und versorgen könnte; das gefiel der Königstochter; Miriam lief also geschwind hin und holte ihre und des Kindes Mutter, die es also nun zu sich nahm, es tränkte und verpflegte; indessen durfte sie es doch nicht öffentlich für ihr Kind ausgeben, sondern es gehörte nun der Prinzessin.

Man bemerke doch, wie väterlich, heilig und weise die hohe Vorsehung alle, auch die kleinsten und sündlichsten Umstände benutzt; wäre der Befehl nicht gegeben worden, die israelitischen Knäblein zu ertränken, so wär auch dieses Kind nicht ins Wasser getragen worden, und die Prinzessin hätte nichts von ihm erfahren; diese mußte nun auch gerade in diesem Zeitpunkt und an diesem Ort spazieren gehen, um das Kind zu finden; und eben diese vornehme Person mußte es finden, damit es so und in dem Stande erzogen würde, wodurch es dereinst fähig werden konnte, das große Amt zu verwalten, das ihm anvertraut werden sollte; so weiß der Herr den freien Willen der Menschen, ohne Zwang zu leiten, daß sie, ohne es zu wissen, seinen heiligen Willen vollbringen. Jochebed tränkte und erzog ihren Knaben, bis er groß genug war, dann brachte sie ihn der Prinzessin, die ihm den Namen Mose (aus dem Wasser gezogen) gab, ihn dann am Hof erziehen und in allen Wissenschaften der Egypter unterrichten ließ. Mose wurde geboren im Jahr der Welt 2618.

Wenn man diese Geschichte so oben hin und menschlich betrachtet, so sollte man denken, Mose hätte sich nun lieber zu den Egyptern gerechnet und ihre Religion angenommen, als daß er noch länger ein Glied des äußerst gedrückten und verachteten israelitischen Hirtenvolks hätte seyn wollen; allein das war der Fall nicht: äußerlich war er zwar ein Egypter und lernte, was zu lernen war; er wurde auch wahrscheinlich in die egyptischen Geheimnisse eingeweiht, aber an der Abgötterei nahm er gewiß keinen Antheil, sondern er hielt sich zu dem Gott seiner Väter. Gewiß hat er auch oft seine Ver-

wandten besucht und von ihnen die Geschichte seines Volks, seiner Vorfahren, der Schöpfung und der Offenbarungen Gottes gelernt, und da er auch in der egyptischen Geschichte und Gelehrsamkeit unterrichtet war, so war er überhaupt auch das geschickteste Werkzeug, das erste und älteste Buch in der Welt, das erste Buch Mose zu schreiben; ich glaube, daß er dies in seinen jüngern Jahren gethan hat, vielleicht in den dreißiger Jahren seines Alters, als er noch am Hof und in der Nähe seines Volks war, bei dessen Aeltesten er sich nach allem erkundigen konnte, auch stunden ihm die egyptischen Archive offen. Bei allen diesen äußern Hülfsmitteln aber schrieb er doch gewiß durch Einwirkung des heiligen Geistes, weil dies Buch die Grundlage aller geschriebenen Offenbarungen Gottes bis ans Ende der Welt bleiben sollte.

Mose war ein vortrefflicher Mann von großen Kenntnissen, sanftmüthig und geduldig, unermüdet in Geschäften, beharrlich und standhaft in der Ausführung seiner Plane, unerschütterlich treu seinem Gott und seinen Freunden; er hatte eine schwere Aussprache, aber was er schrieb, war erhaben und sein Dichtertalent groß. Er konnte lange dulden und tragen, aber wenn es am Ende zu arg wurde, so konnte er sich auch übereilen; dieses zeigte sich, als er vierzig Jahr alt war; der schreckliche Druck, die Mißhandlung und das Leiden seines Volks gingen ihm unaussprechlich nahe, aber er konnte es nicht ändern. Als er nun einsmals ausging, um bei seinen Verwandten einen Besuch zu machen, so sah er einen Israeliten, der von einem Egypter geschlagen und mißhandelt wurde; jetzt übermeisterte ihn der Zorn, er schaute sich um, ob ihn irgend jemand beobachten könnte; als er nun glaubte, er sey sicher, so schlug er den Egypter todt und verscharrte seinen Körper in den Sand. Diese That war sehr übereilt; denn wenn er nur ein wenig nachgedacht hätte, so müßte ihm eingefallen seyn, daß er durch diesen Mord den Haß der Egypter gegen sein Volk vermehren und ihre harte Dienstbarkeit noch erschweren würde. Ob er nun gleich glaubte, es habe niemand seine That gesehen, so hatte er sich doch geirrt, denn

einige Tage nachher, als er wieder über Feld ging, so sah er, daß sich zwei Israeliten zankten; er ging zu ihnen, um Friede zu stiften; allein einer von ihnen antwortete ihm: was geht dich unser Streit an? — wer hat dich zum Richter über uns gesetzt? — willst du mich etwa auch todtschlagen, wie vor ein paar Tagen den Egypter? — jetzt erschrack Mose und sagte: wie ist das ausgekommen? — nun war er nicht mehr sicher, besonders da es auch der König erfuhr, der Anstalt machte, um ihn zu strafen; er nahm also die Flucht und kam nach Arabien, in das Land der Midianiter, welches an der Morgenseite des rothen Meers liegt. Indem er so in der Sandwüste herumirrte, kam er an einen Brunnen; hier setzte er sich, um sich zu erquicken und hielt sich einige Zeit da auf. Nun wohnte aber der Priester der Midianiter in der Nähe; er war ein rechtlicher, braver und vernünftiger Mann; er hieß Reguel Jethro und hatte sieben Töchter, aber noch keine Söhne. Die Töchter hüteten und pflegten die Schafheerden ihres Vaters und kamen mit ihnen zu dem Brunnen, wo Mose war, um ihre Schafe zu tränken. Nachdem sie nun Wasser in die Tränkrinnen geschöpft hatten, so kamen Hirten und trieben sie weg; allein Mose half den Töchtern, daß sie ihre Schafe tränken konnten. Diese gingen nun nach Haus zu ihrem Vater, der sich verwunderte, daß sie so zeitig wieder kämen, denn er war gewohnt, daß seine Töchter von den Hirten gehindert wurden und also immer zuletzt tränken mußten. Nun erzählten sie, daß ihnen ein egyptischer Mann geholfen hätte; warum habt Ihr ihn nicht mitgebracht? er muß mit uns essen, versetzte der Vater; sie liefen also und holten ihn. Mose gefiel dem Jethro und Jethro vielleicht auch dem Mose; genug, dieser blieb bei jenem und hütete seine Heerden. Welch ein Abstand! vor Kurzem ein Hofmann und nun ein Schäfer! So denken wir, aber so dachte man damals nicht; aus Hirten wurden Könige, und königliche Prinzen schämten sich nicht, mit dem Vieh umzugehen.

Jethro, der noch keinen Sohn hatte, bedurfte einen solchen Mann wie Mose, um seine Heerden zu versorgen: in der

ebenen Sandwüste der Midianiter waren gute Waiden selten; das Gebirge Horeb, welches ihnen gegen Nordwesten lag, war zu weit für Frauenzimmer und auch wegen der wilden Thiere zu gefährlich; dort waren aber die besten Waidgänge, es kam also auf einen starken und heldenmüthigen Mann an, um sie gehörig zu benutzen. Jethro gab also dem Mose seine Tochter Zipora zur Frau und suchte ihn dadurch an sein Haus und Familie auf immer fest zu halten. Diese Heirath war auch dem Willen Gottes nicht zuwider, denn die Midianiter waren auch Nachkommen Abrahams von seiner zweiten Frau, von der Ketura. Vierzig Jahre lang hütete Mose seinem Schwiegervater die Schafe: mit seiner Frau hatte er zwei Söhne, Gerson und Elieser.

Womit mag sich wohl der große, gelehrte und kenntnißreiche Mann die vierzig Jahre über beschäftigt haben? das Schäferleben gab seinem Geist wenig Nahrung; diese Frage kann kein Mensch beantworten. Mir ist wahrscheinlich, daß er vieles mag geschrieben haben, was hernach verloren gegangen ist; nur ein Buch scheint mir seinen Geist und seinen Styl zu enthalten, nämlich das Buch Hiob: dieser Mann lebte in seiner Nachbarschaft; er mag seine Geschichte erfahren haben, und dies gab ihm Anlaß zu diesem erhabenen unvergleichlichen Gedicht: es enthält eine so vortreffliche Rechtfertigung der göttlichen Wege und Führungen, daß sie noch nie ein Philosoph hat erreichen können; man fühlt in jeder Zeile, daß es Ausfluß des Geistes Gottes ist. In dieser abgesonderten, von aller Welt entfernten, stillen Lebensart hat sich Mose gewiß sehr veredelt und in der Heiligkeit zugenommen. Am Ende seines vierzigjährigen Schäferlebens, als er achtzig Jahr alt war, trat nun der Zeitpunkt der Errettung Israels ein: Mose war reif zu seinem hohen Beruf und Pharao zum Gericht.

Einsmals, als Mose oben auf dem Gebirge Horeb die Schafe hütete, sahe er dort im Gebüsche ein flammendes Feuer, das über die Aeste hinaufloderte. Er beobachtete das Feuer eine Weile und sahe mit Verwunderung, daß sich das Gebüsch nicht veränderte, sondern immerfort grün blieb und

von dem Feuer nicht verzehrt wurde. Mose erstaunte darüber und sprach zu sich selbst: das große Wunder muß ich doch näher untersuchen; indem ging er darauf zu; als er aber noch eine kleine Weite davon entfernt war, erscholl eine Stimme aus dem Busch, die rief: Mose! Mose! er antwortete: hier bin ich! nun fuhr die Stimme fort: komm nicht näher, ziehe deine Schuhe aus, denn der Boden, auf dem du stehst, ist heilig. In den Morgenländern war nämlich der Gebrauch, daß man in dem Tempel baarfuß erscheinen mußte; an diesen Gebrauch erinnerte die göttliche Stimme den Mose, um ihn zu dem, was er ferner hören sollte, vorzubereiten. Nun fuhr die Stimme fort: ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Als Mose das hörte, durchdrang ihn der Schauer der Ehrfurcht, er wagte es nicht, Gott anzusehen und verhüllte sein Gesicht. Nun erklärte sich Gott näher über die Ursache seiner Erscheinung und sprach: Ich habe das Elend meines Volks in Egypten gesehen und ihr Geschrei über ihre Tyrannen gehört, ich hab ihr Leid erkannt und bin hernieder gefahren, daß ich sie aus der Egypter Hand errette und sie in ein gutes großes Land führe, in ein Land, wo Milch und Honig fließt, wo die Cananiter, Hethiter, Amoriter, Pheresiter, Heviter und Jebusiter wohnen. Da nun das Flehen der Kinder Israel zu mir gedrungen ist und ich auch ihre Angst sehe; so gehe nun hin, ich will dich zu Pharao senden, du sollst mein Volk aus Egypten führen.

Ueber diesen Auftrag erschrack Mose heftig und antwortete: wer bin ich — daß ich zu Pharao gehe und die Kinder Israel aus Egypten führe? — Der Herr fuhr fort, dem Mose zuzureden, Er versprach ihm, mit ihm zu seyn; allein Mose blieb bei seiner ängstlichen Weigerung, auch da noch, als ihm Gott die Gabe, Wunder zu thun, ertheilte und seinen Hirtenstab dazu heiligte. Mose wendete nun seine schwere Sprache vor, er sey nicht beredt genug dazu, um mit dem König zu sprechen; hierüber wurde der Herr zornig und antwortete: wer hat den Menschen den Mund gegeben, wer hat den Stummen, Tauben, Blinden und Sehenden gemacht, bin ich Je-

hovah es nicht? Noch einmal wagte es Mose und sagte: ach Herr, sende, wen du senden willst! Hierauf gab ihm der Herr seinen Bruder Aaron, der die Gabe der Beredtsamkeit hatte, zum Beistand; und nun wagte es Mose nicht länger, dem Herrn zu widersprechen, sondern er gehorchte, nahm seinen Stab und ging zu seinem Schwiegervater, dem er aber von der Erscheinung nichts sagte, sondern nur vorgab, er wünschte nach Egypten zu gehen, um wieder zu seinen Verwandten zu kommen. Jethro wendete nichts dagegen ein, sondern sagte: gehe hin im Frieden! Nun nahm Mose seine Frau und Kinder, setzte sie auf einen Esel, nahm dann seinen Wunderstab in die Hand und reiste fort; nun gab ihm der Herr auch den Trost, daß die alle todt seyen, die ihm in Egypten nach dem Leben stünden. Hieraus scheint auch zu erhellen, daß seitdem ein anderer König auf den Thron gekommen sey. Aaron hatte auch einen Wink bekommen, seinem Bruder Mose entgegen zu gehen; er ging, und beide Brüder trafen sich unterwegs und freuten sich hoch des Wiedersehens, dann reisten sie mit einander nach Egypten und zu ihrem Volk.

Meine Leser werden mir erlauben, hier noch eine kleine Bemerkung über die Erscheinung Gottes auf Horeb hinzuzufügen. Der Herr sprach zu Mose: auf diesem Berge werdet ihr mir opfern, oder vielmehr: bei diesem Berge u. s. w. Nun heißt aber die südwestliche und höchste Spitze des Gebirges Horeb: Sinai; am Fuße dieses Berges war es, wo Israel sich lagerte, vom Berg herunter das Gesetz empfing, die Stiftshütte errichtete und opferte; folglich erschien auch Gott dem Mose auf dem Berge Sinai. Da es unmöglich ist, Schafheerden auf diesen Felsengipfel zu bringen, um sie da zu waiden, so ist die Gegend um das Catharinen-Kloster, gewiß der Ort des berühmten brennenden Busches, den man noch jetzt den Reisenden zeigt. Die Araber nennen den Berg Sinai Dschebel Musa, der Berg des Mose. Warum Gott hier dem Mose nicht in himmlisch-menschlicher Gestalt, sondern in einem flammenden Feuer erschien, hatte wohl den Grund, dem Mose einen Eindruck der verzehrenden und stra-

fenden Macht des Jehovah zu geben; einer Macht, die jeden Augenblick bereit ist, Völker zu richten und zu strafen, aber auch zu begnadigen, so wie sie das Gebüsche verschonte, in welcher die Flamme aufloderte. Dann war es auch wohl die Reise=Uniform — (man verzeihe mir den kühnen Ausdruck) — des Allmächtigen, in welcher Er sein Volk Israel auf der ganzen Reise, in der Gestalt einer Wolken= und Feuersäule, bis ins Land Canaan begleiten wollte.

Mose und Aaron gingen nun zuerst zu ihrem Volk, den Kindern Israel, und versammelten ihre Aeltesten, vermuthlich die zwölf Stammfürsten und die ältesten Männer, diesen sagten sie die Aufträge, die sie von ihrem Gott Jehovah empfangen hatten; und um ihnen zu zeigen, daß ihr Wort wahr und keine Täuschung sey, so zeigte ihnen Mose die Wunder, die ihm der Herr zu diesem Zweck anvertraut hatte: er warf seinen Stab aus der Hand auf den Boden, in dem Augenblick war er eine lebendige Schlange, dann ergriff er sie am Schweif und nun war sie wieder der vorige Stab; ferner: er steckte seine Hand in den Busen und zog sie wieder heraus, jetzt war sie über und über aussätzig; dann steckte er sie wieder in den Busen und zog sie abermals wieder heraus, und nun war sie wieder vollkommen gesund. Ferner: er schöpfte Wasser aus dem Nil und goß es auf den Boden, und es wurde in Blut verwandelt. Durch diese Zeichen wurden die Kinder Israel überzeugt, daß diese beiden Männer wirklich Gesandte Gottes wären und daß ihre Rettung nahe sey. Uns kommen freilich diese Wunder sonderbar und unglaublich vor, weil wir die Natur und ihre Gesetze zu kennen glauben und weil seit langer Zeit keine mehr geschehen sind; weiter unten, wo von den egyptischen Zauberern die Rede seyn wird, will ich mich näher darüber erklären.

Jetzt gingen nun auch Mose und Aaron zum Pharao und sprachen zu ihm: so spricht Jehovah, der Gott Israels: laß mein Volk ziehen, daß es mir ein Fest feiere in der Wüste! — der König antwortete: wer ist denn der Jehovah, dessen Stimme ich gehorchen und das Volk Israel ziehen lassen müsse? — ich weiß von eurem Jehovah nichts und will auch Israel

nicht ziehen lassen. Die beiden Männer redeten ihm ferner zu und baten ihn, er möchte das Volk nur drei Tagreisen ziehen lassen, um ihrem Gott in der Wüste zu opfern, damit ihnen kein Unglück wiederfahren möchte; allein Pharao wurde dadurch noch erbitterter und gab nun den Befehl, daß man den Israeliten das Stroh zum Ziegelbrennen nicht mehr liefern, sondern daß es das Volk nun selbst suchen und sammeln sollte, dadurch wurde der ohnehin unleidliche Frohndienst noch drückender und die Vorsteher des Volks machten Mose und Aaron Vorwürfe darüber; Mose wendete sich also zu Gott und flehte um Rath und Hülfe; hierauf versprach ihm nun der Herr, daß Er sein Volk mit starker Hand aus Egypten und in das herrliche Land führen wolle, das Er seinen Vätern versprochen und zugeschworen habe; aber es müsse durch schwere Gerichte, durch Zeichen und Wunder geschehen.

Man merke wohl, warum der Herr diesen furchtbaren Weg zur Rettung seines Volks wählte; die Egypter sollten dadurch zur Erkenntniß des wahren Gottes gebracht und von der Nichtigkeit ihrer elenden Götter überzeugt werden. Auch sollten ihnen diese schweren Gerichte zur Strafe dienen, weil sie die Israeliten so unbarmherzig behandelt hatten. Es wurde dadurch eine Scheidung zwischen gutgesinnten und hartnäckigten, unverbesserlichen Menschen bewirkt; die Ersten wurden dadurch gebessert und die Andern gerichtet; und die Israeliten lernten dadurch ihren Gott in aller seiner Herrlichkeit, seiner Allmacht und seiner Majestät kennen; dies mußte ihnen Furcht, Liebe, Glauben und Vertrauen unauslöschlich einprägen.

Mose's Schüchternheit und Gefühl seiner Schwäche wurde durch das tröstliche Zureden des Herrn gemindert; er ging also mit seinem Bruder wieder zum König und bewies nun seine Wunder mit dem Stabe, und zwar zuerst mit der Schlange. Pharao sah das als ein artiges Kunststück oder Gaukelspiel an, darum ließ er seine Künstler kommen, unter denen Jannes und Jambres die vornehmsten Meister waren, diese machten ihre Stäbe auch zu Schlangen, allein die Schlange des Aarons fraß jene auf; das war

nun freilich ein größeres Kunststück, als das der Zauberer, aber es bewies dem Pharao weiter nichts, als daß Mose und Aaron größere Meister seyen, als Jannes und Jambres. Des andern Morgens, als der König am Ufer des Nils spazieren ging, mußten Mose und Aaron auch dahin gehen; diese forderten nun den Pharao wieder auf, das Volk ziehen zu lassen, und zum Beweis, daß dieser Befehl vom höchsten Gott sey, reckten sie den Wunderstab über den Nilstrom, und gegen alle Gegenden Egyptens, und der ganze Strom und alles Wasser wurde in Blut verwandelt. Die Zauberer nahmen geschwind auch Wasser, und machten Blut daraus, folglich machte der König nichts aus der Sache, und ging ungerührt nach Haus. Indessen war doch diese Plage sehr hart, denn der Strom blieb sieben Tage lang Blut, so daß alle Fische sturben. Die Egypter haben im ganzen Land kein anderes Wasser, als das aus dem Nilstrom; daher wurde es auch durch Canäle allenthalben hingeleitet; es schmeckt gut und ist sehr gesund.

Als auch diese schwere Plage den König nicht bewegte, das Volk Israel ziehen zu lassen, so gingen Mose und Aaron wieder zu ihm, und zeigten ihm an, daß sie das Land mit Fröschen plagen wollten, wenn er nicht gehorchte; allein er gehorchte nicht. Daher reckte Aaron wieder seinen Stab aus über den Strom, seine Canäle und Seen; und nun krochen und hüpften die Frösche Millionenweis aus allen Gewässern hervor, die Zauberer brachten aber auch Frösche hervor, folglich half dies Wunder wieder nichts; indessen kamen die Frösche in alle Häuser in großer Menge, sie schonten auch des königlichen Pallasts nicht; wo man hin sah, da hüpften Frösche, sie krochen in die Brodteige und auf Tisch und Bänken herum. Dies war dem Pharao unleidlich, daher gab er zum erstenmal gute Worte, und sagte zu Mose und Aaron, bittet den Jehovah für mich, daß Er die Frösche von mir und meinem Volk wegnehme, so will ich das Volk ziehen lassen. Mose antwortete ihm: bestimme mir die Stunde, wann ich beten soll; damit du siehest, daß Jehovah unser Gott derjenige ist, der die Strafen

über dich verhängt. Des folgenden Morgens betete Mose, und in dem Augenblick starben alle Frösche; man schaffte sie aus den Häusern hinaus und sammelte sie im ganzen Land auf Haufen, wo sie faulten und das ganze Land mit Gestank erfüllten. Sobald die Plage gehoben war, kam auch dem Pharao die Reue an, daß er versprochen hatte, das Volk ziehen zu lassen, und er hielt nicht Wort; daher wurde nun mit den Strafgerichten fortgefahren. Mose schlug mit dem Stab in den Staub, und alsofort wimmelte alles von Läusen, es war, als ob aller Staub im ganzen Land zu Läusen geworden wäre; Menschen und Vieh wurden unleidlich von diesem Ungeziefer gequält. Bei diesem Wunder hörte die Kunst der egyptischen Schwarzkünstler auf, sie gingen zum König und sagten: das ist Gottes Finger, das geht über unser Vermögen.

Hier will ich nun meine Gedanken über die Künste der egyptischen Zauberer mittheilen; die heutigen Sophisten läugnen zwar das Daseyn guter und böser Engel und Geister, allein für diese schreibe ich nicht, aber auch unter den glaubigen Christen gibt es viele, die zwar das Daseyn solcher Wesen nicht läugnen; allein sie geben nicht zu, daß sie Einfluß auf die Sinnenwelt und auf die Menschen haben; und doch behauptet beides die heilige Schrift laut: die Engel werden von Gott gebraucht zu Werkzeugen, zum Heil der Menschen; und Paulus sagt ausdrücklich, daß die bösen Geister in der Luft herrschten, und daß die Frommen schwer mit ihnen zu kämpfen hätten; ebenso wird behauptet, daß Satan umhergehe, wie ein brüllender Löwe, und suche, wen er verschlinge. Wem die Bibel Gottes Wort ist, der muß das glauben, und wem sie das nicht ist, mit dem habe ich nichts zu schaffen. Das ist aber auch gewiß, daß Christus durch sein Leiden und Sterben, durch seine Auferstehung und Himmelfahrt die Macht der bösen Geister sehr geschwächt hat, daß er sie seitdem beherrscht, und ihnen nicht mehr zuläßt, als sein Erlösungsplan erlaubt; indessen sind sie noch immer mächtig genug, viel Unheil anzurichten, wenn ihnen die Menschen Gehör geben.

Vor der Menschwerdung Christi aber hatte Satan mit seinen Engeln eine große Macht über die Menschen, besonders über die heidnischen Völker: die Orakel der Heiden waren gewiß nicht lauter Menschenbetrug, sondern die bösen Geister wirkten mit und täuschten die Menschen mit allerhand betrügerischen Zeichen und Wundern. Dies war nun auch der Fall mit den egyptischen Zauberern; man hatte ganz besondere Beschwörungsformeln und Gebräuche erfunden, durch die man die Geister zwang, das zu thun, was man haben wollte; man muß aber nicht glauben, daß sich die bösen Geister durch so etwas wirklich zwingen ließen, sondern sie stellen sich so, als ob sie gezwungen würden, blos um die Menschen mit sich in Verbindung zu erhalten; daher ließ der Herr jetzt den egyptischen Zauberern zu, oder vielmehr den bösen Geistern, die ihnen dienstbar waren, sich mit ihm in einen Wettstreit einzulassen, um dem König, seinem Hof und allen Egyptern und Israeliten zu zeigen, wie mächtig auch ihre falschen Gottheiten zu seyn schienen, so sey er doch über alle menschliche Vorstellung weit mächtiger und erhabener, und es hing nur von Ihm ab, sie Wunder wirken zu lassen, und sie auch in ihrer Ohnmacht bloszustellen; denn wer Frösche machen konnte, der konnte auch Läuse machen, wenn es Gott zuließ. Dies sahen Jannes und Jambres wohl ein, darum traten sie auch nun vom Schauplatz ab.

Man sollte denken, jetzt hätte Pharao doch wohl einsehen müssen, daß eine höhere Hand über ihm walte, und daß es ein trauriges Ende mit ihm nehmen müsse, wenn er nicht gehorche und das Volk ziehen ließe; allein er sahe das alles für Zauberkünste an, die am Ende auch ihre Gränzen hätten; denn wenn auch der israelitische Jehovah mächtiger wäre, als seine Götter, so müßte Er doch noch einen Höhern über sich haben, der ihm Schranken setzen könne; aber er betrog sich gewaltig, und das Sklavenvolk Israel konnte er gar zu gut benutzen, als daß er es hätte ziehen lassen können.

Hierauf folgte nun eine Strafe nach der andern, scheußliches Gewürme und Ungeziefer verwüsteten das Land; eine

große Viehseuche, pestilenzialische Geschwüre an den Menschen; schreckliche Gewitter mit Donner und Hagel; Heuschrecken und eine dreitägige stockdicke Finsterniß ängstigten die Egypter sehr, so daß auch der König nachzugeben schien; er ließ also Mose und Aaron rufen und befahl ihnen, das Volk sollte hinziehen und opfern, aber ihr Vieh sollten sie zurück lassen; er glaubte, dadurch würde er sie zwingen, wieder zu kommen; aber Mose sprach nun endlich in einem hohen Ton: keine Klaue soll zurück bleiben, sagte er; denn wir müssen von unserm Vieh dem Herrn opfern und wir wissen nicht, womit wir Ihm dienen können, bis wir an Ort und Stelle kommen. Dies brachte den König so auf, daß er befahl, Mose sollte ihm nicht mehr vor die Augen kommen, und sobald das geschehe, sollte er hingerichtet werden. Mose antwortete: es geschehe, wie du gesagt hast, du sollst mich nicht mehr sehen.

Dem ersten Anblick nach ist es auffallend, warum der Pharao nicht eher die beiden Männer, die ihm und dem Land so sehr geschadet hatten, gefangen nehmen, oder hinrichten ließ? — Die Antwort, Gott habe es nicht gewollt, entscheidet nichts; denn Gott zwingt den freien Willen des Menschen nicht, es muß in der Seele des Königs ein Grund gewesen seyn, warum er sie nicht tödten ließ — und dieser scheint mir folgender gewesen zu seyn: er hielt die beiden Männer Mose und Aaron für großmächtige Zauberer, die ihm schaden, ihn wohl aus der Welt räumen konnten, wenn er sie beleidigte, er fürchtete sie, und daher schonte er sie. Er dachte in dem Augenblick, wo man sie mißhandeln will, brauchen sie ihren Wunderstab und dann wehe mir! vielleicht kam auch noch die Furcht hinzu, das Volk Israel möchte aufrührisch werden, wenn er diesen beiden Männern etwas zu Leid thäte, und auf diesen Fall war der Pharao nicht gerüstet; kurz, er hatte das Herz nicht.

Nun war noch das letzte und schrecklichste Gericht über die Egypter übrig; der Herr zeigte dem Mose an, daß ein Engel durch ganz Egyptenland gehen und alles Erstgeborne von Menschen und Vieh, vom Erbprinzen Pharaons an, bis

zum Erstgebornen des ärmsten Sklaven und Taglöhner tödten solle. Damit nun dieser Todesengel die Häuser der Israeliten vorbeigehen und verschonen möchte, so setzte der Herr das Sakrament des Osterlamms ein; mit diesem verhielt es sich folgender Gestalt: von Anfang der Welt an, bis auf den Auszug der Kinder Israel aus Egypten, fing das Jahr im Herbst, ungefähr im Anfang des Oktobers an, jetzt aber befahl der Herr, daß es mit dem Auszug der Kinder Israel, also im Anfang des April, anfangen sollte; daher entstanden nun zwei Jahrs=Anfänge: das bürgerliche Jahr begann mit dem Anfang des Oktobers, und das heilige oder Kirchenjahr mit dem Anfang des Aprils. Da aber die Israeliten im gemeinen Leben die Monate von einem Neumond bis zum andern rechneten, so waren ihre Monate kürzer wie die unsrigen, weil wir sie nach der Sonne rechnen; die Israeliten setzten dann jährlich im Herbst 11 Schalttage hinzu, damit das Mondenjahr mit dem Sonnenjahr ausgeglichen werden könne. Zwölf Monden=Monate von einem Neumond zum andern, also ein Mondenjahr, hat 354 Tage ungefähr, und ein Sonnenjahr hat etwas über 365 Tage. Also, jetzt vor dem letzten Gericht über die Egypter am 14ten Tage, nach dem Neumond des Monats Nisan oder Abib im Anfang unsers Aprils, mußte das Osterlamm folgender Gestalt zubereitet und gegessen werden: jeder Hausvater mußte ein männliches Lamm nehmen, das ein Jahr alt war und keinen Fehler hatte; dies mußte am Abend in der Dämmerung geschlachtet und mit seinem Blut mußten die beiden Pfosten an der Hausthür und die obere Schwelle bestrichen werden, damit der vorbeieilende Todesengel erkennen konnte, wo Israeliten wohnten. Dann wurde das Lamm über glühenden Kohlen, wie am Spieß gebraten, und dann des Abends spät mit einer bittern Sauce gegessen. Dies mußte aber unter folgenden Ceremonien geschehen: das Lamm mußte schlechterdings mit Kopf und Eingeweide gebraten und ganz gegessen werden, es durfte nichts davon bis morgen übrig bleiben, und wenn etwas übrig blieb, z. B. Knochen, so wurde das noch in der Nacht zu Asche verbrannt. Wenn nun eine Familie so klein war,

daß sie das Lamm nicht verzehren konnte, so vereinigten sich zwei Familien zu diesem Zweck. Bei dem Genuß dieses Osterlamms mußten alle Gäste vollkommen reisefertig angekleidet seyn, Stäbe in der Hand halten und das Lamm stehend genießen. Von diesem Abend an, nämlich vom 14ten Nisan bis zum 21sten, durfte kein Krümchen gesäuert Brod im Hause seyn, sondern sie mußten ungesäuertes Brod essen. Dies alles hatte Bezug und Bedeutung auf Israels Auszug aus Egypten; das Volk sollte sich dabei jährlich auf diese Zeit der großen göttlichen Errettung aus der Egyptischen schweren Dienstbarkeit erinnern und Gott dafür danken. Während dem Genuß des Osterlamms erklärte dann der Hausvater, was jede Ceremonie bedeute? z. B., daß von dem Lamm nichts übrig bleiben durfte, bedeutete, daß die Israeliten bei ihrem Auszug nichts zurück lassen sollten, weil sie nie wieder zurückkehren würden; sie mußten bei dem Genuß reisefertig seyn, als solche, die schleunig abreisen müssen, weil ihre Vorfahren von den Egyptern des Morgens in höchster Eil fortgetrieben wurden; dies geschahe so dringend, daß sie nicht einmal Zeit hatten, ihren Brodteig zu säuern und zu backen, sondern ihn ungesäuert mitnehmen mußten, daher mußten sie auch sieben Tage lang ungesäuert Brod essen u. s. w. Die erhabene, geheimnißvolle Bedeutung des Osterlammes aber, nebst allen damit verbundenen Umständen, ist erst durch Christum enthüllet worden, wie man in den Briefen der Apostel, und besonders in der Offenb. Joh., nachlesen kann. Dies Fest der Israeliten wurde das Paschahfest genannt, denn Paschah heißt ein Vorübergang, weil der Todesengel bei den Häusern der Israeliten vorüberging. Mose und Aaron warnten den Pharao und kündigten ihm an, was in der Nacht vom 14ten auf den 15ten geschehen würde; allein er kehrte sich nicht daran. Aber den 15ten, des Morgens früh, entstand ein Zettergeschrei durch das ganze Königreich; in allen Häusern waren Todte, sowie in allen Viehställen; jetzt war Pharao willig, denn auch sein ältester Sohn war todt, sowie die ältesten Söhne seiner Minister und Räthe; noch in der Nacht ließ er Mose und Aaron rufen und bat sie, sie möchten Alle

wegziehen und auch ihr Vieh mitnehmen und für ihn um Segen beten. Jetzt ging nun allenthalben der Zug an; überall drungen die Egypter auf den schnellen Abzug, und zwar nicht mit Zorn, sondern mit wehmüthiger Angst, aus Furcht, sie möchten am Ende alle des Todes seyn. Nun hatten aber die Kinder Israel in der langen Zeit ihrer Sklaverei nichts für sich erwerben können; sie hatten kümmerlich, was zur äußersten Nothdurft gehört, nur ihr Vieh machte ihren ganzen Reichthum aus; sie hatten beständig für die Egypter frohnen und arbeiten müssen, ohne etwas dafür zu bekommen, daher befahl ihnen der Herr durch Mose, sie sollten von ihren egyptischen Nachbarn goldne und silberne Geräthe, Kostbarkeiten und Kleidungsstücke leihen; dies geschahe nun auch ein paar Tage vor dem Auszug; jedermann lieh ihnen gern, und nun an diesem schrecklichen Morgen dachte niemand ans Zurückfordern, man schenkte ihnen alles mit Freuden, nur daß man ihrer los würde.

Diese Geschenke der Egypter waren dem Volk Israel auf der Reise unentbehrlich, wie sich im Verfolg zeigen wird.

An diesem Morgen, also am 15ten Nisan oder Abib, zog das ganze Volk Israel, sechsmalhunderttausend Männer, ohne Weiber und Kinder, mit einer unzählbaren Menge Vieh's aus dem Lande Gosen und ganz Egypten, und das ganze Heer lagerte sich zu Suchoth; diese Stadt lag an der Straße nach dem gelobten Land zu; hier bucken sie Kuchen aus dem ungesäuerten Brodteig, damit sie etwas zu essen hatten. Die Morgenländer bucken nicht viel Brod im Vorrath wie wir, sondern sie backen fast täglich dünne Kuchen aus gesäuertem Teig, die sie dann Brod nennen. Die sogenannte Matzen, welche noch die Juden in ihren Ostertagen essen, sind solche ungesäuerte Kuchen.

Als das Volk aus dem Lager bei Suchoth auszog, so zeigte sich sein himmlischer Führer in sichtbarer Gestalt: die Flamme, die Mose auf dem Berge Horeb im Busch gesehen hatte, schwebte dort in der niedern Luft eingehüllt in eine schmale, lange und hoch in die Luft reichende Wolke; diese Wolkensäule war von nun an der Führer der Israeliten, sie

zog vor ihnen her und zeigte ihnen den Weg; in der Hitze des Tages breitete sie sich über das Volk her und schützte es für der brennenden Sonne, und des Nachts war sie eine helle Flamme, die weit und breit leuchtete; in dieser Wolke war die Schechinnah, die Herrlichkeit des Herrn, sie war das sichtbare Zeichen seiner Gegenwart. Zum zweitenmal lagerte sich das Volk zu Etham vorn an der Wüsten. Diese Wüste befindet sich zwischen der nördlichen Spitze des rothen Meers und dem mittelländischen Meer, und der Weg aus Egypten nach dem Lande Canaan geht durch diese Wüste gegen Nordosten. Wären die Israeliten auf diesem Wege fortgezogen, so wären sie auf dem trockenen Land geblieben und hätten nicht über das rothe Meer gebraucht; allein der Herr hatte verschiedene wichtige Ursachen, sie einen andern Weg zu führen: denn erstlich war der Weg durch die Wüste, wegen dem vielen Sand, giftigen Schlangen und Ungeziefer, für ein so ungeheuer großes Volk und für das viele Vieh äußerst beschwerlich; zudem wohnten in der Gegend mächtige Völkerstämme, die dem Volk den Durchzug würden verweigert und sie mit Krieg würden angegriffen haben, dazu waren aber die Kinder Israel noch nicht vorbereitet; dann wollte auch der Herr das Schlußgericht über den Pharao ausführen: denn er wußte, daß er nochmals rückfällig werden und mit einer Armee das Volk Israel überfallen wollte; damit war das Maaß seiner Sünden voll, und nun der Stab über ihn gebrochen.

Man findet in dieser Geschichte mehrmals, Gott habe dem Pharao das Herz verstockt; dieser Ausdruck scheint hart, wie kann Gott, die ewige Liebe, Jemand das Herz verstocken? Solche Bibelstellen muß man durch Andere zu erklären suchen: wenn Gott den Tod des Sünders nicht will, sondern daß jeder Mensch gerettet werde, so können diese Sprüche nicht so wörtlich verstanden werden; folgendes ist der wahre Sinn:

Es ist erstlich ganz der Natur Gottes durchaus zuwider, den freien Willen irgend eines Menschen zu zwingen; seine Vorsehung oder sein Geist wendet daher alle Mittel an, ein=

zelne Menschen und ganze Völker so zu leiten und zu erziehen, daß ihr freier Wille zum Guten und auf den Weg der Gottseligkeit geführet werden möge. Wenn aber nun endlich alle Mittel angewendet worden sind und die Menschen alles ausgeschlagen und verachtet haben, was zu ihrem Frieden dienet, so fangen die göttlichen Gerichte an, und steigen dann stufenweis immer höher bis zur gänzlichen Scheidung der Guten und Bösen. Wer noch einige Anlagen zum Guten hat, der wird durch solche schwere Gerichte zu Gott getrieben und gebessert; wer aber nun gar keinen Sinn zur Buße und Bekehrung hat, der wird durch die Landplagen und schweren Gerichte immer erbitterter, verhärteter, er wird böse, murrt und lästert Gott, und sucht durch den Genuß aller sinnlichen Lüste seine Leiden zu mildern. Diese Menschen sind nun durchaus unverbesserlich, und von diesen sagt man: das Gericht der Verstockung sey über sie ergangen; freilich verstockt diese Gott, der dies Gericht über sie verhängt, aber aus lauter Liebe und Erbarmung: ohne dies Gericht würden sie nach und nach zu Teufeln erreifen, unsäglichen Schaden in der Welt stiften, und sich dadurch die Höllenqualen unendlich vermehren; um Beides zu verhüten, verhängt der barmherzige Gott die Gerichte zur Besserung der Besserungsfähigen und zur Verstockung, mithin zur Vertilgung der Besserungs-Unfähigen; dies war nun auch der traurige Fall, in dem sich Pharao mit seinem Hof und vielen Egyptern befand.

Pharao vermuthete nicht ohne Grund, die Israeliten würden den geraden Weg durch die Wüste nehmen; in dieser sandigen und höchst beschwerlichen Gegend, wo es ihnen an Allem fehlen würde, wollte er sie überfallen, tüchtig abstrafen, und dann zurückführen; der arme Tropf! seine Verstockung ging doch weit; er hatte die große Macht des Jehovah so oft erfahren, und doch wollte er Ihm noch trotzen. Jetzt befahl nun Gott dem Mose: das Volk sollte sich rechter Hand längs dem Ufer des rothen Meers hinab wenden, und sich unten im Thal Hiroth, am Ufer des rothen Meers, lagern. Was mag wohl die israelitische Vernunft dabei gedacht haben? wir müssen ja dann über das Meer, welches da tief und einige Meilen

breit ist, und haben kein einziges Schiff, geschweige so viel Tausende, als nöthig sind, so viele hunderttausend Menschen und so große Heerden Vieh's hinüber zu führen! Indessen die Wolkensäule zog voran, und das ganze Heer folgte, und lagerte sich des Abends im Thal Hiroth, am Ufer des rothen Meers; als sie sich aber umsahen, so erblickten sie das Heer der Egypter, das aus vielen Wagen und Reitern bestund und auf sie zukam. Dies verbreitete einen großen Schrecken im Lager, das Volk machte dem Mose die bittersten Vorwürfe, er aber tröstete sie und versprach ihnen, der Herr würde für sie streiten. Nun erhub sich die Wolkensäule, und stellte sich zwischen die Egypter und die Israeliten; gegen die Egypter hin war sie dunkel, und verbreitete Finsterniß über sie; auf der Seite der Israeliten aber leuchtete sie hell; dadurch wurden nun die Egypter verhindert, ferner vorwärts zu dringen. Jetzt hätte Pharao sich noch retten können, die wunderbare und drohende Wolkensäule war die letzte Warnung an ihn.

Auf Befehl des Herrn reckte Mose den Stab über das Meer; auf einmal entstund ein Sturmwind von Morgen aus Arabien her; dieser theilte das Meer, so daß es auf beiden Seiten wie eine hohe Mauer fest stand und mitten durch eine breite Straße entstunde, durch welche nun das Volk Israel in der Nacht bei dem hellen Schein der Wolkensäule hinüberzog. Als es nun auf der arabischen Seiten anfing heraus zu steigen, so erhub sich die Wolkensäule am westlichen, egyptischen Ufer, und schwebte hoch über das Meer hin; jetzt sahen die Egypter, was vorging, auch jetzt hätten sie sich noch retten und zurückgehen können, allein mit unbegreiflicher Frechheit zogen sie auch in das zertheilte Meer hinein; so wie sie alle darinnen waren, so waren alle Israeliten heraus, und stunden am östlichen arabischen Ufer. Auf einmal strahlte die Wolkensäule furchtbar über die Egypter hin; Schrecken verbreitete sich unter ihnen; viele Wagen und Reiter wollten zurück, andere vorwärts, und so verwirrten sie sich untereinander, Wagen wurden umgeworfen, oder hingen mit den Rädern ineinander, und das ganze Heer konnte weder vorwärts noch rückwärts. In dem Augenblick mußte Mose

wieder den Stab über das Meer recken, auf einmal waren die Mauern wieder Wasser, sie stürzten zusammen, und bedeckten den König mit Allem, was er bei sich hatte. So endigte sich das Gericht der Verstockung über die Egypter und die Rettung der Israeliten aus ihrer schweren Dienstbarkeit.

Warum mußte Mose durch seinen Stab immer die Wunder wirken, warum bewirkte sie der Herr nicht unmittelbar aus der Wolkensäule? — Die Antwort ist nicht schwer: es kam hier alles darauf an, daß Mose bei dem Volk ein großes Ansehen behielt, daß es Ehrfurcht für ihn hatte und ihm in Allem gehorchte, wie hätte er es sonst führen können? er hatte keine Leibwache, oder Armee zu seinem Schutz, wodurch er seinen Befehlen Nachdruck geben konnte; seine Autorität mußte er von Gott erhalten, und diese behauptete er durch die vielen Wunder, die er öffentlich vor den Augen des ganzen Volks bewirkte.

Man hat in unsern wundereckelnden Zeiten den Durchgang der Kinder Israels durchs rothe Meer, blos aus Respekt gegen die alte Bibel, natürlich erklären wollen, und daher behauptet, sie seyen oben an der Spitze bei Sues zur Zeit der Ebbe — wenn da das Wasser zurücktritt, hindurch gegangen, und da ihnen die Egypter gefolgt wären, hätte sie die Fluth überrascht, und so wären sie ertrunken. Dümmer läßt sich doch nichts denken, als diese Erklärung: dann wär doch wahrlich der Zug linker Hand längs das Ufer viel leichter und weniger beschwerlich gewesen, als durch den nassen sandigen Meeresgrund, der hin und wieder Vertiefungen hat, die auch während der Ebbe mit Wasser angefüllt bleiben. Der Weg um das Ufer her wäre vielleicht ein paar Stunden länger gewesen, aber was thut das unter diesen Umständen und bei einem so erstaunlich großen Heer? — und wie läßt sich nur denken, daß die Egypter, die so erfahren in allen Naturwissenschaften waren, und wohl wußten, in welcher Stunde die Fluth eintritt, gerade hier alle so einfältig gewesen seyn sollten, um nicht daran zu denken, daß, wenn sie jetzt die Israeliten verfolgten, sie gewiß die Fluth übereilen und sie ersäufen

würde? — Mose erzählt die Geschichte so plan, ohne Umschweif, ohne orientalischen Schmuck und so unbefangen, daß man ihm entweder Alles glauben, oder die ganze Geschichte für falsch erklären muß. Alle Wunder, die Mose verrichtete, geschahen vor so vielen tausend Menschen, daß da kein Läugnen, oder auch irgend ein Betrug möglich war; und kein Mensch hat sie auch jemals geläugnet, bis man endlich so klug geworden ist, zu behaupten, Gott wolle keine Wunder; denn am Können wird man doch wohl nicht zweifeln. Fragt man nun weiter, warum denn Gott keine Wunder wolle? — so kommen so viele Sophistereien zum Vorschein, daß dem erleuchteten Christen dafür eckelt, und hier ist der Ort nicht, sie zu widerlegen. Weiter unten gegen Mittag zu am rothen Meer ist das Thal Hiroth, hier ist das Meer einige Meilen breit und ziemlich tief; diese Gegend des Meers nennen die dortigen Einwohner Birket el Faraun, Pharaons-See, und hier sind die Kinder Israel unstreitig hinübergegangen.

Geheimnißvoll, o Herr, sind Deine Wege,
Der blöde Mensch im Staube kennt sie nicht,
Wenn ihm des Glaubens heller Blick gebricht,
Doch, wenn er sich ergibt der treuen Pflege,
Der Leitung Deines Geistes, willenlos,
So wächst sein Licht, und wird am Ende groß.

Dein heil'ges Wort entwirft in dunkeln Bildern,
Dem Christen hell, den großen Führungsplan,
Die Thorheit sieht das Bild als Mährchen an,
Das uns so schön die Männer Gottes schildern,
Doch, gehen wir ins Heiligthum hinein,
So wird uns Alles klar und deutlich seyn.

Der todte Buchstab kann uns nicht befreien
Von unserm Hang zur schnöden Sinnenlust,
Es muß ein anderer Geist in unsrer Brust
Dem innern Sinn erhabne Güter zeigen,
Und dieser Geist ruht in dem Wort des Herrn,
Er gibt dem, der Ihn ernstlich sucht, sich gern.

Egypter hat ein jeder Mensch im Herzen,
Sein eigner Wille ist sein Pharao.
Die bösen Triebe herrschen eben so,
Und drücken stets mit tief empfundnem Schmerzen
Die guten Triebe, sie ersticken schnell
Das, was sich regt vom innern Israel.

Doch endlich, wenn aufs Höchste ist gestiegen
Des armen Geistes Sinnen=Sclaverei,
Dann sehnt er sich und wünscht zu werden frei,
Er ringt, er kämpft, und muß doch unterliegen,
Bis Mose kommt, des wahren Glaubens Kraft,
Der dem gequälten Geist bald Ruhe schafft.

Jetzt kämpft der Glaube mit den bösen Trieben,
Durch Gottes Kraft, der Mensch vermag es nicht,
Der Glaube ist es, der die Riegel bricht,
Und ist die Erstgeburt im Kampf geblieben,
Die Saamenkraft der schnöden Sinnlichkeit,
So wird der Geist vom schweren Druck befreit.

Der Glaube zeigt ihm nun die wahre Quelle,
Die aus dem rechten Osterlamm entspringt
Und ihm zur Pilgerreise Nahrung bringt,
Der Todes=Engel sieht die blut'ge Schwelle,
Er geht vorbei, der Kämpfer Israel,
Reißt sich von allem los und fliehet schnell.

Doch seine Eigenheit der Sinnenliste
Sind nicht besiegt und noch nicht wirklich todt,
Sie folgen ihm und er geräth in Noth,
Sie drängen ihn bis in die dürre Wüste,
Er fühlt sich eingeschränkt, weiß keinen Rath,
Er fleht und sieht nun seinen Pilgerpfad.

Das rothe Meer, auf Golgatha entsprungen,
Nimmt ihn mit Huld in seine Arme auf,
Nun fördert er mit Freuden seinen Lauf.
Nun wird die Macht der Sinnlichkeit verschlungen,
Die rothe Fluth schwemmt weg das wilde Heer,
Gottlob! der eigne Wille herrscht nicht mehr.

Fortsetzung der Geschichte der Kinder Israel bis zum Aufbruch aus der Wüste Sinai.

Das ganze Heer der Kinder Israel stand am Ufer und sah den gänzlichen Untergang der Egypter; dies schreckliche Gericht über den König, der sie mit einer so schweren Dienstbarkeit gequält hatte; und sie waren nun aller Gefahr entronnen und gerettet. Diese herrliche Wohlthat regte den Dichtergeist des Mose auf, das Volk singt sein herrliches Lied, das Lied Mose, dessen in der Offenbarung Johannis gedacht und geweissagt wird, daß es die Gemeine des Herrn dereinst noch einmal singen würde, wenn das letzte Gericht über den Menschen der Sünden ergangen und sie eben so, wie das Volk Israel, gerettet seyn würde. Miriam, Moses Schwester, stellte nach damaliger Sitte eine Prozession an, sie führte die Weiber an und sie sungen das Lied unter musikalischer Begleitung.

Jetzt trat nun das Volk Israel seine beschwerliche Reise durch die arabische Sandwüste Sur an: drei Tage lang gingen sie im brennenden Sand, ohne Wasser zum Trinken zu finden; endlich kamen sie an einen Ort, wo es zwar an Wasser nicht fehlte; es war vermuthlich ein kleiner See, aber es war Meerwasser, folglich bitter, man konnte es nicht trinken, hierüber war das Volk unwillig; anstatt zu seinem Gott, auf dessen Geheiß es die Reise angetreten und dessen Hülfe es so herrlich erfahren hatte, in Demuth seine Zuflucht zu nehmen, murrte es gegen Ihn. Mose betete ernstlich, und Gott zeigte ihm ein Holz, einen Baum, der das Wasser versüßte, wenn man ihn hineinlegte. Dies geschah, die Israeliten erquickten sich und zogen weiter; hierauf kamen sie an einen sehr schönen, erquickenden Ort, Namens Elim, wo 12 Brunnen und 70 Psalmbäume stunden; hier lagerten sie sich und ruhten aus, dann zogen sie weiter und kamen in die Wüste Sin, aus welcher man schon in der Ferne das Gebirge Horeb und den Berg Sinai sehen kann. In dieser Wüste blieben sie länger, und hier kam nun dem ganzen Volk die Reue an; sie wurden mürrisch und sagten zu Mose

und Aaron: ach wären wir doch in Egypten durch des Herrn Hand gestorben! da hatten wir Fleisch und Brod die Fülle; Ihr habt uns hier in diese Wüste geführt, wo wir alle umkommen müssen! — Wenn man die Geschichte dieses Volks durch die ganze Bibel liest, so kann man sich oft des Unwillens über seine Härte, seinen Unglauben, seinen Stolz und seine Empörungssucht gegen Gott nicht enthalten. Und es hat oft Grübler gegeben, die sich darüber wundern, daß Gott gerade dies tolle, thörichte und ungehorsame Volk zu seinen so großen und erhabenen Zwecken gewählt habe. Ich meines Orts wundere mich gar nicht darüber; denn es ist ja noch die Frage, ob nicht jedes andre Volk in der Welt unter eben diesen Umständen noch schlimmer gewesen wäre? — Gott hat ja auch in seiner Weltregierung die Maxime, daß Er oft das Verachtetste, Unwertheste und Ungeschickteste zu seinen größten Werkzeugen bildet, um dadurch seine Macht und Herrlichkeit zu offenbaren; doch dies möchte ich nicht einmal auf das Volk Israel anwenden, denn es gibt keine Nation unter der Sonne von solcher Gewandtheit, von solchen großen Anlagen, von so vielem Witz, Geist, Unternehmungskraft und beharrlicher Ausdauer als eben die Israeliten und ihre Nachkommen, die Juden. Was waren die Griechen und Römer mit allen ihren Philosophen, Künstlern und Tugendhelden gegen die Israeliten? Daß diese keine so große Maler und Bildhauer hatten, daran war ihre Religion Schuld; aber machen denn diese Künste eine Nation groß? Man vergleiche nur die griechischen und römischen und andre Weisen mit den israelitischen Propheten und heiligen Männern, so zeigt sichs bald, wohin sich die Waage neigt; und überhaupt kann ja kein Zweifel über den Vorzug entstehen, wenn von einem Volk die Rede ist, das nur an den einigen wahren Gott glaubt, und von Völkern, die in der Abgötterei leben.

Um nun dem Volk sein Bedürfniß zu befriedigen und sein Murren zu stillen, versprach der Herr durch Mose, Er wolle Brod vom Himmel fallen lassen, dies sollten sie jeden Tag des Morgens sammeln, so viel des Tags zu ihrer Nothdurft erfordert würde, des Freitags Morgens sollten sie aber dop-

pelt, auch für den Sabbath, sammeln, weil sie an diesem Tag durchaus nichts thun und schaffen durften. In der folgenden Nacht fiel also dieses wunderbare Getreide mit dem Thau in großer Menge in das Lager und um dasselbe her, weiter entfernt aber nicht. Auch in der Nacht vom Freitag auf den Samstag fiel es nicht, weil es dann Sabbath war. Diese sonderbare Substanz bestand aus kleinen goldgelben und halb durchsichtigen Körnern, und schmeckte, als wenn man Honig mit Weißbrod ißt; die Israeliten nannten dies Himmelsbrod, Man oder Manna, ein Geschenk; es war eine gesunde Speise, die man auf mancherlei Weise zubereiten konnte; sie erhielten dies Brod so lang, als sie in der Wüste waren, sobald sie aber über den Jordan gegangen wären und ins Land Canaan kamen, so hörte das Manna auf zu fallen.

Man möchte auch gar gerne dies Himmelbrod wieder zu einem Naturprodukt machen, um nicht an ein Wunder glauben zu müssen; wirklich haben sich auch Reisende Mühe gegeben, in der arabischen Wüste etwas Aehnliches zu suchen; ob sie etwas gefunden haben, das weiß ich nicht; aber wenn das auch wäre, so würde doch die große Menge, die in jeder Nacht und nur da fiel, wo sich Israel befand, und daß es allemal in der siebenten oder der Sabbathnacht nicht fiel, ein wahres und großes Wunder seyn. Uebrigens, wenn die Natur Steine in der Luft erzeugen kann, wovon wir Erfahrungsbeweise genug haben, so mag es auch möglich seyn, daß sie in der nämlichen Werkstätte auch genießbare Substanzen hervorbringt.

Das Volk hatte auch über Mangel an Fleisch gemurrt, daran sollte es auch nicht fehlen, denn am Abend kamen so viele Wachteln, daß das ganze Heer genug dran hatte.

Bei der Sammlung des Manna zeigte sich so recht der jüdische Vorwitz und ihre Neugierde: der Eine dachte, du mußt doch einmal sehn, ob sich auch das Manna bis auf den andern Tag verwahren läßt? — Er sammelte also mehr, als Gott befohlen hatte, und siehe! am andern Tag war es voller Würmer. Sonst ließ es sich wohl auf einige Zeit aufheben; es wurde auch zum ewigen Andenken ein Krug

damit gefüllt und hernach in der Bundeslade aufgehoben. Der Andere dachte: ich muß doch einmal sehn, ob denn am Sabbath Morgen kein Manna fällt; er ging aus, um zu sammeln, aber er fand nichts. Dies nahm der Herr sehr übel, denn dieser Vorwitz zeigt immer ein Mißtrauen in Ihn an.

Aus der Wüste Sin zogen die Kinder Israel weiter und kamen in das Thal Rhaphidim, an der Abendseite des Gebirges Horeb. Hier zeigte sich nun abermal die hartnäckige empörende Unart dieses Volks: sie fingen einen Zank an mit Mose und machten ihm die bittersten Vorwürfe, daß er sie aus Egypten geführt habe, wo sie nicht nöthig gehabt hätten, mit ihren Kindern und mit ihrem Vieh vor Durst zu sterben. Der arme geplagte Mose wendete sich wieder zum Herrn, und was konnte er auch bessers thun? Dieser befahl ihm, er sollte die Aeltesten Israels zu sich fordern, dann mit ihnen vor dem Volk hingehen zu dem Felsen am Fuße des Berges Horeb, dann sollte er den Felsen vor den Augen des Volks mit seinem Wunderstab schlagen, so werde Wasser genug herausfließen. Dieses alles geschahe, und das ganze Volk wurde zur Genüge getränkt. Man sieht dort jetzt noch einen Felsen voller wunderbaren Spalten und man vermuthet, daß es der nämliche sey, jetzt aber gibt er kein Wasser mehr.

Mitternachtwärts vom Thal Raphidim und dem Gebirge Horeb wohnten die Edomiter, die Nachkommen Esaus, bis an die Gränze des Landes Canaan; unter den Stämmen dieses Volks war einer besonders mächtig geworden, nämlich der Stamm Amalek; dieser Amalek war ein Sohn Eliphas, des Sohns Esaus; seine Nachkommen wohnten dem Gebirge Horeb am nächsten. Diese Amalekiter hatten gewiß alles gehört, was in Ansehung der Israeliten in Egypten, am rothen Meer und in der Wüste geschehen war; billig hätte sie dieses aufmerksam machen und Ehrfurcht gegen den Gott Israels erwecken sollen; und zudem waren ja die Stammväter der Israeliten und Amalekiter, Jakob und Esau, Brüder; und endlich sahen sie auch wohl an dem Zug, den

die Israeliten gegen Horeb zu nahmen, daß sie nichts Feindliches gegen sie im Sinn hatten; allein sie waren schon ein verdorbenes raub- und mordsüchtiges Volk; sie dachten, der Mose mag ein großer Zauberkünstler seyn, allein wir wollen einmal sehen, ob er uns auch von der Erde wegzaubern kann. Eigentlich hatten sie wohl im Sinn, die Kinder Israel zu schlagen, sie sich unterwürfig und mit Weibern und Kindern zu Sklaven zu machen; und dann auch ihnen ihr Vieh und ihre Schätze zu rauben. Daß die Israeliten sich noch nie im Krieg gezeigt hatten, das mochte ihnen auch Muth machen, denn sie waren sehr geübte Krieger. Sie rüsteten sich also und zogen auf das israelitische Lager los.

Mose erfuhr diese Gefahr zu rechter Zeit; nun hatte er einen Diener, wir würden ihn einen Adjudanten nennen, der hieß Josua oder Jesus, beide Namen sind einerlei. Dieser Josua war ein junger vortrefflicher Mann, sehr tapfer und zum General geboren; diesem befahl Mose, er sollte eine Anzahl tapferer bewaffneter Männer auswählen und sich zum Streit gegen die Amalekiter rüsten. Dies geschah; des folgenden Morgens kamen diese an und Josua mit seiner Armee zog aus, ihnen entgegen, Mose aber mit seinem Stab, nahm seinen Bruder Aaron und einen Freund, Namens Hur, mit sich, und sie stiegen auf einen Hügel, von dem sie das Schlachtfeld und beide Heere übersehen konnten; hier reckte nun Mose seine Hände empor und flehte zum Herrn um Sieg über die Amalekiter; da nun das Emporhalten der Hände und Arme, wenn es lange währt, sehr ermüdet, so ließ er zuweilen die Arme sinken, wenn aber das geschah, so sahen sie, daß die Israeliten zurück wichen, so lang aber Mose die Arme emporreckte, so wichen die Amalekiter. Als Mose, Aaron und Hur das merkten, so nahmen sie einen großen Stein, auf den setzte sich Mose, und die beiden Männer hielten ihm dann die Arme empor, den ganzen Tag bis an den Abend, und so gewann Josua die Schlacht, so daß die Amalekiter gänzlich geschlagen wurden. Wir sehen hier, was ein anhaltendes Gebet vermag, wenn es recht ernstlich ist, darum dringt auch Christus darauf. Daß die

Israeliten während der Schlacht oft zu Mose hinauf blickten, und wenn sie sahen an den aufgereckten Händen, daß er betete, daß ihnen das dann Muth machte, das ist mir wahrscheinlich.

Diesen Zug der Amalekiter gegen das Volk Israel nahm der Herr sehr ungnädig auf und Er befahl dem Mose, er solle in ein Buch zum ewigen Andenken niederschreiben, daß Er, der Herr, die Amalekiter so gänzlich von der Erde vertilgen wolle, daß ihres Namens Gedächtniß nicht mehr zu finden seyn würde. Dies wurde auch erfüllt, zum letztenmal wird ihrer in der heiligen Schrift, Psalm 83, V. 8. gedacht; der König David demüthigte sie so, daß sie nie wieder empor kommen konnten, und der Ueberrest verlor sich unter den benachbarten Völkern, so daß der Name Amalek ganz vertilgt war.

Zum Andenken dieses herrlichen Siegs, den Mose eigentlich durch sein Gebet erfochten hatte, bauete er einen Altar auf diesen Hügel und nannte ihn Jehovah Nisi, der Herr ist meine Fahne; denn sein Gebet, oder vielmehr die Erhörung seines Gebets, war die Fahne gewesen, die sein Volk in der Schlacht geführt hatte. Zugleich sollte dieser Altar ein Denkmal der gänzlichen Vertilgung Amaleks seyn.

Mose hatte seine Frau und zwei Söhne mitgenommen, als er von seinem Schwiegervater Reguel Jethro aus dem Lande Midian nach Egypten zog. Unterwegs aber in der Herberge wurde Mose auf einmal tödtlich krank und der Herr entdeckte ihm, daß es darum geschehe, weil er seinen Sohn aus Weichlichkeit und Nachgiebigkeit gegen seine Frau nicht beschnitten habe; da er nun selbst wegen seiner Krankheit die Beschneidung nicht verrichten konnte, so that es seine Frau und sagte dann im Unwillen zu ihrem Mann: du bist mir ein Blutbräutigam! denn sie, als Midianitin, war der Beschneidung nicht gewohnt; Mose war nun wieder gesund und setzte seine Reise nach Egypten fort. Der beschnittene Knabe aber mußte nun erst wieder heil werden, ehe er reisen konnte. Zipora blieb also mit ihm zurück, und als er heil war, so ging sie mit ihm wieder zurück zu ihrem Vater. So, däucht

mir, sey die dunkle Stelle, 2. B. Mos. 4, V. 24—26, am leichtesten zu erklären.

Hier, im Thal Raphidim, war Mose mit seinem Volk dem Lande Midian sehr nahe, daher kam nun Jethro, um seinen Schwiegersohn zu besuchen und brachte ihm seine Frau mit den beiden Söhnen Gerson und Eliser; Mose nahm sie mit Freuden auf und erzählte ihnen alles, was der Herr an ihm, an dem Volk Israel und an den Egyptern gethan hatte. Jethro hatte das alles auch schon durchs Gerüchte gehört, da er aber nun alle Umstände genau und umständlich erfuhr, so preiste er den Gott Jehovah und bekannte, daß Er größer sey als alle Götter; und als Fürst und oberster Priester der Midianiter, opferte er dem Jehovah feierlich; Mose aber stellte eine Opfer-Mahlzeit an, zu welcher er seinen Bruder Aaron und die Aeltesten des Volks einlud. Des folgenden Tages bemerkte Jethro, daß Mose auch die Streitigkeiten des Volks als Richter schlichtete; das war nun unter einem so großen Volk eine mühsame Arbeit, die ihn den ganzen Tag beschäftigte und ihn außerordentlich müde machen mußte; daher rieth ihm Jethro, er sollte ein Regiernugs-Collegium bestellen, wovon jedes Mitglied eine gewisse Anzahl Familien unter seine Aufsicht bekäme, dadurch würde er dieser Mühe überhoben und er könnte dann besser für das Ganze sorgen. Mose befolgte diesen Rath, er verordnete siebenzig Männer zu Vorstehern des Volks; und dies ist der Ursprung des berühmten Sanhedrins oder hohen Raths der Israeliten, der bis zur letzten Zerstörung Jerusalems durch die Römer gewähret hat, und vor dem auch unser Herr und Heiland zum Tod verurtheilt worden ist.

Jetzt beurlaubte sich nun Jethro von seinem Schwiegersohn, seiner Tochter und Enkelsöhnen und zog wieder nach Haus.

Das Thal Raphidim liegt an der Abendseite des Gebirges Horeb; hier ist die äußerste Spitze dieses Gebirges, der jetzt sogenannte Catharinen-Berg, weil zur Zeit der ersten Christen die heilige Catharina als Einsiedlerin darauf gewohnt hat. Diesen Berg hatten also die Israeliten im Thal Raphidim

gegen Südosten vor sich; da aber dieser Berg sehr schwer zu besteigen ist, so wählte der Herr den Berg Sinai, welcher hinter dem Catharinen-Berg weiterhin gegen Osten liegt: denn Mose mußte nach dem Plan, den Gott zur Gesetzgebung entworfen hatte, oft auf den Berg steigen. Der Sinai ist ein majestätischer Berg und der höchste in der ganzen Gegend. Oben auf seiner Spitze ist eine ziemlich große Fläche, auf welche die Christen in den ersten Jahrhunderten, als sie noch Herren von diesen Ländern waren, eine ungemein große Kirche bauten, von welcher jetzt nur noch der nördliche und der südliche Theil stehen, der nördliche Theil ist noch eine christliche Kirche und der südliche eine türkische Moschee.

An der südlichen und südwestlichen Seite dieses Berges ist eine große Ebene, die sich von seinem Fuß an ziemlich in die Weite erstreckt, hier war nun der Schauplatz, auf dem sich Israel lagern mußte; in den umliegenden Gebirgen und Thälern hatten die großen Heerden Viehs Waide genug, so daß sich also das Volk eine geraume Zeit hier aufhalten konnte. Hier kam es also im dritten Monat, ungefähr acht Wochen nach dem Auszug aus Egypten, an und schlug das Lager auf. Hier hatte das ganze Volk den Berg Sinai gegen Nordosten nahe vor Augen und konnte ihn deutlich vom Fuß an bis auf die Spitze übersehen.

Sobald sich die Kinder Israel gelagert hatten, stieg Mose auf den Berg, allwo nun der Herr mit ihm redete und ihm befahl, er sollte dem Volk sagen, wenn es seinen Geboten gehorchen würde, so sollte es sein eigenthümliches Volk vor allen Völkern und Ihm ein priesterliches Königreich seyn. Mose stieg wieder herunter und berief siebenzig Aelteste oder Senatoren zusammen, denen er sagte, was ihm der Herr befohlen hatte, und dann trug er ihnen auf, dies dem ganzen Volk zu verkündigen.

Hierauf mußte nun Mose auf Befehl des Herrn sehr feierliche Anstalten zur Gesetzgebung machen: Erstlich mußten alle Kinder Israel ihre Kleider waschen, dann wurde rund um den Berg herum ein Zaun gemacht und befohlen, daß niemand bei Todesstrafe über den Zaun schreiten und sich dem

Berge nähern sollte; sogar kein Thier durfte ihm nahe kommen, das alles wurde diesen und den folgenden Tag ausgeführt und genau beobachtet. Am dritten Tag, des Morgens früh, erschien ein fürchterliches Gewitter auf dem Berge, eine schwarze, weit und breit sich erstreckende Wolke verhüllte seine Spitze; aus diesem Gewitter strömten nun Blitze mit immerfort rollendem Donner weit umher; unter dem Grollen des Donners aber bemerkte man den Ton einer sehr starken Posaune, die immerfort tönte. Die Posaunen waren Hörner von Schafböcken, die aber in den dortigen Ländern sehr groß sind; sie gaben einen hellen, durchdringenden Ton von sich, den man in großer Entfernung hören konnte. Die Posaune wurde vorzüglich im Krieg gebraucht, um das Volk zusammen zu rufen; nachher bediente man sich auch ihrer bei feierlichen Gelegenheiten; unsere Waldhörner, Posthörner, Trompeten und Posaunen sind, durch künstliche Nachahmung jener Widderhörner, nach und nach entstanden.

Damit nun das Volk Israel Alles deutlicher hören und sehen möchte, führte es Mose näher herbei; hier standen nun viele hunderttausend Menschen und staunten das furchtbare Schauspiel an, der ganze Berg dampfte wie ein Ofen, zitterte und bebte bis an den Fuß herab. Indessen wurde der Posaunenton vom Berg herab immer stärker. Mose, der unten bei dem Volk war, redete, und Gott antwortete ihm laut, so daß es Jedermann hören konnte. Dann befahl auch der Herr dem Mose, er sollte zu Ihm hinauf kommen; Mose gehorchte, und ging hinauf. Hier bekam er nun noch einmal den Auftrag, dem Volk zu sagen: daß sich ja Niemand unterstehen sollte, an den Berg zu kommen, außer Mose und Aaron, diese hatten die Erlaubniß dazu. Man merkt überall die Absicht Gottes, dem rohen und leichtsinnigen Volk Ehrfurcht für Mose und dann auch für Aaron einzuprägen, damit es ihnen desto williger gehorchen möchte.

Nach dieser furchtbaren Vorbereitung fing nun die Gesetzgebung an: unter unaufhörlichem Donnern, Blitzen, Zittern und Beben des Bergs, sprach Jehovah im Posaunenton so laut und verständlich, daß es jeder Israelit hören konnte, die

zehn Gebote aus, die wir noch immer als die Grundlage aller Sittengesetze ansehen. Das Brennen und Dampfen des Berges, das schreckliche Donnern und Blitzen, und die furchtbar tönende Posaunenstimme des Gesetzgebers, das Alles zusammen machte dem Volk so bange, daß es flohe, sich vom Berg entfernte und zu Mose sagte: rede du mit uns, wir wollen dir gehorchen, und laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben; Mose aber tröstete sie und sprach: fürchtet euch nicht! Gott ist deswegen kommen, daß Er euch versuchte, und damit seine furchtbare Majestät euch immer vor Augen stehe, auf daß ihr nicht sündiget.

Alle diese fürchterliche Naturerscheinungen auf dem Berg Sinai wurden durch die Engel bewirkt, diese sind Diener Gottes, und haben Gewalt über die Natur; Stephanus sagt dies ausdrücklich vor dem hohen Rath zu Jerusalem Ap. Gesch. 7. v. 53. Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte.

Mose fürchtete sich vor dem Allen nicht, sondern er stieg nun den Berg hinauf, bis in die dunkle Gewitterwolke, wo der Herr ihm noch viele Gesetze diktirte, die er aufschreiben mußte, und die man im zweiten Buch Mose im 20sten, 22sten und 23sten Kapitel nachlesen kann; dann ging Mose wieder herunter zum Volk, hauete einen Altar unten am Berg, opferte darauf, und las dann dem Volk die Gesetze vor, welches darauf antwortete: Alles, was der Herr gesagt hat, das wollen wir thun.

Damit aber auch Aaron und die siebenzig Aeltesten bei dem Volk in Respekt gesetzt würden, und es ihnen desto eher gehorchen möchte, so befahl der Herr, Mose, Aaron mit seinen beiden ältesten Söhnen und die siebenzig Aeltesten sollten zu Ihm auf den Berg kommen; dieses geschahe auch nun, sie stiegen hinauf, und nun zeigte sich ihnen der Herr in verklärter menschlicher Gestalt, so wie Er auch jetzt nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt auf dem Thron zur Rechten des Vaters in himmlischer Herrlichkeit sitzt: denn daß dieser Jehovah, der hernach menschgewordene Sohn Gottes war, das sagt Paulus ausdrücklich 1 Cor. 10, v. 4 und 9. Er stand

auf einem Boden, der wie ein Sapphir, nämlich himmelblau und lichtglänzend aussahe; nachdem die Männer den Herrn gesehen hatten, so setzten sie sich nieder auf den Rasen, und aßen und tranken zusammen, was sie mitgebracht hatten, dann stiegen sie wieder hinab. Bald hernach befahl Gott dem Mose wieder auf den Berg zu kommen und den Josua mitzubringen. Mose befahl dann den siebenzig Aeltesten, jetzt zurück bei dem Volk zu bleiben, und wenn ihnen etwas Wichtiges vorfiel, so könnten sie sich an Aaron und Hur wenden. Mose hatte jetzt an den siebenzig Männern Zeugen genug, daß er das Volk mit falschen Wundern nicht täusche, denn sie hatten den Jehovah mit ihren Augen gesehen. Das Donnergewölke blieb sechs Tage auf dem Berge Sinai, am siebenten wurde Mose mit Josua hinauf gefordert. Nachher aber erschien die Herrlichkeit des Herrn auf der Spitze des Berges wie ein verzehrendes Feuer, so wie ehmals dem Mose im brennenden Busch. Jetzt blieben Mose und Josua 40 Tage und Nächte oben auf dem Berg, ohne daß unten Jemand etwas von ihnen sahe oder hörte.

Während dieser Zeit empfing Mose den Befehl und den Unterricht, wie die Stiftshütte eingerichtet und gebaut werden sollte; diese war eigentlich ein Zelttempel, den man aller Orten aufschlagen und wieder einpacken konnte; die ganze Beschreibung findet man im 2ten Buch Mose vom 25sten Kapitel an bis zum 31sten, und wieder vom 36sten an bis zum 40sten. Der Herr zeigte dem Mose das himmlische Original, wornach er Alles machen lassen mußte. Sie war lang und viereckigt, und bestund aus zwei Gemächern, die durch einen Vorhang von einander gesondert waren. Das Vordere hieß das Heilige, darinnen war der Rauchaltar, der siebenarmichte Leuchter und der Schaubrodtisch; das Hindere aber, oder das Allerheiligste, enthielt nichts als die berühmte Bundeslade, welche das eigentliche Heiligthum der Israeliten war, das außer den Priestern kein Mensch sehen und anrühren durfte. Um die Stiftshütte herum wurde ein großer Platz gelassen, welcher der Vorhof hieß, in diesem standen der Brandopfersaltar und das Waschgefäß unter freiem Himmel. Alles war

so künstlich eingerichtet, daß man es aus einander legen, Stückweis tragen und fahren konnte. Es ist wohl der Mühe werth, daß man das Alles in der Bibel selbst lieset. Zu meinem Zweck würde die umständliche Beschreibung viel zu weitläufig seyn.

Der ganze Opfer- oder Gottesdienst wurde dem Stamm Levi übertragen, aus dem auch Mose und Aaron waren. Aaron aber und seine Nachkommen wurden ausschließlich zum Priesterthum bestimmt. Aaron war der erste Hohepriester; diesem folgte dann immer der erstgeborne Sohn in seiner Würde, und wenn ein Zweig der Familie ausstarb, so vererbte sich das Hohepriesterthum an den Erstgebornen des nächsten Zweigs der Aaronischen Familie. Alle übrige Mannspersonen dieser Familie waren geborne Priester. Alle Mannspersonen aus dem Stamm Levi, die man Leviten nannte, dienten den Priestern in der Stiftshütte und bei dem Opfern, und während der Reise trugen und fuhren sie die Stiftshütte und alles heilige Geräthe. Sie bekamen auch im Lande Canaan keine Güter, sondern sie wurden besoldet, und die man bei dem Gottesdienst nicht brauchte, die wurden Schullehrer, Gesetz- oder Schriftgelehrte, machten also eigentlich den Gelehrtenstand aus. Dies Alles befahl Gott dem Mose auf dem Berge Sinai während den vierzig Tagen, die er mit Josua droben war; dann machte auch der Herr selbst zwei steinerne Tafeln, und schrieb mit seinem Finger die zehn Gebote auf dieselben. Vermuthlich waren die vier Ersten, nämlich: 1) Du sollst keine andere Götter neben mir haben. 2) Du sollst dir kein Bildniß von mir machen. 3) Du sollst meinen Namen nicht mißbrauchen, und 4) Du sollst den Sabbath heilig feiern, auf der einen Tafel; und die sechs folgende: 5) Du sollst deine Eltern ehren. 6) Du sollst nicht tödten. 7) Du sollst nicht stehlen. 8) Du sollst nicht ehebrechen. 9) Du sollst kein falsch Zeugniß reden. 10) Du sollst keine Lust haben zu dem, was nicht dein ist, auf der andern Tafel. Die vier Ersten enthalten die Pflichten gegen Gott, und die sechs letzten die Pflichten gegen unsere Nebenmenschen.

Gegen das Ende der vierzig Tage, die Mose und Josua

auf dem Berg zubrachten, schritt das Volk Israel zu einer That, die beinahe unbegreiflich ist; denn als sie sahen, daß Mose so lange ausblieb, auch keine Nahrung für eine so lange Zeit mit sich genommen hatte, so fingen sie an zu glauben, er sey todt; folglich hätten sie keinen Führer mehr, der sie nach Canaan brächte, besonders da auch ihr General Josua mit ihm auf dem Berg war. Sie stellten sich vor, ihr Gott Jehovah könne nur durch Mose auf sie wirken; wenn dieser todt sey, so höre er auch auf, ihr Gott zu seyn. Vermuthlich war auch die Wolkensäule gleich Anfangs auf den Berg Sinai gestiegen, so daß sie sich auch von ihr verlassen glaubten. Gott weiß, was sie Alles dachten! Genug, man kann sich kaum vorstellen, wie ein Volk so toll und thöricht seyn kann, das zu thun, was die Israeliten thaten. Sie hatten die fürchterliche Majestät des Herrn gesehen, und die Donnerworte: Du sollst keine andern Götter neben mir haben, gehört, und doch wollten sie ein Götzenbild haben, und dies sollte sie nach Canaan führen.

Um sich aber doch einigermaßen eine Vorstellung zu machen, wie diese Tollheit möglich war, so muß man sich in die Lage und Denkart der damaligen Völker versetzen. Die allgemein herrschende Idee bei allen Nationen, also auch bei den Israeliten war die, daß jedes Volk seinen eigenen Gott, oder Götter habe. Jedes Volk hatte auch seine Priester, welche es entweder durch betrügerische Wunder, oder durch Wirkung übernatürlicher Kräfte täuschten und im Aberglauben bestärkten. Von unmittelbarer Wirkung der Götter auf die Natur sahe man nichts, Alles geschahe durch die Priester. Ungefähr so dachte sich auch das gemeine Volk den Jehovah, er war sein eigener Gott, Mose aber war der einzige Wunderthäter, durch ihn geschahe Alles: er hatte mit seinem Stab in Egypten alle Wunder gewirkt, mit seinem Stab hatte er das rothe Meer getheilt, und dadurch die Egypter getränkt; er hatte das Gewitter auf den Berg Sinai gebracht, und durch seine Kunst den Posaunenton die Worte des Gesetzes aussprechen lassen; denn damals kannte der gemeine Mann die Kräfte der Natur noch nicht so wie jetzt; man wußte nicht, wie weit es ein

Mensch durch Kunst und durch die Mitwirkung der Götter bringen könne. Die gemeinen Israeliten schrieben Alles dem Mose zu; da sie nun beinahe in sechs Wochen nichts mehr von ihm gesehen und gehört hatten, so glaubten sie ihn todt, und daß mit ihm nun auch der Einfluß ihres Gottes auf sie aufhöre; sie glaubten, sie könnten sich nun nach ihrem Gefallen einen andern Gott wählen, so wie es auch wohl andere Nationen thäten, und sich wohl dabei befänden: da ihnen nun der Ochsengott der Egypter am besten gefiel, weil man sich bei seinen Opferfesten auch lustig machen und nach Gefallen singen, springen und auch noch wohl andere sinnliche Vergnügen genießen durfte, so wählten sie ihn zu ihrem Gott und zum Führer ins Land Canaan. Sie bestürmten daher den Aaron, daß er ihnen ein goldenes Bild von dem Apis der Egypter machen sollte. Daß Aaron so schwach war und es that; er, der doch besser wußte, welche Sünde er dadurch beginge, das läßt sich kaum begreifen; allein er sahe den Tod vor Augen, wenn er es nicht thät, und er hatte auch nicht Muth und nicht Vertrauen genug auf seinen Gott, daß Er ihn gegen die Wuth des tollen Volks schützen würde; er machte also einen Teig von Thon, formte das Bild eines Kalbes hinein, ließ sich dann Gold bringen, schmolz es und goß es in die Form. Dies Bild wird wohl so ausgesehen haben, als wenn man es aus einem Brett geschnitten hätte; daß Aaron viel Kunst darauf verwendet haben sollte, dazu war er wohl nicht gestimmt, genug, das Bild wurde auf einen hohen Pfosten gestellt, und nun geopfert, gegessen, getrunken und gejubelt.

Mose saß indessen ruhig auf dem Berge und arbeitete an dem Entwurf zur Stiftshütte und zum Gottesdienst der Israeliten. Jetzt entdeckte ihm aber der Herr, was unten im Lager vorging, und daß Er willens wäre, das ganze Volk von der Erde zu vertilgen. Mose bat flehentlich, er möchte das Volk verschonen, und wurde erhört. Dann ging er mit Josua herunter und nahm die zwei Gesetztafeln mit. Als sie dem Lager näher kamen, so hörten sie einen gewaltigen Lärmen; Josua, dem Mose wahrscheinlich noch nichts von dem

gesagt hatte, was vorgegangen war, glaubte, das Volk sey von einem Feind überfallen worden, und es sey ein Geschrei der Kämpfenden; aber Mose belehrte ihn eines andern und daß es ein Jubel- und Freudengeschrei sey. So wie sie näher kamen und das Kalb und den Reigen um diesen Götzen her sahen, so ergrimmte Mose dergestalt, daß er die kostbaren steinernen Tafeln, dies große Heiligthum, auf den Boden warf, so daß sie in Stücke gingen. Dies war auch eine Uebereilung, die er nicht hätte begehen sollen, er mußte hernach selbst andere Tafeln machen, und selbst die zehn Gebote darauf schreiben. Mose kam nun in großem Zorn zum Volk; seinem Bruder Aaron gab er einen sehr derben Verweis und Aaron verantwortete sich erbärmlich. Dann ließ Mose durch die Leviten dreitausend Mann durch das Schwerdt hinrichten; dies geschahe dem ganzen Volk zur Warnung, daß es nicht noch einmal eine so große Sünde beginge. Das armselige goldene Kalb aber zermalmte er zu Pulver, und streute es auf das Wasser, von dem das Volk trinken mußte. Dies Zermalmen des Goldes hat auch unsern Naturkündigern viel zu schaffen gemacht; wir können es nicht mehr so, daß man es mit Wasser vermischen und ohne Schaden trinken kann, aber es sind auch viele Künste verloren gegangen, und andere dagegen erfunden worden. Nachdem dieses alles vollendet war, so stieg Mose wieder auf den Berg.

Der Herr hatte diese große Sünde des Volks so übel genommen, daß Er sich erklärte, Er wolle nun das Volk nicht selbst nach Canaan führen, sondern ihnen einen Engel mitgeben. Mose aber betete wieder so lang, bis ihn der Herr erhörte, und ihm versprach, fernerhin ihr Führer zu seyn. Das Volk, dem dies bekannt gemacht wurde, bereute seine Sünden und fand Vergebung bei Gott. Mose blieb nun noch auf dem Berg, und empfing noch mancherlei Gesetze und Verordnungen, die er alle aufschrieb, und die man in den Büchern Mosis ausführlich nachlesen kann. Als er jetzt vom Berg herunter kam, so brachte er die zwei neuen Gesetztafeln mit; von dem beständigen Anstrahlen der Herrlichkeit

Gottes war sein Angesicht so glänzend geworden, daß man es ohne Verletzung der Augen nicht lang ansehen konnte, deswegen hing er einen Schleier über sein Gesicht, so lang bis dieser Glanz vergangen war.

Nun wurde zum Bau der Stiftshütte geschritten; dazu hatte der Herr zwei israelitische Männer, Bezaleel und Ahaliab, ausgerüstet; diese waren große Künstler, sie waren eigentlich die Meister, die das ganze Werk dirigirten, unter ihnen arbeiteten dann auch sehr viele andere geschickte Männer, und die Kostbarkeiten: Gold, Silber, Kupfer, Baumwolle, feine Leinwand, Edelsteine u. d. gl. lieferte das Volk so reichlich, daß ihm Mose endlich Einhalt thun mußte. Alle diese Sachen hatten sie aus Egypten mitgebracht; so wurde dann die Stiftshütte bald vollendet. Die hohenpriesterliche und priesterliche Kleidungen waren sehr prächtig und kostbar, besonders war das Brustbild des Hohenpriesters merkwürdig, es war viereckigt und enthielt 12 Edelgesteine, in welche Mose das Urim und Thummim oder Licht und Recht that, wodurch Gott Antwort ertheilte, wenn er gefragt wurde: was dies gewesen ist, das wissen wir nicht, und eben so wenig, wie die Antwort ertheilt wurde. Was Luther durch Seide, gelbe Seide übersetzt hat, war feine Baumwolle, damals kannte man unsre Seide noch nicht.

Jetzt wurde nun hier in der Wüste Sinai die Stiftshütte zum erstenmal aufgeschlagen, und der Hohepriester, nebst seinen Söhnen wurden eingekleidet und eingeweiht, dann wurde auch geopfert. Jetzt erschien nun auch die Herrlichkeit des Herrn in der Wolkensäule, und diese erhub sich und setzte sich auf die Stiftshütte auf das Allerheiligste; hier blieb sie, wenn das Volk ruhte, wenn es aber ziehen sollte, so erhub sie sich in die Höhe und rückte vorwärts.

Bei dem Opfern der Israeliten ist auch das noch zu bemerken, daß das erste Opfer Aarons durch einen Feuerstrahl aus der Wolkensäule angezündet wurde, zugleich wurde befohlen, daß dies Feuer beständig Tag und Nacht auf dem Altar unterhalten werden und nie verlöschen sollte. Dies wurde auch bis zur babylonischen Gefangenschaft beobachtet.

Im 2ten Buch der Maccabäer wird erzählt, daß die Priester bei dieser ersten Zerstörung des Tempels das heilige Feuer in eine tiefe Grube versteckt hätten, bei der Wiederkunft aus Babel hätte man ein dicklichtes Wasser in dieser Grube gefunden, damit hätte man das Opfer begossen und es hätte sich wieder entzündet.

Bei diesem ersten Opfer Aarons und seiner Söhne waren Nadab und Abihu, die Söhne Aarons, so vermessen, daß sie ohngeachtet des Verbots des Herrn gewöhnliches Küchenfeuer auf ihre Räucherfässer thäten, dann Rauchpulver darauf streuten, und vor dem Herrn damit räucherten; plötzlich fuhr ein Blitz aus der Wolkensäule und tödtete sie beide. Solche strenge Maaßregeln mußte Gott nehmen, um diesem äußerst leichtsinnigen und ungestümmen rohen Volk Ernst zu zeigen und es im Gehorsam zu erhalten.

Es ist wohl der Mühe werth, daß man in den Büchern Mosis alle die mannigfaltigen Gesetze und Verordnungen die Gott den Kindern Israel gab, aufmerksam liest. Besonders ist ihr prächtiger und außerordentlich vielfältiger Opferdienst äußerst merkwürdig: denn alle Opfer und alle Gebräuche, alles Geräthe und die Einrichtung der Stiftshütte selbst, nebst der Kleidung der Priester in allen ihren Theilen hatte sehr wichtige Bedeutungen, und bezog sich alles auf das künftige königliche Priesterthum Christi. Zum Aufschluß dieser Geheimnisse haben die Apostel in ihren Briefen, vorzüglich im Brief an die Hebräer, den Schlüssel an die Hand gegeben.

Nachdem nun die Stiftshütte aufgeschlagen, der Gottesdienst eingerichtet und die Gesetzgebung vollendet war, so befahl nun auch der Herr, in welcher Ordnung sich das Volk lagern und reisen sollte: gegen Morgen lagerte sich Juda, Isaschar und Sebulon; gegen Mittag: Ruben, Simeon und Gad; gegen Abend: Ephraim, Manasse und Benjamin; gegen Mitternacht: Dan, Aser und Naphthali. Mitten zwischen allen diesen Stämmen wurde ein weiter Raum gelassen, in dessen Mitte stund die Stiftshütte mit der Wolkensäule, in ihrem Vorhof. Zwischen diesem Vorhof und den zwölf Stämmen lagerten sich die

Leviten rund um das Heiligthum her, hier hatten dann auch Mose und Aaron ihre Zelte. Wenn sich die Wolkensäule erhub und das Volk fortziehen sollte, so wurde mit Drommeten geblasen, und so zog Juda voran, dann Isaschar und Sebulon, hierauf zogen dann auch die mittägigen Stämme, dann folgten die Leviten mit dem ganzen Heiligthum, nebst Mose und Aaron, dann die drei Stämme gegen Abend, und endlich die drei gegen Mitternacht. Es war ein ungeheurer Zug; er bestand aus sechsmalhundert und sieben und fünfzig tausend und sechshundert Männern, ohne Weiber und Kinder, dann ihr Vieh, ihre Zelte und alles Geräthe. Man kann leicht denken, daß der Zug dieses Volks durch die Wüste Staunen und Entsetzen rund um sich her wird verbreitet haben.

Wer durch das rothe Meer gedrungen,
  Des Geistes Tauf empfangen hat,
Mit Freuden Mosis Lied gesungen
  Und nun betritt den Pilgerpfad,
Der trifft gar bald in dürren Wüsten,
  In Mara bittres Wasser an,
Der alte Mensch, mit seinen Lüsten,
  Murrt über diese rauhe Bahn.

Der Glaube tunkt den Baum des Lebens
  Ins bittre Wasser, es wird süß,
Der Glaube tunket nie vergebens,
  Er weiß, was ihn sein Führer hieß.
Nun wird der ganze Mensch erquicket,
  Das bittre Kreuz wird ihm Genuß,
Und wenn er Elim nun erblicket,
  So schwelget er im Ueberfluß.

Der alte Mensch entbehrt mit Schmerzen
  Egyptens Lust und Fleischgenuß,
Und er bedauert nun von Herzen,
  Daß er in Wüsten hungern muß.
Der Glaube schafft ihm Himmelsspeise,
  Die aber auch ihm nicht genügt,
Auch Fleisch bekommt er auf die Reise,
  Bis er sich in sein Schicksal fügt.

Entbehren nicht, nur stets genießen,
Will das verwöhnte Fleisch und Blut,
Der Glaube läßt mit Fülle fließen
Aus Felsen eine kühle Fluth.
Man wird gestärkt zu neuen Kämpfen,
Es nahen finstre Kräfte sich,
Denn Amaleck will zeitig dämpfen
Das Werk des Herren innerlich.

Jetzt zeigt sich erst das neue Leben,
Des Glaubens Zögling Josua,
Und diesem Jüngling wird gegeben
Das Kampfpanier, der Feind ist da.
Er siegt, wenn nur des Glaubens Flehen
Beständig bleibt, ihn unterstützt;
Der neue Mensch kann nicht bestehen,
Wenn ihn des Glaubens Kraft nicht schützt.

Nach diesem Sieg wird man geführet
Zum Berge Gottes Sinai;
Der Christ, dem Heiligkeit gebühret,
Empfängt die Bundestafeln hie,
Die Gnade zeigt durch Angst und Schrecken
Dem Christen seine Pflichten an,
Sie muß jetzt sein Gewissen wecken
Zur Leitung auf der Pilgerbahn.

Der alte Mensch, erfüllt mit Schauer,
Liebt diese ernste Strenge nicht,
Egyptens Heimweh füllt mit Trauer
Sein Herz und trübes Angesicht,
Er sehnt sich nach Egyptens Götzen,
Macht sich zu seinem Dienst bereit,
Doch bald erfährt er mit Entsetzen
Die Folgen seiner Sinnlichkeit.

Jetzt wird das Priesterthum errichtet,
Das innre Heiligthum gebaut,
Der schnöde Götzendienst vernichtet,
Das Priesterthum wird anvertraut
Dem innern Aaron. Meine Seele!
Dein Muth zum Opfern stärke sich,
Der ew'gen Liebe Feuer wähle,
Für fremdem Feuer hüte dich.

Fortsetzung der Geschichte der Kinder Israel bis nach dem Tode Mosis und zum Ende des Zugs durch die Wüste.

Nachdem nun die Gesetzgebung und die Einrichtung des Priesterthums und des Opferdienstes geendigt war, so erhob sich die Wolkensäule über der Stiftshütte hoch in die Luft und rückte vorwärts; jetzt erschollen die Drommeten, das Volk packte ein, sie feierten das Passahfest; denn es war nun ein Jahr seit dem Auszug aus Egypten verflossen, und zogen dann in obenbeschriebener Ordnung der Wolkensäule nach, und wohin sie sie führte. Jetzt ging der Zug wieder gegen das gelobte Land zu, nach der Wüste Pharan. Hier blieb die Wolke stehen, und das Volk lagerte sich. Hobab, der Sohn des Jethro, folglich Mosis Schwager, hatte die Israeliten bis dahin begleitet, jetzt wollte er wieder nach Haus reisen, Mose aber bat ihn, bei ihnen zu bleiben, weil er in der Wüste Bescheid wußte, und ihnen also in vielen Stücken rathen konnte. Jetzt wurde das Volk aber wieder ungeduldig; denn sie hatten nichts als das Manna und was sie von ihren Viehheerden genießen konnten; allein das mochte nicht viel austragen, denn in diesen Wüsteneien war wenig Weide und für die Menschen gar nichts zu genießen. Sie murrten also heftig wider Mose, daß er sie aus einem so fruchtbaren Land, wo ihnen nichts mangelte, in die Wüste geführt habe, wo sie kein Fleisch hätten; alles Volk weinte und klagte, so daß dem guten Mose bang wurde; er flehte also zum Herrn, und wurde erhört, der Herr bestätigte das Amt der 70 Aeltesten dadurch, daß er ihnen den heiligen Geist gab, dadurch wurden Mosis Geschäfte sehr erleichtert; aber über das murrende Volk wurde der Herr sehr zornig. Er schickte ihnen eine solche Menge Wachteln durch einen starken Wind vom Meer her, daß sie einen Monat lang daran zu essen hatten und dies Fleisch ihnen zum Eckel wurde; durch das Uebermaß dieses Genusses entstund eine Seuche unter dem Volk, wodurch sehr

viele Menschen weggerafft wurden; daher wurde dieser Ort die Lustgräber genannt.

Von hier zog das Volk weiter nach Hazeroth, wo es sich wieder lagerte. Hier wurde nun Mose in eine Prüfung von anderer Art geführt; seine Schwester Miriam und sein Bruder Aaron machten ihm Vorwürfe, daß er eine Ausländerin, eine Midianitin, zur Frau habe; sie sagten: meynst du denn, der Herr rede allein durch dich, und nicht auch durch uns? kannst du denn auch thun, was du willst, ohne jemand Rechenschaft zu geben? Hier nahm sich der Herr selbst seines Dieners Mose an. Die Herrlichkeit Gottes erschien in der Stiftshüttenthür, und der Herr rief Aaron und Miriam zu sich, Mose war auch in der Nähe; dann sprach er zu den beiden Geschwistern: wo irgend ein Prophet unter euch ist, so will ich mich ihm kund thun in einem Gesicht oder Traum, aber ganz anders gehe ich mit meinem Knecht Mose um; ich rede mündlich mit ihm, ich offenbare mich in meiner Gestalt, und spreche nicht mit ihm durch dunkle Worte und Gleichniß; warum erkühnt ihr euch, Mose solche Vorwürfe zu machen? — Hiemit wandte sich der Herr weg, war sehr ungnädig, und die Wolkensäule entfernte sich von der Stiftshütte. Indem wandte sich Aaron zu seiner Schwester und sah', daß sie ganz aussätzig war, über und über weiß wie der Schnee. Dies beugte ihn tief; er bat seinen Bruder Mose, er möchte doch für sie bitten, daß sich der Herr ihrer erbarme und das schreckliche Unglück von ihr nehme. Mose that das, er wurde auch erhört, doch mußte sie sieben Tage außer dem Lager ganz einsam zubringen.

Jetzt zogen nun die Israeliten noch weiter vorwärts in der Wüste Pharan und lagerten sich wieder an einem Ort, der Rithma hieß. Hier beschloß Mose, Kundschafter in das Land Canaan zu schicken, an dessen Gränze sie waren; er wählte aus jedem Stamm einen, so wie ihm Gott befohlen hatte; unter diesen zwölf Männern sind besonders zwei merkwürdig, nämlich Caleb, aus dem Stamm Juda, und Josua, der Diener Mosis, aus dem Stamm Ephraim. Diese Kundschafter vertheilten sich und schlichen einzeln durch das

Land Canaan; sie blieben vierzig Tage aus, und brachten von den herrlichen Früchten mit, die daselbst wuchsen. Unter andern fanden sie eine sehr große Weintraube, diese hingen sie an eine Stange und zwei trugen sie auf den Schultern, nicht als ob sie einem zu schwer gewesen sey, sondern damit sie frei hinge und nicht gedrückt würde. Der bekannte hallische Missionarius Stephan Schulz, der in dieser Gegend war, erzählt, daß ihrer zehn an einer solchen Traube genug gehabt hätten.

Endlich kamen die zwölf Kundschafter wieder, zehn von ihnen lobten zwar das Land wegen seiner Fruchtbarkeit, aber sie gestunden laut vor allem Volk, daß es ihnen unmöglich sey, die vielen und streitbaren Nationen zu bezwingen. Caleb aber und Josua widersprachen ihnen und sagten: wir ziehen hinauf und werden die Völker und die Riesen alle mit Gottes Hülfe bezwingen. Sie, nebst Mose und Aaron, thaten alles, um das Volk zu beruhigen; allein es half nichts, das ganze Heer weinte und klagte die ganze Nacht durch, des Morgens murreten sie heftig wider Mose und Aaron; beide fielen auf ihr Angesicht nieder, Josua und Caleb aber trauerten sehr; jetzt ging die Wuth so weit, daß man Mose, Aaron und die beiden Männer steinigen wollte. In dem Augenblick aber erschien die Herrlichkeit des Herrn in der Stiftshütte vor dem ganzen Volk: Er drohete, das ganze Volk durch eine Pestilenz aus der Welt zu schaffen und Mose zu einem großen Volk zu machen; allein dieser bat und flehte so lang, bis sich der Herr wieder erbarmte; doch sprach er das Urtheil über Israel aus, daß außer Josua und Caleb kein Mann von allen denen, die aus Egypten gezogen wären, ins Land Canaan kommen sollte, sondern ihre Kinder sollten es einnehmen; das Volk sollte vierzig, also noch achtunddreißig Jahr in der Wüste herumziehen, bis alle diejenigen gestorben wären, die alle seine Wunder und die starke Hand, mit der Er sie aus Egypten geführt habe, gesehen hätten.

Dies Urtheil des Herrn kündigte Mose dem Volk an, es erschrack und wurde sehr traurig. Jetzt wollten sie nun

durchaus vorwärts und das Land einnehmen; Mose warnte sie, aber es half nicht, sie zogen das Gebirge hinan, aber sie kamen mit blutigen Köpfen wieder und wurden geschlagen und zurückgetrieben. Von nun an zogen die Israeliten in der Wüste umher und weideten ihr Vieh.

Aller dieser großen Wunder und sinnlichen Offenbarungen Gottes ungeachtet, gab es doch immer noch übelgesinnte, böse und störrige Menschen unter dem Volk, bei denen alles vergebens war, was sie sahen und hörten. Sie sahen Mose für den Mann an, der alles das Wunderbare, was sie sahen und hörten, hervorbrächte; sie glaubten vielleicht gar, daß auch die Wolkensäule ein Kunststück von ihm sey, das er in Egypten gelernt habe; denn sie kannten die Gränzen der Natur und des Uebernatürlichen nicht. Daher kams nun auch, daß zwei hundert und fünfzig der vornehmsten und angesehensten Männer, an deren Spitze ein Levit, Namens Korah, und zwei Männer, Dathan und Abimir, aus dem Stamm Ruben, waren, sich gegen Mose und Aaron empörten und ihnen vorwarfen, daß sie sich eigenmächtig zu Herrn über das Volk und zu Priestern gemacht hätten; die ganze Gemeinde Israel sey heilig, und jeder unter ihnen sey so nahe dazu, als sie. Mose wurde über diesen Vorfall tief bekümmert; er sagte zu Korah, morgen wird sichs zeigen, wen der Herr erwählt hat, und wer opfern soll; nehmt ihr dann eure Rauchpfannen mit Feuer und Rauchwerk und geht ins Heiligthum, wen dann der Herr erwählt, der sey Priester. Ihr machts zu arg. Ihr Kinder Levi, ist es euch noch nicht genug, daß euch der Herr vor allem Volk den Vorzug gegeben und euch zu seinem Dienst bestimmt hat? Ihr stiftet einen Aufruhr wider den Herrn, was ist Aaron, daß ihr wider ihn murret? Hierauf ließ er auch Dathan und Abiram rufen, aber sie weigerten sich zu kommen, und ließen ihm verhaßte, schnöde und rebellische Worte wieder sagen. Jetzt wurde Mose sehr zornig und er befahl, daß Korah mit seinen Anhängern, zusammen zweihundert und fünfzig Mann, mit ihren Rauchpfannen kommen sollten, Aaron würde auch erscheinen. Korah nahm dies Anerbieten an, und hatte noch

dazu die Frechheit, das ganze Volk bei der Stiftshütte zu versammeln. Die zweihundert und fünfzig Männer kamen mit ihren Rauchpfannen, Feuer und Rauchwerk zur Stiftshütte und Aaron auch. Plötzlich erschien die Herrlichkeit des Herrn vor der ganzen Gemeinde und seine Donnerstimme erscholl: Mose und Aaron, scheidet euch von diesem Volk, daß ich es plötzlich vertilge! — Beide Männer warfen sich wieder in den Staub und flehten um Gnade; hierauf sprach der Herr zu Mose: er soll der ganzen Gemeinde sagen, daß sie sich von den Wohnungen Korah's, Dathans und Abirams entfernen möchten; dies geschah, und das Volk entfernte sich und stand im weiten Kreis umher. Nun sprach Mose: werden diese Leute sterben wie andre Menschen; oder werden sie heimgesucht wie andere Menschen, so hat mich der Herr nicht gesandt; wird aber der Herr etwas Neues schaffen, so daß sich die Erde unter ihnen spaltet, und sie mit allem, was sie haben, lebendig in den Abgrund hinunterfahren, so werdet ihr erkennen, daß sie den Herrn gelästert haben. So wie Mose diese Worte ausgesprochen hatte, zerriß die Erde unter den Zelten der Aufrührer, und sie mit Weib und Kindern, mit ihren Hütten, Vieh, Geräthe und allem, was sie hatten, stürzten mit großem Geschrei in den Abgrund hinab. Die 250 Männer aber, die in der Stiftshütte räucherten, wurden durch einen Feuerstrahl, der aus der Wolkensäule herausfuhr, auf der Stelle getödtet. Ihre Rauchpfannen aber wurden zu Blech geschlagen, und am Brandopfers-Altar zur ewigen Warnung aufgehangen.

Dies schreckliche und ernste Gericht über die Rotte Korah machte auf das halsstarrige Volk noch keinen bleibenden Eindruck; denn des andern Morgens versammelte sich die ganze Gemeine wider Mose und Aaron und machte ihnen den Vorwurf, sie hätten das Volk des Herrn getödtet! — welch ein unerhörter Starrsinn! — welche Hartnäckigkeit! — Jetzt erschien die Herrlichkeit des Herrn wieder und Er sprach zu Mose und Aaron: trennt Euch von diesem Volk, ich will es plötzlich vertilgen. Die Männer fielen wieder auf ihr Angesicht und flehten; allein diesmal half es nicht,

denn eine wüthende Pest fing an zu würgen unter dem Volk; Mose befahl also seinem Bruder Aaron, sich eilends mit der Rauchpfanne unter das Volk zu begeben, zu räuchern und es mit dem Herrn wieder auszusöhnen; dies geschah auch, aber es waren doch schon vierzehntausend und sieben hundert Menschen gestorben, ohne die mit Korah sturben.

Um aber der Mißgunst und Eifersucht wegen des Priesterthums ein Ende zu machen, befahl Gott, daß jeder der zwölf Stammfürsten Israels seinen Regimentsstab zur Stiftshütte bringen sollte. Aaron galt für den Stammfürsten Levi; er brachte also auch seinen Stab, und wessen Stab des andern Morgens grünen und blühen würde, der sollte Priester seyn; dann mußte auch jeder seinen Namen auf seinen Stab schreiben. Alle diese Stäbe trug Mose in die Stiftshütte, und als er sie des Morgens wieder holte und das Volk versammelt war, so fand sichs, daß alle Stäbe unverändert und dürr waren, aber Aarons Stab hatte Blüthen und Mandeln, denn er war von einem Mandelbaum genommen. Jetzt war das Volk überzeugt, und der Stab Aarons wurde im Allerheiligsten in der Bundeslade nebst einem Krüglein Manna und den beiden Gesetztafeln aufbewahrt.

Gegen das Ende der vierzigjährigen Pilgrimschaft in der Wüste war das Lager wieder in der Wüste Sin zu Kades. In dieser Gegend mangelte es nun an allem, was Menschen und Vieh zur sparsamen Nahrung bedürfen, denn es ist eine dürre Sandwüste, der es an Wasser mangelt. Hier fuhr noch einmal ein Geist des Murrens und des Klagens in die Israeliten; anstatt daß sie mit Zuversicht hätten zu ihrem Gott beten sollen, mußten wieder Mose und Aaron die Schuld haben. Die Gemeine versammelte sich und machte Mose die die bittersten Vorwürfe; sie zankten mit ihm. Mose und Aaron wendeten sich wieder, wie immer, zur rechten Hülfsquelle; sie fielen vor der Stiftshütte auf ihr Angesicht und beteten. Jetzt erschien die Herrlichkeit des Herrn wieder und Er befahl dem Mose, er sollte seinen Stab und seinen Bruder Aaron mitnehmen und die ganze Gemeine dort vor dem Felsen versammeln. Dann sollte er den Fels anreden und

ihm befehlen, Wasser zu geben. Mose that, wie ihm der Herr befohlen hatte; er und Aaron versammelten das Volk vor dem Felsen; allein hier begingen beide fromme Männer einen Fehler, der ihnen sehr hoch angerechnet wurde. Beide waren gewohnt, durch den Stab Mosis Wunder zu wirken; jetzt sollten sie den Fels nur anreden; darüber geriethen sie in Angst und Mißtrauen; denn sie dachten, wenn auf die Anrede nichts erfolgt, so sind wir verloren, das Volk wird uns steinigen; sie wollten also lieber zum Gewissesten, nämlich zum Stab, ihre Zuflucht nehmen, und damit es ja nicht fehlen möchte, so schlug Mose den Fels zweimal, und nun floß Wasser genug heraus, so daß die ganze Gemeine trinken und auch ihr Vieh trinken konnte. Diesen Unglauben an so erfahrnen und bewährten Männern nahm der Herr sehr übel und Er kündigte ihnen an, daß sie um dieses Fehlers willen nicht ins Land Canaan kommen, sondern noch vorher in der Wüste sterben sollen. Dies scheint hart zu seyn, aber es war es nicht, denn welche Freude konnten diese so hochbejahrten Männer an den Kriegen der Israeliten mit den Cananitern haben? denn es währte noch lang, bis das Volk Gottes im Lande Canaan zur Ruhe kam. Auch ihre Schwester Miriam starb hier in Kades und wurde auch da begraben. Man gab auch diesem Ort den Namen: am Haderwasser.

Es kann einem aufmerksamen Leser wohl auffallend seyn, daß der Herr dem Mose befahl, den Stab mitzunehmen — man kann denken, hätte er den Stab nicht bei sich gehabt, so hätte er auch den Fels nicht schlagen können; allein wenn man die Sache recht überlegt, so findet man bald, daß dieser Befehl, den Stab mitzunehmen, höchst nöthig war; denn da die Männer zweifelten, daß auf die Anrede an den Fels keine Wirkung erfolgen könnte, so war es auch entschieden, daß keine würde erfolgt seyn; denn der Zweifler findet keine Erhörung; nur der feste, unbedingte Glaube kann, wenn es Gott so will, Wunder wirken, aber was wäre aus den beiden Männern, Mose und Aaron, geworden, wenn auf ihre Anrede an den Felsen kein Wasser gekommen wäre? sie hätten allen Kredit verloren, und das Volk wäre nun vollends

rebellisch geworden und alles verloren gewesen; zu dem Wunderstab hatten sie Zutrauen, und der Erfolg entsprach ihrer Erwartung. Indessen erreichte aber Gott seine Absicht nicht: Er wußte, daß das Volk dem Stab Mosis Wunderkraft zuschrieb; Er wollte es also näher zur Quelle führen und ihm zeigen, daß nur allein das Wort des Herrn nöthig sey, um Wunder zu wirken, und dies schlug fehl.

Wer die biblische Geschichte so liest wie jede andere, der findet vieles, das ihm sonderbar und manchmal geringfügig vorkommt; aber wer geöffnete Augen des Verstandes hat, der sieht in allem große und vielbedeutende Geheimnisse und Vorbilder auf die neutestamentische Kirche Gottes und auf jeden einzelnen wahren Christen.

Von hier, aus Kades, hatte das Volk Israel das Land der Edomiter zwischen sich und dem Lande Canaan; und da nun die Zeit heran nahte, daß sie einziehen und das Land Canaan einnehmen sollten, so schickte Mose Gesandte an den König von Edom, die ihn sehr höflich und freundlich bitten mußten, daß er seine Brüder, die Israeliten, möchte durch sein Land ziehen lassen, er wisse ja ihre Geschichte, was sie in Egypten gelitten und die lange Zeit in der Wüste ausgestanden hätten; sie wollten auf der gebahnten Straße bleiben, niemand etwas zu Leid thun oder schaden, sondern alles, was sie brauchten, redlich bezahlen. Allein der Edomiter König schlug es rund aus ab, im Gegentheil, er stellte sich mit seiner Armee auf die Gränze, um sie zurück zu treiben, wenn sie sich unterstehen würden, durch sein Land zu ziehen. Dieß verziehen ihm die Israeliten nie. Diese brachen nun auf von Kades, und wendeten sich rechter Hand gegen das Land der Moabiter. Als sie nach Hor, am Gebirge Seir, kamen, so befahl der Herr dem Mose, er sollte seinen Bruder Aaron und dessen Sohn Eleasar auf den Berg führen, dann dem Aaron seine priesterlichen Kleider aus und seinem Sohn Eleasar anziehen, dann würde Aaron dort sterben. Dies alles geschah auch und ganz Israel trauerte um ihn. Von nun an war Eleasar Hoherpriester. Aaron hatte vier Söhne, Nadab, Abihu, Eleasar und Itha-

mar; die beiden ersten kamen durch das fremde Feuer um, daher kam nun die Erbfolge an Eleasar.

Allmälig begannen nun die cananitischen Völker aufmerksam auf das Volk Israel zu werden; sie hatten seit vielen Jahren her wunderbare Dinge von den Israeliten gehört, auch vielleicht gewußt, daß es ihnen gelten würde; allein das war ihnen lächerlich; sie waren tapfer, reich, hatten ungemein feste Städte, und unter ihren Göttern wäre doch wohl einer, der dem Gott Israel gewachsen sey, und wenn sie nun vollends alle zusammen hielten, Götter und Menschen, so könnte es nicht fehlen, ein Volk zu überwinden, das nur einen Gott hätte.

In der Nähe von Hor, wo sich Israel jetzt aufhielt, befand sich ein König der Cananiter, Namens Arad. Dieser wagte einen Versuch; er schickte Truppen aus, die einige Israeliten, welche sich vom Lager entfernt hatten, gefangen nahmen. Dies war das Signal, wodurch sich die Israeliten bewogen fanden, den Arad zu bekriegen; sie flehten zu ihrem Gott und der half ihnen, daß sie diese Cananiter überwunden und ihre Städte zerstörten.

Weil die Edomiter ihnen den Durchzug verweigerten, so mußten sie rechter Hand um das todte Meer herum, längs das Land der Moabiter ziehen, um dann endlich auf der Morgenseite des gelobten Landes über den Jordan zu gehen. Dieser weite Umweg durch die Sandwüste, dann der tägliche Genuß des Manna, dessen sie anfingen, müde zu werden, und überhaupt so viele Entbehrungen der Speisen, die ihre Väter in Egypten und die Völker um sie her hatten, brachte das ganze Volk wieder zum Murren und Klagen gegen Mose, denn der sollte immer an allem Schuld seyn. Dieses zog ihnen wieder eine schwere Strafe zu; denn es gibt in jenen arabischen Sandgegenden eine Art höchst giftiger Nattern oder Schlangen, welche feuerroth aussehen; ihr Biß schmerzt wie das Brennen einer glühenden Kohle, und dieser Schmerz tobt also fort durch den ganzen Körper, so daß der Mensch in wenigen Stunden hinfällt und stirbt. Dieser Schlangen fanden sich so viele im israelitischen Lager ein, daß eine

große Menge Volks schnell hinfiel und starb. Dies Unglück verbreitete einen großen Schrecken im ganzen Lager; sie kamen also häufig zu Mose, bekannten ihre Sünden und baten um Rettung. Nun bekam Mose Befehl vom Herrn, er solle eine Schlange von Kupfer machen und sie an eine hohe Stange befestigen, damit man sie im ganzen Lager sehen könne; wer dann gebissen würde, der sollte nur die kupferne Schlange ansehen, so würde er alsofort gesund werden und der Biß würde ihm nicht schaden.

Es gibt im ganzen alten Testament kein Vorbild, das so lebhaft und deutlich die Genesung des Sünders durch das Leiden und Sterben Christi am Kreuz vorstellt, als diese kupferne Schlange, daher sich auch unser Herr darauf beruft, Joh. 3, V. 14. 15.

Durch dies glaubige Anschauen der ehernen Schlange wurde nun das Volk wieder von dieser schrecklichen Plage befreit, und eben so erlangt auch der bußfertige Sünder vollkommene Vergebung, durch das glaubige Aufschauen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unserer Erlösung.

Die Israeliten setzten nun ihren Weg auf der Morgenseite des todten Meers, also an dem linken Ufer desselben fort. Die Amoriter, eine sehr mächtige cananitische Nation, bewohnten zu der Zeit die Länder um das todte Meer herum; auf der Abendseite desselben hatten sie ein Gebirge inne, welches hernach das Gebirge Jude hieß, weil es zum Stamm Juda gehörte, in welchem auch Abraham, Isaak und Jakob gewohnt hatten. Jetzt wurden sie vom König Sihon beherrscht. Weil nun diese Gegenden nicht eigentlich zum Land Canaan gehörten, denn dieses liegt zwischen dem Jordan und dem mittelländischen Meer, so machten die Israeliten auch keinen Anspruch darauf; deßwegen schickte Mose Gesandte an den König Sihon, die ihn freundschaftlich um den Durchzug baten und ihn versicherten, daß sie seinen Unterthanen keinen Schaden zufügen sollten; aber der König schlug ihnen den Durchzug gänzlich ab und rüstete sich zum Streit gegen Israel, indem er seine ganze Armee zusammenzog; allein er wurde gänzlich geschlagen und die Israeliten

nahmen sein ganzes Land an der Morgenseite des todten Meers und des Jordans, bis an den See Genezareth ein und wohnten zum Theil in seinen Städten und Dörfern.

Nordwärts von diesem Lande der Amoriter liegt ein sehr gebirgichtes, aber an Viehweiden und Naturprodukten sehr gesegnetes Land, welches Basan hieß und im hohen Gebirge Gilead liegt. Dies Land wurde von dem König Og beherrscht, der vom Geschlecht der Riesen war: denn es gab damals eine Familie, die von einem überaus großen Mann, dem Enack, abstammte und aus lauter ungewöhnlich großen und starken Menschen bestand, die aber, wegen ihrem Schaden, den sie anrichteten, nach und nach vertilgt worden sind. Dieser Og war noch einer von dieser Familie. Gegen diesen zogen die Israeliten auch zu Feld und schlugen ihn ebenfalls gänzlich mit seinem ganzen Volk, so daß auch der König mit seinen Söhnen todt blieb. Dann nahmen sie auch Basan ein.

Gegen Morgen wohnten nun zunächst die Moabiter, mehr nordwärts die Ammoniter, und auf der andern Seite mittagswärts die Midianiter. Bisher hatten sich diese Völker nicht gerührt; durch diese Siege der Israeliten aber wurde den Moabitern, die ihnen zunächst lagen, bange, besonders weil sich dies Volk gerade in der Ebene des Moabiter-Landes lagerte. Ihr König Balack wagte es nicht, Israel anzugreifen, aber auch sein Land diesem Volk preiß zu geben, dazu war er auch nicht gestimmt. Hätte er sich nun an den wahren Gott gewendet, er und sein Volk, so wäre ihm geholfen gewesen, dann wäre er mit Israel in Verbindung gekommen und glücklich gewesen; Aufforderung war genug dazu da, denn alle diese Völker mußten die großen Thaten Gottes und die mächtige und wunderbare Führung seines Volks aus Egypten durch die Wüste umständlich erfahren haben; es lag also blos an ihnen, glücklich zu seyn und zu bleiben, sie durften sich nur zum wahren Gott bekehren, so war ihnen allen, auch den Cananitern, geholfen. Die großen Strecken Landes dort waren hinlänglich, Israel und sie alle zu nähren.

Der König Balack gerieth also auf einen sehr dummen

Einfall: er hatte einen berühmten Mann in seinem Land, einen gewissen Bileam, den man für einen großen Propheten hielt; nun hatte der König erfahren, daß dieser Bileam die Macht hätte, daß wenn er jemand fluchte, so würde der Fluch erfüllt, und wenn er jemand segnete, so wäre er gesegnet; er dachte also, wenn er diesen Mann kommen und dem Volk Israel fluchen ließe, so würde auch der Fluch an ihm erfüllt werden.

Dieser Bileam hat den Auslegern viel zu schaffen gemacht: denn er war ein Mann, dem sich Gott offenbarte und der viel Gutes an sich hatte; auf der andern Seite aber ging er auch mit verbotenen Künsten um, zudem ließ er sich für seine Orakelsprüche tüchtig bezahlen. Dies alles können nun unsere Gelehrten nicht zusammen reimen, weil sie den Einfluß der guten und bösen Geister auf den Menschen nicht zugeben wollen, und noch weniger glauben, daß man durch gefährliche Künste, oder auch durch natürliche Disposition oder Anlage zum sinnlichen Umgang mit jenen Wesen kommen könne. Bileam hatte einen guten Genius, so wie Sokrates, den hielt er für den wahren Gott, durch den erfuhr er vieles; dann hatte er aber auch Umgang mit andern verdächtigen Wesen, durch die er Böses wirken konnte. Er war also ein Magus, ein morgenländischer Weiser, ein Zauberer im guten Sinn des Worts, aber sein Herz war nicht rechtschaffen vor Gott, er war kein frommer Mann.

Zu diesem Bileam schickte also der König Balack, und weil die Midianiter mit ihm im Frieden lebten und seine nächste Nachbarn waren, die Midianiter sich auch vor dem Volk Israel fürchteten, Gesandte aus beiden Nationen, mit großen Geschenken; diese kamen des Abends nach Pethor, wo Bileam wohnte, und trugen ihm des Königs Verlangen vor; er antwortete ihnen, sie sollten die Nacht da bleiben, des Morgens wollte er ihnen die Antwort des Herrn sagen; dies geschahe dann auch. Jetzt mischte sich aber der Herr selbst in die Sache, weil es sein Volk betraf, und dann den Bileam selbst zu belehren und ihn von den falschen Zauberkünsten abzubringen. Als daher Bileam betete, so gab ihm der Herr zur

Antwort, er dürfe dem Volk Israel nicht fluchen, denn es sey gesegnet. Dies sagte er denn auch des Morgens den Gesandten, die nun wieder fortgingen und dem König die Nachricht brachten, daß Bileam nicht hätte mitgehen wollen. Damit ließ sich aber Balack nicht abspeisen, er schickte also vornehmere Gesandten und kostbarere Geschenke; diese versprachen dem Bileam goldene Berge, wenn er mit ihnen gehen wollte; er fragte also wiederum den Herrn, und er bekam die Erlaubniß mitzugehen, doch mit dem Beding, zu thun, was Er ihm befehlen würde.

Man könnte denken, was denn daran gelegen gewesen wäre, wenn auch Bileam dem Volk Israel geflucht hätte, denn dieser Fluch würde ihm nicht geschadet haben? — allein man muß bedenken, daß Balack die Israeliten würde angegriffen haben, wenn ihnen Bileam geflucht hätte, und das lag jetzt nicht im Plan der Vorsehung: denn sie wollte die Moabiter jetzt noch verschonen.

Des Morgens setzte sich Bileam auf seine Eselin und ritt hinter den Gesandten her. Indessen wollte ihm Gott nochmals eine Warnung geben und ihm zeigen, daß diese Reise nicht Gott gefällig sey; doch sollte er gehen, aber ja nur das thun, was ihm der Herr befehlen würde. Es stellte sich also ein Engel in einen engen Weg, diesen sahe die Eselin, Bileam aber nicht; er konnte das arme Thier, welches zitterte und bebte, nicht von der Stelle bringen; er schlug es daher dreimal, nun fiel die Eselin auf die Knie und fing an zu reden: sie beklagte sich über seine Mißhandlung und hielt ihm vor, wie treu sie ihm gedient habe, er aber vertheidigte sich und machte ihr Vorwürfe; auf einmal sah er den Engel vor sich, im engen Wege mit einem blosen Schwert in der Hand, stehen, der es ihm auch verwies, daß er die Eselin geschlagen habe, und ihm dann noch einmal befahl, nichts wider den Willen des Herrn zu thun; hierauf ritt Bileam den Gesandten nach.

Es gibt wohl schwerlich eine Stelle in der Bibel, die den Auslegern mehr Kopfzerbrechens und mehr Anlaß zum Spott gegeben hätte, als diese Geschichte von Bileams Eselin; man

sieht sie als ein Mährchen an, und doch hält sie ein großer Apostel, nämlich Petrus, der den heiligen Geist in so großem Maaß empfangen hatte, für wahr, 2. Petr. 2, V. 16. Vor der Zeit der Menschwerdung Christi hatten die bösen Geister, besonders unter den heidnischen Völkern, eine große Macht, sie täuschten die Menschen durch Orakel und allerhand falsche Wunder, und da man in den Kenntnissen der Natur noch weit zurück war, so hielt man vieles für ein Wunder, das es nicht war, und im Gegentheil. Daher war auch das vernünftige Sprechen der Eselin, welches vermuthlich durch den Engel bewirkt wurde, dem Bileam nicht so auffallend, als es uns seyn würde. Unsre heutige Philosophie hat Grundsätze festgesetzt, die durchaus falsch sind und dem Abfall von Christi den Weg gebahnt haben und noch bahnen.

Bileam kam nun zum König Balack; es wurde geopfert und man traf große Anstalten zum fluchen; aber Bileam war dem Herrn gehorsam und fluchte nicht, sondern segnete das Volk. Man sieht aus seinen Reden 4. Mose 24, daß er ein hochbegeisterter Mann gewesen seyn muß, aber sein Geldgeiz und seine Ehrsucht verleitete ihn nun zu einer That, die alles das Gute, das er an sich haben mochte, vernichtigte: denn da er sahe, daß der König zornig über ihn war, so gab er ihm den Rath, man solle nur viele moabitische und midianitische Weibsleute ins Lager der Israeliten schicken, die sie zur Unzucht und zur Abgötterei verführten, dann würde sich ihr Gott über sie erzürnen und dann könne er sie überwältigen. Ein Rath, den Satan selbst nicht boshafter erdenken konnte; der König Balack befolgte ihn nur zu gut: denn die Moabitinnen und Midianitinnen kamen nun häufig ins Lager; die Israeliten ließen sich verführen und begingen eine Abscheulichkeit über die andere, sie wohnten den Götzenopfern bei und besudelten sich mit den Gräueln dieser heidnischen Völker.

Darüber wurde der Herr zornig, und auf seinen Befehl wurden alle, die sich mit den fremden Weibern abgegeben und den Götzen geopfert hatten, an der Zahl vier und zwanzigtau-

send, hingerichtet. Indessen hatte sich die Gemeine bei der Stiftshütte versammelt, alles klagte und weinte über diese Sünden und Vergehungen; und gerade als ob es Gott, dem Mose und dem Volk zum Trotz geschähe, kam ein vornehmer Israelit, ein Fürst aus dem Stamm Simeon, mit einer midianitischen Prinzessin am Arm und führte sie vor den Augen Mosis und des ganzen Volks in sein Zelt. Dies ärgerte den Pinehas, den Sohn des Hohenpriesters Eleasars und Enkel Aarons dergestalt, daß er eine Lanze ergriff, den Beiden bis ins Zelt nachlief und sie Beide in ihrer Umarmung erstach. Dieser Eifer um die Ehre Gottes und für das Wohl des Volks gefiel dem Herrn so wohl, das Er dem Pinehas in seinen Nachkommen einen großen Segen verhieß, der auch erfüllt wurde.

Hierauf befahl der Herr, daß man alle streitbare Männer, die über zwanzig Jahr alt wären und zum Krieg taugten, zählen und aussondern sollte. Dies geschahe:

Der	Stamm	Ruben hatte . . .	43,730.
„	„	Simeon	22,200.
„	„	Gad	40,500.
„	„	Juda	76,500.
„	„	Isaschar	64,300.
„	„	Sebulon	60,500.
„	„	Manasse	52,700.
„	„	Ephraim	32,500.
„	„	Benjamin	45,600.
„	„	Dan	64,400.
„	„	Aser	53,400.
„	„	Naphthali	45,400.
			601,730.

Welch ein Kriegsheer! wer konnte dem widerstehen? sechsmalhunderttausend, ein tausend siebenhundert und dreißig junge streitbare Männer; an ihrer Spitze der Held Josua, und diese alle unter der Fahne des Jehovah — diese Armee konnte etwas ausrichten, sie richtete auch viel aus, aber sie hätte noch mehr thun können, wenn die ganze Nation das gewesen wäre, was sie hätte seyn können und seyn

sollen, allein sie war halsstarrig und leichtsinnig im höchsten Grad.

Das männliche Geschlecht des Stamm Levi wurde auch gezählt; es enthielt drei und zwanzigtausend Knaben und Männer, allein diese waren nur zum Gottesdienst und nicht zum Krieg bestimmt. Wenn man nun alle alte Männer, Weiber und Kinder in allen Stämmen dazu rechnet, so kann man annehmen, daß das ganze Volk Israel wenigstens aus anderthalb Millionen Menschen bestand. Wenn man sich nun das Lager der Israeliten in einem ungeheuer großen Viereck, in der schönsten Ordnung, in der Mitte auf einem geraumen Platz die Stiftshütte, und über ihr die majestätische Wolkensäule vorstellt, so kann man denken, welch einen Eindruck des Erhabenen und Großen dieser Anblick müsse gemacht haben. Bileam wurde dadurch ganz begeistert, 4 Mose 24, V. 2.

Jetzt war es nun auch Zeit, die Midianiter für ihre satanische Bosheit, daß sie ihre Weiber ins Lager Israel geschickt hatten, zu züchtigen; es wurden von jedem Stamm tausend, also in allem zwölftausend Mann, unter Anführung des oben gedachten Pinehas abgeschickt; die schlugen die Midianiter gänzlich, ihre fünf Fürsten und alles, was männlich war, wurde ermordet, ausgenommen die Weiber und die Kinder, diese führten sie gefangen mit sich fort; die Beute, die sie gemacht hatten an Vieh, an Kostbarkeiten und Geräthe war ungeheuer groß. Als nun dieser Zug ins Lager kam, und Mose sahe, daß sie die strafbaren Weiber am Leben gelassen und mitgebracht hatten, so bestrafte er sie darüber und befahl, daß man alle Weiber hinrichten, die unverheiratheten und jungen Mädchen aber leben lassen sollte; diese wurden in die Gemeine vertheilt und zu Sclavinnen oder Mägden bestimmt; eben so wurden auch die Knaben vertheilt und zum Dienst gebraucht. Die Weiber aber, welche die Israeliten verführt hatten, wurden alle ermordet. In diesem Kriegszug gegen die Midianiter bekam auch Bileam seinen verdienten Lohn, denn er wurde auch umgebracht.

Jetzt fand sich nun an der Morgenseite, am linken Ufer

des Jordans, kein Widerstand mehr, denn die Ammoniter hielten sich ruhig. Nun hatte der Stamm Ruben, der Stamm Gad und der halbe Stamm Manasse viele und große Heerden Viehs, und das Land der Amoriter, Gilead und das Königreich Basan, welche Länder die Israeliten bezwungen hatten, waren sehr fruchtbar, besonders an Viehweiden; daher beschloßen obige Stämme, Mose zu bitten, daß er ihnen diese Länder zu ihrem Erbtheil anweisen möchte, sie wollten dann drüben im Lande Canaan nichts besitzen. Mose nahm das sehr übel; als sie sich aber erklärten, sie wollten nur ihre Weiber und Kinder und ihr Vieh einstweilen hier lassen, alle streitbare Männer aber sollten mit den Israeliten über den Jordan gehen und das ganze Land einnehmen helfen; wenn das geschehen wäre, dann wollten sie wieder zurück gehen, und sich in ihrem eroberten Lande auch festsetzen. Mit dieser Erklärung war Mose und das ganze Volk zufrieden, und die Sache wurde also festgemacht und beschlossen.

Das letzte Lager der Israeliten war eben das, aus welchem sie ausgezogen waren, um die Midianiter zu bestrafen, und in welchem ihnen Bileam fluchen sollte. Hier hielten sie sich lange auf; es war gerade gegen der Stadt Jericho über, an der Morgenseite des Jordans und nicht weit von seinem Ufer entfernt. Hier hielt sich das Volk lange auf. Während dieser Zeit vollendete der große Mann Gottes, Mose, die Gesetzgebung und Einrichtung der Austheilung des Landes Canaan. Unter diesen Gesetzen waren zwei besonders merkwürdig, nämlich das Gesetz von den Freistädten, und dann das vom großen Halljahr. Die Leviten bekamen zu ihren Wohnungen acht und vierzig Städte nebst den Vorstädten, die durch das ganze Land vertheilt waren, unter diesen wurden sechs zu Freistädten verordnet, mit diesen verhielt es sich folgendergestalt: Es war damals gebräuchlich, daß, wenn jemand in einer Familie ermordet wurde, so mußte einer aus der Familie, gewöhnlich der nächste männliche Anverwandte, als Bluträcher auftreten und den Mörder verfolgen, bis er ihn fand und seinen erschlagenen Verwandten an ihm rächte, wie solches auch noch jetzt unter mehreren Völkern

gebräuchlich ist. Wenn nun jemand einen Mord begangen hatte, entweder mit Vorsatz, oder unversehens, so flüchtete er in die nächste Freistadt, hier durfte ihn der Bluträcher nicht angreifen. Nun wurden die Umstände des Mords genau untersucht; fand sichs, daß der Mörder schuldig war und vorsätzlich gemordet hatte, so wurde er ausgeliefert und hingerichtet; war er aber unschuldig, so mußte er in der Freistadt bleiben, damit sich der Bluträcher nicht an ihm versündigen möchte, bis der regierende Hohepriester gestorben war, dann durfte er wieder in seine Heimath kommen, und der Bluträcher durfte ihn nicht mehr antasten. Der Tod des Hohenpriesters söhnte ihn also mit dem Bluträcher aus, dies war ein sehr bedeutendes Vorbild auf den Versöhnungstod unseres großen Hohenpriesters, Christum.

Mit dem großen Hall- und Jobel- (nicht Jubel) Jahr verhielt es sich folgender Gestalt: allemal das siebente Jahr war ein Sabbath-Jahr; in diesem ganzen Jahr durfte nichts gesäet, gepflanzt und geerndet werden; was von selbst wuchs und was man in vorigen Jahren gesammelt hatte, das diente im Sabbath-Jahr zum Unterhalt. Der Herr wollte, daß in diesem Jahr das Land, Garten, Aecker und Weinberge ruhen sollten, um sich wieder zu stärken und zu erholen. Waren nun sieben mal sieben solcher Sabbath-Jahre, also neun und vierzig Jahre verflossen, so wurde auch das fünfzigste gefeiert. Dieses war nun das große Hall- und Jobel-Jahr. Mit diesem verhielt es sich folgendergestalt: Jeder Israelit hatte sein Erbgut, dieses durfte er nicht versetzen, oder auf irgend eine Art veräußern; gerieth er in Unglück, oder war er ein Verschwender, so konnte er Geld auf sein Gut aufnehmen, aber wenn das Halljahr kam, und das Kapital war noch nicht abgetragen, so durfte der Gläubiger nichts mehr fordern, und hatte er vorher das verpfändete Gut an sich gezogen und den Eigenthümer ausgesetzt; so mußte er es ihm im nächsten Halljahr unentgeldlich wieder einräumen. Wenn auch jemand israelitische leibeigene Knechte und Mägde hatte, so wurden sie im nächsten Halljahr frei und konnten gehen wohin sie wollten.

Diese Einrichtung war ganz vortrefflich: Eltern konnten ihre Kinder nie um ihr elterliches Erbe bringen; das Schuldenmachen wurde gehemmt, denn niemand verlehnte sein Geld, wenn er nicht wohl wußte, mit wem ers zu thun hatte, weil er bei dem nächsten Halljahr sein Unterpfand, auch ohne Ersatz, wieder zurück geben mußte. Je näher also das Jobel-Jahr war, desto schwerer wurde das Schuldenmachen: denn die Geldbesitzer hielten es an sich, und gleich nach dem Halljahr lehnte nicht gern jemand Geld auf seine Güter, weil er neun und vierzig Jahr in der Gewalt seines Creditors blieb, im Fall er nicht bezahlen konnte. Die israelitische Polizei und Gesetzgebung war überhaupt ganz vortrefflich. Hätte dieses Volk alle diese Gesetze getreulich beobachtet, und wär es seinem Gott treu geblieben, so würde es nach und nach das mächtigste Reich in der Welt geworden seyn, aber leider! das war der Fall nicht, es war und blieb widerspenstig, und die Folgen davon sehen wir noch täglich an ihren Nachkommen, den Juden. Mose sahe das alles wohl ein, sein ganzes fünftes Buch, das er in diesem letzten Lager geschrieben hat, enthält lauter Ermahnungen, Wiederholung des Gesetzes, Erinnerungen an die großen Thaten ihres Gottes, Segen und Fluch, und dann endlich das erhabene Lied 5. Mos. 32, das seines gleichen nicht hat.

Endlich kam dann auch der Zeitpunkt, daß dieser große Mann Mose, der größte Prophet des alten Bundes, dem wir einen so wichtigen Theil der heiligen Schrift, unsre Erkenntniß von der Schöpfung, von der ersten Welt und den erhabenen Führungen des Menschengeschlechts, mit einem Wort, so unaussprechlich viel zu verdanken haben, in die höheren Regionen des Lichts aufgenommen werden sollte. Gott war mit ihm umgegangen, wie ein vertrauter Freund mit dem andern. Nur der Fehler, den er zu Kades bei dem Haderwasser machte, als er aus Zweifel und Unglauben den Fels zweimal schlug, verursachte, daß er nicht über den Jordan ins verheißne Land kam, sondern jenseits dem Jordan im Gebirge sterben mußte; denn nachdem er das Volk Israel gesegnet hatte, so stieg er auf das Gebirge Nebo, auf die

Spitze des Berges Pisga, wo er das ganze todte Meer, die Gebirge Juda jenseits, das ganze Jordans-Thal bis an seinen Ursprung, kurz alle Gegenden diesseits und jenseits des Jordans übersehen konnte. Dieser Berg liegt gegen Jericho über, auf der Morgenseite des Jordans, an seinem linken Ufer. Hier starb er, ohne daß ein Mensch bei ihm war, aber sein himmlischer Freund Jehovah, den er hernach ein tausend vierhundert und fünf und siebenzig Jahr später, in seiner Menschheit verklärt auf dem Berge Tabor sahe, war bei ihm, und das war ihm auch genug. Er war hundert und zwanzig Jahr alt geworden. Der Herr verbarg seinen Körper, so daß niemand erfahren hat, wo er hin gekommen ist. Vor seinem Abschied aus dem Lager hatte er noch dem Josua die Hände aufgelegt und ihn zu seinem Nachfolger eingeweiht. Diesem Josua sagte nun auch der Herr, daß Mose gestorben sey; so erfuhr es ganz Israel, welches ihn dreißig Tage lang beweinte und um ihn trauerte.

Wenn Fleischeslust im Hochmuth sich erhebt,
Des Glaubens Armuth sie ermüdet,
Wenn sie stets nach Genüssen strebt,
So wird im Innern ausgebrütet
Ein Basilisk, der mit dem Blick
Durchs ganze Lager Pest verbreitet,
So wird dem Geist die Lust verleidet,
Er kehrt zu seiner Pflicht zurück.

Des Glaubens Schwester, die Vernunft, fängt an
Zu murren, daß ihr jüngrer Bruder
So vieles ohne sie gethan,
Sie möchte das Regierungsruder
Gern helfen lenken, denn sie ist
Versichert, vieles zu verstehen.
Doch, nun muß sie mit Schrecken sehen,
Daß Aussatz ihre Glieder frißt.

Denn all ihr Wissen ist durchaus befleckt,
Beschränkt in einem engen Kreise,
Vom Gift der Lüste angesteckt,
Sie fasset nicht des Glaubens Weise,

Nur auf den Wink des Herrn zu sehn.
Sie tadelt nun des Glaubens Werke,
Und muß, im Stolz auf ihre Stärke,
Mit Schande aus dem Lager gehn.

Die Sinnlichkeit taugt zu der Kundschaft nicht,
Das Friedensland recht auszuspähen,
Der neue Mensch hat nur das Licht,
Im Glauben Canaan zu sehen,
Christus in uns; das neue Herz
Kann nur das Himmelreich ererben,
Die Lust muß in der Wüste sterben,
Nur Josua führt himmelwärts.

Die Werkgerechtigkeit zeigt ihren Gift,
Sie sucht das Priesterthum zu rauben,
Sie ahnt den Tod nicht, der sie trifft,
Sie trotzet frech dem wahren Glauben,
Doch sie verschlingt der Erde Schlund.
Der todten Werke dürre Stäbe
Sind ohne Frucht, die Mandelrebe
Macht uns den wahren Priester kund.

Nicht Mosis Stab, der nackte Glaube siegt,
Kein Zweifler kann das Land besitzen,
Weil er gewiß im Kampf erliegt,
Der Glaub' lockt aus den Wunden=Ritzen
Des Heilands einen Wasserquell,
Der fließt bis in das ew'ge Leben,
Und kann uns Lebenskräfte geben,
Er macht die blöden Augen hell.

Auf schnöde Lust folgt feuriger Schlangenbiß,
Der macht dem neuen Menschen bange.
Der Heilung ist er nur gewiß
Im Blick aufs Urbild jener Schlange,
Es hing am Kreuz auf Golgatha;
Die feine List der Moabiten
Wird durch den Tod der Lust bestritten,
Nun ist der Sieg vollkommen da.

Der Glaube führt bis an den Jordan nur,
Dort geht er dann ins Schauen über.
Es stirbt die sündige Natur

Noch in der Wüste; nicht hinüber
Kann sie ins heil'ge Land eingehn.
Was nach Egyptens Fleischtopf lüstet,
Sich stets mit Stolz und Starrsinn brüstet,
Das kann das Friedensreich nicht sehn.

Laß mich nur stets erkennen,
Daß hier kein Opfer gilt,
Brandopfer mögen brennen,
Ich thue, was Du willst.
Ich folge Deinem Wort,
Nur hören, thun und handeln,
Nach Deinem Winke wandeln,
Führt mich zum sichern Port.

V.

Die Geschichte der israelitischen Republik von der Einnahme des Landes Canaan an bis zur Gründung des Königreichs.

Geschichte der Eroberung des Landes Canaan.

Nach dem Tod des Mannes Gottes Mose war nun der tapfre und fromme Held Josua auf Gottes besondern Befehl zum Fürsten und Heerführer des israelitischen Volks eingesetzt und bestätiget worden.

Der Name Josua ist mit dem Namen Jesus von einerlei Bedeutung und heißt, Heiland, Heilbringer oder Seligmacher. Er war aus dem Stamm Ephraim, folglich ein Nachkomme Josephs. Mose starb im Jahr der Welt 2739, und nachdem das Volk dreißig Tage um Mose getrauert hatte, so gab nun Josua Befehl zum Aufbruch des Lagers.

Ehe ich weiter gehe, finde ich für nöthig, einen Einwurf zu widerlegen, den die Feinde der Bibel bei dieser Gelegenheit zu machen pflegen; sie sagen: „Die Eroberung des Landes Canaan durch die Israeliten sey eine abscheuliche und räuberische Handlung: Die Cananiter seyen ja doch die rechtmäßigen Besitzer ihres Landes gewesen, und kein Volk in der Welt habe das Recht gehabt, sie zu vertreiben, und noch weniger sie alle miteinander zu ermorden u. s. w.; hierauf antworte ich: Wenn nun Gott gut gefunden hätte, die grundverdorbenen Cananiter durch Kräfte der Natur, z. B. durch Pest, Erdbeben, Sturm, Ungewitter u. dergl. von der

Erde zu vertilgen, was wäre dagegen einzuwenden gewesen? — ich denke nichts! denn das ist seit Erschaffung der Welt oft geschehen, und man hat dabei den lieben Gott keiner Ungerechtigkeit beschuldigt; warum will man nun tadeln, daß Er ein mächtiges Volk zum Ausführer seiner Gerichte bestimmt? — man wird Ihm doch nicht vorschreiben wollen, wie und auf welche Weise Er seine erhabenen Plane ausführen soll? — Das will man nun auch freilich nicht, sondern man sagt, alle Wunder, die mit diesem Volk vorgegangen, seyen Täuschung, und eben so der Befehl Gottes zum Vertilgungskrieg gegen die Cananiter Betrug gewesen. Aber dies müssen denn doch die Herrn Neologen erst beweisen, ehe sie eine so gewagte, vermessene und gotteslästerliche Folge daraus ziehen wollen. Die cananitischen Völker waren dergestalt in ihrer Sittenlosigkeit versunken, daß die größten Laster und Blutschulden bei ihnen Tugenden und Gottesdienst hießen; sie legten ihren Kindern glühend gemachte kupferne Götzenbilder in die Arme und ließen sie jämmerlich verbrennen, das hießen sie die Kinder dem Moloch opfern, und das sollte ihnen Segen bringen; andere ließen sie nur blos durch ein Feuer gehen, das sollte ihnen zur Reinigung dienen, und in der Wollust und Unzucht waren sie so tief gesunken, daß man es nicht wagen darf, sie nur von weitem zu beschreiben. Eine solche Nation ist eine ansteckende Pest der Menschheit, und es war hohe Zeit, daß ihr der Herr, der liebevolle Vater der Menschen, den Garaus machte; und wie gut wär es gewesen, wenn die Israeliten den strengen Befehl ihres Gottes befolgt hätten, aber das thaten sie nicht, und was daraus entstund, das werden wir im Verfolg finden.

Nachdem Gott dem Josua die Eroberung des Landes Canaan unter dem Beding, wenn er und das Volk seine Gesetze treulich halten und in seinen Wegen wandeln würden, versprochen hatte, so gab er Befehl zum Aufbruch; vorher aber fand er zwei Männer, die über den Jordan gehen, und die Stadt Jericho, welche jenseits in der Nähe lag, auskundschaften, und dann berichten mußten, wie das

Innere der Stadt beschaffen, ob sie sehr fest und mit einer starken Besatzung versehen wäre, und wie man sie am leichtesten erobern könnte?

Diese zwei Männer machten sich also auf den Weg und schlichen sich in die Stadt, wo sie sich in ein Haus verfügten, das auf der Stadtmauer stand. In diesem Haus wohnte eine Weibsperson, die von der Unzucht Gebrauch machte; dies war aber bei den gottlosen Cananitern nichts Böses, sondern sie hielten das für recht artig und erlaubt; diese Frauensperson hatte ein gutmüthiges und ehrliches Herz, es konnte ihr nicht einfallen, daß sie ein sündliches Gewerbe treibe, weil es in ihrer Religion nicht verboten war, sie nahm also die israelitischen Spione willig auf, ihr Name war Rahab. Indessen hatte man doch die beiden Männer bemerkt, und gesehen, daß sie bei der Rahab eingekehrt waren, man zeigte es dem König an, und dieser schickte zu ihr und befahl ihr, daß sie die Männer ausliefern sollte, weil es israelitische Kundschafter wären. Rahab wollte aber die beiden Männer retten, sie versteckte sie, und ließ dem König sagen: es seyen zwar zwei Männer da gewesen, sie hätte aber nicht gewußt, wer sie wären, und des Abends vor Thorschluß seyen sie wieder hinaus gegangen, man solle ihnen nur nachjagen, so würde man sie noch einholen; der König schickte also Leute aus, um sie zu fangen; Rahab versteckte sie indessen oben auf dem Dach ihres Hauses, welche in den Morgenländern platt sind, unter einem Haufen Flachsstengel, die sie da ausgebreitet hatte. Hier sagte sie ihnen nun folgende merkwürdige Worte: „Ich weiß, daß Jehovah euch unser Land gegeben hat; wir sind alle verzagt und voller Schrecken. Wir haben wohl gehört, wie Jehovah das rothe Meer vor euch zertheilt und ausgetrocknet hat, und wie ihr die Könige Sihon und Og jenseit dem Jordan überwunden habt. Darum hat niemand mehr Muth wegen euerer Ankunft; denn Jehovah, euer Gott, ist Gott im Himmel und auf Erden. Da ich euch nun Barmherzigkeit erzeigt habe, so erzeigt sie mir und meiner Familie auch und schont unsers Lebens, schwört mir, daß ihr das thun wollt.“ Die Männer

schwuren das, und nun rieth ihnen Rahab, sie sollten nicht geradezu an den Jordan gehen, damit sie nicht ertappt würden, sondern sie sollten ein paar Tage ins Gebirge fliehen, bis die ausgeschickten Soldaten wieder zurück gekommen seyen. Nun nahm Rahab ein starkes rothes Seil, knüpfte es oben fest, und ließ die Männer in der Nacht daran herunter; da das Haus auf der Stadtmauer stand, so kamen sie alsbald ins Freie. Die Männer aber empfahlen ihr, sie sollte dann, wenn die Stadt eingenommen würde, das nämliche rothe Seil auswärts am Haus herabhängen lassen und alle ihre Verwandten zu sich nehmen; denn wenn sie ihr Haus nicht dadurch kenntlich machte, so könnte man ihr für nichts stehen, und sie wollten dann ihres Eides los seyn. Nun nahmen sie die Flucht ins Gebirge und kehrten dann wieder in ihr Lager zurück. Rahab aber ließ das rothe Seil aus dem Fenster hangen. Die Aeußerungen der Cananiterin Rahab sind äußerst merkwürdig: man sieht daraus, daß diesen Völkern die Wunder, die Jehovah an dem Volk Israel gethan hatte, wohl bekannt waren; sie wußten, daß dieser Jehovah der Gott Himmels und der Erde war; auch das war ihnen bekannt, daß es ihrem Land gelten sollte, und dennoch bekehrten sie sich nicht, ob sie gleich vierzig Jahre Bedenkzeit hatten. Das Gericht der Verstockung war über sie ergangen. Hätten sie sich mit wahrer Buße zum Herrn gewendet, so gab es außerhalb Canaan noch Raum genug zur Wohnung für das Volk Israel. Gott, der die Zukunft durchschaut, wußte vorher, daß bei den Cananitern alle Mittel zur Buße nichts fruchten würden, darum konnte er dem Abraham schon die Verheißung geben, daß seine Nachkommen das Land Canaan besitzen sollten.

Jetzt befahl nun der Herr dem Josua, die Priester sollten die Bundeslade vor dem Volk hertragen, das Volk aber sollte zweitausend Schritte hinter der Lade nachfolgen, und wenn die Priester an das Ufer des Jordans, der jetzt in der Erndtezeit sehr stark war, kommen würden, so sollten sie still stehen, dann würde sich der Jordan theilen, das untere Wasser nach dem todten Meer zu abfließen, und das obere würde

stehen bleiben. Dann sollten die Priester mit der Bundeslade in der Mitte des Jordans stehen bleiben, bis das ganze Volk hinüber gegangen wäre. Dies alles geschah so, und dann sollten zwölf Männer, aus jedem Stamm einer, einen großen Stein aus der Mitte des trockenen Jordansbettes mit sich herausnehmen; diese zwölf Steine richtete man zum ewigen Angedenken auf dem Berge Gilgal auf, der der Stadt Jericho gegen Morgen liegt; und eben so wurden auch auf dem Grund des Jordans, wo die Priester mit der Bundeslade gestanden hatten, zwölf Steine aufgerichtet, die man bei kleinem Wasser da sehen konnte. Dies alles sollte die Nachkommen an diesen wunderbaren Durchgang durch den Jordan erinnern. Die Bundeslade war das größte Heiligthum der Israeliten, weil Jehovah unsichtbar über derselben ruhte; die Priester mußten sich also mitten ins Bette des Jordans stellen, so war das Volk sicher, daß der Fluß nicht über sie herstürzen würde, weil sie gewiß waren, daß die Bundeslade nicht weggeschwemmt würde.

Nachdem nun das ganze Volk hinüber war, so floß der Jordan wieder in seinem Bette fort, und das Volk Israel lagerte sich am Berg Gilgal, Jericho gegenüber.

Dieser wunderbare Durchgang durch den Jordan verbreitete Staunen und Schrecken durchs ganze Land; alle Fürsten, Könige und Unterthanen wurden verzagt, und doch, anstatt sich zu ergeben, rüsteten sie sich zum Streit, das Volk Israel aber feierte nun in seinem Lager das Passah-Fest, sie hatten das während ihrem vierzigjährigen Aufenthalt in der Wüsten nicht gekonnt: denn sie hatten wohl das Manna, welches nun zu fallen aufhörte, aber kein ungesäuert Brod, welches doch bei dem Genuß des Osterlamms nöthig war. Jetzt war aber nun die Erntezeit, folglich konnten die Israeliten von den Früchten des Landes essen und ungesäuertes Brod backen. Da auch alle Männer und Weiber, Josua und Caleb ausgenommen, in der Wüsten geboren waren, so hatte auch, aus allerhand Ursachen, die Beschneidung des männlichen Geschlechts nicht vorgenommen werden können. Dies geschahe nun im Lager bei Gilgal am ganzen Volk.

Daß Josua zu Zeiten ausging, um sich zu erkundigen, wie und wo er die Stadt Jericho, welche seit dem Durchgang durch den Jordan fest verschlossen war, am besten angreifen könnte, das ist leicht zu denken. Einsmals, als Josua einen solchen Spaziergang machte, sahe er einen Mann mit einem bloßen Schwerdt vor sich stehen. Diesen redete er an und sprach: Gehörst du zu uns, oder zu unsern Feinden? — der Mann antwortete Nein! ich bin ein Fürst über das Heer des Herrn, und bin so eben kommen. Josua fiel auf sein Angesicht und fragte, was er ihm zu sagen habe? der Engelfürst antwortete: ziehe deine Schuhe aus, denn die Stätte, wo du stehest, ist heilig. Dies that Josua.

Bei dieser Stelle habe ich ein und anderes zu bemerken: die erste Frage ist: wer war dieser Engelfürst? einmal nicht Jehovah selbst, sondern ein Fürst des Heers des Herrn; also einer der obersten Engel, vielleicht Michael. Dann fragt sichs zweitens: was wird hier unter dem Heer des Herrn verstanden: sind es Engelheere, oder das Volk Israel? Ich glaube Beides zugleich, doch hat der Engel hier wohl die Israeliten im Auge, denen er zu Hülfe kommen wollte. Aber warum erscheint er dem Josua? gewiß in der Absicht, daß er bei den künftigen Siegen nicht sich und seinem Volk, sondern allein dem Herrn und seiner Engel-Hülfe den Sieg zuschreiben sollte. Wir werden auch diese Hülfe im Verfolg gar oft bemerken. Die Frage endlich, warum Josua seine Schuhe ausziehen mußte, weil die Stätte heilig war? deucht mir, könne so beantwortet werden: Der Engelfürst hatte ein unsichtbares Heer heiliger Engel um sich, daher war diese Stelle heilig. Er wollte also dem Josua durch das Schuhausziehen einen Wink davon geben, denn dies geschah in den Morgenländern an heiligen Stellen, und ist auch noch bei den Muhamedanern im Gebrauch.

Jetzt war es nun an dem, daß die Stadt Jericho eingenommen werden sollte. Hierzu gab der Herr folgenden Befehl: sechs Tage lang mußten sieben Priester mit sieben Halljahrs-Posaunen, hinter ihnen her die Bundeslade, und dann die ganze Armee, täglich einmal um die Stadt herum gehen;

jedesmal wurden auch die Posaunen geblasen, aber außerdem durfte kein Mensch einen Laut äußern. Am siebenten Tage aber geschahe dieser Umgang siebenmal, und bei dem siebentenmal machte die ganze Armee unter dem Posaunenschall ein großes Feldgeschrei, wodurch die Mauern so erschüttert wurden, daß sie einstürzten und man allenthalben in die Stadt dringen konnte. Jetzt befahl nun Josua, daß man die Rahab mit ihrer Familie und wen sie bei sich im Haus hätte, heraus, und außer dem Lager Israels an einen sichern Ort führen sollte. Dann sollte man Alles, Männer, Weiber und Kinder, auch alles Vieh durch das Schwerdt hinrichten; was aber Gold, Silber und andere Kostbarkeiten beträfe, das sollte dem Herrn geheiligt seyn, das ist: es sollte zu gottesdienstlichem Gebrauch bei der Stiftshütte verwendet werden. Nun wurde das Alles ausgeführt: Rahab mit den Ihrigen wurde errettet, dann Alles, Menschen und Vieh gemordet, und die Stadt bis auf den Grund verbrannt und zerstört. Nun legte Josua noch einen Fluch auf die Wiedererbauung der Stadt Jericho; er sagte: Verflucht sey der Mann vor dem Herrn, der diese Stadt Jericho aufrichtet und baut! wenn er ihren Grund legt, so koste es seinen ersten Sohn, und wenn er die Thore einhängt, das koste ihn seinen jüngsten Sohn! — Dieser Fluch wurde einige hundert Jahr nachher erfüllt, denn ein gewisser Hiel von Bethel baute unter dem gottlosen König Ahab Jericho wieder auf, und er verlor dabei seinen ältesten und seinen jüngsten Sohn. Siehe 1 Kön. 16. v. 34. Dieser Fluch war nicht eine Folge des Zorns Josuä, sondern es war eine Weissagung, ein Wort des Herrn, wie solches in so eben angeführter Stelle ausdrücklich gesagt wird. Von dem an ist Jericho immer eine namhafte Stadt geblieben, und sie steht noch bis auf den heutigen Tag.

Rahab und die Ihrigen bekehrten sich und wurden in die Gemeinde Israels aufgenommen. Salma, der Sohn Nahassons, des Fürsten aus dem Stamm Juda, heirathete die Rahab, diese wurde die Mutter des Boas, welcher die Ruth heirathete: Boas war der Vater des Obed, dieser war der Vater des Isai, des Vaters des Königs David; folglich war

diese Rahab die Ur-Urgroßmutter dieses Königes, und sie gehört also auch zu den Ahnen oder Voreltern unsers Herrn. S. Matth. 1. v. 5. und Ruth 4. v. 17—22.

Jetzt beschloß nun Josua seine Eroberungen fortzusetzen: er schickte also Kundschafter aus, welche eine benachbarte Stadt Namens Ai auskundschaften sollten; sie kamen wieder und sagten: die Besatzung in der Stadt Ai habe nicht viel zu bedeuten, man brauche nur zwei bis dreitausend Mann dahin zu schicken, und es sey unnöthig, die ganze Armee zu bemühen; Josua folgte diesem Rath, aber die Israeliten wurden geschlagen, und ungefähr sechsunddreißig Mann blieben auf dem Platz. Josua wurde darüber sehr betreten, und die ganze Armee fürchtete sich und wehklagte. Josua und die Armee thaten, was in solchen Fällen das einzige Rettungsmittel ist, sie wendeten sich zu ihrem Gott, und weinten und flehten einen ganzen Tag vor Ihm. Dann erhielten sie die Antwort von Ihm, es sey ein Bann in Israel, denn es sey ein Mann unter ihnen, der habe bei der Plünderung in Jericho Kostbarkeiten gestohlen, die doch dem Herrn geheiligt werden sollen. Man sollte das Loos werfen und den Verbrecher mit seiner Familie und mit Allem, was er habe, mit Feuer verbrennen. Man looste also, und es traf den Stamm Juda; nun looste man auch über die Geschlechter Juda, und dann über die Hausväter, und es traf einen gewissen Achan, der auch gestund, daß er einen kostbaren babylonischen Mantel nebst andern Kostbarkeiten gestohlen habe; und da seine Frau und Kinder um den Diebstahl wußten, so wurden sie mit ihm hingerichtet, sie wurden gesteinigt, und nebst ihrem Raub und Allem, was sie hatten, mit Feuer verbrannt. Dieses geschahe im Thal Achor. Dann häufte man einen Steinhaufen über sie.

Wenn wir dies furchtbar strenge Gericht so obenhin betrachten, so scheint es grausam zu seyn. Die Bibelverächter haben auch genug darüber losgezogen und gelästert; wenn wir aber richtig darüber urtheilen wollen, so müssen wir uns in jene Zeit und unter jene Völker versetzen. Die Israeliten waren ein rohes, halsstarriges und zur empörenden Unruhe geneigtes Volk; Gott mußte also bei dieser ersten Gelegenheit

ein Exempel statuiren, das jeden abschrecken konnte, ein ähnliches Verbrechen zu begehen. Die Gerichte Gottes sind gerecht, und es kommt uns zu, die Hand auf den Mund zu legen und nicht zu lästern.

Vermuthlich hat diese Geschichte Anlaß zu dem Gesetz gegeben, daß man die Kirchenräuber lebendig verbrennen müsse.

Jetzt gab nun der Herr dem Josua den Befehl, daß er Ai einnehmen und die Stadt mit ihren Einwohnern vernichten sollte; die Habe und Güter aber sollten die Israeliten unter sich theilen; Josua stellte also des Nachts einen Hinterhalt an die Abendseite der Stadt, und er rückte des Morgens vor die Stadt; nun that die Besatzung in der Stadt einen Ausfall, Josua mit seiner Armee zog sich zurück, um alle Mannschaft aus der Stadt zu locken; dies gelung; nun drang der Hinterhalt in die Stadt, und kam also hinter die Aiiten; jetzt kehrte Josua mit seiner Armee um, und so wurde der Feind überwunden, so daß kein Einziger davon kam. Dann wurde der König von Ai an einen Baum aufgehangen, und die Stadt bis auf den Grund abgebrannt und zerstört.

Dieser glückliche Anfang der israelitischen Eroberungen setzte alle Könige des Landes Canaan in Angst und Schrecken. Die große und mächtige Stadt Gibeon berathschlagte sich, was wohl das Vortheilhafteste für sie seyn möchte? Der Magistrat beschloß, eine List zu versuchen; er schickte also eine Gesandtschaft von etlichen Männern, welche alle zerrissene Kleider und Schuhe anhaben und lauter altes Geräthe bei sich haben mußten; ihr Brod, das sie bei sich hatten, war schimmlich, und ihre Weingefäße alt und geflickt. In diesem Aufzug kamen sie ins Lager der Israeliten zu Josua und sagten ihm, daß sie aus einem entfernten Land kämen, wie man an ihren Kleidern und Geräthe wohl sehen könnte, welche durch die weite Reise abgenutzt wären; sie und ihre Obrigkeit wüßten wohl, welche Wunder Jehovah der Gott Israels an seinem Volk gethan und daß Er ihnen dies Land gegeben habe, darum kämen sie nun, um im Namen ihres Volks einen Bund mit Josua und den Israeliten zu machen. Diese List gelung,

Josua fragte den Herrn nicht; er und seine Hauptleute schloßen einen Frieden mit ihnen. Die Gibeoniter zogen also wieder ab, die gemeinen Israeliten murrten zwar über diesen Frieden, allein es blieb dabei. Nach einigen Tagen, als die israelitische Armee fortzog, erfuhren sie, daß die Gibeoniter sie getäuscht hätten; allein es war nicht mehr zu ändern, man mußte ihnen Wort halten. Doch wurden sie alle für leibeigen erklärt, und zu Holzhauern und Wasserträgern bestimmt. Diese Leibeigenschaft erbte auf ihre Nachkommen bis in die spätste Zukunft fort.

Die Nachkommen dieser Gibeoniten sind wahrscheinlich die Nethinim (gegebene Leute), deren hin und wieder im alten Testament gedacht wird: der König David verordnete, daß sie den Leviten bei dem Gottesdienst an die Hand gehen sollten, wo Holzhauen und Wassertragen auch eine nothwendige Arbeit war. Sie wohnten, um dem Tempel nahe zu seyn, auf der Morgenseite des Berges Zion; gegen Abend auf diesem Berge war Davidsburg. Der Theil der Stadt Jerusalem, wo die Nethinim wohnten, hieß Ophel und war vom Tempel durch ein Thal abgesondert, in dem sich das Mistthor befand. Doch ich kehre wieder zur Geschichte zurück.

Der König Adoni Zedeck zu Jerusalem war nun den Israeliten am nächsten; er erfuhr ihre Siege und daß Gibeon Friede gemacht hätte; das alles erfüllte ihn mit Angst und Schrecken; besonders ärgerte er sich über die Gibeoniter. Er vereinigte sich also mit vier benachbarten Königen. Diese fünf zogen ihre Macht zusammen und rückten aus, um Gibeon zu belagern. Daher schickten die Gibeoniter Gesandte zu Josua und baten um Hülfe, die ihnen auch auf der Stelle gewährt wurde: denn Josua zog mit seiner ganzen Armee Tag und Nacht und überfiel die alliirte Armee, welche vor Gibeon lag und die Stadt belagerte. Nun begann der Streit. Die Israeliten schlugen die Cananiter in die Flucht und jagten ihnen nach. Zugleich entstand ein Gewitter mit einem schrecklichen Hagel, der nur die Fliehenden traf, und mehr Menschen tödtete, als das Schwert der Israeliten. An diesem Tage war es, als Josua der Sonne und dem Mond befahl, still

zu stehen, welches auch geschahe und dadurch der Tag beinahe noch einmal so lang wurde, damit ein vollkommener Sieg erkämpft werden konnte. Dies Wunder haben auch unsere Philosophen bestritten, und einige Theologen wollten sich mit ihnen vergleichen und die ganze Stelle zu einem Lied machen, und die Worte: Sonne stehe still zu Gibeon, und Mond im Thal Ajalon! in eine Dichterfigur verwandeln; allein dem widerspricht der gesunde Menschenverstand, sobald er die ganze Geschichte mit Bedacht liest und beherzigt. Die ganze heilige Schrift ist von Anfang bis zu Ende mit so vielen Wundern durchflochten, daß aus dem ganzen Wort Gottes ein unverständliches, leeres und zweideutiges Ding wird, sobald man die Wunder natürlich erklären will. Der geübte Schriftforscher sieht bald, was orientalische Bildersprache und was ein eigentliches wahres Wunder ist. Josua sprach nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch und nach dem Augenschein, nach welchem sich die Sonne und der Mond von Morgen gegen Abend bewegen, Sonne und Mond steht still! und in dem Augenblick hielt die Allmacht Gottes, auf dessen Antrieb er sprach, die Erde in ihrem Umschwung um ihre Achse auf, daß sie langsamer umlief, dadurch wurde im ganzen Sonnensystem nichts gestört, der Umlauf der Erde um die Sonne dauerte fort. Josua zog nun mit seinem Volk wieder in ein Lager nach Gilgal vor Jericho.

Die fünf Könige, über welche die Israeliten durch Hülfe jenes Engelfürsten den Josua anfänglich gesehen hatte, einen vollkommenen Sieg erfochten hatten, waren geflohen und hatten sich in eine Höhle versteckt, wo man sie entdeckte und es Josua anzeigte. Er befahl, man sollte große Steine vor den Eingang der Höhle wälzen, bis man die Feinde ganz zerstreut und niedergemacht hätte, damit die fünf Könige nicht entfliehen könnten; hernach wurden sie herausgenommen und hingerichtet.

Mit dieser merkwürdigen Schlacht war aber bei weitem noch nicht alles gewonnen, sondern nur ein kleiner Anfang gemacht: mitten im Land, in der mächtigen Stadt Hazor, wohnte der König Jabin, dieser war der Mächtigste unter

allen den kleinen Königen des Landes Canaan, so daß sie gewissermaßen unter ihm stunden; dieser bot nun alle Könige des ganzen Landes mit aller ihrer Macht auf; alle versammelten sich mit allem, was streitbar war, und diese ungeheure Armee war mit Reiterei und Streitwagen, von welchem allem die Israeliten gar nichts hatten, reichlich versehen; Josua aber kam ihnen so schnell mit seiner Armee über den Hals, daß sie gänzlich geschlagen wurden. Die völlige Vertilgung der Cananiter dauerte lang, Josua hatte noch viel mit ihnen zu thun, indessen wurden sie doch endlich überwunden, doch blieben noch viele hin und wieder sitzen, die hernach den Israeliten sehr gefährlich wurden: denn sie wurden endlich des Mordens und Vertilgens müde. Jetzt wurde nun das ganze Land unter die Israeliten, nach ihren zwölf Stämmen, so wie Gott durch Josua geboten hatte, vertheilt, sie baueten sich an und wohnten in den eroberten Städten: denn sie verbrannten und zerstörten nur diejenigen, die in den Thälern waren, die auf den Bergen behielten sie zu ihren Wohnungen, weil sie sicherer gegen Ueberfall waren. Die Cananiter waren sehr reich, denn sie hatten ein sehr fruchtbares Land, und gegen Mitternacht gränzte der damals sehr reiche Handelsstaat Phönizien an sie, an den sie ihre Landesprodukte und Fabrikate theuer verkaufen konnten. Es ist also leicht zu denken, daß die Israeliten durch ihre Plünderung große Reichthümer erlangt haben, zudem theilten sie sich in ein Land, das außerordentlich gut gebaut und im höchsten Flor war.

Man muß ja nicht denken, daß alle Cananiter durch die Israeliten umgebracht worden sind, dies traf nur diejenigen, die sich zur Wehr setzten. Daß eine große Anzahl Familien, die das Ungewitter voraus sahen, und auch während dem Krieg selbst, nach Phönizien flüchteten, das ist ganz natürlich. Sie konnten auch nirgends anders hinfliehen: denn Phönizien lag ihnen gegen Mitternacht, gegen Abend hatten sie das mittelländische Meer und gegen Morgen die große Sandwüste, und von Mittag her kam die ungeheure Macht der Israeliten; die Phönizier hatten die Schifffahrt erfunden;

ihre Hauptstädte waren Tyrus und Sidon, sie hatten ihre Colonien oder Pflanzstädte fast auf allen Inseln des mittelländischen Meers und auf seinen Küsten. Marseille in Frankreich und Cadix in Spanien stammen noch von ihnen her; da nun Phönizien selbst ungefähr nur so groß war, als Holland, Brabant und Flandern, so konnte es alle die Flüchtlinge nicht aufnehmen, sie wurden daher in die entfernten Pflanzstädte geschickt und in den umliegenden Ländern angesiedelt, wo sich dann ihre Nachkommen unter den Landeseinwohnern verloren haben.

Die Austheilung des Landes Canaans unter mehr als hunderttausend Familien durchs Loos, ging so geschwind nicht von statten, und wer nun einmal in Haus und Hof angesessen war, der hatte keine Lust mehr, gegen die Cananiter zu streiten, daher blieben noch hin und wieder Völkerstämme sitzen, die nun unter den Israeliten wohnten. So eroberte der Stamm Juda die Stadt Jerusalem, welche auf der Gränze zwischen Juda und Benjamin lag, nicht, sondern die Jebusiter behielten sie noch einige hundert Jahr im Besitz, bis sie endlich der König David vollends heraustrieb und seine Residenz da anlegte.

Bei der Austheilung des Landes bekam nun auch der treue Kaleb seinen Antheil, den er verdient hatte, denn er und Josua waren die Einzigen unter den zwölf Kundschaftern, die redlich dachten und das Volk nicht abtrünnig zu machen suchten, sondern ihm so viel möglich Muth einsprachen, ob es gleich nicht half. Kaleb bekam also die Stadt Hebron im Stamm Juda mit dem Gebirge umher zum Erbtheil; allein es wohnten noch Enakim in der Gegend, die Kaleb austreiben und vertilgen mußte.

Die Enakim können auch unsere Neologen nicht verdauen: sie waren ein Riesengeschlecht, dessen Stammvater Enak hieß. Sie waren von außerordentlicher, übermenschlicher Größe, und da man heut zu Tage solche Menschen nicht mehr findet, so behauptet man ohne Grund, es könne auch nie solche Menschen gegeben haben; allein wenn man bedenkt, daß in jenen frühen Zeiten die ganze Natur noch in

voller Kraft war, die Menschen noch viel älter wurden und kraftvoller waren als jetzt, so daß sie über hundert Jahre hin noch Kinder zeugten, so wird man es nicht unmöglich finden, daß es in vorzüglich fruchtbaren Gegenden auch Menschen gab, deren Wachsthum über alle Gränzen hinausging, wovon man ja noch zu unsern Zeiten hie und da Beispiele findet. Wenn sich nun ein paar Menschen von ungeheurer Größe mit einander verheuratheten, so läßt sich ja wohl denken, daß daher ein Geschlecht von Riesen entstehen konnte. Daß aber ein solches Geschlecht wegen seiner Stärke der bürgerlichen Gesellschaft sehr gefährlich werden könne, ist leicht zu erachten, darum wurden auch die Enakim nach und nach ganz ausgerottet.

Bei der Austheilung des Landes wurde nun alles beobachtet, was Gott durch Mose befohlen hatte: es wurden Freistädte für unvorsätzliche Todtschläger bestimmt, man wieß den Leviten ihre Wohnungen an. Güter durften sie nicht besitzen, sondern der Herr wollte ihr Erbtheil seyn; ihre Nahrung aber hatten sie von den Zehnten, die das Volk von allem entrichten mußte. Die Stiftshütte wurde in der Stadt Silo aufgerichtet, weil sie ungefähr mitten im Lande war, da wohnte also auch der Hohepriester, nebst den übrigen Priestern, die zum Gottesdienst erforderlich waren. Nachdem nun Israel im Besitz des Landes und der Krieg zu Ende war, so zogen nun die Stämme Ruben, Gad und der halbe Stamm Manasse, im Frieden, und nach genommenem Abschied von Josua und den Aeltesten, wieder zurück über den Jordan in ihr Erbtheil, das ihnen Mose schon zugesprochen hatte. Der andere halbe Stamm Manasse aber bekam seine Güter im Lande Canaan selbst.

Die Austheilung und Besitznahme des Landes Canaan durch die Israeliten geschah im Jahr der Welt 2744, das folgende 2745ste Jahr war das erste große Hall- und Jubeljahr; welcher Zeitpunkt bei den Israeliten von der äußersten Wichtigkeit war, weil dann alles wieder an die Familie zurückfiel, was auf irgend eine Art von ihr abgekommen war.

Als nun Josua den Abgang seiner Kräfte verspürte und merkte, daß er bald sterben würde, so rief er die Aeltesten und Stammfürsten des Volks zusammen und stellte ihnen in einer rührenden Rede alles vor, was Gott an ihnen gethan habe, und dann mußten sie ihm eidlich versprechen, daß sie ihrem Gott getreu bleiben und seine Gebote halten wollten. Dies geschah im Jahr 2769; bald hernach starb der Held und Heerfürst Josua, in einem Alter von 110 Jahren.

Mein Josua! Du Führer meiner Seele!
Merk auf mein Lied und meinen Betgesang!
Nur dich allein kann ich zum Führer wählen,
Ach, kämpfe fort! mir wird die Zeit so lang,
Bis daß der Cananiter Heer
Bezwungen niederliegt und herrscht in mir nicht mehr.

Ein Canaan ist mir mein ganzes Wesen,
Herz und Verstand der innere Seelengrund.
Ein Gräuel=Land ist es von je gewesen,
Mit Satan steht's in festgeschloßnem Bund,
Der Lüste Heer regiert mit Kraft,
Wann wird dies stolze Volk durchaus hinweggeschafft.

Der Herr zertheilt des stolzen Jordans Fluthen.
Die Eigenheit hält die Erobrung auf.
Noch eh der Stolz in Jericho kann bluten,
Wird sie gehemmt in ihrem stolzen Lauf.
Und Josua mit seiner Macht,
Wird unaufhaltbar nun in Canaan gebracht.

Nicht eigne Kraft kann Jericho besiegen,
Der Hochmuth herrscht und schließt die Thore zu.
Will die Vernunft, will Rahab nicht betrügen,
Und gibt dem Geist der Prüfung sichre Ruh,
Und hängt sie gar das Seil hinaus,
Auf Golgatha gefärbt, so bleibt sie und ihr Haus.

Wenn die Vernunft ihr liederliches Leben
Verläßt und wird ein Mitglied Israels,
Dann kann der Herr sie noch dereinst erheben
Zur Mutter des Geschlechts Immanuels.

Ein Licht, das unserm Herrn gefällt,
Wird die Vernunft, wenn sie die Geistersonn erhellt.

Und Jericho muß ganz vertilget werden,
Der Hochmuth paßt ins neue Leben nicht.
Nur Demuth herrscht auf dieser neuen Erde,
Der Mensch hat nichts, das diese Mauern bricht,
Auf Golgatha, das Blut allein,
Schreit mit Posaunen=Schall, die Mauern stürzen ein.

Nun wird vertilgt, was nur vom Stolz sich reget,
Dem Herrn verbannt wird all sein Hab und Gut,
Wenn Schlangenlist den Achan doch beweget,
Den eignen Geist, der im Verborgnen ruht,
Troß dem Verbot, ein Dieb zu seyn,
So trifft der Bann den Geist, er kann nicht Sieger seyn.

Im Feuer muß die Schlangenlist verbrennen,
Das Herz wird nur durch Trübsal mürb gemacht,
Durch Prüfung lernt man die Versuchung kennen,
Das Tiefste wird durch sie ans Licht gebracht.
Das Feuer stärkt den heil'gen Krieg
Und bringt dem Israel den längst erwünschten Sieg.

Wenn Gibeon im Herzen sich verstecket,
Die Lieblingssünd' geschützt zu werden sucht,
Und sie wird dann als Lieblingslust entdecket,
So werde sie zur Sclaverei verflucht;
Doch wenn sie auch sich einst bekehrt,
So wird sie noch wohl gar des Tempeldienstes werth. *)

Nun gilt der Kampf dem ganzen Heer der Lüste,
Der menschlichen verdorbenen Natur,
Und tilgt sie aus in jener dürren Wüste,
Wo man bemerkt vom Leben keine Spur.
Die Sonne harrt, der Mond bleibt stehn,
Beim Himmelslicht allein kann man die Feinde sehn.

*) Um dieses recht zu verstehen, bemerke man nur: wenn der Christ eine herrschende böse Neigung in sich hat, und sie wird bekämpft und überwunden, so wird aus dieser Neigung gerade die Tugend, die dem Laster entgegengesetzt ist: der Wollüstige wird züchtiger als Andere; der Geizige wird wohlthätiger u. s. w.

Der Krieg währt fort, so lang das Leben währet,
Denn immer sind noch Cananiter da;
Doch wenn das Herz nur stets den Sieg begehret,
So sieget fort der Heerfürst Josua.
Er herrscht im Land nun um und um.
Im Herzens-Silo ruht das innere Heiligthum.

Mein Josua! du Führer meiner Seele!
Ach, kämpfe doch die Cananiter weg!
Laß doch in mir den vollen Sieg nicht fehlen,
Hilf, daß ich nie die Waffen niederleg,
Bis daß das Land gewonnen ist,
Und du allein Regent in meiner Seele bist.

Geschichte der israelitischen Republik bis zur Gründung des Königreichs.

Nachdem nun Josua gestorben war und es also an einem Heerführer fehlte, der den Krieg gegen die Cananiter fortsetzte, so wurde der Herr, vermuthlich von dem Hohenpriester zu Silo, durch das Licht und Recht gefragt, wer Anführer im Krieg seyn sollte? — Die Antwort war: der Stamm Juda; dem zufolge verband sich nun dieser Stamm mit dem Stamm Simeon, seinen Nachbarn, und beide vereinigt, zogen gegen die übrigen Cananiter, die noch in ihrem Gebirge wohnten, schlugen und überwunden sie. Unter andern bekamen sie den Adoni Beseck, das heißt: den Herrn von Beseck, gefangen; durch ein besonderes Verhängniß hieben sie ihm beide Daumen an den Händen und beide große Zehen an den Füßen ab. Durch dies Vergeltungsrecht wurde der Fürst gerührt, so daß er gestand, er habe siebenzig Königen die Daumen und große Zehen abhauen lassen, es seye ihm also recht geschehen. Die Israeliten nahmen ihn mit vor Jerusalem, das sie belagern wollten, wo er vermuthlich von Verblutung starb. Aus dieser barbarischen Daumen- und Zehengeschichte kann man sehen, wie die cananitischen Fürsten gegeneinander gehaußt, und wie sie untereinander gelebt haben mögen.

Die beiden Stämme Juda und Simeon belagerten also

Jerusalem, eroberten die Stadt und verbrannten sie; der Stamm Juda aber behielt sie nicht, denn sie kam hernach wieder an die Jebusiter, weil der Stamm Benjamin, auf dessen Gränze sie lag und dem sie eigentlich zugehörte, die Jebusiter nicht bekriegte, die Benjamiter und Jebusiter wohnten also hernach zusammen in der Stadt.

Die übrigen Stämme trieben aber das ihnen anbefohlene Eroberungsgeschäfte so schläfrig, daß endlich alles Kriegen ganz aufhörte; und die noch übrigen Cananiter, deren noch sehr viele waren, zwischen den Israeliten wohnen blieben, doch waren sie mehrentheils so bezwungen, daß sie den Israeliten Contribution bezahlen mußten. Die Stämme Juda und Benjamin begingen darinnen eine große Unvorsichtigkeit, daß sie die ihnen gegen Abend wohnenden Philister nicht unter ihre Botmäßigkeit brachten, denn dies tapfere und reiche Volk wurde hernach dem ganzen Volk Israel sehr beschwerlich, wie sich in der folgenden Geschichte zeigen wird.

Die Israeliten und Cananiter wohnten nun also untereinander, nach und nach erlosch die Feindschaft, und es entstund eine höchst schädliche Freundschaft unter beiden Nationen; so lang Josua und die Aeltesten lebten, die noch mit in der Wüste gewesen waren und die Wunder Gottes gesehen hatten, so lang hielten sie das Volk ziemlich in Ordnung. Diese starben aber nach und nach weg, die jungen Leute wuchsen in Unwissenheit auf; die Hausväter lebten im Wohlstand; sie vergaßen nach und nach, was der Herr an ihnen gethan hatte, und da ihr Gottesdienst und die Haltung ihres Gesetzes beschwerlich war und hohe Tugend forderte, dagegen der Götzendienst der unter ihnen wohnenden Cananitern allen ihren Lüsten schmeichelte, so fielen sie häufig von ihrem Jehovah ab, und dieneten mit den Cananitern den Götzen Baal und Astaroth. Baal war der höchste Gott dieser Heiden, so wie Jupiter nachher der Griechen und Römer; Astaroth aber war ihre Venus, die Göttin der unreinen Liebe.

Der Herr aber, der dies Volk bestimmt hatte, daß es allen Nationen in der Verehrung des einigen wahren Got-

tes zum Muster dienen, seine geoffenbarten Lehren und Wahrheiten bewahren, und in welchem dereinst der Erlöser der Menschen geboren werden sollte, konnte nicht zugeben, daß es ganz in Abgötterei versinke und seinen Rathschluß zu nicht machte; daher führte Er es so, daß es durch Trübsal gezüchtigt, wieder zu Ihm zurückkehrte. Zugleich aber muß ich doch auch bemerken, daß es bei allem Verderben doch noch immer eine große Anzahl frommer Seelen unter den Israeliten gab, welches bei den heidnischen Völkern nicht der Fall war, so daß also Israel immer noch, auch im moralischen Sinn, das Volk Gottes genannt zu werden verdiente.

Als sich nun die Kinder Israel auch so weit vergingen, daß sie sich auch so gar mit den Cananitern verheiratheten, und also Gefahr liefen, das Vorrecht des auserwählten Volks Gottes zu verlieren, so erscholl das Gerücht, daß sich ein Engel in der Gegend von Gilgal sehen ließe; alles Volk lief dahin, und nun zeigte sich der Engel; er redete sie an, und verwies ihnen ihre grobe Abweichungen und Vermischung mit den gottlosen Cananitern; dann führte er ihnen zu Gemüth alle Wohlthaten, die der Herr ihnen erzeigt hatte, und kündigte ihnen dann an, daß der Herr ihnen nun keinen Sieg mehr gegen die Cananiter geben, sondern sie, ihnen zur Probe und zur Züchtigung, unter ihnen wohnen lassen wolle. Das Volk bereute und beweinte seine Sünden, aber es währte nicht lange, so ging es wieder seine verkehrten Wege fort.

Als es nun dem Herrn gefiel, sein Volk einmal die Ruthe fühlen zu lassen, so ließ Er zu, daß sie der König von Cusan Risathaim von Syrien und Mesopotamien bekriegte, überwand und unter seine Botmäßigkeit brachte. Dies geschahe im Jahr der Welt 2793, vier und zwanzig Jahr nach dem Tod des Josua; unter diesem Druck stund das Volk acht Jahr bis zu Anfang 2802. Jetzt bekehrten sich die Israeliten zum Herrn, und Er erhörte sie und schaffte ihnen Hülfe: denn zu Hebron wohnte ein großer heldenmüthiger Mann, Namens Athniel, er war Calebs Bruders-

sohn und hatte sich durch seine Heldenthaten seinem Onkel Caleb so empfohlen, daß er ihm seine Tochter Achsa zur Gemahlin gegeben hatte. Diesen Athniel wählte der Herr zum Heerführer, indem Er ihm in den Sinn gab, das Volk zu versammeln und den König Cusan zu bekriegen; dies geschah; Athniel siegte und befreite Israel, so daß es ruhig blieb, so lang Athniel lebte, nämlich 40 Jahr; folglich bis ins Jahr der Welt 2842.

Sobald aber Athniel todt war, geriethen die Israeliten wieder auf ihre vorigen Abwege, daher überfiel sie nun der Moabiter König Eglon, und bezwang sie, so daß sie ihm 18 Jahr, bis ins Jahr 2859, Contribution bezahlen mußten. Da sie nun aber wiederum zum Herrn um Hülfe riefen und Buße thäten; so wurden sie folgender Gestalt gerettet: Unter den Beniamiten befand sich ein starker tapferer Mann Namens Ehud, dieser war links, und trug ein scharfes zweischneidiges Schwerdt auf der rechten Seite. Diesen Mann schickten die Israeliten, um dem König Eglon Geschenke zu bringen; als dies geschehen war, so schickte Ehud die Leute fort, welche die Geschenke getragen hatten, er aber blieb zurück unter dem Vorwand, daß er dem König noch etwas Geheimes zu sagen habe; dieser dachte an nichts Arges, und ging mit dem Ehud in ein abgelegenes Sommerkabinet; hier riß Ehud mit der linken Hand das Schwerdt von der rechten Seite und stieß es dem König mit einer solchen Gewalt in den Leib, daß das Heft mit hineinfuhr und nicht wieder heraus gezogen werden konnte; nun ging Ehud fort und schloß die Thür hinter sich zu. Als man endlich das Unglück entdeckte, so war Ehud über alle Berge; er bließ die Kriegsposaune, versammelte das Volk zum Streit und überwand die Moabiter, so daß zehntausend Mann von ihnen auf dem Platz blieben, und nun der mittägige Theil des Landes für seinen heidnischen Nachbarn achtzig Jahr lang, bis auf Gideon Ruhe hatte. Kurz nachher that sich auch ein starker Mann unter den Israeliten, Namens Samgar, hervor, welcher mit einem Ochsenprügel nach und nach sechshundert Philister todt schlug und so seinem Volk zum Schutz diente.

So lang Ehud lebte, hatten die Israeliten Ruhe; nach seinem Tod aber fuhren sie fort, zu sündigen, und nun bekamen die Israeliten im mitternächtigen Theil des Landes auch ihre Strafe; der Cananiter König Jabin zu Hazor, vermuthlich der Sohn oder Enkel dessen, den Josua überwunden, hatte sich seit jener Niederlage während der Nachlässigkeit der Israeliten mächtig wieder erholt und sich mit einer großen Macht und vielen eisernen Streitwagen versehen. Nach dem Tod Ehuds, zwanzig Jahr nach dem Sieg desselben über die Moabiter, im Jahr 2280, bezwang der König Jabin die Israeliten und drückte sie hart; denn es ist natürlich, daß er sich an ihnen zu rächen suchte; diese schwere Prüfung dauerte auch zwanzig Jahr bis Anno 2899. Nun lebte aber zu der Zeit eine vornehme Israelitin, Namens Debora, welche durch ihre große Weisheit so berühmt war, daß sie von allen Seiten in den schwierigsten Fällen um Rath gefragt wurde, denn sie war vom Geist Gottes beseelt, eine Prophetin, und man verehrte sie als die Vorsteherin des ganzen Volks; ihr Mann hieß Lapidoth und wohnte auf dem Gebirge Ephraim. Diese Frau schickte aus innerm göttlichem Antrieb einen Boten nach Kedes, im Stamm Naphthali; denn es wohnte ein berühmter, heldenmüthiger Mann da, Namens Barack; diesem ließ sie sagen, es sey des Herrn Wille, daß er aus den Stämmen Naphthali und Sebulon zehntausend Mann anwerben und sich mit ihnen auf das Gebirge Thabor lagern sollte; alsdann würde der General des Königs Jabin, welcher Sissera hieß, gegen ihn ausziehen; diesen sollte er dann angreifen, so würde er den Sieg davon tragen. Barack ließ der Debora antworten, wenn sie mit ihm zöge, so wäre er bereit dazu; dies that sie und reiste zu ihm. Dieß erfuhr Sissera; er nahm also neunhundert eiserne Streitwagen und sammelte ein sehr großes Kriegsheer; so gerüstet zog er ins Thal Esdrelom, welches sich von Morgen, Mittag und Abend um den Berg Thabor herumzieht. Dies Thal ist groß, breit und sehr fruchtbar; der Bach Kison fließt mitten durch und ergießt sich bei Johann d'Akre ins mittelländische Meer. Jetzt überfielen Debora und

Barack mit ihren zehntausend Mann den Sissera; ein Schrecken von Gott durchschauerte das feindliche Heer; sie flohen, und die Israeliten verfolgten sie und tödteten alle. Sissera stieg von seinem Wagen und floh zu Fuß. Nun wohnte in dieser Gegend ein vornehmer Mann, Namens Heber; er stammte von dem Schwiegervater des Mose, dem Reguel Jethro, her; dessen Sohn Hobab, Mosis Schwager, mit nach Canaan gezogen war. Dieser Heber lebte im Frieden mit dem König Jabin, daher nahm Sissera seine Zuflucht zu ihm; er war aber nicht zu Haus, sondern nur seine Frau, welche Jael hieß; diese kam vor die Thür und sprach ihm freundlich zu, er möchte bei ihr einkehren; Sissera, voller Angst, müde, durstig und schläfrig, bat um einen Trunk Wasser und um Schutz. Jael versteckte ihn in eine Kammer, deckte ihn zu und brachte ihm einen Topf Milch, anstatt Wasser. Er erquickte sich, glaubte sich sicher und schlief ein; als Jael das merkte, nahm sie einen großen Nagel nebst einem Hammer, schlich hinein und schlug ihm mit einem starken Schlag den Nagel in die Schläfe zum Kopf hinein, so daß er auf der Stelle des Todes war. Nun ging sie wieder vor die Thür, denn sie wußte, daß Barack hinter dem Sissera war, um ihn einzuholen; jener kam alsobald. Jael führte ihn ins Haus und zeigte ihm den todten General; jetzt hatte nun das Volk wieder Friede, und es fuhr fort, die Macht des Jabin zu schwächen, bis er nicht mehr schaden konnte. Auf diesen großen Sieg machten Debora und Barack ein Lied, welches eins der größten Meisterstücke in der hebräischen Dichtkunst ist. In diesem Lied wird die That der Jael als eine Heldenthat gerühmt; wir Christen aber finden sowohl den Mord des Königs Eglon durch den Ehud, als auch diese Handlung der Jael unsern Gesetzen nicht gemäß, und doch müssen wir uns sehr hüten, hier ein Urtheil zu fällen, denn die Umstände verändern die Sache: die Cananiter waren wegen ihrer abscheulichen Gräuelthaten nach einer so langen Zeit der Duldung und göttlichen Langmuth, während welcher es ihnen an Warnung und Belehrung nicht fehlte, von Gott zur gänzlichen Ausrottung verdammt, und

diese Ausrottung war den Israeliten befohlen. Hier kam es also gar nicht auf die Mittel an, deren man sich bediente; wenn nur die Cananiter aus dem Weg geräumt wurden, so geschah der Wille Gottes; jedes Mittel, dessen man sich bediente, war erlaubt. Wenn man die Sache aus diesem Gesichtspunkt ansieht, so kann man die Thaten Ehuds und Jaels nicht mehr tadeln; aber wehe dem, der seinen Meuchelmord mit diesen Beispielen entschuldigen wollte, wenn er ihn auch an einem der abscheulichsten Menschen begangen hätte! Denn der Fall mit den Cananitern und den Israeliten war so einzig in seiner Art, daß er wohl in der Welt seines Gleichen seitdem nicht gehabt hat noch haben wird. Die Cananiter vergifteten durch ihr Beispiel die Menschheit um sich her, und waren vorzüglich dem Volk Gottes Israel gefährlich; es war also gut, wenn sie weggeschafft wurden und auch Pflicht, weil es Gott ausdrücklich befohlen hatte.

Die achtzigjährige Ruhe, welche die Israeliten im mittägigen Canaan genossen hatten, ging nun wieder zu Ende, denn ihre Neigung zu den cananitischen Gräueln war unbeschreiblich stark, daher kamen im Jahr 2940 die Midianiter wie eine unzählbare Menge Heuschrecken ins Land; diese raubten, plünderten und hausten sieben Jahr lang fürchterlich; diese Noth trieb endlich die Israeliten wieder zu ihrem Gott; sie flehten und baten um Errettung; nun trat ein Prophet auf, welcher ihnen ihre schändliche Abweichung von ihrem Gott, der ihnen so viele und große Wohlthaten erwiesen hatte, vorhielt, um dadurch ihre Buße und Bekehrung ernstlicher zu machen. Der Herr war auch so barmherzig und errettete sie wieder von den Midianitern auf eine sonderbare Art.

Ein israelitischer Mann, Namens Gideon, hatte sich vor den Midianitern aufs Gebirge geflüchtet, er drasch eben Waizen; und als er sich umsah, erblickte er einen ansehnlichen Mann, der unter einer Eiche saß; dieser kam ihm entgegen und grüßte ihn mit den Worten: der Herr mit dir, du streitbarer Held! — Gideon antwortete: wenn der Herr mit uns ist, warum widerfährt uns dann all das Unglück? — Wo sind nun alle die Wunder, die Er an uns gethan hat, da uns die Midianiter so drücken? Der Fremde erwiederte, in-

dem er näher zu ihm hintrat: gehe hin, in dieser deiner Kraft, du sollst Israel erlösen aus der Midianiter Hände. Siehe! ich habe dich gesandt. Gideon versetzte wieder: mein Herr! womit soll ich Israel erlösen? meine Verwandtschaft ist die geringste im Stamm Manasse und ich der geringste in meines Vaters Familie; der Fremde antwortete: ich will mit dir seyn, daß du die Midianiter schlagen sollst, wie einen einzelnen Mann. Gideon fing an, zu vermuthen, daß der Mann wohl ein Engel oder der Herr selbst seyn könnte, weil Er gesagt hatte: Ich will mit dir seyn, und doch fürchtete er sich, zu fragen. Er sagte also mit Bescheidenheit: Lieber! wenn du mir gnädig bist, so gib mir ein Zeichen, daß du der bist, den ich vermuthe; bleibe doch hier, ich will ein Speisopfer zurichten und es dir bringen; Gideon dachte: ist er ein Mensch, so kann er es essen; ist er aber der Herr, so nimmt Er es als ein Opfer an, darum wählte er ein Speisopfer, welches aus gekochtem Fleisch und ungesäuerten Kuchen bestand. Der Fremde sprach: Ich will so lang hier bleiben. Gideon richtete das Speisopfer zu, welches aus einem gekochten Ziegenböcklein und ungesäuerten Kuchen bestand; beide brachte er in einem Korb und die Brühe in einem Töpfchen unter die Eiche zu dem Fremden. Dieser sagte nun zu Gideon: das Fleisch und den Kuchen lege hier auf den Felsen, die Brühe aber schütte aus; nun rührte der Fremde das Fleisch und den Kuchen mit seinem Wanderstab an; in dem Augenblick fuhr Feuer aus dem Felsen, welches das Opfer verzehrte, und auf einmal war der Engel verschwunden. Gideon erschrack und rief: mein Gott! so habe ich also einen Engel des Herrn von Angesicht gesehen! Der Herr aber sprach zu ihm: Friede sey mit dir, fürchte dich nicht, du wirst nicht sterben. Nun baute Gideon einen Altar unter die Eiche und nannte ihn: Jehovah Schalom; das heißt: der Herr des Friedens.

Joas, Gideons Vater, lebte noch; dieser und seine Nachbarn hatten auch dem Götzen Baal einen Altar gebaut und Bäume um ihn her gepflanzt, sie wohnten in dem Städtchen Ophra, nicht weit von der Eiche, wo Gideon heimlich, aus

Furcht vor den Medianitern, seinen Weizen gedroschen hatte und ihm der Engel erschienen war. Nun sprach der Herr des Nachts zu Gideon, er solle den Altar Baals zerbrechen, die Bäume umhauen, dann einen Ochsen von seines Vaters Vieh, und dann noch einen siebenjährigen Ochsen nehmen, und oben auf dem Felsen dem Herrn einen Altar bauen und den siebenjährigen Ochsen darauf opfern; vermuthlich mußte dieser Ochse darum siebenjährig seyn, weil auch der Druck der Midianiter sieben Jahr gewährt hatte und nun mit diesem Opfer aufhören sollte. Was er mit dem andern Ochsen machen sollte, das finden wir nicht, vermuthlich wurde er auch geopfert.

Gideon fürchtete sich vor seinen Mitbürgern, den Baalsaltar am Tage zu zerstören, in der folgenden Nacht aber ging er mit zehn seiner Knechte hin und zerstörte den Altar und hieb die Bäume um, mit deren Holz er dann die Ochsen oben auf dem Altar, den er dem Herrn bauete, verbrannte. Als die Leute in der Stadt des Morgens aufstunden und die Zerstörung sahen, so ärgerten sie sich sehr, und forschten nach, wer das gethan hätte? bald erfuhren sie es; sie kamen also zu dem alten Joas und forderten seinen Sohn heraus, denn er müsse sterben, weil er Baals Altar zerstört hätte. Joas antwortete ihnen sehr ernstlich: Ihr wollt also für den Baal Prozeß führen! Ihr wollt ihm helfen! wer sich dessen untersteht, der soll noch diesen Morgen sterben. Ist Baal ein Gott, nun so mag er seine Sache selbst verfechten, dann braucht er euch nicht. Von dem an nannten sie den Gideon, Jerub Baal, das heißt: Baal, recht um sich selbst.

Indessen kam der ganze Schwarm der Midianiter, der Amalekiter und anderer Nationen, von Morgen her über den Jordan, und überzogen das Land Canaan, so wie sie bisher gewohnt waren; sie raubten und plünderten, wo sie hinkamen. Jetzt kam der Geist Gottes über Gideon, er ließ die Kriegshörner blasen, und schickte Boten herum, in seinem Stamm Manasse und zu den Stämmen Asser, Sebulon und Naphthali, und versammelte ein großes Heer. Bei allem dem, was mit Gideon vorgegangen war, wollte er doch

seiner Sache noch gewisser seyn, und er wagte es, den Herrn noch um eine Probe zu bitten, und der Herr war so herablassend gnädig, ihm noch zwei zu gestatten; Gideon nahm ein Schaffell mit der Wolle und legte es mit der Wollseite oben auf seine Dreschtenne, unter den freien Himmel; dann machte er die Bedingung, daß am folgenden Morgen nirgends Thau, als auf dem Fell seyn sollte; dies geschah, die Wolle war so voll Thau, daß er eine ganze Schale voll ausdrücken konnte, und die ganze übrige Erde war trocken; die folgende Nacht legte er das Fell wieder dahin, und machte nun die Bedingung, daß das Fell trocken, die Erde aber voller Thau seyn sollte; auch dies geschah, und nun war Gideons Glaube und Vertrauen hinlänglich gestärkt.

Hier muß ich eine wichtige Bemerkung einschalten: Zu Gideons Zeiten war die Erkenntniß Gottes und seines Willens noch sehr unvollkommen, man hatte von der Bibel noch nichts als die fünf Bücher Mosis, und diese waren in den Händen der Priester und Leviten; das ganze Volk wußte so obenhin die Geschichte von der Erschaffung der Welt an, aber an einer richtigen Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten fehlte es sehr; nur einzelne Personen, die sich der Frömmigkeit beflissen, und dann zuweilen ein Prophet, waren erleuchtet; diese lehrten dann auch das Volk; daher war es dem Gideon zu verzeihen, wenn er seinen Gott so versuchte, weil es doch immer eine höchstwichtige Sache war, die er unternehmen sollte. Für uns Christen aber, die wir die vollendete Offenbarung Gottes besitzen, wäre es eine höchst strafbare Verwegenheit, wenn wir den Willen Gottes auf eine solche Weise erfahren wollten.

So gestärkt, zog nun Gideon mit seinem Heer aus und lagerte sich hinter eine Reihe Hügel; jenseits gegen Mitternacht, im Thal, war das Lager der Midianiter. Das Heer der Israeliten bestund aus zweiunddreißigtausend Mann. Jetzt wollte nun der Herr zeigen, daß die Midianiter nicht durch die Macht Israels, sondern allein durch den Schrecken Gottes besiegt werden sollten, damit die Israeliten wieder

einen neuen Beweis seiner Vaterliebe und seiner treuen Hülfe haben und Ihm hinführo treu dienen und auf Ihn vertrauen möchten. Er befahl also dem Gideon, er solle durchs ganze Lager ausrufen lassen, wer nicht Muth genug habe, gegen die Midianiter zu kämpfen, der solle nach Haus gehen; Gideon befolgte das; nun gingen Zweiundzwanzigtausend nach Haus, und nur Zehntausend blieben im Lager.

Aber auch diese Zehntausend waren dem Herrn noch zu viel; daher befahl Er dem Gideon, er solle das Volk hinab an den Bach führen, dort würden die Kriegsmänner trinken; nun solle er Acht geben, und diejenigen zählen, die auf die Knie fielen, um zu trinken, und auch diejenigen, die mit der Hand das Wasser schöpften und trinken. Das geschah, und nun waren derer, die aus der Hand getrunken hatten, dreihundert Mann. Diese dreihundert Mann wählte der Herr zum Kampf gegen die Midianiter, die andern mußten alle nach Haus gehen. Nun befahl der Herr dem Gideon in der Nacht, er solle in der Stille hingehen zum Lager der Midianiter, und horchen, was sie sagten; Gideon ging und nahm seinen Schildknappen Pura mit sich; als sie nun an die erste Schildwache kamen, so hörten sie, daß einer dem andern erzählte, er habe geträumt, es käme ein geröstet Gerstenbrod, und wälzte sich zum Lager der Midianiter, und würfe die Zelte um, das Unterste zu Oberst. Der Andere versetzte, das ist nichts anders, als das Schwerdt Gideons, Gott hat die Midianiter in seine Hände gegeben mit ihrem ganzen Heer. Dies war dem Gideon zum anbeten; er ging also zurück, und machte nun eine Einrichtung zum Angriff, die wohl ihres gleichen in der Geschichte nicht hat, denn als er zu seinen dreihundert Männern kam, so sagte er: Auf! der Herr hat die Midianiter in unsre Hände gegeben; dann mußte jeder eine Posaune in eine Hand nehmen, und in die andere einen irdenen Krug, in welchem eine brennende Fackel steckte; dann theilte er sie in drei Haufen, deren jeder aus hundert Mann bestund, er selbst ging voran, auch mit einer Posaune, einem Krug und der Fackel darinnen; nun befahl er, sie sollten auf ihn Acht geben, wie er es machte, so sollten

sie es auch machen; als sie nun nahe ans Lager kamen, so blies Gideon seine Posaune und zerschmetterte seinen Krug, in dem Augenblick geschah das von allen Dreihundert; dieser schreckliche Lärmen in der Nähe, wobei sie alle riefen: hie Schwerdt des Herrn und Gideons, setzte das ganze Lager der Midianiter in eine so fürchterliche Verwirrung, daß keiner wußte, was er anfangen und wohin er sich wenden sollte, und da es stockfinster war, so wußte keiner, wer Freund oder Feind war, und so geriethen sie unter sich selbst aneinander und metzelten sich selbst darnieder; denn daß sie nur dreihundert Mann gegen sich hatten, das fiel ihnen nicht ein, sie glaubten, die ganze israelitische Armee sey hinter ihnen; nun floh das ganze Heer der Midianiter und der mit ihnen verbündeten Nationen. Gideon schickte nun umher zu den Stämmen Israel, und forderte sie auf, die Midianiter zu verfolgen; dies geschah auch, und es wurden hundert und zwanzigtausend Mann niedergehauen. Zwei Fürsten der Midianiter, Oreb und Seb, wurden von den Ephraimiten gefangen, enthauptet und dem Gideon ihre Köpfe geschickt. Dieser aber verfolgte noch zwei andere Könige, Sebah und Zalmuna, welche noch ungefähr fünfzehntausend Mann bei sich hatten, über den Jordan, schlug sie gänzlich, und bekam die zwei Könige gefangen, diese ließ er vor sich führen und fragte sie: wie sahen die Männer aus, die ihr zu Thabor umbrachtet? — sie antworteten: sie waren dir ähnlich, schön, wie Königs-Söhne; Gideon erwiederte: es waren meine Brüder; so wahr der Herr lebt, hättet ihr sie leben lassen, so würde ich euch auch das Leben lassen; aber jetzt müßt ihr sterben. Dann befahl er seinem ältesten Sohn Jether, er solle die beiden Könige hinrichten, sie baten aber, daß er es selbst thun möchte; also trat Gideon herzu und tödtete sie. Von nun an blieben die Midianiter ruhig. Diese Schlacht geschah im Jahr der Welt 2947.

Hierauf züchtigte Gideon noch zwei Städte, die ihm und seinem Volk den Proviant verweigert hatten, und zog dann wieder nach Haus. Jetzt beging aber Gideon eine große Unvorsichtigkeit; er ließ aus den Schätzen, die die Israeliten

erbeutet hatten, zum Andenken dieses Siegs ein Denkmal verfertigen, welches er in seine Stadt, zu Ophra aufrichten ließ, und welches hernach sein Volk und Nachkommen zur Abgötterei verleitete. Uebrigens war er ein großer Mann, der es mit Gott und seinem Volk redlich meynte; denn als das Volk ihn, wegen seiner großen Talente und Verdienste, zum König machen wollte, so daß auch seine Kinder das Königreich erben sollten, so schlug er es bescheiden ab und sagte: weder ich, noch meine Kinder wollen Herren über euch seyn, denn Jehovah ist euer König. Mit seinen vielen Weibern hatte er siebenzig Söhne, dann hatte er noch einen unehlichen Sohn, Namens Abimelech. Gideon lebte nach dem Sieg über die Midianiter noch 40 Jahr, so lang war er auch Richter, und das Land hatte Frieden.

Nach Gideons Tod fiel es dem Abimelech, seinem unehlichen Sohn, den er mit einer Sklavin gezeugt hatte, ein, sich zum König zu machen: er ging also nach Sichem, wo seine Mutter her war, und beredete die Sichemiten, daß sie ihm zum Königreich verhelfen möchten; sie gaben ihm also Geld, womit er sich Leute anwerben konnte; nun raffte er eine Menge liederlicher Bursche zusammen, ging mit ihnen nach Ophra in seines Vaters Haus, und ermordete alle seine siebenzig Brüder, nur Jotham der jüngste wurde versteckt und gerettet; dieser flüchtete sich an einen sichern Ort; jetzt ging er wieder nach Sichem, und suchte sein Königreich zu befestigen; die Sichemiten machten ihn auch öffentlich auf dem freien Felde, am Fuß des Berges Garizim, zum König; Jotham hatte dieses erfahren, er schlich also herbei und trat auf die Spitze eines Felsen, von wannen er durch eine sinnreiche Fabel das Volk über seine unüberlegte Handlung belehrte und ihm voraussagte, was für Folgen daraus entstehen würden. Dies schöne Stück des Alterthums muß man in der Bibel selbst, B. der Richter Cap. 9. lesen. Abimelech kämpfte ein paar Jahre mit Gegnern, und wurde endlich in einer Belagerung von einem Weibe mit einem Stück Mühlstein auf den Kopf geworfen, und nun nach seinem Verlangen von seinem Schildknappen erstochen. Seine Regierung,

oder vielmehr nicht Regierung, währte bis ins dritte Jahr, nämlich bis Anno 2990.

Um diese Zeit fingen auch die alten Griechen an berühmt zu werden; die Stadt Troja wurde von den Griechen belagert und erobert.

Nach Abimelechs Tod fand sich ein wackerer Mann aus dem Stamm Isaschar, Namens Thola, dieser regierte oder richtete Israel 23 Jahr, bis 3013.

Auf ihn folgte Jair, aus dem Stamm Manasse, sein Richteramt währte 22 Jahr, bis 3035.

Im 9ten Jahr des Richteramts Jair's kam Israel wieder in die drückendste Knechtschaft der Philister und Ammoniter, denn die Israeliten nahmen die Götzen der Phönizier und aller benachbarten Völker an, bauten ihnen Altäre, opferten und dienten ihnen; sie verließen ihren Gott Jehovah, daher verließ Er sie auch; dieser Jammer währte 18 Jahr. Nun suchten sie ihren Gott wieder, allein Er ließ ihnen alles vorhalten, was Er an ihnen gethan hätte, sie möchten sich nun auch die Götzen helfen lassen, Er bekümmere sich nicht mehr um sie. Als aber die Israeliten fortweinten, um Hülfe flehten, und der Herr also sahe, daß ihnen ihre Bekehrung Ernst war, so half Er ihnen wieder auf folgende Weise:

Die Ammoniter wohnten auf der Morgenseite und die Philister an der Abendseite des Landes Canaan, die Israeliten waren also zwischen mächtige Feinde eingeschlossen; jetzt warens aber die Ammoniter, welche Israel vorzüglich überlästig waren. Nun befand sich aber im Lande Gilead ein merkwürdiger heldenmüthiger Mann, dessen Vater auch Gilead hieß, Namens Jephthah, diesen hatte sein Vater mit einer Sklavin gezeugt, darum wollten ihn seine Brüder nicht bei sich dulden, sie schloßen ihn von der Erbschaft aus und verstießen ihn; Jephthah zog also ins Land Tob und wohnte daselbst; hier sammelte er nun allerhand herrenloses Gesindel um sich, mit denen er Streifzüge in Feindesland machte, und sich vermuthlich davon nährte. Da es nun die Ammoniter immer ärger machten, und die Israeliten, besonders die Gileaditer, welche ihnen zunächst wohnten, hart drückten,

so schickten diese zum Jephthah und baten ihn, er möchte sie gegen die Ammoniter anführen; Jephthah antwortete ihnen, jetzt kommt ihr zu mir, da ihr in Trübsal seyd, nachdem ihr mich weggejagt habt; die Gesandten erwiederten: wir kommen, um dich zum Fürsten über ganz Gilead zu machen, hilf uns nur gegen die Ammoniter. Jephthah fragte ferner: darf ich dann auch euer Fürst bleiben, wenn mir der Herr Sieg gibt gegen die Ammoniter? — Dies versprachen und schwuren sie ihm. Nun ging er mit ihnen nach Mizpa, wo sie in der Gegenwart des Herrn diesen Bund mit einander bestätigten.

Jetzt betrug sich Jephthah wie ein rechtschaffener edler Mann: er hätte wohl Fug und Recht gehabt, alsofort gegen die Ammoniter auszuziehen; allein das that er nicht, sondern er schickte eine Gesandtschaft zum König der Ammoniter und ließ ihn fragen, was er für Grund dazu habe, daß er Israel mit Krieg überzöge? Der König gab zur Antwort, darum, weil sie ihm bei ihrem Zug aus Egypten einen Theil seines Landes eingenommen hätten. Dies war aber grundfalsch: denn die Israeliten hatten die Ammoniter geschont und gar nicht beleidigt; dies bewies ihm auch Jephthah durch eine zweite Gesandtschaft, deren Rede vor dem Ammoniter-König im Buch der Richter gar schön zu lesen ist, der Gesandte schloß mit den Worten: Die Israeliten haben nun bei dreihundert Jahr ruhig in dem Land gewohnt, das ihr jetzt fordert, warum habt ihr euch denn nicht eher darum gemeldet? Wir haben euch nie beleidigt, und ihr verfahrt so übel mit uns, der Herr sey Richter zwischen Israel und Ammon!

Dies Alles half nicht, der König ließ sich nicht zum Recht und zum Frieden bewegen, daher faßte nun Jephthah in der Kraft des Herrn Muth, und rüstete sich zum Krieg; er zog die streitbare Mannschaft der Gileaditer und des halben Stamms Manasse zusammen; und als er auszog, that er ein vermessenes und schreckliches Gelübde, nämlich: wenn ihm der Herr Sieg gegen die Ammoniter schenken würde, so wolle er Ihm dasjenige opfern, was ihm bei seiner Heimkunft am ersten in seiner Hausthür begegnete. Kann man sich etwas

Unsinnigeres denken? — Er wurde aber auch furchtbar dafür gestraft. Sein Zug gegen die Ammoniter war sehr siegreich, so daß die Israeliten nun Ruhe vor ihnen hatten; als er nun wieder nach Haus kam, so kam ihm seine einzige Tochter mit ihren Gespielinnen mit Musik entgegen, um ihn als Sieger zu bewillkommen. Wie sehr er erschrack, das kann man sich vorstellen; er rief seelzagend: Ach, meine Tochter! wie beugest du mich und wie betrübst du mich, ich hab dem Herrn ein Gelübde gethan, und kann es nicht widerrufen. Die edle Jungfrau merkte, was er gelobt hatte und antwortete ihm: hast du über mich ein Gelübde gethan, so verfahre mit mir, wie du gelobt hast, genug, daß du die Ammoniter bezwungen hast. Erlaube mir nur, daß ich zween Monate mit meinen Freundinnen aufs Gebirge gehe und über meine Jungfrauschaft trauere. Um dies zu verstehen, muß man wissen, daß es bei den Israeliten eine Schande war, wenn ein Mädchen unverheirathet blieb, oder wenn eine Frau keine Kinder bekam. Der Vater erlaubte ihr das, und als sie wieder kam, so vollzog ihr Vater das Gelübde an ihr. Die Israeliten hielten ihre Gelübde und Eidschwüre heilig, und der Herr ahndete den Meineid streng an ihnen; dies wußte Jephthah, daher brachte er dem Herrn dies traurige Opfer, und der Herr ließ es zu, dem Jephthah und allen Israeliten zur Strafe und zur Warnung, nichts Unbesonnenes zu geloben.

Die Ephraimiten wurden neidisch auf Jephthah und die Gileaditer, weil sie nicht mit gegen die Ammoniter gekämpft und gesiegt hatten; sie kamen also zu Jephthah und drohten ihm, ihn und sein Haus mit Feuer zu verbrennen. Jephthah antwortete ihnen: er und seine Landsleute hätten eine große Streitsache mit den Ammonitern gehabt, und da er die Ephraimiten um Hülfe angesprochen hätte, so hätten sie es ihm abgeschlagen, was sie denn nun wollten, daß sie kriegerisch und bewaffnet zu ihm kämen? Hierauf versammelte er seine Gileaditer und bekriegte Ephraim: denn die Ephraimiten waren ihm in sein Land gefallen, welches jenseit dem Jordan lag; damit nun keiner von Ephraim über den Jordan entfliehen könnte, so stellten die Gileaditer eine Wache an die

Ueberfahrt; wenn nun einer kam, der überfahren wollte, so fragte ihn die Wache: bist du ein Ephraimite, wenn er dann Nein sagte, so mußte er das Wort Schiboleth aussprechen, konnte er das nicht und sagte Siboleth, so tödteten sie ihn, denn die Ephraimiten konnten das Sch nicht aussprechen. In diesem einheimischen Krieg kamen zwei und vierzigtausend Ephraimiten ums Leben.

Jephthah verwaltete das Richteramt vom Jahr der Welt 3035 bis 3041, also sechs Jahr, dann starb er. Auf ihn folgten verschiedene Richter, deren Thaten nicht erzählt werden, vermuthlich, weil sie keine Kriege geführt und nichts Namhaftes verrichtet haben. Der Erste hieß Ebzan von Bethlehem, er regierte sieben Jahre bis Anno 3048. Der Andere Elon, aus dem Stamm Sebulon, regierte 10 Jahr bis 3058, und der Dritte Abdon regierte 8 Jahr bis 3066.

Mit diesen Richtern zugleich, und zwar im ersten Jahr Elons, wurde Eli aus dem Geschlecht Ithamars des Sohns Aarons Hoherpriester, und zugleich Richter über die anderen israelitischen Stämme; er war ein guter frommer Mann, aber sehr schwach und weichherzig, er sah seinen Söhnen Hophni und Pinehas überall durch die Finger, daher wurden sie böse Buben, und brachten großes Unglück über ganz Israel und über ihre eigene Familie, wie der Verfolg der Geschichte zeigen wird. Eli regierte als Hoherpriester und Richter 40 Jahr bis 3088. Im 21sten Jahr der Regierung des Eli Anno 3068 fingen die Philister an mächtig zu werden und die Israeliten schwer zu drücken, denn sie fuhren immer fort, gegen ihren treuen Gott durch Abgötterei zu sündigen. Daher ließ Er zu, daß sie vierzig Jahr von den Philistern sehr hart gezüchtiget wurden. Vorzüglich traf aber diese Strafe den mittägigen Theil des Landes, welcher den Philistern am nächsten war. Jetzt wurde aber ein Mann berühmt, dessen Geschichte ich hier erzählen muß.

Es wohnte ein Mann, Namens Manoah aus dem Stamm Dan, zu Zarea an der Gränze der Philister; dieser hatte keine Kinder mit seiner Frau. Dieser Frau erschien einsmals ein Engel, welcher ihr versprach, daß sie einen Sohn gebähren

werde, sie sollte sich daher mäßig verhalten, keinen Wein und stark Getränke trinken, auch nichts Unreines essen. Ihr Sohn aber sollte ein Nasiräer, ein Verlobter Gottes seyn; man dürfe ihm weder die Haare noch den Bart abscheeren, und er werde anfangen, Israel vom Druck der Philister zu befreien.

Die gute Frau erschrack heftig, sie lief zu ihrem Mann und sagte ihm, sie habe einen Mann Gottes gesehen, dessen Ansehen schrecklich wäre, so wie ein Engel, und dann erzählte sie ihm auch, was er gesagt hatte. Manoah erstaunte, und flehte zum Herrn, Er möchte doch den Mann noch einmal senden, damit sie von ihm erführen, wie sie den versprochenen Knaben erziehen sollten. Als nun seine Frau allein auf dem Feld war, so stand der Engel wieder bei ihr. Flugs lief sie hin und holte ihren Mann; dieser fragte nun: bist du der Mann, der mit meiner Frau gesprochen hat? Er antwortete ja! Manoah fuhr fort: wenn das nun geschieht, was du ihr versprochen hast, wie soll sich denn der Knabe verhalten? Der Engel erwiederte: er soll sich hüten vor allem, was ich deiner Frau gesagt habe. Er soll nichts essen was vom Weinstock kommt, keinen Wein und starke Getränke trinken, überhaupt nichts Unreines genießen. Manoah wußte nicht, daß der Mann ein Engel war, sondern er hielt ihn für einen Menschen, vermuthlich für einen Propheten; daher sagte er: bleib noch eine Weile, ich will geschwind gehen, ein Ziegenböcklein schlachten und zurichten, damit du essen könnest. Der Engel antwortete: wenn ich auch hier bleibe, so esse ich doch deine Speise nicht, willst du aber dem Herrn ein Brandopfer bringen, das magst du thun. Manoah hätte doch gern gewußt, wer der Mann sey, er fragte also, sag uns doch, wie du heißest, damit wir deiner in Ehren gedenken, wenn nun geschieht, was du versprochen hast; der Engel antwortete: Warum fragst du nach meinem Namen, der doch verborgen ist. In der Bibel steht: der doch wunderbar ist; allein da das hebräische Wort auch verborgen heißt, so wird der Sinn nach meiner Uebersetzung deutlicher: denn nach einer

wunderbaren Sache darf man wohl fragen, aber nach einer verborgenen nicht, weil sie ein Geheimniß seyn soll.

Jetzt bereitete Manoah ein Speisopfer von einem Ziegenböcklein, und was sonst dazu gehört, und brachte es auf den Felsen, der da war. Jetzt zeigte sich der Engel wunderbar, denn die Flamme vom Opfer fuhr hoch auf, und in der Flamme auch der Engel. Nun fielen Manoah und seine Frau auf ihr Angesicht, denn jetzt sahen sie, daß es ein Engel gewesen war. Manoah mochte ein guter, aber etwas einfältiger Mann seyn, denn er glaubte, sie müßten nun sterben, weil sie Gott gesehen hätten, und es war doch Gott nicht, sondern sein Engel. Seine Frau war vernünftiger, denn sie sagte: wenn der Herr Lust hätte, uns zu tödten, so hätte Er unser Speisopfer nicht angenommen und uns auch das nicht versprochen, was geschehen soll.

Des Herrn Wort wurde erfüllt; zu seiner Zeit gebahr die Frau des Manoah einen Sohn, den seine Eltern Simson nannten; er wuchs und der Segen des Herrn waltete über ihm. Man erzog ihn nach der Vorschrift des Engels, und er bekam eine so übernatürliche Körperstärke, wovon man in der Geschichte außer der Fabellehre kein Beispiel hat. Hätte dieser große Mann seine übertriebene Neigung zum weiblichen Geschlechte bezähmt, so würde er weit mehr ausgerichtet haben; allein so stark sein Körper war, so schwach war seine Seele in diesem Stück, daher wurde er auch endlich das Opfer seiner Ausschweifungen.

Als nun Simson erwachsen war, so suchte er sein Volk an den Philistern zu rächen, weil sie es mit Uebermuth drückten; er ging also nach Thimnath in der Philister Land; hier überraschte ihn schon seine Weiberliebe, er sahe da ein Mädchen, in welches er sich so verliebte, daß er sie durchaus heirathen wollte, seine Eltern widerriethen es ihm und sagten, er habe ja nicht nöthig, eine Heidin zu heirathen, denn es gebe unter seinem Volk Gelegenheit genug dazu; er ließ sich aber nicht abrathen, sondern versprach sich mit ihr. Als er nun einsmals nach Thimnath ging, um seine Braut zu besuchen, so kam ihm im Wald ein junger Löwe

brüllend entgegen. Simson ergriff ihn und zerriß ihn mit seinen Fäusten, als wenn er ein Frosch gewesen wäre, dann ging er seines Weges, sagte aber niemand seine Geschichte mit dem Löwen. Nach einigen Tagen, als er wieder denselben Weg ging, trat er etwas seitwärts, um zu sehen, was aus dem Löwen geworden war; und nun fand er einen Bienenschwarm in dem faulenden Aas, der schon Roßen und Honig gebaut und gesammelt hatte. Im Lande Canaan gibt es viele wilde Bienen, die in Felsenklüften und hohlen Bäumen wohnen. Zu Zeiten bauen sie sich auch in einem faulenden Thier an, woher dann die Fabel entstanden ist, man könne in einem faulenden Rind Bienen erzeugen. Simson nahm die Honigwaben zu sich, aß unterwegens und gab auch seinen Eltern davon, aber er sagte niemand, woher er sie hatte.

Bald nachher machte er Hochzeit zu Thimnath, wozu er seine Eltern auch einlud. Die Philister aber gaben ihm dreißig Gesellen, die ihn auf seiner Hochzeit bedienen, vielleicht aber auch beobachten sollten. Die Hochzeit währte sieben Tage. Nun gab Simson seinen Gästen ein Räthsel auf, das hieß: Speise ging vom Fresser, und Süßigkeit vom Scharfen oder Bittern, so möchte ich es übersetzen; denn es sind hier entgegengesetzte Figuren: der Fresser gibt Speise, und das Bittere (nämlich scharfe faule Aas) gibt Süßigkeit. Es ist ganz natürlich, daß dies Räthsel, welches sich auf die Geschichte mit dem Löwen gründete und die kein Mensch wußte, niemand errathen konnte. Simson setzte einen Preis von dreißig Hemden und dreißig Feierkleidern auf die Errathung des Räthsels, mit dem Beding, wenn es niemand erriethe, so sollten sie ihm den Preis geben. Man sieht leicht ein, daß er Ursache suchte, an die Philister zu kommen, denn er konnte ja leicht wissen, daß sein Räthsel kein Mensch errathen könnte. So sehr sich nun auch die Philister die Köpfe zerbrachen, so unmöglich war es, das Räthsel zu errathen. Da sie aber die Wette von Simson angenommen hatten, so konnten sie nichts machen, entweder sie mußten das Räthsel errathen, oder ihm den Preis entrichten. Endlich am sieben-

ten Tag der Hochzeit machten sie sich an die Braut, und drohten ihr, sie und ihres Vaters Haus mit Feuer zu verbrennen, denn sie machten sie arm durch dies Räthsel. Nun quälte die Braut ihren Bräutigam so lang, bis ers ihr sagte; sie sagte es dann den Hochzeitsleuten, und diese löseten es mit folgenden Worten auf: Was ist stärker als der Löwe und was ist süßer als Honig? Simson aber gab ihnen zur Antwort: hättet ihr nicht mit meinem Kalb gepflügt, so hättet ihr mein Räthsel nicht errathen. Dann ging er nach Askalon, wo er dreißig Philister todtschlug und ihnen ihre Kleider nahm, womit er dann seine Schuld an die Hochzeitsleute entrichtete. Nun wurde er aber zornig über seine Frau, daß sie ihren Landsleuten das Räthsel gesagt hatte, und ging zu seinen Eltern; jetzt glaubte sein Schwiegervater zu Thimnath, Simson habe seine Frau sitzen lassen, und wolle nicht wieder kommen, daher gab er sie einem andern Mann. Simson wußte kein Wort davon, daher kam er nach einiger Zeit wieder nach Thimnath, um seine Frau zu besuchen und ihr ein Ziegenböcklein zu bringen. Da er nun zu ihr in die Kammer gehen wollte, so wehrte ihm das ihr Vater und sagte: ich glaubte, du hättest sie nicht mehr lieb, daher hab ich sie einem deiner Freunde gegeben, nimm aber ihre jüngere Schwester, die ist noch hübscher als sie. Das wollte aber Simson nicht, sondern er sagte: ich hab nun einmal eine gerechte Sache an die Philister, um mich an ihnen rächen zu können; dann ging er hin und fing dreihundert Füchse, deren in den Wüsten Canaans ganze Heerden herumliefen, und als er sie alle beisammen hatte, so band er allemal zwei Füchse mit ihren Schwänzen zusammen, und zwischen die Schwänze eine Fackel, und jagte sie dann in die Getreidefelder der Philister, welche dadurch angesteckt wurden, so daß sowohl das stehende Korn, als auch das abgeschnittene (denn es war im Anfang der Erndte) dadurch angezündet und weit und breit in Brand gesteckt wurde, auch die Weinberge und die Oelbäume litten großen Schaden dadurch. Die Philister erkundigten sich, wer ihnen das Unglück zubereitet hätte, und erfuhren endlich, daß es Simson, der Eidam des Thimniters, gethan habe, weil er

ihm sein Weib genommen und es einem andern gegeben habe. Nun gingen die Philister hin und verbrannten den Thimniter mit seiner Tochter, Simsons Frau. Dies rächte Simson dadurch, daß er überall die Philister todtschlug, wo er sie antraf, und damit er nicht überfallen und gefangen werden möchte, so wohnte er in einer Felsenhöhle bei Etham, im Stamm Juda. Daher zog nun ein Korps Philister herauf, und lagerte sich bei Lehi im Stamm Juda; die Judaiten erschracken darüber, und schickten hin und ließen fragen, warum sie die Philister mit Krieg überzögen? Diese antworteten: wir wollen nur Simson gefangen nehmen, damit wir ihm thun können, wie er uns gethan hat.

Nun zogen dreitausend Judäer nach der Felsenhöhle zu Etham und setzten den Simson zur Rede, ob er nicht wisse, daß die Philister ihre Herren wären? warum er sie also gegen sie zur Rache reize? Simson antwortete: ich habe ihnen nur vergolten, wie sie mich behandelt haben. Die Judäer fuhren fort: wir sind kommen, dich zu binden und den Philistern zu überliefern; Simson erwiederte: so versprecht mir, daß ihr nicht wehren wollt, wenn ich etwas vornehme. Sie antworteten: wir wollen dich nur binden und den Philistern überliefern, hernach kannst du machen, was du willst. Er ließ sich also mit zwei neuen Stricken binden und fortführen. Als sie nun zu der Philister Lager kamen, so fingen diese an zu jauchzen und zu frohlocken, allein Simson zerriß nun die Stricke wie Zwirnsfäden, ergriff einen Kinnbackenknochen, der ihm zunächst auf der Erde lag und haußte so schrecklich unter den Philistern herum, daß tausend Mann auseinander stoben und zum Theil todt auf der Erde herumlagen. Dieses hat den Helden so ermüdet, daß er nach Labung lechzte, niedersank und zu Gott um Löschung seines Durstes flehte; dies erhörte Gott, denn Simson sahe, wie aus einem Zahn des Kinnbacken, womit er die Philister geschlagen hatte, Wasser herausquoll; dies Wasser kam aber eigentlich aus der Erde durch einen gespaltenen Zahn des Kinnbackens hervor: denn der Brunnen blieb hernach immer am Fließen, und man nannte

ihn den Anrufersbrunnen, weil er durch Simsons Gebet entstanden war.

Simsons Hang zum weiblichen Geschlecht verleitete ihn, daß er in die Philisterstadt Gaza ging und sich da bei einer liederlichen Weibsperson aufhielt. Nun erfuhren die Bürger, daß Simson in der Stadt wäre. Da es nun Nacht war, so ließen sie die Thore zumachen und beschloßen, ihn am Morgen gefangen zu nehmen und zu tödten; um Mitternacht aber stand Simson auf, ging ans Thor, hub die zwei Thorflügel mit ihren Pfosten heraus, nahm sie auf die Schulter und trug sie hinauf auf das Gebirge. Als die Gaziter erwachten, da war der Vogel ausgeflogen.

Die wollüstige Neigung dieses so großen Mannes gerieth ihm endlich zum Untergang: denn nun hing er sich an eine schöne, aber listige und falsche Philisterin, Namens Delila; bei dieser hielt er sich öfters auf. Nun unterredeten sich die Fürsten der Philister mit der Delila und versprachen ihr eine große Summe Geldes, wenn sie von ihm heraus brächte, worin eigentlich seine übermenschliche Stärke bestünde. Delila übernahm das, dreimal täuschte er sie mit falscher Nachricht, da sie ihn aber lang quälte und ihm ihre Liebe versagte, wenn er sich ihr nicht entdeckte, so beging er die Unbesonnenheit, ihr das ganze Geheimniß zu entdecken: daß er von Geburt an ein Verlobter Gottes, ein Nasiräer sey und daß seine Kraft in seinen sieben Haarlocken bestünde, wenn man ihm die abschnitte, so würde er so schwach wie ein anderer Mensch werden. Dies ließ sie heimlich den Philisterfürsten sagen; diese kamen also, ohne Simsons Wissen und versteckten sich im Haus. Als nun Simson auf ihrem Schoos eingeschlafen war, so winkte sie jemand, der ihm die sieben Haarlocken abschnitt. Nun fing sie an mit ihm zu ringen und fand, daß er schwach war wie ein anderer Mensch. Jetzt griffen ihn die Philister, nahmen ihn gefangen und stachen ihm die Augen aus; dann brachten sie ihn ins Gefängniß, wo er auf einer Handmühle Getreide mahlen mußte, eine Arbeit, die sonst von den geringsten Sklaven verrichtet wurde. Nun wuchs zwar sein Haar wieder, aber die Augen waren

verloren, folglich konnte ihm seine Stärke, wenn er sie auch wieder erlangte, seine Freiheit nicht verschaffen; indessen rächte er sich noch schrecklich an den Philistern: dieses abgöttische Volk wollte nämlich seinem Abgott Dagon ein Lob- und Dankfest feiern, daß er ihnen ihren Erzfeind Simson in die Hände gegeben habe: es versammelten sich also alle Fürsten der Philister und mit ihnen bei dreitausend Menschen, die sich alle in einem Haus befanden, welches auf zwei nahe bei einander stehenden Säulen ruhte; viele waren auch oben auf dem platten Dach des Hauses. Im Taumel ihres Jubels ließen sie nun den armen blinden Simson holen, mit dem sie ihren Spott trieben, ihn für einen Narren hielten und ihn necken wollten, um etwas Rechts zum Lachen zu haben. In unserer deutschen Bibel steht, sie hätten ihn holen lassen, um vor ihnen zu spielen; dies Wort spielen, ist zweideutig: denn man kann auch denken, er habe ein musikalisch Instrument gespielt. Der Sinn ist aber der, den ich so eben ausgedrückt habe, sie wollten ihren Spaß mit ihm treiben. Allein der Spaß wurde ihnen schrecklich versalzen: denn Simsons Haare waren wieder gewachsen, er fühlte seine Kraft wieder; als er daher von dem Knaben, der ihn führte, herbei gebracht wurde und man nun die Neckereien mit ihm begann, so sagte er zu dem Knaben, führe mich doch an die zwei Säulen, auf denen das Haus ruht, daß ich sie fasse und mich daran lehne! Der Knabe that das. Nun betete Simson und sprach: Herr! Herr! gedenke mein und stärke mich doch, o Gott! noch dießmal, daß ich mich endlich für meine beiden Augen an den Philistern räche; hiemit faßte er die beiden Säulen in seine Arme, strengte seine Kräfte an und sprach: Meine Seele sterbe mit den Philistern! Dann schüttelte er sich mit aller Kraft, riß die Säulen um, das Haus stürzte mit allen Menschen zusammen, so daß dadurch mehrere umkamen, als Simson in seinem Leben getödtet hatte, und er selbst starb unter dem Schutt des Hauses. Als seine Verwandten hörten, daß er todt war, so gingen sie hin nach Gaza, holten seine Leiche und begruben sie in das Grab seiner Familie.

So endigte sich das Leben dieses großen und doch schwa-

chen Mannes, welcher zwanzig Jahr lang der Schrecken der Philister und der Schutz Israels im mittägigen Theil des Landes Canaan gewesen war. Seine Geschichte enthält so viel Wunderbares und Ungewöhnliches, daß sich unser gewöhnlicher Menschenverstand schwer darein schicken kann; allein wer die Haushaltung Gottes in jenen rohen Zeiten mit ungetrübten Augen betrachtet und dabei den Hauptirrthum des Geistes unserer Zeit, daß nämlich alles durch natürliche Kräfte, nach ewigen unveränderlichen Gesetzen, auch bei den Menschen geschehe, einsieht, und im Gegentheil mit Gewißheit weiß, daß Gott die Menschheit durch Engel und Geister regiere, der kann sich alles zurecht legen. Die Bibel erzählt alles so einfach, gerade so, wie es geschehen ist, unbekümmert, ob man glaube oder nicht, so daß jeder vorurtheilsfreie Leser von der Wahrheit der Sache überzeugt werden muß. Man erkennt alsofort, wenn man Simsons Geschichte liest, daß seine körperliche, alle menschliche Kräfte übersteigende Stärke, göttlich oder auch englisch war; und warum sollte man daran zweifeln? — in jenen Zeiten der Abgötterei, des Aberglaubens und der Gewohnheit, Wunder zu sehen, sie mochten satanisch, Täuschung oder Zauberei seyn, fand es Gott für nöthig, sein Volk auch durch Wunder zu führen und zu belehren, weil es noch viel zu roh dazu war, blos durch Grundsätze und Gesetze regiert zu werden. Dann findet man auch in Simsons Art zu handeln, verschiedenes, das nach unserer Sittenlehre einem Christen nicht erlaubt wäre; allein im Verhältniß der Israeliten gegen die Cananiter, zu denen auch die Philister gehörten, liegen Beweggründe zu handeln, die in keinem andern Fall anwendbar gemacht werden können, und dann erzählt auch die Bibel Tugenden und Laster, Fehler und Schwachheiten, ohne immer vor diesen zu warnen und jene zu empfehlen, weil ihre Sittenlehre klar und deutlich genug ist, um selbst darüber urtheilen zu können. Durch Simsons Tod wurden die Philister wieder kühner, sie drangen tiefer ins Land hinein und hier war es, wo die Israeliten geschlagen wurden, die Philister die Bundeslade erbeuteten, die Söhne Eli

Hophni und Pinehas todt blieben und ihr Vater vom Stuhl stürzte und den Hals brach; wie dies alles ferner in Samuels Geschichte erzählt wird. Simson und Eli starben im Jahr 3088. Nun werden aber einige Geschichten erzählt, welche ins erste Jahrhundert der Besitznehmung Canaans gehören und die ich also auch hier einschalten will.

Auf dem Gebirge Ephraim wohnte ein Mann, Namens Micha, dieser beschloß mit seiner Mutter, sich einen eigenen Hausgottesdienst zu errichten; es wurde also vom Goldschmid ein Bild verfertigt, man machte priesterliche Kleider und Micha weihte einen seiner Söhne zum Priester. Bald nachher aber reiste ein junger Levit von Bethlehem des Weges, dieser kehrte bei Micha ein, nun machte er diesen zum Hauspriester, eben darum, weil die Leviten doch zum Gottesdienst bestimmt waren. Micha und seine Mutter mochten es wohl so übel nicht meynen, denn es sollte eigentlich zur Ehre Jehovah's gereichen; allein sie mußten doch wissen, daß Gott den Bilderdienst strenge verboten hatte, und daß nirgends als bei der Stiftshütte geopfert und öffentlicher Gottesdienst gehalten werden sollte. Nun hatte der Stamm Dan bis dahin noch keinen festen Wohnsitz im Lande Canaan: denn ihr Erbtheil war in der Philister Land gefallen; da sie nun zu nachläßig waren, die Philister zu unterjochen, so wurden diese zu mächtig, so daß sie genöthigt waren, ein anderes Land zu suchen. Sie schickten also fünf streitbare Männer aus, die für sie ein Land aussuchen sollten. Diese Männer gingen also fort und kehrten auf ihrer Reise bei obigem Micha ein; sein Hausgottesdienst gefiel ihnen und sie merkten sich das. Dann setzten sie ihre Reise fort, bis an die mitternächtliche Gränze des Landes, wo es an Syrien und Phönizien stößt, wo sie am Fuß des Gebirges Libanon eine schöne fruchtbare Gegend fanden, in welcher ein stilles, ruhiges Völkchen wohnte. Nun kehrten sie wieder um und verkündigten es den Danitern; diese rüsteten sechshundert Mann aus, diese zogen mit den fünf Kundschaftern fort, um jenes Land einzu-

nehmen; als sie nun bei Michas Haus kamen, so nahmen sie einen Abgott, nebst dem Priester und allem, was dazu gehörte mit, um in dem entfernten Land auch einen Gottesdienst zu haben. Diese sechshundert Mann gingen und eroberten das Land, welches die fünf Männer ausgekundschaftet hatten, und nannten nun die Hauptstadt Lais, nach ihrem Namen Dan. Diese ist das Dan, welches gemeint ist, wenn die ganze Länge des Landes, durch die Worte, von Dan bis nach Bersaba, bezeichnet wird: denn Dan liegt an der mitternächtlichen Gränze, nahe an der Quelle des Jordans, und Bersaba an der mittägigen. Hier wohnten nun die Daniten; der Abgott des Micha wurde in der Stadt Dan aufgerichtet und von dem an kehrten sie sich nicht mehr an den wahren Gott ihrer Väter, sondern sie blieben Abgötter, bis sie in die babylonische Gefangenschaft geführt wurden, nach welcher sie sich nebst den übrigen neun Stämmen so verloren haben, daß man keine Spur mehr von ihnen weiß. In der Offenbarung Johannis Kap. 7. ist auch Dan von der Versieglung ausgeschlossen.

Nun entstand aber wieder ein anderes Unglück, wodurch der Stamm Benjamin beinahe ganz ausgetilgt worden wäre; ein levitischer Mann wohnte an der Seite des Gebirges Ephraim; dieser hatte eine liederliche Weibsperson bei sich; endlich entlief ihm diese und ging zu ihren Eltern nach Bethlehem. Er reiste also dahin, um sie wieder zu holen; er wurde dort einige Tage aufgehalten; endlich wollte er sich nicht mehr aufhalten lassen und ging des Nachmittags von Bethlehem weg; als sie bei Jerusalem kamen, rieth ihm sein Bedienter, er solle da die Nacht bleiben; allein sein Herr wollte nicht, weil die Cananiter in der Stadt wohnten, sondern er beschloß, entweder in Rama oder in Gibea zu herbergen; sie gingen also fort, und als sie vor Gibea kamen, so ging die Sonne unter, daher beschloß der Levit, die Nacht über da zu bleiben (man muß die Stadt Gibea mit Gibeon nicht verwechseln, dieses liegt weiter nordwärts. Die Bürger von Gibea waren Benjamiten vom Geschlecht Jemini). Er kehrte also da ein, es wollte ihn aber niemand beherber-

gen; als er daher betrübt mit seinen Leuten auf der Gasse saß, so kam ein alter Mann von seiner Arbeit vom Felde, der auch ein Fremdling und nur Beisaße in der Stadt war, dieser nahm ihn auf; später in der Nacht rottete sich eine Menge böser Buben um das Haus und verlangten, man solle den Reisenden heraus geben; der alte Mann kam zu ihnen heraus und gab ihnen gute Worte, allein es half alles nichts, sie fingen an, das Haus zu stürmen; der Levit wußte also keinen andern Rath, als daß er die Frau, die er bei sich hatte, hinaus schickte. Hierauf gab es Ruhe. Die jungen Leute aber mißhandelten die arme Weibsperson so schändlich, daß sie der Levit des Morgens todt an der Thürschwelle liegen fand. Nun packte er die Leiche auf seinen Esel, schwieg still und reiste nach Haus; hier aber dachte er auf schreckliche Rache; er schnitt die Leiche in zwölf Stücke und schickte jedem israelitischen Stamm ein Stück, und ließ dabei erzählen, wie es ihm in Gibea ergangen wäre. So roh und verdorben auch die Israeliten waren, so war ihnen doch diese That der Benjamiten zu Gibea so schrecklich, daß alle Stämme Israel, viermalhunderttausend streitbare Männer, sich zu Mizpa versammelten, um diese Schandthat zu rächen; sie schickten vorerst eine Gesandtschaft nach Gibea und forderten die Verbrecher, damit man sie bestrafen könnte; da das aber die Bürger nicht thun wollten und sich sogar der ganze Stamm rüstete, gegen Israel zu streiten, so kam es zum Krieg, in welchem anfänglich die Benjamiten siegten; da aber das ganze Heer der zwölf Stämme aufbrach, so wurden die Benjamiten geschlagen, alle ihre Städte verbrannt und der ganze Stamm Benjamin wurde bis auf sechshundert Mann ausgerottet, Weiber und Kinder waren ermordet. Wie wild und gräulich verfuhr man doch damals mit den Menschen! — Diese sechshundert Mann waren in die Wüste geflohen. Nachher reute es die Israeliten, daß sie den Stamm ihrer Brüder fast vertilgt hatten, zudem hatten sie alle einen Eid geschworen, daß keiner seine Tochter einem Benjamiten geben wolle, woher sollten nun jene sechshundert Weiber bekommen? — Endlich fiel ihnen ein Mittel ein: sie hätten näm-

lich bei Todesstrafe befohlen, daß alle Israeliten bei der Armee sich einfinden sollten; als sie nun bei der Musterung fanden, daß die Stadt Jabes in Gilead keinen Mann geschickt hatte, da doch Todesstrafe darauf stund, so sandten sie einige tausend Mann dahin, welche das Urtheil an den Bürgern vollziehen mußten. Diese nahmen nun vierhundert ledige Weibspersonen mit und gaben sie den sechshundert Benjamiten, die übrigen zweihundert mußten sich bei einem großen Tanz, der an einem Jahrsfest gehalten wurde, mit Gewalt Weiber holen. So wurde dann der Stamm Benjamin wieder angepflanzt.

Diese letztere Geschichte von den Benjamiten ist unstreitig im ersten Jahrhundert nach der Besitznehmung Canaans vorgegangen; denn im Buch der Richter Cap. 20. v. 28. findet man, daß Pinehas, der Enkel Aarons, damals Hoherpriester gewesen, eben der Pinehas, der noch in der Wüste mit den Israeliten gewesen war, dieser aber konnte jetzt nach Simsons und Eli's Tod nicht mehr leben, auch mit Eli nicht zugleich Hoherpriester seyn. Die Zeit der Geschichte Michas und der Daniten ist ungewiß, sie gehört aber wahrscheinlich auch in jene ersten Zeiten. Desgleichen auch die artige Geschichte der Ruth, die ich nun erzählen will.

Zu der Zeit, als die Richter in Israel regierten, wohnte ein Mann zu Bethlehem, Namens Elimelech; nun entstund eine Theurung im Lande Canaan, diese bewog den Elimelech, mit seiner Frau Naemi und seinen beiden Söhnen, Mahlon und Chiljon, ins Land der Moabiter zu ziehen und sich eine Zeitlang da aufzuhalten. Nach einiger Zeit starb Elimelech daselbst und hinterließ seine Naemi mit den beiden Söhnen; nun heiratheten diese moabitische Weiber, die eine hieß Arpa, die andere Ruth. Nach zehn Jahren starben auch beide Söhne, ohne Kinder zu hinterlassen; jetzt war nur noch die Naemi mit ihren beiden Schwiegertöchtern übrig. Jetzt erfuhr sie, daß im Lande Canaan die Theurung aufgehört habe, daher entschloß sie sich, wieder in ihr Vaterland, nach Bethlehem, zu reisen, und ihre Schwiegertöchter, Arpa und Ruth, begleiteten sie. Unterwegens hielt Naemi eine sehr

bewegliche Rede an ihre beiden Schwiegertöchter, um sie zu bewegen, wieder umzukehren und zu ihren Verwandten zu gehen; denn sie habe keine Söhne mehr, die sie ihnen geben könne, und wäre auch zu alt, um solche noch zu bekommen. Es war nämlich bei den Israeliten Gesetz, daß wenn ein Mann starb und keine Kinder hinterließ, so mußte sein Bruder die Wittwe, seine Schwägerin, heirathen, wenn aber kein Bruder da war, so war der nächste Erbe dazu verpflichtet, und wollte der nicht, so mußte er vor dem Gericht einen Schuh ausziehen und dem geben, der nach ihm der nächste Erbe war; dieser heirathete dann die Wittwe und erbte ihr Gut. Deswegen sagte Naemi, sie könne ihnen keine Söhne mehr geben, sie möchten also nach Haus gehen. Arpa ließ sich endlich bewegen, aber Ruth durchaus nicht; sie sagte zu ihrer Schwiegermutter: sag mir nichts mehr davon! wo du hingehst, da gehe ich auch hin; wo du bleibst, da bleibe ich auch; dein Volk ist mein Volk, dein Gott ist mein Gott, wo du stirbst, da sterbe ich auch, und da will ich auch begraben werden, Gott soll mich strafen, nur der Tod soll uns scheiden. Nun gingen die beiden mit einander nach Bethlehem; bei ihrer Ankunft gerieth die ganze Stadt in Bewegung, man begrüßte und bewillkommte sie mit dem Namen Naemi (meine Lust); aber sie sagte: heißet mich nicht mehr Naemi, sondern Mara (bitter und betrübt); denn der Allmächtige hat mich schwer heimgesucht, in Fülle zog ich weg und leer komme ich wieder.

Es war gerade die Zeit der Gerstenernte, als die beiden Frauen zu Bethlehem ankamen. Nun wohnte daselbst ein naher Vetter des seligen Elimelechs, Namens Boas, dieser war reich und sehr begütert; Naemi aber und ihre Schwiegertochter waren arm; denn man hatte ihnen ihr Gut noch nicht übergeben; daher sagte Ruth, ich will ausgehen und Aehren lesen auf den Feldern, damit wir Brod zu essen haben; dies Aehrenlesen wurde den Armen vergönnt; wer nicht ein Geizhals war, der erlaubte es. Naemi war damit zufrieden. Nun lenkte es die Vorsehung so, daß sie auf das Feld des Boas kam, wo sie anfing, Aehren zu lesen,

das man ihr auch nicht wehrte; indem kam auch Boas aus der Stadt, um nach seiner Ernte zu sehen; er grüßte die Schnitter mit den Worten: Der Herr mit euch! die Schnitter antworteten: der Herr segne dich! Nun bemerkte Boas die Aehrenleserin, und fragte den Aufseher über die Schnitter: wer ist diese Frauensperson? der Aufseher antwortete: sie ist die Moabitin, die mit der Naemi gekommen ist; sie bat mich, ich möchte ihr erlauben, Aehren zu lesen, das hat sie nun diesen Tag fleißig gethan. Da wendete sich Boas zu der Ruth, und sagte: Höre, meine Tochter! gehe auf keinen andern Acker, gehe nicht hier weg, sondern halte dich zu meinen Weibsleuten und lies hinter den Schnittern nach, es soll dir niemand etwas zu Leide thun, und wenn dich dürstet, so gehe nur hin zum Gefäß und trinke, wo die Leute schöpfen. Ruth wurde durch die freundliche Anrede des Mannes so gerührt, daß sie zu Boden sank und antwortete: womit hab ich diese Gnade verdient, daß du mich so behandelst, denn ich bin ja fremd. Boas erwiederte: man hat mir alles erzählt, was du an deiner Schwiegermutter, nach deines Mannes Tod, gethan hast; du hast Vater, Mutter und Vaterland verlassen und bist zu einem Volk gezogen, das du nicht kanntest. Der Herr vergelte dir diese That; dein Lohn sey vollkommen bei dem Herrn, dem Gott Israels, zu dem du gekommen bist, unter seinen Flügeln Schutz zu finden. Ruth versetzte: sey mir ferner gnädig, mein Herr! Du hast mich getröstet und mir freundlich zugesprochen, da ich mich doch mit keiner deiner Mägde vergleichen darf. Boas fuhr fort: wenn Essenszeit ist, so setze dich an den Tisch und iß dich satt; sie that das, und Boas legte ihr so viel vor, daß sie noch ein gut Theil mit nach Haus nehmen und ihrer Schwiegermutter mitbringen konnte. Am Abend ging sie nach Haus und hatte mit ihrem Aehrenlesen eine reichliche Ernte gehalten. Ihre Schwiegermutter wunderte sich, und fragte: wo hast du heut gelesen? Gesegnet sey der Mann, der so wohlthätig gewesen ist! Ruth antwortete: der Mann heißt Boas: Naemi fuhr fort: gesegnet sey er dem Herrn, der seine Barmherzigkeit an uns Lebenden, so

wie an unsern Todten beweist; dieser Boas ist unser Vetter und Erbe. Ruth sagte: er hat mir auch gesagt, ich sollte bei ihm Aehren lesen, bis die Ernte vorbei wäre; Naemi antwortete: thue das, meine Tochter! es ist besser, als wenn du auf einem andern Acker beschimpft und abgewiesen wirst. Ruth befolgte den Rath Boas und Naemi; während der Zeit aber hatte die Schwiegermutter einen Plan ausgedacht; denn sie merkte, daß hier die Vorsehung mit im Spiel wäre und ihre Schwiegertochter glücklich machen wolle; daher sagte sie zur Ruth: meine Tochter, ich will dir Ruhe schaffen, daß es dir wohl gehen soll; unser Vetter Boas fegt diese Nacht Gerste auf seiner Tenne; jetzt ziehe deine besten Kleider an und schmücke dich recht ordentlich; dann gehe hin auf die Tenne, so daß dich niemand sieht, wenn dann die Leute alle weg sind, und Boas ganz allein ist, so tritt zu ihm und lege dich zu seinen Füßen.

Hier muß ich eine nothwendige Bemerkung machen: Nach unsern Sitten wäre dieser Rath schändlich und noch schändlicher seine Befolgung; aber bei den Israeliten verhielt sich die Sache ganz anders: Naemi war eine fromme Frau, Ruth eine edle tugendhafte Person, und Boas ebenfalls ein sehr rechtschaffener Mann. Nach den Gesetzen mußte der nächste Erbe Elimelechs die Ruth heirathen, Naemi hielt den Boas dafür, und er war es auch, nur, daß noch einer näher war; auf dessen Feld hatte aber die Vorsehung die Ruth nicht geführt; Naemi fühlte also in ihrem Innern die Ueberzeugung, daß Boas für Ruth bestimmt sey, und daß sie sich ihm wohl als Braut nähern dürfte. Da aber Boas bei aller seiner Wohlthätigkeit und Menschenliebe gar nicht an seine Pflicht gedacht hatte, für das Glück der Ruth zu sorgen, so mußte er daran erinnert werden; und da glaubte Naemi, es gäbe kein besseres Ueberredungsmittel, als wenn sich Ruth diesem ehrlichen, tugendhaften Mann in aller ihrer Schönheit, und geschmückt, unter vier Augen darstellte.

Ruth befolgte den Rath ihrer Schwiegermutter, sie schmückte sich, schlich sich in Boas Tenne, und als alle Leute fort waren und sich Boas auch hinter einen Kornhaufen schlafen

gelegt hatte, so schlich Ruth herzu und legte sich in ihren Kleidern zu seinen Füßen. Um Mitternacht erwachte Boas, und fühlte, daß etwas zu seinen Füßen lag, und als er näher untersuchte, was es wäre, so entdeckte er, daß es eine Weibsperson war; hierüber erschrack er heftig, und fragte: Wer bist du? Ruth antwortete: Ich bin Ruth, deine Dienerin, nimm deine Dienerin unter deine Obhut; denn du bist der Erbe. Boas antwortete: gesegnet seyst du dem Herrn, meine Tochter! jetzt hast du noch eine bessere Barmherzigkeit bewiesen, als vorhin an deiner Schwiegermutter; du bist nicht reichen oder armen Jünglingen nachgelaufen, sondern hast nach dem Gesetz des Herrn gehandelt. Nun, meine Tochter! sey zufrieden und sorge nicht, alles, was du verlangst, das will ich thun, die ganze Stadt weiß, daß du eine brave, tugendhafte Frau bist; nun ist es zwar wahr, daß ich der Erbe bin, aber es ist doch noch ein näherer da. Bleib die Nacht vollends hier, wenn er dich morgen nehmen will, so ist es gut, will er das nicht, so nehme ich dich, so wahr der Herr lebt! nun schlaf bis morgen. Früh in der Morgendämmerung aber gab ihr Boas ein gutes Maß Getreide in ihren Mantel und ließ sie weggehen, ehe jemand aufgestanden war, damit man nicht erführe, daß eine Weibsperson über Nacht bei ihm gewesen wäre.

Nun ging Ruth nach Haus und erzählte ihrer Schwiegermutter, was sie ausgerichtet hatte. Naemi antwortete: jetzt sey ruhig, bis du erfährest, wo es hinaus will; Boas ruht jetzt nicht, bis er die Sache zu Ende gebracht hat.

Bei den Israeliten war der Gebrauch, daß alle gerichtlichen Sachen in den Stadtthoren abgehandelt wurden, damit jeder, der aus- und einging, erfahren, oder auch mitrathen konnte, wenn etwas Wichtiges vorfiel. Boas bestellte alsofort des Morgens den nähern Erben, und dann noch zehn von den angesehensten Bürgern, die als Zeugen der Sache beiwohnen sollten; mit diesen verfügte er sich nun ins Thor, und als sich alle gesetzt hatten, so sprach Boas zu dem nähern Erben: Naemi ist wieder gekommen aus der Moabiter Land, und beut nun das Stück Landes feil, das ihrem Mann Eli-

melech gehört; nun habe ich dich deßwegen herbeschieden, um zu erfahren, ob du es kaufen und beerben willst? — ist das nicht, so nehme ich es.

Der nähere Erbe antwortete: Ja, ich wills beerben. — Boas fuhr fort: wenn du das willst, so mußt du aber auch die Ruth heirathen, damit das Gut wieder an die rechte Familie kommt. Dies stund dem Manne nicht an, und er erklärte sich, daß er in dem Fall nicht erben wolle, er zog den Schuh aus, gab ihn dem Boas und erklärte ihn dadurch zum wahren Erben. Boas machte dies alles gerichtlich, empfing die Segenswünsche von seinen Mitbürgern, und heirathete dann die Ruth, sie bekam auch hernach einen Sohn, den sie Obed nannten, und seine Großmutter Naemi wurde seine Wärterin.

Es möchte wohl Jemand fragen, wie kommt doch die Geschichte der Ruth in die Bibel? denn bei allem Schönen, Erbaulichen und Anziehenden, das sie hat, ist sie doch blos eine Familiengeschichte, deren gewiß noch viel Wichtigere vorgefallen sind, die dennoch nicht in die Bibel aufgenommen worden sind. Eigentlich gehören nur solche Geschichten in die heilige Schrift, die Bezug auf die Haushaltung und Regierung Gottes über Israel und die ganze Menschheit haben, u. s. w. Wer so denkt, dem antworte ich: eben diese Familiengeschichte der Ruth hat alle diese biblischen Eigenschaften und großen Einfluß aufs Ganze: denn wir wissen, welch ein wichtiger Mann der König David war, und eben diese Ruth war Davids Urgroßmutter. Den jüdischen Gottesgelehrten war es darum zu thun, um die Geschlechtslinie Davids bis auf seinen Stammvater Juda ins Reine zu bringen und außer Zweifel zu setzen. Der heilige Geist aber hat noch höhere Absichten dabei: es ist nämlich bekannt, daß die Geschlechtslinie Davids auch die Geschlechtslinie Christi ist; nun kommen aber drei heidnische Weiber in dieser Geschlechtslinie vor; nämlich Juda, der Sohn Jakobs, hatte einen Sohn von der Thamar, die eine Cananiterin war, und dieser Sohn pflanzte die Geschlechtslinie fort; sein Nachkommen Salma heirathete die Cananiterin Rahab, die in Jericho die Kund-

schafter rettete; Boas war ein Sohn des Salma und der Rahab, und Boas heirathete wieder die Moabitin Ruth, die Mutter Obeds, die Großmutter des Isai und die Urgroßmutter des Königs Davids, wie solches am Schluß des Büchleins Ruth deutlich angemerkt wird. Christus der Welterlöser ist nicht allein Israels-Sohn, sondern der Menschen-Sohn; er stammt nicht allein von den Juden, sondern auch von den Heiden her, die er ebensowohl erlöst hat, als Jene.

Aber bei der Geschlechtslinie, im Buch Ruth Cap. 4. v. 18—22, findet sich einige Schwierigkeit, hier steht: Salma zeugete Boas, nach Matth. 1. mit der Rahab, Boas zeugete Obed mit der Ruth, Obed den Isai, und Isai den König David; hier finden wir nur vier Geschlechtsväter, Salma, Boas, Obed und Isai: von der Einnahme Jerichos, wo die Rahab, nachher Salma's Ehefrau, zuerst zu Israel kam, bis zur Geburt des Königs David sind 366 Jahr: denn Jericho wurde eingenommen Anno 2739, und David wurde geboren im Jahr 3105. Wenn man nun die 366 Jahr unter die vier Geschlechtsväter vertheilt, so müßte jeder über 100 Jahr alt gewesen seyn, als er seinen Sohn zeugte; daß dies bei dem ersten, dem Salma, nicht der Fall seyn konnte, ist daraus klar, weil er erst in der Wüsten geboren wurde, und außer Josua und Caleb kein Israelit, der aus Egypten gezogen war, ins Land Canaan kam; der Aufenthalt Israels in der Wüsten währete aber nicht über vierzig Jahr. Es ist zwar möglich, daß in den alten, einfachen Zeiten, in welchen jene Männer lebten, ihnen in ihrem höchsten Alter noch Kinder geboren wurden, wie man davon Beispiele hat; dazu kommt noch, daß nicht immer der Aelteste die heilige Geschlechtslinie fortpflanzte, denn David war wirklich der Jüngste unter den vielen Söhnen des Isai; allein es bleibt doch noch immer unwahrscheinlich, daß in 366 Jahr nur vier Generationen aufeinander gefolgt seyn sollten; nimmt man aber dazu, daß die Verfasser der heiligen Schriften hie und da ein Mitglied in dem Geschlechtsregister ausließen, und nur die bekanntesten und merkwürdigsten Männer benann-

ten, wie solches Matth. 1. im Geschlechtsregister Christi augenscheinlich geschehen ist, so fällt alle Schwierigkeit weg.

Um die wichtige Geschichte des berühmten Propheten und israelitischen Richters Samuels zu erzählen, müssen wir wieder in die Zeiten Eli's und Simsons zurück gehen: ungefähr um die Zeit, vermuthlich einige Jahre früher, wo Simson anfing sich bekannt zu machen, trug sich folgende Geschichte zu.

Zu Ramath im Land Ephraim wohnte ein frommer Israelit, Namens Elkana; dieser hatte zwei Weiber, die eine hieß Hanna, und war eine fromme vortreffliche Frau, voller Geist und Leben, aber sie hatte keine Kinder, welches bei den Israeliten eine große Schande war; die andere hieß Peninna; diese war bös und zänkisch, aber sie hatte Kinder; dies machte sie so stolz, daß sie die Hanna neben sich verachtete und ihr viel Herzeleid machte. Wenn nun Elkana jährlich mit seinen Weibern und Kindern nach Silo reiste, um bei der Stiftshütte zu opfern und seinen Gottesdienst zu verrichten, so legte er bei der Opfermahlzeit der Peninna und ihren Söhnen und Töchtern ihre Stücke Fleisch vor; der einsamen Hanna, die er sehr lieb hatte, gab er ihr Stück und war traurig. Als dies nun einsmals auch so geschah und Hanna über ihre Unfruchtbarkeit tief betrübt war, so kam sie, nachdem sie gegessen und getrunken hatte, vor die Stiftshütte und betete leise, so daß sie nur die Lippen bewegte. Der Hohepriester Eli, der an der Thür der Stiftshütte auf einem Stuhl saß, sahe die Frau, wie sie die Lippen bewegte, ohne etwas zu hören; nun vermuthete er, sie habe bei dem Opfermahl zu viel Wein getrunken; vermuthlich war er dessen in seiner liederlichen Familie so gewohnt; er putzte sie also derb aus, daß sie sich betrunken hätte; Hanna aber bat, er möchte sie nicht für eine schlechte Frau halten, sie sey sehr betrübt, sie habe keinen Wein getrunken, sondern gebetet und ihr Herz vor dem Herrn ausgeschüttet; nun sagte Eli: gehe hin im Frieden, der Gott Israels wird dir geben, warum du gebeten

hast. Hanna empfahl sich ihm und ging; sie wurde erhört und gebahr einen Sohn, den sie Samuel (von Gott erbeten) nannte; diesen Sohn widmete sie ganz dem Dienst des Herrn, er sollte ein Nasiräer, ein Verlobter Gottes seyn; als sie ihn daher entwöhnt hatte, so brachte sie den Knaben nach Silo, wo er zum Gottesdienst bei der Stiftshütte erzogen werden sollte, denn er war aus dem Stamm Levi, aus dem Hause Kahaths, aus dem auch Mose und Aaron entstanden waren. Sein Vater und Mutter brachten dem Herrn Lob- und Dankopfer für diesen Sohn. Bei dieser Gelegenheit machte seine Mutter Hanna den herrlichen, erhabenen Lobgesang, den man 1 Sam. 2. v. 1 — 10. in der Bibel selbst lesen muß; hieraus sieht man, welche fromme, heilige und von Gott begnadigte Seele diese Hanna gewesen seyn müsse. Eli nahm den Knaben gern auf, und sorgte für seine Erziehung; wenn dann seine Eltern jährlich nach Silo kamen, so sahen und besuchten sie ihren Sohn.

Samuels Eltern wagten viel, daß sie ihr Kind dem Eli zur Erziehung anvertrauten, denn seine eigenen Söhne Hophni und Pinehas hatte er sehr schlecht erzogen; denn ob sie gleich Priester waren, so waren sie doch die bösesten Buben von der Welt: wenn die Israeliten das Fleisch zum Opfermahl kochten, so kamen die Priester und holten das beste Stück aus den Töpfen; anstatt das Fett vom Fleisch auf dem Altar zu verbrennen, wie den Priestern befohlen war, aßen sie es selbst. Kurz, die beiden Priester waren erzliederliche Leute, die sich weder um Gott, noch um sein Wort bekümmerten. Ihr Vater Eli sagte dann wohl so ganz gutmüthig: nicht so, meine Kinder! thut nicht so übel vor dem Herrn: wenn man sich an Menschen versündigt, so kanns der Richter schlichten, aber wenn man gegen den Herrn sündigt, wer kann da für ihn bitten? Aber seine Söhne bekümmerten sich wenig um ihn; sie hatten von jeher alle Warnungen Gottes in den Wind geschlagen und sich immer mehr verhärtet; daher waren sie nun in das Gericht der Verstockung gerathen, und so reiften sie ihrer schrecklichen Strafe entgegen. Noch einmal machte der Herr, der ewige Erbarmer, einen Versuch, um den alten Eli

aus seinem Schlummer zu wecken: denn es kam ein Mann zu ihm nach Silo, der ihm im Namen Gottes sein und seiner Familie trauriges Schicksal ankündigte und ihm anzeigte, daß das Priesterthum an eine andere Familie kommen und seine Nachkommenschaft betteln würde; auch seine beiden Söhne Hophni und Pinehas würden an einem Tag ums Leben kommen. Jetzt wäre es die höchste Zeit gewesen, durch wahre Reue und herzliche Buße sich zu bekehren; und wenn die Söhne nicht gewollt hätten, sie bei dem Kopf zu nehmen und sie zu strafen, wie sie es verdient hatten, aber von dem allen that Eli nichts; er hörte den Propheten an, und dabei bliebs.

Es war wirklich viel, daß der junge Samuel durch solche böse Beispiele nicht verdorben wurde; allein statt dessen wuchs er heran, und nahm zu an Alter und Gnade bei Gott und bei den Menschen. Nun trug es sich zu, daß Samuel einsmals, als er sich an seiner gewöhnlichen Schlafstelle außen vor dem Vorhang, der das Allerheiligste der Stiftshütte, in dem die Bundeslade war, vom Heiligen absonderte, schlafen gelegt hatte, eine Stimme hörte, die Samuel rief. Der gute Jüngling glaubte, der Hohepriester Eli habe ihm gerufen, denn der schlief auch in der Nähe der Stiftshütte; er lief also hin zu ihm und sagte: siehe, hie bin ich, du hast mir gerufen! Eli antwortete: ich habe dir nicht gerufen, gehe hin und lege dich schlafen. Samuel ging. Nach einer Weile rief die Stimme wieder: Samuel! der Jüngling lief wieder zu Eli, denn er glaubte, es könnte ihm niemand anders gerufen haben, weil niemand in der Nähe war; und so geschah das Rufen zum drittenmal; nun merkte Eli, daß sich der Knabe nicht täuschte, daher sagte er zu ihm: Gehe wieder hin und lege dich schlafen; wenn nun wieder gerufen wird, so antworte: Rede, Herr! denn dein Knecht höret! — Samuel gehorchte, und als die Stimme zum viertenmal rief, so antwortete Samuel, wie ihm Eli befohlen hatte; nun redete der Herr ferner und sprach: „Siehe! ich thue ein Ding in Israel, daß, wer das hören wird, dem werden seine beiden Ohren gellen. An dem Tage will ich erwecken über Eli, was

ich wider sein Haus geredet habe; ich wills anfangen und vollenden. Denn ich habs ihm angesagt, daß ich Richter seyn will über sein Haus ewiglich, um der Missethat willen, daß er wußte, wie schändlich sich seine Kinder aufführten, und hat nicht einmal sauer dazu gesehen. Darum hab ich dem Hause Eli geschworen, daß seine Missethat weder mit Opfer noch Speisopfer ewiglich versöhnt werden soll."

Diese schreckliche Drohung muß man recht verstehen: der Herr wollte einen Fluch auf das Haus Eli legen, seine Kinder und Kindeskinder sollten verarmen und im Irdischen keinen Segen haben; dieser Fluch aber trifft die ewige Seligkeit nicht: denn in diesem Sinn sollen die Kinder die Missethat ihrer Väter nicht tragen.

Samuel blieb nun auf seiner Schlafstelle bis an den Morgen, dann stund er auf, aber er fürchtete sich, dem Eli zu sagen, was er gehört hatte; allein dem Hohenpriester ahnete etwas, er rief also dem Samuel und fragte: was ist dir gesagt worden? Gott soll dich strafen, wenn du mir etwas verschweigest! Nun erzählte ihm Samuel alles Wort für Wort; Eli antwortete: Er ist der Herr. Er thue, was Ihm wohlgefällt. Welche Kaltblütigkeit! Ihm ist alles recht, seinen Kindern und Nachkommen mag es gehen, wie es will, wenn er nur sein ruhiges Leben und seinen guten Tisch so fort behalten kann bis an sein Ende.

Nach und nach wurde das ganze Israel aufmerksam auf Samuel; seine Aufführung war vortrefflich; alle seine Reden waren treffend und er sprach kein unnützes Wort. Man erkannte allgemein, daß er ein wahrer Prophet des Herrn war; seit Mosis und Josuas Zeiten war seines gleichen in Israel nicht gewesen; jetzt konnte man auch den Herrn zu Silo wieder fragen, welches durch Samuel geschah; bis dahin war das ein sehr seltener Fall gewesen; dann predigte auch Samuel und lehrte das ganze Israel, was es thun müsse, um dem Herrn wohl zu gefallen.

Simson war nun vor Kurzem gestorben; dies machte die Philister muthig, sie zogen also aus und lagerte sich zu Apheck; die Israeliten versammelten sich auch und schlugen ihr Lager

zu Eben Ezer auf. Nun kam es zur Schlacht, in welcher die Israeliten geschlagen wurden und viertausend Mann auf dem Platz blieben. Als sie nun wieder ins Lager zurück kamen, so berathschlagten sie untereinander, warum der Herr zugegeben habe, daß sie wären geschlagen worden? — Eine thörichte Frage! sie wußten ja wohl, daß sie noch lange die Leute nicht waren, wie sie ihr Gott haben wolle. Nun fiel ihnen ein: wie, wenn sie die Bundeslade mit in die Schlacht nähmen! Dies größte Heiligthum würde sich doch der Herr nicht nehmen lassen! — wiedrum ein thörichter Schluß! denn wenn Jehovah von der Bundeslade wiche und nicht mit ihnen zu Felde zog, so hatte der arme Kasten keine Kraft, die Feinde zu verjagen; allein so weit dachten sie nicht, sondern sie ließen sie von Silo holen, die beiden saubern Gesellen, die Priester Hophni und Pinehas, die Söhne Eli, brachten sie; sowie sie ins Lager kam, jauchzte das ganze Volk und jeder dachte, nun haben wir gewonnen. Mit diesem Muth zogen sie aus. Die Philister aber, da sie erfuhren, was geschehen war, fürchteten sich sehr und sagten: Gott ist ins Lager Israels gekommen; sie wußten wohl, was ehmals in Egypten und der Wüste geschehen war, und dies machte ihnen bange; doch ermannten sie sich untereinander und begannen den Streit, in welchem nicht allein die Israeliten geschlagen wurden, sondern die Bundeslade gerieth in der Philister Hände, und die beiden Priester Hophni und Pinehas blieben todt.

Es läßt sich leicht denken, welchen Schrecken der Verlust der Bundeslade unter dem Volk verbreitete. — Ein Benjamite kam mit zerrissenen Kleidern und Erde auf seinem Haupt, mit den Zeichen der größten Trauer, nach Silo, und erfüllte die ganze Stadt durch seine Nachricht mit Jammer und Wehklagen. Der acht und neunzigjährige Eli, dem gar nicht wohl zu Muth war, saß indessen im Thor an dem Wege, der vom Lager herkam, und horchte auf Nachricht; als er nun das Jammern und Wehklagen hörte, und man ihm erzählte, was vorgegangen war, besonders als des Verlustes der Bundeslade gedacht wurde, so erschrack er, daß ihn der Schlag rührte, er stürzte vom Stuhl herunter und brach den

Hals, denn er war ein sehr schwerer Mann. Dies alles geschah im Jahr der Welt 3088.

Jetzt hatte Gott den Israeliten gezeigt, daß es nicht auf die Bundeslade, sondern auf Ihn allein ankomme. Damit aber auch die Philister nicht denken möchten, sie hätten mit der Bundeslade auch den Jehovah, den Gott Israels, besiegt, so zeigte Er ihnen, daß Er dennoch das Heiligthum der Israeliten, das sichtbare Zeichen seiner Gegenwart, nicht beschimpfen lasse: die Philister hatten nämlich die Bundeslade mit großem Jubel und Siegsgeschrei in den Tempel ihres Götzen Dagons gebracht; dadurch wollten sie ihm den Dank bezeugen, daß er ihnen geholfen habe, den Gott Israels überwinden; dies konnte nun freilich der Herr nicht zugeben: denn als die Philister des Morgens in ihren Tempel kamen, so fanden sie ihren Götzen vor der Bundeslade auf seinem Angesicht liegen; sie huben den armen Gott auf und stellten ihn wieder auf sein Fußgestell hin. Des andern Morgens aber lag er nicht allein vor der Lade, sondern der Kopf und die Hände waren ihm auch abgehauen; Füße hatte der arme Tropf nicht, denn er war oben wie ein Mensch und unten wie ein Fisch gebildet: denn die Philister wohnten am Ufer des mittelländischen Meers; ihr Gott sollte also nicht allein die Menschen, sondern auch die Fische regieren. Es blieb aber nicht bei der Verstümmelung des Götzen, sondern es entstund plötzlich eine schreckliche Krankheit zu Asdod, wo sich die Lade befand, womit fast jedermann befallen wurde; sie war sehr schmerzhaft und hatte ihren Sitz in den verborgenen Theilen des menschlichen Körpers; sehr viele Menschen wurden dadurch schnell hinweggerafft. Jetzt wurde den Bürgern zu Asdod angst und bange, sie schickten Boten zu den fünf Philisterfürsten, diese kamen und gaben den Rath, man sollte die Lade nach Gath bringen; aber sowie man sie dahin brachte, fing auch da die nämliche Seuche an zu wüthen; nun trug man sie nach Ekron; die Bürger aber fingen auch an zu klagen, kurz, die Noth wurde groß und allgemein. Nun versammelten sich die fünf Fürsten wieder zu Ekron, um sich zu berathschlagen, was mit der Bundeslade anzufangen sey?

denn die Noth wurde immer schrecklicher und dringender: wer nicht starb, der litt an den heimlichen Theilen die peinlichsten Schmerzen. Nun fiel der Schluß dahin aus, man solle die Priester und Wahrsager fragen, was man mit der Lade des Herrn machen und wie man sie wieder an ihren Ort bringen solle? — Die Antwort der Priester und Wahrsager ist sehr merkwürdig und zeigt, daß sie bei allem ihrem Götzendienst und Aberglauben doch kluge und vernünftige Männer waren, denn sie riethen: man solle die Lade nicht leer wegschicken, sondern sie mit einem Schuldopfer begleiten. Auf die Frage, was das für ein Schuldopfer seyn solle? antworteten sie: man solle nach der Zahl der fünf Fürsten auch fünf Bildnisse von den heimlichen Gliedern machen, an denen sie so schwer gelitten hätten, und diese müßten von Gold seyn. Zu dieser sonderbaren Idee brachte sie vielleicht der Gedanke, daß sie dadurch am besten ihre Demuth und Beschämung dem Gott Israels bezeigen könnten; daß die Bildnisse von Gold seyn mußten, dadurch wollten sie, wegen dem hohen Werth dieses Metalls, den Jehovah so hoch ehren, als sie konnten: überdem ist auch das Gold unzerstörbar, lang dauernd, dadurch sollte dann auch das Schuldopfer immerwährend gemacht werden. Dann fügten die Priester und Wahrsager hinzu: dadurch würden sie dem Gott Israels die Ehre geben, so daß Er ihnen, ihrem Gott und ihrem Land nicht wieder so schwer fallen möchte. Man bemerke hier folgendes: diese gelehrten Philister erkannten sehr wohl, daß der Gott Israels stärker und mächtiger, als ihr Gott Dagon sey: dafür wollten sie ihn auch ehren, aber das fiel ihnen nicht ein, daß Er der einige Gott und keiner außer ihm sey; und auf diesen Punkt kommt doch alles an, darum hatte ihn auch der Herr den Israeliten so streng eingeschärft. Dann gaben sie auch ihren Fürsten einen derben Verweis, daß sie ihr Herz so verstocken und kein Beispiel an Pharao und den Egyptern nähmen, denen die Hand des Gottes Israels auch zu schwer geworden sey, so daß sie das Volk doch endlich hätten ziehen lassen müssen.

Hier sieht man, daß alle umliegende Völker die Wunder-

geschichte des Volks Israels nicht allein wohl wußten, sondern sie war ihnen auch so wichtig, daß sie sie Jahrhunderte hindurch nicht vergessen hatten, und dadurch waren sie doch nicht bewogen worden, sich zu bekehren, darum kamen denn auch so schwere Gerichte über sie.

Endlich war nun auch noch die Frage, auf welche Art man die Bundeslade wieder ins Land Israel bringen sollte? — Die Antwort der Priester und Wahrsager war sonderbar; man sollte einen ganz neuen Wagen machen, die Lade nebst den obigen Geschenken der Philister in einem Kästchen dabei setzen, und dann zwei säugende Kühe, die noch nie etwas gezogen hätten, vor den Wagen spannen, ihre Kälber sollten aber zu Haus bleiben; würden nun die Kühe den Wagen geradezu nach Bethsemes, nämlich nach dem Lande Israels zu nehmen, so sollte das ein Zeichen seyn, daß alles Uebel, das sie erfahren hätten, vom Gott Israels hergekommen wäre, gingen die Kühe aber einen andern Weg, so wäre alles von ungefähr so gekommen. Dieser Rath wurde befolgt und der Herr zeigte ihnen, ihrem Vorschlag gemäß, daß die Strafe von Ihm gekommen sey, denn die Kühe gingen geradezu auf Bethsemes und blöckten, und die fünf Philisterfürsten folgten dem Wagen bis an gedachte Stadt. Sieben Monate war die Bundeslade im Lande der Philister gewesen.

Die Bethsemiter, welche gerade in der Waizen-Ernte begriffen und auf dem Feld waren, sahen die Bundeslade kommen. Darüber freuten sie sich sehr, und als die Kühe mit dem Wagen auf dem Acker Josua, eines Bürgers in Bethsemes, still hielten, so kamen die Leviten und nahmen den Wagen in Empfang, setzten die Lade ab, schlachteten die Kühe zum Brandopfer und mit dem Holz des Wagens verbrannten sie das Opfer. Wie unerforschlich aber der Herr in seinen Wegen ist, das zeigte sich auch hier: Er hatte im Gesetz Mosis bei Todesstrafe befohlen, daß niemand als die Priester und Leviten die Bundeslade sehen sollte, um diesem grobsinnigen Volk Ehrfurcht vor seinem Gott, der auf der Bundeslade unsichtbar ruhte, einzuprägen. Auf diesen

Befehl hatten jetzt die Bethsemiter und ihre Nachbarn umher nicht geachtet. Aus großer Freude und Neugierde, die Lade zu sehen, war alles aus der ganzen Gegend zusammen gelaufen. Aber plötzlich entstund eine Pest unter dem Volk, woran aus fünfzigtausend Zuschauern, die die Lade gesehen hatten, siebenzig Menschen starben. Dies machte erstaunlichen Eindruck und verursachte eine tiefe Trauer. Die Bürger zu Bethsemes sagten einer zum andern: wer kann bestehen vor dem Herrn, einem so heiligen Gott, und zu wem soll Er von uns ziehen? Sie schickten also nach Kiriath Jearim und ließen die dortigen Bürger bitten, sie möchten doch die Bundeslade hinauf holen; dieses geschah, man brachte sie in das Haus Abinadab, eines Leviten, dessen Sohn Eleaser dazu bestimmt wurde, die Lade an einem verborgenen Ort zu bewahren und ihn reinlich zu halten; hier blieb sie so lang, bis sie der König David abholen ließ.

Von dieser Zeit an, während zwanzig Jahren, gerieth der israelitische Gottesdienst sehr in Verfall; es scheint, das Volk hat sich wenig mehr um sein Heiligthum bekümmert, weil es von den Philistern war weggenommen worden; es war ihnen jetzt nicht mehr so ehrwürdig als vorher, darum wurde auch die Bundeslade nicht wieder nach Silo gebracht; dazu kam noch der unbändige Hang zum cananitischen Götzendienst. Daß Samuel sein Möglichstes wird gethan haben, das Volk in Ordnung zu erhalten, daran ist wohl nicht zu zweifeln; allein erinnern und ermahnen half nichts, und mehr konnte er nicht thun. Indessen drückten die Philister die Israeliten so sehr, daß es nicht mehr auszuhalten war, sie kamen also alle miteinander nach Silo und weinten vor dem Herrn und vor Samuel. Dieser redete sie nun an und sagte: wenn ihr euch von ganzem Herzen bekehren wollt, so müßt ihr die fremden Götter und den Götzen Astharoth wegschaffen, und dann euer ganzes Gemüth allein auf den Herrn richten, und Ihm allein dienen, dann werdet ihr von den Philistern befreit werden. Das Volk gehorchte; alle Götzen wurden weggeschafft, und es wurde beschlossen, nur dem Herrn allein zu dienen; nun befahl Samuel, daß sich ganz

Israel zu Mizpa versammeln sollte. Dies geschahe; nun verfügte sich Samuel auch dahin; das Volk brachte dem Herrn ein Libation mit Wasser: dies war ein allgemeiner Gebrauch, auch bei den Heiden: wenn man Wasser, Wein oder sonst ein Getränke trinken wollte, so goß man einen Theil davon zur Ehre Gottes auf die Erde; bei den Speisopfern war dies vorzüglich gebräuchlich. Dies thaten nun auch die Israeliten, fasteten einen Tag und bekannten ihre Sünden.

Indessen erfuhren die Philister, daß sich ganz Israel zu Mizpa versammelt habe; dies kam ihnen bedenklich vor, daher zogen ihre Fürsten mit einem großen Heer gegen Mizpa, um dort die Israeliten zu überfallen; diese erfuhren es, und es wurde ihnen sehr bange, sie baten also Samuel, er möchte doch nicht aufhören zu beten, daß sie Gott von den Philistern befreien möchte. Samuel gehorchte ihnen, er nahm ein säugendes Lamm, opferte es dem Herrn zum Brandopfer, und betete inbrünstig um Hülfe. Während diesem Brandopfer kamen die Philister in die Nähe; auf einmal entstand ein so fürchterlich Gewitter über dem Heer der Philister, daß sie alle in Schrecken und Unordnung geriethen; dies benutzten die Israliten, sie überfielen die Philister, schlugen sie in die Flucht und eroberten die Städte wieder, die sie ihnen weggenommen hatten. Jetzt blieben die Philister eine geraume Zeit weg, und Israel hatte Ruhe vor ihnen. Samuel setzte da, wohin sie die Philister verfolgt hatten, ein steinernes Denkmal und nannte es Eben Ezer, Stein der Hülfe, und er sagte: bis dahin hat uns der Herr geholfen.

Samuel hatte zwar die verflossenen zwanzig Jahr her, seit dem Tod des Hohenpriesters Eli, den Israeliten Recht gesprochen und bei ihnen im Ansehen gestanden, aber sonst hatten sie sich nicht viel um ihn bekümmert; aber jetzt hatte der Vorgang zu Mizpa und ihre eigene Bekehrung einen großen Eindruck auf sie gemacht, so daß sie den Samuel als ihren Regenten ansahen und ihm gehorchten. Er durchzog jährlich das Land, machte die Streitsachen ab, und kam dann wieder in seine Wohnung nach Ramath, wo er eigentlich zu Haus war. Hier baute er auch dem Herrn einen

Altar, auf dem er opferte und als ein frommer Israelit dem Herrn diente.

Einem so großen Volk vorzustehen und es zu regieren, das war in der That keine Kleinigkeit; als daher Samuel anfing alt zu werden, so wollte er sich Unterstützung verschaffen, und stellte seine Söhne Joel und Abia zu Richtern an; sie setzten sich zu Bersaba; allein sie traten nicht in ihres frommen Vaters Fußstapfen, sondern sie ließen sich bestechen, und gaben dem Recht, der sie dafür bezahlte. Dies nahm das Volk sehr übel; und Samuels Söhne müssen es sehr arg gemacht haben, denn alle Aeltesten oder Vorsteher Israels versammelten sich zu Ramath bei ihrem Vater und stellten ihm vor, er fange nun an alt zu werden, und seine Söhne wandelten nicht in seinen Wegen, er möchte ihnen also einen König geben, der sie regiere und in den Krieg führe; alle Völker hätten Könige, darum wollten sie auch einen haben. Dieser Vorschlag gefiel dem Samuel gar nicht, er trat also vor den Herrn und betete, um seinen Willen zu erfahren; diesen erfuhr er auch, denn der Herr antwortete ihm: thue ihnen in allem ihren Willen, sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, sie wollen mich nicht mehr zum König haben. Sie machen es dir, wie sie es immer, von Egypten an bis daher, gemacht haben, immer verließen sie mich und dienten andern Göttern. Mache ihnen also einen König, und sage ihnen das Recht eines Königs, der über sie herrschen wird. Diese Antwort machte Samuel dem Volk bekannt, und stellte ihnen dabei vor, was sie von einem König zu gewarten haben würden: er würde ihre Söhne zu seinen Wagen und Reitern nehmen, die vor seinem Wagen hertraben müßten; er würde sie zu Kriegsbedienten und zu Bauern auf seinen Gütern machen; er würde sie zu Schnittern in seiner Erndte gebrauchen, und sie würden ihm seine Waffenrüstung schmieden müssen. Ihre Töchter würde er zur Hofküche gebrauchen; er würde ihre besten Aecker, Weinberge und Oelgärten an sich ziehen und seine Diener damit beschenken; er würde von Aeckern und Weinbergen den Zehnten nehmen, und ihre feinsten Jünglinge und ihr Lastvieh zu seinen Geschäften gebrauchen; auch von

ihren Heerden würde er den Zehnten nehmen, und sie alle würden seine Knechte seyn. Wenn sie dann unter solchem Druck zum Herrn schreien würden, so würde Er sie nicht erhören. Aber alle diese Vorstellungen halfen nichts, sondern das Volk wollte durchaus einen König haben; Samuel versprach ihnen das und schickte sie dann nach Haus.

Wer kann, o großer König! Dich besiegen?
Die Harfe tönt so dumpf im Staub;
Ihr Klang kann nicht in höh're Sphären dringen,
Doch Deine Ohren sind nicht taub:
Du hörst der Kinder leisen Ton,
Noch eh sie lallen, hörst Du schon,
Du hörst des Seraphs Harfentöne,
So wie das Lied der Erdensöhne.

Nun hör auch jetzt das Lied, das ich dir singe!
Es ist ein blöder Lobgesang.
Ein Opfer, das ich Dir in Schwachheit bringe,
Für Deiner Führung hohen Gang.
Sie ist noch immer, was sie war,
Und wird so bleiben immerdar,
Der ew'gen Liebe Lebensquelle
Strömt unaufhörlich klar und helle.

Wenn Israel die Cananiter duldet
Und schändlich ihren Götzen dient,
Verwegen sich an seinem Gott verschuldet
Und Ihm zu trotzen sich erkühnt,
So sinkt es bis zur Sclaverei;
Des bittern Leidens Angstgeschrei
Dringt nicht zum Ohr der ew'gen Liebe,
Denn es kommt nicht aus reinem Triebe.

Wenn Seelen sich in Sinnlichkeit verirren
Und jede Lust ein Abgott ist,
So muß sich des Verstandes Kraft verwirren,
Er wird getäuscht durch Schlangenlist,
Sich auszuhelfen, weiß er nicht,
Ihm leuchtet nicht das wahre Licht,
Dann klagt und schreit der Geist vergebens,
Weil er nicht sucht den Quell des Lebens.

Sobald sich Israel zum Herrn bekehret
Und treulich Ihn allein verehrt,
So wird ihm endlich wieder Hülf gewähret,
Ein Athniel wird ihm bescheert.
Der, durch des Herrn Gewalt allein,
Kann Israels Befreier seyn.
Wie können Sclaven selbst sich retten?
Zersprengen diamantne Ketten?

Sobald die Seele, fest in heil'ger Stille,
Mit wahrem Ernst zu Gott sich kehrt;
Wenn unerschütterlich ihr tiefster Wille
In vielen Proben bleibt bewährt,
So kommt der Helfer Athniel *)
Zu Gottes Zeit und rettet schnell,
Der Lüste Macht wird nun gedämpfet,
Mit Wonne Seelenruh erkämpfet.

Der feiste Eglon mit den Moabiten
Beherrscht das arme Israel;
Noch immer liebts der Cananiter Sitten,
Daher der stäte Leidensquell;
Doch endlich, wenn ein Thränenguß
Das Vaterherz erweichen muß,
So kommt ein Ehud unvermuthet,
Er zieht sein Schwert und Eglon blutet.

Wenn sich die Eigenlieb' in Lüsten mästet
Und nur sich selbst zu nähren sucht,
So wird der Geist mit Leib und Seel verpestet,
Verscheucht des heil'gen Geistes Zucht,
Bekenntniß **), wahre Buß und Reu,
Macht dann die Vaterliebe neu,
Ein Ehud gibt der Eigenliebe
Den Herzenstoß mit einem Hiebe.

Der stolze Jabin herrscht noch tief im Herzen
Des Landes, denn es ist befleckt
Mit vielen Sünden, in den Leidensschmerzen
Bleibt noch Abgötterei versteckt,

---

*) Athniel heißt, meine Zeit steht bei Gott.
**) Ehud heißt ein Bekenner.

Debora spricht, und blitzend schnell
Erscheint ein Theil von Israel,
Der Hauptmann flieht und sucht den Frieden
Da, wo ihm ist der Tod beschieden.

Die falsche Weisheit *) drückt den Kämpfer nieder
Und gibt den Lüsten freien Raum.
Nun dienet man den falschen Göttern wieder
Und kennt den Gott der Liebe kaum.
Der Dorn **), der tief ins Herze sticht,
Schützt für dem Dorn im Kopfe nicht,
Die Treue nur in kleinen Dingen ***),
Kann blitzend schnell †) den Feind bezwingen.

Nun kommt auch Midian mit seinem Heere,
Heuschrecken gleich, ins arme Land.
Und alles flüchtet ohne Gegenwehre,
Die Armuth drücket jeden Stand,
Bis Gott den Gideon erweckt,
Der diesen Feind mit Lärmen schreckt.
Und Midian mit eignen Waffen,
Muß wunderbar sich selbst bestrafen.

Das Splitterrichten ††) ist ein Gift der Seele,
Er zehrt das Mark des Landes auf.
Wer kann die bittern Folgen alle zählen?
Es hemmt den Geist in seinem Lauf.
Doch wenn der Held das Nest zerstört †††),
So wird kein Richten mehr gehört,
Man wird den Feind mit eignen Waffen
An jenem großen Tag bestrafen.

Abimelech, der Brudermörder, trachtet
Mit Unrecht nach der Königskron.
Er, der des Herrn Gebot und Recht verachtet,
Baut sich auf Bruderblut den Thron.

---

*) Jabin ein Vielwisser.
**) Sissera ein Dorn, der weicht.
***) Debora die Biene, sie ist treu in kleinen Dingen.
†) Barack der Blitz.
††) Midian ein Richter.
†††) Gideon ein Zerstörer, Austreiber.

Drum steht sein Reich auf losem Grund,
Nur Sünder stehn mit ihm im Bund,
Er herrscht mit Unruh, und am Ende
Fällt ehrlos er durch Weibes-Hände.

Der Pharisäer mordet seine Brüder
Und schlägt sie mit der Zunge todt,
Er richtet scharf die besseren Gemüther
Und hält doch nicht des Herrn Gebot,
Er will durchaus Gebieter seyn
Und kann sich nie des Friedens freun;
Er glaubt sich stark, und fällt am Ende
Aus Schwäche in des Richters Hände.

Wenn Ammoniter und Philister siegen,
Weil Israel den Götzen fröhnt,
So muß es endlich seinen Hochmuth biegen,
Bis es mit Jephthah sich versöhnt.
Der Ausgestoßne wird nun Held,
Er kämpft und siegt, behält das Feld.
Und muß zuletzt mit Händeringen,
Das Liebste Gott zum Opfer bringen.

Nur das Verworfne hat der Herr erwählet,
Das stets der Stolz von sich entfernt,
Doch, wenn er wird von Feindes-Macht gequälet,
Bis er die Demuth hat gelernt,
Dann ringt er durch das enge Thor *)
Durch Demuth sich zum Sieg empor.
Doch muß er, soll's ihm ganz gelingen,
Den eignen Ruhm zum Opfer bringen.

Der starke Simson wird von Gott verheißen,
Er soll ein Held Jehovahs seyn.
Er soll mit Kraft der Feinde Macht zerschmeißen,
Doch ist er nicht von Weltlust rein.
Er kämpft und siegt, wird übermannt,
Durch List zur Sklaverei verbannt,
Und doch hat er, als überwunden,
Im Tod den größten Sieg gefunden.

---

*) Jephthah heißt eine Pforte oder Thor.

Ein Christ, mit Kraft und Stärke ausgerüstet,
Muß betend auf der Wache stehn,
Denn, wenn es ihn nach Weltgenuß gelüstet,
So wird ihm bald die Kraft vergehn.
Wenn er, der Augenlust beraubt,
Nun fest an seinen Heiland glaubt,
So kann dem Feind das eigne Leben
Durch seinen Tod den Herzstoß geben.

Die Moabitin Ruth erwählt das Beste,
Sie flieht mit Muth ihr Vaterland.
Sie glaubt an Jakobs Gott und traut Ihm feste,
Ist arm und liest mit blöder Hand
Auf Boas Acker Aehren auf,
Und blickt dabei zu Gott hinauf,
Nun hebt sie auch ihr starker Glaube
An Boas Seite aus dem Staube.

Wie herrlich kannst Du doch die Sorgen stillen,
O göttliche Gelassenheit!
Wer ganz ergeben ist in Gottes Willen,
Ihm folget mit Einfältigkeit,
Der findet in der Armuth sich
Gesättigt *), endlich wonniglich
Zur höchsten Ehr empor gehoben,
Zum Lohn für seine schwere Proben.

Ein Eli will das Regiment verstehen,
Und er regiert doch nicht sein Haus.
Er sieht den Weg, den seine Söhne gehen,
Und doch schmeckt ihm ihr Opferschmaus.
Er spricht: Ihr Kinder! Ach, ich bitt,
Seyd frömmer! — und doch ißt er mit,
Drum muß ihn endlich auch mit Schrecken,
Des Herrn Gericht zu Boden strecken.

Wie hat doch Eli noch so viele Brüder!
Sie alle sind nicht kalt, nicht warm.
Wenns ihnen wohl geht, dann sind die Gemüther
An Tugend reich, doch sind sie arm.
Sie mischen Christus und die Welt,
Genießen, was der Lust gefällt,

*) Ruth heißt gesättigt.

Und endlich werden sie zu nichte,
Im Sturm der göttlichen Gerichte.

Gottlob! ein Samuel, von Gott erbeten,
Wird nun der Fürst in Israel.
Wenn sie in Lauheit ihre Buß verspäten,
So kommen die Philister schnell,
Nun dringt die Noth sie zum Gebet,
Und wenn der Priester opfernd fleht,
So rollt der Donner, und die Feinde
Sind aufgerieben, eh mans meynte.

Der wahre Glaube wird von Gott erflehet,
Wird dieser herrschend im Gemüth,
So muß, wenn es der laue Smum *) durchwehet,
Der Glaube so, wie's Opfer glüht,
Auch durch ein freudiges Gebet,
Das durch die wahre Buß entsteht,
Bis zu dem Thron des Höchsten dringen,
Und so den stolzen Feind bezwingen.

---

*) Smum, ein lauer tödtender Wind in den Morgenländern.

VI.

Geschichte der Könige Saul und Davids.

Die Geschichte des Königs Saul.

Wenn die Israeliten nicht einen so außerordentlichen Hang zur Abgötterei gehabt hätten und ihrem Gott und König Jehovah getreu geblieben wären, so hätte Er ihnen immer die frömmsten und weisesten Männer aus dem Volk zu Richtern und Befehlshabern gegeben, ohne auf eine Erbfolge Rücksicht zu nehmen; denn die Söhne frommer Fürsten sind nicht immer fromm und weise. So lang Jehovah König war, so erweckte Er immer Männer von Kraft und Talenten zu seinen Statthaltern, wie wir dies von Mose an bis auf Samuel gesehen haben, so wie aber das Volk einen König verlangte, so wurde auch die Erbfolge eingeführt; denn obgleich im Verfolg Ausnahmen von der Regel, und zwar schon bei dem ersten König gemacht wurden, so blieb doch die Erbfolge Grundgesetz, und der Sohn folgte dem Vater in der Regierung.

Nachdem nun das gesammte Volk Israel von Samuel einen König verlangt und der Herr in sein Begehren eingewilligt hatte, so kam es nun darauf an, wem der Herr unter so vielen Tausenden die Krone aufsetzen würde? Samuel betrug sich hier wie ein weiser und dem allein guten Willen seines Gottes unbedingt gehorsamer Mann; er schlug nicht vor, er wählte nicht, sondern er erwartete ganz willenlos den Wink dessen, der allein bestimmen konnte, wen Er seinem Volk zum König geben wollte. Samuel hätte gewiß den

frömmsten, tapfersten und weisesten Mann ausgesucht, wenn die Wahl von ihm abgehangen hätte; aber der Herr hatte andere Absichten. Er wollte dem Volk gleich bei dem ersten König zeigen, daß es durch diese Regierungsform nicht glücklich würde, sondern daß sein Glück und sein Wohlstand ganz von seinem Gott und von seiner eigenen Treue und Gehorsam gegen Ihn abhinge; daher wies er dem Samuel einen Mann an, der den Israeliten zeigte und sie erfahren ließ, was sie von einem König zu erwarten hätten, der nicht nach dem Willen Gottes, sondern nach seinem eigenen leidenschaftlichen Willen regierte.

Zu Gibea im Lande Benjamin wohnte ein wohlhabender, angesehner Mann, Namens Kis, aus dem benjamitischen Geschlecht Jemini, dieser hatte seine Eselinnen verloren; denn sie hatten sich auf der Weide verirrt und waren in fremde Gegenden gerathen; er sandte daher seinen Sohn Saul, nebst einem Knecht, um sie zu suchen. Diese beiden durchstrichen die ganze Gegend und fanden sie nicht; endlich wurde Saul des Suchens müde und sagte zum Knecht: laß uns wieder nach Haus gehen, wir finden die Eselinnen nicht, und wenn wir so lang ausbleiben, so vergißt ihrer mein Vater und sorgt um uns. Der Knecht antwortete: hier, in der Nähe wohnt ein berühmter Mann Gottes, alles, was der sagt, das geschieht, laß uns zu ihm gehen und ihn um guten Rath bitten. Saul erwiederte: wir haben aber dem Mann nichts zu geben, denn die Nahrung, die wir mitgenommen haben, ist aufgezehrt, und ich hab auch sonst nichts bei mir, womit ich dem Mann Gottes ein Geschenk machen könnte, was haben wir? — Der Knecht versetzte: ich habe noch ein Viertel Seckel — (sieben und einen halben Kreuzer) bei mir, den wollen wir dem Mann Gottes geben. Saul war wohl damit zufrieden; beide gingen also zur Stadt Ramath, wo Samuel wohnte, und die in der Nähe lag. Zu der Zeit nannte man die Propheten Seher; als sie nun nahe zur Stadt kamen, so fanden sie Weibspersonen, welche Wasser holten, diese fragten sie: ist der Seher hier? die Weiber antworteten: Ja, da kommt er, ihr müßt aber

eilen, wenn ihr ihn noch sprechen wollt, denn es ist heut ein Opferfest. Geht nur in die Stadt, da werdet ihr ihn finden, ehe er auf die Höhe geht, mit dem Volk zu essen, denn er ißt nicht eher, bis er zum Essen gebetet hat; geht also geschwind, jetzt trefft ihr ihn noch. Sie gingen, und als sie mitten in die Stadt kamen, so begegnete ihnen Samuel, diesem hatte aber der Herr den Tag vorher alles geoffenbaret; als er nun Saul sah, so wurde er in seinem Innern versichert, daß dieser der Mann sey, den der Herr zum König bestimmt habe. Saul, der den Samuel nicht kannte, trat zu ihm hin und fragte: kannst du mir nicht sagen, wo der Seher wohnt? Samuel antwortete: ich bin der Seher; geht vor mir hinauf auf die Höhe, denn ihr sollt heut bei mir essen; morgen könnt ihr dann gehen, ich werde dir sagen, was du auf deiner Seele hast: um die Eselinnen, die vor drei Tagen verloren worden, bekümmere dich jetzt nicht, sie sind gefunden, und was kommt denn auf die Eselinnen an, da das Beste in ganz Israel dir und deiner Familie gehört? — Man kann denken, wie dem Saul bei dieser Rede zu Muth war; voller Erstaunen versetzte er: Ich, vom Geschlecht Jemini, aus dem kleinsten Stamm und aus der kleinsten Familie dieses Stamms, wie sollte ich dazu kommen? Was sagst du mir? — Samuel sagte weiter nichts, sondern er führte ihn und seinen Knecht auf die Höhe in die Speiselaube, wo etwa dreißig Männer speisten, hier setzte er Saul oben an, und befahl dem Koch, daß er das beste Stück bringen sollte; dieses wurde Saul von Samuel mit den Worten vorgelegt: Siehe, dies Stück habe ich für dich bestimmt und aufgehoben, als ich meine Gäste zu dieser Mahlzeit einlud. Daß Saul bei dem allem nicht wußte, was er sagen und denken sollte, das versteht sich von selbst.

Nach der Mahlzeit nahm Samuel den Saul und seinen Knecht mit sich in sein Haus; des Morgens früh aber bei Tages Anbruch führte er ihn auf das Dach seines Hauses, damit sie niemand sehen möchte; hier sprach er vertraulich mit ihm, dann begleitete er ihn bis vor das Thor, und er-

suchte ihn, seinen Knecht vorausgehen zu lassen; als sie nun beide allein waren, so nahm Samuel sein Oelglas, goß Oel auf sein Haupt, küßte ihn und sprach: Siehst du nun, daß dich der Herr zum Fürsten über sein Erbvolk Israel gesalbet hat? Dann redete Samuel weiter: wenn du jetzt von mir gehst, so wirst du bei Rahels Grab, an der Gränze Benjamin, zu Zelzah, zwei Männer antreffen, die werden dir sagen, daß die Eselinnen gefunden sind, und daß dein Vater um dich sorgt. Wenn du dann weiter gehst und zur Eiche Thabor kommst, so wirst du drei Männer antreffen, die nach Bethel zum Opfern reisen; einer trägt drei Böcklein, der andere drei Laibe Brod und der dritte eine Flasche Wein. Diese Männer werden dich freundlich grüßen, und der eine wird dir zwei Brode geben, die sollst du annehmen. Wenn du hernach an den Hügel Gottes kommst, wo der Philister Lager ist, so wird dir in der Stadt ein Prophetenchor begegnen mit Psalter, Pfeifen, Paucken und Harfen; diese Leute werden weissagen, und dich wird auch der Geist des Herrn erfüllen, so daß du auch weissagest, und von dem an ein anderer Mann wirst. Wenn dir das alles nun so geschieht, so thue, was du für das Beste hältst, denn Gott ist mit dir. Dann gehe hinab nach Gilgal und warte da sieben Tage auf mich, bis ich komme, um da zu opfern, ich werde dir dann weiter sagen, was du thun sollst. Nun verließ Saul den Samuel, und alles, was ihm der Prophet voraus gesagt hatte, das traf auch so zu, daß er aber bei dem Prophetenchor auch weissagte, das fiel so auf, daß ein Sprüchwort daher entstund, ist Saul auch unter den Propheten? Zu Haus sagte aber Saul kein Wort von dem, was mit ihm vorgegangen war, auch Samuel hielt es verschwiegen.

Es war etwas Sonderbares um die israelitischen Propheten, vorzüglich wenn sie ausgezeichnet fromme Männer waren, so wie Samuel; sie wandelten beständig und betend in der Gegenwart Gottes, und machten sich dadurch fähig, die Stimme des Herrn in ihrem Innern zu hören; da sie aber auch unter einem Volk wohnten, welches bei seinen heidnischen Nachbarn Wahrsager und Zeichendeuter fand, die durch

finstere und natürliche Kräfte, auch wohl durch Betrügerei, Wunder, Orakel und unbegreifliche Dinge wirkten, so ließ sich der Herr so weit zu seinem Volk herab, daß er seine Propheten mit Wundergaben beschenkte, deren sich kein heidnischer Wahrsager rühmen konnte. Daher man auch Beispiele hat, daß heidnische Fürsten israelitische Propheten in schwierigen Fällen um Rath fragten. Es gefiel dem Herrn, auch in diesem Fall zu zeigen, wie weit Er über die Götzen der Heiden erhaben sey.

Mit den Propheten=Chören oder Schulen hatte es bei den Israeliten auch eine eigene Bewandtniß: sie waren Schulanstalten, in welchen junge Leute in den heiligen Schriften, welche dazumal nur die Bücher Mosis waren, unterrichtet, und besonders zu einem heiligen und frommen Leben angeführt wurden. Die Lehrer waren gewöhnlich Priester und Leviten und die Schüler ebenfalls aus diesen Geschlechtern, obgleich vermuthlich auch andere Israeliten in diesen Schulen studieren konnten. Die Schüler wurden auch in der heiligen Dichtkunst geübt und sangen Gott zu Ehren Lob= und Danklieder, welcher Gesang mit einer feierlichen Musik begleitet wurde, dies nannte man weissagen; viele wurden auch dadurch begeistert, so wie es hier dem Saul geschah, daß sie mit höhern Kräften begabt und gleichsam andere und bessere Menschen wurden.

Saul war also von Gott zum König bestimmt und gesalbt, aber dem Volk noch nicht vorgestellt worden; zu dem Ende versammelte Samuel das ganze Israel nach der Stadt Mizpa, wo der gewöhnliche Versammlungsort war. Hier trug er ihm vor, daß es den Jehovah, seinen himmlischen König verworfen und einen irdischen verlangt habe, den solle es nun haben. Damit es aber nicht das Ansehen haben möchte, als wenn Samuel den neuen König eigenmächtig gewählt habe, so beschloß er, ihn durchs Loos zu bestimmen, denn er war versichert, daß auch das Loos den treffen würde, den der Herr erwählet habe; auf diese Weise konnte ihm das Volk nichts vorwerfen. Es wurde also feierlich über das ganze Israel geloost und der Stamm Benjamin getroffen,

in diesem Stamm das Haus Jemini, in Jemini der Hausvater Kis, und dann sein Sohn Saul. Nun suchte man ihn, aber er war nicht zu finden, denn er hatte sich hinter Fässer versteckt, bis Samuel durch das Wort des Herrn erfuhr, wo er war; man holte ihn hinter den Fässern heraus, und wie er unter das Volk trat, so jauchzte alles und rief Vivat, der König! Saul war ein bildschöner Mann und eines Kopfes länger, als die gewöhnliche Mannesgröße. Nun stellte ihn auch Samuel dem Volk vor und sagte: Seht, da ist euer König, er hat seinesgleichen nicht. Dann verfaßte auch Samuel die Rechte des Königs in ein Buch, und legte es in der Stiftshütte nieder. Der größte Theil des Volks war fröhlich und rief dem König seine Glückwünsche zu; es gab aber auch Einige, die das Maul rümpften und sagten: was wird denn der uns helfen? Diese brachten ihm auch keine Geschenke, wie die andern. Nun ließ Samuel das Volk nach Haus gehen und Saul ging auch wieder nach Gibea und wartete seines Ackerbaues und seiner Viehzucht, wie bisher.

Dies alles, nämlich die Stiftung des israelitischen Königreichs, in der Person Sauls, des Sohns Kis, geschahe im Jahr der Welt 3115, also 416 Jahr nach dem Auszug der Kinder Israels aus Egypten und 376 Jahr nach der Einnahme des Landes Canaans, also 1066 Jahr vor Christi Geburt.

Israel hatte also nun einen König, der aber zu Gibea saß und nichts zu regieren hatte: denn Samuel hatte das Zutrauen des ganzen Volks, der richtete und schlichtete alles. Nun trug sich aber etwas zu, wodurch Saul auf einmal in seine Würde und in große Hochachtung bei dem ganzen Volk gesetzt wurde:

Das Land Gilead lag jenseits dem Jordan und hatte gegen Morgen das Land der Ammoniter zur Grenze. Nicht gar weit von dieser Grenze, im Lande Gilead, lag die Stadt Jabes, welche auch von Israeliten, so wie ganz Gilead, bewohnt wurde. Nun fiel es dem Ammoniter-König Nahas ein, die Stadt Jabes zu belagern; die Bürger fanden sich

seiner Macht nicht gewachsen, sie schickten also eine Gesandtschaft hinaus an den König und baten um Frieden, mit dem Anerbieten, daß sie seine Unterthanen seyn wollten; der Tyrann ließ ihnen aber wieder sagen: Ja, er wolle ihnen den Frieden geben, aber mit dem Beding, daß er jedem Einwohner das rechte Auge ausstechen lassen wolle; hierauf baten die Jabesiter noch um sieben Tage Aufschub, wenn sie in der Zeit keine Hülfe bekämen, so wollten sie sich ergeben. Dies wurde ihnen zugestanden. Sie schickten also Boten ins ganze Land Israel und baten in dieser schrecklichen Noth um Hülfe. Diese Boten kamen nun auch nach Gibea, wo Saul wohnte, dieser war aber bei den Viehheerden auf dem Felde; als nun die Boten erzählten, in was für einer Noth sie wären, so gerieth die ganze Stadt in Unruhe, alles weinte, jammerte und wehklagte; indessen kamen die Heerden vom Feld nach Haus und Saul hinter ihnen her. Als er näher kam, so hörte er die Unruhe und das Wehklagen, er fragte also, was ist geschehen, daß die Leute so jammern? Nun kamen die Gesandten von Jabes und erzählten, wie es ihnen ginge. Jetzt fühlte Saul, daß er König war, Muth und Kraft durchdrang ihn und er brannte vor Zorn. Augenblicklich nahm er ein paar Ochsen, schnitt sie in viele Stücke, schickte sie durchs ganze Land und ließ dabei sagen: wer mit Saul und Samuel nicht auszieht, mit dessen Rindvieh soll man so verfahren, wie mit diesen Ochsen. Diese sonderbare, aber kräftige Botschaft wirkte, die ganze streitbare Mannschaft Israels versammelte sich, so daß dreimalhundert und dreißigtausend Mann beisammen waren; diese dreißigtausend hatte allein der Stamm Juda geschickt. Diese furchtbare Armee musterte Saul zu Baseck nicht weit vom Jordan, und schickte nun die Gesandten mit den Worten zurück: geht und sagt den Bürgern zu Jabes in Gilead: morgen, wenn die Sonne beginnt heiß zu scheinen, sollt ihr Hülfe bekommen. Die Boten eilten schnell fort und brachten diese frohe Nachricht in ihre Stadt. Hierauf schickten die Bürger hinaus zu den Ammonitern und ließen ihnen sagen: morgen wollen wir hinaus kommen, so könnt ihr dann mit uns anfangen, was

ihr wollt. Diese Nachricht war sehr listig ausgedacht; denn daraus mußten die Ammoniter schließen, daß die Bürger von Jsrael keine Hülfe zu erwarten hätten, folglich waren sie sorglos und rüsteten sich nicht zum Krieg; vermuthlich wetzten sie bloß ihre Messer zum Augenausstechen.

Des folgenden Morgens früh ging der König Saul mit seiner Armee über den Jordan und ordnete das Volk in drei Korps; mit diesen überfiel er die Ammoniter, schlug und zerstreuete sie so gänzlich, daß auf der Flucht keine zwei Ammoniter beisammen waren. Dies setzte den König bei dem Volk in einen solchen Respekt, daß sie zu Samuel, der auch mitgezogen war, sagten: Wo sind nun die, die zu Mizpa sagten: was soll uns dieser helfen? Heraus mit ihnen, sie müssen sterben! Der König aber antwortete: an diesem Tag soll niemand sterben; denn Jehovah hat heut Jsrael Heil gegeben. Samuel freute sich auch, daß sich Saul so königlich gezeigt hatte; er lud also das Volk ein, mit ihm nach Gilgal zu gehen, denn dieser Ort war in der Nähe und zum Lagern sehr bequem; dort wollte man dem Saul förmlich das Königreich übertragen, und den zu Mizpa geschlossenen Bund erneuern. Gilgal hatte auch noch den Vorzug, daß daselbst ein Opferplatz war, deren im Land verschiedene waren, bis endlich unter dem König Salomo nur allein zu Jerusalem geopfert werden durfte. Saul, Samuel und das ganze Volk zogen also nach Gilgal, brachten ihrem Gott Lob- und Dankopfer, bestätigten dem Saul das Königreich und feierten ein Freudenfest.

Samuel, der nun alt zu werden begann, und schon früher gern sein richterliches Amt seinen Söhnen übergeben hätte, fand nun Gelegenheit, seinen Wunsch zu erfüllen: das Volk hatte jetzt einen König, der es regierte; Samuel blieb nun nur Prophet und Levit, in beiden Verhältnissen zusammen war er noch immer ein ansehnlicher Mann, der auch das Recht zu opfern hatte; er hielt eine merkwürdige Rede an das Volk, die man 1 Sam. 12. in der Bibel selbst lesen muß, in welcher er dem Volk seine Abweichungen, die an ihm bewiesene Wohlthaten Gottes, und daß sie ihn dennoch verworfen und

einen König begehrt hätten, scharf vorhielt; zugleich forderte er sie auf, zu sagen, ob sie ihn irgend einer Ungerechtigkeit beschuldigen könnten; dann ermahnte er sie zur Treue gegen Gott, und besiegelte dann die Wahrheit dessen, was er gesagt hatte, und die Niederlegung seines Regentenamts durch ein furchtbares Wunder: denn es war jetzt Waizenerndte, zu welcher Zeit es im Lande Canaan niemals regnete; auf Samuëls Gebet aber entstand ein so schreckliches Gewitter, daß jedem angst und bang wurde; sie baten also den Samuel im Gefühl ihrer Reue und Buße, er möchte den Herrn anrufen, daß Er die Gefahr von ihnen abwenden wolle. Dies geschahe denn auch, der Prophet tröstete sie, und ermahnte sie zur Treue gegen Gott und zur wahren Frömmigkeit. Hierauf ging nun jedermann nach Haus und der König nach seiner Residenzstadt Gibea.

Hier beging der König eine Unvorsichtigkeit, die sich kaum begreifen läßt: er wußte, wie mächtig die Philister waren und wie sehr sie die Israeliten drückten; anstatt daß er nun mit seiner ganzen Heereskraft sich gegen diese Erzfeinde hätte rüsten und sie zu Paaren treiben sollen, ging er nach Haus und that nichts. Die Philister hingegen, die ohne Zweifel erfahren hatten, daß Israel einen König habe, der die Ammoniter auf lange Zeit außer Stand gesetzt habe, ihm und seinem Volk zu schaden, bedienten sich ihrer Gewalt, verstärkten sich und übten eine Politik aus, die den Israeliten äußerst schädlich war: denn sie duldeten keine Waffenschmiede mehr unter den Israeliten; daher kam es dann, daß fast niemand mehr Waffen hatte, als der König und sein Sohn Jonathan. Wenn jemand ein schneidendes Werkzeug nöthig hatte, so mußte er es von den Philistern kaufen, und zu dem allem saß ihr König still zu Gibea und that nichts. Es läßt sich leicht denken, daß das Volk jetzt tief fühlte, daß es durch seinen Wunsch, einen König zu haben, nichts gewonnen hatte; und daß auch viele dadurch wieder zur Erkenntniß gekommen seyn mögen. Indessen läßt sich aus dem Charakter des Königs alles erklären. Saul war kalt gegen Gott und Menschen; er war kein Abgötter, aber auch

kein frommer thätiger Israelit. Er hatte kein Vertrauen auf Gott, daher war er muthlos in Gefahren und stolz im Glück; dabei neidisch, sehr argwöhnisch und launigt.

Endlich, im zweiten Jahr der Regierung Sauls Anno 3117, kam es zwischen den Israeliten und Philistern wieder zu einer öffentlichen Fehde: der langwierige, immer härter werdende Druck machte das Volk verzagt; anstatt an eine Gegenwehr zu denken, flüchtete man ins Gebirge, in Felsenhöhlen und Klüfte. Viele gingen gar über den Jordan ins Land Gilead, um sicher zu seyn. Auch der König zog sich mit zweitausend Mann zurück nach Michmas, nicht weit vom Jordan, den Kronprinzen Jonathan aber ließ er mit tausend Mann in Gibea zurück. Dieser Jonathan war fromm und gottesfürchtig, ein junger Mann vom edelsten Charakter, Gott und Menschen liebend, dabei hatte er einen Heldenmuth, der seinem Vater ganz fehlte. Nun hatten die Philister nahe bei Gibea ein wohlbefestigtes Lager, aus welchem sie die umliegende Gegend ängstigten und quälten. Jonathan konnte das nicht länger dulden, er überfiel also mit seinen tausend Mann die Philister unversehens in ihrem Lager und siegte über sie: denn ob gleich die Israeliten keine Waffen mehr hatten, so gab es doch in ihren Haushaltungen allerhand Werkzeuge, mit denen man derb zuschlagen konnte. Als der König das hörte, so bekam er Muth und ließ die Kriegshörner (Posaunen) durch das Land blasen, und sagte dann ganz stolz: Das laßt die Hebräer (Israeliten) hören! Indessen, er kam seinem Sohn nicht zu Hülfe, sondern ging noch weiter zurück nach Gilgal, wo sich die Israeliten zu ihm versammelten. Dies hatte ihm auch Samuel aufgetragen und dabei gesagt, daß er in sieben Tagen auch dahin kommen wollte.

Die stolzen Philister konnten den Schimpf nicht ertragen, daß sie eine Hand voll Volk ohne Waffen aus ihrem Lager gejagt hatte; sie versammelten also ihre ganze Macht, die aus dreißigtausend Streitwagen, sechstausend Reitern und einer unzählbaren Menge Kriegsvolk bestund, und zogen aus, um Israel und ihrem König den Garaus zu machen; sie rückten vor bis Michmas, welches nicht weit von Gilgal entfernt

ist. Dies erschreckte die Israeliten, die bei Saul waren, dergestalt, daß sie sich verliefen, und zum Theil über den Jordan flüchteten. Etwa sechshundert Mann blieben bei Saul und Jonathan. Alle harrten nun mit Sehnsucht auf Samuel; denn sie glaubten, dieser große Wundermann könne allein helfen, anstatt daß sie sich mit Demuth geradezu an ihren Jehovah hätten wenden sollen. Saul aber ging gar in seiner Angst so weit, daß er ein Verbrechen beging, auf welches Gott die Todesstrafe, oder die Ausrottung aus dem Volk Israel gesetzt hatte: denn als der siebente Tag anbrach und Samuel noch nicht kam, so wagte er es und opferte selbst. — Denn er stand, wie so viele Israeliten, in dem thörichten Wahn, Gott erhöre kein Gebet, wenn nicht dabei geopfert würde. Er war also leichtsinnig genug, das strenge Gebot des Herrn, das Niemand als die Priester, oder im Nothfall ein frommer Levit opfern dürfe, zu übertreten. — Vielleicht dachte er, er seye ja König, ihm würde es der Herr nicht übel nehmen. Jetzt kam Samuel und erfuhr nun das Verbrechen des Königs; Saul wollte sich entschuldigen, allein der Prophet kündigte ihm an, daß er dadurch die Erbfolge seines Königreichs verscherzt habe; der Herr habe einen andern, einen Mann nach seinem Herzen erwählt, der nach ihm König seyn würde. Anstatt nun länger da zu bleiben und dem König mit Rath und That beizustehen, reiste er wieder ab und ging nach Gibea, vielleicht waren die Philister in seiner Vaterstadt.

Saul war also nun von Gott und Menschen verlassen; indessen streiften die Philister in dreien Haufen umher, raubten, plünderten und verwüsteten alles. Auch rückten sie mit ihrem Lager wieder zurück bei Michmas vorüber gegen Gibea zu, wohin sich auch Saul mit denen bei sich habenden sechshundert Mann begeben hatte. Jetzt wollte nun Gott dem König und dem Volk zeigen, daß es nicht auf Opfer und Ceremonien, auch nicht auf Roß und Wagen und eine große Armee, sondern allein auf ein festes und kindliches Vertrauen auf Ihn ankomme, wenn man den Sieg davon tragen wolle.

Dieses kindliche Vertrauen hatte Prinz Jonathan: ver-

muthlich hatte er in der dringenden Noth recht ernstlich gebetet, und darauf in seinem Herzen die Versicherung des Siegs erhalten. Er sagte also zu seinem Waffenträger (Adjutanten): Komm, laß uns hinüber in der Philister Lager gehen! Anstatt Bedenklichkeit zu äußern, ging der junge Mann mit; von diesem Wagstück wußte aber weder Saul noch das Volk etwas. Als sie nun bei zween hohe spitzige Felsen kamen, hinter denen der Philister Lager war, so sagte Jonathan zum Waffenträger: Komm, laß uns hinüber zum Lager dieser Unbeschnittenen gehen, vielleicht wird der Herr etwas durch uns ausrichten, denn Ihm ist es nicht schwer, durch viel oder wenig zu helfen. Welch ein Glaube! — und welch ein Vertrauen auf Gott! — Jonathan muß einer der edelsten und vortrefflichsten Männer gewesen seyn. Der Waffenträger, auch ein sehr frommer Mann, machte wiederum keine Vorstellungen dagegen, sondern sagte: thue alles, was in deinem Herzen ist, gehe hin, siehe, ich gehe mit, mache was du willst. Nun wohlan! fuhr Jonathan fort: wenn wir hinüber kommen, so daß sie uns sehen und sie sagen dann: bleibt zurück, bis wir zu euch kommen, so wollen wir uns wieder zurück ziehen, sagen sie aber: kommt zu uns herauf! so wollen wir hingehen, dann hat sie der Herr in unsre Hände gegeben. Als die Beiden nun den Philistern ins Gesicht kamen, so sagten diese: seht, die Hebräer sind aus ihren Löchern gegangen, wohin sie sich verkrochen hatten; dann riefen sie: kommt herauf, wir wollen euch etwas anders sagen! Nun kletterten Jonathan und sein Waffenträger den Felsen hinan; und als sie oben waren, so kam ein solcher Schrecken von Gott über die Philister, daß sie vor Jonathan niederfielen, so wie er immer vorwärts ging, und sein Waffenträger hieb und stach rechts und links hinter drein, so daß im ersten Augenblick zwanzig Philister todt zur Erden gestreckt lagen. Indessen verbreitete sich der Schrecken durch das ganze Lager der Philister und durch die streifenden Rotten. Es gab ein Getümmel, daß die Erde bebte, und alle liefen verworren durcheinander und flüchteten. Jonathan und sein Waffenträger aber gingen immer vorwärts und schlugen die Philister,

so daß das Flüchten und das Getümmel immermehr zunahm. Nun bemerkten die Schildwachen, welche der König in der Nähe um Gibea ausgestellt hatte, daß die Philister in Unordnung waren und flohen, sie berichteten dies dem König; dieser ließ gleich untersuchen, wer von ihnen weggegangen war; da fand sich, daß es Jonathan und sein Waffenträger waren.

Jetzt däuchte es dem König Zeit zu seyn, die Philister zu verfolgen, und dazu glaubte er die Bundeslade nöthig zu haben, er hatte sie auch schon wirklich von Kiriath Jearim abholen lassen, und der Hohepriester Ahia, des Eli Enkelsohn, war auch bei ihm. Indem er aber mit dem Hohenpriester sprach, so wurde das Getümmel und das Flüchten der Philister immer stärker, sie geriethen sogar unter sich ins Handgemenge, weil sich der Eine vielleicht wehren und der Andere fliehen wollte. Kurz, die Unruhe, der Schrecken und die Verwirrung waren erschrecklich. Saul urtheilte also, die Bundeslade sey nicht mehr nöthig, und schickte sie mit dem Hohenpriester wieder nach Kiriath Jearim an ihren Ort. Bei seiner kalten Gefühllosigkeit wollte er doch immer das Ansehen eines frommen religiösen Mannes haben: denn er mußte ja wissen, wie wenig die Bundeslade ohne Gott in Krieg helfen könne, denn sie war ja schon einmal in der Philister Hände gewesen.

Nun befahl der König, die Philister zu verfolgen; er zog mit seinen sechshundert Mann aus, und alles Volk, das sich in den benachbarten Gebirgen verkrochen hatte, schlug sich zu Saul, auch die Israeliten, die zu den Philistern übergegangen waren, traten wieder auf die Seite ihrer Landsleute, und jagten ihre Feinde über Berg und Thal weg. Der König, welcher am mehrsten Muth hatte, wenn der Feind auf der Flucht war, wollte nun seinen Muth recht kühlen, daher that er den vermessenen und abscheulichen Schwur, daß derjenige, der an dem Tage, solang bis er sich an seinen Feinden gerochen habe, das Geringste genießen würde, des Todes sterben sollte. Diesen Schwur hörte alles Volk, und ungeachtet sie müde und schmachtend waren, so genoß doch Nie-

mand etwas. Nur Jonathan wußte von diesem Schwur nichts; als sie daher durch einen Wald zogen, in welchem viele wilde Bienen waren, so daß der Honig hin und wieder auf der Erden floß, so tunkte Jonathan seinen Stab in den Honig und genoß ihn. Dies wagte aber sonst Niemand, denn jeder fürchtete sich vor dem Eid des Königs. Einer aber trat zu Jonathan und sagte ihm, was sein Vater geschworen hatte; Jonathan antwortete: da irrt mein Vater: denn seht, wie meine Augen nach dem Genuß des Honigs so munter geworden sind. — Hätte er dem Volk erlaubt, sich von dem zu erquicken, was es bei den Feinden fand, so wäre der Sieg viel vollständiger geworden, denn das Volk ist sehr ermattet, weil es nichts hat genießen dürfen. Indessen hat denn doch diese Schlacht die Philister nach dem Bericht des Josephus sechszigtausend Mann gekostet, die an dem Tag geblieben sind.

Am Abend aber, als das Verfolgen der Fliehenden aufhörte, fielen die ermatteten Krieger über das erbeutete Vieh her, schlachteten es und aßen es so blutig roh; dies war aber ausdrücklich im Gesetz Mosis verboten; daher lief Einer und zeigte es dem Könige an; dieser befahl auf der Stelle, daß jeder sein Vieh zu ihm bringen, es in seiner Gegenwart schlachten, ordentlich zubereiten und genießen sollte, damit sie sich nicht versündigten. Dies geschahe nun auch. Saul wollte aber auch seiner Pflicht ein Genüge thun, er ließ einen Altar aufrichten, auf welchem der Hohepriester, der nun wieder zugegen war, dem Herrn Lob- und Dankopfer für den Sieg bringen sollte. Auch dieses wurde ins Werk gerichtet. Nach diesem Opfer wollte nun Saul die Philister ferner verfolgen, denn es war noch Nacht und sie noch im Schrecken der Flucht; allein der Hohepriester that ihm Einrede, und wünschte erst durch das Licht und Recht des Amtsschildlein den Herrn zu fragen, ob es auch sein Wille sey? er bekam aber keine Antwort; dies hielten die Israeliten für einen Beweis, daß etwas versehen worden; und Saul fiel alsofort auf den Gedanken, es müsse Jemand gegen sein Gelübde gehandelt und während der Verfolgung des Feindes etwas ge-

nossen haben. Er beschloß also, durch das Loos ausfindig zu machen, wer der Schuldige sey? Dies wurde ins Werk gerichtet, und zwar so, daß sich die Armee auf eine Seite stellen mußte, Saul und Jonathan aber auf die andere Seite; nun wurde geloost und Jonathan getroffen. Der König fragte ihn, was er gethan habe; Jonathan erzählte es seinem Vater, welcher ihm hierauf ganz kalt das Todesurtheil mit den Worten sprach: Gott strafe mich! du mußt des Todes sterben. Jetzt regte sich die Armee und protestirte feierlich: Jonathan sollte sterben, — durch den uns Gott den Sieg über die Philister verliehen hat? — Das geschieht gewiß nicht; so wahr der Herr lebt! ihm soll kein Haar gekränkt werden. Hiemit mußte nun Saul sich beruhigen, so gern er auch seinen Sohn aus der Welt geschafft hätte; denn daß das sein Wunsch war, das schimmert aus der ganzen Begebenheit hervor. Saul that das Gelübde, als er wohl wußte, daß sein Sohn nicht bei ihm und seinem Volk, sondern mit seinem Adjutanten hinter den Philistern war; es war ihm auch bekannt, und er mußte überzeugt seyn, daß Jonathan von dem Schwur seines Vaters vielleicht gar nichts wußte, und endlich macht ihn das verdächtig, daß er sich mit seinem Sohn auf eine Seite absonderte und die Armee auf die andere Seite stellte: denn hieraus sieht man, daß er seinen Sohn im Verdacht hatte, sich selbst wußte er sicher; hätte er den Verdacht nicht gehabt, so hätte er überhaupt über die ganze Armee loosen lassen, so wie ehemals Josua, als Achan den Diebstahl begangen hatte.

Hier kann man wohl fragen, woher dem König Saul die unnatürliche Abneigung gegen seinen vortrefflichen Sohn, die er fernerhin in seinem ganzen Leben äußerte, gekommen sey? — ich antworte: sie kam aus seinem neidischen, gefühllosen Charakter; denn Jonathan war fromm, edel und tapfer; sein Vater fand also täglich Ursache, sich vor ihm zu schämen, und jetzt hatte er sogar ganz allein mit seinem Waffenträger die Philister geschlagen; dadurch stieg des Vaters Neid aufs Höchste. Nach diesem Vorgang stund der König von dem Vorsatz ab, die Philister zu verfolgen; diese gingen also ruhig

nach Haus; der König Saul aber blieb nicht ruhig, sondern er formirte eine furchtbare Armee, über welche er einem seiner Vettern, dem Abner, einem braven und rechtschaffenen heldenmüthigen Mann, das Oberkommando übertrug; dann bekriegte er alle umliegenden Nationen; die Moabiter, die Ammoniter, die Edomiter und die syrischen Könige zu Zoba; alle diese demüthigte er; mit den Philistern aber hatte ers lebenslänglich zu thun. Tapferkeit und Anstand kann man diesem König nicht absprechen; er wußte sich im Respekt zu erhalten; ausschweifend war er auch nicht, aber kalt, hart, tyrannisch und geizig, den Schein der Gottesfurcht suchte er zu behaupten, aber von Herzen fromm war er nicht. Seine Gemahlin hieß Ahinoam, mit dieser hatte er drei Söhne: Jonathan, Ißwi und Malchisua, und zwei Töchter: Merob und Michal.

Jetzt war nun das Volk der Amalekiter reif zum Gericht; wenn eine Nation alle Anstalten der göttlichen Vaterliebe, um sie zur Gottesfurcht und Tugend zu leiten, verschmäht und immer ausschweifender und lasterhafter wird, so tritt endlich die göttliche Gerechtigkeit ins Mittel und vertilgt sie, oder schwächt sie doch so, daß sie nicht mehr zu schaden vermag. Die Amalekiter, eine räuberische und feindselige Nation, waren die ersten, welche die wehrlosen Israeliten, als sie aus Egypten gezogen waren, überfielen. Dieser Ueberfall zeigt eine schreckliche Verwilderung und Gottesvergessenheit an; denn sie wußten, welche Wunder Gott dieses Volks wegen gethan hatte; sie wohnten ja in der Nähe, und doch waren sie frech genug, gegen Israel, folglich auch gegen Gott selbst zu kämpfen. Jetzt war nun ihr Maaß überfließend voll, darum redete der Herr mit dem Propheten Samuel und befahl ihm, dem König Saul zu sagen, daß er gegen die Amalekiter zu Feld ziehen und sie alle, Männer, Weiber, Kinder, all ihr Vieh, mit allem, was sie hätten, von der Erde vertilgen sollte. Diesen strengen Befehl mildert die Vorstellung, daß nur diejenigen, welche nicht flüchteten, sondern sich widersetzten, getödtet wurden. Samuel reiste zum König und trug ihm den Befehl des Herrn vor; der König

war willig, ihn auszuführen; er versammelte also ein Heer von zweihundert und zehntausend Mann und zog damit in der Amalekiter Land; ehe er aber die Feindseligkeiten begann, ließ er den kenitischen Volksstämmen sagen, sie möchten sich von den Amalekitern trennen, damit sie nicht mit ihnen umkämen, denn diese Nation wohnte unter ihnen und hatte sich gegen Israel freundschaftlich betragen. Die Keniter gehorchten diesem Befehl und zogen von den Amalekitern weg. Hierauf führte nun der König Saul den Auftrag des Herrn aus: Männer, Weiber und Kinder wurden mit dem Schwert erwürgt, den König nahm er gefangen, mit dem Vieh aber verfuhren sie nicht nach dem Befehl des Herrn, sondern sie nahmen das Schönste und Beste mit und nur das Schlechte und Magere tödteten sie. Auch den gefangenen König Agag hätte Saul hinrichten sollen; allein es geschah nicht.

Diese Geschichte gehört mit zu denjenigen, welche von unsern Bibelrichtern, die den Gott Jehovah des alten Bundes einen Tyrannen schelten, hoch aufgenommen wird. Sie sagen: ist es denn nicht höchst grausam, zu befehlen, unschuldige Kinder und Säuglinge, sogar auch das Vieh, alte und junge Menschen durch das Schwert von der Erde zu vertilgen? Ich frage dagegen: ist es weniger grausam, wenn das Erdbeben in Calabrien, in Messina und in andern Städten und Dörfern Alt und Jung, Mann und Weib, Kinder, Säuglinge, Menschen und Vieh unter dem Schutt begräbt, viele darunter den schrecklichsten Tod leiden müssen und andere verstümmelt werden? — Als im 17ten Jahrhundert der blühende Flecken Plürs in Graubündten durch einen Bergfall ganz zugedeckt wurde und alle darinnen befindlichen Einwohner des schrecklichsten Todes sturben; war das weniger grausam, als der Befehl des Herrn an Saul gegen die Amalekiter? — Man antworte mir nicht, das seyen Naturbegebenheiten, die unvermeidlich solche Wirkungen hervorbrächten. — Ei! wer ist denn Herr der Natur? Ich denke eben, der Jehovah des alten Bundes. Wer sind wir armen Erdenwürmer, daß wir uns unterstehen wollen, den allmächtigen, allwissenden und allweisen Weltherrscher, der immer das Heil seiner ge-

fallenen Menschheit sucht und aus mehreren unvermeidlichen, durch unsere verdorbene Natur verursachten Uebeln das Geringere wählt, vor unser armes, elendes, einseitiges und schwach-vernünftelndes Gericht zu ziehen? und wer kann und wird die Israeliten tadeln, wenn sie dem Befehl ihres Gottes gehorchten und die Ausführer seiner Gerichte waren? Sie machten ja die einzige Nation aus, die den wahren Gott kannte und der Er sich offenbarte.

Der Herr war aber sehr unzufrieden mit Saul, daß er den Amalekiter-König hatte leben lassen, und daß er und das Volk sich mit dem Vieh bereichert hatten, welches gegen seinen ausdrücklichen Befehl war. Der Herzenskündiger sah tief in die Quellen, woraus dieser abermalige Ungehorsam des Königs geflossen war. Er befahl also dem Samuel, ihm anzukündigen, daß seine Familie auf immer vom Thron Israels ausgeschlossen werden sollte, und daß Er einen andern Würdigern an seine Stelle bestimmt habe. Dieser Befehl ging dem Samuel sehr nahe, er rung die ganze Nacht im Gebet mit Gott und flehte für Saul um Gnade, aber es half nichts; er ging also des andern Morgens fort, um den König aufzusuchen, welcher aus der Amalekiter Land zurück längs den Berg Carmel nach Gilgal gezogen war; hier traf ihn also der Prophet an; Saul bewillkommte ihn freundlich mit den Worten: gesegnet seyst du dem Herrn! ich habe Jehovahs Befehl ausgerichtet. — Samuel antwortete ernsthaft und feierlich: was ist denn das für ein Blöcken der Schafe und der Rinder in meinen Ohren? Der König fühlte wohl, daß er sehr gefehlt hatte, daher suchte er sich damit zu entschuldigen, das Volk habe das beste Vieh zum Opfer des Herrn mitgenommen; allein diese Entschuldigung half nicht, denn Samuel sagte ihm: Gehorsam sey besser als Opfer und Aufmerken besser, als das Fett von den Widdern. Aller Entschuldigungen ungeachtet kündigte ihm der Prophet das ihm von Gott befohlene Urtheil an. Saul erkannte seinen Fehler, wenigstens stellte er sich so und ersuchte dann Samuel, mit ihm zu gehen und bei dem Opfer und Gebet gegenwärtig zu seyn. Samuel schlug

das rund aus ab und ging; aber der König ergriff ihn bei dem Zipfel seines Rocks, so daß er zerriß und sagte: geh doch mit um des Volks willen! Samuel ließ sich bewegen und ging mit. Vielleicht erfuhr er auch jetzt erst, daß der König Agag gefangen wäre und noch lebte; er befahl also, daß man ihn bringen sollte; man brachte ihn, Agag merkte wohl, was das bedeute, er kam also getrost und sagte: so muß man des Todes Bitterkeit vertreiben. Samuel aber redete ihn an und sprach: dein Schwert hat die Mütter ihrer Kinder beraubt, so soll auch deine Mutter ihrer Kinder beraubt werden. Dann nahm er ein Schwert und hieb ihn in Stücke.

Jetzt nahm Samuel Abschied vom König und ging nach Ramath in seine Heimath, und der König in seine Residenz nach Gibea. Beide sahen sich nie wieder. Samuel aber trauerte lange um Saul, bis ihm endlich der Herr erschien und ihm verwies, daß er um einen Mann traurig wäre, der sich doch durch seinen Ungehorsam des Königreichs verlustig gemacht habe. Dann befahl Er ihm, nach Bethlehem zu dem dortigen Bürger Isai zu gehen, unter dessen Söhnen einer zum Königreich Israel bestimmt sey. Samuel erschrak und wandte ein: wenn das Saul erfährt, so ist es um mich geschehen. Der Herr antwortete ihm: nimm ein Kalb mit und sage, du wolltest in Bethlehem opfern. Wenn du dann dahin kommst, so lade den Isai zur Opfermahlzeit, so will ich dir den zeigen, den du salben sollst. Samuel that, wie ihm befohlen war und reiste nach Bethlehem. Isai oder Jesse war der Enkelsohn des Boas und der Ruth; er war ein wohlhabender Mann, angesehen in dem Städtchen Bethlehem und hatte sieben Söhne. Samuels Ankunft in Bethlehem machte Aufsehen. Die Rathsherren fürchteten, es möchte etwas Schlimmes bedeuten, daher fragten sie ihn, es ist doch Friede? Er antwortete: ja! ich komme nur, um hier zu opfern und Euch zur Opfermahlzeit einzuladen. Besonders wendete er sich an den Isai und seine Söhne und ließ sie allein zu sich kommen. Samuel sah einen nach dem andern an, aber der Herr zeigte ihm in seinem Innern, daß Er von

allen diesen keinen erwählt habe. Daher fragte Samuel den Isai: ob das denn alle seine Söhne seyen? Nein! versetzte der Vater, der jüngste ist noch draußen und hütet die Schafe. Der Prophet fuhr fort, laß ihn geschwind holen, denn wir werden uns nicht zum Essen niedersetzen, bis er auch da ist. Dies geschah denn auch; bald trat ein sehr schöner, bräunlicher Jüngling mit prächtigen Augen herein; alsofort nahm Samuel sein Oelhorn, goß es auf sein Haupt mitten unter seinen Brüdern, und nach der Mahlzeit ging Samuel wieder nach Ramath. Dies geschah im Jahr 3125 nach Erschaffung der Welt.

Dieser schöne Jüngling ist nun der berühmte König David, dessen Familie in unserm Erlöser Jesu Christo den Thron aller Welten, an der Seite des Vaters der Ewigkeit, eingenommen hat und herrschen wird, bis alle seine Feinde zu seinen Füßen liegen.

David war 20 Jahr alt, als er gesalbt wurde; wir finden nicht, daß Samuel ihm oder seinem Vater einen Wink gegeben habe, was aus ihm werden sollte, aber sie konnten auch leicht denken, daß eine solche wichtige Handlung von einem solchen wichtigen Mann auch etwas sehr Wichtiges zu bedeuten habe. David empfand das tief, und von dem an schwung sich sein Geist zu Gott empor; er war vorher schon fromm und gottesfürchtig, aber jetzt widmete er sich ganz dem Herrn und übergab sich Ihm ganz zu seinem Dienst; er widmete sich dem großen Zweck seiner Salbung, ob er gleich nur vermuthen konnte, daß er zum Königreich bestimmt war. Sein Charakter war edelmüthige Tapferkeit, denn er überwand als Jüngling und Schafhirte einen Löwen und einen Bären, dem er ein Schaf aus dem Rachen rettete. Als religiöser Dichter zeichnet er sich immer unter allen, die je gelebt haben, aus, und daß er auf dem Chinor vortrefflich müsse gespielt haben, das wird sich im Verfolg zeigen. Er war also ein vorzüglicher Mensch, in Ansehung des Kopfs und des Herzens. Was der Chinor für ein Instrument gewesen sey, das können wir nicht genau bestimmen, so viel kann man mit Zuverläßigkeit sagen, daß der Chinor ein In-

strument ist, das mit Darmsaiten bezogen und mit den Fingern gespielt wurde, in dessen Getöne dann David seine schöne Lieder sang. Wir wollen statt Chinor den Namen der Harfe beibehalten, weil sie wohl dem David'schen Saitenspiel am nächsten kommt.

So wie Davids Geist vermittelst der Salbung empor geflügelt, Kraft von oben empfing, so wich dieser Geist der Gnade, der Kraft und des Muths von dem König Saul; er wußte zwar von Davids Salbung nichts, aber das Urtheil, welches ihm Samuel angekündigt hatte, machte ihm oft traurige Stunden, in welchen er mit einer Art von Wuth befallen wurde, die den Umstehenden gefährlich war; daher fielen seine Bedienten auf den Gedanken, ob nicht seine Schwermuth durch Gesang und Musik erleichtert werden könnte? Diesen Vorschlag genehmigte der König und gab Befehl, daß man jemand suchen sollte, der zum Gesang und Saitenspiel die gehörige Fähigkeiten hätte. Einer von den Bedienten erinnerte sich hierauf des Davids und sagte zum König: ich hab in Bethlehem einen Sohn des Isai gesehen, der die Harfe sehr gut spielt, dabei ist er auch ein tapferer, schöner, junger Mann, streitbar, verständig, fromm und steht bei Gott in Gnaden. Dies gefiel dem König; er schickte alsofort Boten nach Bethlehem und ließ dem Isai sagen, er möchte seinen Sohn, den Schäfer, zu ihm schicken. — Isai gehorchte, er gab dem David einen Esel mit, der mit Brod und einem Fäßchen Wein beladen war, und dann noch ein Ziegenböcklein; dies war in jenen einfachen alten Zeiten schon ein Geschenk für einen König. David wurde von Saul sehr gnädig aufgenommen, und seine Musik war so erquickend für den König, daß er bald bei ihm in den höchsten Gnaden stand; der König ersuchte daher seinen Vater, ihm seinen Sohn zu überlassen; dies geschahe und David wurde Sauls Waffenträger.

Die siebenzig Dollmetscher, welche das alte Testament in die griechische Sprache übersetzt haben, nennen des Davids Instrument, worauf er spielte, Kinyra, man sieht, daß dies Wort mit dem hebräischen Chinor Aehnlichkeit hat. Im

Griechischen bedeutet aber das Wort ein Instrument, welches zärtliche, klagende, traurige oder girrende Töne gibt, und diese allein konnten die bittere Laune Sauls am besten schmelzen machen und ihn besänftigen. Ich glaube, daß David auch tröstende und beruhigende Lieder dazu gesungen hat, die er selbst dichtete, vielleicht auch die Melodie dazu machte. Die vortrefflichen Psalmen, die wir in der Bibel haben, hat er wohl später verfertigt; aber er hat gewiß sein herrliches Dichtertalent schon früh, bei den Schafen, in der dort so prächtigen Natur ausgebildet und manches schöne Lied gemacht, das er nun dem König in das Harfen-Gesumse vorsunge. Nach und nach wurde Saul wieder munter, der Trauergeist verließ ihn auf eine Zeitlang, auch wurde er wieder von Seiten der Philister mit Krieg bedroht, wodurch er viel zu thun bekam und also seiner Melancholie nicht nachhängen konnte; bei diesen Umständen wurde David an Sauls Hof überflüßig, er ging also wieder heim zu seinen Schafen.

Die Philister waren bisher immer die gefährlichsten Feinde der Israeliten, denn sie waren mächtig und wohnten an der Gränze. Da sie nun jetzt einen außerordentlichen Mann unter sich hatten, der noch vom Enak herstammte und über zwölf Schuh lang und dabei sehr stark war, so glaubten sie, dem wäre niemand gewachsen; denn mit Schwert, Bogen und Pfeil und mit Lanzen war nichts an ihm auszurichten, weil er von Haupt bis zu Fuß in einen kupfernen Panzer eingehüllt war, und andere Waffen hatte man damals noch nicht. Dieser furchtbare Ritter hieß Goliath. Freilich konnte ein solcher Kämpfer ein schreckliches Spektakel in einer Armee anrichten, und dies bewog eben die Philister, wieder einen Krieg mit dem König Saul anzuknüpfen; sie zogen also aus und lagerten sich auf einer Anhöhe im Stamm Juda; Saul und seine Armee aber lagerten sich gegenüber auf einer Anhöhe, so daß nur ein enges Thal beide Armeen trennte. Nun kam der Riese Goliath täglich hervor und trotzte den Israeliten, wenn einer unter euch ist, rief er, der es mit mir wagen will, so trete er hervor; gewinnt er, so

wollen wir euch unterthänig seyn, wenn ich aber gewinne, so müßt ihr uns dienen. Dabei höhnte und schimpfte er, dies trieb er täglich, vierzig Tage lang; während der Zeit gab es dann oft Scharmützel zwischen beiden Armeen, wobei aber nichts heraus kam.

Zu diesem Krieg hatte auch der alte Isai seine drei ältesten Söhne, Eliab, Abinadab und Samma geschickt; da nun die Armee nicht weit von Bethlehem entfernt war und es so lang dauerte, bis es zur entscheidenden Schlacht kam, so fürchtete Isai, es möchte seinen Söhnen an Proviant fehlen, daher schickte er seinen David mit Nahrungsmitteln zur Armee; für seine Brüder vorzüglich und auch etwas für ihren Hauptmann. David ging als Schäfer gekleidet, mit einem Stab in der Hand und seine Hirtentasche an der Schulter, in welcher unter anderm auch eine Schleuder verwahrt war; so kam er zur Armee, und zwar gerade in dem Augenblick, als beide Armeen sich gegen einander rüsteten und der Riese hervortrat, Hohn sprach und seine Ausforderung wiederholte. David sprach eben mit seinen Brüdern, als dies geschah, er sahe auch, wie alles davon lief, wenn der schreckliche Mann hervor trat. Dies ging dem jungen heldenmüthigen David durch die Seele; er trat vorwärts zu einigen Männern und fragte: Was wird der bekommen, der diesen Philister schlägt und den Schimpf von Israel wendet? — denn wer ist dieser Philister, dieser Unbeschnittene, daß er die Armee des lebendigen Gottes höhnt? Die Männer antworteten ihm: der König will ihn reich machen, ihm seine Tochter geben und seines Vaters Familie frei machen. Eliab, Davids ältester Bruder, hörte dies Gespräch, ärgerte sich darüber und machte ihm die bittersten Vorwürfe, als einem Naseweisen, der nur hergekommen sey, um seine Neugierde zu befriedigen. David antwortete ihm: was hab ich denn gethan? — Ist es mir nicht befohlen? — Dann ging er weiter und fragte mehrere, die ihm dieselbe Antwort gaben. Bald kam dies Gespräch vor den König, dieser ließ den David zu sich kommen, welcher ihm sogleich erklärte, daß ja niemand um des Riesen willen bang seyn

sollte, denn er wolle hingehen und mit dem Philister kämpfen. Der König antwortete ihm: du kannst mit dem Philister nicht streiten, denn du bist ein junger Mensch und der Riese ein geübter Krieger von Jugend auf. David erwiederte: Ich hütete die Schafe, da kam einsmal ein Löwe und auch ein Bär, dieser trug mir ein Schaf weg in seinem Rachen, ich lief hin, schlug ihn, errettete das Schaf und ergriff ihn bei seinem Bart und tödtete beide. So wie nun dein Knecht den Löwen und den Bären erlegt hat, so soll auch dieser unbeschnittene Philister erlegt werden, denn er hat die Armee des lebendigen Gottes verhöhnt, der Herr, der mich vom Löwen und Bären erettet hat, wird mich auch von diesem Philister erretten.

Diese Aeußerung Davids bewog den König nachzugeben, daher sprach er zu David: gehe hin, der Herr sey mit dir! — Hierauf lieh er ihm seinen Harnisch, damit er sich bewaffnen könnte; allein David war dessen nicht gewohnt, er konnte in der Rüstung nicht gehen, daher legte er sie wieder ab, nahm seinen Stab, seine Hirtentasche und Schleuder und ging dem Riesen entgegen; unten am Bach suchte er einige glatte, scharfe Steine, that sie in die Hirtentasche und setzte dann seinen Weg fort. Der Riese sah ihn kommen und ging ihm entgegen; dieser junge schöne Gegner kam ihm in diesem Anzug ganz verächtlich vor, daher sagte er zu ihm: bin ich denn ein Hund, daß du mit Stecken zu mir kommst. — Dann fluchte er und fuhr fort: komm her, ich will dein Fleisch den Vögeln unter dem Himmel und den wilden Thieren zu fressen geben. David antwortete: Du kommst zu mir mit Schwert, Spieß und Schild, ich aber komme zu dir im Namen des Herrn der Heerschaaren, des Gottes der israelitischen Armee, den du gehöhnt hast: dich wird heute der Herr meinen Händen überliefern, daß ich dich schlage, deinen Kopf abhaue und den Leichnam des Heers der Philister heute den Vögeln unter dem Himmel und den wilden Thieren auf Erden gebe, damit alle Welt erfahre, daß Israel einen Gott hat; und daß diese beiden Armeen inne werden, daß der Herr weder Schwert noch Spieß zur Hülfe nöthig hat, denn Sein

ist der Streit und Er wird euch in unsere Hände geben. Jetzt kam der Riese; David nahm flugs einen Stein aus seiner Hirtentasche, legte ihn auf seine Schleuder und warf ihn mit einer solchen Stärke, daß er dem Goliath die Stirn spaltete und ins Gehirn eindrang; der Riese fiel, und weil David kein Schwert hatte, so lief er hinzu, zog dem Riesen das Schwert aus der Scheide und hieb ihm damit den Kopf ab.

Diese wunderbare Geschichte gibt uns zu einer Betrachtung Anlaß, die wir nicht aus der Acht lassen dürfen: wenn der junge David keinen andern Antrieb zu diesem Kampf mit Goliath gehabt hätte, als seinen eigenen Muth und das Bewußtseyn, einen Löwen und Bären überwunden zu haben, so hätte er die verwegenste und tollkühnste That unternommen, die nur erdacht werden konnte: denn jene Thiere waren überall blos, man konnte ihnen allenthalben beikommen; der Riese aber war von Haupt bis zu Fuß mit einem kupfernen Harnisch überkleidet, auf dem jeder Schleuderstein abprellte; nur das Gesicht war blos, und auch da hätte ihn zwar ein Schleuderwurf schwer verwundet, aber ihn doch nicht verhindert, erst den David in Stücken zu zerhauen, ehe er seine Wunde verbunden hätte; es war also kein anderer Rath übrig, als genau in der Mitte die Stirn zu treffen, und zwar mit einer solcher Stärke, daß der Stein hindurch und ins Gehirn drang. Welch ein Wagstück? Das Steinschleudern war bei den jungen Israeliten eine gewöhnliche Uebung: denn wir finden im Buch der Richter Cap. 20. v. 16 eine Gesellschaft Benjamiten von siebenhundert Mann, welche links waren und mit der Schleuder ein Haar treffen konnten, ohne zu fehlen. Daß sich auch David bei seinen Schaafen in dieser Uebung vervollkommet hatte, ist gewiß, aber das war bei weitem noch nicht genug, um den Kampf mit Goliath zu wagen, denn dieser durfte nur den Schild aufheben und den Stein auffangen, so war David fertig und zusammen gehauen, ehe er den zweiten Stein schleudern konnte. Der Riese verachtete seinen Gegner zu sehr, als daß er nur daran gedacht hätte, den Stein abzuwehren; auch dachte er nicht, daß er gerad seine Stirn treffen würde, er

achtete den Stein nicht anders als einen Fliegenstich, und wollte nur dem Hirtenknaben eins versetzen, woran er genug hatte.

Die Besonnenheit, mit der David hier verfuhr, und seine Reden vor Saul und vor dem Riesen, müssen jeden unbefangenen Leser überzeugen, daß Gott mit im Spiel war: daß David seit seiner Salbung, in Demuth und Gottesfurcht, mit hohen Gedanken schwanger ging, und daß sich seine Seele auf seine hohe Bestimmung vorbereitete, das ist leicht zu denken. Da ihn nun die Vorsehung gerade in dem Zeitpunkt zur Armee führte, wo das Maaß des hohnsprechenden Philisters voll war, und er nun selbst das Höhnen und Herausfordern hörte, so fühlte er in seinem Innern die Aufforderung zum Kampf, und zugleich die Versicherung des Siegs; hiemit vereinigte sich denn die Vorstellung, daß er sich dadurch das ganze Volk Israel verbindlich machen, des Königs Eidam werden, und so den Weg zu seiner hohen Bestimmung bahnen würde. Dies Alles zusammen genommen, verwandelt das verwegenste Wagstück in die edelste Heldenthat, die ihres gleichen nicht hat. Man kann leicht denken, welch ein Staunen, Frohlocken und Jubeln im israelitischen Lager entstand, als der Hirte David mit Goliaths Kopf und Waffen wieder kam, und wie man ihn wird empfangen haben. Die Philister aber erschracken dergestalt, daß sie alle davon flohen und Alles im Stich ließen; die Israeliten benutzten diese Flucht, und schlugen sie gänzlich, so daß der Weg in der Philister Land mit Todten bedeckt war.

König Saul hatte bei dieser Geschichte den David nicht wieder erkannt, ob er gleich einige Zeit die Harfe vor ihm gespielt hatte; darüber braucht man sich aber nicht zu verwundern, denn ein König, der so viele Menschen sieht und mit so vielen Geschäften gedrängt ist, kann wohl so etwas vergessen. Auch der Feldherr Abner, Sauls Vetter, kannte ihn nicht, der König fragte also David selbst, und erfuhr also, wer er war, vermuthlich hatte er sich auch nun wieder seiner erinnert; von dieser Zeit an nahm ihn der König zu sich, und machte ihn zum Obersten über sein Kriegsvolk. Er

betrug sich auf diesem Posten so tapfer, klug und weise, daß er von Jedermann geliebt und hochgeschätzt wurde; besonders war dies der Fall bei dem Kronprinzen Jonathan, dieser gewann den David so lieb, daß seine Freundschaft zum Sprichwort geworden ist, das bis ans Ende der Welt bleiben wird. Zum Beweis seiner Liebe schenkte er dem David seinen Rock, seinen Mantel, seinen Gürtel und seine Waffen. Jonathans uneigennützige Freundschaft beweist den edelsten Charakter von der Welt, Thron und Zepter galten ihm nichts gegen diese Freundschaft. Mit seinem Vater aber verhielt es sich ganz anders: denn so viel er auch dem David zu verdanken hatte, so war doch sein kaltes und hartes Herz innerlich vom Neid angesteckt, der aber noch durch einen Umstand in volle Gluth gerieth: es wurde nämlich wegen dem Sieg über Goliath und die Philister ein Fest gefeiert, zu welchem von allen Seiten her das Volk herbeiströmte. Die Weiber und Jungfrauen begannen nach altem Gebrauch einen Reihentanz mit Gesang, in welchem sie sich der höchstunvorsichtigen Worte bedienten: Saul schlug tausend, David zehntausend! — Hierüber wurde der König so aufgebracht, daß er sagte: sie geben David zehntausend und mir tausend, das Königreich wird noch sein werden. Von diesem Zeitpunkt an wurde er Davids Todfeind, und doch durfte er seine Gewalt nicht gegen ihn brauchen, weil das Volk den David liebte, und jede Gewaltthat gegen ihn dem König würde übel bekommen seyn. Er hielt also seinen Groll zurück, und sein innerer Gram zog wieder die ehmalige rasende Melancholie nach sich. Dies Alles benutzte nun der Herr durch seine erhabene Vorsehung, um seinen Knecht David zu dem Mann zu bilden, der er werden sollte; dazu wurden aber schwere Prüfungen erfordert, deren Erzählung und Beherzigung äußerst lehrreich und intressant sind.

Einsmals saß Saul in seinem Zimmer und war sehr schwermüthig, so daß er phantasirte und sich selbst lauter Unglück weissagte. David kam mit seiner Harfe, setzte sich gegenüber und spielte; es war aber jetzt nicht mehr wie ehmals, denn er war jetzt der Gegenstand des bittersten Hasses

des Königs. Nun pflegte Saul gewöhnlich einen Wurfspieß in der Hand zu haben; diesen warf er wüthend auf David, um ihn damit an die Wand zu spießen. David aber wich ihm aus und ging fort. Da nun der König immer mehr gewahr wurde, daß David fromm und edel handelte und der Herr überall mit ihm war, so zog er gelindere Saiten auf, und stellete sich gnädig gegen ihn, aber im Herzen kochte er Gift und Galle; im Grund aber fürchtete er sich vor David, weil er sehr fromm war und weil ihn das ganze Volk schätzte und liebte. Um ihn aber nicht mehr vor Augen zu haben, so machte er ihn zum Obersten über tausend Mann, und entfernte ihn aus seinem Pallast. Nun hatte aber der König eine seiner Töchter demjenigen versprochen, der den Goliath überwinden würde. Dies sein Wort mußte er halten, und also den David zu seinem Schwiegersohn machen; er trug ihm also seine Tochter Merob an, da es sich aber noch etwas verzog, so wurde sie an einen gewissen Adniel verheirathet. Indessen merkten die Hofbedienten, daß die jüngste Prinzessin Michal den David liebte; dies sagten sie dem König, er antwortete: das ist mir recht, ich will sie ihm geben, um durch ihn die Philister zu stürzen; dann sprach er mit David und sagte ihm, ich will dir meine andere Tochter geben. Hernach trug er den Hofbedienten auf, sie sollten in geheim mit David reden und ihm sagen, der König hat dich lieb, und der ganze Hof liebt dich, heirathe also die Prinzessin Michal. Dies Hofgeschwätz wurde darum angestellt, um David sicher zu machen und ihn desto leichter stürzen zu können. David antwortete den Bedienten: glaubt ihr denn, das sey eine so leichte und geringfügige Sache, des Königs Schwiegersohn zu werden, da ich ein armer und geringer Mann bin. Dies sagte er darum, weil er nichts hatte, womit er den König und seine Tochter nach morgenländischer Sitte beschenken konnte. Die Bedienten sagten diese Antwort dem König wieder. Ich verlange keine Geschenke von David, versetzte Saul, aber er soll mir hundert Zeichen von erschlagenen Philistern bringen, woran man erkennen kann, daß sie unbeschnitten und keine Israeliten sind, denn ich muß

mich rächen an meinen Feinden. Hiebei hatte der König die boshafte Absicht, den David der Gefahr auszusetzen, in der Hoffnung, daß er im Gefechte mit den Philistern todt bleiben möchte. David nahm den Vorschlag an, er zog mit seinem Korps von tausend Mann aus, bekriegte die Philister und tödtete zweihundert Mann; dann ließ er von ihren todten Leichnamen die Zeichen abschneiden, die Saul verlangte, und so brachte er derselben zweihundert, anstatt einhundert. Jetzt blieb dem König nichts anders übrig, als dem David seine Tochter Michal zu geben. Daß diese Prinzessin ihren Gemahl liebte und daß Gottes Segen ihn überall begleitete, machte den König vor Neid und Haß beinahe rasend; daher beschloß er, ihn öffentlich aus dem Weg zu räumen: er sprach also mit seinem Sohn Jonathan und mit den Hofbedienten, und befahl ihnen, den David zu ermorden; Jonathan aber gab ins Geheim seinem Herzensfreund und Schwager Nachricht von des Königs Befehl, und rieth ihm, er möchte sich an einem gewissen Ort auf dem Feld, den er ihm bezeichnete, verstecken, er wollte dann mit seinem Vater dahin spazieren gehen und seinethalben mit ihm reden. Das, was ihm sein Vater antworten würde, das wolle er ihm dann kund thun. David befolgte diesen Rath. Des andern Morgens führte Jonathan seinen Vater hinaus an den bestimmten Ort, wo David verborgen war, und hier sagte er nun: Mein König und mein Vater! versündige dich nicht an deinem Knecht David, er hat dir ja nichts zu Leide gethan, im Gegentheil, alles, was er thut, geschieht zu deinem Vortheil, wie hat er sein Leben gewagt und den Philister erschlagen, wodurch der Herr einen großen Segen über ganz Israel verbreitet hat; das alles hast du gesehen und dich darüber gefreut; warum willst du dich denn nun an diesem unschuldigen Blut versündigen und David ohne Ursach tödten? Diese Rede Jonathans machte einen solchen Eindruck auf seinen Vater, daß er schwur: so wahr der Herr lebt, er soll nicht sterben! Jonathan machte das dem David bekannt, und so kam er wieder an Hof.

Nach einiger Zeit entstund wieder ein Krieg zwischen Israel und den Philistern, in welchem sich David ausnehmend

tapfer bezeigte, so daß die Schlacht gewonnen und die Feinde geschlagen wurden. Daß David wieder der Sieger war, regte Sauls Groll auf; er bekam seine böse Laune, und David saß wieder gegenüber und spielte die Harfe. Jetzt warf Saul den Spieß so stark auf ihn zu, daß er, indem David auswich, in die Wand fuhr; David ging nun weg in sein Haus, aber auch hier war er nicht sicher, denn der König schickte eine Wache hin, die das Haus besetzen mußte; dies geschahe am Abend, des folgenden Morgens sollte dann David hingerichtet werden. Seine Gemahlin Michal erfuhr das alles. Daher sagte sie zu ihm: wenn du dich diese Nacht nicht rettest, so bist du verloren, dann mußt du morgen sterben; nun ließ sie ihn hinten im Haus durch ein Fenster an einem Seil herab, so daß er entfloh und sich in Sicherheit setzte. Damit er aber Zeit bekommen möchte, sich weit genug zu entfernen, so nahm Michal ein großes Bild, legte es ins Bett und deckte es zu; des Morgens früh schickte Saul Boten dahin, um David zu holen, Michal ließ ihrem Vater wieder sagen: David sey krank und läge im Bett. Dadurch hoffte sie den König zu bewegen, das Urtheil noch aufzuschieben, indessen könnte sich ihr Gemahl weit genug entfernen; allein sie betrog sich, denn der grausame Tyrann befahl nun, den Kranken mit dem Bett zu bringen; die Boten kamen, aber sie fanden nur ein Bild im Bette. Michal wagte viel, doch blieb es blos bei einem Verweis, weiter geschah ihr nichts.

David flüchtete sich und nahm seine Zuflucht zu Samuel, der sich zu Najoth in Rama aufhielt; diesem alten ehrwürdigen Propheten, der ihn in Bethlehem gesalbt hatte, erzählte er seine ganze Geschichte, und wie er vom König behandelt würde. Bald wurde er aber verrathen; Saul erfuhr, wo er war, er schickte also Boten dahin, um David abzuholen. Nun war dies Najoth in der Stadt Rama eine Propheten-Schule, deren Lehrer und Vorsteher Samuel war; so wie die Boten dahin kamen, wurden sie dergestalt vom Geist Gottes ergriffen, daß sie sich zu den Schülern gesellten, so wie sie das Lob und die Majestät Jehovah's verkündigten,

und nicht, weder an ihren Auftrag, noch an ihre Rückkehr, gedachten. Dies wurde dem König gemeldet; er schickte also andere Boten, diesen ging es ebenso, so auch den dritten; nun ging er selbst, aber ehe er noch nach Rama kam, durchschauerte ihn der Geist Gottes, er fing auch an den Herrn zu loben und zu verherrlichen, und so kam er nach Rama in die Propheten-Schule, wo er seine Kleider ablegte, die Leviten oder Propheten-Leibröcke anzog und dann mit den andern Lobgesänge anstimmte.

Uns, die wir die damalige Haushaltung Gottes mit den Menschen nicht hinlänglich kennen, kommt diese Geschichte unglaublich vor; allein der von Gott erleuchtete Samuel, der wenigstens den Stoff zu diesen biblischen Büchern geliefert hat, wird uns nicht belogen haben; und wer Sauls wankelmüthigen Charakter kennt, der kann sich das alles leicht zurechte legen. David traute aber dem allem, ungeachtet diesem Besuch, nicht, daher machte er sich wieder auf die Flucht, Saul und seine Boten gingen auch unverrichteter Sachen wieder nach Haus.

Der arme Flüchtling David war nun nirgend mehr sicher; er nahm also seine Zuflucht zu seinem Busenfreund, dem Prinzen Jonathan, welcher von dieser neuen Gefahr kein Wort wußte; und als er zu ihm kam, so sagte er: was hab ich gethan? was hab ich mißhandelt? womit hab ich gesündigt vor deinem Vater, daß er nach meinem Leben steht? Jonathan antwortete: das sey ferne! du sollst nicht sterben: denn mein Vater thut nichts, das er mir nicht sagt, warum sollte er denn dies vor mir verhehlen? es wird so nicht seyn. David versetzte, und schwur dabei, daß es sich so verhielte; dann fuhr er fort: dein Vater weiß wohl, daß du mir gnädig bist, darum verhehlt er es dir, weil er fürchtet, du möchtest dich zu sehr bekümmern, aber wahrhaftig! so wahr der Herr lebt! und so wahr deine Seele lebt! es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode. Jonathan erwiederte: ich will an dir thun, was dein Herz verlangt.

Die Israeliten hatten das Gesetz, allemal den Tag des

Neumonds zu feiern, an welchem der König Hoftafel hielt, an welcher alles, was zum Hof gehörte, folglich auch David, erscheinen mußte. Da nun des folgenden Tages die Neumondfeier eintrat, so hoffte Saul, David würde sich dabei einfinden und dann könne er ihn hinrichten lassen. Dies alles wußte und vermuthete David. Daher sagte er weiter zu Jonathan: Morgen ist Neumond, wo ich mit dem König speisen sollte, nun erlaube mir, daß ich mich auf dem Felde verberge bis an den Abend des dritten Tages; wenn nun dein Vater nach mir fragt, so sprich: David bat mich, daß er nach Bethlehem zu seiner Vaterstadt gehen möchte, weil meine ganze Familie ein jährliches Opfer bringt. Sagt dann der König: es ist gut, so hab ich nichts zu fürchten, wenn er aber zornig wird, so hat er noch immer Böses im Sinn. Habe du doch Mitleiden mit mir, deinem Diener, du hast ja vor dem Herrn einen Bund der Brüderschaft mit mir geschlossen. Findest du aber, daß ich ein Verbrechen begangen habe, so tödte du mich; warum wolltest du mich deinem Vater überliefern? — Jonathan antwortete: davon bin ich weit entfernt, daß ich dir es nicht bekannt machen sollte, wenn mein Vater etwas Böses wider dich im Sinn hat. Aber komm, wir wollen zusammen hinaus auf das Feld gehen. Beide gingen also miteinander, um jeden Verdacht und Verrätherei zu vermeiden. Als sie nun allein beisammen auf dem Felde waren, so wendete sich Jonathan in einem feierlichen Gebet zu Gott und sprach: Herr Gott Israels, wenn ich morgen oder am dritten Tage erfahre, daß es mein Vater gut mit David meynt, und ich es ihm nicht anzeige, so strafe mich wie du willst. Hat aber mein Vater Böses im Sinn, so will ich es ihm auch bekannt machen. Dann sprach er zu David, in diesem Fall will ich dich im Frieden gehen lassen, der Herr sey mit dir, wie Er mit meinem Vater gewesen ist. Wenn ich dir nicht Wort halte, so habe kein Mitleiden mit mir, wenn ich lebe, oder wenn ich sterbe; und wenn der Herr deine Feinde ausrotten wird, einen jeglichen aus seinem Lande, so sey barmherzig gegen meine Familie ewiglich. Jetzt erneuerten David

und Jonathan ihren Bund der Brüderschaft, und Jonathan beschwur ihn mit der innigsten Liebe.

Aus dieser rührenden Rede Jonathans sieht man, daß er vermuthete, Gott habe David zum Thronfolger seines Vaters bestimmt, der doch ihm selbst nach dem Erbfolgerecht zukam. Wenn man dieses bedenkt, und nun seine beispiellose Freundschaft gegen David dagegen hält, so erscheint Jonathans Charakter in einem himmlischen Licht; er war einer der edelsten Menschen, die je gelebt haben. Gutmüthige Feigherzigkeit war es gewiß nicht, denn wir haben bei den Philistern gesehen, daß er ein heldenmüthiger verständiger Mann war. Aber Vertrauen auf Gott und völlige Ergebung in seinen Willen waren die herrschenden Züge seines Charakters.

Jonathan fuhr fort: Morgen ist Neumond; man wird nach dir fragen, wenn du nicht auf deinem Platz sitzest; komm also übermorgen und verstecke dich hinter den Felsen Asel; ich werde mich zur Seite des Felsen stellen und drei Pfeile abschießen, so, als wenn ich nach einem Ziel schösse. Dann will ich meinen Bedienten schicken, um die Pfeile wieder zu holen; wenn ich nun rufe, die Pfeile liegen hierwärts hinter dir, hole sie, so komme: denn es ist Friede und hat keine Gefahr. So wahr der Herr lebt! wenn ich aber rufe, die Pfeile liegen dortwärts vor dir; so gehe hin, denn der Herr will es so. Was wir aber hier mit einander geredet haben, das ist in der Gegenwart des Herrn gesprochen. David gehorchte diesem treuen Rath.

Als nun der Neumond kam, so setzte sich der König an die Tafel, es fanden sich auch alle ein, nur David blieb aus. An diesem Tag sagte Saul nichts über seine Abwesenheit, denn er dachte, es könnte ihm etwas wiederfahren seyn, das ihn abhielte; als er aber auch am zweiten Tag nicht kam — denn das Fest währte zwei bis drei Tage — so sprach Saul zu seinem Sohn Jonathan: Warum ist der Sohn Isai weder gestern noch heute zur Tafel gekommen? Jonathan antwortete: Er bat mich, ihm zu erlauben, daß er nach Bethlehem gehen dürfte, weil seine Familie da ein Opferfest hat,

und ihn sein Bruder gebeten hat, daß er doch kommen und seine Verwandten besuchen möchte; dies ist die Ursache, daß er nicht zur Tafel gekommen ist. Jetzt wurde Saul wie rasend und sprach: du ungehorsamer Bösewicht! ich weiß wohl, daß der Sohn Isai dein Liebling ist, du und deine unartige Mutter habt keine Ehre davon. So lang der Sohn Isai lebt, kann dein Königreich nicht bestehen. Jetzt schicke alsofort hin und laß ihn holen, denn er muß sterben. Man sieht hieraus, daß auch die Königin dem David gewogen war. Jonathan erwiederte: warum soll er sterben? — was hat er gethan? — da schoß Saul den Spieß auf seinen Sohn ab, er wich ihm aus und ging im grimmigen Zorn weg. Jetzt merkte er, daß bei seinem Vater keine Gnade für David mehr zu hoffen war; er wurde sehr bekümmert, so daß er nichts mehr essen mochte. Des andern Morgens nahm Jonathan Bogen und Pfeile und einen kleinen Knaben mit sich und ging aufs Feld, wie er David versprochen hatte. Als er an den bestimmten Ort kam, so schoß er Pfeile über den Knaben hin und sagte: lauf, hol mir die Pfeile, sie liegen dort vorwärts vor dir — eile! rasch! und stehe nicht still! — der Knabe las sie auf und brachte sie; nun schickte er den Knaben mit dem Bogen und den Pfeilen nach Haus, er aber blieb noch da. Als der Knabe fort war, so kam David im größten Kummer hervor, er fiel dreimal auf sein Angesicht und betete, dann küßten sich beide Freunde; beide weinten, David aber am meisten, wie leicht zu denken ist. Endlich sprach Jonathan: gehe hin mit Frieden! was wir beide für uns und unsre Nachkommen, im Namen des Herrn und in seiner Gegenwart geschworen haben, das soll ewiglich bleiben. Hierauf schieden beide von einander. Jonathan ging in die Stadt, David aber war in einem bedauernswürdigen Zustand: er durfte sich vor keinem Menschen sehen lassen, aus Furcht, er möchte verrathen werden, und woher sollte er zu essen bekommen? Endlich entschloß er sich, zum Hohenpriester nach Nob zu gehen, denn da war zu der Zeit die Stiftshütte; die israelitischen Regenten hatten den Gebrauch, die Stiftshütte in ihrem Stamm und in ihrer Nähe zu haben, um den

Herrn, ohne weite Reisen zu machen, fragen zu können: Nob war nicht weit von Gibea, der königlichen Residenz. Dahin ging also David und meldete sich bei dem Hohenpriester Abimelech. Dieser bebte vor Schrecken, als er David sahe, denn er kannte ihn, und er fragte ihn: warum kommst du allein, es ist ja kein Mensch bei dir? David antwortete: der König hat mir eine geheime Sache aufgetragen, die niemand wissen darf, darum hab ich auch meinen Bedienten nicht bei mir. Hast du einige Brode oder sonst etwas zu essen bei dir, so gib mirs? Der Hohepriester erwiederte: es ist kein anderes Brod vorräthig, als die heiligen Schaubrode in der Stiftshütte, davon darf aber niemand essen, der sich mit etwas verunreinigt hat; David versetzte: es ist niemand unrein, der davon ißt; hast du auch nicht etwa einen Spieß oder Schwert bei der Hand? Es ist nichts da, sagte der Priester, als Goliaths Schwert, den du erschlagen hast, wenn du das willst, so kannst du es bekommen. David sprach: das hat seines gleichen nicht, gib mirs. Nun nahm er das Schwert und die Schaubrode und wanderte fort.

Wie es sich mit den Schaubroden verhielt, das kann man 3. B. Mose 24. lesen; es durfte niemand davon essen, als die Priester; Abimelech aber gab sie David, weil er Nahrung bedurfte und nichts anders haben konnte, denn in der Stadt durfte er sich nicht blicken lassen. Zum Unglück war aber ein Bedienter des Königs, der die Aufsicht über sein Vieh hatte, Namens Doeg, ein Edomiter, als Gefangener in der Nähe, der sah und hörte alles, was zwischen dem Hohenpriester und David vorging.

David wußte nicht, wo er hinfliehen sollte, damit er bald aus dem Lande käme; das Philisterland war ihm am nächsten, allein er wußte auch wohl, wie er mit den Philistern stund, dennoch wagte er es und ging nach Gath zum König Achis. So viel war gewiß, daß ihn der nicht an Saul auslieferte, aber wie man da mit ihm verfahren würde, das war ungewiß; er befand sich in einer schrecklichen Lage. Kaum war er dort angekommen, so sagten die Bedienten zum König: das ist der David, der Israeliten König: von dem sie sungen:

Saul hat tausend geschlagen, aber David zehntausend. Dies drang dem armen David durch Mark und Bein, er gerieth also auf den Einfall, sich unsinnig und verrückt zu stellen: er kollerte also an den Wänden herum, ließ Geifer aus dem Mund fallen und stieß sich an die Thür; der König Achis wurde darüber verdrießlich und sagte: der Mensch ist ja unsinnig, warum bringt ihr mir ihn? hab ich etwa der Verrückten zu wenig, daß ihr mir ihn ins Haus bringt, um da vor mir zu rasen, wie kommt der in mein Haus? — Nun machte sich David wieder fort und versteckte sich im Stamm Juda in eine bekannte Felsenhöhle, Namens Adulam. Dieser Höhlen gibt es viele in den Gebirgen des Landes Canaan. Isai, seine Frau und seine Söhne erfuhren, wo David war, sie gingen also zu ihm, denn sie waren auch vor der Wuth des tyrannischen Königs nicht mehr sicher. In diesen felsigten, beinahe unzugänglichen Gegenden, war David ziemlich sicher: hier kamen auch allerlei Männer zu ihm, die in Noth und Druck waren, so daß er nun vierhundert Mann bei sich hatte, die ihn für ihren Obersten erkannten. Indessen getraute sich doch David nicht, lange da auszuhalten; er zog also ins Land der Moabiter, die mit Israel im Frieden lebten und bat den König, er möchte doch erlauben, daß sein Vater und seine Mutter in seiner Residenz Mizpa wohnen dürften, bis er sehe, was Gott mit ihm vorhätte. Der König erlaubte es, und David blieb auch bei ihm in seiner Burg. Unter Davids Gefolge war auch ein Prophet, Namens Gad, dieser eröffnete ihm, daß es der Wille des Herrn sey, wieder ins Land Juda zu ziehen; David gehorchte, und er zog mit seinen Leuten wieder in sein Vaterland in den Wald Hareth.

Während dieser Zeit hatte sich die Wuth des Königs Saul noch nicht gelegt; er war auf einem Lustschloß, nahe an einem Wald zwischen Gibea und Rama, und seine Bedienten, die alle von seiner Familie, vom Geschlecht Jemini waren, stunden um ihn herum, er aber hatte, wie gewöhnlich, seinen Spieß in der Hand. Nun hatte er erfahren, wo David mit seinen Leuten war; daher fing er an und sagte: Hört ihr Kinder Jemini! wird denn der Sohn Isai euch allen Aecker

und Weinberge geben, und euch alle zu Obersten über Tausend und über Hundert machen, daß ihr euch gegen mich verbunden habt und daß mir niemand gesagt hat, wo er ist. Sogar mein Sohn hat einen Bund mit dem Sohn Isai gemacht! ist denn niemand unter euch, den das kränkt? — und der mir so etwas offenbart? — denn mein Sohn hat meinen Knecht wider mich aufgebracht, daß er mir nachstellt, wie es am Tage ist.

Dies Letzte war eine freche Lüge, denn so etwas war weder dem Jonathan, noch dem David in den Sinn gekommen. Der König wollte nur dadurch seine Rachsucht beschönigen. Auf diese Rede Sauls antwortete niemand ein Wort; aber zum Unglück war der Edomiter Doeg wieder da, der wollte nun Dank verdienen und sich einschmeicheln, denn er sagte: Ich sahe den Sohn Isai, daß er nach Nob kam, zum Hohenpriester Abimelech, den Sohn Ahitob, der fragte den Herrn für ihn, gab ihm Speise und auch das Schwert Goliaths, des Philisters. Dies war genug für Saul, um eine Schandthat zu verrichten, die ihn ewig brandmarkt, denn er ließ den Hohenpriester Abimelech mit seines Vaters ganzen Familie und allen Priestern holen und befahl, sie alle niederzuhauen; Abimelech bewieß seine Unschuld, allein das half nichts, Saul befahl seiner Leibwache, man solle sie niedersäbeln; allein keiner gehorchte. Da befahl es der König dem Doeg, dieser ließ es sich nicht zweimal sagen, und die fünfundachtzig unschuldige Priester metzelte er in einem Tag darnieder. Dies war aber dem Tyrannen noch nicht genug, denn er schickte Truppen hin nach Nob, diese mußten Männer und Weiber, alt und jung, Kinder und Säuglinge, Ochsen, Esel und Schafe ermorden; nur einer entrann dieser Wuth, und das war Abjathar, der Sohn des Hohenpriesters Abimelech, dieser floh zu David und erzählte ihm, was geschehen war; David antwortete: ich konnte wohl denken, daß der Edomiter Doeg dem König alles verrathen würde, bleibe du bei mir und fürchte dich nicht, wer dir nach dem Leben steht, den sehe ich an, als wenn er mir nach dem Leben stünde, ich bin schuld an dem Tod der Deinigen.

Jetzt erfuhr David, daß die Philister Kegila belagerten und plünderten; da nun Abjathar den Leibrock mit dem Brustschild mitgebracht hatte, so ließ David den Herrn fragen, ob er Kegila entsetzen sollte? Antwort: Ja! David hatte sechshundert Mann bei sich, mit denen wagte ers, die Philister anzugreifen und schlug sie total; so wurde Kegila gerettet. Dies konnte dem König Saul nicht verborgen bleiben, er frohlockte also und sagte: jetzt hat ihn Gott in meine Hand gegeben, denn da ist er in einer verschlossenen Stadt, wo er mir nicht entkommen kann; er befahl also, das Volk zu versammeln, um mit ihm nach Kegila zu ziehen. David wurde aber von dem Herrn gewarnt, daher zog er mit seinen Leuten von Kegila weg und retirirte sich in die Wüste Siph; dies erfuhr Jonathan, er machte sich also auf und kam zu David, tröstete ihn und sprach: fürchte dich nicht, mein Vater wird dich nicht finden; du wirst König über Israel werden und ich bin dann der Nächste nach dir. Mein Vater weiß das auch wohl; nun erneuerten beide ihren Freundschaftsbund in der Gegenwart Gottes.

Welcher Kronprinz in der Welt hat ein solch edles Herz, wie dieser Jonathan? er opfert der Freundschaft den Thron auf, aber er war auch von Herzen gottesfürchtig, er kannte die Wege der Vorsehung und schloß aus dem allem, was er von David wußte, von dem Kampf mit Goliath an, bis daher, daß der Herr ihn zum Königreich bestimmt habe; dies nahm er mit beispielloser Gelassenheit an, und war wohl zufrieden, wenn er nur Davids erster Minister seyn konnte. Weit anders betrug sich sein Vater: diesem hatte Samuel im Namen des Herrn angekündigt, daß seine Kinder das Königreich nicht erben würden, er sah vor Augen, daß der Herr den David zu seinem Nachfolger bestimmt habe, und doch kämpfte er mit Wuth und gräßlicher Tyrannei gegen den offenbaren Willen des Herrn. Wie schrecklich!

Es ist ganz natürlich, daß dem aufmerksamen Leser der Gedanke einfallen muß, warum Gott den vortrefflichen Mann, den frommen Jonathan, von der Thronfolge ausgeschlossen habe? allein wenn man die Sache näher und bibelmäßig

überlegt, so findet man die Ursache leicht: die heilige Geschlechtslinie von Abraham bis auf Christum, aus welcher der Welterlöser geboren werden sollte, begriff den bethlehemitischen Bürger Isai in sich. Nach dem göttlichen Rathschluß mußte aber Israel einen frommen, berühmten König haben, dessen Thron bis in die Ewigkeit hinein ein Sohn Davids besitzen, und das ganze menschliche Geschlecht von Sünde, Tod und Strafe befreien sollte. Als nun Israel einen König verlangte, so war David noch ein Kind, und doch war in der ganzen Familie keiner, der zu dem großen Endzweck Gottes so fähig war, als David; zudem wollte der Herr seinem Volk Israel einen König geben, der es streng fühlen ließ, was es heiße, an Gottes Statt einen Menschen zum König haben zu wollen. Das alles konnte nun freilich Jonathan nicht wissen und auch nicht einsehen, aber das sah er ein, daß Gott den David nach seines Vaters Tod zum König bestimmt habe, und das war ihm genug, Gottes Wille war auch der Seinige.

David und seine Männer waren also in der Wüste Siph; die Einwohner der benachbarten Gegend fanden für rathsam, seinen Aufenthalt dem König anzuzeigen; entweder fürchteten sie seine Rache, oder sie wollten ein gutes Botenlohn verdienen, vielleicht wirkten beide Beweggründe zusammen. Saul freuete sich hoch über diese Nachricht, er lobte und segnete die Siphiter und trug ihnen auf, sich ganz genau nach dem Ort zu erkundigen, wo er sich aufhielte, damit es ihm nicht fehlen könnte. Es würde ihm auch nicht gefehlt haben, wenn Gott so mit ihm gewesen wäre, wie er mit David war; aber da er eben im Begriff war, ihn mit seinen Männern anzugreifen, da kam ein Bote, der ihm ankündigte, die Philister seyen ins Land gefallen, folglich bekam er etwas anders zu thun, er mußte abziehen.

Es ist auffallend in dieser Geschichte, daß Saul zu jedermann sagte: David stünde ihm nach dem Leben, das doch gewiß der Fall nicht war. Ich vermuthe aber, daß er es für sich geglaubt hat, daher rührte auch wohl seine Angst und sein immerwährender Kummer; denn Samuel hatte ihm

bestimmt und im Namen des Herrn gesagt: das Königreich würde ihm genommen und einem Würdigern gegeben werden; dies erklärte er sich so, daß David ihn ermorden und sich auf den Thron setzen würde.

Als nun Saul fort war, so ging David mit seiner Mannschaft auch weg und zog in die Wüste Engedi. Hier war eine große, weite, tief ins Gebirge gehende Höhle, so daß sie den David mit allen seinen Männern in sich enthalten und verbergen konnte; diese diente jetzt zu seinem Aufenthalt. Als nun Saul vom Krieg gegen die Philister wieder zurück kam, so war seine erste Sorge wieder, den David zu fangen; er nahm also dreitausend Mann und zog aus, um ihn in der Wüste Engedi zu suchen; als sie nun dahin kamen und bei der Höhle vorbeizogen, so ging der König hinein in die Höhle, um seine Nothdurft zu verrichten; David und seine Leute waren hinten im Dunkeln. Jetzt drangen die Männer in David, den König zu ermorden, er aber ging leise hinten herzu und schnitt dem König einen Zipfel vom Rock und schlich dann wieder zurück, bewahre mich mein Gott, sagte er, daß ich meine Hand an den Gesalbten des Herrn, an meinen König legen sollte, und er hielt seine Leute zurück, daß sie sich nicht an ihm vergriffen. So wie Saul hinausgegangen war, folgte ihm David nach, mit dem Rockszipfel in der Hand, und rief: mein Herr König! Saul sah hinter sich, nun beugte sich David tief und bezeugte ihm seine Ehrerbietung, dann sprach er: Warum lässest du dich bereden, ich suche dein Unglück? — jetzt siehst du mit deinen Augen, daß dich der Herr in meine Hand gegeben hat und es wurde mir gesagt, ich sollte dich erwürgen, aber ich schonte deiner, denn ich sprach: ich will meine Hand nicht an meinen König, an den Gesalbten des Herrn legen. Mein Vater! siehe doch den Zipfel deines Rocks in meiner Hand, zum Beweis, daß du in meiner Gewalt warest und ich durchaus nichts Böses gegen dich im Sinn habe, und jagest meine Seele, um sie auszurotten. Der Herr sey Richter zwischen uns Beiden, er wird mich an dir rächen, aber ich werde es nicht thun. Man sagt im alten Sprichwort, von Gottlosen kommt

Gottseligkeit, aber das ist meine Sache nicht. Wen jagst du doch, König von Israel! einen todten Hund, einen einzigen Floh. Der Herr sey Richter und richte zwischen mir und dir; Er sehe drein und führe meine Sache aus, und errette mich aus deiner Hand.

Dieser Vorfall und diese Rede drangen dem hartherzigen König durch Mark und Bein; er fing an zu weinen und sprach: Ist das nicht deine Stimme, mein Sohn David? Du bist gerechter als ich, du hast mir Gutes und ich dir Böses bewiesen. Du hast mir heute gezeigt, daß du es gut mit mir meynst; der Herr hatte mich in deine Hände gegeben, und du hast mich doch nicht erwürgt. Wo ist einer, der seinen Feind so findet, und ihn ruhig seines Wegs gehen läßt? Der Herr vergelte dir das Gute, das du heute an mir gethan hast. Ich weiß wohl, daß du König werden wirst, ganz Israel ist in deiner Hand, aber schwöre mir, daß du meiner Familie nach meinem Tod kein Leid zufügen und meinen Namen nicht vertilgen willst. David versprach ihm das und versiegelte es mit einem Eid. Nun zog Saul mit seinem Volk wieder ab, David aber ging mit seinen Männern auf die Burg Engedi, denn er wußte wohl, wie wenig dem König zu trauen war.

Wenn man Sauls Verhalten genau und unpartheiisch betrachtet, so muß man herzliches Mitleiden mit ihm haben: der wüthendste Neid, die kochende Rachsucht kämpfte immer mit dem wenigen Guten, das noch in seiner Seele war, und besiegten es. In leichten ruhigen Augenblicken erkannte er dies mit Wehmuth, aber er versäumte, bei der wahren Kraftquelle Hülfe zu suchen, daher sank er immer tiefer, bis er sich endlich im Abgrund verlor.

Jetzt starb auch Samuel, der größte und heiligste Mann seiner Zeit, im Jahr der Welt 3129, als er ungefähr 70 Jahr alt war. Er hatte 27 Jahr Israel regiert und noch 14 Jahr unter dem König Saul gelebt. Ganz Israel trauerte um ihn und er wurde in seiner Vaterstadt Rama begraben.

David glaubte sich in der Burg Engedi nicht mehr sicher, daher zog er mit seinen Leuten in die Wüste Pharan: dies

war eine rauhe Gegend, im Gebirge Carmel; nun wohnte ein sehr reicher Mann in der Nähe, Namens Nabal, welcher große Heerden Schafe und Ziegen hatte, die von seinen Hirten im Gebirge herum gehütet wurden. Nach einiger Zeit fehlte es dem David und seinen Leuten an Nahrungsmitteln; da er nun hörte, daß Nabal seine Schafe scheeren ließ, bei welcher Gelegenheit ein Familienfest gefeiert und wacker geschmaust wurde, so schickte er zehn junge Männer zum Nabal und ließ ihm Frieden und Glück wünschen und ihm sagen: David, der Sohn Isai, habe gehört, daß er Schafschur halte; er mit seinen Leuten habe seinen Hirten und Heerden nichts zu Leide gethan, wie er von seinen Hirten wohl erfahren könne; er möchte doch nun die Güte haben und den jungen Männern etwas mittheilen, was er unter Händen habe. Nabel gab den jungen Männern zur Antwort: wer ist der David, der Sohn Isai? es gibt jetzt gar viel Knechte, die ihren Herren entlaufen. Soll ich jetzt mein Brod, Wasser und Fleisch, das ich für meine Schafscheerer bestimmt habe, nehmen und fremden Leuten geben, die ich nicht kenne? Mit dieser unbesonnenen Antwort kehrten Davids Gesandten zurück und erzählten ihm, was Nabal zu ihnen gesagt hatte. David wurde sehr zornig und befahl, daß vierhundert Mann ihre Schwerter umgürten und ihm folgen sollten, zweihundert blieben im Lager zurück, um das Geräthe zu bewahren.

Während der Zeit, daß dies geschah, erzählten Nabals Hirten seiner Frau, die Abigail hieß, welche Antwort Nabal Davids Gesandten gegeben habe, und versicherten ihr dabei, daß David und seine Männer ihnen und ihren Heerden in der Wüste sehr nützlich und ihr Schutz gewesen seyen; dann fügten sie hinzu, sie fürchteten sehr, daß ihrem heillosen Herrn, dem niemand etwas sagen dürfe, ein großes Unglück bevorstünde.

Abigail schwieg still, eilte und nahm zweihundert Brode, zwei Fässer Wein, fünf gekochte Schafe, fünf Scheffel Mehl, hundert Stück Rosinen, zweihundert Stück Feigen und lud das alles auf Esel; dann schickte sie die Knechte mit diesem Geschenk voraus, und sie folgte auf einem Esel hinten nach.

David und seine Mannschaft kamen indessen aus dem Thal den Wald herauf, er schwur, daß er dem Nabal keinen Hund leben lassen wolle; in der Mitte des Waldes begegnete ihm Abigail mit ihrem Geschenk; so wie sie ihn sah, fiel sie auf ihr Angesicht nieder und sprach: mein sey die Missethat meines Mannes, ich will für ihn büßen. Erlaube mir, mein Herr! daß deine Dienerin ein Wort zu dir reden darf! — Mein Herr! räche dich nicht an diesem Nabal, dem heillosen Mann! denn er ist, wie er heißt, Nabal, ein Narr; Narrheit ist sein Charakter. Ich, deine Dienerin, habe die jungen Männer nicht gesehn, die du geschickt hast. Nun siehe! So wahr Gott und deine Seele lebt! Der Herr hats verhütet, daß du nicht Blut vergießest, er hält deine Hand zurück; es gehe indessen allen deinen Feinden und denen, die meinem Herrn übel wollen, so wie es Nabal würde ergangen seyn. Hier ist nun der Segen, den deine Dienerin meinem Herrn bringt, theile ihn unter die Mannschaft aus, und vergib nun deiner Dienerin die Sünde, die ich von meinem Mann über mich genommen habe; Jehovah wird meinem Herrn ein beständiges Haus gründen, denn du führst seine Kriege. Es werde nie Böses an dir gefunden, so lang du lebst, und wenn sich ein Mensch untersteht, dich zu verfolgen oder dir nach dem Leben zu trachten, so werde die Seele meines Herrn eingebunden ins Bündlein der Lebendigen, bei dem Herrn, deinem Gott, aber die Seele deiner Feinde werde mit der Schleuder weggeschleudert. Wenn der Herr nun meinem Herrn all das Gute erzeigen wird, das Er dir versprochen hat, wenn Er dir gebieten wird, Israels Heerfürst zu seyn, dann wird es dir nicht leid seyn, daß du jetzt nicht Blut ohne Ursache vergossen und dir nicht selbst geholfen hast. Der Herr wird dich dann segnen und du wirst dich deiner Dienerin erinnern.

Diese vortreffliche Rede dieses herrlichen Weibes drang bis ins Innerste des Herzens Davids und entwaffnete ihn ganz; er antwortete: gelobet sey der Herr, Israels Gott, der dich mir heut entgegen geschickt hat! gesegnet sey deine Rede! und gesegnet seyst du! daß du mich heute verhindert hast, Blut

zu vergießen und mich selbst zu rächen. Wahrlich! so wahr der Herr lebt, der mich gehindert hat, dir zu schaden, wärst du nicht schnell gekommen, so wäre dem Nabal an diesem lichten Morgen nichts, nicht einmal ein Hund übrig geblieben.

Nun nahm David das Geschenk an und sagte zur Abigail: gehe nun im Frieden wieder nach Haus, ich folge deinem Rath, auch um deiner Person willen. Nabal hatte indessen ein königliches Mahl zubereiten lassen; Abigail fand ihn sehr lustig und sehr betrunken, sie sagte also nichts, bis des folgenden Tages, als er wieder nüchtern war; nun erzählte sie ihm die ganze Geschichte; Nabal erstarrte vor Schrecken, so daß er zehn Tage hernach am Schlagfluß starb. Als dies David erfuhr, so lobte er Gott und dankte Ihm, daß Er ihn vor der Selbstrache bewahrt habe. Die Abigail, Nabals Wittwe, aber hatte ihm so wohl gefallen, daß er Boten hinschickte und um sie anhielt; sie nahm diesen Antrag mit tiefster Demuth an und reiste mit fünf Jungfern, die sie in ihrem Dienst hatte, zu David, der sie nun heirathete; in Ansehung des weiblichen Geschlechts war dieser große und fromme Mann schwach: Sauls Tochter, die Michal, hatte ihr Vater vor einiger Zeit schon einem gewissen Palthi gegeben, von der Seite war also David frei, aber er nahm neben der Abigail noch eine Gemahlin, Ahinoam von Jesreel.

Von hier zog nun David wieder in die Wüste Siph; denn er konnte nicht lang an einem Ort bleiben, weil bald die Nahrung fehlte und weil er auch Sauls Nachstellung fürchten mußte. Jetzt machten es die Siphiter wieder wie ehemals; sie zeigten Saul an, daß sich David mit seinen Leuten bei ihnen auf dem Hügel Hachila, vor der Wüste aufhielt. Jetzt vergaß Saul wiederum seines Eids und zog mit dreitausend Mann nach der Wüste Siph; als David das erfuhr, so zog er sich zurück in die Wüste, Saul aber lagerte sich mit seinem Volk auf dem Hügel Hachila. Nun schickte David Kundschafter aus, um sich genau nach der Beschaffenheit des Lagers zu erkundigen; als diese wieder kamen und Bericht erstattet hatten, so fragte David einen gewissen Ahimelech, einen Hethiter und seinen Vetter Abisai — dieser Abisai war der

Sohn seiner Schwester Zeruja, er hatte noch zwei Brüder, Joab und Asahel, welche wir im Verfolg dieser Geschichte werden kennen lernen — wer mit ihm in Sauls Lager gehen wolle? Abisai sagte: ich gehe mit; beide gingen also am späten Abend fort und kamen in der tiefen Nacht zu Sauls Lager; da nun alles schlief, so schlichen sie in Sauls Zelt und fanden alles im tiefen Schlaf, Abner und das Volk schliefen um ihn her. Den Abisai kam die Lust an, den König zu morden, aber David wehrte ihm, seine Hand an den Gesalbten des Herrn zu legen; dann befahl er ihm, Sauls Wurfspieß, der neben ihm in der Erde steckte und seinen Trinkbecher zu sich zu nehmen. Abisai nahm beides, sie schlichen wieder fort und begaben sich auf einen steilen Hügel neben dem Hügel Hachila; als es nun des Morgens heller Tag war, so stellte sich David auf die Spitze des Hügels und rief hinüber zu Sauls Lager: Abner! Abner! Hörst du nicht? Abner trat hervor und antwortete? wer untersteht sich, den König so anzuschreien? David fuhr fort: du bist ja der Feldherr, ein tapferer Mann, wer ist dir gleich in Israel? warum hast du denn deinen Herrn, den König, nicht besser bewacht? denn es ist einer von meinen Leuten hinüber geschlichen, den König zu ermorden; das ist nicht hübsch von dir, so wahr der Herr lebt, Ihr seyd Kinder des Todes, daß Ihr Euern Herrn, den Gesalbten Jehovahs, nicht beschützt habt. Nun siehe! hier ist des Königs Spieß und sein Trinkbecher, beides war bei seinem Haupt. Dies alles hatte der König mit Staunen und Schrecken angehört, Reue und Scham kehrten in sein hartes Herz zurück, er rief: ist das nicht deine Stimme, mein Sohn David? David antwortete: Ja! mein Herr König! es ist meine Stimme, warum verfolgt mein Herr seinen Diener so sehr? was hab ich gethan? was für ein Uebel hab ich angerichtet? nun so höre doch, mein Herr und König! die Worte deines Dieners: ist es von Gott, daß du mich so verfolgest, so kann man ihn durch ein Speisopfer versöhnen; reizen dich aber Menschen dazu, so seyen sie verflucht vor dem Herrn, daß sie mich heute verstoßen und ich nicht ruhig auf meinem Erbe. im Land des

Herrn, wohnen kann, daß sie gleichsam zu mir sagen: gehe hin und diene andern Göttern! — Die Erde werde nicht mit meinem Blut befleckt vor dem Angesicht Jehovahs! — Der König von Israel ist ausgezogen, einen Floh zu suchen, oder ein Rebhuhn auf dem Gebirge zu jagen. Saul antwortete: ich habe gesündiget, komm wieder, mein Sohn David! ich will dir forthin kein Leid thun, denn mein Leben ist dir in verwichener Nacht wiederum theuer gewesen; ich habe thöricht und sehr unklug gehandelt. David erwiederte: siehe, hier ist der Spieß des Königs, schickt jemand herüber, der ihn abholt; der Herr wird jedem vergelten nach seiner Gerechtigkeit und nach seinem Glauben. Denn Er hat dich heute in meine Hand gegeben, aber ich wollte sie nicht an den Gesalbten des Herrn legen; und wie heute deine Seele in meinen Augen groß geachtet gewesen, so werde meine Seele groß geachtet in den Augen des Herrn; er errette mich aus aller Trübsal. Saul versetzte: sey gesegnet, mein Sohn David! du wirst es anfangen und vollenden. So schieden beide wieder von einander.

Bei dieser Lage der Dinge und bei der Unbeständigkeit des Königs fand es David nicht mehr rathsam, im Lande Israels zu bleiben, und er beschloß, seine Zuflucht zu dem Philister-König Achis zu Gath zu nehmen; diesen bat er, er möchte ihm, seiner Familie und seinen Leuten eine Stadt in seinem Lande anweisen, in der sie ruhig und sicher wohnen könnten; Achis bewilligte ihm diese Bitte und wies ihm Ziklag an. Diese Stadt lag weiter gegen Mittag, an der Gränze des Stamms Juda, gegen Egypten zu, sie war von Gibea, Sauls Residenz, weit entfernt. David zog also mit seinen Gemahlinnen, seiner Familie und Mannschaft dahin; hier wohnten sie ein Jahr und vier Monate. Während dieser Zeit war aber David mit seinen Leuten keineswegs ruhig, sondern sie streiften in die mittägigen Gebirge, in welchen noch alte cananitische Völkerstämme und besonders auch Amalekiter wohnten; alle waren aber dem Gericht der Vertilgung übergeben, welches die Israeliten aus Nachlässigkeit nicht ausgeführt hatten; hiemit beschäftigte sich jetzt David, er machte

Streifzüge in jene Gegenden und brachte alle Menschen um, die ihm in die Hände fielen: das Vieh, Kleider und Kostbarkeiten aber plünderte er und nahm alles mit nach Ziklag.

Nach einiger Zeit entstund wieder ein Krieg; die Philister rüsteten sich gegen Israel, und Saul und seine Armee rüsteten sich auch. Die Philister lagerten sich bei der Stadt Sunem, und die Israeliten auf dem Berge Gilboa. Jetzt kam aber David ins Gedränge, denn sein Beschützer und Freund, der König Achis, forderte von ihm, daß er mit in den Krieg ziehen sollte; David konnte das aus Dankbarkeit nicht abschlagen, und doch war es ihm abscheulich, gegen sein eignes Volk zu fechten; er gab also dem König zur Antwort: Wohlan! du sollst erfahren, was dein Diener thun wird! Dies legte der König zu seinem Vortheil aus und sagte: darum sollst du auch der Oberste meiner Leibwache seyn, so lang ich lebe. David und seine Mannschaft begleiteten also den König, der hinter seiner Armee herzog; die sich nun zu Ain im Thal Jesreel, am Fuße des Berges Gilboa, lagerte, auf welchem Sauls Lager war. Jetzt bemerkten die Fürsten der Philister den David mit seinen Leuten; dies fiel ihnen auf, und sie sprachen zum König Achis: was sollen diese Hebräer? Achis antwortete: es ist ja David, Sauls Diener, der nun Jahr und Tag bei mir gewesen ist, und ich habe nichts Arges an ihm gefunden, seitdem er von seinem König abgefallen ist; die Fürsten aber waren sehr zornig und forderten schlechterdings, daß sich David mit seinem Corps entfernen sollte. Achis mußte ihn also wegschicken, so ungern er es auch that. David aber fragte verwundernd, warum er nicht mitstreiten sollte? im Grund aber dankte er gewiß Gott, daß er ihm aus dieser Klemme heraus geholfen hatte. Achis sagte ihm, daß es die Fürsten durchaus nicht zugeben wollten, er aber habe ihn lieb, wie einen Engel Gottes. Dieser Achis scheint aus allem ein braver Mann gewesen zu seyn. David zog also mit seinen Leuten wieder zurück; aber als sie am dritten Tag nach Ziklag kamen, so fanden sie die Stadt verbrannt, und alle ihre Weiber und Kinder, klein und groß, waren weggeführt, auch Davids Gemahlinnen waren fort; David und alle seine Leute wurden dergestalt

bestürzt und traurig, daß sie laut weinten, so lang sie weinen konnten; dann aber wurden die Leute so aufgebracht über David, daß er mit ihnen weggezogen war, ohne die Stadt gehörig besetzt zu lassen, so daß sie ihn steinigen wollten. Er aber wendete sich zu seinem Gott und rief dem Priester Abjathar, welcher den Herrn durch das Licht und Recht fragte, was zu thun sey; er bekam zur Antwort, man solle die Amalekiter verfolgen, die Ihrigen würden gerettet werden. Dem zu folge machte sich David mit seinen sechshundert Männern auf den Weg und verfolgte den Feind. Als sie an den Bach Besor kamen, so war das Volk so ermüdet, daß ihrer zweihundert da liegen blieben, die nicht mehr fort konnten, David aber setzte mit den übrigen vierhundert dem Feinde nach: nun fanden sie einen egyptischen Mann im Feld, der beinahe ganz verschmachtet war, sie erquickten ihn mit Essen und Trinken, und David fragte ihn: wer und woher er sey? — der Mann antwortete: ich bin aus Egypten und der Knecht eines Amalekiters; mein Herr hat mich hier vor dreien Tagen liegen lassen, weil ich krank war; wir haben einen Streifzug ins Land Juda gemacht und Ziklag verbrannt. David fuhr fort: willst du mich hinab führen zu den Kriegsleuten? der Knecht erwiederte: wenn du schwörst bei Gott, daß du mich nicht tödten und meinem Herrn nicht überliefern willst, so will ich dich hinführen. David versprach ihm das; nun wieß er ihnen den Weg zum Lager der Amalekiter, die an nichts weniger, als an einen solchen Ueberfall dachten; sie lagen zerstreut umher, aßen und tranken, und feierten ein Fest, wegen dem großen Raub, den sie aus dem Land Juda und aus der Philister Land mitgebracht hatten. David überfiel sie plötzlich und schlug sie den ganzen Tag, nahm ihnen ihren Raub wieder ab und befreite alle Weiber und Kinder; Gott hatte sie alle bewahrt, daß ihnen kein Leid widerfahren war. Als nun David mit seinen Männern wieder zurück an den Besor kam, so wollten seine Krieger den zweihundert Zurückgebliebenen keinen Antheil an der Beute gestatten; aber David befahl, daß diejenigen, welche das Zeug bewahrt

hätten, eben so viel von der Beute bekommen sollten, als diejenigen, die gekämpft hätten. Dies wurde hernach Kriegsrecht bei den Israeliten.

Nachdem sie wieder in Ziklag angekommen waren, so theilte David auch die Beute denen aus, welche im Stamm Juda durch die letzte Plünderung gelitten hatten.

Während dieser Zeit war der König Saul in großer Verlegenheit: er fand das Lager und Heer der Philister so stark, daß ihm aller Muth entfiel; dazu kam auch seine Gewissensangst, denn er fand sich großer Missethaten schuldig, und endlich auch die Ahnung, daß nun wohl sein Ziel gekommen seyn würde. In dieser traurigen Gemüthsstimmung hätte er gern einen Blick in die Zukunft gethan, aber der Herr antwortete ihm nicht durchs Licht und Recht, Samuel war todt, und er wußte auch sonst keinen Propheten, der ihm Licht in der Sache hätte geben können. Er verfiel also auf ein verbotenes und höchst aberglaubiges Mittel, seinen Zweck zu erreichen; er hatte selbst alle Wahrsagerei bei Todesstrafe verboten und dergleichen Leute aus dem Lande vertilgt, und doch nahm er jetzt seine letzte Zuflucht zu dieser elenden Schwärmerei: er fragte seine Leute, ob sie kein Weib wüßten, das einen Wahrsagergeist habe? sie möchten ihm eine suchen; einer antwortete ihm: zu Endor sey eine solche Frau. Dieses Endor war nur ein paar Stunden von Sauls Lager entfernt, es lag nicht weit von Nain, am Fuß des Berges Hermon, dem Berg Gilboa gegenüber. Saul verkleidete sich, damit er nicht erkannt würde, nahm zwei Männer mit sich und ging nach Endor, so daß sie in der Nacht da ankamen. Sie kehrten bei der Frau ein, und Saul bat sie, einen Geist zu citiren, den er ihr sagen würde. Die Wahrsagerin antwortete: du weißt, daß der König die Wahrsager und Zeichendeuter aus dem Land vertilgt hat, warum willst du mir eine Falle stellen und mich ins Unglück bringen? Saul schwur ihr, daß es ihr diesmal nicht zum Verbrechen angerechnet werden sollte. Die Frau fragte weiter, wen sie denn citiren sollte? Saul erwiederte: bringe mir den Propheten Samuel. Nachdem die Wahrsagerin ihre Beschwö-

rung geendiget hatte, so schrie sie laut: denn in dem jetzigen Zustand ihrer Begeisterung erfuhr sie, daß der Mann, der bei ihr war, der König selbst sey, sie machte ihm also Vorwürfe, warum er sie betrogen habe? Du bist Saul! Der König antwortete: fürchte dich nicht! wen siehst du? die Frau versetzte: ich sehe eine Engel ähnliche Gestalt; der König: wie sieht sie aus? die Frau: es steigt ein alter Mann aus der Erde, der in einen Mantel eingehüllt ist. Hieraus erkannte Saul, daß es Samuel wäre; er neigte sich tief und bezeigte dem Geist seine Verehrung. Nun redete ihn Samuel an und sprach: warum beunruhigest du mich, daß du mich herauf bringen lässest? Saul antwortete: ich bin in großer Angst, die Philister streiten wider mich und Gott ist von mir gewichen. Er antwortet mir nicht, weder durch Propheten noch durch Träume, darum hab ich dich lassen rufen, damit du mir sagen möchtest, was ich thun soll. Samuel fuhr fort: wie kannst du mich fragen, wenn der Herr von dir gewichen und dein Feind geworden ist? Der Herr wird dir thun, wie Er durch mich geredet hat, und wird das Reich dir entziehen und dem David, deinem Nächsten, geben, weil du dem Befehl des Herrn nicht gehorcht und Amaleck nicht vertilgt hast. Zudem wird der Herr auch Israel mit dir in der Philister Hände geben. Morgen wirst du und deine Söhne, so wie ich, im Reich der Todten seyn.

Diese Worte waren in Sauls Ohren lauter Blitze und Donnerschläge, er sank ohnmächtig zur Erde nieder; als man ihn wieder zurecht gebracht hatte, sagte die Wahrsagerin: Siehe, ich habe dir gehorcht und mein Leben gewagt, nun gehorche auch mir und nimm Nahrung zu dir; der König weigerte sich; endlich ließ er sich doch bereden, und die Frau machte ihm und seinen Begleitern ein Essen zurechte.

Es ist hier der Ort nicht, eine Abhandlung über diese wunderbare Geschichte zu schreiben. Der sadduzäische Geist unserer Zeit verlacht und verspottet sie, und erklärt alles für Trug und Täuschung; andere schreiben die Erscheinung dem Satan selbst zu, und wieder andere können nicht glau-

ben, daß die fromme Seele Samuels einer abergläubischen Beschwörerin habe folgen müssen. Die alte rechtgläubige israelitische Kirche glaubte, daß Samuel dem Saul nach seinem Tod wirklich erschienen sey, siehe Sirach 46, v. 23, und in den ersten Jahrhunderten des Christenthums wurde es nach dem Zeugniß vieler Kirchenväter durchgehends geglaubt. Samuels seliger Geist wurde durch das Weib nicht gezwungen, zu erscheinen, sondern der Herr schickte ihn, um dem versunkenen König sein Urtheil zu sprechen.

Mit welcher Gemüthsstimmung jetzt Saul wieder zu seiner Armee zurückkehrte, das läßt sich leicht denken; er ging wie ein unbußfertiger Missethäter, wenn er zum Blutgericht geführt wird, er fand keine Gnade bei Gott und sah dem gewissen Tod entgegen; ein entsetzlicher Zustand! Jetzt kam es nun zur Schlacht, in welcher die Philister vollkommen siegten; vorzüglich hatten sie aber ihr Augenmerk auf Saul und seine Söhne, Jonathan, Abinadab und Malchisua, gerichtet, alle drei blieben auf dem Schlachtfeld, und nun drängten die Bogenschützen den König dergestalt, daß er sich nicht mehr zu retten wußte, er war voller Wunden und konnte nicht weiter; er bat also seinen Waffenträger, er möchte ihn mit seinem Schwert erstechen, damit er nicht von den unbeschnittenen Feinden ermordet und verhöhnt würde; aber der Waffenträger wollte es nicht wagen; da setzte Saul die Spitze seines Schwerdts auf seine Brust und das Heft auf den Boden, und drückte es sich selbst in die Brust, und sein Waffenträger folgte diesem Beispiel. Nun fielen die Philister über die königliche Leiche her, sie hieben den Kopf ab, zogen ihm seine Waffenrüstung aus und schickten sie als ein Siegeszeichen in den Tempel des Götzen Astaroth, nachdem man sie vorher umher geschickt und dem Volk gezeigt hatte. Die Leichname aber hingen sie auf die Mauer der Stadt Bethsan.

Die Bürger in der Stadt Jabes in Gilead erinnerten sich noch wohl, welche Wohlthat ihnen der König Saul erzeigt und sie von den Ammonitern gerettet hatte, als ihr König jedem ein Auge ausstechen lassen wollte; daher beschlossen

sie, Sauls Leichnam von der Mauer zu Bethsan wegzuholen und ihn ehrlich zu bestatten; zu dem Ende machten sich die streitbarsten Männer auf und holten in der Nacht die Leichen Sauls und seiner Söhne, welche auch da aufgehangen waren, brachten sie nach Jabes und verbrannten sie, die übrig gebliebenen Knochen aber begruben sie unter einem Baum in der Stadt; dann trauerten und fasteten sie sieben Tage lang um den König Saul und seine Söhne.

Das Verbrennen der Todten, welches gewöhnlich mit wohlriechendem Holz geschah, war bei den heidnischen Völkern vorzüglich gebräuchlich, und eine Ehre, die man nur vornehmen Personen erzeigte; bei den Israeliten aber begrub man die Leichen in die Erde oder setzte sie in Grabeshöhlen bei. Die Jabesiter wollten hierdurch ihrem verstorbenen König eine besondere Ehre erzeigen.

Dies ist nun die Geschichte Sauls, des ersten Königs von Israel, und seines traurigen Endes. Es fehlte ihm nicht an königlichen Eigenschaften, aber sein harter und gefühlloser Charakter, seine unbegränzte Selbstsucht und seine Neigung zur Melancholie bildeten ihn allmählich zum tyrannischen Despoten und zum Empörer gegen den Willen seines Gottes. Hätte er sich jedesmal, wenn er gefehlt hatte, demüthig und bußfertig zum Herrn, seinem Gott, gewendet, so wäre wenigstens seine Seele gerettet worden; in dem Fall hatte dann auch der Herr andere Mittel genug in der Hand, den David auf den Thron Israels zu bringen. Saul starb im Jahr der Welt 3135, nachdem er zwanzig Jahr über Israel König gewesen war. Was der Christ aus seiner Geschichte lernen kann, das will ich suchen in folgendem Lied auszudrücken.

Denk nicht, o Christ! daß ein getheilter Wille
Dem Herren wohlgefällig sey;
Sey willenlos, und horche in der Stille,
Von allen Leidenschaften frei,
Was dir im innern Seelengrund,
Die Stimme aus des Herren Mund

Ins Herze spricht, und diesen Willen
Mußt du ganz unbedingt erfüllen.

Willst du dir dies und das noch ausbedingen,
So wie dirs deine Lust gebeut,
So kann dir nie des Herren Werk gelingen,
Du lebst in stetem Widerstreit.
Natur und Gnade kämpfen dann,
Und wenn die Gnad' nicht siegen kann,
So weichet sie, die Sünde sieget,
Sie triumphirt, der Geist erlieget.

Doch will er noch ein Diener Gottes heißen,
Und glaubt, ein guter Christ zu seyn:
Wenn er nach eigner Einsicht, ungeheißen,
Bald hie, bald da, doch ohne Pein
Und Müh, ein gutes Werk ausübt,
Auch, wie er glaubt, kein Wasser trübt,
Und doch sind diese guten Werke
Nur wilder Auswuchs eigner Stärke.

Wer opfern will, der muß von ganzer Seele,
Sein ganzes Ich muß Priester seyn.
Will er zugleich als König auch befehlen,
So ist sein Sinn vor Gott nicht rein.
Dem Herrn gehorchen, ist nur Pflicht,
Nach Willkühr opfern, heiligt nicht,
Den eignen Willen hinzugeben,
Ist Opferdienst zum ew'gen Leben.

Den Amalek, dies ganze Heer der Lüste,
In unserer verdorbenen Natur,
Der ganz und gar vertilget werden müßte,
Bekämpft man schwach, zur Hälfte nur.
Man schonet, was der Lust gefällt,
Die Selbstsucht in der Kraft erhält,
Im unbesonn'nen Widerstreben,
Läßt man sogar den Herrscher leben.

Ein solcher Saul kann nicht das Reich vererben,
Der Erbe muß ein David seyn,
Und dieser kann durch Trübsal nur erwerben,
Durch Selbstverläugnung, Schmach und Pein,
Nach langer Prüfung Juda's Thron,
Gelassenheit erkämpft die Kron,

Durch Demuth wird der Ries' bezwungen,
Durch Liebe nur das Ziel errungen.

Die Selbstsucht will nur stets durch Herrschen siegen,
Durch Sanftmuth herrscht allein der Christ.
Die Selbstsucht muß am Ende unterliegen,
Weil sie durch Lieb entwaffnet ist,
Nun sucht sie Trost im finstern Reich,
Und kriecht im Staub der Schlange gleich,
Um bald sich hoch empor zu schwingen
Und Drachenähnlich durchzudringen.

Doch eben dies beschleunigt ihr Verderben,
Das Maaß der Sünden ist nun voll,
Das Urtheil spricht, du mußt des Todes sterben,
Das Gift, das aus dem Abgrund quoll,
Hat deine Adern angefüllt,
Den Blick ins Heiligthum verhüllt,
Du stirbst durch deine eignen Hände,
Wie du gelebt, so ist dein Ende.

Ihr Christen lernt aus König Sauls Geschichte,
Dem Herrn nur stets gehorsam seyn.
Der Selbstsucht droht ein schreckliches Gerichte,
Ihr Lohn ist endlich Höllenpein.
Gelassenheit erkämpft den Thron
Und Sanftmuth setzt ihr auf die Kron,
Ihr Reich währt stets, ihr ist beschieden
Im Land der Ruhe ew'ger Frieden.

Die Geschichte des Königs David.

David war nach dem Zug gegen die Amalekiter zween Tage wieder in Ziklag gewesen, als am dritten Tag ein Mensch aus dem israelitischen Lager mit zerrissenen Kleidern und Erde auf dem Haupt, Zeichen der tiefsten Trauer, zu David gelaufen kam; er fiel auf die Erde und bezeigte seine Ehrerbietung. David ahnete nichts Gutes und fragte: wo kommst du her? Der Mensch antwortete: Ich bin aus dem Heer Israel entronnen. David fragte ferner: Sage mir, wie gehts zu? Er sprach: das Volk hat die Flucht ergriffen, es ist viel

Mannschaft geblieben, zudem ist auch Saul und Jonathan todt. David fuhr fort: Woher weißt du, daß Saul und sein Sohn Jonathan todt sind? — er antwortete: Ich kam von ohngefähr aufs Gebirge Gilboa und sahe, daß Saul sich müde auf seinen Spieß lehnte und daß der Philister Wagen und Reuter hinter ihm waren; er wandte sich um, sahe mich und rief mir; ich ging zu ihm; nun fragte er mich, wer ich sey? ich versetzte: ein Amalekiter; nun sagte er: Komm her und tödte mich, denn ich bin im Gedränge, und ich fühle noch mein ganzes Leben; da ging ich zu ihm und tödtete ihn, denn ich sahe wohl, daß keine Rettung für ihn war; dann nahm ich die Krone von seinem Haupt und den Schmuck von seinen Armen, und dies bringe ich nun hier zu dir meinem Herrn. David und die Männer, die bei ihm waren erschracken, zerrissen ihre Kleider; sie weinten und wurden sehr traurig: sie fasteten den ganzen Tag. Sie betrauerten Saul, Jonathan, und alle, die in der Schlacht geblieben waren. Zu dem Boten aber sagte David, wo bist du her? er antwortete: Ich bin ein Fremder, eines Amalekiters Sohn. David fuhr fort: wie durftest du es wagen, den Gesalbten des Herrn zu ermorden? Dann befahl er einem von seinen Leuten: Hieher! richte ihn hin! Dein Blut sey auf deinem Kopfe, fuhr David fort: denn dein Mund hat wider dich selbst gesprochen, da du sagtest, du habest den Gesalbten des Herrn getödtet.

Dieser Amalekiter hatte sich seinen Plan, so wie er glaubte, recht klüglich ausgedacht: er war zugegen, als Saul starb, und ehe ihn die Philister erreichen konnten, nahm er dem König die Krone und den Schmuck ab und lief fort; da er nun wußte, daß David bei dem ganzen Volk beliebt war, und daß er nach dem Tod Sauls und seiner Söhne vermuthlich König werden würde, so hoffte er sein Glück zu machen, wenn er dem David diese fröhliche Nachricht brächte. Dann stellte er sich ihn als einen gewöhnlichen ehrsüchtigen Mann vor, dem im Grund nichts angenehmer seyn würde, als Sauls Tod, und eben dadurch, daß er die Lügen hinzudachte: er selbst habe ihn umgebracht, glaubte er sich so ganz tief in Davids Gunst und Gnade versetzen zu können. Doch

wollte er auch den Antheil zeigen, den er an Israels Unglück nehme, und heuchelte durch Zerreißung der Kleider und Erde auf seinem Kopf tiefe Trauer. Der arme Tropf wollte den Hofmann spielen, und wußte nicht, daß man dann zuerst den Charakter des Fürsten genau kennen muß. Sein ganzer Plan gelang ihm gar übel. David glaubte wirklich, er sey der Mörder des Königs, sonst hätte er ihn gewiß nicht hinrichten lassen; hätte er ihn gefänglich aufbewahrt, bis er die Wahrheit erfahren hätte, so wär das besser gewesen; er war überhaupt rasch in seinen Handlungen. Das Trauergedicht, welches David auf Sauls und Jonathans Tod machte, kann 2 Sam. 1. nachgelesen werden.

David that in der Hauptsache nichts, ohne vorher den Herrn zu fragen und sich nach seinem Willen zu erkundigen; möchten das doch alle Fürsten, alle wahren Christen thun! — es ist ja leicht in jeder Rücksicht: wir haben die Offenbarungen des Willens Gottes vollständig in der Bibel, und wer recht beten gelernt hat, und das muß jeder Christ können, der hat das Licht und Recht in sich, das ihm immer richtige Antwort gibt. David, der noch immer mit seinen Gemahlinnen, seiner Familie und seinem Kriegsvolk in Ziklag war, fragte den Herrn, ob er etwa in eine Stadt in Juda ziehen sollte? und in welche? der Herr befahl ihm, er sollte nach Hebron ziehen. Diese Stadt liegt sechs bis acht Stunden gegen Mittag von Jerusalem, Bethlehem aber zwischen beiden nur zwei Stunden von letzter Stadt. Hebron war groß und wohl befestigt, Bethlehem aber ein kleines Landstädtchen, oder Flecken. David zog also mit allen seinen Leuten dahin. Nun kamen die Stammfürsten von Juda und salbten David zu ihrem König, aber nur über ihren Stamm, denn die andern Stämme fanden sich noch nicht ein. Dies alles geschahe bald nach Sauls Tod im Jahr 3135. Nun erfuhr auch David, wie ehrenvoll die Bürger zu Jabes in Gilead die Leichen Sauls und seiner Söhne behandelt hatten; er schickte also Gesandten dahin, die ihnen darüber sein Wohlgefallen bezeigen und zugleich ankündigen mußten, daß er König in Juda geworden sey. Er suchte auf alle mögliche Weise und

bei allen Gelegenheiten den unverdienten Verdacht zu entfernen, daß er ein Feind Sauls und seiner Familie sey; zudem war Jabes in Gilead eine ansehnliche namhafte Stadt, sie lag nicht weit von der Grenze der Ammoniter und Moabiter, folglich war viel daran gelegen, daß sie in gutem Willen und Vernehmen gegen den König und ganz Israel erhalten würde.

Abner, der Feldherr des Königs Saul, wußte wohl, daß David vom Herrn zum König bestimmt war; im Grund war er ihm auch von Herzen zugethan; allein er glaubte doch, daß er an seiner Seite thun müßte, was er könnte, um Sauls Familie aufrecht und auf dem Thron zu erhalten: es war nämlich noch ein Sohn von Saul übrig, ein vierzigjähriger Mann, Namens Isboseth, diesen führte Abner nach Mahanaim und machte ihn zum König über ganz Israel, Juda ausgenommen. Dann führte er ihn nach Gibea oder Gibeon zur Residenz seines Vaters; zu seiner Leibgarde nahm er nur einen Theil des israelitischen Heers mit. Es zeigt sich keine Spur, daß Abner feindselige Absicht gegen David und Juda gehabt habe; doch wollte David sich auf allen Fall sicher stellen, er schickte also seiner Schwester Zeruja Sohn, den Joab, welchen er zum Feldherrn bestimmt hatte, ab, um den Abner zu beobachten, damit er ihm widerstehen könnte, wenn Abner etwas Feindseliges beginnen sollte, er nahm auch zu dem Ende hinlängliche Mannschaft mit. Beide Feldherrn mit ihren Leuten trafen sich bei einem kleinen See in der Nähe von Gibeon, und stunden gegeneinander über, so daß der See zwischen ihnen war. Abner wurde kriegslustig, denn er dachte: wenn ich hier Joab schlage, so habe ich einen großen Vortheil über David: denn er ist jetzt noch schwach, doch mochte er auch nicht der angreifende Theil seyn; er ließ also dem Joab sagen, ob sie nicht wollten vierundzwanzig junge Männer, von beiden Seiten Zwölfe, mit einander kämpfen lassen? Joab, der die Herausforderung als Feldherr nicht ausschlagen wollte, um nicht feigherzig zu scheinen, gab diesen Kampf zu; dies wurde beiderseitigen Truppen bekannt gemacht; alsbald fanden sich zwölf junge

Männer von Isboseths Seiten, also lauter Benjamiten, und ebenso auch zwölf von Davids Seiten, diese kämpften mit einem solchen Muth, daß alle Vierundzwanzig todt auf dem Platz blieben. Alsofort geriethen auch beide Heere in Streit; wer eigentlich der angreifende Theil war, das läßt sich nicht genau bestimmen, vermuthlich war es Abner. Der Kampf war hart; endlich aber mußte Abner mit seinen Truppen weichen und die Flucht ergreifen. Joab und seine beiden Brüder, Abisai und Asahel, Söhne Zeruja, verfolgten den fliehenden Feind mit ihrem Volk zu Fuß; nun war aber Asahel so leicht zu Fuß, daß er mit einem Reh in die Wette laufen konnte, Josephus sagt: er hätte so schnell laufen können wie ein Pferd in vollem Gallop; dieser Asahel hatte den Abner im Auge und verfolgte ihn; Abner rief ihm zu: Bist du Asahel; dieser antwortete, ja! Abner fuhr fort: nun so nimm Jemand anders vor dich, und nimm ihm die Waffenrüstung! denn Asahel hatte keinen Harnisch. Asahel wollte nicht, sondern lief ihm immer nach. Als er ihm nun nahe kam, so warnte ihn Abner nochmals und sagte: weich doch von mir, warum willst du, daß ich dich zu Boden schlage, ich dürfte ja deinem Bruder Joab nicht wieder vor die Augen kommen; allein auch das half nicht; nun stach Abner mit der Lanze hinter sich, den Asahel durch und durch, so daß er auf der Stelle todt blieb. Joab und Abisai aber setzten dem Feinde nach bis an den Abend. Jetzt versammelte Abner das Häuflein Mannschaft, das ihm noch übrig geblieben war, auf dem Hügel Amma, und rief dem Joab zu: Soll dann der Krieg immerfort währen? Denke doch, daß hernach des Jammers noch mehr wird; wie lange willst du dem Volk nicht sagen, daß es aufhöre seine Brüder zu verfolgen? Joab antwortete: So wahr Gott lebt! hättest du heut Morgen so gesprochen, so wär es nicht zur Schlacht gekommen. Diese Antwort bestärkt die Vermuthung, daß Abner der angreifende Theil gewesen. Nun ließ Joab zum Rückzug blasen, und damit hatte das Trauerspiel ein Ende. Auf Davids Seite waren 19 Mann nebst Asahel geblieben; auf Isboseths Seiten

aber dreihundert und sechszig. Asahels Leiche nahmen sie mit, und begruben ihn in seines Vaters Grab zu Bethlehem.

Mit diesem ersten Scharmützel hörte aber der Streit zwischen Sauls und Davids Familie noch nicht auf, sondern er währte noch eine geraume Zeit, doch immer war der Vortheil auf Davids Seite. Abner that indessen, was er konnte, um Sauls Familie aufrecht zu halten; doch der schwache und unweise König Isboseth verdarb alles auf einmal; Saul hatte nach damaliger Gewohnheit neben seiner Gemahlin auch noch untergeordnete Weiber; eine davon eignete sich Abner zu; dies verdroß den Isboseth und er machte ihm Vorwürfe darüber, Abner nahm dies hoch auf, er hielt dem König bitter vor, was er für ihn gethan hatte; denn es hing blos von ihm ab, dem König David das ganze Israel zuzuwenden. Dann schwur er, er wolle nun auf Davids Seite treten. Isboseth fürchtete sich vor Abner und schwieg. Dieser aber schickte nun Boten zu David und ließ ihm sagen: wem gehört das Land als dir? Laß uns einen Bund des Friedens mit einander machen. David ließ ihm wieder sagen: er sey bereit dazu, allein ehe er ihm vor die Augen käme, müßte er ihm seine rechtmäßige Gemahlin, die Michal, Sauls Tochter, mitbringen. Das nämliche ließ er auch dem Isboseth sagen; dieser schickte also hin und ließ sie von ihrem gegenwärtigen Mann holen, welcher traurend und weinend hinter ihr her ging, aber von Abner weggeschickt wurde. Nun wurde sie an David ausgeliefert; Abner aber versammelte die Stammfürsten Israels und sprach zu ihnen: ihr habt schon längst den David zu eurem König haben wollen, jetzt vollführt euern Vorsatz, den auch der Herr billigt, denn Er hat gesagt: Ich will mein Volk Israel erretten durch die Hand Davids meines Dieners, von den Philistern und von allen Feinden umher. Eben so sprach er auch mit den Benjamiten, welche Sauls Familie stärker anhingen, weil sie zu ihrem Stamm gehörte. Nun ging er mit einer Begleitung von zwanzig Männern zu David nach Hebron und erzählte ihm, was er gethan und ausgerichtet hätte. David nahm das wohl auf und lud ihn und seine Begleiter zur Tafel; nach derselben

sagte Abner: Ich will nun hingehen und das ganze Israel versammeln, damit es meinen Herrn zum König über sich erkläre; David entließ ihn im Frieden.

Der Feldherr Joab war indessen mit der Armee im Krieg gewesen, und er kam wieder, als Abner eben abgereist war. Da er nun erfuhr, was vorgegangen war, so ging er zum König und machte ihm die bittersten Vorwürfe, daß er Abner so gnädig behandelt habe; er gab ihm sogar Schuld, daß er als ein Spion gekommen wäre. Dann schickte Joab, ohne Davids Wissen, Boten dem Abner nach und ließ ihm sagen: er möchte wieder zurück kommen, es sey noch etwas vergessen worden. Abner kehrte um und kam wieder nach Hebron; nun führten ihn Joab und sein Bruder Abisai an einen einsamen Ort unter das Thor, als wenn sie etwas Heimliches mit ihm zu reden hätten, und ermordeten ihn.

Joab hatte bei dieser abscheulichen That einerseits den Zweck, den Tod seines Bruders Asahel zu rächen, der fiel aber in der Schlacht, und Abner hatte ihn gewarnt; auf der andern Seite aber mochte Joab fürchten, er würde mit Abner die Ehre des Feldherrn theilen müssen, und dieß war wohl der Hauptgrund seines Meuchelmords. Joab war ein sehr guter General, aber ein herrschsüchtiger, gefühlloser und tyrannischer Mann, und es scheint, daß seine Brüder nicht viel besser waren. David war mit dieser Schandthat aus einer doppelten Ursache sehr übel zufrieden: denn erstlich verabscheute er, als ein gottesfürchtiger Mann, jedes Verbrechen, und er wollte durchaus seine Erhebung zum Königreich keinem unschuldig vergossenen Blut zu verdanken haben; und zweitens war auch die Ermordung Abners so unpolitisch wie möglich; ganz Israel mußte ja denken, Joab könne dieses schreckliche Verbrechen nicht ohne Mitwissen des Königs verrichtet haben. Daher that auch David alles, was möglich war, um diesen schwarzen Verdacht von sich abzuwälzen; er belegte das Haus Joabs mit einem entsetzlichen Fluch, denn er sagte: Das Blut Abners falle auf Joabs Kopf und auf seines Vaters Haus; es müsse in Joabs Familie nie an Einem fehlen, der einen Eiterfluß, den Aussatz, habe,

auf Krücken gehe, durchs Schwert falle, oder dem es an Brod mangle. Dann ließ er Abner auf eine ehrenvolle Art zur Erde bestatten, befahl allgemeine Trauer, er weinte, machte ein Trauergedicht und fastete den ganzen Tag; mit einem Wort, er that alles, was möglich war, um seine Unschuld zu beweisen, und diese wurde auch allgemein anerkannt. Warum er aber den Joab und seinen Bruder Abisai nicht dieses Mords wegen strafte, das läßt sich nicht begreifen, denn er war doch sonst streng gerecht; daß sie seiner Schwester Söhne waren, das durfte seine Gerechtigkeit nicht hemmen, auch hatte er keine Vorliebe zu ihnen, denn er sagte laut: die Söhne Zeruja sind mir zuwider, der Herr vergelte dem, der Böses thut, nach dem Verhältniß seiner Bosheit. Es muß also eine geheime Ursache zum Grund gelegen haben, warum er gegen sie so schonend war. Joab beging solcher Verbrechen hernach noch mehr, ohne daß ihn der König bestrafte, doch trug er diese Strafe seinem Sohn Salomo auf seinem Todbette auf, der sie auch vollzog, wie wir zu seiner Zeit finden werden.

Es kann in Davids Familien-Verhältnissen etwas gewesen seyn, das ihm diese Schonung zur Pflicht machte.

Der Tod Abners machte auf den König Isboseth einen tiefen Eindruck, er sah nun, daß alles verloren war, aber er machte auch keine Anstalt, sich auf dem Thron zu erhalten. Zwei Hauptmänner, Beana und Rechob, beide Benjamiten, beredeten sich mit einander, ihren Herrn Isboseth zu ermorden und dem König David seinen Kopf zu bringen: denn sie waren in ihrer Seele überzeugt, sie würden willkommen seyn und ein gutes Botenlohn bekommen. Sie schlichen also an einem sehr warmen Mittag, in der Stunde, wo Isboseth seine Mittagsruhe hielt, in sein Zimmer, ermordeten ihn im Schlaf, hieben ihm den Kopf ab und reisten damit nach Hebron zum König. Hier, sagten sie, ist der Kopf Isboseths, des Sohns Sauls, deines Feindes, der dir nach dem Leben stund. Der Herr hat nun unsern Herrn, den König David, an Saul und seinen Kindern gerochen. David antwortete: So wahr der Herr lebt, der mich aus

aller Trübsal erlöst hat, ich hab jenen Amalekiter, der mir Sauls Tod zu Ziklag anzeigte, hinrichten lassen: und ihr gottlosen Leute habt einen gerechten Mann in seinem Hause und auf seinem Lager ermordet! — Soll ich nun nicht dies Blut von euern Händen fordern und euch von der Erde vertilgen? — Nun befahl er, man solle sie hinrichten, welches auch geschah; Isboseths Kopf aber wurde in Abners Grab beigesetzt.

Bald nach dieser Geschichte versammelten sich alle Stammfürsten von ganz Israel und kamen nach Hebron, wo sie nun David zum König über ganz Israel erklärten und salbten. Dies geschah im Jahr nach Erschaffung der Welt 3143. David war dreißig Jahr alt, als er König über den Stamm Juda wurde und zu Hebron wohnte; hier regierte er sieben und ein halb Jahr, er war also jetzt im achtunddreißigsten Jahr seines Alters, als er das ganze Königreich erlangte.

Jetzt war nun seine erste Sorge, die Stadt Jerusalem zu erobern, die noch immer von den alten Jebusitern, einem cananitischen Völkerstamm, bewohnt wurde, und welche die Israeliten noch nicht hatten bezwingen können: denn sie hatten den Berg Zion so befestigt, daß es niemand wagen durfte, sie dort anzugreifen. Diese nachher so berühmte Stadt, dieser Schauplatz so wichtiger Offenbarungen Gottes und der Erlösung des menschlichen Geschlechts, war damals noch unbedeutend; doch schon sehr alt: denn Melchisedeck war zu Zeiten Abrahams schon König zu Salem. Dies Salem lag wahrscheinlich zwischen den vier Hügeln, worauf hernach die Stadt gebaut und erweitert wurde, nämlich der Berg Zion gegen Mittag, der Berg Moriah oder Tempelberg gegen Morgen, der Berg Akra, gegen Abend, und der Berg Bezetha, nächst dem Tempelberg, mitternachtwärts. In dem flachen Thal zwischen dem Tempelberg oder Moriah und Akra, lag also vermuthlich Salem, und auf der Höhe gegen Mittag, nämlich dem Berg Zion, hatten die Jebusiter eine Stadt gebaut und sehr befestigt, welcher sie den Namen Jebus gaben. Jebus und Salem hieß nun zusammen Jebusalem; dieser Name wurde, vielleicht von David, in Jerusalem —

Ansicht des Friedens — verwandelt. Die Lage dieser Stadt war zur Residenz am schicklichsten, denn sie lag ungefähr in der Mitte des ganzen Landes, und wenn sie gehörig befestigt war, so war sie von drei Seiten unüberwindlich, nur von der Mitternacht-Seite her konnte sie erobert werden, und dies ist auch von Nebucadnezar, und endlich von Titus geschehen.

Die niedere Stadt, das alte Salem, war gar nicht befestigt, hier wohnten Benjamiten und Jebusiten untereinander, denn Jerusalem lag auf der Gränze zwischen Juda und Benjamin, es kam also jetzt alles darauf an, daß David die Burg Zion oder Jebus eroberte; zuerst forderte er die Besatzung auf, bekam aber die spöttische Antwort: Du wirst nicht herein kommen, sondern Blinde und Lahme werden dich abtreiben. Sie wollten damit sagen, es bedürfe gar keines Widerstands. David aber verstand ihre Götzenbilder darunter und machte der Armee bekannt, man solle stürmen, und wer zuerst hinauf komme und die Jebusiter besiege, der solle Feldherr seyn. Nun that Joab sein Bestes, er erstieg mit seinen Leuten die Mauern und überwand die Jebusiter; aber er richtete kein Blutbad an, sondern schonte des Lebens der Einwohner; nun zog David ein und baute an der Abendseite des Berges Zion eine Burg zu seiner Wohnung, welche Davidsburg oder auch die Burg Zion genannt wurde. Der ganze Berg ist von Abend gegen Morgen etwa eine halbe Stunde lang. Dieser wurde nun ganz bebaut, und hieß Davids-Stadt, oder auch die obere Stadt; da wo Davidsburg stand, war der Berg am höchsten, dann verflächte er sich etwas gegen Morgen hin. Gegen Mittag hat der Berg Zion eine steile Felsenwand, unten ist ein enges Thal, das Thal Hinnom genannt, gegenüber ist ein hoher Berg. An der Morgenseite senkt sich auch der Berg Zion steil hinab an den Bach Kidron, und gegenüber steigt dann der prächtige Oelberg hoch in die Höhe. Am Bach Kidron ist zwischen dem Tempelberg und dem Berg Zion ein enges Thal, in welchem das Mistthor war, bei welchem aller Unflath der Stadt hinaus in den Bach Kidron durch Canäle abgeführt wurde;

durch dies Thor ging man an den Oelberg. Nach der Stadt zu, gegen Mitternacht, war der Berg Zion auch abhängig und durch eine starke Mauer von der untern Stadt abgesondert; an der Abendseite war auch ein Thal und gegenüber der Berg Gihon, an dessen nördlichen Fuß der Hügel Jareeb liegt, der wahrscheinlich Golgatha war.

David eroberte die Stadt Jerusalem im Jahr der Welt 3143, folglich 444 Jahr nach dem Auszug der Kinder Israel aus Egypten, 404 Jahr nach dem Einzug ins Land Canaan und 1038 Jahr vor Christi Geburt. Von der Zeit an war sie die berühmte Hauptstadt des israelitischen Staats, der Hauptsitz des levitischen Gottesdienstes und zuletzt der Schauplatz der wichtigsten Offenbarungen Gottes, zur Erlösung der gefallenen Menschheit. Siebenzig Jahr nach Christi Geburt wurde sie durch die Römer ganz zerstört, nachdem sie 1108 Jahr die Residenz der jüdischen Könige und Hohenpriester gewesen war. Seitdem ist sie nicht wieder emporgekommen, und zu einem armen schmutzigen Städtchen herabgesunken.

Zu Davids Zeiten war Phönizien schon ein mächtiges Königreich und der blühendste Handelsstaat in der Welt; ihre Schifffahrt erstreckte sich über das mittelländische Meer, und sogar bis nach England; die Residenz des Königs war die berühmte Handelsstadt Tyrus, deren Pracht und Reichthum alle andere Städte übertraf; auch Künste und Handwerke waren in hohem Flor. Der damalige König Hiram fand es seiner Politik angemessen, mit David einen Freundschaftsbund zu schließen, und dazu konnte er mehr als einen Grund haben: Israel war jetzt die zahlreichste und mächtigste Nation in der Gegend, und David an ihrer Spitze ein großer, edler und heldenmüthiger Mann, dessen Freundschaft viel nützen und seine Feindschaft viel schaden konnte. Vielleicht kam aber noch eine Handelsspekulation dazu: das Land Canaan war sehr fruchtbar und reich an allerhand Naturprodukten, die man in Phönizien brauchen konnte, es war also für diesen Staat sehr vortheilhaft, mit Israel in einem freundschaftlichen Verhältniß zu leben; aber auch für David und sein

Reich war dies Verhältniß nützlich, weil man dadurch der überflüssigen Produkte für baares Geld los werden konnte. Hiram fand also für rathsam, eine Gesandtschaft an den König David zu schicken, ihm zu seiner Thronbesteigung und zur Eroberung Jerusalems Glück zu wünschen, und da er erfahren hatte, daß David diese Stadt zu seiner Residenz machen würde, so bot er ihm Baumeister, Zimmerleute, Steinhauer und Baumaterialien an Cedernholz und Steinen dazu an, an welchem allem Phönizien Ueberfluß hatte, denn ein großer Theil des Gebirges Libanon gehörte zu diesem Lande; die südlichen Theile aber zum Lande Israel. David nahm dies Anerbieten willig an, und baute nun die berühmte Davidsburg, von deren eigentlichen Beschaffenheit und Schönheit man keine Spur findet; so viel läßt sich vermuthen, daß sie nach phönizischem Geschmack und Bauart eingerichtet gewesen seyn mag. Jetzt fing nun Davids Königreich recht an zu blühen und er nahm deutlich wahr, daß der Herr nunmehr seinen Thron befestigt hatte.

Wenn wir Davids Geschichte von seinem Hirtenleben an bis auf diesen Zeitpunkt, in der Gegenwart Gottes und mit lernbegierigem Herzen betrachten, so finden wir Meisterzüge der erhabenen Vorsehung, wie sie ihre Auserwählten genau diejenigen Wege führt, die zu ihrer Heiligung am zweckmäßigsten sind. David hatte in seiner Jugend schon die Anlagen zum großen Mann; seine vorstechenden Charakterzüge waren Löwenmuth und Tapferkeit und festes Vertrauen auf seinen Gott; dies alles zeigte er auf die glänzendste Weise in seinem Zweikampf mit dem Riesen Goliath. Hätte nun Saul den liebevollen Charakter seines Sohnes Jonathans gehabt, und David mit Liebe als seinen Sohn und Eidam an seinem Hof behalten, so wäre sicherlich sein Charakter verdorben worden; denn daß er einen natürlichen Hang zur Wollust und zur Eitelkeit hatte, davon werden wir im Verfolg noch traurige Spuren finden. Diesen Hang zu schwächen und seinen Glauben an Gott auch in den traurigsten Verhältnissen zu stärken, mußte er die schweren

Wege durchwandern, die wir in seiner bisherigen Geschichte gefunden haben.

Vorzüglich hervorragende Tugenden Davids waren strenge Gerechtigkeitsliebe und Edelmuth; beide zeigen sich hie und da in einem strahlenden Licht. Die zwei Vorfälle, wo er seinen Todtfeind Saul in seiner Gewalt hatte, müssen jedem Leser ehrfurchtsvolle Liebe einflößen. Freilich! kein wahrer Christ würde es billigen, wenn David in einem von diesen Fällen seinen Feind getödtet hätte, aber man würde seine Nothwehr entschuldigt haben, doch nein! er läßt Saul leben und empfiehlt dem Herrn seine Sache. Schön, edel, eines künftigen Königs würdig! auch nach Sauls Tode benimmt sich David gerecht und edelmüthig, er rächt sich auch nicht an Sauls Familie, sondern er bestraft auch sogar die, welche sich für ihn rächen wollen. David war ein edler Mann.

VII.

Fortsetzung der Regierungsgeschichte Davids und Anfang der Regierung Salomo's.

Fortsetzung der Lebens- und Regierungsgeschichte des Königs David.

Von nun an war Jerusalem die Hauptstadt des gelobten Landes und die Residenz der Könige Davids, Salomo's und hernach der Könige in Juda. Sie wurde der große Schauplatz der göttlichen Offenbarungen und der Erlösung des menschlichen Geschlechts, und so auch das Vorbild der Stadt Gottes, des himmlischen Jerusalems; wahrscheinlich steht ihr ihre größte Herrlichkeit noch bevor, wenn sie die Hauptstadt der ganzen Welt und die Residenz des Königs aller Könige werden wird.

Nachdem sich nun David auf seinem Thron befestigt und alle zwölf Stämme Israels ihm gehuldigt hatten, so war er nun darauf bedacht, auch sein Reich und Volk mit Nachdruck zu schützen. Die mächtigen Philister, die bisher Israels wichtigste und gefährlichste Feinde gewesen waren und den jungen heldenmüthigen Mann auf dem Thron Israels wohl kannten, urtheilten nicht ohne Grund, es sey am rathsamsten, ihn ohne Verzug mit Krieg zu überziehen, ehe er sich in die gehörige Verfassung gesetzt, Vestungen gebaut und seine Armee mit den nöthigen Angriffs- und Vertheidigungs-Waffen versehen hätte; sie rüsteten sich also mit ihrer ganzen Macht, und lagerten sich in dem breiten und flachen Thal

Rephaim, im Stamm Juda. David war von jeher gewohnt, nichts ohne den Willen seines Gottes zu unternehmen; er wußte, daß Jehovah der wahre König Israels und er nur sein Statthalter wäre. Er fragte also durch das Licht und Recht, ob er gegen die Philister ausrücken solle? und er bekam zur Antwort: Ja! er solle hinziehen, der Herr werde ihm Sieg verleihen. Er versammelte also seine Truppen, die er am nächsten bei der Hand hatte, und lagerte sich bei der Burg Adullam, in welcher er selbst das Hauptquartier nahm; während dem hatten die Philister Davids Geburtsstadt Bethlehem eingenommen. Nun hatte der König dreißig ganz vorzüglich große Helden bei sich, welche ihm zur nächsten Leibwache dienten, und die 1 Chron. 12 nebst ihren vorzüglichsten Thaten beschrieben werden; stolz auf diese Helden, und zu sehen, welche unter diesen Männern die kühnsten und heldenmüthigsten wären, sagte er zu ihnen: wer holt mir Wasser zu trinken aus dem Brunnen unter dem Thor zu Bethlehem? Flugs sprungen drei heraus, Jasabeam, Eleasar und Abisai, Joabs Bruder und Davids Schwestersohn; diese liefen hin, holten das Wasser, kamen wieder und brachten es dem König. Dieser aber hatte es schon bereut, daß er um nichts und wieder nichts, eigentlich aus Verwegenheit, das Leben dieser Männer in Gefahr gesetzt hatte; er nahm also das Wasser und opferte es dem Herrn, indem er es auf die Erde goß und sagte: Gott bewahre mich, daß ich das Blut dieser Helden trinken sollte, denn sie habens mit Lebensgefahr geholt. Hierauf griff er die Philister an, schlug sie und jagte sie in die Flucht; allein sie versuchten es noch einmal, sie kamen mit aller ihrer Macht und lagerten sich wiederum im Thal Rephaim bei Bethlehem; David fragte abermal den Herrn und bekam zur Antwort: er solle nicht gerad gegen sie ausziehen, sondern sich hinter einem bekannten Maulbeerwald in Hinterhalt legen und dann wohl Acht haben: wenn er ein Rauschen in den Gipfeln der Maulbeerbäume hören würde, dann sollte er sich rasch aufmachen, die Philister angreifen und sie schlagen. Man findet gar oft, daß Gott den großen Helden in seinem Volk gezeigt

hat, daß der Sieg nicht von ihnen, sondern von Jehovah abhinge; hier sandte Er einen oder mehrere Engel, die das Rauschen in den Maulbeerbäumen, so wie ein Sturmwind, verursachen mußten; dadurch bekamen die Israeliten Muth und die Philister wurden durch die Engel geschreckt. David beobachtete das treulich und schlug die Philister; er demüthigte sie so, daß sie hinführo nicht mehr empor kommen konnten.

Von Eli's und Samuels Zeit an bis daher war die Bundeslade nicht zu Silo in der Stiftshütte, sondern zu Kiriath-Jearim im Hause Abinadabs gewesen. (Gibea, wo dieser Abinadab wohnte, war nahe bei Kiriath-Jearim.) Der fromme König David wünschte nun diesen irdischen Thron Jehovahs bei sich in seiner Residenz zu haben; er zog also mit den Priestern und Leviten und mit einem Kriegsheer von dreißigtausend Mann nach Kiriath-Jearim, um die Bundeslade abzuholen und sie nach Jerusalem auf die Burg Zion zu bringen. Es wurde ein neuer Wagen gemacht, man setzte die Lade darauf, spannte Ochsen davor, und ein gewisser Usa nebst seinem Bruder, wahrscheinlich Priester, gewiß aber Leviten, führten den Wagen. Vor ihm her ging David mit seiner Harfe, nebst allen Musikanten mit ihren Instrumenten und einer Menge Volks. Ein großer Theil des Volks folgte der Lade und andere gingen ihr zur Seite. David aber tanzte und spielte zum Preis seines Gottes, und führte den Zug an. Nun kamen sie aber an einen Ort, wo die Ochsen etwas aus dem Weg traten, so daß der Wagen schief ging; aus Furcht, er möchte umfallen, griff Usa zu und hielt die Lade, aber in dem Augenblick rührte den Usa der Schlag, daß er todt niederfiel. Jetzt hörte der Tanz und der Jubel auf; der König wurde sehr betrübt, und gab dem Ort, zum ewigen Andenken, den Namen Perez-Usa (der Riß an Usa); jetzt fürchtete er sich, die Lade in die Burg Zion zu bringen, sondern man setzte sie in der Nachbarschaft in dem Hause Obed-Edoms, eines Leviten, nieder, und gab sie ihm in Bewahrung.

Bibeltadler und Religionsspötter haben den Gott Israels, wegen dieser Strafe an Usa, der Grausamkeit beschuldiget, und es kommt auch dem frommen Bibelleser hart vor, daß Gott diesen Mann, der es doch eigentlich gut meynte, mit dem Tod bestrafte; aber wenn wir uns die ganze Begebenheit so vorstellen, wie wir sie uns vorstellen müssen, so fallen alle Scrupel weg, und alles wird heilig und Gott geziemend: die Bundeslade gehörte ins Allerheiligste der Stiftshütte, welche in Silo war, und wo auch die täglichen Opfer verrichtet wurden. Gott hatte sehr streng und ernstlich befohlen, daß kein Mensch die Lade sehen, und noch vielweniger anrühren dürfte. Wenn sie von einem Ort zum andern gebracht werden sollte, so mußten sie die Priester erst in Decken einhüllen, und dann durfte sie nicht gefahren, sondern mußte von vier Leviten getragen werden. Alle Nationen waren damals höchst sinnlich in religiöser Hinsicht; alle hatten Götzenbilder und sinnliche Gegenstände der Verehrung, die Israeliten waren nicht weniger roh, stolz und zum Empören geneigt; auch sie bedurften etwas Sinnliches, worauf ihre Ehrfurcht gerichtet wurde, und dies war nicht etwa ein Bild, sondern ein schön gearbeiteter vergoldeter Kasten, auf dessen Deckel Jehovah zwischen zwei goldenen Cherubim thronte. Dadurch wurde vermieden, daß sich der Israelit kein Bild oder sinnliche Aehnlichkeit von seinem Gott machen konnte, und wenn es jemand wagte, so wurde er als ein Götzendiener gestraft.

Meine Leser werden sich erinnern, daß die Söhne des Hohenpriesters Eli, Hophni und Pinehas, die Bundeslade mit in den Krieg gegen die Philister nahmen, und daß sie eine Zeitlang in der Gewalt dieser Feinde Israels war; es scheint, daß dadurch die tiefe Hochachtung gegen dieses Heiligthum bei den Israeliten sehr vermindert worden seye, sie dachten, wo die Lade ist, da kann der Sieg nicht fehlen, nun hatte sie sich aber sogar gefangen nehmen lassen. Sie suchten die Ursache des Unglücks nicht in ihren Sünden, sondern in der Bundeslade, ob sie gleich wohl wußten, welchen Respekt sie sich bei bei den Philistern verschafft hatte, und wie übel den Bethsemitern ihr Vorwitz bekommen war; aus Vernachlässi-

gang brachte man sie also nicht wieder an ihren Ort in der Stiftshütte, wohin sie gehörte, sondern man gab sie dem Abinadab, einem Priester, zur Verwahrung in sein Haus und man bekümmerte sich nicht mehr um sie. Der König David aber, dem die Sache der Religion sehr am Herzen lag, wollte diesen Thron der Majestät Gottes bei sich in seiner Burg haben und veranstaltete also diese Heimführung. Da nun hiebei aus Vergessenheit oder Geringschätzung doppelt gefehlt wurde, indem man die Lade nicht durch Leviten tragen ließ, und dann daß sie Usa angriff, so wollte Jehovah durch dies strenge Gericht über Usa dem König und dem Volk zeigen, daß dies Heiligthum noch immer das seye, was es zur Zeit Mose in der Wüste gewesen. Dadurch wurde nun wieder die gebührende Ehrfurcht jedermann eingeprägt, die bei einem so äußerst sinnlichen und halsstarrigen Volk nicht anders geweckt werden konnte.

Dem Obed-Edom und seinem Hause war aber dieser hochwürdige Gast sehr zum Segen; dies ging so weit, daß es weit und breit erscholl; er hatte überall, in allem, was er anfing, unerwartetes Glück; der König erfuhr das, und beschloß nun, die Bundeslade auf eine anständige Art auf Zion zu führen. Sollte jemand denken, warum er nicht lieber die Stiftshütte von Silo nach Jerusalem habe bringen und die Lade an ihren Ort stellen lassen, so erinnere man sich nur, daß die Stiftshütte nun schon über 400 Jahr alt war, und ihre Teppiche und Decken auf der Reise, und sonst viel gelitten hatten, so daß eine gänzliche Reparatur nöthig war; zu dem waren alle Geräthe zum Reisen eingerichtet, deswegen auch der König beschlossen hatte, zu Jerusalem einen Tempel zu bauen, und bis dahin die Bundeslade in einem besondern Zelt aufzubewahren. Die Stammfürsten Israels, nebst den Beamten, Aeltesten, oder Senatoren des ganzen Volks, und den Hohenpriestern, Priestern und Leviten, welche alle auf des Königs Befehl zu Jerusalem versammelt waren, der Menge Volks nicht zu gedenken, die sich an den Zug anschloß, zogen nun mit David hinab zum Hause Obed-Edoms, wo die Leviten die Bundeslade auf ihre Schultern huben, und

als sie sechs Schritte fortgegangen waren, so blieben sie stehen, und es wurde ein Ochse und ein fettes Schaf geopfert, nachher ging der Zug weiter. Aus Demuth hatte der König seine königlichen Kleider abgelegt, und so wie ein gemeiner Levit einen leinenen Leibrock angezogen; so ging er vor der Lade her, und tanzte zu seiner Harfe aus allen Kräften, wobei es dann auch an Posaunen und andern musikalischen Instrumenten nicht fehlte. Unter diesem Gepränge und Jauchzen des Volks kam der Zug durch Jerusalem, und dann den Hügel hinauf in die obere Stadt, auf den Berg Zion, welche auch Davidsstadt genannt wurde. Die Königin Michal, Sauls Tochter, stand im Fenster in der Burg, um den Zug zu sehen. Da sie nun David in gemeiner Levitenkleidung mit aller Macht tanzen und springen sahe, so verachtete sie ihn, und ärgerte sich, daß er sich so gemein machte. Er aber kehrte sich an nichts, sondern er ließ die Lade unter ihr Zelt bringen, und opferte dann Brandopfer und Dankopfer; dann segnete er das Volk im Namen des Herrn der Heerschaaren und ließ jeglichem einen Brodkuchen, ein Stück Fleisch und eine Maaß Wein reichen, damit ging nun jedermann nach Haus; der König ging auch in seine Burg, um die Seinigen zu grüßen. Die Königin Michal hatte seine Erniedrigung noch nicht verschmerzt, sie kam ihm also entgegen und empfing ihn mit den Worten: du hast dich doch heute ganz herrlich gezeigt, du bist König von Israel, und hüpfest, daß auch die geringste Sklavinnen deine Blöße sehen, gerade so wie die liederlichen Leute. David gab ihr zur Antwort: ich will vor Jehovah meine Musik hören lassen, ich will ihn verherrlichen: denn er hat mich anstatt deines Vaters und seiner Familie erwählet, und mir befohlen, der Fürst seines Volks zu seyn. Darum will ich noch geringer werden, als ich mich heute gezeigt habe; ich will recht klein seyn in meinen Augen, und mit den Mägden, wovon du gesprochen hast, will ich herrlich werden.

Diese Rede Davids zeigt seinen vortrefflichen Charakter in vollem Glanz. Michal konnte sich wahrlich ihrer königlichen Herkunft nicht rühmen: denn ihr Vater hatte seinem

Stand keine Ehre und seine Familie unglücklich gemacht; der Stolz der Königin wurde auch schwer bestraft, denn sie bekam keine Kinder, welches bei den Israelitinnen etwas Hartes war. Hätte sie einen Sohn bekommen, so wäre der Erb- oder Kronprinz geworden. Gott wollte aber nicht, daß Sauls Nachkommen auf Israels Thron sitzen sollten.

Der König David hatte nun seine Burg ausgebaut, wozu ihm der König Hyram von Tyrus freundschaftlich, Baumaterialien und Bauleute zugeschickt und geholfen hatte; die Bundeslade hatte er bei sich, alle seine Staatsangelegenheiten in Ordnung gebracht, und alle seine Nachbarn waren ruhig. Nun hatte er an seinem Hof auch einen frommen heiligen Mann, einen Propheten, Namens Nathan, diesen ließ der König zu sich kommen und sprach zu ihm: siehe, ich wohne da in einem prächtigen Cedernhaus, und die Lade Gottes steht draußen unter einem Zelt. Nathan verstund den König, denn er merkte, daß David damit auf den Tempelbau zielte. Daher antwortete er: Führe du deinen Plan aus, denn der Herr ist mit dir. In der folgenden Nacht aber empfing Nathan Befehl vom Herrn, dem König zu sagen: daß er die Kinder Israel aus Egypten geführet und sie durch die Wüste in einem Zelt begleitet habe; hernach unter den Richtern habe er nie befohlen, daß man Ihm ein Haus bauen solle; auch solle es Ihm David nicht bauen, sondern nach seinem Tod wolle Er, der Herr, aus seinen Nachkommen Einen erwecken, dem solle sein Reich bestätigt werden, und der solle Ihm ein Haus bauen, Er wolle dessen Vater, und er solle sein Sohn seyn. Wenn er auch sündigen würde, so wolle Er ihn menschlich strafen, aber seine Barmherzigkeit nicht von ihm wenden, das Königreich solle ewiglich bei David und seinem Haus bleiben, und sein Thron in Ewigkeit bestehen.

Nathan berichtete dem König, was ihm der Herr gesagt hatte; dieser bemerkte den geheimen Sinn, der in diesem göttlichen Orakel verborgen lag, daß sein nächster Thronerbe zwar dem Herrn einen Tempel bauen sollte, daß es aber dabei noch nicht sein Bewenden habe, sondern einer seiner

späten Nachkommen werde der rechte Sohn Davids, zugleich wahrer Gott, und im eigentlichen Sinn Gottes Sohn seyn. Daß der König diesen hellen Blick in die Zukunft hatte, dies erhellet aus dem Dankgebet, das er alsofort vor der Bundeslade verrichtete, 2. Sam. 7. und 1. Chron. 18, wo er sagt: Du Herr Jehovah! hast mir eine Verheißung in die ferne Zukunft gegeben und hast mich in die Geschlechtslinie des Menschen gesetzt, der in der Höhe Gott der Herr ist. Daß David wirklich so weit und so deutlich gesehen habe, das beweisen mehrere seiner Psalmen, vorzüglich aber der 110te; er hatte sogar Aufschlüsse über die Leiden des Erlösers und über sein herrliches und ewiges Königreich. Man lese nur seine herrlichen Lieder aufmerksam, so wird man bald davon überzeugt werden.

Man kann sich leicht vorstellen, daß diese große, Zeit und Ewigkeit umfassende, herrliche Verheißung, den Geist und das Herz des frommen Königs über alles Irdische emporgehoben und den Vorsatz in ihm unüberwindlich gemacht habe, von nun an ganz für den Herrn zu leben und treulich seinen Willen zu erfüllen. Dem Erzvater Abraham, seinem Sohn Isaak und dessen Sohn Jakob war die Verheißung gegeben worden, daß durch ihren Saamen alle Nationen der Welt, das ganze menschliche Geschlecht sollte gesegnet werden. Jetzt wurde nun dem König David versprochen, daß dieser Segen durch einen seiner Nachkommen bewirkt werden solle; dieser werde dann dem Herrn einen ewigbleibenden, herrlichen Tempel bauen. Obgleich dem König der Tempelbau nicht gestattet wurde, so wollte er doch gern einen feierlichen und erbaulichen Gottesdienst einführen und bei sich in der Nähe haben; zu dem Ende hatte er auch die Bundeslade auf die Burg Zion bringen lassen und ihr ein prächtiges Zelt von Teppichen errichtet. Er theilte also die Priester und Leviten in gewisse Ordnungen, die wechselsweise Dienste in der Stiftshütte und vermuthlich auch bei der Bundeslade verrichten mußten; und da er Freund von der Musik und selbst ein Meister auf der Harfe, auch dabei einer der größten lyrischen Dichter war, die je gelebt haben, welches hohe Talent er mit

seiner prophetischen Gabe verband, so errichtete er eine große musikalische Gesellschaft, welche bei den Opfern Davids Psalmen singen und spielen mußten. Die Anführer dieser Gesellschaft waren Assaph, Heman und Jedithum; unter welchen Asaph auch selbst Dichter war.

Um nun dem Volk Israel auch eine dauerhafte Ruhe und Sicherheit zu verschaffen, so beschloß der König, alle umliegende Völker, die doch immer Feinde Israels waren, zu demüthigen, denn es fielen doch immer Neckereien vor, welchen David ein Ende machen wollte: zu dem Ende schwächte er die Philister so, daß sie von der Zeit an nie wieder zu Kräften kommen konnten. Er überwand die Moabiter und machte sie sich unterthänig, deßgleichen alle syrischen Könige bis an den Euphrat wurden ihm zinsbar. Die Edomiter besiegte er auch und eroberte ihr Land. Mit dem König der Phönizier zu Tyrus und mit Nahas, dem König der Ammoniter, lebte David in Freundschaft: denn der König Hyram von Tyrus betrug sich sehr freundschaftlich gegen David und seine Unterthanen; zudem war Phönizien ein sehr blühender Handelsstaat, wohin die Israeliten allen ihren Ueberfluß an Landesprodukten gegen baares Geld absetzten, und daher auch alles, was sie bedurften und selbst nicht hatten, beziehen konnten; auch war der Transport nicht weit, denn Phönizien gränzte an das Land Canaan. Der König Nahas von Ammon hatte dem David einmal einen wichtigen Dienst geleistet, daher wollte auch dieser die Ammoniter nicht bekriegen, allein er bekam doch bald gegründeten Anlaß dazu.

Ueberall, wo wir David handeln und wirken sehen, da zeigt er sich groß, vortrefflich und von der edelsten Denkungsart: der König Saul, sein Vorfahrer am Reich, war bis an sein Ende sein Todtfeind gewesen, dagegen Jonathan, der Sohn Sauls, hatte ihn mit beispielloser Liebe geliebt; diese ungemeine Freundschaft bewog den König, sich erkundigen zu lassen, ob noch jemand von Sauls Familie am Leben sey, dem er eine Gnade erzeigen könnte? und nun erfuhr er, daß ein Bedienter des seligen Jonathans, der Ziba hieß und ein

reicher Mann sey, darüber am besten Auskunft geben könne. Diesen Ziba ließ der König kommen, der ihm berichtete, daß noch ein Sohn von Jonathan da sey, welcher Mephi Boseth hieß, dessen Güter er verwalte; er habe lahme Füße und halte sich jenseits des Jordans bei einem vornehmen Mann, Namens Machir, in der Stadt Lodabar auf; David schickte hin und ließ den Mephi Boseth holen. Der gute Mann kam in größter Demuth, denn er wußte nicht, was auf ihn wartete; der König aber empfing ihn sehr gnädig, schenkte ihm alle Güter, die Sauls Eigenthum gewesen waren und befahl ihm, daß er in Jerusalem wohnen und beständig mit ihm an der königlichen Tafel speisen sollte. Ziba war ein habsüchtiger, nicht redlicher Mann, der während dem Fall des Hauses und der Familie Sauls im Trüben mochte gefischt haben: denn er hatte fünfzehn Söhne und zwanzig Sklaven, und er war doch selbst ein armer Leibeigener gewesen; wie kam er dazu, etliche Weiber ernähren und zwanzig Knechte brauchen zu können? Daß Mephi Boseth nicht auf seines Vaters Gütern zu Gibea, sondern jenseits dem Jordan bei einem Freunde gleichsam versteckt lebte, macht auch den Ziba verdächtig: vermuthlich suchte er seinen Herrn zu überreden, er seye in der Nähe Jerusalems nicht sicher, denn sein Oheim Isboseth sey ermordet worden und Joab habe den Abner erstochen; durch diese Entfernung bekam der untreue Verwalter freiere Hand, in seinen eigenen Beutel zu wirthschaften. Jetzt aber machte ihm der König einen häßlichen Strich durch seine Rechnung: denn er befahl ihm, seines Herrn Güter treu zu verwalten, das Einkommen ihm nach Jerusalem zu überliefern und zu berechnen, damit sein Herr eine standesmäßige Haushaltung führen könne; er selbst aber für seine Person solle an der königlichen Tafel speisen. Ziba versprach alles zu thun und zu halten, fügte aber noch hinzu: sein Herr habe an seinem Tisch auch königlich gespeist — also, der Herr am Tisch des Knechts! — Mephi Boseth mochte ein herzguter Mann seyn, aber er war kraftlos und einfältig, und der schlaue Ziba betrog ihn wo er konnte; in

der Folge kam noch ein Zug von ihm vor, der ihn ganz charakterisirt. Er war ein Bösewicht.

Um diese Zeit erhielt der König die Nachricht, daß der Ammoniter-König Nahas gestorben sey und daß sein Sohn Hanon den Thron bestiegen habe. David erinnerte sich der Wohlthaten, die ihm der verstorbene König ehmals erzeigt hatte, wovon man zwar keine Nachricht findet, allein die Zeit dieser Wohlthätigkeit fällt doch wohl in die Jahre der Verfolgung durch den König Saul. David wünschte nun mit dem jungen König Hanon in eben dem guten Vernehmen zu leben, in welchem er mit seinem Vater gestanden hatte: er schickte also eine ansehnliche Gesandtschaft nach Rabba, der Residenzstadt des Königs Hanon, um ihm wegen dem Todesfall seines Vaters zu condoliren. Aber diese Gesandten wurden zu Rabba übel empfangen. Die Minister und Hofleute des Königs Hanon überredeten ihn, die Gesandten seyen ohne Zweifel lauter Spione, die nur auskundschaften sollten, wo und wie man die Ammoniter am leichtesten bekriegen und besiegen könnte; der thörichte König glaubte das und mißhandelte nun die Gesandten dergestalt, daß sie sich vor ehrlichen Leuten nicht sehen lassen durften: denn er ließ ihnen den Bart halb abscheeren und die Kleider von unten herauf bis an den Gürtel rund umher abschneiden, so daß sie bis über den Bauch ganz nackend waren. So schändlich zugerichtet konnten sie nicht reisen, sie blieben also versteckt und gaben dem König David Nachricht von ihrem Zustand; er schickte ihnen Kleider und befahl ihnen, sie sollten wieder herüber über den Jordan kommen und sich so lang in Jericho aufhalten, bis ihnen die Bärte wieder gewachsen wären. Jericho lag noch immer von Josuas Zeiten in den Ruinen, doch waren noch einige Hütten da, in welchen vermuthlich einige arme Familien wohnten, bei denen sich die Gesandten in ihrem schimpflichen Zustand so lang aufhalten konnten.

Die Ammoniter und ihr König konnten leicht denken, daß ein so großer und mächtiger König wie David diesen unerhörten Schimpf, der gegen alle Völkerrechte war, nicht ohne ernste Rache verschmerzen würde; sie verbanden sich daher

mit den benachbarten syrischen Königen und bekamen von ihnen dreiunddreißig tausend Mann Hülfstruppen; mit dieser Verstärkung zogen die Ammoniter aus, sie lagerten sich vor dem Thor der Stadt Rabba, und die Syrer besonders in einer gewissen Entfernung auf dem Feld.

Der König David war aber auch nicht müßig; der Heerführer Joab sammelte die ganze Armee und ging über den Jordan; als er nun sah, daß die Syrer und die Ammoniter in verschiedenen Lagern stunden, so theilte er auch seine Armee und beorderte seinen Bruder Abisai, daß er den einen Theil gegen die Ammoniter führen sollte, er selbst aber kommandirte den andern Theil gegen die Syrer; dann sagte er seinem Bruder, wenn einem oder dem andern der Feind überlegen seyn würde, so wollten sie sich wechselseitig unterstützen. Dann fügte Joab noch hinzu: Sey getrost, mein Bruder! laß uns stark seyn für unser Volk und für die Städte unseres Gottes: der Herr aber thue, was Ihm wohlgefällt! Goldne Worte in dem Munde eines so großen Generals und Kriegshelden, denn das war Joab gewiß; man sollte aus solchen Aeußerungen, deren wir mehrere von ihm finden, schließen, er sey ein wahrer frommer Israelite gewesen, aber seine Meuchelmorde und andere gewissenlose Handlungen machen doch seinen Charakter sehr verdächtig.

Jetzt griffen nun die beiden Helden die Feinde an und beide siegten: Abisai jagte die Ammoniter in ihre Stadt Rabba, die nach damaliger Art sehr fest war, und Joab schlug die Syrer aufs Haupt, so daß ihre Könige den Frieden suchten und dem König David zinsbar wurden.

Diese kleinen syrischen Könige waren nun zwar gedemüthigt, aber der mächtigste, der eigentliche König in Syrien, Hadad Eser, der zu Zoba residirte, traute dem mächtigen israelitischen Nachbarn nicht; daher versammelte er seine ganze Macht diesseits und jenseits des Euphrats und verband sich noch mit andern kleinern Königen, die ihm zu Hülfe kamen, und mit dieser furchtbaren Armee, die aus vielem Fußvolk, einer ansehnlichen Reiterei und viel hundert Streitwagen bestand, zog ihr Heerführer Sobach gegen Israel aus; David versammelte

die ganze israelitische Armee und kommandirte sie selbst, er zog über den Jordan, den Syrern entgegen; zu Helam trafen die Armeen aufeinander und David erkämpfte einen vollständigen Sieg; vierzigtausend syrische Reiter blieben auf dem Platz, vierhundert Wagen wurden zu Grund gerichtet und Sobach blieb ebenfalls todt. Dieser Sieg war so vollständig, daß ihm nun alle Syrer zinsbar wurden und es nun nicht mehr wagten, sich gegen ihn zu empören.

Der König David war aber mit den Ammonitern noch nicht fertig; er beschloß, diese falsche, grundverdorbene Nation in einen solchen Stand zu setzen, daß sie nicht mehr schaden konnte. Als daher das nächste Frühjahr eintrat, so schickte David den Joab mit der Armee über den Jordan, um die feste Stadt Rabba zu belagern, er selbst aber blieb zu Haus, aber leider! zu seinem großen Schaden; denn hier kommen wir an eine Stelle in seiner Geschichte, die das Herz bluten macht.

Der König David war ein von Herzen frommer, großer und edler Mann; von großem Geist und Heldenmuth, aber, wie es bei solchen großen schönen Geistern gar oft der Fall ist, auch dem weiblichen Geschlecht zu sehr geneigt; er hatte verschiedene rechtmäßige Gemahlinnen und noch daneben mehrere Beischläferinnen, welches zu der damaligen Zeit auch nicht für Sünde gehalten wurde, und doch bei dem allem beging er jetzt eine That, die ihm in ihren Folgen sein ganzes übriges Leben verbitterte. Während der Zeit, daß Joab Rabba belagerte, war der König zu Jerusalem auf seiner Burg Zion; er hatte an einem Nachmittage seine Mittagsruhe gehalten und ging nun oben auf seiner Burg spazieren. Nahe bei der Burg wohnte ein angesehener, vornehmer Mann, der jetzt in der Belagerung vor Rabba und vermuthlich ein Offizier war, er hieß Uria und war aus dem Geschlecht der Hethiter. Seine Frau, welche Bathseba hieß und sehr schön war, badete zum Unglück gerade in der Stunde, als der König oben lustwandelte. Er sah sie im Bad, seine Sinnlichkeit übermeisterte ihn, er ließ sie holen und verging sich mit ihr. Es ist leicht zu denken, daß er diese schändliche

That auf alle mögliche Weise zu verbergen suchte; daher schickte er einen Boten an den Joab und ließ ihm sagen, er möchte doch den Uria schicken; dieser kam. Der König fragte ihn nach allen Umständen der Belagerung und sagte zu ihm, gehe nun in dein Haus zu deiner Frau, morgen kannst du dann wieder zur Armee zurückkehren; hätte nun Uria diesen Befehl befolgt, so wäre Davids Verbrechen verborgen geblieben, allein der gute Mann folgte nicht, sondern er blieb bei des Königs Bedienten in der Burg, denn er sagte: es schickt sich nicht, daß ich jetzt zu meiner Frau gehe, während meine Kameraden im Kampf und in beständiger Todesgefahr sind. Der König behielt ihn noch einen Tag bei sich und setzte ihm mit Essen und Trinken so zu, daß er trunken wurde, aber dem ungeachtet ging er doch nicht nach Haus und zu seiner Frau. Jetzt fand nun der König kein anderes Mittel, sich der Schande zu erwehren, als den armen Mann auf die Schlachtbank zu liefern und dann seine Wittwe zu heirathen; er schrieb also einen Brief an Joab, er möchte doch den Uria an den gefährlichsten Ort commandiren, und diesen Brief gab er ihm selbst mit. Joab war der Mann nicht, der in solchen Fällen ein zartes Gewissen hatte; bei einem Ausfall der Ammoniter commandirte er ihn mit einigen wenigen Soldaten dahin, die dann auch nebst dem Uria mehrentheils auf dem Platz blieben. Uebrigens ging es mit dieser Belagerung langsam und schwer, so daß Joab fürchtete, der König möchte unwillig werden; er schickte daher einen Boten an den König, der ihm die wahre Beschaffenheit der Sache erzählen sollte, und wenn er sähe, daß der König unzufrieden würde, so möchte er ihm nur sagen, daß auch Uria in dem Ausfall geblieben sey. Dieses richtete der Bote treulich aus und der Tod des rechtschaffenen Uria besänftigte und befriedigte den König dergestalt, daß er dem Joab eine zufriedene Antwort sagen ließ. Bathseba trauerte nun um ihren Mann, wozu sie aber nicht viel Zeit wird nöthig gehabt haben, dann heirathete sie der König, und sie blieb, so lang er lebte, die eigentliche Königin.

Daß diese schreckliche That eines solchen, von Gott so begnadigten Mannes dem Herrn sehr übel gefiel, das läßt sich leicht denken. Er wartete also, ob der gefallene König von selbst zur Erkenntniß kommen und seine Sünde bereuen würde. Ja, der Herr wartete so lang, bis Bathseba das im Ehebruch erzeugte Kind geboren hatte, und noch immer bewies der König keine Reue. Da nun der Allwissende wußte, wie ernstlich David seine Sünde büßen und wie sehr er dadurch gedemüthiget und in der Heiligung gefördert werden würde, so gab Er dem Propheten Nathan Befehl, was er dem König in dem Namen des Herrn sagen sollte. Nathan ging zum König und fing an:

Es wohnten zwei Männer in einer Stadt, einer war reich, der andere arm, der Reiche hatte sehr viele Schafe und Rinder, der Arme aber nichts als ein einziges, kleines Schäfchen, das er gekauft hatte; dies Schäfchen hatte er sehr lieb, er nährte es, daß es groß bei ihm wurde, es wuchs mit seinen Kindern auf, es aß mit ihm und trank aus seinem Becher und schlief in seinem Schooß, kurz, er hielt es wie seine Tochter.

Indessen bekam der reiche Mann Besuch, nun war er aber zu geizig, von seinen Heerden zu schlachten, um den Gast zu bewirthen; er ging also hin und nahm dem armen Mann sein einziges geliebtes Schäfchen, schlachtete es und traktirte seinen Gast damit. Diese Geschichte ergriff den König dergestalt, daß er im Grimm auffuhr und sagte: so wahr der Herr lebt, der Mann ist ein Kind des Todes, der das gethan hat; zudem soll er das Schaf vierfach bezahlen, denn er hat schändlich gehandelt. Nun fuhr Nathan fort: du bist der Mann! — So spricht der Herr, der Gott Israels: ich habe dich zum König über Israel gesalbt und dich gegen Saul geschützt, ich habe dir deines Herrn Haus mit seinen Weibern und ganz Israel und Juda gegeben, und wenn dir das noch zu wenig war, so konnte ich dir noch dies und das hinzuthun. Wie war es nun möglich, daß du das Wort Jehovahs verachtetest und vor seinen Augen eine solche Schandthat begingest? — Du bist Uria's Mörder, du hast ihm

sein Weib geraubt und ihn mit der Ammoniter Schwert getödtet. Nun soll auch hinführo das Schwert gegen dich und dein Haus gerichtet seyn. Ferner spricht der Herr: ich will dir Unglück in deiner eigenen Familie bereiten: dein nächster Verwandter wird deine Weiber öffentlich schänden, du hast heimlich gesündigt, das soll aber öffentlich, an der lichten Sonne vor den Augen des ganzen Israels geschehen.

David wurde bis auf den innersten Grund seines Herzens gerührt und er rief aus: ich habe wider Jehovah gesündigt!!! und er würde sich des Todes schuldig erklärt haben, wenn ihn Nathan nicht unterbrochen und gesagt hätte: weil es dich reut, so sollst du für deine Person nicht sterben, aber weil du durch diese Geschichte den Feinden Jehovah's Anlaß zum Lästern gegeben hast, so soll der Sohn, den die Bathseba geboren hat, an deiner Stelle sterben. Hierauf ging Nathan nach Haus; er hatte redlich seine Pflicht erfüllt; an ihm sollten alle Hofprediger ein Beispiel nehmen.

Von diesem Augenblick an war David ein ganz anderer Mann; man merkt hin und wieder auch in seinen Psalmen, daß er sich viel zutraute, und daß er sich auf seine Gerechtigkeit und Gottesfurcht etwas einbildete; aber von nun an wurde er klein, von Herzen demüthig, auch als König rächte er sich an seinen Beleidigern nicht, sondern er erduldete alle Leiden, die über ihn kamen, mit der bewundernswürdigsten Geduld, wie nun seine fernere Geschichte zeigen wird; mit einem Wort: er büßte sein schweres Verbrechen, so lang er lebte. Das Sündenbekenntniß, welches er im 51sten Psalmen öffentlich ablegt, beweist die Aufrichtigkeit seiner gründlichen Buße und Wiederkehr zu seinem Gott. Daß diese Bußpredigt des Propheten Nathans unter vier Augen geschah und daß es weder er noch der König werden ausgeplaudert haben, das läßt sich denken. Mir ist daher wahrscheinlich, daß vielleicht Nathan selbst der Verfasser der Geschichte Davids und also auch der Bücher Samuels ist.

Von nun an begonnen die häuslichen Leiden des bußfertigen Königes, die ihm der Prophet Nathan vorher verkündigt hatte: denn das Kind, welches ihm Bathseba geboren hatte,

wurde schwerlich krank; David fastete, betete, trauerte und lag Tag und Nacht auf der Erden. Alle seine Bedienten dachten nichts anders, als das Alles geschähe deswegen, weil er fürchtete, das Kind möchte sterben; als es nun am siebenten Tag wirklich starb, so getraute sich Niemand, es dem König zu sagen; denn jeder fürchtete, der Jammer würde dann erst recht angehen. Indessen merkte der König an dem Leisereden und der Unruhe, daß etwas vorgegangen seyn müßte; er fragte also, ob das Kind todt wäre? man antwortete, Ja! Jetzt stund er auf, zog sich an, schmückte sich, und ging in das Zelt der Bundeslade, betete, und ging dann nach Haus, und aß und trank. Das Alles kam den Bedienten wunderlich vor, sie wagten es, und fragten nach der Ursache dieses sonderbaren Betragens; der König antwortete: ich fastete und weinte, solang das Kind lebte, denn ich dachte, wer weiß, ob mir der Herr wieder gnädig wird, und daß das Kind lebendig bleibt, nun es aber todt ist, warum soll ich fasten? — kann ich es denn wieder holen? Ich werde wohl zu ihm kommen, aber zu mir kommt es nicht mehr. Durch diese feine Rede bekannte er den Bedienten behutsam seine Sünde, und daß er in dem Tod des Kindes Vergebung erwarte, aber er legte auch damit das Bekenntniß ab, daß er es dereinst nach seinem Tod wieder finden werde. Heut zu Tage gibt es viele Gelehrten, welche behaupten, die Israeliten hätten von der Fortdauer der Seelen nach dem Tod nichts gewußt; allein solche Stellen, wie diese, beweisen das Gegentheil. David tröstete nun auch seine betrübte Gemahlin, und sie gebar bald hernach den Salomo, welcher seinem Vater auf dem Thron Israels folgte. Dieser Salomo war ein hoffnungsvolles Kind, Gott angenehm, und sein Vater gab ihn dem Propheten Nathan zur Erziehung und zum Unterricht; bei diesem sehr frommen, erleuchteten Mann war er in sehr guten Händen. Nathan gab ihm den Zunamen Jedidja, ein Geliebter Gottes.

Joab belagerte indessen noch immer die Residenzstadt des Ammoniter-Königs, sie war nach damaliger Art sehr fest; nun kam es aber dazu, daß sich die Stadt nicht mehr halten

konnte; daher wollte Joab dem König die Ehre erzeigen, daß er Rabba selbst erobern sollte, er schickte ihm also einen Boten und ließ ihn darum bitten; David kam mit einer Armee, belagerte die Stadt und eroberte sie. Er bekam auch die Krone des Königs, welche schwer von Gold und Edelsteinen war. In unserer deutschen Bibel steht, sie habe einen Centner gewogen, allein wir müssen darunter nicht einen Centner von hundert Pfunden, sondern ein Talent von etwa 25 Pfund verstehen, welches schon schwer genug war.

Hier kommen wir aber nun an eine Stelle, die in unsern gesitteten Ohren gräßlich klingt, Schauder und Entsetzen erregt; es heißt da: David habe das Volk aus der Stadt geführt, sie unter Sägen, eiserne Dreschwagen und Beile gelegt, und sie dann durch Ziegelöfen gehen lassen, und so seye er mit allen Städten der Ammoniter verfahren. Unsere deutsche Uebersetzung drückt sich hier zu stark aus; David verbrannte sie nicht in Ziegelöfen, sondern er ließ sie, wenn sie von den Sägen, Beilen und Dreschwagen über und über verwundet waren, durch das Feuer eines Ziegelofens gehen, um ihnen zu zeigen, wie wehe es ihren Kindern thun müsse, wenn sie sie dem Moloch durchs Feuer gehen ließen, oder gar verbrannten.

Immer war diese Strafe grausam, aber wir wissen, wie barbarisch in jenen rohen Zeiten die Völker mit einander umgingen, wenn sie gegen einander kriegten; vermuthlich hatten es die Ammoniter den besiegten Nationen ebenso gemacht, und es war also Recht der Wiedervergeltung; und über das alles muß man nicht glauben, daß der König David alle Einwohner so behandelt habe, wahrscheinlich nur die Anführer und Vornehmsten des Volks. Er war aber auch durch die Mißhandlung seiner Gesandten im höchsten Grad beleidigt worden.

Davids schwere Versündigung begann nun ferner durch die züchtigende Hand des Herrn gerügt zu werden, so wie ihm der Prophet Nathan voraus angekündigt hatte: Sein ältester Sohn, den er mit Ahinoam von Jesreel, seiner ersten Gemahlin, gezeugt hatte, hieß Ammon; sein zweiter Sohn hieß Daniel Chileab, den ihm Abigail vom Berge Carmel geboren

hatte, die ihm ehmals entgegen kam, als er den Nabal ihren Mann für seine Grobheit heimsuchen wollte. Der dritte Sohn war Absalom, und seine Mutter war eine Tochter des Königs von Gesur, dessen kleines Königreich in Syrien nahe an der Gränze von Basan lag, welches mit zum Königreich Israel gehörte; von dieser Gemahlin hatte David noch eine Tochter, Namens Thamar. Absalom war der schönste Mann in ganz Israel, und Thamar ein überaus schönes Frauenzimmer. Davids Söhne hatten bis daher große Ehrfurcht vor ihrem Vater gehabt und sich vor Schandthaten und Vergehungen gehütet; aber da er nun in seiner Geschichte mit Bathseba so tief gesunken war, so åstimirten sie ihn nicht mehr, und erlaubten sich Alles, wozu sie ihre verbotenen Lüste antrieben: Denn Ammon verliebte sich in seine Halbschwester Thamar, und zwar so heftig, daß er ihr Gewalt anthat und sie nothzüchtigte: 2 Samuel 13. wird diese Geschichte ausführlich erzählt; nach dieser schändlichen That warf er einen tödtlichen Haß auf seine arme Schwester und jagte sie fort. Im größten Kummer nahm sie ihre Zuflucht zu ihrem Bruder Absalom, der sie in seinem Haus bei sich behielt und sie tröstete, aber von nun an auf Rache sann. Der König war sehr zornig über diese Geschichte; allein er hatte noch schwerer gesündigt, als sein Sohn Ammon, darum wagte ers nicht, ihn zu strafen. Absalom aber vergaß diese Strafe nicht, er verbarg zwei Jahre lang seinen Groll, bis sich folgende Gelegenheit ereignete: Er hatte ein Landgut zu Baalhazor im Lande Ephraim, wo er Schafheerden hatte; nun war es gebräuchlich, daß man bei der Schafschur ein Fest anstellte und seine Freunde dazu einlud; diesen Gebrauch wollte auch jetzt Absalom befolgen; er invitirte also alle Kinder des Königs, und ging selbst zu seinem Vater und bat ihn, daß er doch auch mit seinem ganzen Hof kommen möchte, dies lehnte der König sehr gnädig und freundlich ab. Endlich bat sich dann noch Absalom die Gnade aus, daß doch auch sein Bruder Ammon mitkommen dürfte. Wahrscheinlich wußte David, daß Absalom einen tödtlichen Haß gegen Ammon in seinem Herzen nährte; daher fiel ihm diese Bitte auf und er fragte: warum

soll Ammon mitgehen? — Absalom hielte aber so lang an, bis es der König erlaubte; Ammon ging mit allen seinen Geschwistern unbefangen mit und glaubte vielleicht, daß ihm nun sein Bruder verziehen habe. Insgeheim hatte aber Absalom seinen Bedienten befohlen, daß sie den Ammon, wenn er satt gegessen und getrunken hätte, ermorden sollten. Dies geschahe denn auch; die Kinder des Königs überfiel darüber ein solcher Schrecken, daß sie alle auf ihre Maulthiere sprangen und davon flohen; aber das Gerücht war noch schneller, denn dem König wurde angesagt, Absalom habe alle königliche Kinder ermordet — diese Nachricht war schrecklich für David, er zerriß seine Kleider, legte sich in den Staub und weinte bitterlich; dies thaten auch alle, die um ihn waren. Einer aber unter ihnen, Jonadab, Davids Bruderssohn, ein sehr kluger, verständiger Mann, tröstete den König und machte ihm wahrscheinlich, daß nur den Ammon das Unglück getroffen habe, welches sich auch dadurch bestätigte, weil bald hernach die königlichen Kinder, aber in größter Traurigkeit kamen und den Brudermord erzählten. Der König trauerte nun mit seinen Kindern und dem Hof um Ammon. Absalom aber flüchtete zu seinem Großvater Thalmai, dem König zu Gesur. David setzte ihm nach, um ihn in seine Gewalt zu bekommen, allein es gelang ihm nicht; endlich tröstete er sich über Ammon, und verfolgte den Absalom nicht mehr, dieser traute aber doch nicht und er wagte nicht wieder zu kommen, bis er mit seinem Vater wieder ausgesöhnt wäre.

Ich muß hier eine Bemerkung einschalten: man begreift nicht sogleich, warum Absalom seinen Vater mit dem Hof zur Schafschur einlud, da er doch vorhatte, seinen Bruder bei dieser Gelegenheit zu ermorden, — dies wollte er doch wohl nicht in Gegenwart des Königs thun. Ich stelle mir die Sache so vor: Absalom wußte wohl, daß sein Vater nicht kommen würde, und wär er gekommen, so hätte er seine Rache auf eine andere Gelegenheit verschoben, dadurch aber, daß er seinen Vater zu Gaste bat, benahm er ihm den Verdacht, daß er sich an Ammon rächen wolle; denn daß der König diesen Verdacht hatte, erhellet daraus, daß er Ab-

salom fragte, als er um die Erlaubniß bat, daß Ammon auch kommen dürfte, warum soll denn auch Ammon kommen? Ammons boshafte Ermordung mußte den König an den Tod des Uria erinnern; diesen hatte er ermordet, und nun mußte sein ältster Sohn dafür büßen.

Absalom war nun drei Jahr zu Gesur gewesen, und noch hatte ihm sein Vater nicht verziehen. Dem Feldherrn Joab dauchte diese Zeit der Büßung lang genug zu seyn, denn er nahm es mit einem Mord so genau nicht, selbst traute er doch nicht recht, den König um Gnade für Absalom anzuflehen, er nahm also seine Zuflucht zur List: In der Stadt Thekoa war eine Frau, die wegen ihrer Klugheit und Beredtsamkeit berühmt war; diese ließ Joab kommen und unterrichtete sie, wie sie sich benehmen und mit dem König reden sollte. Die Frau befolgte diesen Auftrag; sie zog Trauerkleider an, kam in größter Betrübniß und begehrte Audienz bei dem König. Er ließ sie vor sich kommen; jetzt fiel sie auf die Erde nieder, grüßte den König nach morgenländischer Art und rief dann: König, hilf mir! Der König fragte: Was ist dir? Sie antwortete: ich bin eine Wittwe in tiefer Trauer, mein Mann ist gestorben; nun hatte ich zwei Söhne, diese wurden sich auf dem Felde uneins, und einer schlug den andern todt. Jetzt kommt nun die ganze Familie und will an dem einzigen noch Lebenden die Blutrache ausüben und ihn zum Tod bringen, dann hab ich aber keinen Erben mehr, der seines Vaters Namen fortpflanzt. Der König antwortete: Geh nach Haus, ich will einen Befehl zu deinem Vortheil ausfertigen. Die Frau von Thekoa fuhr fort: ich und meine Familie wollen die Blutschuld unseres Brudermords auf uns nehmen — (dies konnte sie wohl sagen, denn ihre Erzählung war erdichtet). — Der König und sein Thron bleibt dabei unschuldig, wenn er die Blutrache aufhebt. David versetzte: Wenn ferner noch einer von Blutrache spricht, so appellire an mich, und er soll dich nicht mehr antasten. Die Frau beruhigte sich aber nicht damit, sondern sprach ferner: Erinnere dich an Gott, und laß der Bluträcher nicht zu viel werden, damit mein Sohn nicht darüber ums Leben komme. Dies bewog

den König, ihr mit einem Eid zu versichern, daß ihrem Sohn nichts geschehen solle. Nachdem die kluge Frau den König so weit gebracht hatte, so trat sie ihm näher ans Herz und fuhr fort: Aber warum hast du denn einen Schluß gefaßt, der dem Wohl des Volks Gottes entgegen ist? und warum spricht der König ein Wort aus, das ihn in die Lage setzt, einen Fehler zu begehen, indem er sich weigert, den, welchen er verbannt hat, wieder kommen zu lassen? Denn wir sterben alle, und sind wie ein Wasser, das sich in der Erden verliert und sich durch nichts aufhalten läßt; und doch will Gott nicht, daß Jemand das Leben verliere, sondern Er hat Gedanken des Friedens, um nicht für immer den aus seiner Gegenwart zu verbannen, den Er nur auf eine Zeitlang verbannt hat. Daß ich aber jetzt gekommen bin, solche Worte meinem Herrn, dem König, zu sagen, das hat den Grund: mir war sehr bange wegen der Gefahr, welcher das Volk ausgesetzt ist, und deine Magd gedachte, ich will selbst mit dem König reden, vielleicht gewährt der König seiner Magd ihre Bitte; und wirklich hat der König seine Magd erhört, daß sie nicht mich und meinen Sohn aus dem Erbe Gottes vertilgen dürfen. Das ists also, was dir deine Magd zu sagen hat: möchte das Wort des Königs, meines Herrn, die Ruhe des Volks sichern! Denn der König, mein Herr, ist wie ein Engel Gottes, er hört, und entscheidet, was nützlich und schädlich ist, und der Herr dein Gott wird allezeit mit dir seyn.

David war klug genug, um zu merken, daß diese Frau von Thekoa dies alles nicht aus ihren eigenen Fingern gesogen habe; zugleich wußte er auch wohl, daß Joab dem Absalom gewogen war, er sagte also zu der Frau: sage mir die Wahrheit, ist nicht die Hand Joabs mit dir in diesen Sachen? Sie antwortete: ja, so wahr deine Seele lebt, ich habe gethan und gesagt, was mich Joab geheißen hat; aber mein Herr, der König, ist weise wie ein Engel Gottes, daß er alles merken kann; damit nahm sie Abschied und ging nach Haus.

Aus der Rede dieses klugen Weibes läßt sich schließen,

daß Joab dem König die Gefahr bemerklich machen wollte, in welche er gerathen würde, wenn er Absalom nicht bald zurück riefe, weil das ganze Volk Israel sehr an diesem Prinzen hing und ihn außerordentlich liebte, weil er aus dermaßen schön, ansehnlich und sehr einnehmend war. Dieser Grund scheint den König zur Zurückberufung gestimmt zu haben, denn seine Vaterliebe war noch nicht wieder rege geworden, denn er befahl dem Joab, Absalom abzuholen, ihn zu Jerusalem in sein Haus zu führen, aber er wolle ihn vor seinen Augen nicht sehen. Diesen Hausarrest mußte Absalom wieder zwei Jahre aushalten, ohne daß er an Hof kommen und seinen Vater sehen durfte; dieser Lage wurde er endlich auch müde, er schickte daher zu Joab, er möchte zu ihm kommen, aber Joab kam nicht, er wollte sich nicht weiter in seine Sachen mischen; Absalom schickte noch einmal, allein Joab kam wieder nicht; nun bediente sich der Prinz eines sehr wirksamen Mittels; er ließ ihm ein Feld mit Gerste verbrennen; nun kam Joab und fragte: warum das seine Bedienten gethan hätten; Absalom sagte ihm die Ursache; nun ging Joab zum König und bewirkte, daß sein Sohn wieder zu vollen Gnaden auf- und angenommen wurde.

Dieses häusliche Leiden war nun zwar überstanden, aber Davids Blutschuld war noch lang nicht versöhnt, denn nun folgte ein weit größeres, durch Absaloms schändliche Empörung gegen seinen Vater; das Betragen des Königs in dieser Leidenszeit ist aber so außerordentlich edel, groß und vortrefflich, daß ich dabei meine Leser auf die kleinsten Umstände aufmerksam machen muß.

Absalom war stolz, ehrgeizig, rachsüchtig und falsch; er konnte seinen Groll und alle seine Laster unter der Heuchellarve der Freundschaft und der Freundlichkeit verbergen. Daß ihn sein Vater fünf Jahr lang von seinem Angesicht entfernt hatte, da er doch glaubte, er habe recht gethan, daß er seinen Bruder Ammon für die Blutschande mit seiner Schwester in die Ewigkeit geschickt habe, das konnte er nicht verschmerzen, und faßte den gottlosen Entschluß, seinen Vater vom Thron zu stoßen und sich selbst hinauf zu schwin-

gen. Er fing also damit an, daß er sich zum gemeinen Volk herabließ, bald hie und da, bei Gerichtsstätten und wo er viel Leute beisammen fand, über schlechte Justiz klagte und dann sagte: wenn ich zu befehlen hätte, so würde es weit besser werden. Auf diese Weise zog er alle Herzen, die ihm ohnehin schon geneigt waren, ganz an sich. Endlich, als es ihm Zeit dünkte, so ließ er sich Streitwagen machen, schaffte Pferde an und versah sich mit einer Leibgarde von fünfzig Mann. Weder David, noch irgend jemand am Hof dachte etwas Arges dabei, und um den König ganz sicher zu machen, so kam der Erzheuchler zu seinem Vater und sagte: Ich habe ein Gelübde gethan, als ich zu Gesur war, damit mich der Herr wieder nach Jerusalem bringen möchte. Dies Gelübde möchte ich nun gern zu Hebron erfüllen. David hatte nichts dagegen und antwortete: Gehe hin im Frieden! Absalom aber hatte indessen Spione durch das ganze Land geschickt und ausstreuen lassen, wenn die Posaunen geblasen würden, so wäre Absalom in Hebron König geworden. Dies geschah im Jahr der Welt 3165, als Absalom 40 Jahr alt war. Zweihundert Bürger von Jerusalem begleiteten Absalom nach Hebron, ohne etwas von dem gottlosen Plan zu wissen. Um aber doch auch einen klugen Staatsmann bei sich zu haben, so schickte er nach Gilo, wo ein gewisser Ahitophel lebte, dessen Rathschläge sich auch David oft bediente. Dieser war unredlich genug, dem Ruf zu folgen und Absaloms geheimer Rath zu werden. Jetzt begann nun das feierliche Opferfest; alles Volk strömte hinzu und huldigte Absalom. Einer aber fand für nöthig, dem König bei Zeiten von dieser Empörung Nachricht zu geben; er eilte also nach Jerusalem an Hof und berichtete, was vorging. Jetzt fühlte der König David tief, daß nun die schwere Prüfungsstunde gekommen sey, die ihm ehmals Nathan, wegen seinem schweren Verbrechen mit Bathseba und ihrem Mann Uria, angekündigt hatte; er ergab sich also völlig in den Willen Jehova's, seines Richters, und beschloß, sich vor der Hand nicht zu wehren, sondern sein Schicksal in die Hände dessen zu übergeben, der ihn ehmals vom Hirtenstab zum Thron berufen hatte. Tief

gebeugt und im Gefühl seiner großen Schuld, erklärte er dem Hof, es sey am besten, sich von Jerusalem zu entfernen, damit, wenn Absalom mit einem Kriegsheere käme, kein Blutbad entstehen möchte. Hiemit war jedermann zufrieden, man packte ein, und der König ging baarfuß, mit verhülltem Haupt und weinend, mit seiner Familie und dem ganzen Hof zur Stadt hinaus und den Oelberg hinauf. Zehn Frauenzimmer ließ er in seiner Burg, um das Haus zu bewahren. Nun fand sich auch eine große Menge Volks zu David. Der Hohepriester Zadock, sein Sohn Ahimaaz und Jonathan, des Priesters Abjathars Sohn, kamen auch mit der Bundeslade, um ihn zu begleiten; allein der König sprach mit vollkommener Ergebung in den göttlichen Willen: Bringt die Lade wieder in die Stadt. Wenn mir der Herr gnädig ist, so läßt Er mich wieder holen und läßt mich die Lade und sein Haus wieder sehen. Spricht Er aber, ich habe keine Lust mehr zu dir; siehe, hie bin ich, Er machs mit mir wie es ihm wohlgefällt. Geh du mit der Lade wieder in die Stadt, Prophet des Herrn! und euere Söhne, Ahimaaz und Jonathan, gehen mit dir, ich will mich in die Wüste ins Blachfeld begeben, bis ich erfahre, wie es geht.

Welch eine bußfertige, Gott ergebene Seele zeigt hier David! — er fordert das Volk Israel nicht zum Kampf auf, sondern er erkennt, daß er durch seine Sünde das Königreich verscherzt und sich dessen unwürdig gemacht habe. Darum gibt er es nun in die Hände seines Gottes zurück und opfert ihm alles auf. Seine Trabanten, die Crethi und Plethi und sonst viel Volks begleiteten den König; unter diesen war nun auch ein gewisser Ithai, ein ansehnlicher, vornehmer Mann, der erst vor ein paar Tagen nach Jerusalem gekommen war; zu diesem sprach der König: Warum gehst du auch mit uns? Kehre wieder um und bleibe bei dem neuen König, denn du bist ein Fremder und brauchst keinen Theil an unserer Sache zu nehmen. Gestern bist du erst gekommen und heut wagst du es schon, meine Parthie zu nehmen. Kehre um mit deinen Leuten — ich aber will gehen und sehen, wohin ich komme.

Dieser Ithai war aus der Philister=Stadt Gath, die aber jetzt dem König David unterthan war, er hatte sechshundert Mann Fußvolks mitgebracht; mit diesen beschloß er den König zu begleiten und ihn zu schützen. Auf obige Rede des Königs antwortete der edle Mann: So wahr der Herr lebt und so wahr mein Herr der König lebt! wohin sich mein Herr, der König, begibt, es gehe zum Tod oder zum Leben, da werde ich dein Knecht auch seyn. David versetzte: nun so gehe dann mit. Ithai ging also mit seinen Leuten voran, dann folgte David mit seiner zahlreichen Begleitung und alle weinten mit verhüllten Häuptern. Jetzt erfuhr auch der König, daß sich sein Staatsrath Ahitophel auf Absaloms Seite geschlagen habe; er kannte den spitzfindigen, verschlagenen Kopf, wendete sich zu Gott und betete: Herr, mache den Rathschlag Ahitophels zur Narrheit! Als der König auf die Höhe des Oelbergs kam, so begegnete ihm ein bekannter edler Mann, der dem David von Herzen ergeben war; er hieß Husai, aus dem Städtchen Erech, nicht weit von Bethel und war des Königs vertrautester Freund. Dieser hatte vielleicht Davids Unglück gehört; daher eilte er nach Jerusalem, um seinem königlichen Freund mit Rath und That beizustehen. Zum Zeichen seines tiefen Kummers hatte er, nach morgenländischer Art, seinen Rock zerrissen und Erde auf sein Haupt gestreut. David vermuthete, daß er ihn auch würde begleiten wollen. Daher sagte er zu ihm: wenn du mit mir gehst, so bist du mir beschwerlich, dein Kummer unterhält und vermehrt den meinigen, aber du kannst mir wesentliche Dienste leisten, wenn du in die Stadt und zu Absalom gehst, ihm deine Dienste anbietest und ihm sagst: was ich deinem Vater war, das will ich nun auch dir seyn. Auf die Weise kannst du die Rathschläge Ahitophels zu nichte machen. Die Priester Zadok und Abjathar und ihre zwei Söhne Ahimaaz und Jonathan sind auch in der Stadt, durch diese kannst du mir entbieten, was du mir willst sagen lassen.

Zu unserer christlichen Sittenlehre paßt dieser Anschlag nicht, den David hier gab und Husai befolgte; der wahre Christ schickt keine Spione und läßt sich auch nicht dazu

gebrauchen; allein der Herr ist langmüthig. Er hat auch Nachsicht mit den Fehlern seiner Heiligen.

Als David eine Strecke weiter fortgezogen war, so begegnete ihm Ziba, Mephiboseths Hausverwalter, den meine Leser schon kennen. Dieser schlaue Bösewicht kam mit zwei gesattelten Eseln, zweihundert Broden, hundert Stück Rosinen, hundert Stück Feigen und einem Fäßchen Wein. Der König fragte ihn: was willst du mit den Sachen? Ziba antwortete: Die Esel sind zum Reiten und das andere alles zur Nahrung für die Bedienten des Königs. Der König fragte ferner: wo ist denn Mephiboseth, deines Herrn Sohn? Der Böswicht antwortete: der ist zu Jerusalem, er hofft, daß ihm das Volk Israel jetzt seines Großvaters, Sauls Königreich wieder geben wird. Diese gottlose, unverschämte Lüge glaubte der König, und war so schwach, darauf hin dem abscheulichen Verläumder Mephiboseths ganzes Vermögen zu schenken, ohne daran zu denken, was nun aus dem armen lahmen Sohn seines ehemaligen Herzensfreundes werden sollte. Aber seine gegenwärtige traurige Lage, die seine Seele mit tiefem Kummer erfüllte, entschuldigt ihn einigermaßen; uns aber dienen die Schwächen und Fehler heiliger Männer zur Warnung, wie ihre Tugenden zur Nachahmung.

Nun ging der königliche Trauerzug weiter: in der Gegend von Bahurim kam ein Mann, Namens Simei, aus der Stadt heraus, er war aus der Familie Sauls, der warf den König mit Steinen, schimpfte und fluchte ihm auf die abscheulichste Weise, man kann den schlechtesten Lotterbuben nicht ärger mißhandeln, wie dieser Simei den König; er ging immer längs den Weg mit, warf mit Steinen, fluchte und schimpfte. Endlich wurde Abisai, Joabs Bruder, zornig und sagte: Soll dieser todte Hund meinem Herrn, dem König, fluchen? ich will hin und ihm den Kopf abreißen. David verbot es ihm und sagte: Was geht euch, Söhne Zeruja, das an, was mich betrifft? laßt ihn fluchen, denn der Herr will, daß er mir fluchen soll, wer kann nun sagen, warum thust du es? Ferner sprach er zu Abisai und seinen

Begleitern: mein eigener Sohn steht mir nach dem Leben, warum nicht auch Sauls Verwandter? Laßt ihn seinen Muth an mir kühlen, der Herr will es so. Vielleicht rettet mich der Herr aus meinem Elend und vertilgt mir dieses Fluchen mit Güte. Bahurim lag einige Stunden morgenwärts von Jerusalem, nicht weit vom Jordan; hier kehrte der König ein, um von der Baarfußreise auszuruhen und sich zu erquicken.

Hier zeigte sich der König David wieder in dem vortrefflichsten Licht seines büßenden Charakters; er betrachtete sich jetzt nicht als König, der seine Ehre und Würde behaupten müsse, wie Abisai glaubte, sondern als einen der größten Missethäter, den jetzt der Herr für seine Blutschulden züchtigte und daß es seine heiligste Pflicht sey, diese Züchtigungen mit Geduld und Demuth zu ertragen. Daher sah er jetzt alles, was ihm begegnete, als Veranstaltung seines Herrn und Gottes an, um ihn zu demüthigen und zu bessern. Jeder, der dieses liest, setze sich im Geist in die Lage dieses großen und berühmten Königs und prüfe sich, wie er das Fluchen und Verwünschen und Steinwerfen würde ertragen haben.

Absalom war indessen auch nicht müßig; er kam mit einer großen Menge Volks, hielt seinen Einzug in Jerusalem und nahm die königliche Burg in Besitz; jetzt kam auch Davids Busenfreund, Husai, zu ihm und rief ihm entgegen: Glück zu, Herr König! Glück zu! Absalom begegnete ihm fremd und sagte spöttisch: So! ist das die Barmherzigkeit, die du deinem Freund beweisest? — warum begleitest du deinen Freund nicht? — Husai erwiederte: Keineswegs! wen der Herr zum König bestimmt und wen das Volk dazu erwählt, dem diene ich; und warum sollte ich dem Sohn nicht dienen, wie ich dem Vater gedient habe, was ich ihm war, das will ich nun dir seyn. Absalom sah das für Wahrheit an und schenkte ihm sein Zutrauen. Nun mußte aber auch beschlossen werden, was ferner zu thun sey, denn Absalom war noch lange nicht am Ziel, ob er gleich in der königlichen Burg saß und ein großer Theil des Volks auf seiner

Seite war. Er hielt also Rath mit den Großen des Reichs, die bei ihm waren, und hier kam es vorzüglich auf Ahitophel und Husai an, welche allgemein für sehr staatskluge Männer gehalten wurden. Absalom fragte also den Ahitophel zuerst, was zu thun sey? Dieser listige, verschlagene Bösewicht verfiel auf einen Gedanken, den Satan Adramelech nicht höllischer ausdenken konnte. Sein Zweck war, zwischen Vater und Sohn eine unvertilgbare, nie zu versöhnende Feindschaft zu stiften; denn er fürchtete, David möchte seinem Sohn Vergleichungsvorschläge thun, beide könnten sich versöhnen und dann wäre es um ihn geschehen, weil er seinem rechtmäßigen König untreu geworden wäre. Hierzu fand er nun kein dienlicheres Mittel, als wenn Absalom die zehn von David zurückgelassenen Frauenzimmer, die auch nach damaligem Brauch seine Nebenweiber waren, öffentlich, so daß es jedermann erführe, schändete. Diesen teuflischen Rath befolgte der abscheuliche Absalom pünktlich. Hätte aber Ahitophel gewußt, daß der Prophet Nathan diese Demüthigung aller Demüthigungen dem König David schon längst verkündigt habe, so hätte er auch leicht denken können, daß David diese Sache, als vom Herrn über ihn verhängt, ansehen und geduldig ertragen würde, daß folglich sein Rath in jedem Fall gänzlich fruchtlos seyn werde. Nun kam es aber auf die Hauptsache an: Wenn Absaloms Königreich bestätigt werden sollte, so mußte David total geschlagen und getödtet werden. Dies war der Punkt, den Husai verhüten mußte. Hier gab nun Ahitophel den Rath, man sollte ja nicht säumen, sondern in der Eile so viel Volk zusammen ziehen, als man habhaft werden könne, und David damit überfallen, ehe er Zulauf bekäme und sich verstärken könnte; zu dem Ende wollte er zwölftausend Mann nehmen und den Vorschlag ausführen; wenn dann das Volk David verließe, so wolle er ihn allein schlagen. Dieser Rath war sichtbar der beste, der Absalom zur Erreichung seines Zwecks gegeben werden konnte; er gefiel ihm auch ausdermaßen und allen denen, die um ihn waren. Indessen wollte er doch auch hören, was Husai dazu sagte; er ließ

ihn also rufen, trug ihm Ahitophels Rath vor und forderte nun auch seine Meynung darüber. Husai antwortete: Diesmal hat Ahitophel nicht gut gerathen, du kennst ja deinen Vater und seine Helden, die bei ihm sind, lauter Leute wie Bären, denen die Jungen geraubt sind; dein Vater versteht den Krieg, er wird nicht still sitzen, sondern sich irgendwo an unzugängliche Orte ziehen, wo man ihm nicht beikommen kann. Wenn du ihn nun irgendwo mit wenigem Volk angreifst und dieser erste Versuch mißlingt, so ist alles verloren, denn alsdann wird auch der Tapferste verzagt und ganz Israel kennt deines Vaters Kraft und Heldenmuth. Darum rathe ich, daß du ganz Israel versammelst und selbst mit dem Heer ausziehst, dann wollen wir ihn überfallen, er mag seyn, wo er will, so wie der Thau auf die Erde fällt und es soll von ihm und allen seinen Männern nicht einer übrig bleiben, und wenn er sich irgend in eine Stadt retirirt, so nimmt die ganze Armee Stricke, wirft sie um die Stadt und schleppt sie in den Bach, daß man kein Steinlein mehr von ihr findet. Pfiffiger konnte kein Mensch rathen, als dieser Schlaukopf, alles war ja so einleuchtend, daß kein Mensch das Geringste dagegen einwenden konnte, und doch war dieser Rath das einzige Rettungsmittel für David: denn Husai kannte seine Nation sehr gut, er wußte wohl, daß sie neuerungssüchtig war und also den Absalom in der ersten Aufwallung als König erkennen und ausrufen würde; dies wußte auch Ahitophel, darum rieth er, schleunig David zu schlagen und aus der Welt zu schaffen, dann war jede Reue zu spät und Absalom war und blieb König; Husai aber dachte: um die ganze Mannschaft Israels, von Dan an der syrischen Gränze bis gen Bersaba an der egyptischen, zu versammeln, dazu gehört Zeit, während dem kann sich David in gehörige Verfassung setzen, das Volk besinnt sich, es kennt David als einen großen, vortrefflichen Fürsten und Regenten, dem es sehr viel zu verdanken hat, und die Verständigsten und Rechtschaffensten werden ihm Vorstellung thun, daher werden sich viele zu David versammeln und dann wird die Vorsehung das Ihrige thun und den besten Anschlag

geben. Absalom und Jedermann billigte diesen Rath, und man beschloß, ihn zu befolgen. Hier hatte Gott besonders die Hand mit im Spiel; Er lenkte die Herzen, daß sie die Sache nicht durchschauten und den Rath des Husai befolgten. Ahitophel aber sah nun wohl den unglücklichen Ausgang voraus und auch was sein Schicksal seyn würde, daher reiste er nach Haus und erhängte sich. Ein Tod, wie er sich für einen solchen Böswicht und Verräther paßte.

Den Beschluß, welchen Absalom in seiner Rathsversammlung gefaßt hatte, mußte David wissen, daher gab Husai den Priestern Zadok und Abjathar Nachricht davon und trug ihnen auf, ihre Söhne zu ihm zu schicken. Diese befanden sich aber bei dem Brunnen Rogel, es wurde also eine Magd hingeschickt, um es ihnen zu sagen; Jonathan und Ahimaaz liefen auf der Stelle fort; ein Knabe aber hatte sie belauscht, dieser, um ein gutes Trinkgeld zu verdienen, ging und zeigte es Absalom an. Die beiden Boten aber eilten nach Bahurim, Absaloms Bedienten waren schnell hinter ihnen her, daher versteckten sie sich in einen Brunnen, den ein Weib mit einem Tuch zudeckte, auf welches sie Grütze streute, damit man ihn nicht bemerken möchte. Absaloms Häscher kamen und suchten, und da sie sie nicht fanden, so fragten sie die Frau, wo Ahimaaz und Jonathan wären? Sie antwortete: sie seyen da über das Bächlein gegangen. Da sie nun die Boten nicht fanden, so gingen sie wieder zurück nach Jerusalem. Die beiden Priesters-Söhne stiegen wieder aus dem Brunnen und eilten zu David, der mit seinen Leuten nahe am Jordan lag; diesem erzählten sie nun alles, was vorgegangen war, was Ahitophel und was Husai gerathen hatten, und riethen ihm, daß er alsofort über den Jordan ins Land Gilead gehen möchte: denn sie befürchteten nicht ohne Grund, Absalom könnte seinen Entschluß wieder ändern und seinen Vater überfallen. David befolgte diesen guten Rath, und ging diese Nacht über den Jordan, so daß am Morgen kein Mann zurück geblieben war, und zog linkerhand gegen Nordosten über den Fluß Jabok, der nahe am See Genezareth in den Jordan fällt; so daß ihm gleichsam der kleine Fluß Jabok zum Schutz

gegen Ueberfall diente, und setzte sich in der Stadt Mahanaim. Hier wurde er nun von den Gileaditern mit allem Nöthigen versehen, denn er und seine Leute hatten wegen Eile der Flucht nichts mitnehmen können, sie waren geflohen, so wie sie gingen und standen. Davids vornehmste Wohlthäter waren: ein alter, fürstlicher Patriarch, Namens Barsillai von Roglim in Gilead, dann Machir von Lodabar, auch ein Gileaditer; was aber am meisten zu verwundern war, Sobi, der Ammoniter-König, ein Bruder des unbesonnenen Königs Hanon, der Davids Gesandten so schändlich behandelt hatte und dafür so scharf gezüchtigt wurde, schloß sich an die beiden Gileaditer an, und half David und alle seine Leute mit allem Nöthigen versehen. Er wollte also wieder gut machen, was sein Bruder verdorben hatte; sein Betragen war klug und edel.

Es scheint doch, als ob dem Absalom Husais Rath nachher etwas zu langweilig geschienen habe; er nahm also die Kriegsvölker, die er aus ganz Israel zusammen bringen konnte, und zog auch mit ihnen über den Jordan. Zum Heerführer bestimmte er einen gewissen Amasa, dessen Mutter mit Joab und Abisai Geschwisterkind, und der also ein Enkel von Davids Schwester war. Absaloms Armee war stark, aber bei David war auch der Zulauf so groß, daß er eine Schlacht wagen konnte; es wurde also nun beschlossen, die Sache zu entscheiden.

David mußte seine Armee mustern und in Regimenter und Compagnien eintheilen, denn es waren lauter zusammengelaufene Leute, die nicht im Krieg geübt waren; dann theilte er sie in drei Corps, deren eines Joab, das andere sein Bruder Abisai, und das dritte der brave treue Ithai von Gath kommandirte. Der König wollte selbst mitgehen, allein das Volk gab es nicht zu, und sagte: Du bist uns mehr werth, als zehntausend Mann, führe uns nur aus der Stadt; dies that dann auch David; er stellte sich ans Thor und ließ die Kriegsleute, Regimenter- und Compagnienweis ausziehen. Den drei Generalen, Joab, Abisai und Ithai aber befahl er ernstlich, den A b s a l o m auf alle Weise zu

schonen und ihm ja nichts zu Leide zu thun. Dieser Befehl mußte ihnen wunderlich vorkommen, allein sie kannten Davids innere Seelenstimmung nicht; er betrachtete diese ganze Prüfung als eine gerechte Züchtigung von Gott, die um so viel schmerzhafter war, weil er sich seines eigenen Sohns zum Werkzeug dazu bediente; und eben darum, weil Absalom dies Werkzeug war, hielt er sich nicht berechtiget, ihn dafür zu strafen, sondern das kam Gott zu. Man kann Davids gottseliges Betragen nicht genug beherzigen, — welche Gottergebenheit und welche Entfernung von aller Rache! Ja wahrlich! seine Buße, wegen seiner schweren Sünde, war ernsthaft, dauerhaft und gründlich.

Die Armeen rückten nun gegeneinander im Walde Ephraim, der seinen Namen daher hatte, weil ehmals Jephthah daselbst die Ephraimiten geschlagen hatte, Richter Kap. 12. Dieser Wald lag längs dem Jordan hinab und war jenseits im Lande Gilead. Das Treffen begann und der Streit wurde so heftig, daß zwanzigtausend Mann, vermuthlich auf beiden Seiten zusammen, todt blieben. Der Sieg neigte sich aber bald auf Davids Seite, und Absalom wurde total geschlagen. In diesem Gewirre irrte Absalom auf seinem Maulesel im Wald umher, und indem er unter einem Baum her, vermuthlich im Gallop ritt, verwickelte sich sein schönes langes Haar um einen Ast, er blieb hangen und das Maulthier lief unter ihm fort; dies sah einer von Davids Soldaten, dieser lief und sagte es Joab; Joab antwortete: warum hast du ihm nicht den Rest gegeben? du hättest von mir ein gutes Trinkgeld bekommen, der Soldat versetzte: das hätte ich um viel Geld nicht gethan, er ist des Königs Sohn, und du weißt, was der König Absaloms wegen befohlen hat; und hätte ich es auch heimlich gethan, so wär es doch ausgekommen, und dann würdest du selbst mein Gegner gewesen seyn. Joab erwiederte: ich kann mich nicht lange mit dir aufhalten; dann nahm er drei Spieße in die Hand und eilte mit seinen bei sich habenden Soldaten zu Absalom und stach ihm die Spieße ins Herz; dann nahmen sie ihn vom Baum herab, schlugen ihn vollends todt, war=

fen den Leichnam in eine Grube im Wald und füllten sie mit Steinen aus. Aus diesem Betragen Joabs lernt man seinen kaltblütigen, grausamen und stolzen Charakter recht kennen; er bekümmerte sich wenig um den Befehl des Königs; er hätte ihn sollen gefangen nehmen und seinem Vater überliefern, denn dem kam es zu, ihn zu strafen oder ihm zu verzeihen.

Nun kam es darauf an, dem König den Sieg zu berichten, dazu bot sich nun wieder Ahimaaz, der Sohn des Priesters Zadok, an; Joab aber, der ihn lieb hatte, sagte zu ihm, die Botschaft wird dir keine Freude machen, denn des Königs Sohn ist todt. Der hartherzige Mann wußte also wohl, wie tief Absaloms Tod den König betrüben würde; allein darum bekümmerte er sich wenig und rief einem gewissen Chusi, dem er den Auftrag gab, dem König Bericht zu erstatten. Indem nun Chusi lief, hielt Ahimaaz ferner an: Wie, wenn ich auch liefe! — endlich sagte Joab: Nun so lauf doch: er lief und kam dem Chusi noch zuvor; er fand den König zu Mahanaim am Thor, wo er sorglich auf Nachricht wartete. Indem rief der Wächter auf dem Thor: Ich sehe einen Mann kommen, er läuft allein; der König antwortete: ist er allein, so bringt er gute Botschaft: denn im Fall David nicht gesiegt hätte, so hätten sich seine Truppen zurückgezogen und wären haufenweise nach Mahanaim gekommen. Nun rief der Wächter wieder: es kommt noch einer allein. David versetzte: der ist auch ein guter Bote. Abermals rief der Wächter: der erste ist Ahimaaz, der Sohn Zadok, ich kenne ihn am Laufen; David erwiederte: er ist ein guter Mann und bringt gute Botschaft. Indem kam Ahimaaz und rief von weitem: Friede! Dann fiel er nieder und sprach: Gelobet sey Jehovah, dein Gott, daß er die Leute, die sich gegen dich, meinen Herrn und König, empörten, in deine Hände gegeben hat! Dem König lag Absalom näher am Herzen als der Sieg, er fragte also: wie gehts Absalom, ist er wohl? Ahimaaz wich der Frage klüglich aus und antwortete: Es war ein groß Getümmel unter dem Volk, als mich Joab schickte; was es war, das

weiß ich nicht. Indem kam auch Chusi und sprach: Hier gute Botschaft! mein Herr König! der Herr hat dir heute Recht verschafft gegen die Empörer. Der König antwortete darauf nichts, sondern fragte nur nach Absalom, ob es ihm auch wohl ginge? Chusi, der nicht wußte, wie viel dem König an diesem Wohlbefinden gelegen war, sagte gerade heraus: Es müsse allen Feinden des Königs so gehen, wie es Absalom geht; allen, die sich gegen dich empören. Jetzt wußte der König, daß er todt war. In der größten Traurigkeit seines Herzens ging er auf den Saal über dem Thor und weinte und klagte: Mein Sohn Absalom! mein Sohn! mein Sohn Absalom! Wollte Gott, ich müßte für dich sterben! O Absalom! mein Sohn! mein Sohn! und dieses Jammern und Klagen trieb er so fort.

Dies Betragen des Königs ist allerdings sonderbar; ehmals, als Absalom seinen Bruder Ammon ermordet hatte, da verfolgte er ihn, und wenn er ihn bekommen hätte, so hätte er ihm vielleicht den Kopf vor die Füße legen lassen, und jetzt, da er ihn vom Thron gestoßen, schrecklich beschimpft hatte und ihm sogar nach dem Leben stund, jetzt beklagt er ihn und wünscht für ihn gestorben zu seyn. Wer nicht in Davids Seele lesen kann, wie sie damals gestimmt war, der begreift sein Betragen nicht, und es kommt ihm tadelnswürdig vor.

David fühlte und war tief überzeugt, daß diese ganze Geschichte die ihm gedrohte Strafe wegen seinem Mord und Ehebruch sey; nun glaubte er, und mit vollem Recht, daß es seine Schuldigkeit sey, diese ganze schwere Züchtigung mit völliger Demuth, Gelassenheit und Geduld, ohne Murren, und ohne die geringste Rache gegen die Werkzeuge, deren sich sein Gott bediente, auszuüben, ertragen zu müssen, und das that er auch vollkommen. Hier dient uns Christen der fromme David zum großen Muster, er trug seine eigene Schuld, so wie sein großer Nachkommen Jesus Messias, die unsrige getragen hat. Daher kam sein sanftmüthiges Benehmen gegen Simei und nun auch seine Klage über Absalom: er fühlte tief, daß Absalom sich nicht empört, sich nicht so

schrecklich versündigt, und dadurch sein Leben und die ewige Seligkeit verscherzt hätte, wenn er selbst nicht in so schwere Verbrechen gefallen wäre. Darum wehklagte der gute König so, und darum wünschte er für seinen Sohn gestorben zu seyn.

Die Armee ahnete natürlich von dem allem nichts, was in Davids Seele vorging. Jeder erwartete, er würde sich mit ihm freuen und nun recht zufrieden seyn. Da man nun erfuhr, wie sehr er um Absalom trauerte, so stahl sich jedermann weg, war traurig und unzufrieden. Joab der an dem Unglück Schuld war, und dessen hartherzige Seele am wenigsten dem König nachempfinden konnte, was in seinem Herzen vorging, befürchtete nicht ohne Ursache, das Volk möchte sich verlaufen und neue Meuterei anfangen, wie es auch hernach wirklich geschah; er wurde also grimmig böse, ging zum König und machte ihm auf eine sehr grobe unhöfliche Art die bittersten Vorwürfe, daß ihm mehr an Absalom gelegen wäre, als an der ganzen Armee u. s. w., er möchte sich dem Volk zeigen und dadurch seine Freundlichkeit beweisen, daß er mit ihm zufrieden sey. David verschmerzte Joabs Grobheit auch mit Sanftmuth, befolgte seinen Rath und zeigte sich dem Volk im Thor.

Jetzt kam nun dem ganzen Volk Israel die Reue an, man erkannte allgemein die großen Verdienste, die der König um die Nation hatte, und man zankte sich untereinander, wer am mehrsten an der Rebellion schuld sey? David erfuhr das alles mit Vergnügen, und er merkte, daß man sich allgemein schämte und keiner das Herz hatte, den König wieder heimzuholen; er schickte also Botschaft nach Jerusalem an die beiden Priester Zadock und Abjathar, und trug ihnen auf, die Aeltesten des Stamms Juda zu erinnern, daß er ihr Blutsfreund sey und daß sie ihn also abholen möchten. Dann sollten sie auch zu Amasa sagen: er schwöre bei Gott, daß er lebenslang an Joabs Stelle Heerführer der Armee seyn solle. Aus dieser Aeußerung des Königs sieht man, daß er den Joab wegen seinem Mord an Absalom, und überhaupt wegen seinem Betragen nicht mehr

leiden konnte. Es ist sonderbar, daß der König gegen Joab nicht strenger verfuhr, er behandelte diesen Mann lebenslang mit unbegreiflicher Schonung; was eigentlich der Grund davon war, das läßt sich nicht leicht errathen: er konnte überhaupt die Kinder seiner Schwester Zeruja nicht leiden, und doch waren sie immer die nächsten um ihn; und ungeachtet der Verbrechen und tollen Streiche, die Joab beging, war und blieb er doch Heerführer, so lang David lebte; denn aus der Beförderung des Amasa wurde nichts, wie sich im Verfolg zeigen wird. Das muß man aber auch gestehen, daß Jakob seinem Oheim, dem König David, unerschütterlich treu war, und dies mag auch wohl der Grund seyn, warum ihm der König durch die Finger sahe.

Amasa war des Königs Schwester Enkel; man muß sich wundern, daß ihn David zum Heerführer ernannte, da er doch unter Absalom das Volk gegen ihn commandirt hatte. Er sahe aber die ganze Empörung als Sache Gottes und wohlverdiente Strafe an; daher küßte er die Ruthe und war fern von aller Rache.

Der Stamm Juda rief nun den König wieder zurück, und ganz Israel freute sich über diesen Ausgang der Sache. Die Obersten des Stammes Juda kamen bis an den Jordan nach Gilgal, um den König über den Fluß zu führen und ihn nach Jerusalem zu begleiten; tausend Mann aus dem Stamm Benjamin kamen mit ihnen, desgleichen auch der Verläumder Ziba mit seinen fünfzehn Söhnen und zwanzig Knechten. Sie machten die Fähre zurecht, und führten den König mit seiner Familie, und was zu ihm gehörte, über den Fluß.

Dem Flucher Simei von Bachurim war nicht wohl zu Muth, denn diesen Ausgang der Sache hatte er gar nicht geahnet; er kam also mit den Judäern, fiel nun nieder vor dem König und bat um Gnade. Abisai, Joabs Bruder, fiel gleich ein und sagte: und Simei sollte nicht sterben, weil er dem Gesalbten des Herrn geflucht hat? David aber sprach: was geht euch das an? Ihr Söhne Zeruja! ihr wollt mir heut zum Satan werden; sollte heut, an diesem herrlichen Tage, wo ich wieder König geworden bin, ein Israelit hingerichtet

werden? Nein, keineswegs! dann schwur er dem Simei, daß er nicht sterben sollte.

Nun kam auch der lahme Mephiboseth, den sein Hausverwalter Ziba bei dem Könige verläumdet hatte, ihm entgegen. Der arme Tropf hatte während der Zeit, daß der König auf der Flucht war, tief getrauert. David fragte ihn: warum bist du nicht mit mir gezogen, Mephiboseth? er antwortete: mein Herr König! mein Knecht hat mich betrogen, ich wollte einen Esel satteln und dich so begleiten, weil ich lahme Füße habe, allein ich durfte nicht; zudem hat er mich noch bei dir, meinem Herrn und König, verklagt, du bist aber wie ein Engel Gottes, thue, was dir gefällig ist. Meines Vaters Familie besteht aus Leuten des Todes vor meinem Herrn König, und doch hast du mich an deine Tafel gezogen. Was kann ich weiter verlangen? der König erwiederte: nun laß das alles gut seyn, ich habe mein Wort gegeben; du und Ziba theilt die Güter miteinander. Mephiboseth antwortete: er mag alles behalten, genug! daß mein Herr, der König, im Frieden wieder gekommen ist.

Der vortreffliche Greis Barsillai, der den König mit den Seinigen die Zeit über zu Mahanaim versorgt hatte, war auch von Roglim gekommen, um Abschied zu nehmen und David über den Jordan zu begleiten. Diesen edlen Mann lud der König ein, mit ihm nach Jerusalem zu gehen und bei ihm am Hof zu bleiben, er wolle ihn versorgen. Barsillai antwortet: ich bin achtzig Jahr alt und habe keine Sinne mehr für das Angenehme des Lebens. Essen, Trinken, Gesang und Lustbarkeiten sind nicht mehr für mich, laß mich das Wenige, was von meinem Leben noch übrig ist, in Ruhe beschließen und dann im Grab meiner Eltern beigesetzt werden: da ist mein Sohn, dein Knecht Chimeham, dem erlaube mit dir zu gehen, und erzeige ihm Gnade, wie dir gefällig ist; der König bewilligte das, und Chimeham zog mit ihm; dann umarmte und küßte er den Patriarchen und beide schieden voneinander.

Bis dahin hatte sich nur der Stamm Juda des Königs angenommen und die übrigen Stämme hatten gezögert;

jetzt verdroß es diese, sie machten den Judäern Vorwürfe, kamen zum König und klagten, daß ihn die Judäer gleichsam gestohlen hätten. Die Vorsteher des Stamms Juda aber antworteten: der König ist aus unserm Stamm, unser Verwandter, meynt ihr etwa, wir seyen von ihm durch Geschenke bestochen worden? Die Israeliten fuhren fort: unserer sind zehn Stämme, wir gelten mehr bei dem König und ihr müßt uns nicht zu gering schätzen, den König abzuholen.

Diese Unzufriedenheit der zehn Stämme benutzte ein heilloser, aber sonst ein berühmter vornehmer Mann, aus dem Stamm Ephraim, Namens Seba. Dieser ließ die Posaunen blasen und ausrufen: Was geht uns David, der Sohn Isai, an; wir haben weder Theil noch Erbe mit ihm, ein jeder Israelit gehe nach Haus in seine Heimath! Das wirkte; ganz Israel, nämlich die zehn Stämme, hingen sich an diesen Seba und folgten ihm. Die Stämme Juda und Benjamin aber blieben dem König getreu; er hielt mit ihnen seinen Einzug in Jerusalem und nahm seine Burg wieder in Besitz; die zehn Frauenzimmer aber, welche Absalom geschändet hatte, entfernte er vom Hof und gab ihnen eine einsame Wohnung, wo sie bis an ihren Tod als Wittwen wohnen mußten.

Nun mußte aber auch der neuen Empörung gesteuert werden; Joab war in der Ungnade des Königs, daher gab er dem Amasa Befehl, er sollte innerhalb drei Tagen die ganze Mannschaft aus Juda versammeln und selbst bei der Hand bleiben, denn David war Willens, den Amasa zum Heerführer zu ernennen, so wie er ihm auch schon von Mahanaim aus hatte sagen lassen. Amasa aber zögerte, diesen Befehl des Königs auszuführen, warum? das läßt sich so leicht nicht errathen, ich vermuthe aber, daß er sich vor seinem Vetter, dem mächtigen Joab, fürchtete, denn er kannte ihn als einen stolzen, herrschsüchtigen Mann, dem es auf einen Mord mehr nicht ankam; das Beispiel Abners stund ihm vor Augen, und dann wußte er auch wohl, daß der König nicht Muth genug hatte, den Söhnen Zeruja Ernst zu zeigen.

Dies Zögern des Amasa bewog den König, dem Abisai, dem Bruder Joabs, zu befehlen, daß er mit den Haustrup-

pen des Königs, den Krethis und Plethis, schnell aufbrechen und den Seba aufsuchen möchte, ehe er sich irgendwo in einer Stadt festsetzen könnte. Dieser Befehl wurde befolgt. Die Helden Davids, die überall in Gefahren bei ihm gewesen waren und die Kriegsleute, die unmittelbar unter Joabs Commando stunden, gingen auch mit. Joab selbst blieb nicht zurück, sein Bruder Abisai hatte das Herz nicht, ihm vorzugreifen, ob er gleich den königlichen Befehl vor sich hatte. Joab blieb also vor wie nach Befehlshaber. Amasa hatte sich aber auch besonnen; er zog ebenfalls mit den Männern Juda aus, und zu Gibeon kamen sie zusammen. Joab näherte sich dem Amasa, umarmte ihn, grüßte ihn freundlich, und während dem Kuß zog Joab sein Schwert aus, das er über den Rock gegürtet hatte, und stieß es dem Amasa in den Bauch, daß das Eingeweide heraus drang; Amasa sank todt darnieder; diese gräßliche und abscheuliche That brandmarkt den Joab vollends als einen der größten Verbrecher. Er räumte diesen seinen nahen Vetter blos deswegen aus dem Weg, weil ihm der König seine Stelle geben wollte; über das kannte er die Nachgiebigkeit seines Hrrrn gegen ihn recht gut, worinnen er sich auch nicht irrte.

Jetzt eilten nun Joab und sein Bruder Abisai mit ihrem Volk weiter; einer von Joabs Trabanten stellte sich bei dem todten Amasa, um zu verhüten, daß sich nicht Soldaten bei ihm aufhielten und etwa Anschläge schmieden möchten, und weil doch viele dadurch aufgehalten wurden, so schaffte man die Leiche beiseite. Nun erfuhren sie, daß sich Seba in die Stadt Abel an der syrischen Gränze geworfen habe; hier in der Ferne glaubte er Zeit zu haben, sich zu verstärken, zudem war auch Abel eine feste Stadt; das ahnte er nicht, daß man ihm so schnell über den Hals kommen würde. Allein eh er sichs versah, war Joab mit seinem Heer vor dem Thor; dieser ließ Wälle an den Mauern aufwerfen und man rüstete sich zum Sturm. Die Bürger zu Abel waren gebildete kluge Leute, vorzüglich lebte jetzt eine Frau daselbst, die wegen ihrer Weisheit besonders berühmt war; während dem, daß der Magistrat sich in der Angst berathschlagte, was jetzt zu thun

sey, ging diese Frau auf die Mauer und rief: Joab möchte herzu kommen, sie habe mit ihm zu reden; man rief ihn und er kam; nun fragte sie: bist du Joab? er antwortete: ja, ich bins! Sie sagte: nun so höre die Rede deiner Dienerin; er versetzte: ich höre. Nun fuhr sie fort: man hat ein altes Sprichwort: wer fragen will, der frage zu Abel, und wer sich hier Raths erholte, dem gelang es. Diese Stadt ist eine von den friedfertigsten und treusten Städten in Israel, und du willst sie zu Grund richten, diese Mutter in Israel, und das Erbtheil Jehovahs verschlingen? — Joab antwortete: bewahre Gott! das kommt mir nicht in den Sinn, das soll keineswegs geschehen, sondern es ist ein Mann in der Stadt, Namens Seba, der Sohn Bichri, vom Gebirge Ephraim, dieser hat sich gegen den König David empört, den gebt heraus, so ziehen wir wieder ab. Die Frau eilte zu dem Magistrat und stellte ihm die Sache vor; dieser ließ alsofort den Seba enthaupten und den Kopf über die Mauer dem Joab einhändigen. Nun ließ dieser die Posaune blasen, und man zog wieder ab und nach Haus. Von nun an hatte David Ruhe und Er regierte im Frieden bis an seinen Tod. Gott nahm seine Buße in Gnaden an und kein Feind bekriegte ihn ferner. Die einzelnen Vorfälle, welche noch im zweiten Buch Samuels erzählt werden, haben sich während der langen Regierung des Königs zugetragen, aber in welchem Zeitpunkt es geschehen sey, das sagt uns seine Geschichte nicht. Seine schönen Psalmen dichtete er in seine Harfe bei gewissen merkwürdigen Gelegenheiten, welche auch zum Theil im Anfang derselben angezeigt werden.

Einsmals trug sich eine Geschichte zu, in die wir in unsern Zeiten uns schwer finden können und die zu vielen schiefen Urtheilen über den König David Anlaß gegeben hat; eine Zeit vor Absaloms Empörung war Mißwachs und Theurung im ganzen Lande und zwar drei Jahr lang nach einander. Endlich kam der König auf den Gedanken, es müsse wohl ein göttliches Gericht und eine Strafe wegen einer begangenen Missethat seyn; er wendete sich also zum Gebet und fragte den Herrn um die Ursache; er erhielt auch Antwort, vermuth-

lich durch einen Propheten, nämlich: es hafte auf Sauls Familie eine Blutschuld; denn Saul hatte den Gibeoniten den Bund nicht gehalten, den Josua mit ihnen geschlossen hatte, S. Jos. 9 und hatte ihrer viele ohne Urtheil und Recht getödtet. David wußte nun keinen andern Rath, als die Gibeoniten zu fragen, womit er ihnen Genugthung verschaffen könnte; er schickte also hin und ließ sie kommen, dann fragte er sie, womit er sie aussöhnen sollte? sie antworteten: es ist uns nicht darum zu thun, aus Sauls Familie uns mit Gold und Silber zu bereichern oder aus Blutgier jemand in Israel zu tödten. David fragte ferner: was wollt Ihr denn, daß ich thun soll? Sie erwiederten: den Mann, der uns beinahe vernichtigt hat, wollen wir vertilgen. Gebt uns sieben Männer aus Sauls Familie, die wollen wir in Sauls Residenz zu Gibea vor Gottes Angesicht aufhängen. David willigte in ihr Begehren; er lieferte ihnen sieben Männer aus Sauls Familie aus, doch schonte er des Mephiboseths um Jonathans willen, diese wurden nun von den Gibeoniten an bemeldetem Ort aufgehängt. Unter diesen sieben Unglücklichen waren zwei Söhne Sauls, deren Mutter noch lebte, diese hieß Rizpa; diese bedauernswürdige Frau machte sich einen Schirm von grobem Tuch auf dem Felsen bei den Gehängten, um sich vor dem Regen zu schützen und die Vögel und Raubthiere von den Leichen wegzuscheuchen. Durch diese zärtliche Mutterliebe wurde der König so gerührt, daß er nach Jabes in Gilead schickte, und von dort die Gebeine Sauls und Jonathans holen ließ; dann ließ er auch die Gehängten herab nehmen und sie alle bei ihrem Stammvater Kiß, Sauls Vater, ehrlich zur Erde bestatten.

In dieser Geschichte kommt Verschiedenes vor, das sich mit unserer Denkart und sittlichem Gefühl nicht gut zu vertragen scheint, allein dies kommt daher, daß wir mit dem Geist des alten Testaments nicht vertraut genug sind: wer Menschenblut NB u n s c h u l d i g vergießt, des Blut soll wieder vergossen werden. Dies ist ein unnachläßliches Gesetz Gottes, welches der menschlichen Natur so tief eingeprägt ist, daß alle Nationen auf Erden von den wildesten bis zu

den gesittetsten die Blutrache für unbedingte Pflicht ansehen, so daß sie sich auch bei den noch ungebildeten Völkern auf Kinder und Kindeskinder erstreckt, so lang, bis das vergossene Blut gerächt ist. Dieß war nun auch der Fall bei den Gibeoniten, ihr unschuldig vergossenes Blut mußte nach dem Recht der Natur durch die Blutrache versöhnt werden; und David konnte und durfte ihnen ihr Begehren nicht abschlagen. Aber wie kann doch das Recht der Natur fordern, daß unschuldige Kinder die Verbrechen ihrer Eltern büßen müssen? — ich antworte: wer darf die Maximen der göttlichen Regierung meistern? hat denn nicht Gott an seinem eigenen Sohn, um die Menschheit zu retten, die Blutrache ausführen lassen? und was können die unschuldigen Kinder dafür, wenn reiche Eltern ihr Vermögen verprassen und die Kinder an den Bettelstab bringen? Wir kurzsichtige Menschen können die Tiefen der göttlichen Gerechtigkeit nicht ergründen. Ich will nur eins bemerken: in den Ländern, wo die Obrigkeit die Blutrache noch nicht übernommen hat, sondern wo sie die Familien gegen einander ausüben, da müssen sich die Männer außerordentlich in Acht nehmen, daß sie niemand tödten, weil sie wissen, daß wenn sie sich auch selbst aufs Beste in Acht nehmen, ihre Verwandten, Kinder und Kindeskinder so lang in Todesgefahr sind, bis der Mord durch Blut versöhnt ist. Da die Gibeoniter Sklaven waren, so durften sie selbst die Blutrache nicht ausüben und der König und das Volk dachten nicht daran; darum mußte sie Gott daran erinnern, einmal daß man einen feierlich geschlossenen Bund, wie Josua und das Volk mit den Gibeoniten gemacht hatten, ungestraft nicht brechen dürfe; und dann, daß keine Blutschuld ungerochen bleiben dürfe. Bei solchen rohen Völkern mußten strengere Gesetze ausgeübt werden als bei gesitteten. Jetzt läßt sich auch begreifen, warum Simei dem König David so fluchte und ihn einen Bluthund scholt; vermuthlich hat Sauls Familie auf den König den Verdacht gehabt, daß er die Gibeoniten aufgestiftet habe. Aber warum straft denn Gott eine ganze Nation mit Theurung um eines Schuldigen willen? Antwort: weil kein sündiger Mensch unschuldig ist, und weil

solche Züchtigungen die Menschen zu Gott treiben, welches zur Veredlung so höchst nöthig ist.

Eine andere eben so auffallende Geschichte trug sich vermuthlich in den mittleren Regierungsjahren Davids zu: Er saß auf seiner Burg und überdachte so seine Kriege und Siege, welch' ein großes Reich er jetzt habe, wie ihn alle seine Nachbarn fürchteten und ehrten, und was er alles gethan und ausgerichtet habe. Auf einmal fiel ihm ein, er möchte doch wissen, wie stark wohl seine Macht sey und wie viel Mann er im Fall der Noth ins Feld stellen könnte. Dieser Wunsch war so stark, daß er Joab und die Hauptleute rufen ließ und ihnen auftrug, die ganze Mannschaft seines Reichs zu zählen. Joab mißbilligte diese Neigung des Königs, er machte ihm Vorstellungen dagegen; allein David setzte seinen Wunsch durch und Joab mit den Hauptleuten mußten ihn befolgen; das Volk wurde also gezählt, doch nicht so ganz vollständig, denn diese Sache war dem Joab sehr unangenehm; dem ungeachtet fand er in den zehn Stämmen Israels achtmalhundert tausend streitbare Männer, und in den Stämmen Juda und Benjamin fünfmalhundert tausend, so daß Davids ganze Kriegsmacht aus dreizehnhundert tausend Mann bestand. Welch eine furchtbare Macht war das! — Die Barmherzigkeit Gottes wachte aber über den König, damit er sich nicht wie Nebukadnezar im Stolz erheben und fallen möchte. Er sandte also den Propheten Gad zum König und stellte ihm dreierlei Strafen vor, unter denen er wählen konnte: entweder sieben Jahr Theuerung, oder drei Monate lang Flucht vor seinen Feinden, oder drei Tage Pest durchs ganze Land. Jetzt empfand David tief, wie schwer er sich versündigt habe; er antwortete also: Mir ist sehr bange, aber laßt uns in die Hand des Herrn fallen, Er ist barmherzig, und seine Barmherzigkeit ist groß; ich mag nicht in die Gewalt der Menschen gerathen. Der König überließ also dem Herrn die Wahl zwischen sieben Jahr Theuerung und der Pest; diese letztere wählte also Gott aus Barmherzigkeit, weil eine dreitägige, ob schon schwere Strafe, ohne Vergleich

leichter zu ertragen ist, als eine siebenjährige langsam quälende Plage, welches bei der Theuerung der Fall gewesen seyn würde.

Die Pest erfolgte also auf der Stelle, und es starben in den drei Tagen in dem ganzen Lande siebenzig tausend Mann, ohne Weiber und Kinder; dies war schon eine ziemliche Lücke in der Bevölkerung des Landes. David, der gewiß während der Zeit mit Angst und Wehmuth betete, sah gegen das Ende der drei Tage aus seiner Burg gegen Morgen auf dem Hügel Morijah, wohin hernach der Tempel gebaut wurde, einen Engel stehen, welcher der Stadt Jerusalem drohte; dies ging dem König durch die Seele; er betete also zu Gott und sprach: Siehe, o Herr, ich habe gesündigt; ich hab die Missethat begangen, was haben meine Unterthanen, die armen Schafe, gethan? — wende deine Hand gegen mich und meine Familie. Hierauf gebot Gott dem Engel, mit dem Verderben aufzuhören, und er verschwand. Der Prophet Gad aber bekam Befehl, daß David da, wo er den Engel gesehen hatte, einen Altar bauen und dem Herrn ein Brandopfer bringen sollte. David ging also mit einigen Priestern dahin. Auf dem Hügel Morijah, wo auch ehmals Abraham den Isaak hatte opfern sollen, hatte jetzt ein gewisser Arafna, der noch von den alten vertriebenen Jebusitern herstammte, eine Dreschtenne, und er war eben daselbst beschäftigt, als der König mit seinem Leuten zu ihm kam. Arafna bezeigte dem König seine Ehrerbietung und fragte um die Ursache dieses Besuchs; der König antwortete ihm: er möchte gern die Dreschtenne kaufen, um einen Altar dahin zu bauen und dem Herrn ein Opfer zu bringen, damit die Pest aufhören möge; Arafna erwiederte: mein Herr, der König, nehme und opfere, wie es ihm gefällt; da ist der Ochse zum Opfer und der Dreschwagen zum Holz für das Brandopfer — denn man läßt in den Morgenländern die Ochsen Schleifen oder Wagen mit niedrigen Rädern über das ausgebreitete Getreide ziehen, so lang, bis die Körner ausgegangen sind. — Der König nahm das alles an, aber mit dem Beding, daß er alles baar bezahlte; denn

er sagte: er wolle dem Herrn seinem Gott kein geschenktes Opfer bringen; Arafna wünschte ihm Segen zum Opfer, und bekam fünfzig Seckel Silber, also ungefähr fünfzig Gulden, für den Ochsen und das Geschirr. Für die Dreschtenne aber, oder vielmehr für den ganzen Hügel Morijah, bezahlte ihm der König sechshundert goldene Seckel, welche achtzehnhundert Thaler oder 2700 Gulden ausmachen. Diese Preise kamen ziemlich mit den unsrigen überein, und man sieht daraus, daß Handlung und Gewerbe zu Davids Zeiten ziemlich im Flor waren; die Israeliten hatten auch an den Phöniziern Gelegenheit zum Absatz. David baute nun den Altar und opferte dem Herrn Brandopfer und Dankopfer. Von nun an war der Hügel Morijah ein königliches Grundstück.

Dieser Arafna wird einmal 2 Sam. 24, v. 23 ein König genannt; vermuthlich war er der letzte König der Jebusiter, den David besiegte, als er Jerusalem mit der Jebusiter-Burg auf dem Hügel Zion einnahm. Er lebte also nun als Privatmann in der Stadt und war zur israelitischen Religion übergegangen.

Bei dieser Geschichte pflegt nun wieder die philosophische Vernunft die Bemerkung zu machen, wie Gott Davids Stolz durch eine so schreckliche Pest am Volk habe bestrafen können, das doch hier nicht gesündigt hatte? Die richtige Antwort hierauf ist: allerdings hatte das Volk gesündigt: denn es heißt: 2 Sam. 24. v. 1. Und der Zorn des Herrn ergrimmte abermal gegen Israel, und reizte David unter ihnen, daß er sprach: gehe hin, und zähle Israel und Juda. Der wahre eigentliche Sinn dieser Stelle ist folgender: der König und das Volk waren durch die äußere Ruhe und Wohlstand in eine fleischliche Sicherheit gerathen; allerhand Sünden und Laster waren herrschend unter ihnen, daher fand nun die Gerechtigkeit Jehovah's nöthig, den König und das Volk zu züchtigen, um sie wieder zur Gottesfurcht zu erwecken. Hätte Er nun ohne weiters die Pest unter das Volk kommen lassen, so wäre der König dadurch nicht gebessert worden, und er hätte auch seinen, in seinem Herzen verborgenen Stolz nicht kennen lernen; daher entzog der Herr dem David seine züch-

tigende Gnade, und nun bekam seine Eigenheit die Obermacht und reizte ihn zum Zählen des Volks. Dies drückt der heilige Verfasser mit den Worten aus: der Zorn des Herrn habe ihn dazu gereizt, und das ist auch in diesem Verstand ganz richtig.

Ehe wir nun Davids Lebens- und Regierungsgeschichte beschließen, müssen wir noch seine Familie und seinen Hofstaat kennen lernen; Er hatte sieben rechtmäßige Gemahlinnen: die erste war Ahinoam von Jesreel; mit dieser zeugte er den Ammon, welcher von Absalom ermordet wurde. Die zweite war Abigail, die Wittwe Nabals vom Berge Carmel; von dieser hatte er einen Sohn, der Chileab und Daniel hieß. Die dritte hieß Maecha, die Tochter des Königs Thalmai von Gesur, diese gebar ihm den Absalom und die Thamar, welche von Ammon geschändet wurde. Die vierte nannte sich Hagith, und ihr Sohn hieß Adonia. Die fünfte hieß Abithal, von dieser hatte er auch einen Sohn Namens Sephatja. Die sechste Gemahlin hieß Egla, und ihr Sohn Jithream. Diese sechs Weiber mit ihren sechs Söhnen hatte David in Hebron, wo er sechs und ein halb Jahr nur über Juda König war. Als er nun Jerusalem eingenommen und zu seiner Residenz gemacht hatte, von wannen er ganz Israel regierte, so kam noch Bathseba hinzu; mit dieser hatte er vier Söhne, Salomo, Simea, Sobab und Nathan. Von Salomo stammte Joseph, der Gemahl der Jungfrau Maria ab, und von seinem Bruder Nathan Maria selbst. Dann hatte David noch neun Söhne, von denen wir weiter nichts als blos die Namen wissen, und ebenso wenig, wer ihre Mutter war; aus dem Zusammenhang sollte man fast schließen, daß sie Söhne der Bathseba gewesen seyen; allein es ist doch nicht wohl zu glauben, daß sie allein die Mutter von 13 Söhnen gewesen seye. Außer diesen hatte David auch mit seinen Nebenweibern noch viele Söhne und Töchter. Von diesen zwanzig Söhnen des Königs sind nur folgende fünf in der Geschichte merkwürdig geworden: Ammon, Absalom, Adonia, Salomo, und Nathan als Stammvater der Jungfrau Maria.

Davids Kriegsmacht war sehr ansehnlich; er war selbst

ein großer Held und Krieger; wir brauchen uns nur an seinen Kampf mit Goliath zu erinnern, den er als Jüngling und als Schafhirte begann. Nach ihm war sein Schwestersohn Joab, den wir schon von allen Seiten kennen, oberster Feldherr; dann folgte Abisai, dessen Bruder, der ein Held vom ersten Rang war: er rettete einsmals dem König das Leben, als er in einer Schlacht gegen die Philister mit einem Riesen ins Handgemenge kam und beinahe überwunden worden wäre; von da ab an litten die Großen des Reichs nicht mehr, daß sich der König in eine Schlacht wagte. Darauf folgten die siebenunddreißig Helden Davids, zu denen auch Abisai gehörte; diese Männer hatten sich durch unglaubliche Großthaten allgemein berühmt und furchtbar gemacht; diese bildeten gleichsam einen Ritterorden, und waren beständig um den König. Die Krethi und Plethi machten die Leibgarde aus, sie waren Trabanten, die im Krieg und im Frieden zur Ausführung der königlichen Befehle gebraucht wurden. Ihr Oberster war Benaja, ein Sohn des Priesters Jojada, auch einer von den siebenunddreißig Helden. In der israelitischen Geschichte machen Davids Regierungsjahre die Ritterzeit aus.

Die eigentlichen Staatsgeschäfte wurden von folgenden Ministern verwaltet: Adoram oder auch Adoniram war Finanzminister; er hatte die Aufsicht über die Einnahmen und Ausgaben; Josaphat war Justizminister, von ihm hing die Justiz= und Gerechtigkeitspflege ab; Seja war geheimer, oder auch Staatssekretär; Zadok und Abjathar aber waren die obersten Priester, von denen die ganze Priesterschaft und die Leviten abhingen. Abjathar stammte vom Hohenpriester Eli her, und dieser gehörte zur Familie Ithamars, des Sohns Aarons; Zadok aber war ein Nachkomme Pinehas, des Sohns Eleasars, des Sohns Aarons. Der eigentliche Hohepriester war Abjathar; dieser bediente die Hütte, welche David der Bundeslade auf den Berg Zion gebaut hatte, und Zadok vermuthlich die Stiftshütte zu Silo, wo die täglichen allgemeinen Opfer dem Herrn gebracht wurden, doch hielt sich Zadok mehrentheils zu Jerusalem auf.

Die letzten Geschäfte des Königs Davids betrafen nun die Zurüstung zum Tempelbau; denn ob er ihn gleich nicht selbst bauen durfte, welches seinem Nachfolger aufbehalten war, so wollte er doch gerne noch so viel dazu beitragen, als in seinem Vermögen war. Unter allen seinen Söhnen war Salomo der vorzüglichste. Diesen hatte der Herr zu Davids Thronerben bestimmt und befohlen, daß der Ihm den Tempel bauen sollte; denn seine Regierung würde sehr ruhig und friedfertig seyn, woher er auch den Namen Salomo oder Schelemoh, ein Mann des Friedens, oder Friedenreich, Friedrich, bekam. Salomo war ein sehr schöner achtzehn bis zwanzigjähriger Jüngling; der Prophet Nathan hatte ihn vortrefflich erzogen, und dann hatte er auch von Gott vortreffliche Gaben des Verstandes und des Geistes empfangen; so daß noch heut zu Tage Salomons Weisheit als der Gipfel der Erkenntniß angesehen wird. David hatte den Berg Morijah, den er von Arafna gekauft hatte, zum Tempelbau bestimmt. Dann ließ er die Fremdlinge, die nicht im Lande begütert waren, versammeln, und bestellte sie zu Steinhauern, denn der ganze Tempel sollte aus lauter Quadersteinen gebaut werden. Zugleich besorgte er auch eine unzählbare Menge Eisen zu allem dem Geräthe, welches bei einem solchen Bau nöthig war; und da auch das Cedernholz wegen seiner Dauerhaftigkeit, Schönheit und Wohlgeruch zu prächtigen Gebäuden besonders brauchbar ist, die Phönizier aber im Besitz des Berges Libanon waren, wo die schönsten Cedern wuchsen, so ließ er dies Holz in Menge von dorther kommen: es wurde von Tyrus und Sidon auf dem Meer bis Joppen geflößt, und dann von da drei Tagreisen weit bis nach Jerusalem zu Land gefahren.

Als nun der ganze Vorrath beisammen war, so ließ der König seinen Sohn Salomo zu sich kommen, und hielt nun folgende Rede an ihn:

Mein lieber Sohn! ich hatte mir vorgenommen, dem Herrn einen Tempel zu bauen, allein es geschah des Herrn Wort zu mir, folgender Gestalt: Du hast viel Menschenblut vergossen und große Kriege geführt, du darfst meinem Namen

kein Haus bauen, sondern es soll dir ein Sohn geboren werden, der wird ein ruhiger Mann seyn, denn ich will ihm Frieden schaffen mit seinen Feinden umher, darum soll er auch Salomo heißen, weil Israel Ruhe haben soll zu seiner Zeit. Dieser soll meinem Namen ein Haus bauen, er soll mein Sohn und ich will sein Vater seyn; und ich will seinen Thron über Israel auf immer bestätigen. Darum, mein Sohn! wird der Herr mit dir seyn; du wirst glückselig seyn, da du die Ehre erlangst, dem Jehovah einen Tempel zu bauen. Der Herr wird dir auch Klugheit und Verstand verleihen, sein Volk Israel zu regieren; und dann wirst du erst recht glücklich werden, wenn du die Gebote und Rechte beobachtest, die der Herr durch Mose dem Volk Israel gegeben hat. Darum sey getrost und muthig, und fürchte dich nicht. Siehe, ich habe in meiner Armuth hunderttausend Talente Goldes, und tausend mal tausend Talente Silber, und eine unzählbare Menge Kupfer und Eisen, Holz und Steine gesammelt, und wenn das nicht zureicht, so kannst du mehr anschaffen. An Arbeitern, Steinhauern, Zimmerleuten, Goldarbeitern und Edelstein-Schneidern fehlt es auch nicht; mache dich also ans Werk, der Herr wird mit dir seyn.

David sagt hier seinem Sohn Salomo: der Herr würde seinen Thron über Israel auf immer bestätigen — und doch hörte die Regierung Salomons mit der babylonischen Gefangenschaft auf. David wendete auf seinen Sohn an, was ihm der Herr in Ansehung seiner auch versprochen hatte; aber das ewige geistliche Reich seines großen Sohns, des Messias, hatte er zugleich mit im Auge, ob er es gleich dem Salomo nicht erklärte.

Dann ist auch Davids Reichthum zum Erstaunen: 100,000 Talente Goldes ist eine Menge, die noch wenig Monarchen in der Welt, vielleicht noch keiner beisammen gehabt hat, und 1000,000 Talente Silber eben so wenig. Hieraus kann man schließen, in welchem hohen Grad damals Handlung und Gewerbe geblüht haben. Das benachbarte Phönizien war eigentlich die Hauptquelle dieses Wohlstands.

Obgleich David den Tempel nicht bauen durfte, so wollte er doch alles dazu vorbereiten und seinem Sohn die Mühe so viel erleichtern, als in seinen Kräften stund. Da nun nur die Priester und Leviten den Gottesdienst im Tempel besorgen durften, der Stamm Levi aber sehr zahlreich war, — denn er enthielte an junger Mannschaft von zwanzig bis dreißig Jahren acht und dreißigtausend Mann, so bestimmte der König David vier und zwanzig tausend zum eigentlichen Tempeldienst; diese mußten den Priestern bei den Opfern und andern Verrichtungen an die Hand gehen. Da aber ihrer so viel waren, so wurden sie in vier und zwanzig Ordnungen eingetheilt, deren jede eine Woche dienen mußte und dann von einer andern abgelößt wurde. Dies waren die eigentlichen Leviten, welche die Priester bedienten. Sechstausend wurden zu Amtleuten und Richtern durch das ganze Land vertheilt: denn die Leviten waren die eigentlichen Gesetzlehrer und auch Ausführer der Gesetze. Vier tausend dienten zu Thorhütern des Tempels, sie machten gleichsam die Besatzung desselben aus, und mußten darauf sehen, daß Ruhe und Ordnung erhalten wurde. Dann wurden auch viertausend zum Gesang und zur Musik verordnet: welche die Psalmen Davids und auch anderer, bei dem feierlichen Gottesdienst sangen und spielten.

Die musikalische Gesellschaft, welche mit ihren Instrumenten den Gesang begleitete, bestand aus zweihundert acht und achtzig Tonkünstlern, und ihre Direktoren waren, Assaph, Heman und Jedithun, alle drei waren Propheten und heilige Männer.

Es ist bekannt, daß nur die Familie Aarons zum Priesterthum verordnet war. Nun hatte Aaron vier Söhne, Nadab, Abihu, Eleaser und Ithamar. Nadab und Abihu wurden aber in der Wüste getödtet, weil sie fremd Feuer vor den Herrn auf den Altar brachten, und hinterließen keine Kinder, folglich pflanzten die zwei Söhne Eleaser und Ithamar das Priestergeschlecht fort. Es entstanden also zwei Aaronitische Priesterlinien, in welchen allemal der Erstgeborne aus der geraden Linie von Aaron her Hohepriester war. Zu

Davids Zeiten waren ihrer zwei, Zadok, aus dem Hause Eleasers, und Abjathar, aus dem Geschlecht Ithamars; Abjathars Sohn hieß Abimelech, der ihm in der hohenpriesterlichen Würde zu folgen bestimmt war. Die Priester wurden auch in vier und zwanzig Ordnungen eingetheilt, welche wöchentlich abwechselten. Damit aber unter Priestern und Leviten keine Zwietracht entstehen möchte, so wurden alle Ordnungen durchs Loos bestimmt; und auf eben die Weise wurden auch alle priesterliche und levitische Verrichtungen wöchentlich jedem Einzelnen zugetheilt.

Nachdem der König dieses alles angeordnet und schriftlich zur Beobachtung für seine Nachkommen und gesetzmäßig autorisirt hatte, so begab er sich zur Ruhe; und weil er nun alt und schwach war, so suchten ihm seine Verwandten und Bedienten ein schönes junges Frauenzimmer, das ihn bis an sein Ende warten und pflegen sollte; diese Person hieß Abisag und war in der Stadt Sunem zu Haus. Unvermuthet spann sich aber wieder eine Empörung an: Adonia war jetzt Davids ältester Sohn, er glaubte also das nächste Recht zur Krone und zur Erbfolge zu haben. Es ist leicht zu begreifen, daß Davids erste Gemahlinnen und ihre Söhne auf Bathseba und ihre Kinder, folglich auch auf Salomo nicht gut zu sprechen waren; es ärgerte sie also, daß der König den Salomo zum Thronfolger bestimmt hatte. Daß dies auf Gottes Befehl geschahe, darauf nahmen sie keine Rücksicht. Joab, der Feldherr, und Abjathar, der Hohepriester, schlugen sich auf Adonia's Seite, und stunden ihm mit Rath und That bei; er schaffte sich also eine Leibgarde, Wagen und Reiter an, und als alles bereit war, so lud er seine Brüder, dann Joab, Abjathar, die Vorsteher des Stamms Juda, und wer sonst noch zu ihm hielte, zu einem Opfermahl, das er nahe bei Jerusalem, vermuthlich auf einem seiner Landgüter, veranstaltet hatte. Den Hohenpriester Zadok, den Propheten Nathan, den Leibgarde-Obersten Benaja, und seinen Bruder Salomo, nebst allen denen, denen Adonia nicht traute, zum Beispiel die Helden Davids, lud er nicht. Bei dieser Mahlzeit ging es

lustig her, und man rief dem Adonia, das Vivat: der König! zu.

Der Prophet Nathan, der dies alles erfuhr, eilte zur Königin Bathseba, erzählte ihr den Vorfall, und rieth ihr, alsofort zum König zu gehen und ihm ihre Angelegenheit vorzutragen; er wolle dann nachkommen, und auch mit dem König sprechen. Bathseba gehorchte; sie ging zum König in sein Cabinet und bezeigte ihm die gebührende Ehrfurcht. David merkte, daß sie etwas auf dem Herzen hatte, er fragte sie also: was ist dir? Sie antwortete: mein Herr! du hast mir, deiner Magd, bei dem Herrn, deinem Gott, geschworen, daß dein Sohn Salomo nach dir König seyn und deinen Thron erben soll; nun aber ist Adonia König worden, und mein Herr weiß es nicht; er hat eine große Opfermahlzeit angerichtet, alle seine Brüder, Joab und Abjathar dazu eingeladen, deinen Sohn Salomo aber nicht. Du, mein Herr! bist aber König; ganz Israel erwartet von dir, daß du erklärst, wer nach dir König seyn soll; wenn nun mein Herr zu seinen Vätern übergegangen und entschlafen ist, so werden wir, ich und mein Sohn Salomo, als Sünder behandelt werden. Jetzt kam nun auch der Prophet Nathan dazu und Bathseba ging hinaus. Nathan sprach nun auch mit dem König über diese Sache, und bekräftigte alles, was die Königin gesagt hatte, besonders aber fragte er, ob das, was Adonia gethan habe, auf seinen Befehl und Erlaubniß geschehen sey? David befahl, daß Bathseba wieder herein kommen sollte, und da sie kam und vor dem König stund, sprach er: so wahr der Herr lebt, der meine Seele erlöset hat aus aller Noth, ich will dir heute erfüllen, was ich dir bei Jehovah, dem Gott Israels, geschworen habe: daß dein Sohn Salomo nach mir König seyn und an meiner statt auf meinem Thron sitzen soll. Bathseba bückte sich zur Erde nieder und sprach: Glück meinem Herrn, dem König David, ewiglich.

Nun ließ der König den Hohenpriester Zadok, den Propheten Nathan und den Obersten der Leibgarde, den Benaja, rufen; zu diesem sprach er: nehmt meine Bedienten und

das königliche Maulthier, setzt meinen Sohn Salomo darauf, führt ihn hinab nach Gibon — (dies war ein Lustschloß, nebst einem Opferplatz auf der Abendseite, nahe bei Jerusalem) — dort salbt ihn und ruft ihn unter Posaunenschall zum König aus, dann kommt wieder hieher, und dann soll Salomo meinen Thron besteigen und an meiner Stelle König seyn. Dies alles wurde treulich und mit Freuden, unter einem großen Zulauf des Volks befolgt. Das Jubelgetöne, Posaunen- und Pfeifenschall und das Vivatrufen hörte Adonia mit seiner Gesellschaft. Der vorlaute Joab, der gewohnt war, immer den Meister zu spielen, hoffte es auch unter Adonia's Regierung fortzusetzen; er fragte also: was bedeutet das Geschrei und das Getümmel in der Stadt? In dem Augenblick trat Jonathan, der Sohn des Priesters Abjathars, herein; Adonia freute sich und sagte: komm herein, du bist ein redlicher Mann und bringst uns gute Botschaft; Jonathan antwortete: ja, es steht übel aus, unser Herr, der König David, hat Salomo zum König gemacht; der Hohepriester Zadok, Benaja, die Chreti und Plethi sind auf seiner Seite, desgleichen auch die Helden Davids; man hat ihn nach Gihon geführt, dort gesalbt, dann hielt er seinen Einzug zu Jerusalem, alles Volk jauchzt und wünscht ihm Glück, und jetzt sitzt er auf dem Thron. Auch sind die ersten Reichsbeamten zum König David gegangen und haben ihm gedankt, daß er Salomo zum Nachfolger ernannt hat. Hierauf lobte David Gott, daß er vor seinem Ende noch den Salomo zum König habe erklären können. Jetzt hatte die Herrlichkeit Adonia's ein Ende: denn mit seinen fünfzig Trabanten konnte er sich nicht behaupten. Sie liefen also alle im Schrecken auseinander, und ein jeder nach Haus. Adonia fürchtete sich am meisten, er hatte auch Ursache dazu: er lief in der Angst auf den Berg Zion, zum Brandopfers-Altar und hielt sich an dessen Hörner: denn es war gebräuchlich, daß man das Leben derer schonte, die dahin ihre Zuflucht nahmen. Dies wurde Salomo gesagt, mit dem Anhang, Adonia flehte um sein Leben, und bäte, der König Salomo möchte ihm das doch heute, da er König geworden sey, eidlich versprechen;

Salomo ließ ihm sagen, wenn er redlich seyn und sich gut aufführen würde, so sollte ihm kein Haar gekränkt werden, würde man aber das Gegentheil finden, so müßte er sterben. Dann ließ er ihn auch zu sich kommen; Adonia bezeigte ihm seine Ehrerbietung, Salomo aber befahl ihm, in sein Haus zu gehen.

David spürte aus der Abnahme seiner Kräfte, daß es mit ihm zu Ende ging, daher beschloß er, noch einmal die Reichs- und Stammfürsten des ganzen Landes zusammen kommen zu lassen, um Abschied von ihnen zu nehmen, und ihnen zugleich ihren neuen König vorzustellen; zu dem Ende schrieb er einen Reichstag aus; es versammelten sich also zu Jerusalem die zwölf Stammfürsten; die Fürsten der Priester- und Leviten-Ordnungen; die Generäle und Kriegsobersten; die Finanz-Minister und überhaupt alle Helden, Vornehme und tapfere Männer, in einem großen Saal in Davidsburg. Als nun alle beisammen waren, so kam der König David und hielt, nicht vom Thron, sondern stehend, folgende Rede: Meine Brüder! und mein Volk! höret mich an: Ich hatte mir vorgenommen, einen Tempel zu bauen, wo die Lade des Bundes, der Fußschemel unseres Gottes, ruhen sollte, und alles dazu vorbereitet; allein Gott ließ mir sagen, du sollst meinem Namen kein Haus bauen, denn du bist ein Kriegsmann und hast Menschenblut vergossen. Jehovah, der Gott Israels, hat mich aus der zahlreichen Familie meines Vaters ausgesucht und mich zum König über Israel gemacht bis zu ewigen Zeiten: denn er hat dem Stamm Juda das Fürstenthum verliehen in Juda meines Vaters Haus, und unter den Kindern meines Vaters hat es Ihm gefallen, mich über ganz Israel zum König zu machen, und nun bestimmte er unter allen meinen Söhnen, deren ich viele habe, meinen Sohn Salomo, daß er sitzen soll auf dem Thron des Königreichs Jehovah, über Israel. Denn er sprach zu mir: dein Sohn Salomo soll meinen Tempel bauen, denn ich hab ihn mir zum Sohn erwählet, und ich will sein Vater seyn und sein Königreich bestätigen ewiglich, wenn er beharrlich meine Gebote und Rechte hält, so wie sie heut zu Tage gebräuchlich

sind; und nun sage ich euch hier vor ganz Israel, der Gemeine Jehovahs, und in der Gegenwart unseres Gottes, forscht und haltet alle Gebote des Herrn, des Gottes, meines Sohns, damit ihr im Besitz des herrlichen Landes bleibt und es auf Kindeskinder immerhin vererben möget. Hierauf wendete sich der König zu Salomo und sprach: und du mein Sohn Salomo! erkenne den Gott deines Vaters und diene Ihm von ganzem Herzen und mit williger Seele: denn Jehovah sucht alle Herzen und versteht die leisesten Gedanken alle. Wirst du Ihn suchen, so wirst du Ihn finden; wirst du Ihn aber verlassen, so wird Er dich ewig verwerfen. Darum sey ja vorsichtig, denn der Herr hat dich erwählet, daß du ein Haus zum Heiligthum bauen sollst; sey getrost und führe es aus.

Nun überlieferte der König seinem Sohn den Bauriß zum Tempel, zu allen dazu gehörigen Gebäuden, den Vorhöfen, und Zeichnungen von allen Geräthen, so daß Salomo aufs Genaueste erkennen konnte, wie alles, vom Größten bis zum Kleinsten, gemacht werden mußte. Sein Vater befahl ihm auch, daß er sich aufs strengste darnach richten müßte, weil er diese Vorschrift von Gott schriftlich bekommen habe.

Mir ist wahrscheinlich, daß der Herr irgend einem Propheten, vielleicht dem Nathan, den Tempel mit allem Zugehör, in einem Gesicht gezeigt habe, so wie auch Mose auf dem Berge Sinai in Ansehung der Stiftshütte geschah. Der Prophet beschrieb dann alles genau, machte die Zeichnung und übergab es dem König. Darum sagte er: er hab das alles geschrieben empfangen von der Hand des Herrn. Oder man müßte dann annehmen wollen, der Herr habe selbst die Beschreibung und die Zeichnung gemacht.

Es scheint, daß dem zwanzigjährigen Prinzen angst und bang über solche wichtige Aufträge geworden sey, denn der König redete ihn wieder an und sagte: sey getrost und unverzagt, führe es aus und fürchte dich nicht. Der Gott Jehovah, mein Gott, wird mit dir seyn, er wird seine Hand nicht abziehen, dich nicht verlassen, bis du alles, was zum Gottesdienst gehört, vollendet hast. Du hast zu deinem

Beistand die Priester- und Leviten-Ordnungen, die zu allen Aemtern und Geschäften im Hause Gottes willig und bereit sind; ebenso auch die Fürsten und das Volk; alle werden dir gern in allem an die Hand gehen.

Nun wendete sich der König wieder zum versammelten Reichstag und sprach: Gott hat meiner Söhne einen, nämlich Salomo, zum König erwählet; er ist aber noch jung und zart, hingegen das ihm aufgetragene Geschäfte sehr wichtig und groß, denn es betrifft nicht die Wohnung eines Menschen, sondern des Gottes Jehovah. Ich habe nach allen meinen Kräften angeschafft, was zum Hause Gottes nothwendig ist: Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Holz, Edelstein aller Art und Marmor die Menge. Dann hab ich auch aus Wohlgefallen an dem Hause meines Gottes, von meinem eigenen Gut dreitausend Talente Gold von Ophir, und siebentausend Talente Silber dazu gewiedmet, daß man die Wände des heiligen Tempels damit überziehen soll, damit das, was Gold seyn soll, golden, und das, was Silber seyn soll, auch silbern werde.

Hier muß ich bemerken, daß die große Menge Goldes und Silbers, deren David oben gegen Salomo gedachte, von der Eroberung des Landes Canaan durch Josua an bis daher zusammen gesparet worden war: denn in allen Kriegen wurden die Reichthümer, die man von den besiegten Feinden bekam, mehrentheils dem Herrn geheiligt und zum Gottesdienst aufgespart. Dies alles übergab jetzt der König seinem Sohn Salomo. Die dreitausend Talente Ophir Gold und die siebentausend Talente Silber aber gab er aus seinem eigenen Hausschatz her und bestimmte sie zur Vergoldung der Tempelwände.

Endlich forderte auch der König den Reichstag zu milden Beiträgen mit den Worten auf: Wer ist nun willig, heut dem Herrn seine Hand zu füllen?

Die Rede und das ganze Betragen des königlichen Greises hatte alle Anwesenden mit Ehrfurcht, Liebe und Freude erfüllt; und nachdem jeder seinen Beitrag bestimmt hatte, so fand sich, daß das Ganze fünftausend Talente Gold, zehn-

tausend goldene Seckel, zehntausend Talente Silber, achtzehntausend Talente Kupfer und hunderttausend Talente Eisen ausmachte; wer auch mit Edelsteinen versehen war, der gab sie freiwillig her. Diese reichliche Beisteuer freute die ganze Versammlung, vorzüglich aber den König, der nun mit hoher Begeisterung ausrief:

Gelobt seyst du Jehovah! du Gott unseres Vaters Israels ewiglich! — dir gebührt die Majestät, Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank: denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein; dein ist das Reich, und du bist über alles erhaben, der Allerhöchste. Dein ist Reichthum und Ehre, du herrschest über alles; in deiner Hand ist Kraft und Macht, in deiner Hand steht es, jedermann groß und stark zu machen. Nun unser Gott! wir danken dir und rühmen den Namen deiner Herrlichkeit. Denn was bin ich? — was ist mein Volk? — daß wir sollten Vermögen und Kraft haben, so freiwillig zu geben, wie jetzt geschehen ist; von dir ist ja alles herkommen, und aus deiner Hand nahmen wirs und gaben es Dir. Wir sind Fremdlinge und Gäste vor Dir, wie unsre Väter alle; unser Leben auf Erden ist in Schatten, dessen Lauf nichts aufhält. Jehovah, unser Gott! der ganze Reichthum, den wir zu deinem Haus bestimmt haben, zum Haus deines heiligen Namens, ist aus deiner Hand kommen, alles ist dein. Ich weiß, mein Gott, daß du das Herz prüfest und daß dir Aufrichtigkeit angenehm ist, darum hab ich auch das alles aus aufrichtigem Herzen freiwillig gegeben, und habe auch jetzt mit Freuden gesehen, daß dein Volk, welches hier gegenwärtig ist, seinen Beitrag freiwillig gegeben hat.

Jehovah, Gott unserer Väter Abrahams, Isaaks und Israels, bewahre solche Gesinnungen und Gedanken ewiglich im Herzen deines Volks und lenke ihre Herzen zu dir! Meinem Sohn Salomo gib ein rechtschaffen Herz, daß er halte deine Gebote, Zeugnisse und Rechte, daß er alles ausführe und den Tempel baue, so wie ichs geordnet habe.

Nun wendete sich David wieder zu der Versammlung und sprach: Lobet den Herrn euern Gott! Hierauf erscholl das

Halleluja! aus jedem Munde, und alle neigten sich vor Gott und dem König. Nun begann das Opfer: denn des andern Morgens wurden tausend Ochsen, tausend Schafböcke oder Widder, und tausend Lämmer, nebst den dazu gehörigen Trankopfern, dem Herrn geopfert; wobei dann die Opfer-Mahlzeit mit großen Freuden gehalten wurde; und nun wurde Salomo zum zweitenmal zum König erklärt und gesalbt, und Zadok wurde auch zum Hohenpriester gesalbt, worauf der Reichstag auseinander und jeder nach Haus ging.

Als nun David spürte, daß es mit ihm zum Ende ging, so ließ er Salomo rufen und sprach zu ihm: ich gehe nun den Weg aller Welt; sey getrost, sey ein Mann! und beobachte genau den Willen deines Gottes, damit du in seinen Wegen wandelst und seine Sitten, Gebote, Rechte und Zeugnisse hältst, so wie sie im Gesetz Mosis vorgeschrieben sind; und betrage dich klug in allem, was du thust und wo du dich hinwendest, damit auch der Herr sein Wort halten könne, das Er zu mir geredet hat, wenn er sagte: werden deine Kinder auf ihre Wege Acht haben, daß sie treulich, von ganzem Herzen und von ganzer Seele vor mir wandeln, so soll es nie an einem Mann aus deinen Nachkommen mangeln, der auf Israels Thron sitze.

Du weißt, wie sich Joab, der Sohn Zeruja, gegen mich betragen, und wie er die zwei Feldherrn Israels, den Abner und den Amasa, hinterlistig gemordet hat. Er vergoß Kriegsblut im Frieden, befleckte damit seinen Gürtel, der um seine Lenden war, und die Schuh an seinen Füßen; verfahre mit ihm nach deiner Weisheit, damit er seine graue Haare nicht im Frieden ins Todtenreich bringe. Den Kindern des Barsillai von Gilead erweise Gnade und laß sie an deiner Tafel essen, denn so handelten sie auch an mir, als ich vor deinem Bruder Absalom fliehen mußte. Und den Simei von Bahurim hast du auch in deiner Gewalt, der mir schändlich fluchte, als ich nach Mahanaim flüchtete. Hernach kam er mir entgegen und bat mich um Verzeihung, da schwur ich ihm, daß ich ihn nicht tödten wolle. Du aber behandle ihn nicht als unschuldig, du bist ein weiser Mann und wirst wohl wissen,

was du ihm thun sollst, damit seine grauen Haare blutig ins Todtenreich kommen mögen.

Diese letzte Rede Davids an seinen Nachfolger scheint hart zu seyn und nach Rache zu schmecken, allein man muß die Sache im rechten Licht ansehen. David war Regent, er mußte jeden vorsetzlichen Mord, nach dem Gesetz, mit dem Tod bestrafen; Joab hatte kaltblütig zwei rechtschaffene Männer gemeuchelmordet und viele Verbrechen begangen, und David hatte ihn nicht darüber bestraft, warum? — das wissen wir nicht, er mochte seine Ursachen dazu haben, die aber im göttlichen Gericht nicht gültig waren, darum trug er nun Salomo diese Ausübung der Gerechtigkeit auf. Dem Simei hatte David die persönliche Beleidigung verziehen, aber er hatte ein Verbrechen der beleidigten Majestät begangen, dieses durfte nicht verziehen, sondern es mußte mit dem Tod bestraft werden. David betrug sich immer schonend gegen Sauls Familie und er suchte immer den Verdacht zu vermeiden, als ob er Sauls Verfolgungen an seinen Verwandten rächte. Daher trug er nun seinem Sohn das auf, was er selbst aus Klugheit nicht thun mochte.

Bald hernach entschlief David, der Sohn Isai, König über Juda und Israel, nachdem er 70 Jahr alt war und 7 Jahr zu Hebron über Juda und 33 Jahr zu Jerusalem über das ganze Volk, also zusammen vierzig Jahre regiert hatte, im Jahr der Welt 3175.

Es lohnt der Mühe nicht, über die Lästerungen, die unsre heutigen Bibel- und Christus-Hasser gegen David ausschäumen, nur ein Wort zu sagen; wer seine Geschichte unbefangen und unpartheiisch liest, prüft und beherzigt, der muß finden, daß er einer der größten und liebenswürdigsten Männer gewesen, die jemals auf Erden gelebt haben und noch darauf leben werden. Der Hauptzug seines Charakters war Gottesfurcht; er liebte seinen Jehovah von ganzem Herzen und suchte in allen Stücken, im Kleinen wie im Großen, dessen Willen aufs treueste zu erfüllen! Wann er gefehlt und gesündigt hatte, dann war seine Wiederkehr zu seinem Gott redlich, demüthig und bußfertig; er begehrte

von ganzem Herzen Gnade und Vergebung der Sünde, und er erhielt, was er suchte. Durch seine herzliche Buße, nach dem schweren Verbrechen mit Bathseba und ihrem Mann, wurde sein Charakter ausnehmend veredelt: vorher hatte er zu Zeiten hohe Gedanken von sich selbst, er bildete sich auf seine treue Beobachtung der Gebote Gottes etwas ein, deswegen ließ ihn der Herr fallen, um ihm zu zeigen, was er von Natur sey und was er ohne Ihn vermöge; aber nachher zeigte er bei allen Gelegenheiten die liebenswürdigste Demuth und die gründlichste Selbsterkenntniß. Zeugnisse von dem allem enthalten seine Psalmen in Menge. Er war einer der größten Kriegshelden; seine Kriege waren lauter Siege, aber er kriegte nie, als nur dann, wann es der Schutz seines Reichs erforderte; er eroberte nie, sondern er demüthigte nur die feindlichen Nachbarn und machte sie zu seinen Vasallen. Es wäre ihm ein Leichtes gewesen, das benachbarte Phönizien zu erobern und dadurch sein Reich zum größten Handelsstaat der Welt zu machen; allein das that er nicht, im Gegentheil, er lebte im Frieden und Freundschaft mit seinen Königen und ebenso auch mit den Pharaonen in Egypten. Er begnügte sich mit dem Land, das Gott dem Volk Israel zum Erbtheil gegeben hatte.

So viel es der Anstand und die königliche Majestät erlaubte, war er sparsam; sein Hof war nach damaliger Art sehr ordentlich eingerichtet, am gehörigen Glanz fehlte es nicht, aber es wurde auch nichts übertrieben, daher sammelte er auch einen beträchtlichen Hausschatz, aus dem er einen so ansehnlichen Beitrag zum Tempelbau geben konnte. In Ansehung seines Geistes war er ein außerordentlich talentvoller Mann und der größte lyrische Dichter, der von Anbeginn der Welt an bis daher gelebt hat; was ist Pindar und was sind alle griechische, römische und aller Völker Lieder-Dichter gegen David? Sein Ideenschwung erhebt sich bis vor den Thron Jehova's, und da singt er in seine Harfe eine wahre Zend Avesta, lebendige Worte Gottes; denn er war nicht blos poetisch begeistert, sondern der Geist des Höchsten sprach in seinem Innern Leben und Wahrheit, und dies kleidete

dann der königliche Sänger in seine Kraftsprache ein. Ich möchte ihn gehört haben, wann er den neunundachtzigsten Psalmen sang und den Gesang mit seiner Harfe begleitete. Sein beständiger Wandel in der Gegenwart Gottes und der immerwährende Einfluß des heiligen Geistes bildete ihn auch zu einem großen Propheten; denn er sah die Leiden seines großen Sohns am Oelberg, in Jerusalem, auf Golgatha, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt und sein herrliches, ewiges Königreich voraus, und besang das alles in seinen Psalmen göttlich und unnachahmlich schön.

Als Knabe war er schon ein brunetter, schöner Jüngling, welch eine holde und erhabene Majestät muß aus seinem Angesicht gestrahlt haben, nachdem er eine so lange Reihe von Jahren vor Gott gewandelt hatte! Sein größtes Lob aber ist, daß sich der Sohn Gottes, der König Himmels und der Erden, nicht schämt, ein Sohn Davids genannt zu werden. Sein Andenken sey uns ehrwürdig und heilig.

Von Mose bis auf David wußte man nur, es würde dereinst ein Prophet, so wie Mose in Israel erscheinen, dessen Lehren das Volk annehmen müsse. Die Verheißungen aber, die David vom Herrn empfangen, gingen weiter und klärten diese alte dunkle Sage auf; denn nun erfuhr man, daß jener verheißene Prophet aus dem königlichen Stamm Davids entstehen und ein großer und ewiger Weltbeherrscher seyn würde, den sich aber Israel ganz allein zueignete und sich vorstellte, daß es durch ihn die ganze Erde beherrschen würde; und wer weiß, was geschehen wäre, wenn die Israeliten nicht nach und nach so tief gesunken wären, daß sie diesen großen Sohn Davids, als er unter ihnen erschien, nicht allein nicht erkannten, sondern ihn sogar schmählich hinrichteten.

Von Davids Zeiten an begann nun die Idee vom Messiah deutlicher und allgemeiner zu werden. Der Geist der Weissagung breitete sich stärker und mehr aus, es entstanden Propheten von höherer Erleuchtung, und sowie das Volk mit seinen Königen ausartete, so zeigte sich der Geist der Propheten immer mächtiger, um das Volk zu belehren, zu warnen, zu bestrafen, ihm seine traurigen Schicksale voraus zu verkün-

digen und es zur Hoffnung auf den künftigen Messiah aufzumuntern; dessen Aemter, Leben, Leiden und Herrlichkeit zwar immer noch in räthselhaften Bildern, aber doch so deutlich voraus beschrieben wurden, daß der nüchterne, verständige und wahrhaft gottesfürchtige Israelit, deren es denn noch immer viele gab, so viel daraus lernen konnte, als ihm zu der Zeit nöthig war. Ich werde im Verfolg dieser Geschichte der großen Männer gedenken, die Gott als Werkzeuge der Erleuchtung und Bekehrung unter seinem Volk gebraucht hat.

Ich habe Davids Geschichte ausführlich beschrieben, weil so vieles darinnen liegt, das der wahre Christ in seinem Leben und Wandel, in seinem Fallen und Aufstehen und in seinem Wandel vor Gott gebrauchen kann, und gehe nun zur Geschichte Salomons über, welche von ganz anderer Art, aber doch nicht weniger wichtig und lehrreich ist.

Der 72ste Psalm ist der letzte, den David gedichtet hat. Er hat die Ueberschrift: Dem Salomo. Es ist mir wahrscheinlich, daß er ihn um die Zeit gemacht hat, als Salomo auf den Thron gesetzt wurde, vielleicht kurz vor oder nach dem letzten Reichstage. Daß der königliche Dichter und Prophet den Salomo im Auge hat, das sieht man wohl, dies beweist auch die Ueberschrift; wenn er aber nicht weiter sähe, so würden viele Ausdrücke in diesem Psalm ungeheuer anmaßend, und ich möchte fast sagen, lästerlich seyn. Es ist vielmehr gewiß, daß er unter Salomons Bild den zukünftigen, großen und wahren Salomo besang und dabei einen Blick in sein herrliches Reich am Ende der Tage that. Nimmt man dieses an, so ist der ganze Psalm klar. Ich habe ihn folgender Gestalt in reimfreie Verse gebracht.

Gott, gib dem König dein Gericht!
Deine Gerechtigkeit dem Königssohne!
Daß er das Volk führ zur Gerechtigkeit
Und die Elenden rette.

5. Von Bergen wehe Frieden her,
Von Hügeln die Gerechtigkeit.
Dem Volk des Elends wird er Recht erhalten,
Den Armen schützen, Lästerer zertrümmern,
So lange Sonn und Mond am Himmel glänzen.
10. Von Kind zu Kindeskindern hin
Wird man dich fürchten.
Er sinkt herab, wie Regen auf gemähte Wiesen,
Wie Tropfen, die das Land befeuchten.
Zu seiner Zeit wird blühen der Gerechte,
15. Und hoher Friede, bis der Mond erblaßt.
Von einem Meer zum andern wird er herrschen,
Vom Wasser an bis an der Erde Gränzen;
Die Wilden in der Wüste beugen sich vor Ihm,
Den Staub der Erde lecken seine Feinde.
20. Die Könige am Meer, der Inseln Fürsten
Bringen Geschenke Ihm.
Die Könige Arabiens und Saba's
Entrichten Ihm der Gaben Fülle.
Die Könige der Erde alle huld'gen Ihm;
25. Und alle Heiden stehen Ihm zu Dienste.
Den Armen, der da schreit, rettet Er.
Den Elenden, der keinen Helfer hat.
Geringen Armen wird Er gnädig seyn,
Den Seelen armer Leute wird Er helfen.
30. Aus Trug und Frevel wird Er sie erlösen.
Ihr Blut wird theuer seyn vor Ihm.
Sein Leben dauert fort. Arabisch Gold
Wird man Ihm zum Geschenke bringen.
Gebete steigen immerdar vor Ihm empor.
35. Und täglich wird man Ihn verherrlichen.
Der Berge Gipfel tragen fett Getreide,
Es wallt im Winde, wie die Cedern Libanons,
Und um die Städte grünt's, wie Gras der Wiesen.
Sein Name währt, so lang die Sonne währet,
40. So lang wie sie, kommt er auf Kindeskinder.
Sie werden auch durch ihn gesegnet seyn.
Und alle Heiden werden ihn verherrlichen.
Gelobet sey Jehovah, Gott, Israels Gott!
Nur Er allein kann Wunder thun.
45. Gelobt sey ewig sein erhabner Name!
Und alle Länder fülle seine Ehre!
Amen! Amen!

Welch' ein einfacher, frommer und erhabener Ideengang herrscht in diesem Gesang! — wenn man ihn aufmerksam und andächtig liest, so durchweht die Seele himmlischer Friede. Nur sehr schwach und sparsam wurde diese Weissagung unter Salomo erfüllt und Verschiedenes gar nicht. Hier wird eine gelinde, sanfte Regierung versprochen, Salomo aber regierte streng und belastete das Volk sehr. Vor Salomo bückten sich die Könige der Erden nie, und ebenso wenig die Wilden in der Wüsten; nur die Königin von Saba besuchte ihn und brachte ihm Geschenke. In Salomons Namen wurden Kindeskinder nicht gesegnet, und alle Heiden verherrlichten ihn nicht. Aber im großen Davids Sohn, in Christo wird dies Alles pünktlich erfüllet werden dereinst in seinem Reich. An poetischen Schönheiten fehlts diesem Psalmen auch nicht: Von den Bergen soll Friede und von Hügeln Gerechtigkeit herwehen, d. i. wo man wandelt in der schönen Natur, soll mit den kühlenden Lüftchen von Bergen und Hügeln her der Eindruck des Friedens und der Handhabung der Gerechtigkeit verbunden seyn; wie kühlende Luft wird einen das Gefühl der stolzen Ruhe umgeben. Der herrliche Charakter dieses Königs wird seinen Unterthanen seyn, was der Regen einer gemähten Wiese und die Morgenthautropfen dem Gras sind. — Welch' ein vortreffliches, reichhaltiges und unerschöpfliches Bild ist dies von einer gesegneten Regierung? — In diesem herrlichen Reich soll die Fruchtbarkeit der Erden so groß seyn, daß auf den Gipfeln der Berge, wo sonst nichts wächst, das Getreide so fett, so groß und so stark stehen soll, daß es im Winde wallen wird, wie die Cedern auf dem Berge Libanon. Wer erinnert sich hier nicht an das liebliche Wallen der Getreidefelder im Sommer, wenn der Wind darüber hinweht? und welch' ein riesenmäßig starker Vergleich mit dem Wallen der Bäume des Waldes Libanon? — Wer die Psalmen Davids mit Aufmerksamkeit, Gemüthsruhe und geheiligtem Sinn wohl erwägt, der findet Seelen-Nahrung und Trost darinnen in allen Lagen seines Lebens.

Lebens- und Regierungs-Geschichte des Königs Salomo.

Im Jahr der Welt 3175 bestieg Salomo den Thron seines Vaters Davids, als er 20 Jahr alt war. Das Erste, was er unternahm, war die Zusammenberufung der Reichsstände und der vornehmsten Israeliten nach Gibeon, wo sich die Stiftshütte befand. Hier veranstaltete er ein großes Opferfest, bei welchem er tausend Brandopfer opferte. In der folgenden Nacht hatte der König einen göttlichen Traum oder Gesicht, in welchem ihm der Herr erschien und zu ihm sprach: Bitte, was ich dir geben soll! Salomo antwortete: Du hast meinem Vater David große Barmherzigkeit erzeigt und hast mich an seine Statt zum König gemacht. So laß nun Herr Gott dein Wort wahr werden, das du meinem Vater gesagt hast: denn du hast mich über ein Volk zum König gemacht, dessen so viel ist wie Staub auf der Erden. So gib mir nun Weisheit und Erkenntniß, daß ich mich im Ausgang und Eingang ordentlich betrage; denn wo ist ein Mensch, der aus eigener Kraft ein solch großes Volk regieren könne. Hierauf antwortete ihm Gott: weil du so denkst, und betest nicht um Reichthum, um Güter, oder um Ehre, oder auch um Sieg über deine Feinde, oder um ein langes Leben, sondern weil du um Weisheit und Erkenntniß gebeten hast, damit du mein Volk, über welches ich dich zum König gemacht habe, regieren könnest, so sey dir Weisheit und Erkenntniß gegeben, und zugleich auch Reichthum, Gut und Ehre, so daß deinesgleichen nicht vor und nicht nach dir unter den Königen gefunden werden soll. Hierauf begab sich der König wieder nach Jerusalem in seine Burg.

Obgleich dem Adonia sein erster Anschlag mißlungen war, so hatte er doch seine Plane noch nicht recht aufgegeben, und die beiden vielvermögenden Männer Joab und der Hohepriester Abjathar hielten es noch immer mit ihm, denn sie hatten sich Salomo noch nicht unterworfen; und ungeachtet ihnen allen dreien wohl bekannt war, daß Salomo auf ausdrücklichen, göttlichen Befehl König geworden war, so blieben sie doch

widerspänstig, und lauerten nur auf Gelegenheit, wo sie wieder einen Aufruhr anspinnen zu können glaubten, und dazu gab es unter einem so neuerungssüchtigen Volk Veranlassung genug.

Adonia suchte demzufolge zuerst den König zu sondiren, wie er gegen ihn gesinnet sey? fande er ihn zutraulich und gnädig, so konnte er desto ruhiger in Geheim zu seinem Sturz fortwirken, fande er aber das Gegentheil, so mußte er behutsamere und schleunigere Maaßregeln brauchen. Er wählte also ein Mittel, das dem Anschein nach ganz unschuldig war; er ging zu Bathseba, der Königin Mutter; als ihn diese sahe, so erschrack sie und sagte: kommst du auch im Frieden? er antwortete, ja! ich hab nur etwas mit dir zu reden. Sie versetzte: nun so rede! Adonia fuhr fort: du weißt, daß das Königreich mein war, und ganz Israel hatte seine Augen auf mich gerichtet, daß ich König seyn sollte; aber nun hat sich das Blatt gewendet, mein Bruder hat das Königreich bekommen, und zwar durch Jehovah's Befehl. Nun aber habe ich eine Bitte an dich, beschäme mich aber nicht! Bathseba erwiederte: sage nur! Adonia antwortete: rede doch mit dem König Salomo, dir wird er es nicht übel nehmen, daß er mir erlaube, die Abisag von Sunem zu heirathen. Im ersten Anblick schien diese Bitte nichts Bedenkliches zu haben und ganz unschuldig zu seyn, im Grund aber war sie von einer andern Seite abscheulich: denn Abisag war doch seines ehrwürdigen Vaters vertraute Freundin gewesen, und Niemand wußte, wie weit diese Vertraulichkeit gegangen war. Dieses Ansuchen zeigte also, daß Adonia ein ruchloser, gewissenloser Mensch war; seine geheime, politische und gefährliche Absichten durchschaute und ahndete die Königin nicht, sie glaubte vielmehr durch diese Sache ein freundschaftliches Vernehmen zwischen beiden Brüdern zu stiften; sie versprach also, deßhalb mit dem Könige zu reden, ging auch auf der Stelle zu ihm. Salomo ging ihr entgegen und bezeigte ihr seine Ehrerbietung; dann setzte er sich und ließ seine Mutter neben sich sitzen zu seiner Rechten. Nun fing sie an: ich habe eine kleine Bitte an dich, aber nimm mir sie nicht übel; der König

antwortete: bitte nur, liebe Mutter! ich werde dir nichts übel nehmen; sie fuhr fort: erlaube, daß Adonia die Abisag von Sunem heirathen darf! — Diese Bitte befremdete den König außerordentlich, daher antwortete er: warum verlangst du Abisag von Sunem für Adonia? verlange auch das Königreich für ihn, denn er ist ja mein älterer Bruder und hat den Priester Abjathar und Joab auf seiner Seiten. Salomo durchschaute das ganze Geheimniß mit einem Blick und schwur: Gott soll mich strafen, wenn dies dem Adonia nicht das Leben kosten soll! So wahr der Herr lebt, der mich auf den Thron meines Vaters Davids gesetzt und ihn meiner Familie bestätiget hat, noch heute soll Adonia sterben; und hiemit befahl er dem Trabanten-Obersten Benaja, hinzugehen, und den Adonia hinzurichten, welches dann auch auf der Stelle geschahe. Wie der guten Bathseba dabei zu Muth gewesen, das läßt sich leicht denken.

Diese rasche That des Königes Salomo ist uns nach unserer Denkungsart auffallend und scheint uns tyrannisch zu seyn, ein ächt christlicher Monarch würde auch so nicht verfahren; allein jene Zeiten und die unsrigen sind sehr verschieden; Salomo sah die gewisse Empörung vorher; er schloß also nicht ohne Grund, es sey besser, daß durch eines Menschen Tod der Tod von Tausenden vermieden würde; und nun vollzog er auch die übrigen Strafurtheile, die ihm sein Vater David aufgetragen hatte: zuerst ließ er den Hohenpriester Abjathar zu sich kommen, gegen diesen war nun weiter nichts zu sagen, als daß ers mit Adonia gehalten hatte, da er doch wohl wußte, daß Jehovah den Salomo ausdrücklich zu Davids Nachfolger erklärt hatte; dies war nun freilich ein Verbrechen der beleidigten, göttlichen und königlichen Majestät, allein Salomo schonte seiner, denn er sprach zu ihm: gehe nach Anathoth auf deine Güter, du bist ein Mann des Todes, aber du sollst jetzt nicht sterben, denn du hast die Lade des Herrn Jehovah vor meinem Vater David getragen, und Lieb und Leid mit ihm ausgehalten. Abjathar befolgte diesen Befehl; ob er hernach noch hingerichtet, oder verschont wor-

ben, davon findet man keine Nachricht, ich vermuthe aber doch das Letztere.

Hier wurde nun auch erfüllt, was Gott dem Hohenpriester Eli durch einen Propheten und den Jüngling Samuel wegen seiner schlechten Kinderzucht hatte sagen lassen: denn Abjathar war Eli's Enkel, und von dem an war das Haus Ithamars vom Hohenpriesterthum ausgeschlossen, und es kam nun auf immer auf das Haus Eleasars, so wie dies der Herr 4. Mos. 25. dem Pinehas, Eleasars Sohn, wegen einer rühmlichen That versprochen hatte.

Joab erfuhr bald, was geschehen war, und sein Gewissen sagte ihm, was er zu erwarten habe; er eilte also zum Brandopfersaltar und umfaßte seine Hörner. Dies wurde dem König angezeigt, welcher auf der Stelle den Benaja hinschickte, um ihn zu tödten; Benaja ging und befahl dem Joab hinaus zu gehen, Joab antwortete: nein, hier will ich sterben; Benaja berichtete das dem König, worauf er den Befehl bekam, ihn am Altar zu tödten und dann zu begraben, wobei Salomo noch die Worte hinzufügte: auf daß du das Blut, das Joab umsonst vergossen hat, von mir und meines Vaters Haus wegtilgen mögest: so bezahlt ihm der Herr sein Blut auf seinen Kopf und auf seine Nachkommen ewiglich, weil er zwei Männer, die besser waren als er, ermordete, ohne daß mein Vater David ein Wort davon wußte, nämlich Abner, den Sohn Ner, Israels Feldherrn, und Amasa, den Sohn Jether, den Feldherrn Juda's; ihr Blut werde nun gesöhnet auf dem Kopf Joabs und seiner Nachkommen ewiglich, damit David, sein Haus, sein Thron vom Herrn immerdar Friede haben möge. Benaja ging hin und tödtete Joab, dann begrub man ihn in der Wüsten Juda auf seinem Gut. Nun setzte der König den Benaja an Joabs Statt, und den Zadok an die Stelle Abjathars.

Nun war noch ein Verbrecher übrig, nämlich Simei von Bahurim, der dem König David so schändlich geflucht hatte, diesen ließ Salomo auch kommen und sprach zu ihm: baue dir ein Haus hier in Jerusalem und wohne darinnen; sobald du aber aus der Stadt und nur über den Bach Kidron gehst,

so sey versichert, daß du des Todes bist, dann sey dein Blut auf deinem Kopf.

Simei hatte wohl nichts anders als sein Todesurtheil erwartet; er war also mit diesem Ausspruch des Königs gar wohl zufrieden und antwortete: das ist eine gute Meynung, was mein Herr, der König, befohlen hat, das wird sein Knecht thun; er baute also ein Haus zu Jerusalem und wohnte lange Zeit daselbst.

Vermuthlich hatte der König die Absicht, ihn genau zu beobachten, wie er sich fernerhin betragen würde, um eine andere Ursache des Todes als sein ehmaliges Fluchen an ihm zu finden, welches vielleicht nicht einmal allgemein bekannt und vergessen war. Hätte ihn nun der König diesentwegen ohne weiters hinrichten lassen, so hätte er sich den Verdacht zugezogen, er thue es aus Haß gegen die Familie Sauls. Salomo handelte also sehr weislich in dieser Sache.

Drei Jahr wohnte Simei ruhig zu Jerusalem, aber nun entliefen ihm zwei Knechte und gingen zum Philister-König Achis; jetzt vergaß er des Königs Befehl, er reiste nach Gath und holte seine Knechte wieder, dadurch hatte er nun den Tod verwirkt; er hätte diesen Vorfall dem König anzeigen und fragen sollen, was er in dieser Sache thun solle; allein darauf achtete er nicht; nun ließ ihn der König rufen und sprach zu ihm: hab ich dir nicht geschworen bei dem Herrn, daß du, sobald du aus der Stadt gingest, sterben müßtest, und das nanntest du selbst eine gute Meynung, warum hast du nun meinen Befehl nicht gehalten? — Du weißt alle die Bosheit, die du an meinem Vater David ausgeübt hast, jetzt bezahlt dir der Herr deine Bosheit auf deinen Kopf. Ich bin gesegnet und der Thron David wird beständig seyn vor Jehovah immerdar. Hierauf befahl er dem Benaja, den Simei hinzurichten. Simei wurde hinausgeführt und das Urtheil an ihm vollzogen.

Der erste Fehler, den der König Salomo beging, war, daß er eine Tochter des egyptischen Königs Pharao heirathete; die Folgen dieses Schritts werden wir am Ende seiner Lebensgeschichte finden.

Um diese Zeit fällte Salomo ein Urtheil in einer schwierigen Sache, welche ihn wegen seiner Weisheit weit und breit berühmt machte: es befanden sich zwei liederliche unverheirathete Weibspersonen zu Jerusalem, beide wohnten beisammen in einem Haus und jede gebar einen Knaben, beide ungefähr zu gleicher Zeit; die eine hatte das Unglück, im Schlaf ihr Kind todt zu drücken; flugs stund sie auf, nahm der andern ihr lebendes Kind, während sie schlief, und legte ihr todtes an seine Stelle. Des Morgens, als die eine ihr Kind tränken wollte, so fand sie ein todtes, das sie aber gleich erkannte, daß es nicht das ihrige sey, sondern daß das lebende ihr zugehöre; die andere aber behauptete das Gegentheil und so zankten beide um das Eigenthum des lebenden Kindes; um die Sache zu entscheiden, kamen sie zum König und trugen ihm ihre Klagen vor. Dieser Fall ist so schwierig, daß er durch Rechtsgründe nicht wohl entschieden werden kann; Salomo wußte dennoch Rath, er befahl, ein Schwert zu bringen, das lebende Kind der Länge nach zu spalten und jeder Weibsperson eine Hälfte zu geben. Jetzt regte sich das Herz der wahren Mutter, sie rief: ach, mein Herr! gebt ihr das Kind lebendig und tödtet es nicht! Die andere aber sagte: mir liegt nichts daran, es mag getheilt werden. Nun entschied Salomo, daß der ersten das Kind zugehöre und daß sie die wahre Mutter sey; denn da hatte die Natur das Urtheil gesprochen.

Dies Urtheil war in der That klug ausgesonnen: denn wenn auch die erste die wahre Mutter nicht war, so war sie doch die menschlichste und verdiente also, Mutter des Kindes zu seyn. Wie aber, wenn nun beide das Theilen des Kindes verbeten hätten; — dies wäre gewiß in unsern Zeiten mehr als einmal geschehen, wie würde dann der König haben entscheiden können? ich antworte: dann brauchte der König nur ernstlich auf der Ausführung seines Urtheils zu bestehen, so zeigte sich zuverläßig der Unterschied; denn die nicht die Mutter war, weinte gewiß nicht so heiße Thränen, als die rechte Mutter.

Ehe wir nun zu Salomo's Hauptgeschäfte, dem Tempel-

bau übergehen, müssen wir noch ein und anderes von seiner Hofhaltung und Staatsverfassung vorausschicken.

Zadok und sein Sohn Asarja waren Hohepriester; Ellhoreph und Ahija Staatssekretäre; Josaphat war und blieb Justizminister; Asarja, Nathans Sohn, war Minister des Innern; Sabud, Nathans Sohn, war Cabinetsminister; Ahisar war Hofmarschall. Adoniram war und blieb Finanzminister. Dann verordnete der König zwölf Amtleute, diese vertheilte er durch das ganze Land und jeder mußte ihn und seinen Hof einen Monat lang versorgen; dazu wurde aber viel erfordert; denn es wurden täglich dreißig Chor feines Waizenmehl, sechzig Chor gemeines Mehl, zehn gemästete Ochsen, hundert Schafe und noch anderes gemästetes Vieh ohne das Wildpret zur Speisung an der königlichen Tafel und am Hof verbraucht.

Der Kriegsstaat des Königs Salomo war nicht weniger groß und prächtig: Benaja war oberster Feldherr; dann hatte der König vierzigtausend Wagenpferde zu den damals gebräuchlichen Streitwagen, und zwölftausend Mann Leibgarde zu Pferd. Indessen er brauchte das alles in seinem Leben nicht; denn alle benachbarten kleinen Könige vom mittelländischen Meer bis an den Euphrat und von Egypten bis nach Phönizien waren ihm tributbar, und die größern Regenten, die Könige von Egypten und Phönizien, waren mit Salomo im Bunde der Freundschaft: Pharao war sein Schwiegervater, und Hiram von Tyrus war schon seines Vaters Freund gewesen und nun auch der seinige. Die Könige von Assyrien und Babel waren damals noch nicht so mächtig, um ihm schaden zu können, und das Königreich Saba, das heutige Yemen oder glückselige Arabien, welches damals durch eine Königin regiert wurde, war für sich selbst reich und mächtig genug und auch zum Krieg zu weit entfernt. Ueberhaupt war Salomo zu seiner Zeit der reichste und mächtigste Monarch in ganz Asien, und eben so übertraf er auch an Weisheit und Kenntnissen alle Gelehrten und Weisen aller Völker seiner Zeit. Von Rom wußte man noch nichts. Griechenland war erst im Aufblühen; seine berühmtesten Philosophen waren noch zukünftig. In Egypten hatten damals

die Wissenschaften ihren Sitz, aber sie waren in Geheimnisse eingehüllt und nur den Priestern bekannt, das Volk aber lebte in der sinnlosesten Abgötterei. In Phönizien blühte Handlung und Schifffahrt mit allen Künsten, die damit verpaart sind oder in damaligen frühen Zeiten seyn konnten, aber von Philosophie und Wissenschaften wußten sie wenig; und in Assyrien und Babylonien schlummerte alles im Ueberfluß, und niemand erhob sich aus dem Staub der Sinnlichkeit zu höheren Kenntnissen, ausgenommen die sogenannten Chaldäer, die sich am meisten mit der Astrologie (Sterndeuterei) beschäftigten. Im Lande Israel allein herrschte wahre Aufklärung und wahre Weisheit, und sein König übertraf alle.





PT 2370 J7 1835 Bd.10

Jung Stilling, Johann Heinrich
Sämmtliche Schriften

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

